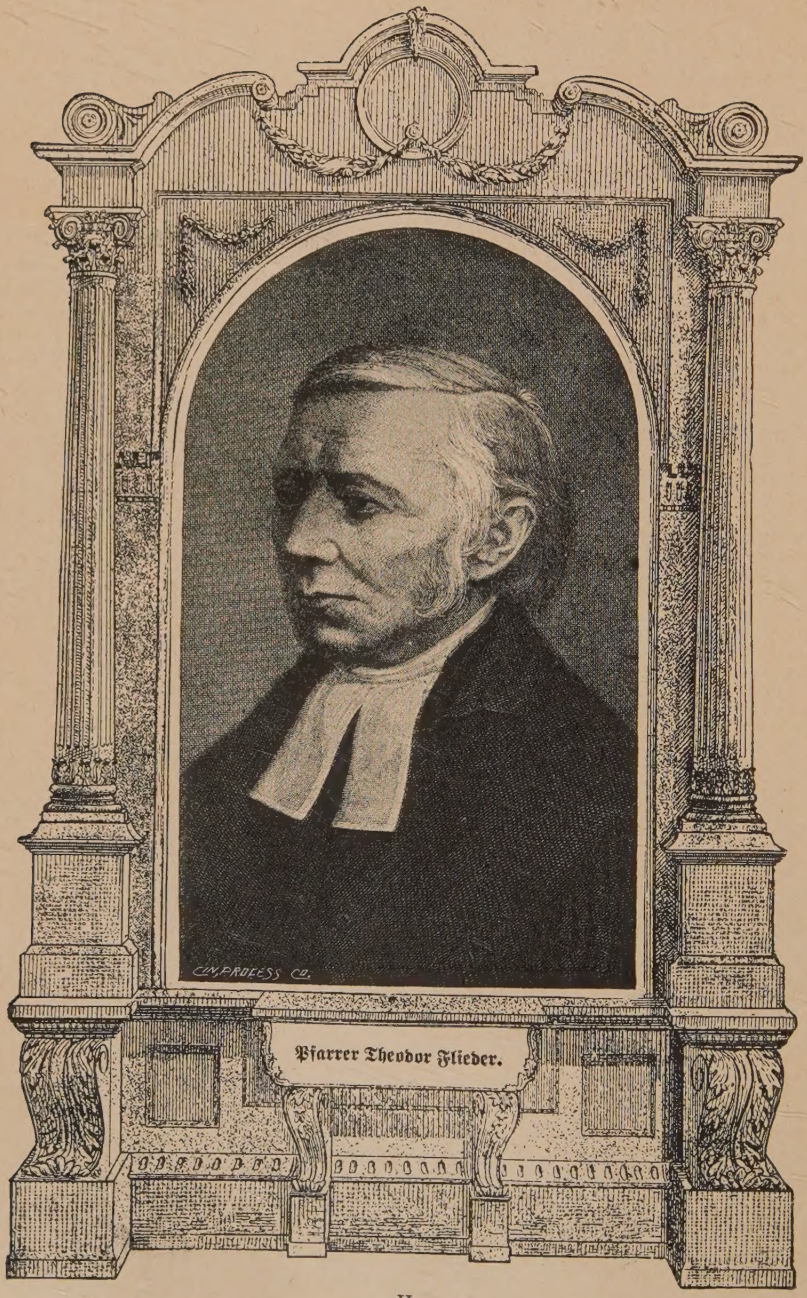
Die Geschichte der weiblichen Diakonie

C. Golder

Private Library
OF
P. H. Richert
No. 138 $_____

150
Ch—
C.B.S


Pfarrer Theodor Flieder.

Die Geschichte der weiblichen Diakonie.

Von

Rev. C. Golder, Ph. D.,

Präsident des Diakonissen-Mutterhauses und des Bethesda-Hospitals in Cincinnati, Ohio, und früherer Präsident der protestantischen Diakonie-Konferenz in den Ver. Staaten.

LIBRARY OF
United Theological Seminary
BV
4423
G6
1907
61,918

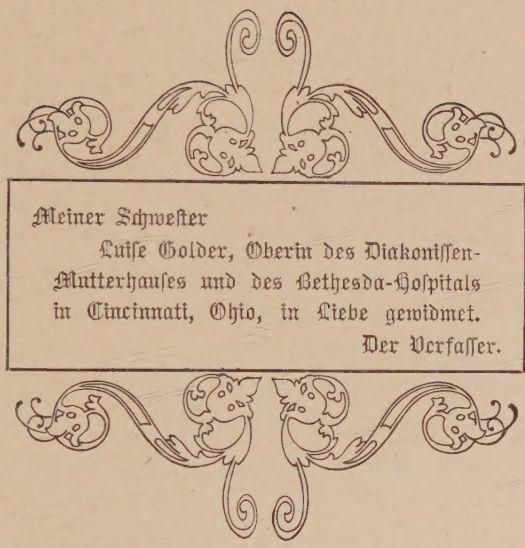
Mit 202 Illustrationen.

Im Selbstverlag des Verfassers und zu beziehen von

Jennings & Pye,

Cincinnati, Ohio, Chicago, Ill., Kansas City, Mo.

COPYRIGHT 1901,
BY C. GOLDER.



Meiner Schwester
Luise Golder, Oberin des Diakonissen-
Mutterhauses und des Bethesda-Hospitals
in Cincinnati, Ohio, in Liebe gewidmet.
Der Verfasser.

Vorwort.

Wenn man bedenkt, daß in den Ver. Staaten von Nordamerika in den verflossenen fünfzehn Jahren wenigstens 140 Diakonissenanstalten gegründet worden sind — 95 allein innerhalb der Bischöflichen Methodistenkirche — und daß die Zahl der Diakonissen in dieser Zeitperiode auf über 1800 angewachsen ist, so ist klar, daß eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung dieser so vielversprechenden und mächtig umsichgreifenden Bewegung zur Notwendigkeit geworden ist. Ich hatte gehofft, daß eine gewandtere Feder sich der Aufgabe unterziehen würde, da indessen Jahr nach Jahr verstrich, ohne daß jemand das Werk in Angriff nahm, glaubte ich dem Wunsche der Centralen Diakonissenbehörde, sowie den Aufforderungen verschiedener Freunde des Werkes nachkommen zu müssen und unternahm es, das vorliegende Buch zu schreiben. Vor zehn bis zwölf Jahren sind hierzulande etliche wertvolle Bücher in englischer Sprache über die weibliche Diakonie erschienen, nämlich: *"Deaconesses in Europe and America," by Jane M. Bancroft (Robinson), Ph. D. (1890); "Deaconesses," by Lucy Rider Meyer (1889); "Deaconesses, Ancient and Modern," by Rev. Henry Wheeler (1889); "The Deaconess and Her Vocation," by Bishop Thoburn (1893).* Damals befand sich die Diakonissensache hierzulande in ihren Kinderschuhen, heute hat sie die Grenze des Experimentierens wenigstens teilweise überschritten und die Geschichte der Entwicklung ist interessant und besitzt eine auffallende Anziehungskraft. Der Boden ist heute, wie das vor fast 70 Jahren in Deutschland der Fall gewesen ist, für die Erneuerung dieses apostolischen Amtes vollkommen vorbereitet und das Werk, das zwar noch vielen Mißverständnissen ausgesetzt ist, nimmt von Jahr zu Jahr eine bestimmtere und festere Gestalt an. Schwierigkeiten aller Art gieb es noch im-

mer zu überwinden, aber man hat heute doch ein viel bestimmteres Ziel vor Augen. Diese Blätter wollen in der Verfolgung dieses hohen Zieles zur Ermutigung dienen und durch die übersichtliche Darstellung des Werkes in der alten und neuen Welt die hohe Bedeutung hervorheben.

Die Geschichte der weiblichen Diakonie von der apostolischen Zeit bis auf die Gegenwart ist wiederholt von deutschen Fachmännern dargestellt worden und auch über die Entstehung und die Entwicklung der Anstalten, die der Kaiserswerther = Generalkonferenz angehören, kann man in gutgeschriebenen Büchern zuverlässigen Aufschluß finden, aber über die Anstalten in den europäischen Freikirchen, sowie über die Bewegung in England und vornehmlich in Amerika ist unseres Wissens bis jetzt keine übersichtliche Darstellung veröffentlicht worden und darin liegt die Rechtfertigung für die Herausgabe dieses Buches. Da es vornehmlich für den amerikanischen Leserkreis bestimmt und nicht nur in deutscher, sondern auch in englischer Sprache erscheinen soll, schien eine vollständige, obschon kurzgefaßte Geschichte geboten zu sein. Auf dem Gebiet der christlichen Liebesthätigkeit müssen denominationelle Schranken fallen und deshalb scheute ich mich nicht, alle sonderkirchlichen Rücksichten beiseite zu setzen und ein Gesamtbild ohne denominationelle Färbung zu zeichnen.

Da in unserer Zeit das Illustrieren Mode geworden und abgesehen von dem von Pfarrer Disselhoff herausgegebenen Buch, betitelt: „Jubilate", weder in deutscher noch in englischer Sprache ein illustriertes Buch über diesen Gegenstand erschienen ist, habe ich mir die Mühe genommen, den Text dieses Buches zu illustrieren. Ich möchte an dieser Stelle den Anstaltsleitern im In= und Auslande für ihr freundliches und promptes Entgegenkommen meinen aufrichtigen Dank aussprechen. Leider konnte ich in vielen Fällen keine Photographie und in anderen auch sonst kein gutes Bild bekommen und mußte mich dann oft auf Bilder in Jahresberichten und Zeitungen verlassen. Das ist der Grund, warum nicht alle Bilder gleich gut ausgefallen sind. Auch den zahlreichen Freunden, die mir historische Skizzen und sonstige Information zugestellt haben, möchte ich hier=

mit danken. Besonderen Kredit verdient Prediger H. Mann, der Präsident des Bethanien-Vereins der Bischöflichen Methodistenkirche, der sich der Mühe unterzog, eine zuverlässige Geschichte der Anstalten des Bethanien-Vereins für dieses Buch zu schreiben, und Pastor H. W. Hortsch, der Sekretär der protestantischen Diakonie-Konferenz und Superintendent der deutsch-protestantischen Diakonissenanstalt in Cincinnati. Er lieferte das Material zu dem 12. und 13. Kapitel und scheute auch sonst keine Mühe, mir in der Herstellung dieses Buches behilflich zu sein.

Ich möchte bitten, Unrichtigkeiten und Fehler bis zur nächsten Auflage berichtigen zu wollen. Wenn der geneigte Leser beim Durchlesen dieses Buches zum Dank gegen Gott und zum Eifer in der Förderung der Diakonissensache angeregt wird, so wird der große Zweck des Buches vollständig erreicht werden. C. Golder.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite.

I. Die Frauenfrage im Lichte des Neuen Testaments 1
II. Die weibliche Diakonie in der apostolischen Kirche und bis zur Reformation 23
III. Die Erneuerung der weiblichen Diakonie in der Neuzeit 40
IV. Die Kaiserswerther-Anstalten 65
V. Die Entfaltung des Diakonissenwerkes in der Staatskirche Deutschlands 77
VI. Die freikirchlichen Diakonissen-Anstalten in Deutschland und der Schweiz 115
VII. Die weibliche Diakonie in England und Schottland 148
VIII. Die Diakonissen-Anstalten in den übrigen europäischen Ländern 170
IX. Die Anfänge der Diakonie in der Bischöflichen Methodistenkirche Amerikas 201
X. Die Diakonissen-Anstalten der Bischöflichen Methodistenkirche (englischer Zunge) in den Ver. Staaten 230
XI. Die Central-Behörde und die Diakonissen-Anstalten der deutschen Methodisten in Nordamerika 296
XII. Das Diakonissenwerk in der deutsch-protestantischen Kirche Amerikas . . 313
XIII. Die weibliche Diakonie in der protestantischen Episkopalkirche Amerikas und in anderen Kirchen und Ländern 358
XIV. Aufgabe und Ziel der weiblichen Diakonie in den Ver. Staaten. 375
XV. Das Hospital im allgemeinen und das Diakonissen-Hospital im besonderen. 389

Anhang.

A. Vorträge, Referate und Abhandlungen.

Seite.

1. Grundanschauungen über das Diakonissenamt und die Grundzüge der Kaiserswerther Organisation. Von Dr. Julius Disselhoff 415
2. Der biblische Begriff der weiblichen Diakonie. Von Rev. G. E. Hiller . . . 425
3. Das Diakonissen-Mutterhaus. Von Pastor R. Anthes 432
4. Die Diakonisse und die Berufs-Krankenpflegerin. Von Pastor W. A. Passavant 441
5. Die Diakonissenbewegung der Neuzeit. Von Bischof J. M. Thoburn 449
6. Die Diakonissensache auf interdenominellem Boden. Von Rev. J. J. Meyer 456
7. Wie ist der Unterricht der Schwestern am gedeihlichsten einzurichten? Von Pastor C. L. Schild 463
8. Der erzieherische Wert des Gemeinschaftslebens der Schwestern. Von Pastor C. Müller 471
9. Diakonissenrede. Von Bischof C. H. Fowler 475

B. Ritual, Studienkursus, Konstitution u. s. w.

1. Ritual für die Einsegnung der Diakonissen in der Bischöflichen Methodistenkirche 478
2. Studienkursus für Diakonissen 482
3. Konstitution und Nebengesetze der deutschen Diakonissen-Central-Behörde der Bischöflichen Methodistenkirche 484

C. Statistische Angaben.

1. Neueste Statistik der Anstalten, die zum Kaiserswerther Verband gehören . . 491
2. Neueste Statistik der methodistischen Anstalten 493
3. Neueste Statistik der deutsch-amerikanischen Anstalten 499

Wort- und Sachregister 501

Illustrationen.

Seite.

1. Titelbild.

Fliedner, Pastor Theodor.

2. Portraits (europäische).

Amann, Amanda, Neuenheim..... 132
Anna, Oberin, „Bethanien", Berlin 79
Bodelschwingh, Friedrich v. 29
Cäcilie, Oberschwester, Königsberg 145
Dipon, Maria, Pforzheim..... 132
Disselhoff, Dr. Julius..... 69
Eckert, Prediger G. J..... 135
Fliedner, Karoline (geb. Bertheau) 56
Fry, Elisabeth..... 152
Goßner, Pfarrer Johannes 11
Härter, Pfarrer Franz Heinrich... 81
Hurter, Sophie, Hamburg..... 131
Karoline, Oberschwester, Berlin... 145
Keck, Luise, Oberin..... 81
Keller, Emilie, Zürich..... 132
Keller, Martha, Frankfurt a. M.. 131
Langenau, Baronin v..... 136
Leiser, Elise, Lausanne..... 132
Löhe, Pfarrer Wilhelm..... 91
Malvesin, Oberschwester 173
Mann, Prediger H. 121
Mathilde, Oberschwester, Hannover 145
Nightingale, Florence..... 152
Nink, Pastor K. W. Th..... 102
Ostertag, Katharine, Berlin..... 131
Pennefather, Rev. W., D. D., London 161
Recke-Vollmerstein, Graf Adalbert von der..... 52
Reiche, Auguste, Straßburg..... 132
Reichard, Gertrude 55
Scheve, Prediger E..... 145
Scheve, Frau R..... 145
Schneider, Luise, Oberschwester... 139
Senn, Verena, St. Gallen..... 132
Stäubli, Luise, Wien..... 131
Valette, Pfarrer Louis..... 172
Vermeil, Pfarrer Antoine..... 171
Weiß, Prediger Karl..... 119
Weiß, Prediger L., Inspektor des Bethanienvereins 118
Wichern, Pfarrer Johann 59

Seite.

3. Portraits (amerikanische).

Abbott, Agnes Anna..... 294
Bancroft, Frl. Henriette A..... 293
Bangerter, Frl. Marie, Oberschwester 329
Baur, Johanna, Terre Haute, Ind. 306
Beard, Rev. J. M., D. D..... 266
Binder, Myrtha, Brooklyn, N. Y.. 306
Bockstahler, Luise, Louisville, Ky.. 306
Buckley, Rev. J. M., D. D..... 403
Buffalo, N. Y., Gruppenbild der Schwestern der deutschen Diakonissenanstalt 35
Charteris, Rev. Archibald Hamilton, D. D..... 169
Cincinnati, Gruppenbild der ersten Schwestern der Neger-Diakonissenanstalt 287
Durham, Iva May..... 294
Fiske, Frl. J. S..... 252
Gamble, Frau Fanny Nast..... 283
Gamble, Herr James N..... 241
Golder, Pastor C..... 353
Golder, Luise, Oberschwester, Cincinnati, Ohio 304
Gregg, Eva Mary..... 294
Groth, Ida, Chicago..... 306
Harris, Herr N. W..... 232
Haynes, Frau Katie N..... 212
Henning, Frank F..... 242
Hibbard, Frl. Nellie L. 252
Hiller, Pastor G. E..... 353
Hofer, Frl. Anna, Oberschwester.. 346
Hortsch, Pastor J. W..... 353
Ingram, Helen 294
Keller, Frau, Diakonisse..... 281
Klugel, Lulu, Milwaukee, Wis.... 306
Kreitler, Frank X. 302
Lankenau, Herr J. D..... 319
Lunn, Frl. Mary E..... 252
Martens, Luise, die erste amerikanische Diakonisse 316
McLaughlin, Oberschwester..... 262
Meyer, Rev. J. S., D. D..... 231
Meyer, Frau Lucy Rider..... 211
Müller, Pastor Karl..... 353

Seite.

Rapper, Dr. Albert 400
Oberin des Diakonissen-Sanitariums, Lake Bluff, Ill. 234
Palmer, Oberin Sybil C. 256
Passavant, Pastor Dr. W. A. 314
Pierce, Frl. Hannah M. 242
Pister, Pastor J. 353
Präsidenten der protestantischen Diakonissenkonferenz in den Ver. Staaten 353
Reeves, Isabella A. 294
Röntgen, Rev. Dr. J. H. C. 345, 353
Scott, Frl. Jane A. 285
Steward, Herr Scott 408
Seney, George J. 407
Spaulding, Oberin Winefred. 263
Thoburn, Frl. Isabella 290
Thoburn, Bischof J. M. 208
Träger, Rev. W. H. 297
Walser, Pastor H. 353

4. Anstalten in Europa.

Altona, Diakonissenanstalt 97
Amsterdam, Diakonissenheim und Krankenhaus 187
Amsterdam, Ev. Luth. Diakonissenhaus 188
Arnheim, Holland, Diakonissenanstalt 186
Berlin, Diakonissenhaus „Bethanien" 78
Berlin, Diakonissenheim „Bethel" .. 146
Berlin, „Lazarus" 107
Berlin, Schwesternheim „Ebenezer" 127
Bielefeld, Diakonissenhaus „Sarepta" 85
Breslau, „Bethanien", Hauptgebäude der Diakonissenanstalt .. 90
Budapest, Diakonissenhaus „Bethesda" 196
Danzig, Diakonissen-Krankenhaus. 93
Darmstadt, das Diakonissenhaus... 95
Dortmund, Luisenhospital 93
Edinburgh, Schottland, Diakonissenanstalt 167
Elsaß, Diakonissenanstalten des „Bethesda-Vereins" 141
Frankfurt a. M., Diakonissenhaus 92
Frankfurt a. M., Diakonissen-Mutterhaus des „Bethanien-Vereins" 122
Gallenkirchen, Diakonissen-Mutterhaus 197
Haag, Diakonissenanstalt 182
Haag, Anstalt 184
Haarlem, Diakonissenanstalt 184
Halle a. d. S, Diakonissenhaus.... 94
Hamburg, Schwestern- und Krankenhaus des „Bethanienvereins" 49

Seite.

Hannover, Henriettenstift und seine Arbeitsstätten in und bei 21
Johannisberg bei Kaiserswerth, Heilanstalt vor 20 Jahren..... 67
Kaiserswerther Anstalten..... 71
Kaiserswerther Anstalt, Die Wiege der 65
Kaiserswerther Anstalten, nebst Anstaltskirche vor 25 Jahren..... 66
Kaiserswerther Diakonissen-Mutterhaus 70
Karlsruhe, Diakonissenanstalt..... 92
Kopenhagen, Diakonissenhaus..... 199
Magdeburg, Schwesternheim des Martha-Maria-Vereins 139
München, Schwesternheim..... 140
Neumünster, Kranken- und Diakonissenhaus 178
Nieský-Diakonissenanstalt „Emaus" 104
Nürnberg, Mutterhaus des Martha und Maria-Vereins..... 138
Posen, Diakonissenhaus 90
St. Gallen, Schweiz, Schwesternheim „Bethanien" 135
St. Loup, Schweiz, Diakonissenheim 175
St. Petersburg, Kranken- und Diakonissenhaus 189
Straßburg, Diakonissenanstalt in.. 81
Stuttgart, Diakonissenanstalt..... 99
Utrecht, Diakonissenhaus..... 181
Wehlheiden bei Cassel, hessisches Diakonissenhaus 95
Zehlenberg bei Berlin, Das Heimathaus des Diakonievereins .. 113
Zürich, Diakonissenanstalt des „Bethanienvereins" 123

5. Anstalten in Amerika.

Allegheny City, Pa., St. Johannes Diakonissen-Hospital..... 323
Aurora, Ill., Die Töchterschule.... 237
Baltimore, Md., Diakonissenanstalt 257
Boston, Mass., Diakonissenanstalt.. 252
Boston, Mass., Diakonissen-Hospital und projektiertes Hospital..... 253
Brookfield, Mo., St. Lukas Diakonissen-Hospital 277
Brooklyn, N. Y., „Bethanien"-Diakonissenheim 308
Brooklyn, N. Y., Diakonissenanstalt 250
Brooklyn, N. Y., „Methodist Episkopal Hospital" 405
Buffalo, N. Y., Diakonissenanstalt 339
Chicago, Bethesda-Diakonissenheim und das deutsch-amerikanische Hospital 343
Chicago, Diakonissen-Ausbildungsschule, „Harris-Halle"..... 233

Seite.

Chicago, Deutsches Diakonissen-Institut 307
Chicago, Wesley-Hospital..... 238
Cincinnati, Christus-Hospital..... 239
Cincinnati, Deutsches Mutterhaus und Bethesda-Hospital..... 300
Cincinnati, Deutsches Diakonissen- und Krankenhaus, alte und neue Anstalt 329
Cincinnati, Elisabeth Gamble-Diakonissenanstalt 240
Cleveland, O., Diakonissenanstalt. 261
Cleveland, O., reform. Diakonissenanstalt 347
Dayton, O., Anstalt 334
Denver, Colo., Diakonissenheim... 273
De Peyster, N. Y., Watts de Peyster-Kinderhospital 272
Edgewater, Ill., Diakonissen-Altenheim 236
Evansville, Ind., Diakonissenheim und Hospital 336
Grand Rapids, Mich., Diakonissenanstalt und Ausbildungsschule... 271
Indianapolis, Ind., protestantische Diakonissenanstalt 337
Jeffersonville, Ind., Diakonissenheim 279
Lake Bluff, Ill., Diakonissen-Sanitarium 235
Los Angeles, Cal., Diakonissenanstalt 267
Louisville, Ky., Diakonissen- und Krankenhaus 309
Milwaukee, Wis., Diakonissenheim. 275
Milwaukee, Wis., Diakonissen-Mutterhaus und Hospital..... 325
Minneapolis, Minn., Asbury-Hospital 254
Minneapolis, Minn., Rebekka-Diakonissenanstalt und Asbury-Hospital (Neubau) 255
New York, Die erste Diakonissenanstalt 249
New York, Die neue Diakonissenanstalt 248
New York, Diakonissenanstalt der Baptistenkirche 351
Normal, Ill., N. A. Mason-Diakonissenheim 278

Seite.

Ocean Grove, N. J., Bancroft-Erholungsheim 270
Omaha, Neb., Imanuel-Diakonissen-Institut 371
Peoria, Ill., Mutterhaus..... 276
Philadelphia, Pa., Das deutsche Hospital 322
Philadelphia, Pa., Diakonissenanstalt 258
Philadelphia, Pa., Mary J. Drexel-Diakonissenheim 321
Philadelphia, Pa., „Methodist Episkopal Hospital" 409
Pittsburg, Pa., Diakonissenanstalt 260
Pittsburg, Pa., Das heutige Passavant-Hospital 317
Roanoke, W. Va., Neger-Diakonissenheim und Ausbildungsschule 289
„Rust Hall", Diakonissen-Ausbildungsschule 246
San Francisco, Cal., Diakonissenanstalt 265
St. Joseph, Mo., „Ensworth"-Diakonissen-Hospital 280
St. Louis, Mo., Evang. Diakonissenhaus 349
Spokane, Wash., Maria Beard Diakonissenheim und Hospital..... 264
Toronto, Canada, Diakonissenanstalt 285
Toronto, Canada, Diakonissenanstalt und Ausbildungsschule.. 369
Urbana, Ill., „Cunningham-Heim" 281
Ver. Staaten, Erstes Hospital und Diakonissenheimat 315
Washington, D. C., Lucy Webb Hayes Diakonissenanstalt 245
Wichita, Kan., Diakonissenheim der Süd-Kansas-Konferenz 274
Yellow Springs, O., Diakonissen-Altenheim 268

6. Anstalten in Afrika und Indien.

Alexandrien, Aegypten, Diakonissen-Hospital 73
Cairo, Diakonissen-Hospital „Victoria" 75
Kolar, Ind., William Gamble Diakonissenanstalt 43

(Siehe Seite 96—98.)

Die Geschichte der weiblichen Diakonie.

Erstes Kapitel.

Die Frauenfrage im Lichte des Neuen Testaments.

Die Frauenfrage ist in der Neuzeit zur Zeitfrage geworden. Auch wenn man in Betracht zieht, daß auf diesem Gebiete vieles über Gebühr behauptet worden ist, so bleibt doch noch genug übrig, um dieser Frage volle Berechtigung zu verleihen, denn mit der veralteten Wahrheit, „die Frauen gehören ins Haus", kann man sie heute nicht mehr kurz abfertigen. Eben weil das Weib seinen wahren Beruf im Hause finden soll, was aber Tausenden nicht mehr möglich wird, ist klar, daß wir es hier nicht nur mit einem Notstand zu thun haben, sondern auch mit einer ernsten socialen Gefahr. Die Gefahr liegt in den weiblichen Emancipationsgelüsten, welche aus den veränderten Zeitverhältnissen, die der industrielle Fortschritt gezeitigt hat, herausgewachsen sind. Die Christen der Neuzeit müssen mit Weisheit und Liebe den rechten Weg suchen und darauf bedacht sein, diese Bewegung in biblische Bahnen einzulenken, sonst wird ein Unglück für unsere Nation und noch mehr für unsere Frauen selbst daraus entstehen. Viele begabte und einflußreiche Frauen haben sich, wie in Europa so auch in Amerika, durch die Frauenrecht-Bewegung von vorneherein auf abschüssige Bahnen bringen lassen. Sie verlangen gleiche Rechte mit den Männern im Staat und in der Kirche, und die Stimmen sind nicht mehr selten, die sogar die weibliche Ordination

zum Predigtamte gebieterisch fordern. Man klagt in diesen Kreisen die Apostel an, man läßt das Schriftwort, das sich auf die Stellung der Frau bezieht, nicht mehr als inspiriert gelten, wenigstens glaubt man, daß die Anschauungen eines Petrus und Paulus hinsichtlich der Stellung des Weibes keine Ansprüche auf bleibende Gültigkeit machen können. In seiner bekannten Schrift „Frauenberuf" sagt Professor Johann Weiß z. B. folgendes: „Die Apostel stehen noch mit einem Fuß in älterer Anschauung, mit dem anderen bereits auf dem Boden der sittlichen, religiösen und socialen Ebenbürtigkeit der Frau. Wie die Anschauungen der Apostel sich in der Sklavereifrage überlebt haben, so auch in der Frauenfrage." Frau Elisabeth Mallet, die sich in der Verteidigung der Emancipationstheorie besonders hervorgethan hat, klagt die christliche Kirche an, daß sie versäumt habe, das biblische Princip bezüglich des Weibes durchzuführen und noch heute stehe sie den Bestrebungen der Frau im Wege und habe ihre Aufgabe noch nicht einmal erkannt. Die hervorragendste amerikanische Verteidigerin der Emancipationstheorie, Frau Elisabeth Cady Stanton, sagte, daß das Versprechen des Weibes am Traualtar, dem Manne unterthänig zu sein, ein veraltetes Ueberbleibsel aus jenen Tagen sei, da die Frauen noch die Sklavinnen und die Packesel der Männer gewesen seien. Es ist ihr unbegreiflich, wie ein Prediger sich auf die Aussage der Apostel berufen kann, als ob das, was zu jenen Zeiten schicklich und recht gewesen ist, auch in unseren durchaus veränderten Zeitverhältnissen schicklich und recht sein müßte. Daher komme es auch, daß man bis zur Schöpfungsgeschichte zurückgreife, um ein Argument für die unbillige und unchristliche Stellung zu finden, in welcher man das Weib zu halten versuche. Sie fährt dann wörtlich fort: „Wir sind heute besser unterrichtet. Die socialen und moralischen Verhältnisse haben sich geändert und mit den Verhältnissen ändern sich auch die Gesetze. Es ist geradezu traurig, daß christliche Prediger der Braut am Traualtar das Versprechen abnehmen, das zu thun, was keine sich selbstachtende Frau thun wird und was sie auch nicht thun soll. Man zwingt sie dadurch zur Heuchelei und giebt von vorneherein Anlaß zu Mißverständnissen und Meinungsverschiedenheiten, die häufig zu Streit führen und nicht selten in einer Ehescheidung enden. Die Frau, die ihrem Manne verspricht, ‚unterthänig' zu sein, entehrt ihr Geschlecht, falls sie beabsichtigt ihr Versprechen zu halten, und wenn sie das nicht beabsichtigt, so heuchelt sie und das ist in diesem Fall nichts weniger als Betrug." Frau Stanton hält die christliche Religion ganz unverhohlen verantwortlich für die unglücklichen Eheverhältnisse und die socialen Uebel-

stände unserer Zeit. Sie fordert die Gesellschaft auf, über die veraltete Anschauung der Apostel hinsichtlich der Stellung des Weibes hinwegzuschreiten, die Frau zur größeren Selbstachtung zu erziehen und der kommenden Generation ein größeres Maß von Hochachtung für die Mutter einzuprägen. Nach ihrer Meinung wird es in der Welt erst dann besser werden, wenn der Frau gleiche Rechte mit dem Manne eingeräumt werden.

Dieser Hinweis zeigt, wie man in diesem Lager denkt. Um die Frau zu emancipieren, muß man sich zuerst von Gottes Wort emancipieren. Die Führer der erwähnten Richtung behaupten kühn, daß weder in der Geschichte noch in der Praxis der Kirche die Lösung der Frauenfrage angebahnt worden sei. Es sollte klar sein, daß niemand den Boden der apostolischen Autorität verlassen kann, ohne sich in die Notwendigkeit versetzt zu sehen, die ganze Bibel als inspiriertes Gotteswort preiszugeben. Sobald wir uns auf den trügerischen Flugsand subjektiver Empfindungen und menschlicher Anschauungen begeben und dafürhalten, daß die heiligen Schreiber sich in einer Frage irren konnten, müssen wir zugeben, daß die Autorität der Heiligen Schrift auch in anderen Punkten nicht maßgebend sein kann. Das hat die begabte Führerin der amerikanischen Emancipationsbewegung, Elisabeth Cady Stanton, auch ganz richtig herausgefühlt und sich deshalb mit einer neuen Bibelübersetzung befaßt. Sie wollte eine sogenannte „Frauenbibel" herausgeben, in welcher die ihr mißliebigen Stellen ausgemerzt oder so zugestutzt werden sollten, daß sie in ihren Kram passen.

Die Heilige Schrift, und vor allem das apostolische Wort, will nun zwar kein Gesetzes-Codex sein und die Kirche Christi, die den Sinn Christi kennt und den Geist Christi hat, soll nicht sklavisch an den Wortlaut gebunden werden. Die heutigen veränderten Sitten sind ein Beweis dafür, daß man recht wohl zwischen Bleibendem und Zufälligem, zwischen Geist und Fleisch zu unterscheiden wußte, aber trotzdem bleibt wahr, daß wenn die Kirche das Zufällige preisgegeben hat, sie doch mit unnachgiebiger Zähigkeit an dem apostolischen Grundgedanken, über die Stellung und den Beruf des Weibes, festzuhalten sucht. In der Heiligen Schrift sind uns die ewigen Grundgesetze des Reiches Gottes niedergelegt und an ihrer unverbrüchlichen Geltung darf nicht gerüttelt werden. Ganz richtig sagt Pastor Zöllner aus Kaiserswerth in seinem gediegenen Vortrag „Die moderne Frauenbewegung und die Diakonissen-Mutterhäuser" unter anderem: „Die Frauenbewegung kann nicht dadurch in andere Fahrwasser gelenkt werden, wenn man

glaubt, daß in diesem wichtigen Punkte Gottes Wort nicht unbedingte Autorität ist. Durch Kompromisse, die durch diesen Preis geschlossen werden, kompromittieren wir uns nur selbst und helfen mit an der Untergrabung der Dämme. Es wäre für die Frauenbewegung nichts verhängnisvoller, als wenn die Führer, die Leitung des Heiligen Geistes nach dem Munde der Apostel, geringschätzten. Um der Frauenwelt selbst willen ist es wichtig, an dieser Autorität unnachgiebig festzuhalten und sich allem ungestümen Drängen nach falscher Selbstständigkeit entgegen zu stellen und immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Autorität der Heiligen Schrift das Fundament des ganzen Gebäudes ist, das zum Schutze des Weibes errichtet worden ist."

Das Weib kann ebensowenig von den Grundprincipien der Heiligen Schrift, als von den ewigen Naturgesetzen emancipiert werden. Wie alle Organismen, so ist auch die Menschheit in ein männliches und weibliches Geschlecht geteilt, es sind zwei verschiedene sich anziehende und ergänzende Formen. Es ist das ein Gesetz, das sich in der ganzen Schöpfung offenbart und das sich weder durch die heutigen Emancipationsgelüste, noch durch Reden und Beschlußnahmen oder Verordnungen und fabrizierte Gesetze beseitigen läßt. Die Schöpfungsgeschichte sagt uns, „und Gott schuf einen Mann und ein Weib". Das Geschlecht ist somit nicht zufällig, es ist vielmehr ein Element, das dem ganzen Wesen des Menschen zu Grunde liegt. Wenn ein Mann ein rechter Mann ist und die männlichen Eigenschaften im vollen Sinne besitzt, wird er sich auch vom Weibe in jeder Beziehung unterscheiden. Und wollen wir den Unterschied des Geschlechtes untersuchen, so werden wir immer finden, daß er nicht bloß im Bau des Körpers und in der äußeren Erscheinung liegt, sondern daß im ganzen Wesen des Menschen eine scharfe Unterscheidungslinie gezogen ist. Dabei handelt es sich nicht um die Frage, ob die Frau geringer begabt ist; das ist sie nicht, aber sie ist anders begabt, und wie sie ganz anders veranlagt ist, so hat ihr auch der weise Schöpfer einen ganz anderen Beruf zugewiesen. Die Heilige Schrift zeigt uns, daß Gott die beiden Geschlechter in ganz verschiedener Weise behandelt. Der stillen, frommen und der Welt ganz unbekannten Jungfrau Maria hat Gott die Geburt und Erziehung des Heilandes der Welt anvertraut, aber sie war ein Weib im vollsten Sinne des Wortes und Gott hat ihren Beruf geadelt. Wenn ein Weib ihrem Geschlechte Ehre machen soll, muß sie weiblich bleiben, sobald sie den Unterschied der Geschlechter zu verwischen sucht und etwa nur die Verschiedenheit des Körperbaues gelten lassen will, sinkt die Frau in der Achtung des Mannes und lehnt

sich gegen das Gesetz der Schöpfung auf, das da lautet: „Ein jegliches nach seiner Art." Den Unterschied stellt ein neuerer Schriftsteller* sehr schön und wahr in folgender Weise dar:

„Das Weib ist mehr konkret, der Mann mehr abstrakt, das Weib vorzugsweise intuitiv, der Mann deduktiv, das Weib hat Gedanken, der Mann Ideen. Das Weib ist mehr impulsiv, der Mann mehr logisch, das Weib arbeitet mehr mit Nerven, der Mann mehr mit Muskeln, was bei Uebermüdung beider sich verrät. Sogar die ganze Weltauffassung beider Geschlechter sind verschieden. Die Frau wird anders beobachten, anders fühlen und giebt ihre Gedanken in einer ganz verschiedenen Weise. Man kann fast sagen, sie ist anders böse und anders gut. Sie liebt anders und sie haßt anders. Denn prächtig und zweckmäßig hat Gott seine Welt eingerichtet, als er durch die Erschaffung des Weibes die Menschheit sich in zwei harmonisch entsprechende Hälften teilte. Die eine soll thun, die andere sein, die eine sprechen und die andere hören, die eine fort- und mitreisen und die andere folgen, die eine erfinden und die andere gebrauchen, die eine soll voraus eilen und die andere warten, die eine pflanzen und die andere die Früchte und die Blumen pflegen und begießen, die eine soll das Haus bauen und die andere es verschönern. Wir Männer sollen die Gegenwart unserer Kinder schützen und ihre Zukunft mit Gottes Hilfe anbahnen, das Weib soll sie auf ihrem Schoß groß werden lassen. Auch die Frauen haben große Aufgaben zu lösen, es gehört viel dazu, die Familie zu bewachen, in der Krankenstube zu pflegen, die Kleider- und Weißzeugfrage zu studieren, für Essen und Trinken zu sorgen, am Kinderbett zu wachen und bei den hundert Verdrießlichkeiten, die täglich in einer Familie vorkommen, stets freundlich und geduldig zu sein und nie den Mut verlieren."

Der Wahlspruch „Gleichheit der Geschlechter", den die Frauenrechtler aufgestellt haben, ist schon in sich selbst ein Widerspruch, weil das Geschlecht die Ungleichheit und Verschiedenheit schon von vorneherein andeutet. Den von Gott gewollten Unterschied verwischen oder gar aufheben zu wollen, heißt den Mann weiblich und das Weib männlich machen zu wollen; wer das versucht, kämpft gegen die Natur an und ist völlig unwissend im Hinblick auf die besondere Lebensaufgabe der beiden Geschlechter. Damit stimmt nun freilich die neue Bezeichnung „die neue Frau" (*the new woman*) völlig überein, aber die „neue Frau"

---

* „Natur und Gesetz", von F. Better (Velhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig).

ist nicht die von Gott geschaffene „biblische Frau", welcher der Schöpfer den Beruf zugewiesen hat, für welchen sie sich eignet. Es befindet sich in der gegenwärtigen Frauenbewegung ein Element, das man mit dem Wort „Antromania" bezeichnen könnte. Viele Frauen haben das eigentliche Ideal des Weibes verloren und trachten darnach, Männer zu werden. Sie sehen den höchsten Triumph darin, wenn sie gleiche Rechte mit der Männerwelt errungen haben und wenn die Frau alles das thun darf, was bis dahin nur dem Manne zu thun zukam. Es soll damit nicht gesagt sein, daß dem Weibe deshalb der Zutritt zu dem Berufe der Rechtspflege, der Arzneikunde oder dem Lehrfach verwehrt werden soll, weil Jahrhunderte lang ausschließlich nur Männer sich diesem Berufe widmeten. Wenn man aber argumentiert, daß jeder Beruf deshalb für die Frau zulässig sein muß, weil die Frau in allen Stücken gleichberechtigt ist, so begeht man damit ein Unrecht gegen das weibliche Geschlecht. Diese Stellung ist eben so verkehrt, wie jene ultrakonservative Ansicht, die behauptet, daß weil Hanna, die Mutter des kleinen Samuel, keinen Zutritt zum Richteramt hatte, oder weil Phöbe, die erste Diakonisse, ihre Stimme nicht an der Wahlurne abgegeben hat, deshalb auch in unserer Zeit dergleichen nicht erlaubt sei. Die Schlußfolgerung ist in beiden Fällen verkehrt. Wir verkennen ganz und gar den Unterschied der Geschlechter und die Absichten Gottes, wenn wir fragen: „Wenn der Mann zu diesem und jenem berechtigt ist, warum nicht auch die Frau? Wenn der Sohn sich diesen Beruf erwählt, warum nicht auch die Tochter? Wenn die Männer in den Krieg ziehen, warum nicht auch die Weiber?" Die Heilige Schrift hat von dem Wesen des Weibes einen ganz anderen Begriff, sie zeigt uns, daß der Schöpfer jedes Geschlecht für eine besondere Berufssphäre bestimmt hat. Wenn man sich mehr an die Schrift hielte, würde die Frauenfrage weniger kompliziert und leichter zu lösen sein. Es scheint uns, daß selbst heute, nach sechs tausend Jahren, der Mann das Wesen des Weibes noch nicht versteht und es will uns ebenfalls bedünken, als ob das Weib sich selbst auch noch nicht verstehe. Die Schrift zeigt uns, daß alle Reform in der Wiege beginnen sollte und daß die Grundlage alles zeitlichen Glücks und das Fundament alles dessen, was groß und schön und edel auf Erden ist, immer in der Familie gesucht werden muß. Sie ist die Gesellschaft, sie ist der Staat und sie ist die Kirche im Kleinen und der Geist des Hauses, das Glück der Familie, der Fortschritt des Volkes, die Hoffnung der Zukunft und das Gedeihen der Kirche hängt von der Königin des Hauses, der Mutter, ab. Die Mutter, die an der Wiege sitzt, macht die Geschichte und ihre Hände re-

gieren die Welt. Die Emancipation des Weibes kann also nur in der Richtung liegen, die von der Heiligen Schrift angedeutet wird. Die sogenannte „emancipierte Frau" verläßt den ihr vom Schöpfer zugewiesenen Beruf und damit verfällt sie schließlich dem Unglauben, wie Elisabeth Cady Stanton und andere Führerinnen der Frauenbewegung, vornehmlich die socialistischen Feministen Europas, uns zur Genüge zeigen.

Andererseits müssen wir freilich zugeben, daß die Heilige Schrift, hinsichtlich der Stellung des Weibes, leider auch von vielen aufrichtigen Christen und zuweilen von der Kirche nicht richtig verstanden worden ist. Es sind viele Mißgriffe gemacht und Irrtümer begangen worden und die Selbstsucht des Mannes hat die Schwächen des Weibes häufig ausgenützt und sie gedemütigt. Wir können nicht zugeben, daß der bekannte Londoner Prediger, Hugh Price Hughes, recht hat, wenn er sagt: „Bis zum heutigen Tage war die Ansicht der christlichen Kirche über die Stellung der Frau eine heidnische, und zwar trotz der klaren Lehre des Heilandes und seiner Apostel." Es ist aber immerhin merkwürdig, daß die Lehre des Apostel Paulus über diese Frage so sehr mißverstanden worden ist. Noch vor fünfzig Jahren bewarf man eine Frau, weil sie in öffentlicher Rede auftrat, mit faulen Eiern. Das Weib war damals in den Ver. Staaten vollständig entrechtet. Und Frau Susanna B. Anthony, die amerikanische Vorkämpferin für größere Frauenrechte, fand in den fünfziger und sechziger Jahren, daß man ihr die Kirchen und die Hallen verschloß, weil die Prediger sagten, „die Frau gehört ins Haus", und weil der Apostel geschrieben habe, „das Weib schweige in der Gemeinde". Der Kampf gegen die Sklaverei, gegen die Unmäßigkeit und gegen die Unsittlichkeit lag damals mit ganz geringen Ausnahmen in den Händen der Männer und jede Anstrengung, die Frauen zu organisieren und sie gegen die genannten Uebel ins Feld zu führen, schlug fehl. Sechs Jahre lang durchzog Susanna Anthony den Staat New York, von einem Ende zum anderen, verbreitete Schriften und hielt öffentliche Vorträge, bis es ihr endlich gelang, die Legislatur zu beeinflussen, ein Gesetz zu erlassen, das verheirateten Frauen gestattete, den Arbeitslohn einzutreiben und nach dem Tode des Gatten als Vormünder für ihre Kinder dienen zu dürfen. Dreizehnmal wurden die von der Frauenwelt eingereichten Bittschriften, in Form einer Gesetzvorlage, niedergestimmt, bis es endlich gelang, in etlichen Staaten Gesetze durchzusetzen, die den Frauen größere Rechte gewährten. Man muß zugeben, daß der Frau noch heute viel Unrecht gethan wird und man ihr die vom

Schöpfer zuerkannten Rechte nicht einräumt. In 37 Staaten der Union hat eine Mutter durchaus keine gesetzlichen Rechte bezüglich ihrer Kinder. In 16 Staaten kann eine verheiratete Frau keinen Anspruch auf den Arbeitslohn erheben. In acht Staaten muß eine Frau sich aller Ansprüche auf ihr persönliches Eigentum begeben so bald sie heiratet. Das sind freilich unerträgliche Zustände und die Frauenrechtsbewegung ist deshalb nicht bloß berechtigt, sondern sie hat auch vollauf zu thun, wenn sie diese Uebelstände beseitigen will. Aber wenn sie die Heilige Schrift für diese Zustände verantwortlich hält, begeht sie ein Unrecht und wenn sie die Autorität der Heiligen Schrift untergräbt, sägt sie den Ast ab, auf dem sie sitzt. In der Lehre der Bibel liegt der Schutz der Frau, sie allein brachte allen Fortschritt und sie allein ist im stande, das rechte und gottgewollte Verhältnis der beiden Geschlechter herzustellen.

Es ist für uns wichtig zu wissen, welche Stellung das Weib in der Kirche, zur Zeit Jesu und seiner heiligen Apostel, eingenommen hat, um von da aus die Frage beantworten zu können. Wir müssen deshalb fragen, was lehrt Jesus und was lehren seine Apostel über die Stellung und Aufgabe des Weibes?

Richten wir zuerst unsere Aufmerksamkeit auf die Stellung Christi dem Weibe gegenüber. Die Frauen, von denen uns das Evangelium erzählt, haben ihren ursprünglichen Beruf nie verlassen, der Heiland hat die Frau ihrer Familien- und Mutterpflichten nie entbunden und keine von ihnen in das apostolische Predigtamt erhoben. Wenn die heutigen Jünger der Frauen-Emancipation recht haben, so hat Christus viel versäumt. Er hätte sollen sechs männliche und sechs weibliche Apostel erwählen und nicht nur 70 Männer, sondern auch 70 Frauen aussenden, in den Städten und Dörfern das Wort vom Reiche zu verkündigen. Es ist auffällig, daß er sogar seiner Mutter, die sich bei ihm aufhielt bis zu seinem Tode, kein Amt irgend welcher Art übertragen hat. Salome bleibt nach wie vor die Mutter der Kinder Zebedäi und Maria und Martha von Bethanien verwalten ihr Hauswesen auch, nachdem es die Freude ihres Lebens geworden war, zu Jesu Füßen zu sitzen und ihm zu Tische zu dienen. So nahe die Frauen sich auch zum Herrn hielten, haben wir doch den Eindruck, daß sie in ihren Berufsgrenzen blieben, die nach der natürlichen Ordnung Gottes der Frau angewiesen sind. Von diesem Punkte aus zieht die Heilige Schrift durchweg die weiteren Kreise christlicher Thätigkeit im Reiche Gottes. Die Frauen folgten dem Herrn Jesu nach, als er mit den Zwölfen umherzog durch Städte und Märkte „und thaten

ihm Handreichung von ihrer Habe". (Luk. 8, 1—3.) Hier hat uns der Herr Jesu den Beruf der Frau angedeutet. Es ist der Beruf der dienenden Liebe. Diesen Beruf hat er geadelt und deshalb ist der Dienst im Reiche Gottes die sicherste Herrschaft.

Ein Schriftsteller der Neuzeit sagt: „Man kann sagen, die Frau ist durch den Dienst der christlichen Liebe zur Herrscherin geworden, sie regiert nicht durch das Gesetz, aber desto sicherer und allgemeiner durch die Liebe. Sie hat darin geleistet, was die Männerwelt niemals zu leisten vermochte und gewiß gebührt ihr mit Recht ein Ehrenplatz in dem dankbaren Gedächtnis der Christenheit. Die ganze Geschichte der Frau stellt an uns die wichtige Frage, wie sich im Leben der Frau Gebundenheit und Freiheit, häusliche Beschränkung und Teilnahme an der Oeffentlichkeit vereinigen lassen. Die alte Welt hat die Schranke, hinter welcher sich früher die Frauen gehalten, zuletzt zu durchbrechen gesucht; aber die Frau ist daran sittlich zu Grunde gegangen. Das Evangelium hat die Frage gelöst und die Einigkeit beider Geschlechter verwirklicht und gerettet durch die Aufgabe, welche es der Frau anwies: dem Reiche Gottes zu dienen, es sei im engsten, es sei im weiteren Kreise." . . . „Nirgends in der Heiligen Schrift haben die Frauen die Grenzen des Stilllebens überschritten. Die wenigen im alten Bunde citierten Ausnahmen ändern, eben weil es Ausnahmen sind, nichts an der Regel. Der Heiland hat das in der Schöpfung niedergelegte Gesetz der Unterthänigkeit nicht aufgehoben. Er hat das Weib erlöst, denn ‚hier gilt weder Jude noch Grieche, weder Knecht noch Freier, weder Mann noch Weib, sie sind alle gleich in Christo'. Obwohl der Herr ebensoviele Frauen wie Männer unter seinen Arbeitern zählte, so haben doch in keinem einzigen Falle die Frauen den Beruf der dienenden Liebe verlassen. Die Männer verließen das Fischernetz und die Zollbank. Das hat der Herr nirgends von der Frau verlangt. Das durch die Schöpfung eingesetzte Familienverhältnis hat der Heiland nirgends geändert und ihre Ordnung haben selbst die Apostel nicht aufgehoben. Wie die Schöpfungsordnung, so weist auch das Verhalten Christi und seiner heiligen Apostel, sowie die ganze Einrichtung der apostolischen Kirche darauf hin, daß der Beruf der Frau vornehmlich in dem Dienste der selbstverleugnenden Liebe liegt. Wenn Christus auch kein Weib zum Apostelamt berufen hat, so dürfen wir doch nicht übersehen, daß er eine Frau zur ersten Verkündigerin seiner Auferstehung auserwählte."

Christi Lehre steht hoch über derjenigen aller anderen Lehrer der Menschheit. Buddha hat Weib und Kind schnöde verlassen. So-

krates verachtete sein Weib und behandelte sie gemein. Mohammed stellte bezüglich des Weibes schändliche Lehren auf. Die wahre Würde und Aufgabe der Frau hat man erst erkannt, als Christus in die Welt kam und sein Kommen hatte auch in dieser Beziehung eine Wirkung, die geradezu epochemachend war. Es ist merkwürdig und geradezu beschämend, daß die Lehre Christi über diese Frage so mißverstanden worden ist und daß dies noch heute so häufig geschieht. Aber in den verflossenen 25 Jahren haben auf diesem Gebiet größere Umwandlungen stattgefunden, als in den verflossenen 1800 Jahren zusammengenommen. Die allgemeine Anerkennung der Frauenrechte ist eine der folgewichtigsten Thatsachen der Neuzeit. Es ist schwer, die riesigen Umwälzungen, welche in den letzten drei Jahrzehnten auf diesem Gebiet stattgefunden haben, richtig zu begreifen. Die Frau kann heute im Sinne der Heiligen Schrift auf den meisten Gebieten und auch in der Kirche eine gesegnete und umfangreiche Thätigkeit entfalten. Kehren wir jedoch zur Schrift zurück.

Als die Jünger zu Jerusalem auf die Verheißung des Vaters warteten, waren sie stets beieinander einmütig mit Beten und Flehen samt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu. (Apstg. 1, 14.) Als dann der Heilige Geist ausgegossen wurde, empfingen ihn auch die gottesfürchtigen Frauen ähnlich wie die Apostel, und auch sie redeten mit anderen Zungen. Später lesen wir von den vier Töchtern des Evangelisten Philippus, „welche Jungfrauen waren und weissagten". In diesem „Weissagen" haben wir wohl nicht das Lehren, noch die Schrifterklärung oder das Predigen zu verstehen, wohl aber die begeisterte Rede der Ermahnung und Tröstung in der Gemeinde. Wir erinnern an andere bekannte Namen, wie z. B. „Tabea", die „voll guter Werke und Almosen gewesen ist", beweint von vielen, denen sie eine fürsorgende Mutter geworden war; „Phöbe", die Diakonisse von Korinth, die Pflegerin Pauli; „Priscilla", die Freundin des Apostels und Lehrerin des Apollo; „Lydia", die Gastfreundin, in deren Hause sich die Gemeinde in Philippi versammelte und überhaupt die zahlreichen Frauen, deren Namen im 16. Kapitel des Römerbriefes genannt werden. Keine Zeit und kein Volk der alten Welt bietet uns auf so engem Rahmen so viele verehrte Frauen als die Anfangsgeschichte der christlichen Kirche. Ein Beweis, welche neue, höhere Bedeutung die Frau durch das Evangelium nicht nur für den engsten Kreis des Hauses, sondern auch für die weiteren Kreisen der Gemeinden, des Reiches Gottes und der gesamten sittlichen Welt erhalten hat. Ueberall in den paulinischen Briefen begegnen wir frommen und begabten Frauen, die Gehilfinnen in

Pfarrer Johannes Goßner.
(Seite 83 und 84.)

der Ausbreitung der Kirche und im Aufbau des Reiches Gottes gewesen sind.

Fragen wir nun, was lehren die Apostel über die Stellung des Weibes in der Kirche, so sind es vornehmlich zwei Stellen in den Briefen des Apostel Paulus, auf die man sich immer wieder beruft und leider haben diese Stellen zu viel Mißverständnis geführt und viel Schwierigkeit bereitet. Jesus selbst hat nie ein Wort gesprochen, das wir in Behandlung dieser Frage besonders verwerten könnten, wir sind deshalb auf die Aussprüche der Apostel angewiesen und vornehmlich auf diejenigen des Apostels Paulus und müssen sie durch die Schrift selbst erklären. Die beiden erwähnten Stellen sind folgende: „Eure Weiber lasset schweigen in der Gemeinde, denn es ist ihnen nicht befohlen, daß sie reden, sondern unterthan seien, wie auch das Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so lasset sie daheim ihre Männer fragen. Es stehet den Weibern übel an, in der Gemeinde zu reden." (1 Korinther 14, 34. 35.) Sodann die andere Stelle: „Ein Weib lerne in der Stille mit aller Unterthänigkeit. Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie den Mann beherrsche, sondern sie bleibe in der Stille. Denn Adam ist am ersten gebildet und dann Eva. Und Adam ward nicht verführet, das Weib aber ward verführet, und hat die Uebertretung eingeführet. Sie wird aber selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleibet im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung samt der Zucht." (1 Tim. 2, 11—15.) Wie in allen großen und wichtigen Fragen, so begegnen wir auch hier zwei extremen Richtungen in der Schriftauslegung, und wie gewöhnlich, so sind auch hier beide Teile im Unrecht. Die ultrakonservative Richtung behauptet, daß dem Weibe zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen und in allen Teilen der Welt in öffentlichen Versammlungen, an denen sich Männer beteiligen, Schweigen auferlegt sei. Die radikale Richtung hingegen behauptet, daß diese Stellen für unsere Zeit nicht mehr passen, die Zeiten hätten sich geändert und die vom Apostel Paulus niedergelegten Grundsätze seien veraltet. Beide Richtungen sind unhaltbar, weil sie unbiblisch sind. Gegen die erwähnte ultra-konservative Ansicht nimmt die ganze christliche Civilisation der Neuzeit, die Reformation und die stärkste protestantische Denomination der Vereinigten Staaten, die Methodistenkirche, sowie nicht minder die meisten hervorragenden Kirchenbenennungen, entschieden Stellung. Man erlaubt heute z. B. in der Methodistenkirche öffentlich zu beten, zu bekennen, in der Sonntagschule zu lehren, in der gemischten Versammlung öffentlich zu reden, als Klaß-

führer, Verwalter, Sonntagschul-Superintendent und als Trustee zu fungieren. Es wird den Frauen ferner, und zwar ohne irgend welchen Einwand, gestattet, in öffentlichen Schulen und höheren Lehranstalten zu lehren und auf allen Gebieten der inneren und äußeren Mission zu wirken und alles das glaubt man mit den erwähnten Schriftstellen vereinbaren zu können. Die Gefahr jedoch, daß man in dieser Richtung zu weit geht, liegt nahe und es muß immer wieder davor gewarnt werden. Die radikale Richtung — und dabei denken wir nicht an Leute, die den Boden der Schrift verlassen wollen, oder sich nicht streng an Gottes Wort zu halten willig sind, sondern an fromme und gewissenhafte Kinder Gottes, denen die Förderung des Reiches Gottes am Herzen liegt — steht in fortwährender Gefahr, durch die Frauenfrage unheilbaren Schaden anzurichten, den biblischen Boden zu verlassen, die Kirche zu beunruhigen und die gottgewollte Stellung der Frau, ohne es wünschen, zu schädigen und auf abschüssige Bahnen zu bringen. Wir wollen eine Stimme dieser radikal-kirchlichen Richtung im nachfolgenden reden lassen. Dr. Bashford, Präsident der Ohio Wesleyan Universität in Delaware, Ohio, sagt im „Western Christian Advocate" über die biblische Stellung der Frau und im Hinblick auf die oben citierten beiden Stellen des Apostels folgendes:

„Die citierten Worte Pauli waren nicht die Erklärung eines ethischen und bleibenden Grundsatzes, sondern galten nur einem gesellschaftlichen Zustand, welcher örtlich und vorübergehend war. Es war der halb heidnische Zustand der Gemeinwesen, in welchen Paulus predigte und die niedere gesellschaftliche und eheliche Stellung des Weibes, welche ihn zu diesem Verbote veranlaßte. Die Stellung des Weibes war in ganz Asien eine entwürdigende. Sie war die Sklavin und das Opfer des Mannes und ihm nicht ebenbürtig. Selbst unter den Hebräern nahm sie keinen hohen gesellschaftlichen Rang ein, obgleich sie sich gewisser gesellschaftlicher und religiöser Vorrechte erfreute, wie sie den Frauen der umliegenden heidnischen Völker unbekannt waren. Als Paulus obige Grundsätze in seinen Briefen niederlegte, lebte er in einer heidenchristlichen Umgebung. Seine Gemeinden, ob in Asien oder in Europa, bestanden aus Leuten mit asiatischer Kultur und mit asiatischen Gewohnheiten, und Korinth, wohin er das Gebot betreffs der Frauen sandte, war die verdorbenste Stadt in Griechenland und die Frau wurde dort am meisten entwürdigt. Als er diesen Brief schrieb, begann das Evangelium seine gärende Wirkung zu äußern. Es offenbarte sich eine wachsende Triebkraft in den christlichen Gemeinden. ‚Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.' Viele

der ersten Bekehrten waren Sklaven, sie wollten frei werden; manche waren arm, sie strebten nach gesellschaftlicher Gleichheit; die Frauen, so lange zurückgehalten und unterdrückt, fühlten den Pulsschlag eines neuen Lebens und eines neuen Selbstbewußtseins; sie wollten teil nehmen am öffentlichen Gottesdienst und gehört werden in der Gemeinde. Alle fühlten das Regen einer neuen Lebenshoffnung, welche das Christentum so plötzlich der Welt gegeben hatte. Doch Paulus mit seinem weiseren Urteil und weiteren Blick wagte nicht, die Dinge zu übereilen. Seine kluge Rücksicht, sein christlicher und gesunder Menschenverstand und seine Vorsicht zeigen sich in seinem Befehl an die Korinther, die Dinge für die Gegenwart zu lassen, wie sie sind. ‚Und so verordne ich in allen Gemeinden. In dem Beruf, in dem jeder berufen wurde, in dem bleibe er.' Du kannst die Welt nicht in einem Tage umgestalten. Und doch wußte Paulus, daß das Christentum diese Umwälzung bringen würde; zur rechten Zeit wird es alle Reformen bringen, es wird die Regierungsformen neu aufbauen, die Sklaverei vernichten, die gesellschaftlichen Unterschiede hinwegnehmen, es wird die Frau befreien. Pauli Anweisungen waren notwendig, um die Kirche vor Schande und vielleicht vor gesetzmäßiger Unterdrückung und vor dem Ruin zu retten. Es mag sein, daß dieses alte Verbot heute noch in Asien, in Palästina teilweise, in Indien vollständig bindend ist, für uns aber ist es veraltet und unanwendbar. Würde Paulus heute in diesem Lande mit seinen freien gesellschaftlichen und religiösen Einrichtungen leben, so wäre er weit entfernt, die Frauen, welche zwei Drittteile aller christlichen Kirchen bilden, von der angemessenen Teilnahme an aller Arbeit und Rede des christlichen Gottesdienstes und der Kirchenverwaltung auszuschließen. Ich denke, er würde der Führer in diesem Kreuzzuge für die Befreiung der Frau in Kirche und Staat sein. Die Zeiten haben sich geändert und Paulus hätte sich mit ihnen verändert. Die Nacht ist vorbei, der Tag aber herbeigekommen."

Es ist kein Wunder, daß diese Richtung fortwährend neue Anhänger gewinnt; besonders in unserem freien Lande, in welchem der demokratische Geist die Gemüter vollständig beherrscht. Es ist indessen vor dieser Richtung ebensosehr zu warnen, wie vor der ultrakonservativen, die sich längst überlebt hat. Die biblische Stellung und die gesunde Vernunft begegnen sich in der Mitte. Wir wollen die erwähnten beiden Schriftstellen etwas näher untersuchen.

Die von manchen Schriftauslegern gemachten Versuche, das Wort „reden" — „reden in der Gemeinde" — mit „plaudern" oder „schwa-

tzen" zu übersetzen, verdient keine Beachtung. Das Wort ist im Grundtext auch da gebraucht, wo Gott redet und wo die Engel reden. Zahlreiche Schriftausleger sind deshalb auf andere Erklärungen gefallen, wodurch sie die Kluft, welche zwischen dem Wort der Apostel und den heutigen fortschrittlichen Gebräuchen liegt, zu überbrücken suchen. Es ist kaum nötig, hier näher auf die verschiedenen und zum Teil wunderlichen Erklärungen einzugehen. Der Schlüssel zur zufriedenstellenden Lösung der ganzen Frage liegt in der Anwendung der bekannten Methode, unveränderliche Grundsätze von veränderlichen Gebräuchen klar und bestimmt zu unterscheiden. Ein philosophisches, ein moralisches oder ein biblisches Princip kann weder Ort noch Zeit, noch können es Verhältnisse ändern, aber Gebräuche mögen wechseln. Wenn man auf den Grund und Ursprung einer Sache zurückgeht, hat man einen Grundsatz; d e r unterscheidet sich aber von den damit zusammenhängenden Sitten und Gebräuchen. Diese Methode wollen wir auf die vorliegende Frage anwenden.

Der biblische Grundsatz hinsichtlich des Berufes und der gottgewollten Stellung der Frau lautet: „Das Weib sei unterthan dem Manne, wie das Gesetz sagt" (1 Kor. 14, 34). Welches Gesetz? Der in der Schöpfung niedergelegte Grundsatz: „Dein Wille soll dem Manne unterworfen sein, er soll dein Herr sein" (1 Moses 3, 16). Der Apostel Paulus entwickelt das Princip der Unterthänigkeit aus dem Anfang der Menschengeschichte und weist hin auf den doppelten Grund: „Denn Adam ist am ersten gemacht, danach Eva; und Adam war nicht verführet, das Weib aber ward verführet, und hat die Uebertretung eingeführt" (1 Tim. 2, 13. 14). Daß der Mann am ersten geschaffen und die Frau am ersten gefallen, ist der göttliche Grund der Unterordnung: „Und er soll der Herr sein." Der Apostel geht in seiner Untersuchung jedoch noch weiter; er geht sogar hinter den Sündenfall zurück. 1 Kor. 11, 7 u. s. w. sagt er: „Der Mann soll das Haupt nicht bedecken, sintemal er ist Gottes Bild und Ehre, das Weib aber ist des Mannes Ehre, denn der Mann ist nicht vom Weibe, sondern das Weib ist vom Manne. Und der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen." Der Apostel zeigt aufs unwiderleglichste, daß schon in der Schöpfung der unveränderliche Grundsatz niedergelegt ist: „Der Mann ist des Weibes Haupt" (1 Kor. 11, 3). Dieses Princip ist durch den Schöpfer selbst begründet worden. Mit den Worten: „Ich will ihm eine Gehilfin geben," ist die ganze Schöpfungsordnung ausgesprochen. Hier haben wir die unbewegliche Grundlage, von wo aus die weiteren

Grenzen, innerhalb welcher sich die weibliche Thätigkeit aller Zeiten zu bewegen hat, gezogen werden müssen. In zahlreichen Stellen spricht der Apostel Paulus und auch Petrus davon, daß das Weib dem Manne unterthan sein soll. Besonders wichtig ist die Stelle Eph. 5, 22—25: „Die Weiber seien unterthan ihren Männern als dem Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeine ist Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen. Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben." Das Wort „unterthan" hat der Apostel in dieser Stelle dadurch modifiziert, daß er im vorhergehenden Vers sagt: „Seid einander unterthan in der Furcht Christi." (Eph. 5, 21.) Und im nachfolgenden sagt er: „Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben als ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es, und pfleget sein, gleichwie auch der Herr die Gemeine. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine. Um deswillen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen und werden zwei ein Fleisch sein. Das Geheimnis ist groß — ich sage aber von Christo und der Gemeine. Doch auch ihr, ja ein jeglicher habe lieb sein Weib als sich selbst; das Weib aber fürchte den Mann." (Epheser 5, 28—33.) Es ist hier zwar gesagt, daß der Mann des Weibes Haupt ist, aber er ist es nur in dem Sinne, wie Christus ist das Haupt der Gemeinde. Und Christus ist nicht das Haupt der Kirche, um sie auszubeuten und zu unterdrücken, sondern er ist ihr Haupt, um ihr alles zu schenken, um sie auf seinen Thron zu erheben und seine Herrlichkeit mit ihr zu teilen. In ähnlicher Weise soll der Mann sein Weib lieben und ihr Anteil schenken an seinen Rechten.

Wir kommen noch einmal zurück auf den Unterschied zwischen unveränderlichen Grundsätzen und veränderlichen Gebräuchen. In der griechischen Kirche bezeugte man z. B. in der apostolischen Zeit seine Ehrfurcht, indem man das Haupt entblößte, ähnlich wie bei uns. Im Orient hingegen bedeckte man das Haupt und das geschieht noch jetzt. Will man bei uns jemand seine Hochachtung bezeugen, so nimmt man den Hut ab, in China bezeugt man die Hochachtung, indem man ihn aufsetzt. Bei uns drückt man bei der Begegnung des Freundes Hand, der Chinese schüttelt seine eigene. Bei uns ist schwarz die Farbe der Trauer und weiß ist die Farbe der Freude; in China ist das

Umgekehrte gebräuchlich. Bei uns giebt man einer Dame beim Eintritt ins Haus den Vortritt, in der Türkei tritt der Mann zuerst ein. Etikette, Anstandsregeln, Sitten und Gebräuche ändern sich und sind verschieden in verschiedenen Ländern und Zeiten. So sind z. B. heute verschiedene biblische Gebräuche veraltet. Nachdem der Heiland seinen Jüngern die Füße gewaschen hatte, sagte er: „So sollt ihr auch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe" (Ev. Joh. 13, 14. 15). Paulus setzt 1 Tim. 5, 10 „das Waschen der Füße der Heiligen" in den Index der guten Werke. Klima, staubige Wege und das Tragen von Sandalen macht im Morgenlande das Füßewaschen des Gastes zur Wohlthat und Pflicht. Christus vollzog damit einen wichtigen symbolischen Akt. Später erhob man das Fußwaschen zum Sakrament und es giebt noch jetzt eine Sekte, die es beibehalten hat. Die Christenheit im allgemeinen ließ diesen Gebrauch fallen, an dem Princip der dienenden Liebe jedoch, das diesem Gebrauche zu Grunde liegt, hielt man fest. Der Grundsatz also, „die Liebe zu den Brüdern", bleibt unverändert. Der Gebrauch aber, in welchem der Grundsatz sich äußert, hat sich geändert. Ein anderer Gebrauch in der apostolischen Kirche war das Salben des Kranken mit Oel. (Jak. 5, 14.) Das Oel ersetzte damals und in jenem Klima unsere heutige Arznei. Viele Christen behielten zwar den Gebrauch, die Kranken mit Oel zu salben, bis auf den heutigen Tag bei und in einer Kirche erhob man diesen Gebrauch sogar zum Sakramente. Das demselben zu Grunde liegende Princip, das Beten für die Kranken und die Anwendung bekannter ärztlicher Mittel, ist geblieben. Ganz ähnlich verhält es sich mit den vom Apostel Paulus angeordneten Gebräuchen: „Die Weiber sollen schweigen in den Versammlungen;" „zu lehren gestatte ich einer Frau nicht;" „das Weib soll das Haupt bedecken." Diese Gebräuche haben sich geändert. Man hält sogar in einzelnen Fällen im Morgenlande nicht daran fest und im Abendlande hat man sie ganz und gar aufgehoben, aber das zu Grunde liegende Gesetz der Unterthänigkeit bleibt unverändert. Der Apostel schreibt an Timotheus: „Ein Weib lerne in der Stille mit aller Unterthänigkeit." Unterthan sein ist das unveränderliche göttliche Gesetz. „Durch Stillesein" sollte das Weib damals den Beweis der Unterthänigkeit liefern. Das Princip ist die Unterthänigkeit, die Beweisführung das „Schweigen". Das Princip bleibt, aber der Beweis mag, unseren Zeitverhältnissen angepaßt, auch in anderer Weise als durch Schweigen und Schleiertragen geführt werden.

Der Heiland giebt z. B. seinen Jüngern die Anweisung: „Traget keinen Beutel, noch Tasche, noch Schuhe, und grüßet niemand auf der Straße. Wo ihr in ein Haus kommt, da sprechet zuerst: Friede sei in diesem Hause!" Der Gebrauch hat sich geändert. Das hier niedergelegte Princip aber nicht. Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom: „Grüßet euch untereinander mit dem Kuß der Liebe." Römer 16, 16. Und Petrus giebt dieselbe Anweisung 1 Petr. 5, 14. Der Gebrauch wird nicht mehr allgemein durchgeführt, aber das Princip der herzlichen brüderlichen Liebe, welche die Kinder Gottes unter einander bewahren sollen, bleibt. Der Heiland giebt Matth. 5, 34 die Anweisung: „Verkaufe alles, was du hast und gieb es den Armen." An den genauen Wortlaut halten wir uns heute nicht, aber der hier ausgesprochene Grundsatz „zu haben, als hätten wir nicht", und „wohlzuthun und mitzuteilen", bleibt unangetastet stehen. Nun ist klar, daß das Schweigen des Weibes und das Tragen eines Schleiers heute, wenigstens im Abendlande, nicht notwendig sind und daß die Stellung der Frau „als Gehilfin des Mannes" sich verändert hat, daß aber das Princip der Unterthänigkeit in allen Ländern und zu allen Zeiten dasselbe bleibt.

Fassen wir nun das Ganze in etlichen Thesen zusammen, so ergiebt sich folgendes:

1. Das Weib ist dem Manne auf religiösem Gebiete vollkommen gleichgestellt, d. h. beide Geschlechter sind durch Christum erlöst und haben als Kinder Gottes die gemeinsame Aufgabe, das Reich Gottes nach Kräften zu bauen. „Hier gilt weder Mann noch Weib . . . sie sind allzumal einer in Christo."

2. Dem Weibe ist im Evangelium die Aufgabe zugefallen, das Reich Gottes mit ihren besonderen Gaben und Kräften, vornehmlich durch den Dienst der Liebe, zu bauen. In dieser Beziehung ist sie dem Heilande ähnlicher und leistet Größeres als die Männerwelt. Durch den Diakonissenberuf hat die Kirche dem weiblichen Geschlecht, auch innerhalb des Hauses, ein weites Gebiet der segensreichsten Thätigkeit eröffnet.

3. Die Schöpfungsordnung hat dem Weibe, durch ihre natürlichen Anlagen, gewisse Schranken gezogen, die nicht beseitigt werden können, ohne ihr höchstes Interesse zu schädigen. Sie kann sich deshalb nicht in den Vordergrund drängen und über den Mann herrschen. Sie kann weder in gesellschaftlicher, noch in geschäftlicher oder politischer Beziehung die Führerschaft an sich reißen, ohne die Natur ihres Wesens zu ändern und ihren von Gott gewollten Beruf aufzugeben.

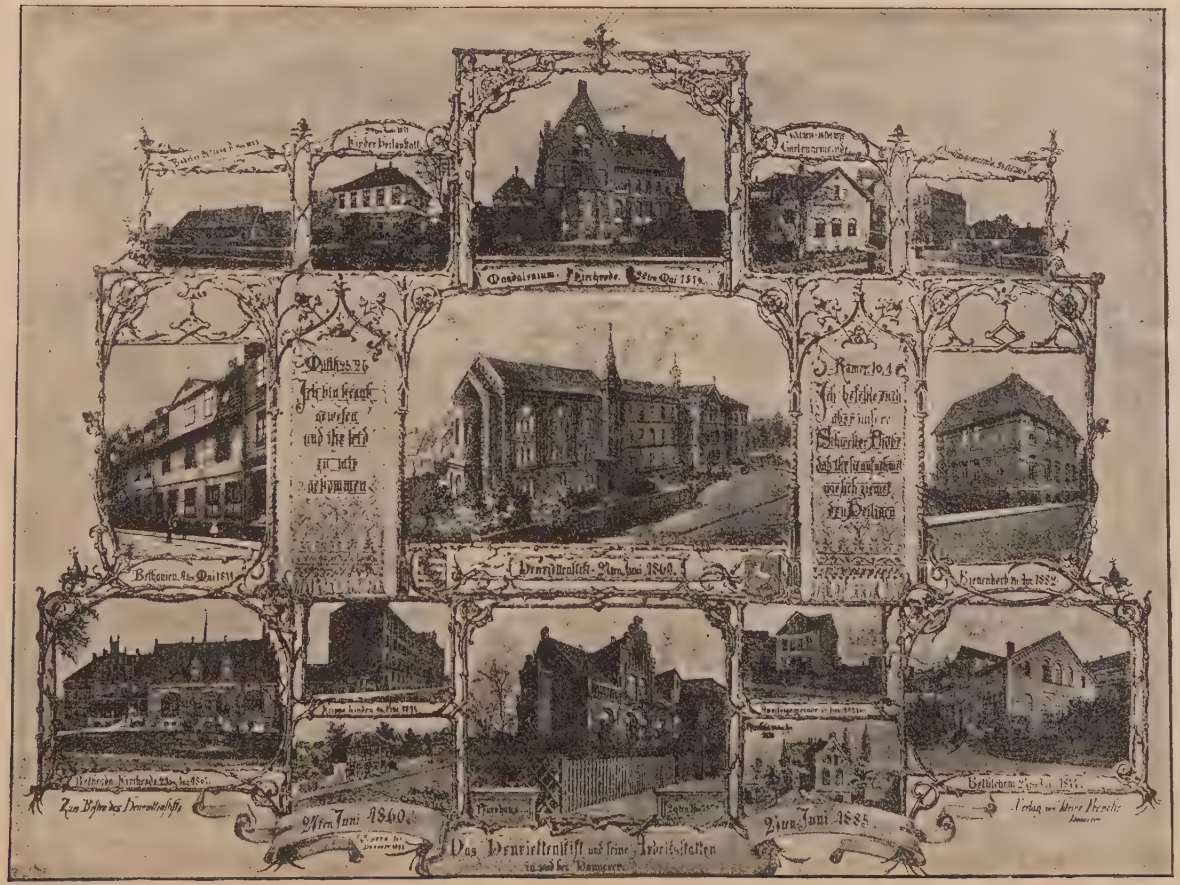
4. Der Beruf, der der weiblichen Natur am meisten entspricht, ist der der Ehefrau und Mutter und dafür besonders soll das weibliche Geschlecht erzogen und von seiten der Männer gewissenhaft darauf geachtet werden, daß dieser Beruf weder verkümmert, noch entwertet wird.

5. Sowohl die Heilige Schrift, als auch die Natur weisen der Frau den Familienkreis als die hauptsächlichste Berufssphäre zu und von hier aus allein kann die Frauenfrage mit Sicherheit besprochen werden. Die Schriftstelle: „Der Mann ist des Weibes Haupt," redet nur von seiner Autorität im Familienkreis und bestimmt nichts für das öffentliche Leben.

6. Das Gebot des Apostels, das der Frau „Schweigen" auferlegt, stand in jener Zeit nicht im Widerspruch mit ihren höchsten Interessen; und trotzdem das „Schweigen" durch die veränderten Zeitverhältnisse hingefallen ist, können doch ihre höchsten Interessen gewahrt bleiben. Es steht indessen fest, daß damit der Frau die Ordination zum Predigtamt versagt ist, aber die erwähnten Stellen (1 Kor. 14, 34. 35; 1 Tim. 2, 11—15) sagen nichts aus über die Grenzen, innerhalb welcher sich die Frau im öffentlichen Leben bewegen soll.

7. Es ist klar, daß wenn die Welt gerettet werden soll, so muß die Frau heute zu einer viel ausgedehnteren und allgemeineren Thätigkeit herangezogen werden und die Kirche muß in ganz anderer Weise, als das seit zwei Jahrtausenden geschehen ist, zu den Principien der Heiligen Schrift und zu den apostolischen Einrichtungen zurückkehren. Der Beruf der Diakonie eröffnet dem Weibe eine segensreiche Thätigkeit außer dem Hause und zwar in der Richtung der thätigen Liebe und des Dienens an der Menschheit. Wenn man bedenkt, daß die Frauen der Heidenwelt nur durch weibliche Missionare erreicht werden können, ferner, daß in der Heimatkirche Zweidrittel der Mitglieder dem weiblichen Geschlecht angehören und endlich, daß die heutigen socialen und kirchlichen Verhältnisse, sowie die intellektuellen und erzieherischen Fortschritte des weiblichen Geschlechts denjenigen der Apostelzeit voraus sind, so muß man bekennen, daß die Kirche die Erleuchtung des Heiligen Geistes, mit Rücksicht auf die richtige Stellung und Thätigkeit des Weibes, in ganz besonderem Maße bedarf.

Im nächsten Kapitel wollen wir von einer apostolischen Einrichtung reden, zu welcher die protestantische Kirche Europas zurückgekehrt ist und zu welcher man auch in Amerika in umfangreicherer Weise, als das bis jetzt geschehen ist, zurückkehren sollte. Kein Faktor wird zur Lösung der Frauenfrage mehr beitragen, wie die weibliche Diakonie.



(Siehe Seite 108.)

Zweites Kapitel.

Die weibliche Diakonie in der apostolischen Kirche und bis zur Reformationszeit.

Die christliche Kirche erfaßte die Idee von dem Wesen und dem Zweck des Reiches Gottes nur langsam. Wäre das nicht der Fall gewesen, so würde sich die Geschichte dieses Reiches, und die Geschichte der Menschheit überhaupt, wesentlich anders gestaltet haben. Die Kirche hätte einen viel umfassenderen Einfluß ausgeübt und größeren Segen gestiftet. Sie richtete ihre Aufmerksamkeit zu sehr auf die Theorie und Lehre und zu wenig auf das praktische Leben. Den geistlichen Interessen wurden in späterer Zeit die irdischen Verhältnisse, d. h. das zeitliche Wohl der Armen, der Kranken, der Witwen, der Waisen, der Gefangenen u. s. w. allzusehr untergeordnet; und die kirchlichen Gemeinschaften haben vielfach vergessen, daß der Weltenrichter an jenem großen Tage fragen und sagen wird: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.“ (Ev. Matth. 25, 35. 36.) Es ist klar, daß die Thätigkeit der Kirche Leib und Seele des Menschen umfassen muß. Das lehrt uns ebenfalls die vorbildliche Wirksamkeit des Herrn Jesu selbst. Er predigte das Evangelium vom Reiche und lehrte in den Schulen; aber zugleich machte er auch Blinde sehend, Lahme gehend, Taube hörend, Aussätzige rein und Kranke gesund. Er speiste die Hungrigen und segnete die Kinder. Er erwies sich nicht nur als der wahre Gottmensch vom Himmel gekommen, sondern auch als der Menschensohn, der als solcher gekommen war, „nicht, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene.“ In dieser Beziehung hat er uns ein Beispiel gegeben, „daß wir sollen nachfolgen in seinen Fußstapfen.“ Wir sollen nicht bloß die Lehre von der Gottheit Jesu richtig verstehen, wir müssen auch das richtige Verständnis für seine Menschheit haben. Und wie sein Werk den ganzen Menschen nach Leib und Seele umfaßt, so muß auch

die Kirche dasselbe nach beiden Richtungen hin fortsetzen und vollenden. Sie soll den Menschen nicht nur in das richtige Verhältnis zu Gott bringen, d. h. sich mit der Rettung der Seele befassen, sie muß auch die Menschen in das richtige Verhältnis zu einander bringen und darauf bedacht sein, die zeitlichen Verhältnisse zu heben und zu bessern und das irdische Dasein menschenwürdig zu gestalten.

Man darf ebenfalls nicht vergessen, daß Gott die Kirche nicht wie eine Maschine in die Welt gesetzt hat, welcher er von vornherein alle Rädchen und Federn für alle Zeiten einfügte, sondern daß die Kirche ein Organismus ist, der sich den wachsenden Bedürfnissen anpaßt und den jeweiligen Verhältnissen gemäß sich entwickelt. Dieser kirchliche Organismus ist einem Baume ähnlich, der die Kraft der Entwickelung und des Wachstums in sich trägt und immer zur rechten Zeit Blätter, Blüten und Früchte, sowie neue Zweige und Aeste hervortreibt. Die Verordnungen und Regeln in der apostolischen Gemeinde waren sehr einfach; und die kirchlichen Einrichtungen, wie wir sie heute haben, mit ihren Wohlthätigkeitsanstalten, ihren Missions-, Erziehungs-, Traktat- und Bibelgesellschaften, ihren Sonntagschulen, Asylen und Rettungshäusern, ihren Diakonissenheimaten und Hospitälern, ihren Altenheimaten und Waisenhäusern, ihren Magdalenenstiften und Herbergen, ihren Stadt-, Emigranten- und Judenmissionen, sowie der ausgedehnten Thätigkeit unter den Gefangenen, den befreiten Sklaven, den Verwahrlosten und Irrenden aller Klassen, finden wir in der apostolischen Kirche nicht; aber senfkornartig ist diese umfassende Liebesthätigkeit in der Heiligen Schrift enthalten und in klar stipulierten Grundsätzen angedeutet. Die kirchliche Verfassung und den schließlichen Ausbau wollte Gott der Kirche der Zukunft überlassen. Er gab das Leben und sandte den Heiligen Geist, und es war selbstverständlich, daß sich die Verfassung und die nötigen Einrichtungen aus den wachsenden Bedürfnissen heraus entwickeln würden. Es war nicht nötig, daß Gott uns ein dogmatisches System, noch viel weniger Konstitutionen, Nebengesetze und Regulationen für alle erdenklichen Wohlthätigkeitsanstalten und Einrichtungen geben sollte, „denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." „Hatte die Kirche den Geist, so konnte es ihr nicht schwer fallen, die rechten Formen zu finden und dieselben auch dann, wenn es nötig wurde, den jeweiligen Zeitverhältnissen gemäß zu ändern. Die kirchliche Barmherzigkeitsübung sollte deshalb nicht in Formen und Fesseln geschlagen werden. Es war vielmehr die Absicht Gottes, daß sie sich frei und elastisch entwickeln und den Bedürfnissen und Verhältnissen der Jahrhunderte und der verschiedenen Länder

anpassen sollte. Natürlich erheischt das Gedeihen der Kirche geordnete Aemter; und man fühlte schon in der apostolischen Kirche, daß die freie Barmherzigkeitsübung der Gemeindeglieder nicht ausreichte, und daß immer neue Einrichtungen erforderlich würden."

Die Gemeinde in Jerusalem wuchs, und wir lesen: „In den Tagen aber da der Jünger viele wurden, erhob sich ein Murmeln unter den Griechen wider die Hebräer darum, daß ihre Witwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung." (Apstg. 6, 1.) Die Gemeinde trug immer noch den Charakter einer Familie, und das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit war so stark, daß der individuelle Besitz des einzelnen sich dem Ganzen unterordnete und man die Schranken des Privateigentums aufhob und die Mahlzeiten gemeinsam einnahm. Es war für die Apostel, in deren Hände die ganze Leitung der Gemeinde gelegen hatte, schon jetzt nicht mehr möglich, die ganze Arbeit länger zu bewältigen. Sie dienten „am Worte" und auch zugleich „zu Tische". Deshalb wurde der Vorschlag gemacht, daß die Apostel „sieben Männer erwählen sollten, die ein gutes Gerücht haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind, welche bestellt werden möchten zu dieser Notdurft." (Apstg. 6, 3.) So entstand der männliche Diakonat. Ihrer Fürsorge wurden die Kranken unterstellt, wie aus Apstg. 6, 8; 8, 5 u. s. w. mit Bestimmtheit angenommen werden darf. Und mit dem Amte des Dienens verbanden diese Männer auch die Thätigkeit des Evangelisierens. Wo immer sich die Gelegenheit bot, ein Bekenntnis für den Herrn abzulegen oder einer suchenden Seele den Weg zur richtigen Erkenntnis zu weisen, da standen die Diakone bereit. In der apostolischen Konstitution heißt es: „Laßt den Diakon des Bischofs Ohr, Auge, Mund, Herz und Seele sein." Dieser letztere Ausdruck, „Herz und Seele," deutet offenbar darauf hin, daß man sich das Amt des Dienstes als wurzelnd im Amte des Wortes und beide ineinandergreifend und in einander aufgehend gedacht hat. So sehen wir, daß der Diakonat die Freiheit der Entwickelung nach den jeweiligen Bedürfnissen nicht entbehrte; andere Zeiten, andere Sitten und Gebräuche und Einrichtungen.

Diakonia, oder das korrespondierende Zeitwort *diakonein*, bezeichnet den Dienst der verschiedensten Art. Ein Diakon ist ein Diener, und Luther hat das Wort Diakonie (Dienst) auch häufig mit „Amt" übersetzt. Im weiteren Sinne wird dasselbe in der Heiligen Schrift von den mancherlei Aemtern und Dienstleistungen gebraucht. Im engeren Sinne ist damit in der Geschichte der Kirche ein bestimmtes Amt vorgezeichnet, das im Gegensatz zum Amt des Wortes, als Amt der Hilfeleistung gesetzt worden ist. Die Apostel verlangten von den Diakonen vornehmlich

drei Qualifikationen: 1. ein gutes Gerücht, 2. das Erfülltsein mit dem Heiligen Geist, und 3. den Besitz der Weisheit. Die Mitteilung der geistlichen Gaben war aber so verschieden, wie die Natur derselben; und aus 1 Kor. 12 müssen wir schließen, daß der Heilige Geist bei der Mitteilung der verschiedenen Gaben die Naturanlagen der einzelnen berücksichtigte. Der Heilige Geist rüstete auch das weibliche Geschlecht in besonderer Weise zur Thätigkeit in der Kirche aus; und in Röm. 16 zeigt uns der Apostel Paulus, daß er vollkommen von dem Segen überzeugt gewesen ist, den gottselige Frauen durch ihre Mitarbeit in der apostolischen Kirche stifteten. Er selbst rekrutierte einen großen Teil seiner Arbeiter aus dem weiblichen Geschlecht. Er nennt sie „seine Gehilfen", und sagt, daß sie „im Herrn viel gearbeitet haben". An vielen Orten in Kleinasien traten sie auf als Prophetinnen, und von vielen wissen wir, daß sie geweissagt haben. Es ist möglich, daß diese Arbeiterinnen oder Dienerinnen (Diakonissen) ihre Hauptaufmerksamkeit dem weiblichen Geschlecht zugewandt haben. Daß das aber ausschließlich geschehen ist, ist nirgends erwiesen.

Das biblische Recht des weiblichen Diakonats tritt besonders klar zu Tage, wenn man der Phöbe aus apostolischer Zeit gedenkt, welche ausdrücklich genannt wird „ein Diakon der Gemeinde zu Kenchrea". Daß Phöbe nicht als Diakonisse, sondern als Diakon aufgeführt wird, bezeugt, daß nicht nur der männliche Diakonat als in der apostolischen Gemeinde zu recht bestehend anerkannt wird, sondern daß auch das Diakonissenamt in ganz ähnlicher Weise amtlich bestätigt wird. Das Weib wird, was dieses Amt anbetrifft, offenbar auf gleiche Stufe gestellt mit dem Manne, und dazu noch von dem Apostel Paulus selbst. Er schreibt an die Gemeinde in Rom: „Ich empfehle Euch aber unsere Schwester Phöbe, welche ist eine Dienerin der Gemeinde zu Kenchrea, daß Ihr sie aufnehmet in dem Herrn, wie sich's ziemet den Heiligen, und thut ihr Beistand in allem Geschäfte, darinnen sie Euer bedarf. Denn sie hat auch vielen Beistand gethan, auch mir selbst." (Röm. 16, 1. 2.) Der Apostel empfiehlt der Gemeinde in Rom Phöbe, die Diakonisse, oder, wörtlich, den Diakonus (das Wort „Diakonisse" wird in der Heiligen Schrift nicht gebraucht); und damit deutet er in klaren Worten an, worin ihr Amt und Beruf besteht. Es gab also in der apostolischen Kirche männliche und weibliche Diakone; und Schwester Phöbe ist die erste weibliche Inhaberin dieses Amtes, von der wir Kunde haben. Das Amt ist, allem Anschein nach, von den Aposteln selbst eingesetzt worden; und 1 Tim. 3, 2—13 giebt uns wichtigen Aufschluß bezüglich desselben. Hier ist das Amt des Bischofs,

sowie das des Dieners (Diakonus) erwähnt; und es scheint auffällig, daß die Frauen der Diakone erwähnt werden, aber die Frauen der Bischöfe nicht. Mehrere Schriftausleger wollen deshalb das Wort „die Weiber" (Vers 11) auf weibliche Diakone bezogen wissen. Dr. Adam Clark sagt: „Wenn der Apostel hier nicht die Frauen der Diener, sondern Diakone—d. h. Diakonissen—im Auge hat, was wahrscheinlich ist, so ist uns das Wort klar." Der Apostel hat den Inhaberinnen dieses Amtes häufig Ratschläge erteilt, und er war besorgt, daß sich keine unwürdigen Personen in dasselbe drängen möchten. Röm. 16, 1. 2 berechtigt uns zu der Annahme, daß wir es hier mit dem geordneten weiblichen Diakonat zu thun haben, nur daß das Amt der weiblichen Diakonie weniger auffallend und öffentlich hervortritt. Ohne Zweifel wurde dasselbe in der Stille eingeführt, ähnlich wie die Verlegung des Sabbats auf den ersten Tag der Woche. So viel steht jedenfalls fest, daß das Amt in seiner geordneten Weise in der apostolischen Kirche vorhanden war, und daß es die Sanktion der Apostel hatte. Dr. Philipp Schaff sagt darüber in seiner Kirchengeschichte unter anderem folgendes:

„Die Diakonissen oder weiblichen Helfer fanden ihre Thätigkeit vornehmlich unter den Armen und Kranken des weiblichen Teils der Kirche. Das Amt war um so viel nötiger, als zwischen den Geschlechtern, besonders in der griechischen Kirche, eine Kluft bestand. Durch dasselbe wurde den Frauen, Witwen, und vornehmlich den Jungfrauen, ein passendes Feld der Thätigkeit eröffnet, wo sie ihre besonderen Gaben und ihre selbstverleugnende Liebe und Hingabe zum Wohl der Kirche verwenden konnten. Auf diese Weise konnten sie das Licht und den Trost des Evangeliums in die Häuser und die verborgensten und sonst unzugänglichsten Familien tragen, ohne daß sie die ihnen zugewiesene Sphäre überschritten hätten. Der Apostel Paulus erwähnt die Phöbe als eine Diakonisse der Kirche in der Gemeinde zu Kenchrea, der Hafenstadt Korinths; und wir dürfen als sehr wahrscheinlich annehmen, daß Tryphaena und Tryphosa und Persis, welche er ‚um ihrer Arbeit im Herrn willen' empfiehlt, in ähnlicher Weise der Gemeinde in Rom gedient haben. Ohne Zweifel haben die Diakonissen dieselbe Arbeit unter den weiblichen Mitgliedern der apostolischen Kirche verrichtet, welche von den Diakonen unter den männlichen Gliedern verrichtet worden ist. Am Pfingstfest fiel der Heilige Geist auf die Männer, wie auf die Frauen, so daß sie auch anfingen mit andern Zungen zu reden; und darin lag der deutliche Fingerzeig, daß Gott auch für die Frauen eine Arbeit zu thun habe. Die Kirchenväter haben

uns häufig erzählt, worin die Arbeit der Diakonissen bestanden hat, und wir finden ebenfalls besondere Anweisungen in der apostolischen Konstitution. Es sei hier nur eine Stelle erwähnt: ‚Man ordiniere die Diakonissen, wenn sie treu und heilig sind und ihres Amtes warten. Manchmal kann kein männlicher Diakon zu einer Frau gesandt werden, wegen den Ungläubigen, darum sendet eine Frau, eine Diakonisse, um dadurch der Einbildungskraft der Bösen auszuweichen. Wir bedürfen der Frau, d. h. der Diakonisse, in vielerlei Weise. . . . Bei der Taufe soll der Diakon die Stirne salben mit dem heiligen Oel, und nachher soll die Diakonisse sie salben, damit es nicht notwendig wird, daß die Frau von den Männern gesehen werde.'"

Bischof Lightfoot sagt: „Ich finde beim Lesen des Neuen Testaments, daß der weibliche Diakonat ein ebenso bestimmtes Amt bezeichnet wie der männliche. Phöbe ist ebenso gut ein Diakon, wie Stephanus oder Philippus." Und Dekan Howson sagt in seinem bekannten Buch *The Diaconate of Women:* „Genau genommen, dürfte der Fall noch stärker ausgedrückt werden, denn Stephanus und Philippus werden nirgends mit diesem Titel bezeichnet, während Phöbe ausdrücklich ein Diakonus genannt wird." Aber selbst wenn der Apostel das Wort nicht in einem offiziellen Sinne gebraucht hätte, so wissen wir doch, daß Phöbe alle Funktionen des Amtes ausübte und daß sie das Vorbild für die weibliche Diakonie aller Zeiten geworden ist. Auch später, als man die kirchliche Organisation vervollständigte, machte man keinen Unterschied zwischen dem weiblichen und männlichen Diakonat. Dr. Ludlow sucht in seinem Buche, *Women's Work in the Church,* den Nachweis zu führen, daß zwischen der Ordination einer Diakonisse und derjenigen eines Diakons kein Unterschied bestanden habe; und auch Dr. Philipp Schaff glaubt, daß es über alle Zweifel erhaben sei, daß man in der apostolischen Kirche Diakonissen ordiniert habe. Demnach wurde die Einsegnung der Diakonisse durch Auflegung der Hände von seiten der Apostel in Gegenwart der Gemeinde vollzogen. Man war in der apostolischen Kirche davon überzeugt, daß kein geistlicher Sieg ohne den Einfluß des Heiligen Geistes errungen werden könne. Man folgte daher den Anordnungen des Heiligen Geistes und setzte die Diakone durch Auflegung der Hände in ihr Amt ein. Und warum sollten die Diakonissen nicht in ganz ähnlicher Weise in ihr Amt eingesetzt worden sein? In der apostolischen Konstitution tritt das ebenfalls zur Genüge hervor. Da lesen wir: „Bezüglich der Diakonissen lege ich, Bartholomäus, die folgenden Regeln nieder: Der Bischof soll seine Hände in Gegenwart der Presbyter auf die Diakone

Pfr. Fr. von Bodelschwingh, Dr. Theol.
(Seite 86.)

und Diakonissen legen und das folgende Gebet sprechen: ‚O ewiger Gott, Vater unseres Herrn Jesu Christi, Schöpfer aller Menschen, der du dich herabgelassen hast und deinen eingeborenen Sohn von einem Weibe hast lassen geboren werden; der du die gottseligen Frauen—Miriam und Deborah und Hannah und Hulda—mit deinem Heiligen Geist erfülltest und in der Hütte des Stiftes und im Tempel Frauen auserwählt hast, daß sie sollten Hüterinnen der heiligen Thore sein, schaue in Gnaden auf diese deine Mägde herab, die heute als Diakonissen eingesegnet werden sollen. Erfülle sie mit deinem Heiligen Geist, daß sie die Arbeit, zu der sie berufen sind, in würdiger Weise vollbringen mögen, zu deiner Ehre und zum Preise deines Sohnes Jesu Christi, durch welchen sei dir und dem Heiligen Geiste Ehre und Anbetung gebracht von nun an bis in Ewigkeit. Amen.‘ Amen.“

Dekan Howson sagt in dem erwähnten Buche, *The Diaconate of Women:* „Mich däucht, wenn wir uns einfach auf den Boden des Neuen Testaments stellen, so haben wir ebensoviel Grund für die Anerkennung des Diakonissenamtes als einen Teil des christlichen Predigtamts, als wir für das Episkopat haben.“ Es ist jedenfalls zu bedauern, daß dieses in der Heiligen Schrift so klar stipulierte Amt mehr als ein Jahrtausend lang vollständig ignoriert worden ist, und daß man in der Kirche der Reformation so spät erst daran dachte, diese apostolische Einrichtung wieder zu erneuern.

Was war die Stellung der Diakonissen in den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung, und was war ihr Beruf? Darüber giebt uns die apostolische Konstitution* klaren Aufschluß. Die Diakonisse gehörte zum Klerus. Ihre Einsegnung oder Ordination geschah durch Handauflegung des Bischofs. Die Verhandlungen und Beschlußnahmen verschiedener Konzilien zeigen, daß die Diakonissen in derselben Weise ordiniert wurden, wie die Diakone. Ihre Aufgabe läßt sich kurz in folgenden Zügen zusammenfassen: Sie hütete die Thüre am Hause Gottes; sie vermittelte den Verkehr zwischen dem Bischof und den weiblichen Gemeindegliedern; sie wies den letzteren die Sitze an in der Kirche; sie bereitete die weiblichen Katechumen auf die Taufe vor;

---

*Apostolische Konstitution ist der Titel eines Werkes, das in griechischer Sprache geschrieben ist und acht Bände umfaßt. Es sind hier die Regeln und Verordnungen der christlichen Kirche niedergelegt. Das Buch stammt aus der Mitte des vierten Jahrhunderts, es mag auch erst zu Anfang des fünften Jahrhunderts geschrieben worden sein. Da es die Einrichtungen und Gebräuche der Kirche des vierten Jahrhunderts schildert, ist es für den Geschichtsforscher ein äußerst wertvolles Dokument. Es wirft ebenfalls viel Licht auf den vorliegenden Gegenstand, die weibliche Diakonie. Fast jede Seite dieser Frage kommt in der Apostolischen Konstitution zur Sprache.

sie war bei der Taufe selbst behilflich; sie pflegte die Kranken, besuchte die Armen und nahm sich der Witwen und Waisen an. Am Ende des dritten und am Anfang des vierten Jahrhunderts finden wir, daß das Diakonissenamt in der orientalischen Kirche sich zu großer Blüte entwickelt hatte. Zugänglich zum Amte waren Jungfrauen, welche willig waren, ehelos zu bleiben, auch kinderlose Witwen, die nur einmal verheiratet gewesen und gut beleumundet waren. In einem ganz vereinzelten Fall zeigt uns die Geschichte, daß auch enthaltsam lebende Ehefrauen Diakonissen werden konnten. Es sind uns aus jener Zeit eine Anzahl Namen von Diakonissen bekannt, die in jener Zeit des Abfalls und der Verweltlichung wie helle Sterne am Kirchenhimmel funkeln.

Das Centrum des politischen und kirchlichen Lebens im Morgenland war, im vierten Jahrhundert, Konstantinopel. Chrysostomus, früher in Antiochien, wurde im Jahr 398 als Bischof nach Konstantinopel berufen. Er hatte in seiner Gemeinde vierzig Diakonissen; und viele derselben sind uns dem Namen nach bekannt. Wir erinnern an Amprukla, an welche Chrysostomus eine Anzahl Briefe aus der Verbannung schrieb; an Pentadia, die Witwe des Konsuls Timasius, die bei der Wegführung des Bischofs so großen Mut an den Tag legte; an Sabiniana, die dem Bischof freiwillig in die Gefangenschaft folgte und ihm diente. Besonders zu erwähnen ist Olympia, die aus adeligem Hause stammte und, wie ihre Jugend und körperliche Schönheit, so auch ihre Gaben und Bildung nebst ihren großen Reichtümern als Diakonisse der Kirche auf den Altar legte. Von den zahlreichen Briefen, die Chrysostomus in der Verbannung an Olympia schrieb, sind noch 18 vorhanden. Die Anrede in denselben lautete gewöhnlich: „Ehrwürdige und fromme Diakonisse Olympia!" Er redet häufig von seinen Leiden und Entbehrungen, aber auch von der selbstverleugnenden Hingabe und der großen Treue seiner Freundin Olympia. Die Sprache ist bilderreich; aber um so reizender erscheint uns Olympias edler und großer Charakter. „Es ist nicht nötig," schreibt Chrysostomus, „von deinen Almosen zu reden, noch von deiner mannigfachen und allseitigen Ausdauer, die du bei den schwersten Prüfungen und Verfolgungen an den Tag gelegt hast. . . . Wenn man bedenkt, wie zart du veranlagt bist, und welch delikate Natur du geerbt hast, und wie du im Luxus erzogen worden bist, so ist es erstaunlich, wie du dein Fleisch durch Leiden und Entbehrungen abgehärtet, ja ertötet hast. Du hast eine solche Herde von Krankheiten über dich gebracht, daß die Aerzte ratlos geworden sind, und keine Medizin mehr anschlägt. . . . Deine Schmerzen sind ohne Zahl. . . . Ich

kann es nicht Beherrschung nennen, denn die Begierden des Fleisches sind ertötet. Du issest nur so viel als nötig ist, um nicht Hungers zu sterben. Du hast dich daran gewöhnt, ganze Nächte zu durchwachen. Wie anderen der Schlaf, so ist dir das Wachen natürlich. . . . Ich bewundere nicht bloß deine rauhen Kleider, womit du jeden Bettler übertrifft, sondern auch die Unförmlichkeit und Nachlässigkeit, die du beim Anlegen kundgiebst. So ist's mit deinen Schuhen und desgleichen von deinem Gang. Darin kann man deine Tugend erkennen. . . . Ich muß noch des besonderen von deiner Freigebigkeit reden und von dem heroischen Mut, den du bei den schweren Verfolgungen an den Tag gelegt hast."

Hier haben wir die Schilderung einer Diakonisse der damaligen Zeit. Dem Luxus, dem Weltsinn und der Vergnügungssucht ihrer Umgebung gegenüber stand sie fest und unbeweglich, wie der Fels im Meer. Sie hat durch ihre Selbstverleugnung und Enthaltsamkeit einen tiefgreifenden Einfluß ausgeübt. Gleichzeitig erkennen wir aber auch, daß eine unevangelische, asketische Richtung den praktischen Dienst der christlichen Liebe zu überschatten sucht. Wir haben hier die erste Andeutung davon, wie es gekommen ist, daß die weibliche Diakonie in der Werkgerechtigkeit des Nonnentums unterging. Das Amt erscheint hier nicht mehr in seiner vollen Reinheit.

In dem Maß, in welchem in späteren Jahrhunderten der Orden der Nonnen an Bedeutung gewann, ist auch die Diakonissensache in den Hintergrund gedrängt worden. Sie wurde begraben in falscher Lehre und verkehrter Praxis, und die Wahrheit des Evangeliums wurde immer mehr unter den Scheffel gerückt. Der Nachdruck wurde jetzt auf die Werkgerechtigkeit und die Aeußerlichkeiten gelegt, und die Nonnen wollten sich durch größere Heiligkeit, die sie in der Ehelosigkeit anstrebten, ein höheres Maß der Seligkeit erwerben. Für den freien evangelischen Sinn des Diakonissenamtes, wie es sich in der apostolischen Kirche vorfand, hatte man schließlich nur wenig Verständnis. Die Nonnen schlossen sich ab in ihren Klöstern; und wenn je eine das Kloster verließ und sich verehelichte, wurde die Todesstrafe über sie ausgesprochen. Die hohen Klostermauern, die sich zwischen ihnen und ihren Mitmenschen erheben, deuten an, wie weit man sich von dem Princip der freien Gnade verirrt hatte. Der ursprüngliche Beruf der Diakonisse war, Licht, Trost und Freude in das Elend des alltäglichen Lebens hinzutragen und der Welt den Heiland zu bringen. Die Nonnen aber sahen eine höhere Stufe der Seligkeit darin, wenn sie überhaupt nicht mehr mit der Welt in Berührung kamen. Das war natürlich

nicht der Geist dessen, der gekommen war, „daß er diene". Hätte die Kirche die evangelische Einfachheit bewahrt, so wäre auch das Amt der weiblichen Diakonie nie untergegangen. Es wäre ein unbeschreiblicher Segen für die Kirche und das Reich Gottes gewesen. Die Geistlichkeit, die dem Mönchtum frönte, förderte natürlich auch das Nonnentum, und damit wurde dem freieren Diakonissenwesen der Untergang bereitet. Schon das Wort „Nonne", im Gegensatz zu dem Wort „Diakonisse", zeigt den Unterschied der beiden an. „Nonne" ist ägyptischen Ursprungs und heißt zu deutsch „Jungfrau". Die Diakonisse ist indessen eine „Dienerin", das heißt, eine Dienerin, die um des Herrn willen der leidenden Menschheit dient. Das ganze System des Nonnentums ist auf falschen Grundsätzen aufgebaut und ist deshalb unbiblisch und durchaus unevangelisch. Damit ist auch gezeigt, daß eine „Nonne" mit einer „Diakonisse" nichts gemein hat. Es herrscht zwischen beiden auch nicht die geringste Verwandtschaft. Die Klöster sind Häuser, in welchen Menschen wohnen, die da glauben, daß sie Gott in der Zurückgezogenheit und Weltflucht, durch Meditation und Gebet besser dienen können. Diakonissenhäuser sind Anstalten für Frauen und Jungfrauen, die ihre Zeit und Kraft ausschließlich, und um Jesu willen, den Armen und Kranken, den Hilflosen und Kindern widmen. Beide Anstalten sind daher so weit von einander getrennt wie der Nordpol vom Südpol, und es ist durchaus kein Grund vorhanden zu befürchten, daß man durch das Diakonissenwerk, solange es auf biblischen Grundlagen geführt wird, ins Nonnentum hineintreibe. Das Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams, das die Nonnen ablegen, raubt der Seele die herrlichsten und reinsten Motive, welche sie zur Frömmigkeit und Wohlthätigkeit anleiten. Das Kind Gottes ist nur Christo Gehorsam schuldig; und wenn seine Liebe ausgegossen ist in das Herz durch den Heiligen Geist, dann ist das Opfer leicht, und das Motiv der Selbstverleugnung ist selbstlos und natürlich. Die Nonne glaubt, daß sie durch ihr Gelübde ein Opfer bringt, und daß sie nur durch Zwang und jahrelange Uebung im stande ist, ihr Gelübde zu halten. Durch Zwang und leibliche Uebung will sie einen höheren Grad der Seligkeit erwerben. Man wirkt hier ganz verkehrt von *außen* nach *innen*. Das Christentum stellt jedoch eine ganz andere Regel auf. Es will zuerst das Herz erneuern, und in dieser Weise wirkt es von *innen* nach *außen*. Wenn die Liebe Gottes im Herzen wohnt, ist es uns leicht, die Forderungen Gottes zu erfüllen. Man hat dann den Glauben der in der Liebe thätig ist. Die Nonne will durch Werke

Schwesterngruppe der deutschen Diakonissen-Anstalt in Buffalo, N. Y. (Seite 342.)

gerecht werden, die Diakonisse hingegen thut die Werke aus Liebe zum Heiland. Es ist somit klar, daß die Diakonissenanstalt auf anderer Grundlage errichtet ist, und daß das Amt der weiblichen Diakonie untergehen mußte sobald man diese biblischen Principien aufgab. Die Diakonisse legte kein Gelübde ab. Die Nonne hatte das Gelübde der Ehelosigkeit abzulegen und ließ sich lebendig hinter Klostermauern begraben. Es ist daher nicht zu verwundern, daß mit dem Aufgeben des Princips auch die Sache der Diakonie hinfiel.

Pastor Schäfer sagt in seinem Buch, „Die weibliche Diakonie" (erster Teil), über den Verfall des Diakonissenwerkes folgendes: „Ein Hauptgrund des Verfalls war es, daß nun eine andere Stunde für die Kirche geschlagen hatte. Bei den Kulturvölkern war die Missionszeit zu Ende, und die Periode des regelmäßigen Bestandes begann. Da war die Kindertaufe im allgemeinsten Gebrauch, die Taufe Erwachsener kam seltener vor. Assistenz bei der Taufe war aber ein Hauptteil der Diakonissenpflichten. Daneben trat eine Verschiebung des lokalen Schwerpunktes der Kirche ein. Derselbe war aus dem Morgenlande nach dem Abendlande gerückt. Statt Konstantinopel wurde Rom der Mittelpunkt. Im Morgenlande aber hatte gerade die sociale Lage der Frauen die Notwendigkeit, Diakonissen zu haben zum Verkehr unter den Frauen, in höherem Maße mit sich gebracht. Endlich verstärkte sich die Wertschätzung des Klosterlebens in einem das wahre evangelische Heilsleben nicht nur bedrohenden, sondern geradezu es vielfach erstickenden Maß. Diakonie kann aber nur in der gesunden Luft evangelischen Christenglaubens gedeihen. Unkenntnis der Geschichte ist's von einer inneren Verwandtschaft der Diakonie und römischen Ordenswesens zu reden. Das eine ist der Tod des andern. Immer mehr verschwand das Amt. Im Abendland war's wohl schon um 700 bis 800 ganz erloschen. In Konstantinopel bestand das Amt noch um 1200, jedoch nur hier allein im ganzen Morgenlande. So war das Amt evangelischer Liebe zu Grabe gebracht von den Totengräbern evangelischen Glaubens. Nur wo der Glauben lebendiger ist, nur wo die Kirche in den Grundformen apostolischen Wesens die Ausprägung ihres inneren Lebens findet, da gedeiht auch dies kirchlich geordnete Amt evangelischer Liebe, einer Liebe, die nicht um Lohn und Ehre dient, sondern aus Dank für erfahrene Gottesbarmherzigkeit."

Durch die Reformation ist die weibliche Diakonie zwar nicht wieder auf den Leuchter gestellt worden, aber Luther hat doch den Boden dafür vorbereitet. Er gab uns die evangelische Freiheit und die Bibel,

er riß die Bollwerke der Werkgerechtigkeit nieder und brachte die Lehre vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen wieder ans Licht. Damit hat er den Boden für die freie evangelische Liebesthätigkeit und speciell für das biblische Diakonissenamt vorbereitet. Man hat immer wieder gefragt, warum Luther, anstatt die Nonnenklöster aufzuheben, sie nicht reformiert und in Diakonissenanstalten umgestaltet habe. Wer den Zustand der Klöster damaliger Zeit kennt, muß wissen, daß hier von keiner Reform die Rede sein konnte. Es blieb nichts anderes übrig, als sie aufzuheben. Auch sollte man von den Reformatoren nicht zu viel erwarten. Die Entwickelung des Reiches Gottes hat ihre Geschichte. Sie hat Stufen, und dabei muß notwendigerweise auch der Zukunft etwas vorbehalten werden. Luther hat öfters den Wunsch geäußert, daß sowohl der männliche, als auch der weibliche Diakonat nach apostolischem Muster erneuert werden möchte; aber auf Grund der damaligen Verhältnisse verzweifelte er an der Möglichkeit. Er sagte: „Wir haben nicht die Personen dazu, darum trau ich nicht anzufangen solange bis unser Herrgott Christen macht." Luther erkannte den Segen, den die weibliche Mitgliederschaft in der Kirche stiften kann. Er wußte, daß die Frau es in einem ganz besonderen Sinne versteht, sich nicht nur des kranken Körpers anzunehmen, sondern auch die Seele zu pflegen. „Die Neigungen," sagt er, „sich anderer zu erbarmen, hat das weibliche Geschlecht an sich, mehr als das männliche, . . . die Weiber, so da Gott wahrhaftig lieb haben, pflegen auch sonderlich Gnade zu haben, andere zu trösten und ihnen ihre Schmerzen zu lindern." In seiner Auslegung zu der Stelle 1 Petri 2, 5, sagt er unter anderem: „Wo nicht Männer da wären, sondern eitel Weiber, als in Nonnenklöster, da müßte man auch ein Weib unter ihnen aufwerfen, das da predige. Das ist nun das rechte Priestertum, welches in den drei Stücken besteht, daß man geistlich opfere und für die Gemeinde predige und bete. Wer das kann, der ist Priester, die sind alle schuldig, daß sie das Wort predigen, für die Gemeinde beten und sich für Gott opfern." Wir sehen, daß Luther sich nicht scheute zu sagen, daß da, wo nur Frauen sind, sogar eine Frau als Prediger angestellt werden darf, und zwar kraft des allgemeinen Priestertums und mit Rücksicht auf ihre Anlagen, Gaben und Kräfte, die ihr Gott verliehen hat. Der Gemeinde in Leisnik, Sachsen, empfahl er im Jahre 1523 weibliche Lehrerinnen in den Mädchenschulen anzustellen; und Luthers Freund, Buggenhagen, hat nicht gezögert diesen Rat als eine feste Bestimmung in die Kirchenordnung aufzunehmen. Die Geschichte zeigt uns ebenfalls, daß in

damaliger Zeit Frauen und Jungfrauen auf dem Privatweg Arme und Kranke pflegten, ja man hat sogar hie und da eine Frau ordnungsgemäß zu diesem Amte berufen, jedoch ohne daß man ihr den Namen Diakonisse beigelegt hätte. In dem Jungfrauenstift Keppel bei Siegen waren in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts Diakonissen angestellt, und es wurden dieselben durch Handauflegung und Gebet in ihr Amt eingesetzt. Auch am Niederrhein finden wir zur Zeit der Reformation Anfänge des apostolischen Diakonissenamtes, wie aus folgenden Worten, die einem Amtsbuche entnommen sind, hervorgeht: „An den Orten, wo es passend ist, achten wir, daß auch bejahrte Frauen von bewährtem Glauben und Ehrbarkeit, nach dem Beispiel der Apostel, zu diesem Amte genommen werden dürfen."

Ebenfalls in der reformierten Kirche finden wir Anstalten, welche an die weibliche Diakonie in der apostolischen Zeit erinnern. Die Generalsynode der reformierten Kirche des Niederrheins und der Niederlande bestimmte im Jahre 1568 folgendes: „Besonders in großen Städten wird es nicht unpassend sein, zwei Arten von Diakonen zu erwählen, von welchen die einen die Mühe übernehmen werden, die Almosen zu sammeln und zu verteilen, die andern vorzugsweise für die Kranken zu sorgen. An diesen Orten halten wir es für zweckmäßig, daß auch Frauen gesetzmäßig zu diesem Geschäfte gewonnen werden." Elf Jahre später (1579) wurde der Synode folgendes vorgelegt: „Es wird von Brüdern der Stadt Wessel gefragt, ob es nicht in den Kirchen und in den Gemeinden gut wäre, da, wo es die Not und die Sittsamkeit erfordert, namentlich um der schwachen Frauen willen, daß das Amt der Diakonissen wieder eingerichtet werde, weil es bis jetzt noch in keiner reformierten Weise gebräuchlich gewesen ist." Es bestand zu der Zeit eine Gemeinschaft, welche den Namen „Jungfrauen der Barmherzigkeit" führten. Die Aufgabe der Mitglieder bestand darin, Alte und Arme zu versorgen und Kranke zu pflegen. Aehnliche Einrichtungen, wie in Holland, finden wir auch in England; und diese Ueberbleibsel haben in Fliedner im dritten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts den Gedanken geweckt, das apostolische Diakonissenamt zu erneuern. Ihm war es vorbehalten, das in der apostolischen Zeit eingesetzte Amt der weiblichen Diakonie in seiner ursprünglichen Reinheit in der Neuzeit wieder ins Leben zu rufen.

Drittes Kapitel.

Die Erneuerung der weiblichen Diakonie in der Neuzeit.

Die Anfänge der weiblichen Diakonie, welche in der Reformationszeit an verschiedenen Orten gemacht worden sind, kamen durch die mißlichen Verhältnisse und durch die ungeheuren Schwierigkeiten, die sich den Reformatoren in den Weg stellten, leider nicht über das Anfangsstadium hinaus, und auch diese Anfänge verkümmerten nach und nach, so daß schließlich nur noch einzelne Spuren zurückblieben, welche nur leise an das einst so blühende Amt in der apostolischen Kirche erinnerten. Aber je allgemeiner der starre und herzlose Rationalismus am Ende des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zur Herrschaft gelangte und alle Regungen des geistlichen Lebens zu ersticken drohte, und die protestantische Kirche verwüstete, je mehr fühlte man auch die bedenkliche Lücke, die auf dem Gebiete der werkthätigen Liebe entstanden war. Als später das neue Leben erwachte und die pietistische Bewegung sich immer mehr ausbreitete, fehlte es auch nicht an hervorragenden und gottgeweihten Persönlichkeiten, die den gefühlten Bedürfnissen entgegenzukommen suchten und die Lücke auszufüllen bestrebt waren. Dabei kam ein anderer Umstand sehr zu statten. In England, und zwar vornehmlich in den dortigen Freikirchen, offenbarte sich eine erstaunliche Liebesthätigkeit. Von Deutschland aus waren die kirchlichen Kreise Englands mächtig angeregt worden, und jetzt zahlte England die empfangenen Segnungen mit Zinseszinsen wieder zurück. Böhme, ein früherer Inspektor des Halleschen Waisenhauses, wurde im Jahr 1707 Hofkaplan der Königin Anna und George I. in England. Er übersetzte Franckes Schriften, Arndts „Wahres Christentum" und andere deutsche Werke ins Englische, und diese Bücher fanden in England eine weite Verbreitung. Auch die Mährischen Brüder, die in England, vornehmlich in London, verschiedene Gemeinden gründeten, übten einen weitreichenden Einfluß aus. John und Charles Wesley, welche auf der Reise nach Amerika mit Spangenberg und anderen Mährischen Brüdern bekannt geworden wa-

ren, erhielten von diesen viel Aufschluß über das christliche Erfahrungsleben; und als sie nach London zurückgekommen waren, kehrten sie den toten Kirchen den Rücken und suchten in der Versammlung der Mährischen Brüder den Frieden des Herzens. Sie pflegten mit Böhler, einem Mährischen Bruder, der später Bischof der Brüdergemeinde wurde und ein auf deutschen Universitäten ausgebildeter und gelehrter Mann war, innigen Umgang. Hauptsächlich John Wesley schloß ein bleibendes Freundschaftsverhältnis mit ihm. Im Februar 1735 schrieb er in sein Tagebuch: „Mit Willen habe ich keine Gelegenheit, mich mit Böhler zu unterhalten, dahingehen lassen. . . . Durch ihn wurde ich heute, mit der Hilfe Gottes, klar von meinem Unglauben überzeugt, denn er hat mir deutlich bewiesen, daß ich des Glaubens, durch den wir allein gerettet werden können, ermangele.“ Durch Böhler vorbereitet, fand Wesley in einem Gottesdienst der Mährischen Brüder, während Luthers Einleitung zum Römerbrief vorgelesen wurde, den Frieden seines Herzens. Er übersetzte nun viele der Herrnhuter Schriften und der Zinzendorfschen Lieder ins Englische. Er machte sogar eine Reise nach Herrnhut und schloß ein inniges Freundschaftsverhältnis mit Zinzendorf. Ein hochkirchlicher Geistlicher der damaligen Zeit erklärte, daß, als Wesley auftrat, die anglikanische Kirche eine Kirchenorganisation gewesen sei, in welcher das englische Volk ins Heidentum, oder in einen Zustand, der sich kaum davon unterschieden habe, versunken gewesen sei, und daß der Methodismus die Nonkonformisten des letzten Jahrhunderts, deren Religion zur Zeit der methodistischen Bewegung beinahe nur in Büchern bestand, vor dem Erlöschen bewahrte und wieder belebte.

Wesley war in der Hand Gottes das Werkzeug zur Erweckung neuen Lebens und zur Inaugurierung einer Bewegung gewesen, die auf dem Gebiet christlicher Liebesthätigkeit in neue Bahnen einlenkte. Man hat ihn den Vater der Inneren Mission Englands genannt. Durch deutsche Christen war er zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht worden, und nun sollte Deutschland das in England angelegte Kapital mit reichen Zinsen wieder zurückerhalten. Uhlhorn sagt in seinem Werke, „Die christliche Liebesthätigkeit“ (Seite 706), unter anderem folgendes: „Die treibenden Kräfte für die wiedererwachende Liebesthätigkeit (in Deutschland) lag in dem wiedererwachten Glauben; aber die Anregung dazu kam überwiegend von außen, namentlich von *England*. Die Beziehungen der frommen Kreise in Deutschland zu denen in England datieren schon aus den Zeiten des älteren Pietismus. . . . Vom Methodismus vorbereitet, herausgefordert

durch die Französische Revolution und deren Propaganda, entsteht in England in den letzten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts eine starke religiöse Bewegung, die nicht bloß die Kreise der Dissenters, sondern auch die Staatskirche ergreift. Zum ersten Mal schließen sich Glieder der Hochkirche und Dissenters von allerlei Denominationen, bis zu den Quäkern hin, zu den gemeinsamen Arbeiten für das Reich Gottes zusammen. In einem Jahrzehnt werden die bedeutendsten Gesellschaften zu diesem Zweck gegründet: 1795 die Londoner Missionsgesellschaft, 1799 die Traktatgesellschaft, 1804 die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft; und bald nach ihrer Gründung ist ihr Einfluß auch in Deutschland spürbar. Bereits 1798 erließen die Direktoren der Missionsgesellschaft einen Aufruf zur Mitarbeit an die Christen in Deutschland; und noch in den letzten Jahren des scheidenden Jahrhunderts wurde damit thatsächlich der Anfang gemacht." Sowohl Wichern wie Fliedner erhielten die Anregung zu ihrer großartigen Liebesthätigkeit und zur Gründung ihrer ausgedehnten Anstalten aus England. „Von England aus angeregt," schreibt Uhlhorn weiter, „eröffnete Pastor Rautenberg eine Sonntagschule in Hamburg, an der auch Wichern als Lehrer mit thätig war. An die Sonntagschule schloß sich ein Besuchsverein; und gerade in diesem Verein lernte Wichern einerseits die Not und die sittliche Verkommenheit in den Gassen und Höfen der großen Handelsstadt kennen. Andererseits brachte ihn derselbe in Berührung mit den Persönlichkeiten, die ihm seine weitgehende Arbeit ermöglichten." Von England aus versorgte man Deutschland mit Bibeln und Traktaten, und von hier aus floß ein großer Teil des Geldes für die Hilfsgesellschaften und Wohlthätigkeitsanstalten. Steinkopf, der längere Zeit als Pastor der deutschen lutherischen Kirche in London thätig war und ebenfalls als Sekretär der „Christentum-Gesellschaft" wirkte, knüpfte ein persönliches Band zwischen London und Basel und zwischen den erweckten Kreisen Englands und Deutschlands. Er war es vornehmlich, der dann den christlichen Vereinen und Institutionen in Deutschland erhebliche Geldunterstützungen aus dem reichen England zuwandte; und so kam es, daß die deutsche Liebesthätigkeit lange Zeit unter den dominierenden Einfluß Englands geriet, was jedenfalls nicht zu ihrem Nachteil gewesen ist. Die Basler Missionsgesellschaft, welche im Jahre 1816 gegründet worden ist, und anfänglich von England aus reichlich unterstützt wurde, ist für die Anstalt in Beugen das Muster gewesen. Letztere wollte zu Hause das leisten, was erstere in der Heidenwelt auszurichten sich zum Ziele gesteckt hatte. Die „Wupperthaler-", die „Berliner"- und die „Nieder-

William Gamble-Diakonissen-Anstalt in Kolar, Indien. (Seite 282.)

sächsische" Traktatgesellschaften sind von England aus gegründet und lange Zeit mit reichen Geldmitteln unterstützt worden. Diese wenigen Beispiele zeigen, welchen Anteil England an dem reichen Liebesleben hatte, das in Deutschland am Ende des achtzehnten und am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts erblühte.

Der Gründung und dem außerordentlichen Wachstum des Diakonissenwerkes kam ein anderer Umstand sehr zu statten. Während der Freiheitskriege wurden viele Frauenvereine zur Linderung der Not ins Leben gerufen. Sie pflegten die Verwundeten, sie rüsteten die Krieger aus, sie sorgten für die Zurückgebliebenen, vornehmlich für die Witwen und Waisen der gefallenen Krieger. Als dann der Krieg vorüber war, setzten diese Vereine ihre Thätigkeit fort als Kranken-, Wöchnerinnen- und Armenvereine, und stifteten in dieser Weise großen Segen. Hier fanden Persönlichkeiten, wie der Minister von und zum Stein und Amalie Sieveking, die Anknüpfungspunkte, die sie auf den Gedanken brachten, in der protestantischen Kirche eine Schwesternschaft zu gründen, ähnlich wie sie sich in der katholischen Kirche befand. Sie nahmen sich die römisch-katholischen Einrichtungen zum Muster und wollten ein ähnliches Gewächs auf protestantischem Boden erziehen. Aber die göttliche Vorsehung hat sich der Ausführung in den Weg gestellt. Der spätere Minister E. von Bodelschwingh war einst bei Stein zu Besuch. Dieser sprach in enthusiastischer Weise davon, daß es zu seinen Lieblingsplänen gehöre, bei den zahlreich vorhandenen Frauenvereinen den Anknüpfungspunkt zur Gründung einer barmherzigen Schwesternschaft in der protestantischen Kirche zu finden. Herr v. Bodelschwingh teilte Amalie Sieveking die Unterredung mit, worauf diese sofort an den Minister schrieb und ihm ihre eigenen Pläne, die sie zur Gründung solcher Anstalten entworfen hatte, vorlegte. Obwohl Amalie Sievekings Pläne nicht verwirklicht werden sollten, so darf sie doch als eine Vorkämpferin der großen Diakonissenbewegung der Neuzeit angesehen werden. Es ist deshalb billig, daß wir an dieser Stelle einen Blick auf ihre Persönlichkeit und ihren Lebensgang werfen.

Amalie Sieveking entstammte einer ursprünglich in Westfalen ansässigen ehrbaren Familie. Unter ihren Ahnen stehen mehrere namhafte lutherische Geistliche im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert verzeichnet. Schon ihr Großvater ließ sich in Hamburg als Kaufmann nieder und erwarb sich bald die Hochachtung seiner Mitbürger. Er ist der Stammvater der drei Zweige dieser Familie, welche bis in die neueste Zeit eine ganze Reihe hochangesehener Glieder aufzuweisen hat.

Eine Anzahl vortrefflicher Männer sind für das Hamburger Staatswesen aus dieser Familie hervorgegangen. Der Syndikus, Karl Sieveking, war ein treuer Freund und Berater Wicherns. Amaliens Vater, Heinrich Christian Sieveking, war in späteren Jahren Senator von Hamburg. Ihre Mutter, Karoline Luise (geb. Volkmann), starb als Malchen — so hieß sie im Leben, und so wird sie durchweg in dem interessanten Buche „Denkwürdigkeiten aus dem Leben Amalie Sievekings" genannt — im fünften Jahre stand. Amalie wurde am 28. Juli 1794 geboren, und als sie erst fünfzehn Jahre alt war, starb ebenfalls ihr Vater, und zwar ohne seinen Kindern irgendwelche Mittel zu hinterlassen. Die Kinder wurden getrennt. Amalie, mit ihrer Erzieherin, kam zu Fräulein Timbel, einer Schwägerin Klopstocks; und später fand sie Aufnahme bei einer Verwandten, einer Witwe Brunnemann. Sie besaß bedeutendes pädagogisches Talent, und das entwickelte sie schon frühe durch Unterrichten einer Mädchenklasse. Dadurch kam sie auf eine Bahn, auf welcher ihr Gott außerordentlichen Erfolg und große Freude am Leben gegeben hat. Ihr außerordentlicher Fleiß, ihr klarer Verstand, ihr liebewarmes Herz und ihr sittlicher Ernst machten sie zu einer vortrefflichen Lehrerin. Aber in ihrem Herzen sah es noch immer leer und öde aus. Sie erhielt nämlich ihren Religionsunterricht von einem rationalistischen Geistlichen, und das Gefühl der inneren Leere drückte sie schmerzlich. Der Tod ihres Bruders Gustav, eines jungen Theologen, mit dem sie im innigsten Umgang des Herzens stand, machte einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf sie. Der Schmerz über diesen Verlust bildete den Wendepunkt für ihr inneres Leben. Es war eine Lücke gerissen worden, die ausgefüllt werden mußte; und während sie nach einem festen Halt suchte, fiel ihr das Büchlein „Die Nachfolge Christi", von Thomas à Kempis, in die Hände; und, wie dieses Büchlein, so gereichte ihr ebenfalls Franckes „Anweisung zum Bibellesen" zum großen Segen. Aber schließlich legte sie alle Bücher beiseite und wandte sich allein der Bibel zu. Hier fand sie nach langem Suchen und Forschen, mit viel Fasten und Gebet, die Perle von köstlichem Wert. Sie rang sich durch einen schweren inneren Kampf hindurch, und konnte endlich bezeugen, daß sie ein begnadigtes und fröhliches Gotteskind geworden sei. Von jetzt an benutzte sie jede Gelegenheit, ihren Heiland öffentlich und frei zu bekennen; und zu welchem Segen der treue Gott diese Zeugnisse für andere sein ließ, das bezeugt die Lebensbeschreibung der Kaiserswerther Diakonissenmutter, der Frau von Pastor Fliedner, welche in ihrer Jugend Amaliens beste Schülerin war. Zur tieferen Gründung ihres

christlichen Erfahrungslebens gereichte ihr die Bekanntschaft mit dem frommen Pfarrer Johannes Goßner, den sie oft besuchte, und mit dem sie eine lebhafte Korrespondenz aufrecht erhielt. Ihr kindlicher Glaube drängte sie jetzt zu Thaten christlicher Liebe. Sie wollte das damals erwachte neue geistliche Leben durch die Gründung einer barmherzigen Schwesternschaft befestigen und fördern. Sie wollte alleinstehenden Frauen und Jungfrauen, die ihre Zeit und Kraft größtenteils auf unnütze und im Grund schädliche Dinge verwandten, einen wichtigen und innerlich befriedigenden Beruf verschaffen. Diese ins einzelne ausgearbeiteten Pläne legte sie dem Minister von Stein und ebenfalls ihrem Freund Johannes Goßner vor. Beide gaben ihre Zustimmung; aber der letztere riet zu warten bis Gott noch deutlicher den Weg zeige.

Endlich, im Jahre 1831, schien die Zeit zum Handeln gekommen zu sein. In Hamburg war die Cholera ausgebrochen, und weil durch außerordentliche Ereignisse gewöhnlich auch außerordentliche Bewegungen inauguriert werden, hieß es in ihrem Innern: „Die Zeit ist da; nun sollst du." Sie bot ihre Dienste an für die Krankenpflege in den Cholerabaracken und erließ einen Ruf an ihre Mitschwestern, sich zu diesem Liebeswerke mit ihr zu vereinigen; aber es meldete sich niemand. Das war für sie eine herbe Enttäuschung. Trotzdem ließ sie sich nicht abschrecken, und obwohl sie anfänglich von den Aerzten als eine religiöse Schwärmerin angesehen und beurteilt wurde, so erwarb sie sich doch durch ihr taktvolles Benehmen und durch die völlige Hingabe an ihren schweren Beruf das Vertrauen in solchem Maße, daß man sie bald als Aufseherin über das gesamte Personal setzte. Als sie nach dem Erlöschen der Seuche das Hospital verließ, war sie der Gegenstand der Bewunderung geworden. Sie war aber auch um eine Erfahrung reicher, und gab nun ihren Plan, eine barmherzige Schwesternschaft zu gründen, auf. Dafür aber gründete sie im Jahre 1832 einen „Verein für Armen- und Krankenpflege." Dieser Verein wurde nun der Mittelpunkt ihres Wirkens. Ihr Name wurde bald weit über die Grenzen ihres Vaterlandes hinaus bekannt, und wird in der Geschichte immer neben denjenigen von Elisabeth Frey, Florence Nightingale, Theodor Fliedner, Johann Wichern und anderen hervorragenden Menschenfreunden genannt werden. Die Gründung und Förderung derartiger Vereine im alten Vaterlande wurde nun ihr Lebenswerk in einem solchen Maße, daß sie die Aufforderung, Oberin des neugegründeten Diakonissenhauses in Kaiserswerth zu werden, ebenfalls auch die Einladung, die Oberaufsicht über das allgemeine Krankenhaus in Hamburg zu führen, entschieden abwies, wie sie auch das dringende Gesuch König

Wilhelms IV., das Amt der Vorsteherin im Bethanien-Diakonissen-Hospital in Berlin zu übernehmen, ablehnte. Sie gründete nun in Hamburg eine Armenkolonie, bestehend aus drei stattlichen Gebäuden, die für etwa sechzig Familien eine gesunde und billige Wohnung boten, und unter dem Namen „Amalienstift" bekannt wurden. In der Vorstadt St. George errichtete sie ein Kinderhospital mit dreißig Betten; und die Zahl ihrer Mitarbeiterinnen stieg in kurzer Zeit auf achtzig. Durch ihre ausgedehnte Liebesthätigkeit entwickelte sich ein Freundschaftsverhältnis zwischen ihr und der edlen Königin Elisabeth von Preußen; und ebenfalls mit der Königin Anna von Dänemark pflegte sie vertraulichen Umgang, aber diese Gunst der Großen ließ sie keinen Augenblick ihre Aufgabe an den Armen und Geringen vergessen. Zu Fuß ging sie noch in späteren Jahren, mit einem schweren Korbe, mit Büchern oder Eßwaren gefüllt, durch die Straßen Hamburgs und gönnte sich oft kaum Zeit zum essen. Neben dieser unausgesetzten Thätigkeit, während aller Stunden des Tages, erregten ihre Mäßigkeit, ihre Einfachheit und ihr unermüdlicher Eifer die höchste Bewunderung. Sie war eine schlichte, willenskräftige, verständige, warme Natur, von ernster, christlicher Gesinnung und beseelt von einem kindlichen Glauben an ihren Heiland. Sie hat für ihre Zeit und Verhältnisse dem weiblichen Streben und Leben in der Armen- und Krankenpflege Bahn gebrochen. Ihr bleibendes Verdienst ist, daß sie auch diejenigen Frauenkräfte in den Dienst der leidenden Menschheit stellte, die sich diesem Lebensberufe nicht so ausschließlich widmen konnten oder wollten, wie das die Diakonissen thun. Sie nennt es den großen Zweck ihres Lebens, ihr Geschlecht zu einer höheren Wirksamkeit, zu einer wirksamen Beförderung des Reiches Gottes, zu einer nützlichen Arbeit unter allen Schichten der Bevölkerung zu erheben. Sie glaubte an die Kraft des Weibes und wollte den Weg zeigen, wie es sich auf allen geeigneten Gebieten zur Thatkraft erheben kann. Als sie im Jahre 1857 das fünfundzwanzigste Jubiläum ihres Vereins feierte, kam auch Wichern aus Berlin herüber nach Hamburg. Aber schon nach zwei Jahren nahte ihr Feierabend heran, und am 1. April 1859 ging sie ein zur Ruhe des Volkes Gottes; aber ihr Werk lebt fort, und das von ihr gegründete Vereinswesen blüht noch, obwohl es nötig geworden ist, die Organisation den veränderten Zeitverhältnissen gemäß umzugestalten. Hat sich auch ihr ursprünglicher Gedanke, nämlich eine evangelische Schwesternschaft nach dem Muster der katholischen Schwestern zu gründen, als unausführbar erwiesen, so ist sie trotzdem eine Bahnbrecherin der weiblichen Diakonie in der Neuzeit geworden.

Schwesternheim und Krankenhaus „Bethanien" in Hamburg-Eppendorf, Deutschland. (Seite 126.)

Zur selben Zeit erweckte Gott Männer, denen die weibliche Diakonie der apostolischen Kirche zum Muster diente und die dem allgemein gefühlten Mangel, der protestantischen Kirche durch Gründung einer Institution, die nicht eine Nachahmung katholischer Einrichtung sei, sondern nach apostolischem Muster, auf dem Boden der Reformation errichtet werden sollte, abhelfen wollten. In erster Linie ist dabei der volkstümliche Pfarrer Klönne (geboren zu Wessel am 3. April 1795) zu nennen. Durch die segensreiche Thätigkeit der Frauen- und Jungfrauenvereine in den Befreiungskriegen angeregt, schrieb er einen Artikel für die Presse „Ueber das Wiederaufleben der Diakonissen der alt-christlichen Kirche in unseren Frauenvereinen". In diesem Artikel beklagt er die Notstände der damaligen Zeit und fordert die evangelischen Frauen und Jungfrauen auf, in geordneter Weise Liebesthätigkeit nach apostolischem Muster zu üben. Die Diakonie der alten christlichen Kirche diente ihm als Muster, und er suchte mit großem Eifer das biblische Diakonissenamt wiederzubeleben. Den erwähnten Aufsatz sandte er an den Kultusminister von Altenstein (1820) und ebenfalls an die Prinzessin Wilhelm von Preußen, die sich als besondere Freundin der Notleidenden während der Befreiungskriege hervorgethan hatte. Es gelang ihm, beide Persönlichkeiten für seine Gedanken zu gewinnen, aber leider kam es nicht zur That. Trotzdem wurde Pfarrer Klönne nicht müde, fortzufahren Verständnis für den großen Gedanken zu wecken, und klopfte deshalb an vielen Thüren an. Aber ehe er etwas Sichtbares erreichen konnte, ist er (1834) mit dem Bewußtsein gestorben, daß andere den Gedanken in die That umsetzen würden.

Gleichzeitig mit Pfarrer Klönne erstrebte Graf Adalbert von der Recke-Vollmerstein, der später der Gründer der Rettungsanstalt Düsselthal bei Düsseldorf und anfangs der 60er Jahre der Gründer des Diakonissen-Mutterhauses in Craschnitz wurde, dasselbe Ziel. Er veröffentlichte im Jahre 1835 eine Zeitschrift unter dem Titel: „Die Diakonissin; oder: Leben und Wirken der Dienerinnen der Kirche für Lehre, Erziehung und Krankenpflege." Dabei greift er in das Diakonissenamt der apostolischen Kirche zurück, und mahnt in der eindringlichsten Weise zur Erneuerung desselben. „Schon vor etwa zwanzig Jahren," (1815) sagte er, „fühlte ich das Bedürfnis der Diakonissen in unserer Kirche und regte es hie und da an." Zugleich erklärte er, daß er beabsichtige, in Düsselthal eine Diakonissenanstalt zu gründen. Das war im Jahre 1835. Der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen, dem er seine Schriften zusandte, schrieb ihm einen eigenhändigen Brief, datiert den 6. November 1835, in welchem er unter anderm

sagte: „Ihre Gedanken über die Wiederbelebung der Ordnung der Diakonissen in unserer Kirche habe ich mit wahrem Jauchzen aufgenommen. Mir selbst hat die Wiederbelebung schon manches Jahr als ein ersehntes Ziel vorgeschwebt, als etwas von dem vielen, das unserer Kirchengemeinschaft wahrhaft not thut und ihr fehlt. . . . Ich bin vorzüglich mit der Ansicht einverstanden, daß das Amt förmlich als ein Kirchenamt anerkannt werde. Dazu muß aber die Kirche selbst, als solche, ihre Anerkennung geben, und die Ordnung der hilfreichen Frauen muß von der Kirche das Bürgerrecht erhalten." Wir sehen, wie man in allen Kreisen plante und ratschlagte und sich nach einer Wiederbelebung der weiblichen Diakonie sehnte. Merkwürdig ist es indessen, daß es nicht geschehen sollte durch die staatlichen oder kirchlichen Behörden, weder durch höhere Verordnung noch durch einen Konsistorialrats-Beschluß, sondern durch einen einfachen Landpfarrer. Gott selbst hatte sich sein Werkzeug erkoren und es durch mancherlei Erfahrungen und viele Prüfungen ausgerüstet. Es sollte auch hier das Princip des Reiches Gottes zur Anwendung kommen: „Gott erwählet das Schwache und das da nichts ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme."

Graf Adalbert von der Recke-Vollmerstein.

In Pfarrer Theodor Fliedner hat Gott seinen Mann gefunden, den er als Werkzeug zur Gründung eines großen Werkes in der Neuzeit ausersehen hatte. Der Anfang war klein und bescheiden; aber wie in dem Reiche Gottes überhaupt alles senfkornartig beginnt, so sollte auch die weibliche Diakonie aus einem kleinen Reis zu einem mächtigen Baum heranwachsen, der seine Zweige in kurzer Zeit über fünf Weltteile ausbreiten sollte. Fliedners ganze Persönlichkeit war von großer Bedeutung für die Entwickelung des Diakonissenwerkes. Daher kommt es jedenfalls, daß das Werk noch heute in der Form besteht, in welcher es von Fliedner eingerichtet worden ist, und man darf wohl sagen, daß der Segen, den es verbreitet hat, nicht am wenigsten

seinen Grund darin hat, daß Fliedner mit nüchternem und weitem Blick eine breite und sichere Grundlage legte. Er hatte eine gründliche religiöse Erfahrung gemacht und ist „mit seinen Plänen aus dem Gebiete der Erweckung herausgewachsen." Er gab dem Lieblingsgedanken der erweckten Kreise damaliger Zeit Form und Gestalt, und sein nüchterner Sinn, sein scharfer Verstand und sein durch den Heiligen Geist erleuchtetes Herz zeigte ihm den rechten Weg. Sein unerschütterlicher Glaube trieb ihn an zum Handeln. Er hatte sich ganz in den Dienst seines Heilandes gestellt und folgte im großen wie im kleinen den Winken der göttlichen Vorsehung. Der Gedanke stammt aus der Schrift; aber Form und Gestalt gab er demselben dadurch, daß er ihn auf die Bedürfnisse seiner Zeit anwandte; und das nötige Licht von oben holte er sich Tag für Tag auf den Knieen im Kämmerlein. Er erkannte, daß, wenn der Diakonissenberuf als apostolische Einrichtung in der alten christlichen Kirche nötig war, er gewiß auch heute zur Ordnung der Dinge gehöre. Er sorgte deshalb für eine geordnete Ausbildung der Schwestern und sagte sich, daß wenn die Schwestern ihre Jugend und Kraft dem Dienst der Kirche widmeten, sie für die Tage der Krankheit und des Alters sichergestellt werden müssen. Das konnte aber am leichtesten geschehen durch genossenschaftliches Zusammenleben; und daraus erwuchs der Gedanke des Mutterhauses. Wie schon viele andere vor ihm, so wollte auch Fliedner die brachliegenden Kräfte des weiblichen Geschlechtes an die Arbeit stellen; und bei der Ausführung dieses Gedankens wurde er Bahnbrecher auf vielen Gebieten der inneren Mission.

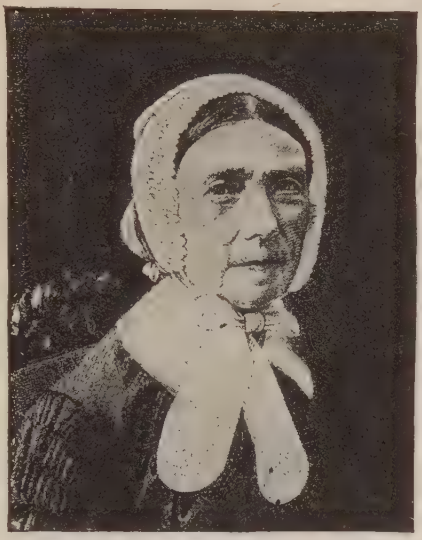
Theodor Fliedners Wiege stand in dem romantischen Oertchen Eppenstein im Taunus. Er war das vierte von zwölf Kindern einer Pfarrersfamilie und wurde am 21. Januar 1800 geboren. Seinem Vater schien es, als ob der etwas scheue, zurückgezogene Theodor an Begabung weit hinter seinen Brüdern zurückstehe; allein gegen alle Erwartung entwickelte der Junge einen so erstaunlichen Fleiß und eine so glänzende Begabung, daß er schon mit zwölf Jahren Homer las und verstand. Im Jahre 1813, während der Schrecken des Krieges, raffte ein Nervenfieber seinen Vater hinweg, und die Witwe blieb mit zwölf unversorgten Kindern zurück. Im folgenden Jahre (1814) bezogen Theodor und sein älterer Bruder das Gymnasium zu Idstein, wo sie zwar freie Wohnung hatten, sonst aber gegen die Härten der drückendsten Armut kämpfen mußten. Drei Jahre später (1817) bezog Theodor die Universität in Giesen und später die in Göttingen und bestand im Jahre 1820 ein gutes Examen zu Wiesbaden. Seine

erste Stelle war die eines Hauslehrers bei einer reichen Kaufmannsfamilie in Köln. Anderthalb Jahre später erhielt er einen Ruf nach der kleinen Gemeinde zu Kaiserswerth, wo er am 18. Januar 1822 einzog. Die Stadt hatte nur wenige Protestanten. Die Gemeinde des jungen Predigers war demgemäß recht klein und arm; und doppelt hart war es deshalb, als infolge des fünf Wochen nach seinem Amtsantritte erfolgenden Bankerottes der Sammtfabriken in Kaiserswerth die Existenz der Gemeinde gefährdet war und die Regierung beschloß, die Kirche zu schließen, da sie nicht $500 bezahlen konnte, die als Schuld auf ihr lasteten. Schnell entschlossen, trat Fliedner eine Kollektierreise an, auf der er in Holland $5,000, in London $3,500 zusammenbrachte, und kehrte 1824 mit $9,000 zurück nach Kaiserswerth. Er hatte genug zur Bezahlung der Schuld und zur Anlegung eines Fonds für die fernere Sicherstellung der Gemeinde. Die Hauptbedeutung dieser Reise lag aber nicht in ihrem finanziellen Erfolge, sondern in den Beobachtungen, die er während derselben in Holland und England gemacht hatte.

Er spricht sich selbst darüber aus: „Ich lernte in den beiden evangelischen Ländern (Holland und England) eine Menge wohlthätiger Anstalten für Leibes- und Seelenpflege, Schul- und Erziehungsanstalten, Armen-, Waisen- und Krankenhäuser, Gefängnisse und Gesellschaften zur Besserung der Gefangenen, Bibelgesellschaften, Missionsanstalten u. s. w. kennen; bemerkte zugleich, wie der lebendige Glaube an Christum fast alle die Anstalten und Vereine ins Leben gerufen hatte und noch erhielt. Mächtig wirkte die Wahrnehmung von der Fruchtbarkeit und Liebeskraft dieses Glaubens zur Stärkung meines eigenen noch sehr schwachen Glaubens. Ganz besonders ergriff mich die majestätische, über alle Weltteile sich ausbreitende Wirksamkeit der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft, sowie die britische Gefängnis-Gesellschaft, in deren Arbeiten und Erfolge ich namentlich durch den ehrwürdigen Dr. Steinkopf zu London und dessen Freunde näher hineinschauen durfte."

In beiden Ländern lernte er „eine Menge wohlthätiger Anstalten kennen", und da ihm neben seiner verhältnismäßig geringen Gemeindearbeit genug freie Zeit zur Verfügung stand, so wandte er seine Aufmerksamkeit nach seiner Rückkehr zunächst dem Gefängnis in Düsseldorf zu. Um mit dem Zustande der Gefangenen genau bekannt zu werden, wollte er sich vier Wochen lang mit ihnen einkerkern lassen; allein das gestattete man ihm nicht. Wohl aber durfte er alle vierzehn Tage vor den Gefangenen predigen; und

hiervon machte er vom 9. Oktober 1825 bis zum Jahre 1828 regelmäßigen Gebrauch. Auch die Zukunft der entlassenen Gefangenen war Gegenstand seiner Sorge. Um sie wieder zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft zu machen, beschloß er die Gründung eines Asyls für entlassene Sträflinge. Da es aber an Geld für ein Haus fehlte, behalf er sich mit seinem nur zwölf Fuß im Quadrat messenden Gartenhäuschen (siehe S. 65), in dem die erste entlassene Gefangene Unterkunft fand. Durch die von ihm gegründete „Rheinisch-Westfälische Gefängnis-Gesellschaft" wurden bessere Zustände in den Gefängnissen selbst herbeigeführt; und nachdem einmal das Interesse an den Gefangenen geweckt war, wurde es auch bald möglich, ein Haus für die Unterbringung der entlassenen Gefangenen zu sichern. Bis heute sind in diesem Zweige der Anstalten in Kaiserswerth über neunhundert entlassene Gefangene beherbergt worden.



Gertrude Reichard,
die erste Diakonisse der Neuzeit.

Fliedners Hauptziel aber war die Wiederbelebung der Diakonie, und am 20. April 1836 kaufte er ein großes Haus mitten in der Stadt Kaiserswerth für 2,300 Thaler. Davon wurden ihm 1,800 Thaler von Sophie Wiering und 500 Thaler von einer anderen wohlthätigen Person zinsenfrei geliehen. Die Einrichtung des Hauses war bei dem überall herrschenden Geldmangel überaus arm; aber noch schwieriger war es, Schwestern für das Diakonissenhaus zu bekommen. Am 13. Oktober 1836 wurde das erste Diakonissenhaus eröffnet. Am 16. Oktober kam die erste Patientin, eine Dienstmagd, und am 20. Oktober die erste Diakonisse, Gertrude Reichard, die Tochter eines Arztes, welcher bald andere folgten.

Eine große Stütze hatte Fliedner an seiner Gattin gefunden. Er selbst schreibt darüber: „An meiner ersten Gattin, Friedrike, geb. Münster, die im April 1842 heimging, hatte mir der Herr eine gar treue

Gehilfin für die christliche Liebespflege, namentlich auch für die Gefangenenpflege, beschert. Sie hatte schon in der Rettungsanstalt zu Düsseldorf mehrere Jahr aus Liebe unentgeltlich die verwahrlosten Kinder pflegen helfen, wollte darauf der Pflege der Gefangenen im Düsseldorfer Arresthaus sich hingeben, als der Herr sie mir im Jahre 1828 zuführte." Nur zu frühe hat diese erfolgreiche Arbeiterin, mitten im reichen Erntefeld stehend, die Sichel niedergelegt und ist zur Ruhe eingegangen. Das war ein schwerer Schlag für Fliedner. In Karoline Bertheau aus Hamburg fand er später eine andere treue Lebensgefährtin. Sie war eine Schülerin Amalie Sievekings gewesen und hatte seit drei Jahren das Amt einer Oberaufseherin in dem großen Hamburger Hospital bekleidet. Sie übernahm nun, wie ihre Vorgängerin, zugleich das Amt der Vorsteherin in der Kaiserswerther Diakonissenanstalt. Und diesem Amt stand sie vier Jahrzehnte lang (1843—1883) auch nach dem Tode ihres Gatten mit großem Geschick vor und ihr Einfluß hat bestimmend auf die Entwicklung der Anstalten eingewirkt. Wir sind im stande, das Bild der „Mutter Fliedner" hier beizufügen.

Karoline (geb. Bertheau) Fliedner,
Vorsteherin des Kaiserswerther-Diakonissenhauses.

Nach diesem geschichtlichen Ueberblick ist es billig, daß wir Fliedners große Persönlichkeit etwas näher ins Auge fassen. Sein ganzes Leben war eine Schule, in der sich seine natürliche Willensstärke erproben konnte. Der Dichter sagt:

„Wer was Treffliches leisten will, hätt' gern etwas Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft im kleinsten Punkt die höchste Kraft."

Die bedrängte Lage seiner Knaben- und Jünglingsjahre, durch welche er sich hindurch kämpfte, die Schwierigkeiten, die sich später seiner Gemeinde und seiner ganzen Existenz in den Weg stellten, die Proben der Tapferkeit, die er in den ersten Jahren ablegen mußte, die Verleumdungen, denen er ausgesetzt war, und das fortdauernde Verkennen seiner Motive und Ziele zeigen uns, wie schwer seine Prüfungen gewesen sind. Aber nichts war im stande, seinen Geist zu dämpfen und ihn zu lähmen. Schwierigkeiten waren für ihn überhaupt nur da, damit sie überwunden werden, sie stählten seine Kraft und beflügelten seine Schritte im Streben nach dem gesteckten Ziel. Mit der inneren Kraft verband sich ein klarer Einblick in die jeweiligen Verhältnisse und dabei besaß er einen Scharfblick in die Ferne und Weite, der ihn den richtigen Weg und das gesteckte Ziel erstreben und erreichen ließ. Er tappte nie im Dunkeln und nachdem er sich im Kämmerlein Klarheit verschafft und im Gebet Kraft geholt hatte, waren seine Schritte immer sicher. Nie hat er einen Schritt rückwärts gethan, die Aengstlichkeit anderer beeinflußte ihn nicht und die Unglücksprophezeiungen von Freunden und Feinden prallten an seiner Ueberzeugungstreue und an seiner klaren und sicheren Einsicht ab. Gräfin Spee prophezeite, die Asylpfleglinge würden höchstens einen Monat bleiben. Der Bürgermeister in Kaiserswerth wollte anfangs die Namen der Probeschwestern gar nicht einschreiben, weil sie doch bald davon laufen würden. Der Arzt agitierte gegen die Einrichtung des Krankenhauses, weil dadurch die Luft des Städtchens verpestet werden möchte. Zwei Stadträte, die das Mundstück der römisch-katholischen Eiferer waren, drangen in Fliedner, daß er seine Pläne aufgeben solle, da die ganze Stadt gegen ihn sei und man ihn bei der Regierung verklagen werde. Der Mietsherr bereitete Schwierigkeiten und von allen Seiten schüchterte man ihn ein, aber alle Angriffe scheiterten an Fliedners Gottvertrauen und Siegesgewißheit. Für das menschliche Auge schien sein Werk ein Luftgebilde zu sein, aber er wußte, daß es auf den Felsen des göttlichen Wortes gegründet war und daß es deshalb die Probe bestehen würde. Fliedner blieb seiner Sache, seinen Grundsätzen und dem Ort, wo er das Werk begonnen und wo Gott ihn hingestellt und so reichlich gesegnet hatte, treu. Selbst als König Friedrich Wilhelm IV. ihn nach Berlin ziehen wollte, lehnte er bescheiden, aber entschieden ab und ging kraftvoll und sicher, Schritt für Schritt, den einmal betretenen Weg. Er hatte sich lange bemüht, andere zu interessieren, als aber niemand die Hand bot, sagte er: „Ich merke, der Herr will diese Last auf meine Schultern legen und ich reiche sie willig dar."

Man hat Fliedner häufig mit Wichern und Löhe verglichen. Diese drei Männer haben sich auf einem Gebiete bewegt und ein Vergleich ist deshalb nicht ohne Interesse. Wichern und Löhe waren jedenfalls genialer veranlagt, während Fliedners Begabung enger begrenzt war, aber für seinen speciellen Beruf war er wie geschaffen und deshalb erfolgreicher, als es die beiden anderen auf diesem Gebiete hätten sein können. Wichern und Löhe haben aus der Fülle ihres Geistes tiefe und herrliche Gedanken herausgeboren; ihre Schriften sollten fortleben und sollten zu immer neuem Studium anregen, während Fliedners Gedanken einfacher waren und deshalb auch praktischer und fürs alltägliche Leben ergiebiger. Waren Wichern und Löhe Männer von unbeugsamer Willens- und unermüdlicher Thatenkraft, so stand ihnen Fliedner in dieser Beziehung nicht nach. Alle seine Kräfte waren seinem starken Willen untergeordnet und wurden voll und ganz in den Dienst der That gestellt. Fliedner war kein glänzender Redner und doch hat er viel gepredigt und zahlreiche Reden gehalten und das Volk hörte ihn gern. Er sprach von Herzen und deshalb wieder zum Herzen. Er galt nicht als Dichter, obwohl er auch Verse machte, aber die wenigen Lieder werden von den Diakonissen gesungen werden und eine Inspiration sein, so weit die deutsche Zunge klingt. Fliedner war kein Gelehrter im heutigen Sinne des Wortes und doch war er ein vielseitig gebildeter Mann, der das, was er gesehen und erfahren hatte, im praktischen Leben anzuwenden wußte. Seine Stärke lag vornehmlich in der That. Auf dem Gebiete des praktischen Lebens leistete er Außerordentliches und fast Unglaubliches und dabei besaß er die Gabe, die Kraft und die Talente, andere in den Dienst des Reiches Gottes zu stellen und andere für das große Werk, zu welchem ihn Gott berufen hatte, heranzubilden. Vortreffliche und große Leute hatten schon seit Jahrzehnten die Erneuerung der Diakonie erwogen, sie hatten darüber gesprochen, geschrieben und Regeln niedergelegt, Fliedner führte den Gedanken aus, so daß andere seinen Spuren folgen konnten. „Fliedner setzte den Punkt auf das ‚i', er that den größten und erfolgreichsten Schritt, indem er den Dienst der Barmherzigkeit in der Kirche zu einem Lebensberuf in der Frauenwelt machte. Das war seine große That auf dem Gebiete der Welt- und der Kulturgeschichte." (Schäfer.) Fliedner schien ganz nach dem bekannten Wort Pastor Werners zu handeln: „Was nicht zur That wird, hat keinen Wert." Sein ganzes Leben wurde von einer strengen Sachlichkeit beherrscht und es war ihm darum zu thun, einen praktischen Gedanken täglich in die That umzusetzen. Sein cholerisches Tempera-

Pfr. Johann Wichern.

ment hatte eine starke sanguinische Beimischung, daher erklärt sich die Heiterkeit seines Gemüts, die er sich bei allen Schwierigkeiten bewahrte und wodurch er sich leicht über die schwierigsten Situationen hinweg half. Vom Phlegmatiker oder Melancholiker war keine Spur in ihm.

Wunderbar war sein Verständnis für das weibliche Geschlecht. In dieser Beziehung war er Wichern weit überlegen. Darin lag eigentlich die Schwäche Wicherns, daß er den geistlichen Anlagen, Begabungen, sowie den Bestrebungen und Gefühlen des weiblichen Herzens nicht genug Rechnung trug und deshalb die Frauen ganz so behandelte, wie die Männer. Es schien oft, als ob Fliedner das Weib besser verstehe, als sie sich selbst versteht, daher war er auch im stande, das weibliche Geschlecht zu fördern und zu heben. Wichern hat die weibliche Diakonie nur äußerlich erfaßt und nicht von Grund aus begriffen, deshalb waren seine Anstalten auf diesem Gebiete nur von geringem Erfolg; nicht einmal seine Mädchenanstalten im Rauhen Hause wollten recht gedeihen, sie blieben weit hinter den Knabenanstalten zurück. Löhe verstand zwar die weibliche Natur ebensogut wie Fliedner, aber er war zu ideal veranlagt und von der Höhe seiner Idealität wollte er ins praktische Leben herabsteigen, um das alltägliche Leben idealer zu gestalten. Fliedner stellte sich jedoch mitten ins praktische Leben hinein und suchte die gewöhnlichste Arbeit und die Vorkommnisse des Alltagslebens idealer zu gestalten und zu idealer Würdigung emporzuheben. Er wußte, daß der Centralpunkt echter weiblicher Begabung die Mütterlichkeit ist, und von diesem Centrum aus suchte er die Aufgabe zu lösen, die dem weiblichen Geschlecht gestellt ist. Er wußte ebenfalls, daß es eben dieser mütterliche Sinn ist, der der Frau hilft, Lasten zu tragen, die kein Mann zu tragen im stande ist. Fliedner sah deshalb nur das als Lebensaufgabe der Frau an, was in den Kreis der Weiblichkeit paßt und deshalb hütete er sich, ihr irgend etwas zuzumuten, was nicht in diesen Kreis gehörte. Keiner verstand es besser als er, der großen weiblichen Schwäche, der Sentimentalität, entgegen zu treten, und als Praktiker erkannte er, daß das Mutterhaus die rechte Heimat ist für die Schwestern. Hier können sie sich wie die Kinder des Hauses bewegen, jedoch wie erwachsene Kinder, und deshalb verband Fliedner mit dem Mutterhaus den Gedanken der Genossenschaft. Er wußte aber wohl, daß die einzige bleibende und sichere Grundlage der Genossenschaft nur die Liebe Gottes sein kann, die in die Herzen ausgegossen werden muß durch den Heiligen Geist. Er selbst war von dieser Liebe erfüllt und zu

diesem offenen Born suchte er die Schwestern hinzuleiten. Seine christlichen Erfahrungen wurden durch ein Leben selbstloser Hingabe bewährt und im Schmelztiegel der Trübsal wurde auch er erprobt, aber deshalb spiegelte sich auch die Klarheit Gottes auf seinem Angesichte und er wußte, daß das Gebet die einzige Kraftquelle ist und das Wort Gottes der Leitstern.

Theodor Fliedner hat eine Bewegung inauguriert, deren Wirkung bis in die Ewigkeit hineinreicht, wie der mächtige Wellenschlag des Meeres, der sich nur an den hohen Ufern bricht. Jemand hat das Verdienst seines Werkes in folgenden Sätzen zusammengefaßt:

1. Fliedners Werk hat den Beweis erbracht für den Beruf, das heißt für die Befähigung und die Pflicht des weiblichen Geschlechts zur Mitarbeit am Reiche Gottes. 2. Fliedner hat durch die Erneuerung des apostolischen Diakonissenamtes den ledigen Gliedern der evangelischen Frauenwelt einen vollbefriedigenden Lebensberuf eröffnet. 3. Fliedner hat in der evangelischen Frauenwelt einen Stand ins Leben gerufen, welcher anderen die tiefgreifende Bedeutung des Dienens zu Gemüte führen kann. 4. Fliedners Werk hat den Beweis geliefert, daß auf evangelischem Grunde ein Ausgleich der Stände möglich ist. 5. Er hat durch eine grundsätzliche Aufhebung des Unterschiedes zwischen Arbeiten höheren und niederen Grades auch die Arbeit der Frau unter den richtigen Gesichtspunkt gerückt, daß alles, was von einem gläubigen Christen im Namen Christi geschieht, Gottesdienst ist. 6. Er hat durch Einführung einer schlichten, die mittlere Proportionale einhaltenden Lebensweise und Lebensführung ein beachtenswertes Beispiel gegeben. 7. Er hat der Rettungsarbeit an den gefährdeten und verlorenen Gliedern der Frauenwelt neuen Impuls und Aufschwung gegeben.

Es hat jemand gesagt, das Jahr 1800 habe Deutschland zwei große Heerführer geschenkt, den General Feldmarschall von Moltke (geb. den 26. Oktober 1800) und den Diakonissenvater Theodor Fliedner (geb. den 21. Januar 1800); dem ersteren verdankt das deutsche Volk vornehmlich den Sieg seiner Armeen, dem anderen die friedlichen Heerscharen der Diakonissen, die umhergehen, nicht um Wunden zu schlagen, sondern um die geschlagenen Wunden zu heilen. Und wie weit Fliedners Stimme in allen Landen gehört wurde, zeigt die Thatsache, daß sich im Jahre 1852 auf seinen Aufruf hin 200 Jungfrauen, aus hohen und niederen Ständen, als Probeschwestern in Kaiserswerth meldeten.

Als er sich auf sein letztes Leidenslager legte (1867), that er es mit den Worten: „Es ist ja weiter nichts nötig, als ein begnadigtes Gotteskind zu sein.“ Er fand großen Trost in den Worten: „Da kommt

ein armer Sünder her, der gern ums Lösgeld selig wär." Als die Zeit seiner Auflösung näher rückte, aber seine Söhne doch Abschied nehmen mußten, da sie das Gymnasium beziehen sollten, reichte er ihnen die Abschiedshand mit den folgenden Worten: „Es ist wohl das letzte Mal, daß ich euch so um mich sehe. Wir wollen es uns nicht verhehlen, daß ich in kurzem in die selige Ewigkeit eingehe. Ein ernster, wichtiger Schritt! Wenn ich auf mein Leben zurücksehe, da ist auch mein Gefühl: O wäre jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang! Wie kann ich Ihn würdig genug erheben? Wie selig, solchem Herrn zu dienen, der die Sünden vergiebt, der mir auch meine vielen Sünden vergeben will. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht ja rein von aller Sünde. Daran halte ich mich. . . . Laßt euch niemand verführen, daß ihr irre werdet an dem, der da sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Jesus Christus ist der Sohn Gottes. Eines ist not, daß ihr selig werdet . . ."

Dann legte er seine Hände auf das Haupt eines jeden Familiengliedes und segnete sie. Als er immer schwächer wurde und der Arzt schließlich keinen Puls mehr fühlte, hörte man den Kranken noch lispeln: „Todesüberwinder — Sieger —" Ohne Kampf stellte sich (4. Oktober) der Tod ein und am 7. Oktober 1864 fand das Begräbnis in Kaiserswerth statt. Der schlichte Grabstein ist mit Kreuz und Palme geziert und unter dem Namen steht der Text der Grabrede: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt."

Pastor Mallet in Bremen sagte in seinem Nachruf schön und wahr: „Fliedner gedachte des Wortes Jesu: ‚Mich jammert des Volks!' Er hat die Not der Gefangenen, der Kinder, der Armen und der Kranken gesehen. Er sah die Arbeit, aber da waren keine Arbeiterinnen und doch standen so viele am Markte müßig; da ist ihm ein neuer Gedanken von oben gekommen und ein neuer Name und ein neues Werk; er ist der Erneuerer des apostolischen Diakonissenamtes geworden. Schon hat es in vier Erdteilen seine Wurzeln verbreitet, denn wo immer eine Not hervortrat, war er auch bedacht, sie zu lindern, er hat nicht aufgehört zu wirken; immer neue Arbeiter, immer größere Kräfte zog er heran; er hat kein Geld gehabt und hat nicht aufgehört zu bauen; er hat nicht Macht gehabt, aber er ist ein Fürst geworden; er hat in den letzten Jahren nur mit halber Lunge geatmet, aber er ist nicht müde geworden, ja ihm gilt das Wort des Herrn: ‚Du hast gearbeitet und bist nicht müde geworden.' An ihm kann man sehen, was der Herr Jesu aus einem armen Menschen machen kann.

Fliedner würde in der industriellen Welt ein Millionär sein, hätte Schlösser gebaut und Parkanlagen und der Millionär wäre gestorben als ein armer Mann, aber er hat im Glauben alles in den Dienst seines lieben Herrn gestellt. In diesem Glauben hat er große Dinge getan. Was muß dieser Mann gebetet haben! Wie hat er angeklopft nicht nur bei den Menschen, sondern auch bei Gott! So hat er mehr gefunden als er gesucht, mehr erhalten als was er gebeten."

Fliedner selbst hat uns das Geheimnis seines Wirkens und seines Erfolges genannt in dem Wahlspruch seines Lebens: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen." Ruhm und Lohn und Anerkennung hat er nie gesucht, alle persönliche Auszeichnung hat er geflissentlich gemieden, aber der Segen, den Gott durch ihn der protestantischen Christenheit in der Neuzeit mitteilte ist geblieben. Sein letztes großes Werk war die Gründung der Generalkonferenz aller Diakonissen-Mutterhäuser in Kaiserswerth im Jahre 1861. Diese Konferenz sollte nach seinem Willen alle drei Jahre stattfinden. Die zweite, im Jahre 1864, hat er leider nicht mehr erlebt.

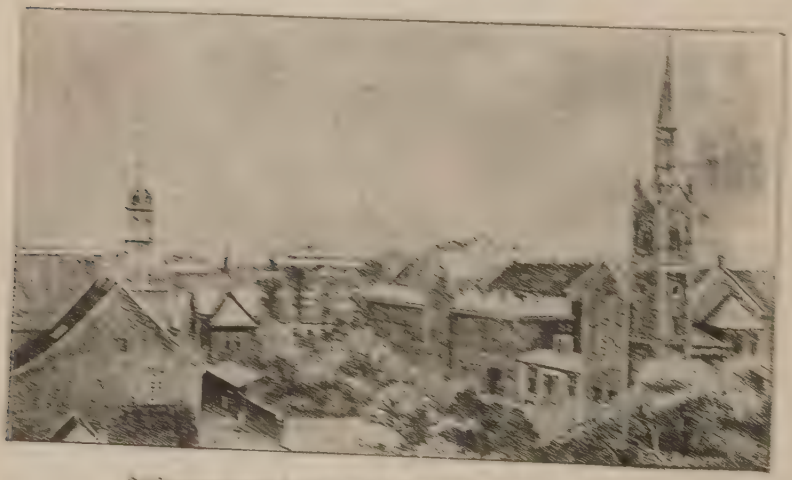
Viertes Kapitel.

Die Kaiserswerther-Anstalten.

Ist Theodor Fliedner der Gründer der Diakonissenbewegung der Neuzeit, so ist Kaiserswerth die Wiege und der 13. Oktober 1836 der Stiftungstag des Kaiserswerther Mutterhauses. Ohne alle Mittel, ohne Ansehen und Namen eröffnete der junge Pfarrer Fliedner, im Vertrauen auf den Herrn und durch die göttliche Vorsehung geleitet, an diesem Tage eine Anstalt, die das Muster aller Diakonissenanstalten der Welt werden sollte und die heute zahlreiche Tochteranstalten und Hunderte von Stationen und Arbeitsfelder in fünf Weltteilen hat. Schon etliche Jahre früher — 17. September 1833 — eröffnete Fliedner das erste Asyl, und zwar in dem kleinen Gartenhäuschen, das so berühmt geworden ist und das wir im Bild oben hingesetzt haben. An diesem Tage war der erste Asylspflegling, eine aus dem Zuchthaus entlassene Gefangene, in Kaiserswerth eingetroffen, und zu dieser ersten kam bald eine zweite, und damit war die Anstalt vollständig besetzt. Fliedner erkannte bald, daß er eine Anstalt haben müsse, in welcher Jungfrauen für den Diakonissenberuf vorbereitet und in den nötigen Fächern unterwiesen werden könnten und wo sie zugleich einen Halt haben und ihren Mittelpunkt finden. Als Mann des Glaubens und der That kaufte er, ohne einen Heller in der Tasche zu haben, ein Haus für 2,300 Thaler, und in dieses zog am 20. Oktober 1836 die erste Diakonisse, Gertrude Reichard, die begabte und in der Krankenpflege erfahrene Tochter eines Arztes in Ruhrort, ein. Ueber den sehr ärmlichen Anfang schreibt Fliedner selbst: „Ein Tisch, einige Stühle mit halbzerbrochenen Lehnen, schad-

hafte Messer, Gabeln mit nur zwei Zinken, wurmstichige Bettstellen und ähnliche Möbel und Geräte, die uns geschenkt worden waren — in solcher Knechtsgestalt zogen wir ein, aber mit großen Freuden und Loben." Damit ist der geringe Anfang einer der ausgedehntesten und segensreichsten Bewegungen der protestantischen Kirche in der Neuzeit wahrheitsgetreu geschildert.

Fliedner war jedoch ein Mann des Fortschrittes und sein weiter Blick, sowie sein getroster Glaubensmut reichte von Anfang an weit über das kleine Kaiserswerth hinaus. Hat er schon im Herbst 1835 ebenfalls in dem kleinen Gartenhäuschen eine Kleinkinderschule eröffnet, so gründete er am 21. Februar 1838 die erste Station des



Kaiserswerther Anstalten nebst Anstaltskirche vor 25 Jahren.

Mutterhauses in Elberfeld. Nun reihten sich, vornehmlich in Preußen, Schritt für Schritt eine Anstalt an die andere. Fliedners rühriger und fortschrittlicher Geist entwarf stets neue Pläne und er richtete seinen Blick auf alle Gebiete menschlicher Not, auf welchen weibliche Kräfte etwas Besonderes zu leisten vermochten. Es ist ein schönes Zusammentreffen, daß das alte Kirchensiegel von Kaiserswerth einen Baum darstellt, der unter dem Einfluß der Sonne, aus einem Senfkörnlein emporgewachsen ist, und die Unterschrift trägt: „Das Senfkorn wächst zum Baume." Schon am Ende des fünften Jahres waren zehn Schwestern auf fünf auswärtigen Stationen beschäftigt und in den umliegenden Städten und Dörfern übten die Schwestern Privatpflege. Das Diakonissenfünklein war zu einer hellen Flamme

angefacht worden und am Ende des ersten Jahrzehntes hatte das Mutterhaus 108 Schwestern. Davon arbeiteten 62 auf 19 auswärtigen Stationen, und aus zahlreichen Städten Deutschlands kamen dringende Anfragen für Privatpflegerinnen. Auch die Gemeindepflege war schon so früh ein hoffnungsvoller Zweig der Diakonissenarbeit geworden, daß Fliedner selbst sagte: „Die Gemeindepflege wird die Krone der Diakonissenwirksamkeit sein und ein eigentümlicher Schmuck der evangelischen Kirche."

Das Krankenhaus war so erweitert worden, daß ungefähr 600 Kranke jährlich aufgenommen und verpflegt werden konnten und im

Heilanstalten auf dem Johannisberg bei Kaiserswerth vor 20 Jahren.

Lehrerinnenseminar hatte man bereits 270 Lehrerinnen ausgebildet. Die Industrieschule und eine höhere Mädchenschule blühten und sowohl eine Waisenanstalt, als auch eine Diakonissenvorschule waren errichtet worden. Man hatte 17 Kleinkinderschulen in den verschiedenen Orten Preußens gegründet und an die Mutterhäuser, die in vielen Städten Europas rasch und selbständig emporgeblüht waren, hatte die Kaiserswerther-Anstalt Schwestern abtreten können, die die Leitung übernommen haben. Unter dem Titel „Rheinisch-Westfälischer Verein für Bildung und Beschäftigung evangelischer Diakonissen" erhielt die Kaiserswerther-Anstalt Inkorporationsrechte, und dieser Verein hat nach und nach seine Wirksamkeit auf folgende Gebiete ausgedehnt: Krankenhäuser (einschließlich der Anstalten für Blödsinnige und Epi-

leptische), Armen- und Siechenhäuser, Waisenhäuser, Erziehungsanstalten und Elementarschulen, Seminare für Kleinkinderlehrerinnen, Kinderschulen, Krippen, Rettungshäuser, Kinderhospitäler, Industrieschulen, Mägdeherbergen, Magdalenenstifte, Hospizen, Pensionate, Knaben- und Mädchenhorte, Industrieschulen, Missionsarbeit unter den Gefangenen, Gemeindepflege und zahlreiche andere Arbeitsgebiete, auf denen sich weibliche Kräfte verwenden lassen. Das war der herrliche Erfolg des ersten Jahrzehnts.

Am Ende des zweiten Jahrzehnts betrug die Zahl der Schwestern in Kaiserswerth bereits 244 und davon waren 177 außerhalb des Mutterhauses in den Tochteranstalten und auf den verschiedenen Arbeitsfeldern beschäftigt. Die Zahl der von Kaiserswerth unabhängigen Diakonissen-Mutterhäuser war bereits auf elf gestiegen und jede dieser Anstalten bildete ein Centrum reicher, ausgedehnter Liebesthätigkeit. Als am 16. Dezember 1861 das fünfundzwanzigste Jubiläumsfest und damit in Verbindung das fünfundzwanzigste Amts-Jubiläum der ersten Diakonisse, Gertrude Reichard, gefeiert wurde, konnte man auf 83 verschiedene Arbeitsfelder des Kaiserswerther Mutterhauses hinweisen und Pfarrer Fliedner sagte in seinem Jahresbericht mit tief bewegtem Herzen und mit freudigem Dank gegen Gott: „Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich." Als er im Jahre 1864 zur Ruhe des Volkes Gottes einging, betrug die Zahl der Kaiserswerther Schwestern 425 und diejenige der verschiedenen Arbeitsfelder über 100. Die Zahl der Diakonissen-Mutterhäuser war bereits auf 32 gestiegen und im ganzen waren 1600 Diakonissen auf mehr als 400 verschiedenen Arbeitsfeldern thätig.

Fliedner hat in seinem Schwiegersohn, dem Pastor Dr. Julius Disselhoff, einen würdigen und äußerst fähigen Nachfolger gefunden, der die Anstalten 32 Jahre lang mit großer Umsicht leitete. Auf allen Gebieten der Inneren Mission und in allen Fragen das Diakonissenwerk betreffend, ist Disselhoff zur anerkannten Autorität geworden. Er blieb zwar in allen Organisationsfragen Fliedners Anschauungen und Grundsätzen getreu, verstand es aber doch, den wechselnden Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen und den inneren Aufbau des Werkes demgemäß zu gestalten. Durch seine schriftstellerische Thätigkeit hat er das Verständnis in weiten Kreisen gefördert und von den zahlreichen Schriften, die er geschrieben hat, sind folgende besonders zu erwähnen: „Jubilate" oder „Denkschrift zur Jubelfeier", „Pastoralbriefe an meine lieben Diakonissen" und „Wegweiser für Diakonissen". Besonders das erstgenannte Buch ist eine

äußerst dankenswerte historische Arbeit, die viel Anerkennung gefunden hat. Er hielt am Karfreitag 1896 seine letzte Predigt über das Kreuzeswort Jesu: „Es ist vollbracht", und starb am 14. Juli desselben Jahres mit den Worten auf den Lippen: „Gieb mir etwas Ruhe, du Friedefürst." Durch seinen Tod ist nicht nur der Kaiserswerther-Anstalt, sondern der Diakonissensache überhaupt eine große und schaffensfreudige Kraft, ein sicherer und einflußreicher Führer und ein weiser und kluger Ratgeber verloren gegangen.

Die Kaiserswerther-Anstalt zerfällt in zwei Gruppen: Das Mutterhaus mit seinen Tochteranstalten, sowohl bei Kaiserswerth als auswärts, bilden die erste Gruppe, und die zahlreichen Arbeitsfelder oder Stationen die andere. Das Eigentum der ersten Gruppe gehört dem „Rheinisch-Westfälischen Diakonieverein" an und er hat durch das Mutterhaus für diese Anstalten in jeder Beziehung zu sorgen, während das Eigentum der zweiten Gruppe anderen Vereinen und Organisationen angehört. Naturgemäß stehen diese dadurch in einem loseren Verhältnis zum Mutterhause. Die Schwestern sind auf diesen Arbeitsfeldern (Stationen) kontraktisch stationiert und können deshalb jeder Zeit abberufen oder durch andere ersetzt werden.

Pastor Dr. Julius Disselhoff.

Vielleicht interessiert es den geneigten Leser, wenn wir in dem lieblichen Kaiserswerth einen Rundgang mit ihm machen. Wir gehen aus von dem dreistöckigen Hauptgebäude — dem Mutterhause — an das sich die freundliche Anstaltskirche in würdiger Weise anschließt (siehe Bild). Dieses Hauptgebäude ist im Laufe der Zeit durch Anbauten und Verbindungsflügel bedeutend erweitert worden. Es befinden sich in demselben die einfachen und niedlichen Wohnräume

der Schwestern, außerdem eine Abteilung für kranke Schwestern und eine andere für Siech-Kranke. Der stattlichen Kirche, deren schlanker Turm hoch emporragt, schließt sich die Lehrhalle an, und dieser wiederum das Feierabendhaus und das Pilgerhaus mit Laden. Hier finden wir das Museum mit seinem reichen Inventar: Modelle der Anstalten in Aegypten, Syrien und Palästina, Holzschnitzereien aus Jerusalem, Mumien aus Aegypten, zahlreiche Reliquien von Schlachtfeldern, auf welchen die Schwestern, Engeln der Barmherzigkeit gleich, die Kranken gepflegt und den Sterbenden die Augen zugedrückt haben. Unter den zahlreichen Gegenständen von besonderem Interesse und

Diakonissen-Mutterhaus zu Kaiserswerth.

historischem Wert befindet sich ebenfalls die Tasse, aus welcher Kaiser Wilhelm I. bei Vyonville getrunken hat. Nicht weit von dem Hauptgebäude stehen die Beamten- und Lehrerwohnungen, das Pfarrhaus und die Wohnung des Seminar-Seelsorgers, das Handwerkshaus, sowie das Vorrats- und das Pförtnerhaus. Drüben über dem Wall treten wir in die Kleinkinderschule ein und statten ebenfalls der höheren Töchterschule und der Diakonissen-Vorschule einen Besuch ab. Ganz in der Nähe befindet sich die Buchhandlung, in welcher sich zahlreiche Schriften befinden, die in Kaiserswerth gedruckt und in alle Welt versandt werden. Namentlich interessiert uns der berühmt gewordene Kaiserswerther-Kalender, der alljährlich in Hunderttausen-

den von Exemplaren verbreitet wird. Wir treten jetzt in das Lehrerinnenseminar ein, in welchem Lehrerinnen für die Kleinkinder-, Volks- und Töchterschule ausgebildet werden. In der Nähe steht das Magdalenenstift, ein Asyl, in welchem entlassene weibliche Gefangene Aufnahme finden. Im Norden reichen die Gärten des Mutterhauses und des Hospitals bis an die Wallstraße hin; dem Rheine zu steht der Mühlenturm als westlicher Grenzwächter. Diese Häuserreihe bildet die Nordgrenze von Kaiserswerth, hinter ihr dehnen sich die großen Gärten und Wiesen der Anstalt aus und drüben, auf der anderen

Kaiserswerther-Anstalten.

Seite, liegt die Oekonomie mit Scheune, Stallung, Milcherei und derartigem mehr. Zu erwähnen ist außerdem das Paul Gerhardt-Stift, in welchem alleinstehende und sieche Frauen und Jungfrauen eine Zufluchtsstätte finden. Auf dem Johannisberg befindet sich, in reizender Lage, die Anstalt für weibliche Gemütskranke, ebenfalls das Kur- und Erholungshaus, das wunderhübsch gelegen und von prächtigen Parkanlagen umgeben ist. In einiger Entfernung liegt der Fronberg. Hier steht das Hauptkrankenhaus für erwachsene Kranke beiderlei Geschlechts. In den Räumen befinden sich 125 Betten. Das Kinderkrankenhaus hat 65 Betten und vor diesem prächtigen Bau steht ein Denkmal Kaiser Friedrichs III. Als Kronprinz hat er einst

Kaiserswerth besucht und nahm bei dieser Gelegenheit ein krankes und halb erblindetes Kind auf den Arm und ließ es mit seinen Orden, die er auf der Brust trug, spielen. In dieser Stellung ist er auf dem Denkmal dargestellt und auf der Vorderseite des Sockels steht: „Unser Kronprinz in Kaiserswerth, 21. September 1884," auf der Rückseite des Sockels steht das Wort, das ihm ein arabisches Kind sagte, als er im Jahr 1869 Jerusalem besuchte: „Ich liebe dich." Dem neuen Waisenhaus, das auf dem Fronberg steht, hat man den Namen „Himmelreich" beigelegt. Die parkähnliche Umgebung, mit Kastanien- und Nußbaum-Alleen, mit Gärten und Springbrunnen, mit Blumenbeeten und lauschigen Ecken und Gartenhäuschen, ist wirklich reizend und macht auf den Besucher einen äußerst lieblichen Eindruck. Im Krankenhause fesseln uns die prächtigen Glasfenster und in der Kapelle das herrliche Gemälde von Behmer in Weimar, die Heilung des Kranken am Teiche Bethesda darstellend. Wir dürfen natürlich Kaiserswerth nicht verlassen, bis wir ebenfalls dem kleinen bereits erwähnten Gartenhäuschen, der Wiege der Kaiserswerther Anstalten, das früher Eigentum der evangelischen Stadtpfarre gewesen ist, einen Besuch abgestattet haben. Im Jahre 1886 haben die Diakonissen dieses Gartenhäuschen erworben und es dem Mutterhaus als Jubiläumsgabe geschenkt.

Die zum Kaiserswerther Mutterhaus gehörenden Tochter- oder Zweiganstalten an dieser Stelle zu beschreiben, ist unmöglich. Wir können nur erwähnen, daß sich Tochterheime in Oestreich, in der Schweiz, in Böhmen, in Mähren, in Ungarn, in den Niederlanden, in Frankreich, in England, in Norwegen, in Belgien, in Holland und in Italien befinden. Sogar bis ins Morgenland hin hat man das Netz christlicher Liebesthätigkeit ausgeworfen. Und abgesehen von den Tochteranstalten arbeiten die Schwestern in den zahlreichen vorhin erwähnten Zweigen christlicher Liebesthätigkeit, wobei die verschiedenartigsten Talente und Kräfte in zweckdienlicher Weise zur Verwendung kommen. Besondere Erwähnung verdienen die Anstalten in Jerusalem, Alexandrien, Cairo, Beirut, Smyrna und Bukarest. Es war einer der großen Lebensgedanken Fliedners, nicht nur in evangelischen Ländern durch das Diakonissenwerk christliche Barmherzigkeit zu üben und die Kinder für das Reich Gottes zu erziehen und zu beeinflussen, sondern auch in römisch-katholischen Ländern durch die werkthätige Liebe ein lautes Zeugnis für den evangelischen Glauben abzulegen. Das ist durch die Arbeit der Schwestern in großem Maße gelungen. Die Anstalten in Frankreich, Ungarn, Böhmen und

Italien, und hier wieder, vornehmlich in Florenz und Rom, sind eine Segensquelle für Tausende und aber Tausende geworden. Wir möchten jedoch ganz besonders auf den Segen hinweisen, welcher unter den mohammedanischen Völkern, vornehmlich im Morgenlande, gestiftet worden ist. Ein Reisender erzählt folgendes: „Die Kaiserswerther Diakonissen erfüllen im Orient eine Mission von tief eingreifender Bedeutung, der evangelischen Kirche zum reichen Segen, dem deutschen Vaterlande zum nachhaltigen Ruhme; ich stehe nicht an, die Arbeit dieser Schwestern zu den bedeutendsten Leistungen der evangelischen Kirche zu rechnen, sie geschieht geräuschlos, still und aufopfernd, so daß man sie daheim beinahe übersieht, aber sie dringt tief

Diakonissen-Hospital in Alexandrien, Aegypten.

ein in die geheimnisvolle und verschlossene Welt des Orients. Umgeben vom Mohammedanismus stehen die Schwestern, im Herzen die Predigt des Kreuzes, und durch den Wandel das Evangelium unter den Völkern des Halbmondes bezeugend. Sie pflegen des Volkes Kranke und erziehen seine Töchter; ich habe in den Krankenhäusern in Konstantinopel und Beirut, in Jerusalem und Alexandrien die staunende Bewunderung und den tiefen Dank der Angehörigen der evangelischen, römischen und griechischen Kirche vernommen, die im fernen Lande von den Schwestern verpflegt wurden, wie nur eine Mutter pflegen kann, und solche überwältigende Erfahrungen werden für viele eine Brücke ins Vaterhaus."

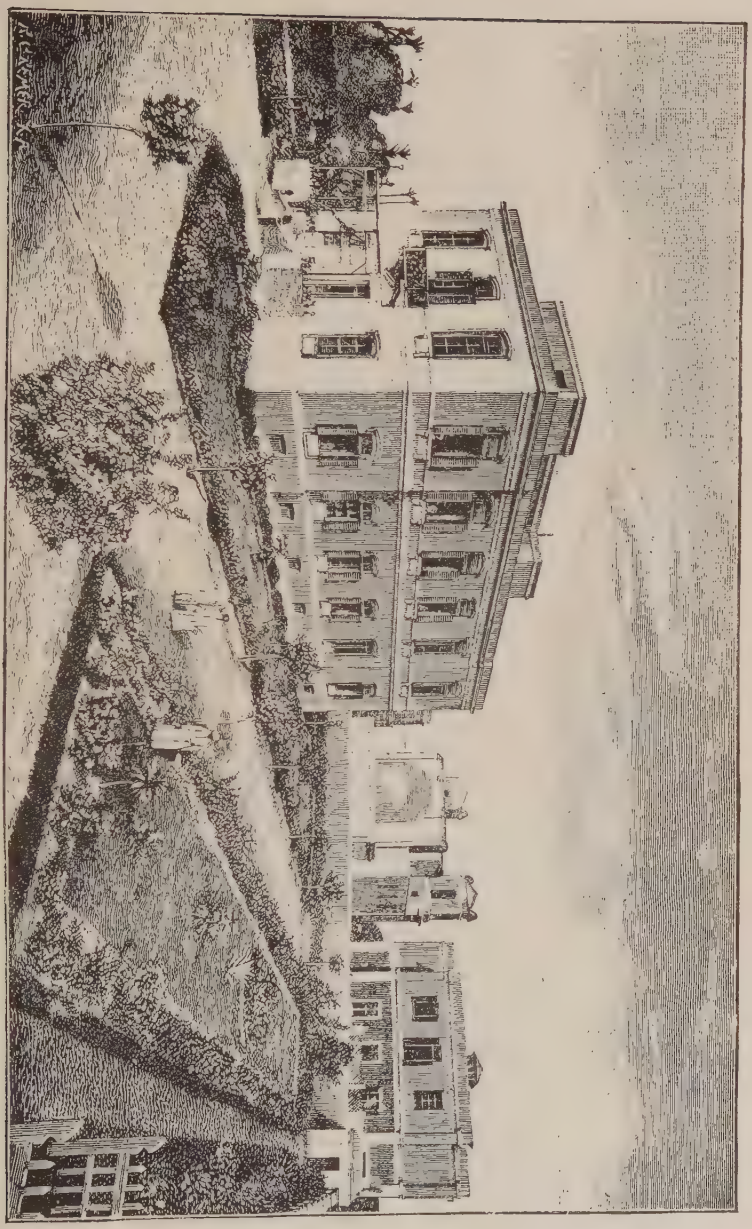
Fliedner hat selbst die ersten Schwestern nach Jerusalem begleitet und den Grund zu dem gesegneten und weitverbreiteten Diako-

nissenwerk im Morgenland gelegt. Bischof Gobat hatte Fliedner ersucht, eine Anstalt in Jerusalem zu gründen und lud ihn zu einem Besuche ein. Als Fliedner darüber an König Friedrich Wilhelm IV. berichtete, stellte dieser sofort zwei seiner Häuser in Jerusalem zur Verfügung und erbot sich, sämtliche Reisekosten zu bestreiten. Am Gründonnerstag des Jahres 1851 traf Fliedner mit vier Diakonissen in Jerusalem ein und am folgenden 4. Mai konnte er das erste Diakonissenhaus des Morgenlandes in Jerusalem einweihen. Es sollte ein Haus der Barmherzigkeit sein und eine Pflanzschule, aus welcher christliche Pflegerinnen und Lehrerinnen für den Orient hervorgehen

Diakonissen-Anstalt in Smyrna.

sollten. Jetzt stehen zu beiden Seiten der Jaffa Straße zwei große Anstalten, das Erziehungshaus „Talitha kumi", in welchem sich 120 Kinder befinden, und das Diakonissen-Hospital, das Raum hat für 100 Betten. Von hier aus hat sich das Werk auch auf andere Orte des Morgenlandes ausgedehnt und heute sind mehr als 100 Diakonissen in folgenden Städten thätig: Jerusalem, Konstantinopel, Smyrna, Alexandrien, Beirut und Cairo. Im Mai 1901 feierte man das fünfzigjährige Jubiläum und aus allen Teilen der Welt treffen Liebesgaben zur ferneren Betreibung des Werkes in Jerusalem ein.

In den erwähnten Städten befinden sich stattliche Anstalten, wo die Kranken gepflegt und die Jugend im Heilsweg unterrichtet wird.



Das Diakonissen-Hospital „Viktoria“ in Cairo.

In Alexandrien allein, wo das Werk schon im Jahre 1857 begonnen wurde, beträgt die Zahl der daselbst verpflegten Kranken mehr als 50,000 und wie viel wirkliche Liebesarbeit, wie viele Gebete und Nachtwachen, wie viele Thränen und Thaten der Selbstverleugnung stehen hinter diesen nackten Namen und Zahlen! In dem Gesagten haben wir eigentlich nur das Knochengerüste vor Augen und der Herr allein weiß, was durch diese Schwestern für die unsterblichen Menschenseelen wirklich gethan worden ist. Denkt man dann noch an die Arbeit der Diakonissen in den Privatpflegen und an die Hilfe, die sie in allgemeinen Notständen, bei Cholera- und Typhus-Epidemien und ebenfalls in den großen Kriegen auf den Schlachtfeldern und in den Feldlazaretten geleistet haben, so kann man verstehen, wie wahr das Wort ist, das Pfarrer Ostertag in seinem Buche „Werkstätte evangelischer Liebesthätigkeit" über die Arbeit der Kaiserswerther Schwestern ausgesprochen hat: „Keine natürliche Energie, kein menschliches Wohlwollen, kein patriotischer Sinn genügt zu einer Thätigkeit, wie sie geschildert wurde; dieses Geheimnis ist die paulinische Mission; die Liebe Christi dringet uns also."

Die Gesamtzahl der Schwestern, die in Kaiserswerth bis heute aufgenommen worden sind, beträgt zwischen 3000 und 4000, und über 1100 stehen heute in Verbindung mit der Kaiserswerther-Anstalt. Mehr als 1000 haben ihr 25jähriges Amtsjubiläum gefeiert und etliche stehen bereits im vierzigsten und andere sogar im fünfzigsten Jahr ihres Diakonissendienstes.

Die beträchtlichen Summen, welche zur Erhaltung dieser Anstalten nötig sind, werden ungefähr zu zwei Drittel durch die Arbeit der Schwestern erworben, der übrige Teil fließt der Kasse durch Haus- und Kirchenkollekten, durch Pfennigsammlungen und Leistungen von Hilfsvereinen zu. Eine bedeutende Einnahme wird durch den Kaiserswerther Buchhandel und durch die Herausgabe zahlreicher Schriften und Bücher erzielt. Das dem „Rheinisch-Westfälischen Diakonieverein" gehörige Eigentum hat einen Wert von mehreren Millionen Mark und die laufenden Einnahmen betrugen im verflossenen Jahr 815,713 Reichsmark, die Ausgaben 810,687 Mark.

Fünftes Kapitel.

Die Entfaltung des Diakonissenwerkes in der Staatskirche Deutschlands.

Wir haben das vorhergehende Kapitel ausschließlich dem Kaiserswerther-Mutterhaus und dessen Tochteranstalten gewidmet. In diesem Kapitel wollen wir die Aufmerksamkeit auf etliche der hervorragendsten Mutterhäuser innerhalb der Staatskirche lenken. Der Raum gestattet uns freilich nur die hauptsächlichsten Momente hervorzuheben.

Das Diakonissen-Mutterhaus „Bethanien" in Berlin.

Bethanien in Berlin ist das schönste bleibende Denkmal, das König Wilhelm IV. von Preußen zu seinen Lebzeiten gesetzt hat. Im Februar 1842 schrieb dieser König unter anderm an seinen Minister Eichhorn: „Es erscheint mir im höchsten Grade wünschenswert, daß in Berlin, nach der Art des Ordens der ‚Barmherzigen Schwestern', jedoch ganz im Geiste der Freiheit, ein Institut zur Ausbildung der Krankenpflegerinnen errichtet werde, mit welchem, um dieses Zweckes willen, eine eigene Krankenanstalt verbunden und mit einer festen Dotation versehen werden müßte." Diese Anstalt sollte ein Central-Diakonissenhaus, das heißt ein Centrum werden, von welchem aus andere Diakonissenhäuser in den Provinzen in Angriff genommen werden konnten. Es war die Absicht des Königs, eine Kette wohlthätiger Anstalten durch das ganze Land hin zu errichten und die edelsten und besten seines Volkes sollten sich in diesem Dienste der Barmherzigkeit vereinigen. Der Hospitalbau wurde im Jahre 1845 in Angriff genommen und schon zwei Jahre später konnte „Bethanien" eröffnet werden und die edle Königin Elisabeth, die Gemahlin Wilhelm IV., übernahm selbst das Protektorat. Die innere Leitung wurde ausschließlich in die Hände der Oberin gelegt, welcher der Anstalts-Geistliche und der Oberarzt als Beiräte zur Seite stehen. Das Hospital ist ein großartiger Bau mit einer Kirche in der Mitte. Das erste Stockwerk enthält die Wohnungsräume für die Diakonissen, drei Kinderstationen, Apotheke, Probepflegerinnen-Säle, Zimmer der

Oberin, Bureaus, Komite-Zimmer und ebenfalls einen Konferenzsaal. Im zweiten und dritten Stock befinden sich die Krankensäle. Im Jahre 1871 sind im Garten eine Anzahl einstöckiger Krankensäle errichtet worden. Die Schwestern von Bethanien haben in den Kriegen von 1864, 1866, 1870—71 auf den Schlachtfeldern große Hilfe geleistet. Zur Ausbildung werden evangelische Jungfrauen und Witwen vom 18.—36. Lebensjahr aufgenommen. Die Probezeit dauert ein Jahr und die Einsegnung kann nur vom dritten Jahre ihres Aufenthalts ab stattfinden.

Es sind vornehmlich zwei Persönlichkeiten, die im Aufbau dieser Anstalt Großes geleistet haben und deren Namen mit der Geschichte Bethaniens aufs innigste verbunden bleiben werden. Die erste Person ist der Hausgeistliche, August Gottlieb Ferdinand Schultz, der mit Recht als der Organisator dieser Anstalt, nach seiner inneren Seite hin, angesehen wird. Durch seine praktisch veranlagte Natur schuf er geordnete und treffliche Einrichtungen, die so zweckentsprechend und praktisch sind, daß sie in den meisten Diakonissenhäusern Europas Nachahmung gefunden haben. Pfarrer Schultz wurde am 13. Oktober 1811 in einer Kaufmanns-Familie in Stettin geboren, er bereitete sich in Greifswalde und Berlin für das Pfarramt vor und übernahm im Jahre 1846 die Leitung der Diakonissenanstalt „Bethanien", und dieser Aufgabe widmete er seine volle Zeit und Kraft bis an sein Lebensende. Er starb am 11. Oktober 1875. Wie Fliedner, so galt auch ihm die Gemeindepflege als Krone aller Diakonissenthätigkeit. An die Diakonissen stellte er die höchsten Anforderungen und in keiner Anstalt haben die Schwestern eine gründlichere und allseitigere Ausbildung für ihren hohen Beruf erhalten wie hier.

Diakonissenhaus „Bethanien" in Berlin.

Die andere Persönlichkeit, die so tief in den Entwicklungsgang der Anstalt eingegriffen hat, war Schwester Anna, Gräfin von Stolberg-Weringerode. Als im Jahre 1855 die erste Oberin der Anstalt, Marianna von Ranzau, starb, trat sie mit Zittern und Zagen an deren Stelle. Durch eine gute Erziehung und mancherlei schwere Proben war sie für diesen wichtigen Beruf vorbereitet worden. Am 6. September 1819 im Schlosse Peterswalden in Schlesien geboren,

hatte sie im elterlichen Hause eine glückliche Jugendzeit verlebt und begeisterte sich schon früh für Werke christlicher Barmherzigkeit. Ihr Vater, Graf von Stolberg, seit 1830 Regierungspräsident in Düsseldorf, war mit Fliedner innig befreundet und in seinem Hause wurden die von Fliedner verfaßten Statuten des „Rheinisch-Westfälischen Diakonissenvereins" unterzeichnet und der Graf selbst wurde zum ersten Präsidenten erwählt. Er wohnte mit seiner Tochter Anna im Jahre 1836 der Einweihung des ersten Diakonissenhauses in Kaiserswerth bei. Während ihrer Vorbereitung zur Konfirmation erkannte Fräulein Anna ihren sündhaften Zustand und erfuhr die vergebende Gnade Gottes an ihrem Herzen. Von da an war ihr Wahlspruch: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden." Diese Worte hat man auch auf ihren Grabstein gesetzt. Durch Johannes Goßner wurde sie in Berlin in ihrem geistlichen Leben sehr gefördert und es erwachte in ihr der sehnlichste Wunsch, sich der Genossenschaft der Schwestern in Bethanien anzuschließen. Der Wunsch, den Kranken dienen zu dürfen, wurde schließlich so stark, daß jeder Gedanke daran zum Gebet wurde und als sie endlich im Winter 1852 in Bethanien eintreten durfte, hüpfte sie vor Freuden, und von da an ist ihr reiches und dem Herrn geweihtes Leben ein Dankopfer im vollsten Sinne des Wortes geworden. Schon kurz nachdem sie ihre Probezeit bestanden hatte (1855), stellte man sie als Oberin an die Spitze der Schwesternschaft und ihre Freude wurde erhöht und vervielfacht, als ihr Bruder, Eberhardt, vom König Wilhelm IV. als Kommandant und Kanzler des von ihm gegründeten Johanniterordens ernannt wurde. So oft nun dieser ein neues Krankenhaus erbaute, klopfte er in Bethanien um Hilfe an und jedesmal machte sich Schwester Anna mit etlichen Diakonissen auf den Weg, um sie in den Dienst des neuen Johanniter-Hospitals einzuführen. Auf diese Weise eröffnete das Geschwisterpaar nicht weniger als 24 Kranken- und Siechenhäuser und schließlich verpflichtete sich Bethanien, alle Krankenhäuser des Johanniter-

Oberin Anna in „Bethanien", Berlin.

ordens mit Diakonissen zu versehen. In den Kriegslazaretten ging Schwester Anna stets voran und als König Wilhelm IV. ihr nach dem Feldzuge von 1866 einen Orden verleihen wollte, lehnte sie denselben ab mit dem Bibelwort: „Nicht uns, Herr, nicht uns, deinem Namen allein gebührt Ehre." Kaum waren die Wunden des Krieges geheilt, als der Hunger-Typhus im Osten Preußens ausbrach (1868). Schwester Anna eilte mit etlichen Schwestern dahin und das war ihr Todesgang. Tag und Nacht war sie rastlos von Bett zu Bett geeilt und als sie am 28. Januar 1869 nach Berlin zurückkehrte, trug sie den Todeskeim in sich. Sie bestellte ihr Haus, feierte noch einmal das heilige Abendmahl und sagte den weinenden Schwestern, die um das Bett standen: „Bittet mich nicht stürmisch vom Herrn los." Ihr bedeutendes väterliches Erbe vermachte sie dem Mutterhaus Bethanien und dem Mariannen-Stift in ihrer schlesischen Heimat. Den Schwestern hinterließ sie den folgenden schriftlichen Abschiedsgruß: „Der Herr hat mich gnädig angesehen, mir meine vielen und großen Sünden vergeben durch Christi Blut, und mich aus Gnaden zu sich genommen — das hoffe und glaube ich nach seiner Barmherzigkeit. Ich bitte und ermahne euch: ‚Kindlein bleibet in ihm und liebet euch unter einander.' Das ist mein letzter Wunsch und Testament an euch." Nicht mit Unrecht hat man ihren Tod einen Heldentod genannt. Der König selbst legte einen Lorbeerkranz auf ihren schlichten Sarg und die Königin fügte eine Blumenspende bei. Dem Leichenwagen folgte ein unabsehbar großer Zug und in den Straßen Berlins hatte sich eine dichte Volksmenge versammelt und viele weinten. Der König führte die 81jährige Mutter, entblößten Hauptes, hinter dem Sarge zum Grabe.

Heute zählt Bethanien 326 Diakonissen, welche auf 99 verschiedenen Arbeitsfeldern thätig sind. Es ist das Central-Diakonissenhaus, namentlich für die ost-preußischen Provinzen, geworden.

Die evangelische Diakonissen-Anstalt in Straßburg.

Diese Anstalt verdankt ihre Entstehung dem wieder erwachten geistlichen Leben in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Der Gründer derselben ist der fromme Pfarrer, Franz Heinrich Härter, und der Anlaß zur Gründung war eigentümlicher Art. Man hatte das Bürgerhospital in evangelische Hände legen wollen, falls sich zwei zur Leitung brauchbare Frauen finden würden, aber leider meldete sich niemand. So zogen dann die barmherzigen Schwestern in das Hospital ein und die Protestanten mußten sich den Spott der Katho-

liken gefallen lassen. Tief betrübt und beschämt entschloß sich Härter, die Ehre der evangelischen Kirche zu retten und sofort gründete er (1836) einen Diakonieverein, dem viele einflußreiche Frauen beitraten.

Pfr. Franz Heinrich Härter.

Oberin Luise Keck.

Aus diesem Frauen-Verein—„Dienerinnenverein" genannt—entwickelte sich die Anstalt. Der Verein hatte es sich zur Aufgabe gemacht, arme und kranke Frauen am Sonntag zu besuchen und dabei neben leiblicher Unterstützung auch geistlichen Trost zu bringen. Man erkannte jedoch bald, daß die armen Kranken nicht bloß am Sonntag, sondern auch am Werktage der dienenden Liebe bedurften, weshalb etliche der Frauen erklärten, ihre ganze Zeit und Kraft der Armen- und Krankenpflege widmen zu wollen. Härter sah den Zeitpunkt für die Grün-

Diakonissen-Anstalt in Straßburg.

dung einer Diakonissenanstalt gekommen und am 9. Juli 1842 eröffnete er die Anstalt. Er faßte das Diakonissenwerk in sehr allseitiger Weise auf und richtete sein Augenmerk nicht nur auf die Ausbildung der Schwestern in der Krankenpflege, sondern war auch darauf bedacht, Lehrerinnen heranzubilden und bald entstand ein eigenes Lehrerinnenseminar. Dann gründete er eine Mägdeanstalt, eine Besserungsanstalt, eine Kinderschule und eine Krippe. Ebenfalls wurde ein Versorgungshaus gegründet, das alten, alleinstehenden, gebrechlichen Leuten eine angenehme Heimat bot. Auch auf die Arbeit unter den Gefallenen legte man großen Nachdruck. In einer Beziehung unterschied sich die Verfassung von allen übrigen. Ueber die Aufnahme in die Schwesternschaft entscheiden die Schwestern durch zwei Drittel Stimmenmehrheit. Sowohl die Oberschwester als auch die leitenden Schwestern der Zweigstationen werden von der Schwesternschaft für drei Jahre gewählt. Der Seelsorger hat nur eine beratende Stimme und die Anstalt wird von einem Damenkomite regiert. Die Organisation ist ihren Grundzügen nach eine weibliche Demokratie. Der Wahlspruch des Hauses lautet: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn." (Phil. 1, 21.) Der begabte und fromme Stifter hat dem Hause ein eigenartiges und bleibendes Gepräge gegeben.

Franz Heinrich Härter wurde am 1. August 1797 in Straßburg geboren und ist daselbst am 5. August 1873 gestorben. Schon früh erfuhr er die bewahrende Gnade Gottes, indem er aus einem Starrkrampf, nachdem er schon im Sarge lag, noch im rechten Augenblick erwachte. Auf den Wunsch seines Vaters studierte er Theologie, aber beinahe wäre er in dem rationalistischen Labyrinth der damaligen Zeit untergegangen. Als er schon im Pfarramt stand, suchte er sich zum Glauben durchzuringen. Er schrieb: „Durch fleißiges Beten und Lesen in der Schrift nahm die Klarheit meiner Erkenntnis täglich zu, aber mit Schmerzen vermißte ich noch die Liebe in meiner Seele; ich flehte lange und oft mit rechter Bekümmernis: O mein Jesu, gieb meinem armen Herzen auch deine Liebe! Es dauerte wohl ein Jahr, bis mein Gebet erhört wurde und der Gnadenreiche nach und nach in langen Zwischenräumen seine Liebe in mein Herz ausgoß. Zuerst taute mein Herz nur allmählich auf, dann träufelte das Gottesleben wie ein sanfter Frühlingsregen in meine dürstende Seele, endlich wurde der innere Grund meines Wesens von Liebe ganz überströmt, daß ich mitten im Bewußtsein meines Sündenelends Ihn loben und preisen und aller Welt verkündigen konnte: ‚Das ist je ge-

wißlich wahr, und ein teuer, wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.'" Am folgenden Sonntag (1831) legte er seiner Gemeinde in einer Predigt ein klares Zeugnis von seiner Bekehrung ab. Auf derselben Kanzel hat 500 Jahre früher der berühmte Predigermönch Tauler ebenfalls seine Bekehrung mitgeteilt. Durch Härters Predigt brach eine große Erweckung aus und große Scharen kamen zur Erkenntnis der Wahrheit. Das Resultat war ein reges Leben werkthätiger und missionierender Liebe. Härter wurde bald der Leiter einer ausgedehnten Liebesthätigkeit und seine hauptsächlichste Schöpfung wurde das Straßburger-Mutterhaus. Im Jahr 1873 ist er selig im Herrn entschlafen. Die Anstalt beschäftigt auf 56 verschiedenen Arbeitsfeldern 260 Diakonissen und die Einnahmen betrugen letztes Jahr 200,000 Reichsmark. Die gegenwärtige Anstalt wurde schon im Jahre 1852 bezogen und ist in demselben Jahre inkorporiert worden.

Das Elisabeth-Kranken- und Diakonissenhaus in Berlin.

Diese Anstalt ist im Grund genommen fast ebenso alt als Kaiserswerth und nimmt jedenfalls in der geschichtlichen Reihenfolge die zweite Stellung ein. Pfarrer Johannes Goßner, Geistlicher an der lutherischen Bethlehems-Gemeinde in Berlin, trat am 16. November 1833 mit etlichen christlichen Freunden zusammen und gründete einen Frauen-Krankenverein mit dem ausgesprochenen Zweck, „verlassenen, hilfs- und trostlosen Kranken weiblichen Geschlechts mit Unterstützung, Besuchen, Tag- und Nachtwachen zur Seite zu stehen". Schon vorher hatte er einen Männer-Krankenverein gegründet und nun zeigte es sich, daß zur Verpflegung der verlassenen Kranken ein Krankenhaus nötig war, weshalb am 9. Juli 1836 an der Hirschel Straße eine Wohnung für diesen Zweck gemietet und eingerichtet wurde. Schon im folgenden Jahr war Goßner im stande, draußen vor dem Potsdamerthor ein Grundstück für den Preis von 22,000 Thaler zu erwerben und hier wurde das erste christliche Krankenhaus in Berlin eingeweiht. Das Protektorat übernahm ihre königliche Hoheit, Prinzessin Marianna. Nach ihrem Tode (1846) wurde Königin Elisabeth Protektorin der Anstalt und nach ihrem Namen ist schon im Jahre 1838 das Krankenhaus genannt worden. 1840 errichtete man das Kranken- und Diakonissenhaus und von jetzt an wurde diese Stätte christlicher Barmherzigkeit der Mittelpunkt für die Verpflegung weiblicher Kranken in Berlin. Nicht nur, daß jährlich

Hunderte in den schönen Krankensälen Aufnahme und Verpflegung fanden, die Kranken wurden auch von den Vereinsmitgliedern in ihren Häusern aufgesucht und gewöhnlich wurden 10,000 bis 15,000 Krankenbesuchen jährlich verabreicht. Es war Goßners Absicht, nicht eine Diakonissenanstalt zu gründen, ja er vermied sogar geflissentlich den Namen „Diakonisse" und zog das deutsche Wort Pflegerin vor. Er wollte evangelische Krankenpflegerinnen nach dem Muster der barmherzigen Schwestern heranbilden. Seine Grundsätze legte er in einer Schrift nieder, die den Titel führte: „Wie müssen christliche Krankenpflegerinnen oder evangelische barmherzige Schwestern beschaffen sein?" Die Schwestern verrichteten die Krankenpflege unentgeltlich. Sie trugen, ähnlich wie die Diakonissen, eine gleichförmige Tracht, aber die Organisation war loser und die Schwesternschaft war daher auch vielen Schwankungen unterworfen. Goßner stand dem Frauen-Krankenverein und dem Elisabeth-Krankenhaus 25 Jahre lang vor und war, wie er selbst sagte: „Inspektor, Hausvater, Sekretär, Packesel, alles in einer Person." Er war eine mystisch veranlagte Natur und durch sein reiches christliches Erfahrungsleben und sein köstliches Erbauungsbuch, „Goßners Schatzkästchen" genannt, hat er die weitesten Kreise beeinflußt. Als selbständige und originelle Persönlichkeit gab er der Anstalt sein individuelles Gepräge, ähnlich wie Härter in Straßburg. Er starb am 30. März 1858 selig im Herrn, und Pastor Prochnow, ein früherer Missionar in Indien, wurde sein Nachfolger. Als 1867 Anna, Gräfin von Arnim, als Oberin in die Anstalt eintrat, brach eine neue Zeit für dieselbe an. Die Zahl der Schwestern beträgt heute 150, von denen die Mehrzahl auf den 43 verschiedenen Arbeitsfeldern thätig sind.

Das Diakonissenhaus „Sarepta" bei Bielefeld.

Das Mutterhaus „Sarepta" bei Bielefeld ist der Centralpunkt des Diakonissenwerkes in Westfalen. Die Anstalt wurde im Jahre 1869 gegründet und Inspektor Disselhoff von Kaiserswerth weihte am 31. März desselben Jahres das neu erworbene Haus ein. Er war Tags zuvor mit vier Kaiserswerther Schwestern in Bielefeld angekommen und keine andere Anstalt hatte vom ersten Augenblicke an ein gesünderes und rascheres Wachstum aufzuweisen. Im Jahre 1872 übernahm Pastor von Bodelschwingh die Leitung der Anstalt und sofort plante er einen Neubau, der auch schon in zwei Jahren unter dem Namen „Sarepta" eingeweiht werden konnte. Das Haus hat Raum für 420 Kranke und 60 Diakonissen. Das ursprüngliche Mutter-

haus-Gebäude wurde in ein Siechenheim für Frauen umgewandelt und „Marienstift" genannt. Als man 1879 das zehnte Jahresfest feierte, konnte Pastor von Bodelschwingh bereits auf eine Schwesternzahl von 200 hinweisen, die auf 63 Stationen tätig waren. Heute hat die Anstalt folgende Tochteranstalten und Institute:

1. Sarepta, das Mutterhaus mit der Hauskapelle. 2. Bethel, für weibliche Gotteskinder. 3. Nazareth, das Brüderhaus mit Johanniter Kreuz. 4. Ebenezer, ein Heim für Pflegelinge. 5. Zoar, Heim für blöde Knaben. 6. Emaus, Heim für blöde Mädchen. 7. Nain, Heim für kranke Jünglinge. 8. Tabor,

Diakonissenhaus „Sarepta" bei Bielefeld.

Heim für kranke Männer. 9. Bersaba, für Kranke aus besseren Ständen. 10. Bethanien, für Kranke aus besseren Ständen. 11. Gilgal, Werkstätte mit Blecharbeiten. 12. Saron, Gärtnerei mit Samenhandlung. 13. Sunem, Buchbinderei und Verkaufsladen. 14. Bethlehem, Bäckerei, liefert für 3000 Personen Brot. 15. Bethlehem, Schriftenniederlage, Buchhandlung. 16. Saba, ein Magazin für allerlei Brocken. 17. Morija, für geisteskranke Männer. 18. Magdala, für weibliche Gemütskranke. 19. Mamre, Bauerei von 70 Acker Land. 20. Hebron, Bauerei von 100 Acker Land. 21. Hephata, Isolierhaus für ansteckende Kranke. 22. Bethabara, Herberge mit kleinem Hospiz. 23.

Salem (Alt und Neu), Erholungshäuser für Kranke und Schwestern. 24. Bethesda, für Damen mit Nervenleiden. 25. Sichem, eine Männer-Siechenstation. 26. Ophra, für blöde Knaben. 27. Drei Pfarrhäuser. 28. Die große Zionskirche für 1200 Personen.

Die Liebesgaben zum Bau der Zionskirche kamen aus allen Teilen der Welt. Ueber 16,000 verschiedene Geldsendungen, deren Geber zumeist unbekannt geblieben sind, ermutigten zu dem gesegneten Unternehmen. Das Anstalts-Areal hat einen Flächenraum von 1500 Morgen, die Gebäude tragen fast durchweg biblische Namen und häufig hat man die Kolonie, die etwa siebzig größere und kleinere Gebäude umfaßt, kurzweg „Gebirge Juda" genannt. Es ist hier in dem gesegneten Ravensberger Lande ein großes Dorf der Barmherzigkeit entstanden und der Mittelpunkt der Anstalten ist „Sarepta", die Diakonissenanstalt, deren Schwesternschar über 700 beträgt. Das Mutterhaus hat Tochteranstalten in Paris, Nizza, Metz, Berlin, Lemgo, Arolsen, Brüssel und in Sansibar (Ost-Afrika).

Der Gründer und Leiter dieser Anstalt ist Pastor Friedrich von Bodelschwingh. Im Jahre 1831 in Haus-Mark bei Tecklenburg geboren, als Sohn des preußischen Ministers und späteren Regierungspräsidenten Ernst von Bodelschwingh, hatte er zuerst den Beruf des Bergmannes, dann den des Landwirtes gewählt, sich aber im Alter von 23 Jahren dem Studium der Theologie zugewandt. Nach bestandener Prüfung wurde er im Jahre 1858 Pfarrer an der deutschen Gemeinde zu Paris, 1864 zu Dellwick in Westfalen und erhielt dann im Jahre 1872 einen Ruf als Leiter an die kurz vorher gegründete Epileptische Anstalt zu Bielefeld. Hier fand er nun sein eigentliches Arbeitsfeld, auf dem er die größten und wunderbarsten Erfolge erzielt hat. Er hat mehr als 1000 Diakonissen und Diakone in dreißigjähriger Arbeit in den Dienst der tausendfachen Not gestellt und ein Strom von Hilfe und Segen ist von diesen Anstalten in die Welt der Armen, Verkommenen und leiblich und seelisch Erkrankten ausgegangen. Pastor von Bodelschwingh besitzt ein wirkliches Feldherrntalent und er versteht es, die Dienstleistungen des Einzelnen immer am rechten Ort und in der rechten Weise zu benützen. Er ist immer unverzagt und hat die Gabe empfangen, in liebenswürdiger Weise zu bitten, so daß ihm selten einer etwas abzuschlagen vermag. Ein klarer, praktischer Blick, ein Talent zur Organisation, verbunden mit allezeit freudigem Unternehmungsgeist erfüllen ihn, dabei ist all sein Thun gegründet in einem tiefem, aufrichtigen Gottvertrauen, das

Die erste Diakonissen-Anstalt der Bischöflichen Methodisten-Kirche in den Ver. Staaten.
Ecke Ohio und Dearborn Str., Chicago. (Siehe Seite 230.)

durch eine auch in der Trübsal erprobten Lebenserfahrung gekräftigt ist. Er besitzt den Optimismus der Liebe, der nie verzagt, und man darf ihn gewiß auf eine Stufe stellen mit den gesegneten Männern und hervorragenden Leuchten der Kirche, wie Wichern, Fliedner, Löhe, August Hermann Francke, George Müller und andere mehr, die auf dem Gebiet der inneren Mission bahnbrechend gewirkt und jeder in seiner Weise Großes geleistet haben. Als der deutsche Kaiser im Jahr 1900 Bielefeld besuchte, sagte er: „Mit staunender Bewunderung habe ich die überwältigenden Leistungen und Erfolge dieses gottbegnadeten, von Gott uns gesandten Mannes, des Pastors v. Bodelschwingh, gesehen. Soweit der Blick reicht, und noch darüber hinaus im deutschen Vaterlande spürt man den Segen dieses wahrhaften Jüngers unseres Herrn."

Und nicht nur auf dem Gebiete der inneren Mission hat Bodelschwingh mit unermüdlicher Schaffenslust gearbeitet, er entfaltete auch in der Heidenmission eine weitgehende und gesegnete Thätigkeit dadurch, daß er in enge Verbindung mit der deutschen Ost-Afrika-Mission, Berlin III, getreten ist. In Anbetracht seiner ungewöhnlichen Verdienste hat die theologische Fakultät der Universität Halle ihm schon im Jahre 1884 den Doktortitel verliehen. Zu seinem siebenzigsten Geburtstag (6. März 1891) sind ihm Glückwünsche und Ehrenbezeugungen aus allen Teilen der Welt zugegangen. Auch der Kaiser hat ein Glückwunsch-Telegramm an ihn gerichtet voll warmer Anerkennung und mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß ihm noch viele Jahre weiterer segensreicher Thätigkeit beschieden sein möchten. Bodelschwinghs Lieblingsworte sind: „Größer als der Helfer ist die Not ja nicht." Und der Wahlspruch des Mutterhauses „Sarepta" lautet: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen", 1 Joh. 3, 16. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß ein besonders inniges Gemeinschaftsband zwischen dem Mutterhaus und den Schwestern auf den auswärtigen Stationen angeknüpft worden ist. Außer den Inspektionsreisen des Anstalts-Geistlichen und der Hausmutter wird regelmäßig monatlich an jede Schwester ein Brief gesandt, außerdem erhält jede das „Westfälische Sonntagsblatt", das Mitteilungen über die Anstalt enthält, sowie eine kleine wöchentliche Anstaltschronik, die von einer Schwester geschrieben wird, zugesandt. Der Reihe nach besuchen die Schwestern einmal jährlich die im Mutterhause stattfindende Konferenz und alle Schwestern, die lange vom Mutterhause abwesend waren, werden bisweilen

Hauptgebäude der Diakonissen-Anstalt „Bethanien" zu Breslau.

auf Stationen in die Nähe des Mutterhauses versetzt, damit das Gemeinschaftsband wieder neu befestigt werden kann. Auf 93 Stationen sind 251 Diakonenbrüder beschäftigt, 57 von ihnen sind unverheiratet und 118 wirken in 37 Häusern für Epileptische.

Die Diakonissen-Anstalt in Neuendettelsau.

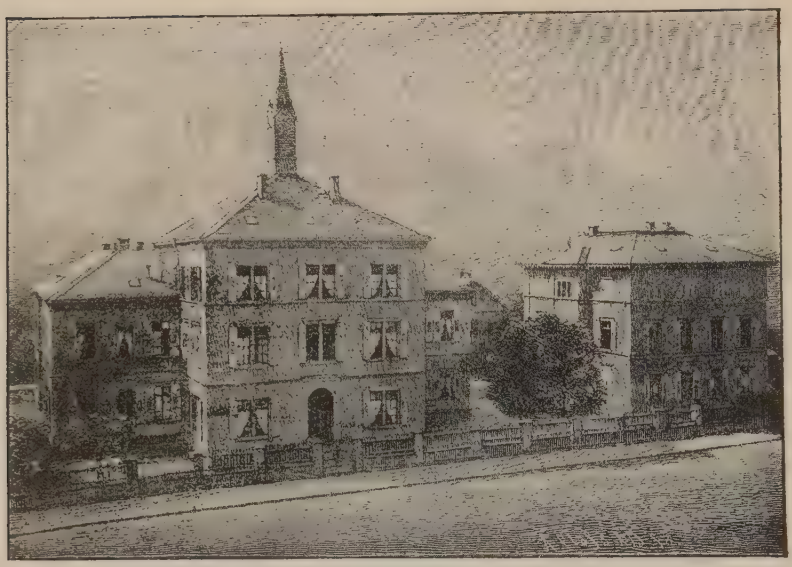
Die erste Diakonissenanstalt im Königreich Bayern wurde im Jahre 1854 von Pfarrer Wilhelm Löhe gegründet. Unter den hervor-

Diakonissenhaus in Posen.

ragendsten Mutterhäusern in Deutschland verdient diese Anstalt besonderer Erwähnung, weil sie zu den erfolgreichsten und ausgedehntesten Unternehmungen dieser Art zählt und in ihrer Eigenart das besondere Gepräge des originellen Gründers trägt. Löhe hatte ursprünglich die Absicht nicht, ein Diakonissen-Mutterhaus zu gründen, sondern nur eine kleine Schar von Frauen zum berufsmäßigen Dienst der Barmherzigkeit heranzubilden. Er nannte diesen Verein „lutherischer Verein für weibliche Diakonie" und durch ihn beabsich-

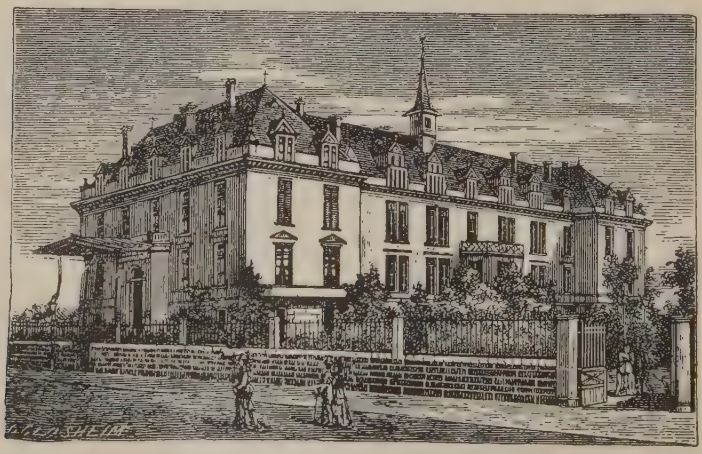
Pfr. Wilhelm Löhe.

tigte er „ein Feuer der Barmherzigkeit" durch die Gründung gleichartiger Vereine im ganzen Lande anzuzünden und allenthalben den Geist barmherziger Liebe zu wecken. Am 13. März 1854 traten sechs Frauen und acht Geistliche in Neuendettelsau zusammen und diese erste Gesellschaft konstituierte sich als Muttergesellschaft. Der Zweck wurde nicht erreicht, denn man erkannte nur zu bald, daß der Schwerpunkt nicht auf die Gründung von Vereinen, sondern auf die Gründung und den Aufbau einer Diakonissenanstalt gelegt werden müßte und Pfarrer Löhe war der erste, der das einsah und seinen Fehler zu korrigieren



Diakonissen-Anstalt in Karlsruhe.

suchte. Der Anfang des Mutterhauses war sehr bescheiden. Man mietete etliche Zimmer im Gasthaus „zur Sonne" und hier zogen (1854) etliche Schwestern ein. Löhe erhielt nun ein verzinsliches Darlehen und damit erwarb er ein eigenes Haus. Er erzählt später, daß im Punkt der Geldsorge ihm das Wasser oft bis an den Hals ge=



Diakonissenhaus in Frankfurt a. M.

gangen sei und er könne sich nicht rühmen, daß er Erfahrungen gemacht habe, wie sie August Hermann Franke machte, dem das Geld, das er nötig hatte, so häufig und wunderbar zugefallen ist. Auch habe er das Talent jenes großen und erfolgreichen Bettlers (er meint jedenfalls Fliedner) nicht besessen, von dem König Friedrich Wilhelm IV. mit lächelndem Munde sagte: Dem weiche er aus, weil vor ihm das Kalb in der Kuh nicht sicher sei. Trotzdem aber sei ihm doch Gott gnädig gewesen und habe es ihm gelingen lassen, so daß er all den Segen nicht zählen noch wiegen könne, und er sei auch eines der vielen Beispiele, an dem das Wort im Lobgesang Marias wahr geworden ist: „Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßet die Reichen leer." Der Herr bekannte sich zu Löhes Thätigkeit in so außerordentlicher Weise, daß es heute nur wenige Zweige der barmherzigen Liebesthätigkeit giebt, die nicht in Neuendettelsau vertreten sind. Das Diakonissen-Mutterhaus mit seinen Zweiganstalten übertrifft Löhes kühnste Erwartungen und man hat sie eine „Universität der Barmherzigkeit" genannt.

Diakonissen-Krankenhaus zu Danzig.

Das Luisen-Hospital in Dortmund.

Löhe war ein außergewöhnlicher Mann. Er war allseitig, originell, für den Beruf gründlich vorbereitet und besaß eine Arbeitskraft, wie nur wenige sie haben. Er stammte aus einer ehrbaren Bürgersfamilie der bairischen Stadt Fürth, wo er am 21. Februar 1808 geboren wurde. Seine Eltern ließen ihm eine gründliche klassische Bildung zu teil wer-

den und später wandte er sich der Theologie zu. Als er 29 Jahre alt war, zog er als Pfarrer in das fränkische Dörfchen Neuendettelsau ein. Der große Geist des Mannes reichte weit über die kleine Dorfgemeinde hinaus und im Jahre 1841 gründete er die amerikanische Mission, durch welche er kräftig auf die Gestaltung der lutherischen Kirche in Amerika einwirkte, indem er zahlreiche Missionare nach Amerika sandte, um die damals kirchlich verwahrlosten Deutschen in Gemeinden zu sammeln. Später gründete er zur Ausbildung solcher Missionare ein Missionshaus, und damit in Verbindung organisierte er ebenfalls eine Gesellschaft für innere Mission, durch welche er namentlich der Schriftenverbreitung Vorschub leistete. Nach und nach entstand in Neuendettelsau eine Anstalt nach der anderen. Dem Diakonissenhaus folgte ein Pfründhaus und Dorfhospital, eine Anstalt für Blödsinnige, ein Rettungshaus für Mädchen, ein Magdalenenstift zur Besserung und Erziehung weiblicher Personen und eine Anstalt für Epileptische. Dann gründete er ein Distrikts-Krankenhaus, eine Industrieschule, ein Feierabendhaus für Kranke und invalide Schwestern, ein Hospiz und errichtete zahlreiche andere Gebäude und Heimaten, bis zuletzt ein ganzes Dorf christlicher Anstalten entstand und sich ein Netz zahlreicher Wohlthätigkeitsanstalten über das ganze Bayernland hin ausgebreitet hatte. Den Diakonissenberuf bezeichnete er als den Dienst der Barmherzigkeit und im weiteren Sinne des Wortes den Dienst an den Elenden, Armen, Kranken, Gefangenen, die Pflege, die Unterweisung und Erziehung der Kinder. Er strebte eine Mannigfaltigkeit der Diakonissenarbeit an, von dem niederen Frauengeschäft, bis zu den edelsten Frauenwerken. Er sprach das folgende schöne und allgemein bekannt gewordene Wort: „Eine Diakonisse soll das Geringe und Große können und thun, sie soll sich des Geringen nicht schämen und das höchste Frauenwerk nicht verderben, die Füße und Hände im Dienste der hohen, ebenfalls auch der groben und geringen Arbeit; das Haupt im Sonnenlicht der Andacht und Erkenntnis Jesu — alles will sie: arbeiten, spielen, singen.“ Den Unterschied zwischen dem Ordensgelübde der

Diakonissenhaus zu Halle a. d. S.

Das Diakonissenhaus zu Darmstadt.

Nonne und der evangelischen Freiheit der Diakonisse schildert er in folgenden Worten: „Die drei Schlagwörter der römischen Orden: Armut, Keuschheit und Gehorsam sind auch die Schlagwörter alles wahren Diakonissentums, und der Unterschied zwischen der alten Kirche und uns kann nur der sein, daß bei dieser der durch Gelübde gebundene, bei uns der völlig ungebundene freie Wille die drei edlen Früchte trägt. Der freie Wille ist der Boden, auf welchem das protestan-

Hessisches Diakonissenhaus, Wehlheiden bei Cassel.

tische Diakonissentum erwachsen muß, und zwar der völlig ungebundene in seiner täglichen Erneuerung."

Verschiedene Umstände trugen dazu bei, daß den Schwestern in Neuendettelsau der Unterricht regelmäßiger und in umfangreicherer Weise erteilt werden konnte, als das in den meisten anderen Anstalten der Fall war. Löhe hat außerdem auf schriftstellerischem Gebiet Großes geleistet und etwa 60 große und kleine Schriften und Bücher geschrieben. Am 2. Januar 1872 ist dieser große Mann, im 63. Lebensjahr, zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Man darf ihn wohl zu den hervorragendsten Leuchten der lutherischen Kirche der Neuzeit rechnen. Auf dem Pfarracker in Neuendettelsau fand er seine letzte Ruhestätte. Sein Nachfolger wurde Pfarrer Friedrich Meyer aus Hessen-Darmstadt, dem es gelungen ist, das großartige Werk in Löhes Sinn und Geist weiterzuführen. Zum Mutterhaus in Neuendettelsau gehören heute über 500 Schwestern, 61 derselben sind Pfarrerstöchter und eine große Anzahl haben eine 25jährige Dienstzeit hinter sich. Die Brüderanstalt zählt 32 Brüder. Das Hospiz wurde im verflossenen Jahr von 835 Gästen besucht. Die Schwestern sind in 50 verschiedenen Hospitälern und auf 150 verschiedenen Arbeitsfeldern thätig. Die Jahreseinnahmen betragen 400,000 Mark.

Die evangelisch-lutherische Diakonissen-Anstalt in Altona.

Diese Anstalt wurde im Jahre 1867 auf Anregung des Pastors Dr. K. L. Biernatzki ins Leben gerufen. Obwohl das Diakonissenwerk sich über viele Teile Deutschlands ausgedehnt hatte, so hatte es doch bis jetzt in Schleswig-Holstein immer noch nicht Boden gefaßt. Da wagte es Dr. Biernatzki, der zur Zeit Pastor der Altonaer-Hauptkirche war, die Gründung eines Diakonissenhauses anzuregen, und zu seiner Freude fand der Gedanke allerorts beifällige Aufnahme. Am 28. Dezember 1867 wurde ein Haus für diesen Zweck eröffnet und die Schwestern sollten in dem gegenüberliegenden städtischen Krankenhause ausgebildet werden. Es stellte sich aber bald heraus, daß diese Einrichtung den Zwecken nicht entsprach, weshalb man zur Gründung eines eigenen Hospitals schritt. Die Anstalt machte erfreuliche Fortschritte und sie bedurfte schon nach kurzer Zeit eines eigenen Geistlichen. Die Wahl fiel auf Pastor Theodor Schäfer und am 5. September 1872 trat er, als Vorsteher und Leiter der Anstalt, sein neues Amt an. Er erwies sich als der rechte Mann und unter seinen Händen machte das Werk die erfreulichsten Fortschritte. Er plante sofort einen Neubau und am 13. Oktober 1875 konnte der-

selbe eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden. Pfarrer Theodor Schäfer wurde geboren am 17. Februar 1846 als Sohn des Gründers und Rektors der Blindenanstalt in Friedberg, Hessen. Nachdem er sein Universitäts-Examen gemacht hatte, folgte er einem Rufe als lutherischer Pastor in Paris, von wo aus er im Jahre 1872 nach Altona übersiedelte. Wie er allen Sachen auf den Grund zu gehen pflegte, so unterwarf er auch das Diakonissenwerk einem gründlichen Studium und dabei wurde er auf das Gebiet schriftstellerischer Thätigkeit geführt, auf dem er in den letzten zwei Jahrzehnten so Außerordentliches geleistet hat. Er schuf auf dem Gebiet der inneren Mis-

Diakonissen-Anstalt in Altona.

sion, und speciell der Diakonie, eine Litteratur, die dem großen Werke zum außerordentlichen Segen geworden ist. Aus dieser Massen-Litteratur seien nur die folgenden Schriften hervorgehoben: „Die weibliche Diakonie in ihrem ganzen Umfange dargestellt", 3 Bände; „Diakonissen-Katechismus", „Die innere Mission in der Schule"; „Im Dienste der Liebe, Skizzen zur Diakonissensache"; „Die innere Mission auf der Kanzel"; „Reden und Predigten von dem Gebiete der Diakonie und inneren Mission"; „Praktisches Christentum", 3 Bände; „Leitfaden der inneren Mission"; „Zur Erinnerung an die Diakonissen-Einsegnung", und „Die innere Mission in Deutschland", 6 Bände. Außerdem veröffentlichte Pastor Schäfer zahllose

Aufsätze für Zeitschriften und Sammelwerken, und die von ihm herausgegebene Monatsschrift für „Innere Mission" hat, wie sie es wohl verdient, eine weite Verbreitung gefunden. Besonderer Erwähnung verdient sein neuestes Werk „Evangelischer Volkslexikon zur Orientierung in den socialen Fragen der Gegenwart". Die Zahl der in diesem Werke veröffentlichten Artikel beträgt 517 und zur Fertigstellung hat der Autor 50 Mitarbeiter, zumeist Fachmänner, herangezogen. Pastor Schäfer hat als Schriftsteller auf dem Gebiete der inneren Mission noch Größeres geleistet, als der rastlose Dr. Warneck auf dem Gebiete der äußeren Mission.

Die Diakonissenanstalt in Altona hat 102 Schwestern, die auf 50 verschiedenen Arbeitsfeldern thätig sind. Das Arbeitsgebiet ist vornehmlich die Provinz Schleswig-Holstein und die Leitung liegt hauptsächlich in den Händen des Anstaltsgeistlichen. Der Vorstand besteht aus 21 Mitgliedern. Seit dem Jahre 1874 ist in Flensburg, in der gleichen Provinz, noch eine Diakonissenanstalt ins Leben gerufen worden, welche 163 Schwestern zählt, die auf 63 verschiedenen Arbeitsfeldern thätig sind. Das Flensburger Mutterhaus wurde im Jahre 1883 vollendet; es hat Raum für 100 Krankenbetten und gehört, nach Lage und baulicher Einrichtung, zu den schönsten Mutterhäusern des alten Vaterlandes.

Die Diakonissen-Anstalt in Stuttgart.

Das für alle Anstalten des Reiches Gottes so gesegnete Württemberg hat sein Mutterhaus in Stuttgart, der reizenden Residenzstadt, an dessen Gründung der frühere Prälat von Kapff reichen Anteil hat. Im Jahre 1853 wurde der Gedanke, ein Mutterhaus zu gründen, durch einen Aufruf angeregt und am 18. März 1855 konnte ein Haus käuflich erworben werden, in welches zur Zeit acht Schwestern einzogen. So lange das eigene Hospital fehlte, erhielten die Schwestern ihre Ausbildung in der praktischen Krankenpflege im Straßburger Diakonissenhaus. Anfänglich verlegte man sich fast ausschließlich auf die Krankenpflege, weil damals in Württemberg zahlreiche Vereine und Anstalten sich in den verschiedenen Zweigen der inneren Mission bethätigten. Die Anstalt hat namentlich unter der Amtsführung des langjährigen Hausgeistlichen, Pfarrer C. Hoffmann, einen mächtigen Aufschwung genommen. Von Anfang an und bis jetzt stand das Haus unter dem Protektorat Ihrer Majestät, der Königin von Württemberg. Die königliche Familie hat ein fortdauerndes Interesse an der Anstalt genommen und es reichlich unterstützt. Die

Diakonissen-Anstalt in Stuttgart, Württemberg.

unmittelbare Leitung des Werkes liegt in der Hand des Anstaltsgeistlichen und der Oberschwester, aber die Entscheidung über Fragen von besonderer Wichtigkeit behält sich der Verwaltungsrat vor. Zweimal jährlich beginnt ein Unterrichtskursus und auf die gründliche Ausbildung der Schwestern legte die Anstalt von vorneherein großen Nachdruck. Der Anstaltsbau hat eine prächtige Lage und ist aufs beste eingerichtet. Das Erholungshaus befindet sich in Obereßlingen in prächtiger Umgebung und liegt in Mitte eines vier Morgen großen Gartens. Die Arbeitsfelder verteilen sich auf folgende Weise: 1) Gemeindepflege; 2) Hospitalpflege; 3) Spitäler für Pfründner; 4) Krippen; 5) Kleinkinder- und Bewahranstalten; 6) Dienstbotenheimat und Frauenstift; 7) Magdalenen-Asyl, und 8) Privatpflege. Die Anstalt hat über 700 Schwestern, die auf 150 verschiedenen Arbeitsfeldern thätig sind. Die Jahreseinnahme beträgt 350,000 Reichsmark.

Die Diakonissen-Anstalt „Bethlehem" in Hamburg.

Wir wollen ebenfalls dieser Diakonissenanstalt in etwas ausführlicher Weise gedenken, weil sie sich, ähnlich wie die Straßburger-Anstalt und ähnlich wie das Elisabethen Kranken- und Diakonissenhaus in Berlin, in mancher Beziehung von allen anderen Anstalten unterscheidet und weil wir in dieser Verbindung gerne des Mannes gedenken möchten, der auf dem Gebiete der Inneren Mission Großes geleistet hat und dessen Namen weit über die Grenzen des alten Vaterlandes hinaus bekannt geworden ist. Das Mutterhaus „Bethlehem" verzichtete von Anfang an auf die Gründung auswärtiger Stationen und beschränkte die Thätigkeit der Schwestern auf das Mutterhaus selbst. Der Gründer gab die Parole aus: „Aus der Gemeinde für die Gemeinde." Man hat diesen Grundsatz freilich nach seinem Tode nicht aufrecht erhalten können, aber daran sucht man festzuhalten, daß die Schwestern nur den Armen und Aermsten dienen und wohlhabende Familien nur selten eine Pflegerin haben können. Die Liebesthätigkeit der Schwestern sollte grundsätzlich nur den Armen und Geringen zu gut kommen und für den Unterhalt der Anstalt suchte man die Mittel in viel höherem Maße durch Wohlthätigkeit zu decken, als es in anderen Anstalten der Fall ist.

Die erwähnte Persönlichkeit ist Pastor Karl Wilhelm Theodor Ninck, der das Diakonissenheim Bethlehem gründete und den imposanten Anstaltsbau aufführte. Ninck war ein vielseitig veranlagter Mann, der neben der Förderung des Diakonissenwerkes, auch Außerordentliches mit der Feder leistete und ebenfalls die bekannte Arbeiter-

Kolonie auf der Ansharhöhe bei Hamburg-Eppendorf geschaffen hat. Er war zugleich Pfarrer einer großen Gemeinde, Inspektor der Anstaltsschule und Gründer eines Asyls in Mecklenburg. Er pflegte den Kindergottesdienst; förderte das Gemeinschaftsleben; interessierte sich für die Bremer Norddeutsche-Mission, gründete eine Seemannsmission und reorganisierte die Niederländische Traktatgesellschaft. Das bekannte Familienblatt „Nachbar", dessen Redakteur er war, und der von ihm redigierte „Deutsche Kinderfreund" wurden gut redigiert und haben eine enorme Verbreitung gefunden. Aber Rincks Hauptwerk blieb doch die Gründung und Leitung des Mutterhauses Bethlehem, das heute 100 Schwestern zählt. Am 17. Dezember 1887 ist er nach langem, schwerem Leiden zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Die Leichenrede hielt man seinem Wunsche gemäß über das Motto: „Da kommt ein armer Sünder her, der gern ums Lösgeld selig war." Sein Tod weckte weit über Deutschlands Grenzen hinaus tiefe Trauer. Seine Werke leben fort.

Pastor Karl Wilhelm Theodor Rinck.

Das Diakonissenhaus in Leipzig.

Die Anregung zur Gründung dieser Anstalt ist von Herrn Geheimkirchenrat, Dr. Pank, ausgegangen. Er gründete im Jahre 1887 einen Verband von Gemeinde- und Armenpflegen mit der Absicht: „Die Krankenpflege an armen, kranken Personen in Leipzig, ohne Unterschied der Religion und Konfession, durch Diakonissen auszuüben." Durch eine unerwartete Schenkung von 50,000 Mark erkannte man, daß die göttliche Vorsehung den Weg zur Gründung einer Anstalt gezeigt habe, weshalb Dr. Pank einen Aufruf erließ, durch welchen dem Verband reiche Gaben zuflossen, so daß schon nach etlichen Jah-

ren nahezu eine halbe Millionen Mark im Baufond waren. Als man sich im Jahre 1890 entschlossen hatte, eine eigene Anstalt zu gründen, erließ Herr Dr. Pank einen Aufruf für Schwestern. Unter denen, die sich meldeten, wurden acht als annehmbar gefunden. Graf Hinterthal-Dölkau stellte seine Villa, Weststraße 9, auf mehrere Jahre gegen billigen Mietzins zur Verfügung und die Ausbildung in der praktischen Krankenpflege erhielten die Schwestern zunächst in dem Jacobi-Krankenhaus. Das Amt, als Hausgeistlicher, wurde Herrn Pastor Schultz an der Georgienkirche, übertragen. Die Zahl der Schwestern wuchs und als am 5. März 1893 die neu erwählte erste Oberin, Ehren-Stiftsdame Elsa von Werdeck, in ihr Amt eingeführt wurde, zählte die Anstalt bereits 36 Schwestern und nach sieben weiteren Jahren (1900) war die Zahl auf 100 gestiegen. Schon im Jahre 1892 wurde eine Kleinkinderschule gegründet und im Jahre 1893 wurde die erste Arbeiterstation in der Gemeindepflege — Grimma — unternommen. Von jetzt an konnte man ebenfalls der Privatkrankenpflege größere Aufmerksamkeit zuwenden. Schon am Ende des Jahres 1899 standen in der Gemeindepflege 21, in den Leipziger städtischen und Universitäts-Krankenhäusern, Heilanstalten und dem chirurgischen Polytechnischen Institut 22, in der Leipziger Privatkrankenpflege 6 und auf 16 auswärtigen Stationen des Leipziger Kreises und Voigtland 16 Diakonissen in der Arbeit.

Im Jahre 1895 schenkte der Rat der Stadt einen prächtigen Bauplatz an der Lützenerstraße zum Bau eines Diakonissenhauses und am 1. Oktober 1900 konnte der viel gegliederte Komplex von Anstaltsgebäuden eingeweiht werden. Im Mittelpunkt der Anstalten steht das mit einem massiven Turm gekrönte Schwesternhaus, das von einem parkähnlichen Garten umgeben ist. Die Bausumme der bisher fertig gestellten Gebäude beträgt 867,000 Mark und es werden noch bedeutende Summen nötig sein, bis der ganze Gebäudekomplex, wie er in den Grundplänen vorliegt, vollendet ist. Es ist indessen diese Anstalt als das jüngste Unternehmen, nach Anlage und Einrichtung, als ein Muster der Diakonissenanstalten zu bezeichnen.

Das Diakonissenhaus der Brüdergemeine zu Niesky.

Die Brüdergemeine hat sich schon in den ersten Anfängen ihres Bestehens mit der weiblichen Diakonie beschäftigt. Graf Zinzendorf, der Gründer derselben, segnete im Jahre 1745 eine Anzahl Diakonissen durch Auflegung der Hände ein. Ihre Stellung und ihre amtlichen Verrichtungen entsprachen ganz denjenigen der Diakonissen der

apostolischen Zeit. Ihre Thätigkeit beschränkte sich zwar ausschließlich auf die Arbeit unter dem weiblichen Geschlecht und nebst der christlichen Krankenpflege fanden die Schwestern bei gottesdienstlichen Handlungen Verwendung. Sie verrichteten die übliche gottesdienstliche Handlung des Fußwaschens, sie reichten beim Abendmahl das geweihte Brot demjenigen Diakon, der es auszuteilen hatte und sie führten die Aufsicht über die Gotteshäuser und die Versammlungslokale, ebenfalls waren sie mit der Beaufsichtigung und der Erziehung jüngerer Mädchen betraut worden. Das Amt hat sich bis heute in der Brüdergemeine erhalten, aber diejenigen, welche dasselbe begleiten, heißen nicht mehr Diakonissen, obschon die Trägerinnen des Amtes noch heute die kirchliche Weihe erhalten.

Diakonissen-Anstalt „Emaus" in Niesky.

So lagen die Dinge, als im Jahre 1842 der spätere Gründer des Diakonissenwerkes in der Brüdergemeine, Hermann Plitt, durch den Erfolg in Kaiserswerth angeregt, sich mit dem Gedanken beschäftigte, das von Zinzendorf eingeführte Amt wieder zu erneuern. Er erließ einen Aufruf, der nicht ungehört verhallte, aber erst im Jahre 1864 konnte ein bescheidener Anfang in der Gründung einer Anstalt gemacht werden. Plitt mietete in dem Dorfe Pawlowitzky bei Gnadenfeld den oberen Stock einer Wohnung und weihte die Räumlichkeiten am 6. Mai 1866 unter dem Namen „Heinrichsstift" ein. Die erste Gabe hat eine wunderbare Geschichte. Während der großen Erweckung, die in den vierziger Jahren in der Brüdergemeine in Niesky ausgebrochen war, wurde auch ein Krankenwärter, Namens Köhler, gründ-

lich zu Gott bekehrt. Unter seinen Pflegebefohlenen befand sich einer der Söhne des seligen Fürsten Heinrich. Als der Geburtstag der älteren Schwester des Kranken, der regierenden Herzogin Auguste von Mecklenburg-Schwerin, im Jahre 1850 heranrückte, wollte er sie durch ein kleines Geschenk erfreuen, dazu beschloß er einen Thaler zu verwenden, der für ihn eine besondere Bedeutung hatte. So beschloß er, seiner Schwester ein Erbauungsbuch von Zinzendorf zu schenken und beauftragte den Krankenwärter, das Buch zu besorgen. Dieser bezahlte das Buch aus seiner Tasche und behielt jenen Thaler, welcher ihm, seiner ganz besonderen Geschichte wegen, als ein Kleinod erschien. Dieser Thaler hatte auch von jetzt an eine merkwürdige Geschichte und schließlich war er der erst erworbene Baustein, der den Grund zu der gesegneten Anstalt „Heinrichsstift" legte. Von den beiden Pflegerinnen, welche in die neu gegründete Anstalt eintraten, hatte eine ihre Ausbildung in Kaiserswerth erhalten. Das Heinrichsstift wurde bald weit und breit bekannt und schon im Jahre 1869 konnte man den Grundstein zu einem Neubau legen und neben dem Heinrichsstift war mittlerweile ein Waisenhaus und ein Asyl für Alte und Sieche entstanden. Das neue Haus wurde am 28. September 1870 eingeweiht und es ist als das erste Diakonissenhaus der Brüdergemeine zu betrachten. Die Mittel flossen jetzt reichlicher und besonders haben viele fürstliche Personen dasselbe mit ansehnlichen Geschenken bedacht. Vom Jahre 1879 an konnte man daran denken, auswärtige Stationen zu gründen, denn die Zahl der Schwestern war jetzt auf fünfzig gestiegen. Im Jahre 1880 trat plötzlich ein verhängnisvoller Wendepunkt ein, indem Pastor Plitt, der Gründer der Anstalt, aus Gesundheitsrücksichten seine Stelle an dem theologischen Seminar der Brüdergemeine niederlegen und ebenfalls von der Leitung des Diakonissenwerkes zurücktreten mußte. Die Leitung ging nun in die Hände seines Freundes und Nachfolgers im Amte, Professor Wilhelm Verbeek, über. Plitt blieb jedoch, trotz seinem Weggang aus Gnadenfeld, in warmer Fühlung mit dem Werke und als seine Gesundheit wieder so weit hergestellt war, nahm er die Oberleitung wieder an, aber einer Bestimmung der Brüdergemeine gemäß war damit ein Wohnungswechsel bedingt. Aus diesem Grunde wurde die Anstalt von Gnadenfeld nach Niesky verlegt. Am 3. Juli 1883 konnte das hier erworbene Haus unter dem Namen „Emaus" eröffnet und zwei Jahre später konnte der mittlerweile aufgeführte Anstaltsbau eingeweiht werden. Die Zahl der Schwestern wuchs jetzt rasch und die Notwendigkeit, die Anstalt zu einem Mutterhaus zu er-

weitern, trat immer mehr zu Tage und am Anfang des neuen Jahrhunderts konnte der Neubau von den 60 Schwestern bezogen werden. Schon im Oktober 1897 zog die erste Missionsdiakonisse nach Indien, um dort hauptsächlich die Aussätzigen zu pflegen. Im Jahre 1898 wurde die Anstalt in den Verband der Kaiserswerther-Generalkonferenz aufgenommen.

Evangelisch-lutherische Diakonissen-Anstalt in Guben.

Die evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt — Naëmi-Wilke-Stift genannt — wurde im Jahre 1878 von Herrn Friederich Wilke durch die Gründung einer Kinderkranken-Anstalt, welcher er ein Jahr später eine Kinderbewahranstalt beifügte, in Anregung gebracht. Die erzieherische Aufsicht wurde von Diakonissen aus der Dresdener-Anstalt geführt. Im Jahre 1882 bot Herr Wilke dem Oberkirchen-Kollegium zu Breslau ein Grundstück, nebst einem Kapital von 50,000 Mark zur Gründung einer ev.-luth. Diakonissenanstalt an. Es war seine Absicht, die erwähnten Anstalten unter die Kontrolle eines Mutterhauses zu stellen. Da sich die Verhandlungen jedoch mehrere Jahre hinzogen, gründete er mittlerweile neben dem Kinderhospital und einem Krankenhaus für Erwachsene, schließlich ebenfalls eine Diakonissenanstalt. Sämtliche Anstalten wurden bis zum Abschluß der erwähnten Verhandlungen von Herrn Wilke, als dem alleinigen Besitzer des Eigentums, unterhalten, bis endlich die ganze Angelegenheit an die Kirchenbehörde übertragen werden konnte. Die Anstalt erhielt nun den Namen „Naëmi-Wilke-Stift, Krankenhaus und ev.-luth. Diakonissenanstalt", und im Jahre 1889 erhielt die Stiftung die Rechte einer juristischen Person. Seitdem führt das Oberkirchen-Kollegium der ev.-luth. Kirche in Preußen die Aufsicht. Die Anstalt verfügt nebst einem Barvermögen von 150,000 Mk. über folgende Gebäude: 1) Das Diakonissen-Mutterhaus, 2) ein Krankenhaus mit 36 Betten, 3) eine Idiotenanstalt, 4) eine Taubstummen-Vorschule, 5) eine Kinderbewahranstalt. Außerdem hat die Anstalt 22 auswärtige Stationen, und zwar ein Krankenhaus, ein Siechenhaus, eine Krippe, ein Frauenasyl, eine Mädchen-Erziehungsanstalt, zwei Genesungsheime, fünf Kinderschulen und neun Gemeindepflegen. Dieses Jahr hat die Anstalt ebenfalls die Leitung des neu gegründeten lutherischen Mutterhauses, „Haus der Barmherzigkeit", „Wiskiti", im Gouvernement Waschaw in Rußland übernommen. Es sind 40 Schwestern mit der Anstalt verbunden. Es ist dies das einzige der in diesem Kapitel erwähnten Mutterhäuser, das dem Kaiserswerther Verband nicht angehört.

Wir haben aus den mehr als 50 Diakonissen-Mutterhäusern im alten Vaterlande, die dem Verbande der Kaiserswerther-Generalkonferenz angehören, eine Anzahl Anstalten herausgegriffen, deren Entwickelungsgeschichte wir in kurzen Zügen darzustellen suchten. Die Geschichte der übrigen Anstalten ist nicht weniger interessant und auch in ihrer Entwickelung tritt die Hand göttlicher Vorsehung nicht minder sichtbar zu Tage, aber es würde uns zu weit führen, wenn wir uns mit der Geschichte jeder einzelnen Anstalt, so interessant das auch wäre, eingehend befassen wollten. Wir müssen uns deshalb mit einem kurzen Hinweis und einer tabellarischen Uebersicht begnügen. Fast jeder einzelne Staat und jede Provinz des alten Vaterlandes haben heute ihr eigenes Mutterhaus und in den meisten Großstädten befinden sich sogar mehrere Anstalten. So hat z. B. Berlin allein sechs Mutterhäuser, die dem Kaiserswerther-Verband angehören. Voran steht das schöne, im Jahre 1837 gegründete Elisabethen-Krankenhaus und das zehn Jahre später durch die Liberalität des Königs Friedrich Wilhelm IV. ins Leben gerufene „Bethanien". Wir haben dieser beiden Anstalten in den vorangehenden Blättern in eingehender Weise gedacht. Im Jahre 1865 wurde das Lazarus-Krankenhaus, 1876 das Paul-Gerhardt-Stift, 1887 das Elisabethen-Kinderhospital, und 1888 das Magdalenenstift gegründet. Sachsen hat drei staatskirchliche Mutterhäuser. Obenan steht dasjenige in Dresden, gegründet im Jahre 1844, das zu den ältesten und bekanntesten Diakonissenhäusern zählt, und ihm reiht sich in würdiger Weise die neue Anstalt in Leipzig an, die erst 1890 gegründet worden ist und auf ein geradezu phänomenales Wachstum zurückschauen kann. Die Anstalt Borsdorf bei Leipzig wurde erst 1896 ins Leben gerufen und auch sie verspricht Großes in der Zukunft. Im Jahre 1850 wurde die Anstalt in Breslau und diejenige in Königsberg gegründet. Die beiden Anstalten haben zusammen nahezu 1000 Schwestern, die im

Lazarus-Krankenhaus in Berlin.

Norden Deutschlands auf vielen hundert Arbeitsfeldern stationiert sind. Im Jahre 1851 wurden die blühenden Anstalten in Ludwigslust und Karlsruhe gegründet. In Neuendettelsau und Stuttgart wurde der Grund im Jahre 1854 gelegt. Dann folgte die Gründung des Mutterhauses in Augsburg (1855), in Halle a. d. S. (1857), in Darmstadt (1858), in Speyer (1859), in Hannover und Craschnitz (1860). Die Anregung zur Gründung dieser Mutterhäuser ging zumeist von Kaiserswerth aus und von hier bezog man zumeist für die Anfangsjahre die Oberschwestern. Die erste Gabe in Speyer kam vom König Friedrich Wilhelm IV. und die großen materiellen Fortschritte, die das Haus in der Neuzeit machte, sind durch die fürstliche Gabe des Deutsch-Amerikaners, Henry Villard, ermöglicht worden. In Verbindung mit dem Augsburger Mutterhaus steht eine Ausbildungsschule für Lehrerinnen für Kinderbewahr-Anstalten und der Neubau dieser Anstalt ist erst am 3. Dezember 1899 eingeweiht worden. Ein äußerst prächtiger Bau, die sogenannte „Paulinenpflege", ist erst im verflossenen Jahr vollendet worden. Die erste Oberin des „Elisabethenstifts" in Darmstadt kam aus Bethanien in Berlin und das Protektorat führt Prinzessin Elisabeth, die Gemahlin des Prinzen Karl von Hessen, nach welcher das Haus genannt wurde. Die Anstalt in Craschnitz in Schlesien hat sich aus der Rettungsanstalt entwickelt, welche seiner Zeit Graf von der Recke-Vollmerstein gründete, und das Henriettenstift in Hannover verdankt seine Entstehung der Königin Maria, die persönlich das fürstliche Geschenk von 150,000 Mark beitrug. Die geistliche Führung dieser Anstalt liegt seit Anfang in den Händen des geistreichen Abtes, „Uhlhorn", der in den Vereinigten Staaten besonders durch sein vortreffliches Werk, „Die christliche Liebesthätigkeit", rühmlichst bekannt geworden ist. Das Mutterhaus „Bethesda" in Hamburg, 1860 gegründet, wurde auf einem vom Staate geschenkten wertvollen Bauplatz errichtet. Alle diese Anstalten, etwa 20 an der Zahl, sind schon in den ersten 25 Jahren, d. h. bis zum Jahre 1860 gegründet worden.

Im nächsten Jahrzehnt (1860—1870) sind mehr als ein Dutzend neue Mutterhäuser in den Grenzen des alten Vaterlandes entstanden und jedes derselben befindet sich heute in einem blühenden Zustand und erweitert seine Grenzen von Jahr zu Jahr. Das Diakonissenhaus in Danzig (1862) hat sich aus einem Kinderhospital entwickelt. Die Anstalt in Kassel, 1864 gegründet, hatte schwere innere und äußere Proben zu bestehen, durfte sich aber im verflossenen

Jahrzehnt eines gesunden und raschen Wachstums erfreuen. In der Provinzialhauptstadt Posen wurde im Jahr 1865 eine Anstalt gegründet und 1866 eingeweiht und in demselben Jahr wurde ebenfalls das Mutterhaus in Frankenstein, Schlesien, eröffnet. Diese Anstalt hat sich nebst der Krankenpflege, als besonderes Arbeitsfeld die Kleinkinderschulsache erwählt. So bestehen jetzt in Schlesien drei Anstalten: Bethanien in Breslau, sowie die Mutterhäuser in Craschnitz und Frankenstein. In den sechziger Jahren sind außerdem gegründet worden: das Mutterhaus in Bremen (1868), die Anstalten Salem (1868) und Bethanien (1869) in Stettin. Diese letztere Anstalt ist als ein Denkmal des christlichen Wohlthätigkeitssinns des Kommerzienrats Quistrop anzusehen. Der Grund der Bielefelder-Anstalt wurde 1869 und derjenige in Altona in 1867 gelegt. Außerdem wurden in diesem Jahrzehnt gegründet die Anstalten in Hamburg (Bethesda) in Hannover, und das Lazarus-Krankenhaus in Berlin. Die Anstalten in Braunschweig und Frankfurt a. M. wurden im Jahre 1870 gegründet. Das Jahrzehnt von 1870—80 weist einen nicht minder großen Fortschritt in der Entwickelung des Diakonissenwerkes nach. Die Anstaltsbauten wurden in vielen Fällen erweitert oder durch prächtige Bauten ersetzt und die Mutterhäuser erstarkten in einer Weise, die sie befähigten, der christlichen Liebesthätigkeit in immer neuen Richtungen Bahn zu brechen. Die Zahl der Schwestern wuchs in demselben Maß, wie die Zahl der Tochteranstalten und Stationen. Die Schwestern hatten in den großen Feldzügen von 1864, 1866 und 70/71 auf den Schlachtfeldern und Kriegslazaretten unschätzbare Dienste geleistet und das deutsche Volk erkannte und rühmte die selbstverleugnungsvolle Thätigkeit dieser Botinnen der Barmherzigkeit. Im deutsch-französischen Krieg allein waren mehr als 800 evangelische Diakonissen, aus 30 verschiedenen Mutterhäusern, auf den Schlachtfeldern und in den 230 Feldlazaretten thätig, und diese Schwestern pflegten nicht nur die kranken Krieger und verbanden ihnen die brennenden Wunden, sie gedachten auch ihrer Seelen und machten die Kranken und Sterbenden mit dem Sünderheiland bekannt. Kaiserin Augusta sandte nach dem deutsch-französischen Feldzug das Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen an die Vorsteherin des Mutterhauses in Kaiserswerth mit einem Begleitschreiben, in welchem es unter anderem hieß: „Seine Majestät, der Kaiser und König, hat die in echt christlicher Demut geübten Dienste hingebender Opferwilligkeit, schrankenloser Selbstverleugnung und unermüdlicher Treue

einer ehrenden Auszeichnung vollkommen würdig erkannt." Das deutsche Volk war zu der Ueberzeugung gekommen, daß es sich hier um mehr als bloß irdische Begeisterung und natürliche Neigung handelt, die es den Schwestern ermöglichte, solche Opfer zu bringen; und die Kaiserin drückte das Geheimnis in den Worten aus: „Die Schwestern haben das im Geist und nach den Grundsätzen des unserem Herrn und Heiland geweihten Berufs geleistet." Das Geheimnis war: „Die Liebe Christi dringet uns also!"

In dem Jahrzehnt 1870—80 sind die folgenden Anstalten gegründet worden: Flensburg und Nowawes (1874), Breslau (1873), Berlin (Paul-Gerhardt-Stift) (1876), und im Jahr 1877 die Anstalten: Hamburg (Bethlehem), und Ingweiler. Die Gründung der Anstalt am letzteren Ort ist das Werk des Freiherrn von Bissing-Beerberg. Generalfeldmarschall von Moltke interessierte sich in ganz besonderer Weise für die Anstalt in Nowawes, die den Namen „Oberlinhaus" erhielt. Nowawes ist eine blühende Vorstadt von Potsdam, und trotzdem Berlin sechs staatskirchliche Mutterhäuser hat, erfreut sich doch das „Oberlinhaus" eines raschen und gesunden Wachstums. In den achtziger und neunziger Jahren sind dann die nachfolgenden Anstalten gegründet worden: Niesky (1883), Mannheim (1884), Berlin (Elisabethen-Kinderhospital) (1887), Berlin (Magde.) (1888), Kreuzberg (1888), Groningen (1888), Sobernheim (1889), Witten (1890), Oldenburg (1890), Leipzig (1890), Michowitz (1891), Eisenach (1891), Frankfurt a. d. Oder (1891), Wiesbaden (1896), und Borsdorf bei Leipzig (1896).

Die erwähnten Mutterhäuser Deutschlands, die dem Kaiserswerther-Verband angehören, wurden alle bis auf fünf in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts gegründet. In diesen Anstalten befinden sich über 10,000 Diakonissen, die auf nahezu 4000 verschiedenen Arbeitsfeldern thätig sind. Ueberall in den Städten Deutschlands, auf Eisen- und Straßenbahnen, in den Bahnhöfen und Postwaggons begegnet man den Schwestern, die auf dem Wege des Berufs nach allen Richtungen eilen, um überall Not zu lindern und Schmerzen zu stillen, zu helfen und zu trösten und im Dienste der dienenden Liebe dem Vorbild ihres großen Meisters nachzufolgen.

Wir dürfen dieses Kapitel nicht schließen, ohne auf etliche verwandte Erscheinungen aufmerksam gemacht zu haben. Wir denken dabei an das von der Dresdener-Diakonissenanstalt gegründete

„Filial = Diakonissenhaus", das einen neuen Gedanken repräsentiert, und an den von Prof. Dr. Zimmer gegründeten „Evangelischen Diakonie-Verein".

Das erste Filial-Diakonissenhaus.

Während keine der vorhandenen Diakonissenanstalten über hinreichende Kräfte verfügt, um den Ansprüchen auch nur in annähernder Weise zu genügen, so hat man doch erkannt, daß keine Anstalt ins Ungemessene wachsen darf, wenn sie nicht schließlich verkümmern soll. Durch Gründung von stets neuen Arbeitsfeldern, die als Stationen mit dem Mutterhause in Verbindung bleiben, beugt man der gefährlichen Anhäufung von Arbeitskräften vor, aber man erkannte doch, daß es nicht möglich sei, die nötige erzieherische und seelsorgerische Kontrolle zu bewahren und so kam die Dresdener-Diakonissenanstalt auf einen neuen Gedanken. Sie gründete nämlich ein Filial-Diakonissenhaus in Zwickau. Diese Filiale ist ein getreues Abbild des Mutterhauses, jedoch in verkleinertem Maße. Das Eigentum gehört dem Mutterhaus-Vorstand an und die Anstalt wird ganz und gar in derselben Weise geleitet, wie das Mutterhaus selbst, auch steht es unter der direkten Aufsicht des letzteren. Der Plan scheint gute Aufnahme zu finden und es ist möglich, daß er andere Mutterhäuser zur Nachahmung reizen wird. Die Gründung von Filialen hat vor der Neugründung selbständiger Mutterhäuser vieles voraus, weil dabei die reiche Erfahrung der leitenden Kräfte dem jungen Werke voll und ganz zu statten kommt. Nicht selten unternehmen es Neulinge, im blinden Enthusiasmus, eine Anstalt zu gründen und wollen dabei, vielleicht in aller Aufrichtigkeit, Großes für den Herrn und die leidende Menschheit wagen, aber dabei haben sie dann in den meisten Fällen durch schwere Proben und traurige Enttäuschungen zu gehen, bis sie endlich, völlig ernüchtert, die Probezeit, die keinem erspart wird, bestanden haben. Diese traurigen Erfahrungen wirken entmutigend, sie kosten viel Geld und schaden dem großen und herrlichen Werk. Die Dresdener-Anstalt hofft in dem von ihr eingeschlagenen Wege das Mittel gefunden zu haben, wodurch man in Zukunft vor solchen Enttäuschungen und Verlusten bewahrt werden kann.

Der Evangelische Diakonie-Verein.

Im Oktober des Jahres 1899 eröffnete der Evangelische Diakonieverein ein Heimathaus in Zehlendorf bei Berlin. Er wurde am 11. April 1894 von Professor Dr. Zimmer von Herborn gegründet. Der

Verein beabsichtigt, solche Jungfrauen und kinderlose Witwen, die nicht Diakonissen werden wollen oder können, Beschäftigung in Kranken- und Gemeindepflegen zu ermöglichen. Er will berufslosen Frauen für ihr Leben Inhalt, Unterhalt und Rückhalt durch Erziehung, Berufsausbildung und genossenschaftliche Anstellung und Sicherstellung geben und durch ihre Verwendung in der evangelischen Diakonie diese fördern. Derselbe ist eine Verbindung der „Diakonie an Frauen" und der „Diakonie durch Frauen". Er stützt sich auf das in Deutschland große Bedürfnis, unverheirateten Frauen eine geeignete, sie innerlich befriedigende Thätigkeit zu finden, empfiehlt ihnen als solche Thätigkeit insonderheit die Wohlfahrtspflege, und denen, die in kirchlichem Geiste leben und arbeiten wollen, die kirchliche Wohlfahrtspflege, d. h. die Diakonie, und bietet für dieselbe mancherlei neue Gelegenheiten zur Ausbildung und beruflichen Anstellung.

Seiner Genossenschaftsform nach ist er eine Gemeinschaft von Arbeitgebern und Arbeitnehmerinnen. Seine Rechtsform ist in Deutschland etwas Neues. Es ist dadurch möglich geworden, größere städtische Krankenhäuser als Ausbildungsstätten für die Schwestern der Krankenpflege zu benutzen. Deren sind jetzt sieben als sogenannte „Diakonie-Seminare" für Pflegediakonie eingerichtet, in Elberfeld, Zeitz, Erfurt, Magdeburg, Stettin und Danzig (zwei Anstalten). Dazu kommt noch eine „Pflegerinnenschule" in Waldbröl, die für Mädchen einfacheren Standes bestimmt ist. In dieser Pflegerinnenschule werden die Schülerinnen zuerst in der Irrenpflege und Hauswirtschaft (1½—2 Jahre), dann in der allgemeinen Krankenpflege und Geburtshilfe ausgebildet (2—2½ Jahre), wobei ihnen von Anfang an ein kleines Gehalt gezahlt wird. Erst nach wenigstens vierjähriger Arbeit im Krankenhause und bei einem Mindestalter von 25 Jahren werden sie dann in die Gemeindepflege gestellt. Die zuerst genannten „Diakonieseminare" haben zunächst den Zweck, für ein Freiwilligenjahr für Frauen in der Krankenpflege zu dienen, d. h. junge Mädchen gebildeter Stände in einjährigem Lern- und Uebungsjahr, das sie bei freier Station, ohne gegenseitige Vergütung und ohne irgendwelche Bindung für die Zukunft durchmachen, in der Krankenpflege auszubilden und durch das genossenschaftliche, auf evangelischer Grundlage beruhende Zusammenleben zugleich zu erziehen. Ein großer Teil der also ausgebildeten jungen Mädchen bleibt nachher freiwillig in der Arbeit und schließt sich als „Probeschwestern" der Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins an. Die Probeschwester muß sich, wie die Schwestern der Mutterhäuser, jeder-

zeit ihre Abberufung gefallen lassen. Nach 1—2 Jahren werden die Probeschwestern, wenn sie sich bewährt haben, als „Vereinsschwestern" angestellt mit gegenseitig vierteljährlicher Kündigung, können dann aber nicht wider ihres und ihres Arbeitgebers Willen aus ihrer Stellung genommen werden. Die in längerer Thätigkeit bewährten Vereinsschwestern werden durch Einsegnung in den engsten Kreis des „Schwesternverbandes" aufgenommen, wodurch sie lebenslängliche Anstellung bekommen. Für den Alters- und Invaliditätsfall sind sie durch Pensionsversicherung bei einer Pensionsversicherungsgesellschaft

Das Heimathaus des Diakonie-Vereins in Zehlendorf bei Berlin.

versichert und verlieren, wenn sie ausscheiden, ihre Pensionsansprüche nicht.

Die Pflegediakonie des Ev. Diakonievereins erstreckt sich auch auf die Irrenpflege, die dieser Verein erstmals in größerem Umfange in Deutschland aufgenommen hat, und auf die Wochenpflege und Geburtshilfe, die von Diakonissenhäusern bis jetzt nicht aufgenommen worden ist.

Außer der Pflegediakonie wird auch Erziehungsdiakonie geübt. Die Ausbildungsstätte hierfür ist das Töchterheim Comeniushaus in Kassel, in welchem Schülerinnen mit vollendeter höherer Mädchenschulbildung in 1½jährigem Kursus zu Kindergartenleiterinnen, in dreijährigem Kursus zu Lehrerinnen für Volks-, Mittel- und höhere

Mädchenschulen ausgebildet werden. Auch hier ist der Gedanke, daß die Fachausbildung zugleich eine gute allgemeine Erziehung mitgiebt.

An Schwestern zählt der Verein zur Zeit über 600, größtenteils aus den Seminaren hervorgegangen und den gebildeten Ständen angehörig. (Eine derselben war längere Zeit in New York in einer Privatklinik thätig.)

Die Centrale des Vereins ist das „Heimathaus des Ev. Diakonievereins" in Berlin — Zehlendorf. Dasselbe enthält die Wohnungen der Beamten, die Bureaux und giebt den durchreisenden und erholungsbedürftigen Schwestern Gelegenheit zu kürzerem oder längerem Aufenthalt. Außerdem finden in diesem Hause in den Wintermonaten vier theoretische Monatskurse zur Einführung in die Diakonie statt. Im Sommer wurde ein Seminar für Volkswohlpflegerinnen eingerichtet.

An den Verein schließen sich mehrere Zweiganstalten an, die eigene neue Aufgaben der weiblichen Diakonie aufgenommen haben. So zunächst die Töchterheime, d. h. Erziehungsanstalten für junge Mädchen gebildeter Stände, Reformpensionate, in denen das Ziel ist, die Schülerinnen zu befähigen, einmal gute Gattinnen, Mütter und Hausfrauen zu sein, aber auch den Willen und die Vorbildung zu eigener Berufsthätigkeit zu erhalten. Ferner die Mädchenheime, d. h. genossenschaftliche Bildungsanstalten für Fabrikarbeiterinnen, denen durch die Heime die Sicherheit gegeben wird, außer guter Erziehung und weiblicher Berufsbildung auch noch ein genügendes Heiratsgut (in sechs Jahren mindestens 1000 Mark) zu erübrigen. In ähnlicher Weise ist jetzt ein Fürsorgeheim für Zöglinge nach dem Preußischen Fürsorgeerziehungs-Gesetz vom 2. Juli 1900 eröffnet worden.

Die Diakonissen-Mutterhäuser bringen dem „Ev. Diakonieverein" nur wenig Interesse entgegen. Man hält dafür, daß die Bestrebungen des Vereins ihm das Recht nicht geben, sich die Bezeichnung „Evangelischer Diakonieverein" beizulegen. „Sie gebührt geschichtlich nur der christlichen Liebesthätigkeit, die Gottes Reich bauen und Menschenseelen für das Himmelreich gewinnen will." Da viele Jungfrauen keine Diakonissen werden wollen, aber in der Stellung, wie der Diakonieverein sie schafft, doch großen Segen stiften können, so ist klar, daß dieser Verein in eine Lücke eintritt und darüber kann man sich nur freuen und ihm Gottes Segen wünschen. Es hätte aber gewiß nichts geschadet, wenn man dem Kind einen anderen Namen gegeben hätte.

Sechstes Kapitel.

Die freikirchlichen Diakonissen-Anstalten in Deutschland und der Schweiz.

Der Bethanien-Verein der Bischöflichen Methodistenkirche in Deutschland und der Schweiz.

Der Gedanke, ein Diakonissenwerk in der Bischöflichen Methodistenkirche in Deutschland und der Schweiz ins Leben zu rufen, war bei den Predigern und Mitgliedern in diesen Ländern schon frühe geweckt worden. Kaum vierzehn Jahre nach der Gründung der Methodistenkirche in Deutschland, im Jahre 1864, reden die Verhandlungen der Jährlichen Konferenz bereits von einem Komite für eine „Diakonissinnenanstalt". Es war damals schon zur Genüge bekannt, daß nicht nur in der Methodistenkirche zu Gott bekehrte Töchter sich für den Diakonissendienst meldeten, sondern daß solche, welche in eine der bestehenden nicht methodistischen Anstalten eintraten, für ihre geistliche Mutter so gut wie verloren waren. Es war daher auch ganz natürlich, daß man dem Bedürfnis, in den Dienst der Barmherzigkeit treten zu können, ohne die Kirche, die in der Hand Gottes das Mittel zur Errettung der Seele war, verlassen zu müssen, Rechnung tragen wollte.

Die Versuche, die hierauf in den zehn folgenden Jahren von 1864—1874 einzelne Prediger machten, die Diakonie in die Bischöfliche Methodistenkirche einzuführen, waren von nur geringem Erfolg; ja, nach allerlei entmutigenden Erfahrungen lehnte man es zuletzt ganz ab, sich weiter mit dieser Frage zu beschäftigen. Erst im Jahre 1868 wurde in Calw, Württemberg, von seiten des dortigen Methodistenpredigers, weil auf dem bisher eingeschlagenen Wege, ausschließlich Gemeindediakonie zu treiben, nur wenig erreicht worden war, der Versuch gemacht, Pflegerinnen als solche wirklich anzustellen, und zwar so, daß diese sich ausschließlich dem Berufe der Krankenpflege widmeten; auch trugen diese Schwestern eine besondere Berufskleidung. Es war dort ein Verein gebildet worden, der unter der Lei-

tung des Predigers stand. Bald wurden in ähnlicher Weise in Verbindung mit den Methodistengemeinden in Frankfurt a. M., in Pforzheim, in Karlsruhe, auch in Bremen solche Pflegerinnen angestellt. In Frankfurt waren zur Zeit, freilich nur vorübergehend, sogar fünf derselben in Thätigkeit.*

Die Erfahrungen jedoch, die man bei diesen Versuchen bis zum Jahre 1873 machte, waren auf die Dauer nichts weniger als ermutigend. Es fehlte vor allem an tüchtigen, geschulten Pflegekräften. Bloße Wärterinnen, denen die berufliche Vorbildung fehlte, genügten nicht. Dazu kam, daß die Beteiligung an der Sache seitens der Jährlichen Konferenz überhaupt keine rege und keine so allgemeine war, wie es gefordert werden mußte, um etwas Bleibendes zu erreichen. Und an anderen Orten machte man entmutigende Erfahrungen mit den Wärterinnen. Es fehlte die so notwendige einheitliche Leitung. Doch — noch einmal raffte man sich auf. Der an der Jährlichen Konferenz im Jahre 1873 angenommene Bericht forderte entschiedenere Schritte, die auf die Gründung einer Anstalt hinzielten; auch wurde ein Centralkomite ernannt.

So kam das Jahr 1874. Die Jährliche Konferenz trat in Schaffhausen, Schweiz, zusammen. Die Freunde der Diakonissensache reichten nun, wie im Jahre zuvor beschlossen worden war, „einen überlegten Plan" zum ernsten Vorgehen in dieser Sache ein. Es folgte eine längere, sehr ernste Beratung. Und das Resultat war, daß die Konferenz beschloß, die ganze Sache fallen zu lassen und „zur Tagesordnung" überzugehen. Man fand es für weise, sich mit der Diakonissensache in der Jährlichen Konferenz ferner nicht mehr zu beschäftigen.

Bald nach dieser Abstimmung begaben sich vier der Konferenzmitglieder in ein Nebenzimmer und nach kurzer Besprechung grün-

---

* Ein ernstlicher Versuch, die weibliche Diakonie einzuführen, wurde durch Prediger L. Nippert in Frankfurt a. M. im Jahre 1866 gemacht. Das Komite bestand aus Prediger L. Nippert und Gattin, Madame Tempel, Madame Siesbearn, Prof. C. F. Paulus (nach dessen Abreise nach Amerika), an seiner Stelle Prof. (jetzt Bischof) J. F. Hurst, Prof. A. Sulzberger und Herrn L. Mack. Der Verein beschäftigte anfänglich vier, und später sieben bis acht Schwestern und zwar ausschließlich in der Krankenpflege. In den Kriegsjahren 1870–1871 dienten sie in den Militärbaracken in Frankfurt und zwei derselben wurden in die Feldlazarette in Elsaß gesandt. Leider löste sich dieser Verein im Jahre 1872 wieder auf. — Einen anderen Versuch machten Prediger C. Weiß und dessen Gattin, die eine in Straßburg ausgebildete Diakonisse war, anfangs der siebenziger Jahre in Bremen. Da Prediger Weiß zwei Jahre später nach Speyer versetzt wurde, ging auch dieses Unternehmen wieder ein. Die Schwestern hatten jedoch das Pflegegeld (1200 Mark), das sie verdient hatten, im Traktathaus in Bremen deponiert und diese Summe bildete einen Fonds, der den späteren zweiten Schritt erleichterte.

beten sie, sich im Aufblick zu Gott die Hände reichend, einen unabhängigen, freien Verein unter dem Namen: „Bethanien-Verein." Ein am Nachmittag rasch entworfenes Statut stellte in seinen Grundzügen folgendes fest: Die Leitung des Vereins liegt in den Händen eines Hauptvorstandes. Vorstand des Vereins sind zunächst die unterzeichneten Begründer desselben, welche unter sich die Beamten wählen. Dieselben berichten der Jahresversammlung. Der Vorstand entscheidet in allen Angelegenheiten; er ergänzt sich selbst und kann die Zahl seiner Mitglieder beliebig vergrößern, jedoch müssen die Vorstandsmitglieder Mitglieder der Bischöflichen Methodistenkirche sein. Für die einzelnen Plätze werden Lokalvorstände gebildet. Die Diakonissen bilden einen Schwesternverband unter Leitung von Oberschwestern. Sämtliche Pflegegelder fließen in eine Hauskasse, aus welcher Kost, Logis und Kleidung bestritten werden. Unterzeichnet wurde das Statut wie folgt:

Schaffhausen, den 8. Juli 1874.

C. Weiß, H. Mann, J. Wischhusen, F. Eilers.

Dieses Statut wurde in einer formellen Sitzung des Vorstandes am nächsten Tag (9. Juli), in welcher C. Weiß als Vorsitzender und H. Mann als Sekretär fungierten, endgültig angenommen. An demselben Tage wurde dann auch auf Beschluß des Vorstandes der Jährlichen Konferenz die Mitteilung gemacht, „daß sich ein freier Verein gebildet habe zur Förderung der Diakonissensache, der den Namen ‚Bethanien-Verein' trage." Der Verein richtete sodann nach Verlesen seiner Statuten an die Konferenz die Bitte: Die Jährliche Konferenz möge dem Verein ihr Wohlwollen bezeugen. Der Bitte wurde durch einen Konferenzbeschluß entsprochen. Es schlossen sich hierauf von den 64 Predigern 21 dem Verein als Beitrag gebende Mitglieder an. So entstand der Bethanien-Verein.

Als dieser Diakonissenverein ins Leben trat, hatte fast jegliche Diakonissenarbeit in den Methodistengemeinden aufgehört. Unter diesen Umständen war es für den neu gegründeten Verein keine leichte Aufgabe, wieder mit der Diakonissenarbeit zu beginnen. Dazu kam, daß die Begründer desselben weit von einander entfernt wohnten und ihr Hauptaugenmerk auf ihre Berufsarbeit im Predigtamt zu lenken hatten. Es war Gottes Güte, welche von Anfang an alles leitete bis auf den heutigen Tag. Zwar dauerte es von dieser Zeit an ein Jahr und sechs Monate, bis nach den angenommenen Grundsätzen eine Schwesternthätigkeit entfaltet werden konnte. Aber man war nicht

müßig in dieser Zeit. Die Gelegenheit, die gefaßten Beschlüsse zur Ausführung zu bringen, sollte gewiß kommen.

Frankfurt a. M. war der Ort, wo das Mutterhaus des Bethanien-Vereins entstehen sollte. Prediger F. Eilers, einer der vier Gründer des Vereins, war im Sommer 1875 als Prediger in diese Stadt versetzt worden, um der Gemeinde am Kornmarkt zu dienen. Prediger C. Weiß, als Vorsitzender des Vorstandes, war im Herbst 1875 mit einer freistehenden Diakonisse bekannt geworden, welche sich dem Verein zur Verfügung stellte. Diese siedelte im April 1876 nach Frankfurt a. M. über. Prediger Eilers nahm sie in sein Haus am Großen Kornmarkt 4 auf und räumte ihr ein Zimmer in der Predigerwohnung ein. Die Vorstandsmitglieder unter sich, nebst etlichen sonstigen Freunden, legten sodann das nötige Geld zusammen, um die notdürftigsten Möbel, Bett und Tisch, schaffen zu können. Arbeit gab es sofort und genug. Bald war eine zweite und eine dritte Schwester in den Verein eingetreten. Etliche der Herren Aerzte der Stadt waren dem Unternehmen gewogen. Zu dem einen Zimmer wurde in opferwilliger Weise ein zweites abgetreten. Und als sich die Zahl der Schwestern abermals vermehrte, mietete der Vorstand in dem genannten Hause eine kleine Wohnung für die Diakonissen. Eines der Zimmer wurde als Krankenzimmer eingerichtet, in welchem die erste Kranke eine lebensgefährliche Operation bestand und dann als geheilt entlassen werden konnte. Bis zur Versetzung des Predigers F. Eilers im Jahre 1878 war die Zahl der Schwestern auf sieben gestiegen. Das war der bescheidene Anfang der Diakonissenthätigkeit. Das

Prediger L. Weiß, Inspektor des Bethanien-Vereins.

Werk ging hoffnungsvoll, wenn auch langsam, voran. Der Raum war eng. Die Gelegenheit zur Ausbildung der Schwestern nicht sehr günstig. Zum Teil schickte sie der Vorstand in das akademische Krankenhaus in Heidelberg, wo sie gegen entsprechende Entschädigung sich das Nötigste in ihrem Berufe aneigneten; andere lernten daheim, was sie lernen konnten. Obgleich mancher gute Freund die Entwickelung des jungen Werkes mit Mißtrauen verfolgte, und dem Unternehmen von sonst einsichtsvollen Männern mehr als einmal der Untergang vorhergesagt worden war, so sorgte doch der treue Gott dafür, daß seine Knechte und Mägde nicht entmutigt wurden. Im Gegenteil, sie wagten es im Dezember des Jahres 1878, die Stadt Hamburg als zweites Arbeitsfeld aufzunehmen, indem zunächst eine der Schwestern, bald darauf eine zweite und dann eine dritte dahin gesandt wurde. Der dortige Prediger, Philipp Lutz, welcher der Sache vertrauensvoll gegenüber stand, diente den Schwestern mit Rat und That.

Prediger Carl Weiß.

In dieser Zeit brachten nicht nur die Mitglieder des Vorstandes Opfer an Zeit und Kraft und viel Gebet, sondern auch die Diakonissen arbeiteten mit hingebender Liebe in dem Werke, als dem Herrn selbst. Sie legten sich die größten Opfer an Entbehrungen auf, sie litten hie und da sogar Mangel, wenn es in Küche und Keller am Nötigsten fehlte. Dem Vorstand gegenüber waren sie bemüht, nach Diakonissenart in Gehorsam, Willigkeit und Treue ihre Arbeit zu verrichten. Alljährlich fanden dessen Hauptsitzungen statt, während die Lokalvorstände sich öfter versammelten. Die Aufsichtsprediger waren Mitglieder des Lokalvorstandes. Ein Mitglied des Hauptvorstandes führte über die betreffende Station die Oberaufsicht. Im Jahr 1878 trat auch Prediger G. Haußer in den Vorstand ein. Er diente drei Jahre als Präsident und schied dann wieder aus.

Gab es in Frankfurt schwere Prüfungen durch den Austritt der

Oberschwester, der sich mehrere Schwestern anschlossen, so entwickelte sich in Hamburg nach geringem Anfang das Werk um so lieblicher. Die Schwestern mußten auch hier ganz unten anfangen, obgleich sie ihre Wohnung, am kleinen Kirchweg 10, St. Georg, in einer Dachkammer, also hoch oben, hatten. Es ging durch Krankheit der Schwestern, durch Entbehrungen und Nöten aller Art. Ja, es ging in leiblicher Hinsicht durch tiefe Wasser, aber es ging recht so. Gott wollte sich desto herrlicher an den Seinen erzeigen. Er erhörte ihre Gebete und erweckte seinen Armen wohlhabende Gönner und Freunde, die in der Lage waren, sich der Bethanien-Vereinssache in der edelsten Weise anzunehmen. Davon nur ein Beispiel: Der vierjährige Sohn einer der ersten Bankiersfamilien Hamburgs erkrankte an Diphtheritis. Der Hausarzt forderte, daß eine passende Pflegerin angestellt werde. Vergeblich suchte der Vater in der ganzen Stadt nach einer solchen, bis ihm von den Schwestern des Bethanien-Vereins gesagt wurde. Als er kam, war nur eine Schwester zu Hause, welche selbst kurze Zeit vorher an Diphtheritis krank gewesen war und die sich nun auf dem Weg der Genesung befand. Auf die dringende Bitte des Vaters und im Vertrauen auf Gott, der Wunder thut, wagte es die Schwester, die Pflege zu übernehmen. Das Kind wurde gesund. Die Eltern waren von da an warme Freunde des Vereins, andere Freunde schlossen sich ihnen an und ihre Bemühungen führten später dahin, daß im März des Jahres 1884 ein Wohlthätigkeitsbazar zur Gründung eines Schwesternheims veranstaltet wurde, welcher die hohe Summe von 25,000 Mark eintrug. Doch — wir sind damit der Entwickelung vorausgeeilt.

Es war im Jahre 1882, als der Vorstand Prediger F. Eilers zum Inspektor des Vereins wählte. Als solcher hatte er hauptsächlich die inneren Angelegenheiten des Werkes, die specielle Seelsorge der Schwestern, den Unterricht, die Inspektion der Stationen und die geistliche Aufsicht auszuüben. Bei der Aufnahme der Schwestern als Diakonissen, bei Versetzungen derselben, bei der Ernennung der Oberschwestern war solche Aufsicht von größter Bedeutung. Vierteljährlich hatte er an den Vorstand schriftlich Bericht zu erstatten über den Stand des Werkes. Die Vertretung des Vereins nach außen, der Verkehr mit den betreffenden Behörden, kurz die Oberleitung blieb in den Händen des Vorsitzenden im Vorstand, des Vereinspräsidenten.*

*Im Oktober 1882 erschien die erste Nummer des Diakonissenblättleins „Bethania", von H. Mann herausgegeben und redigiert. Das Blatt wird seitdem jedem, der es lesen will, unentgeltlich eingehändigt. Es erscheint zweimonatlich.

Im Jahre 1883 wurde das Haus Gaußstraße 16 (der kleinere Teil des jetzigen Mutterhauses in Frankfurt a. M.) käuflich erworben und von den Schwestern bezogen, aber erst im Frühjahr 1885 zur Krankenanstalt eingerichtet. Um die Unkosten dieser Einrichtung zu decken, hatte die Behörde der Provinz Hessen-Nassau es dem Verein bewilligt, eine Kollekte von Haus zu Haus bei den Einwohnern der Stadt Frankfurt zu erheben, die den Ertrag von etwa 7000 Mark ergab. Das war ermutigend. Am 25. April 1885, nach einer Festrede von Dr. A. Sulzberger über Lukas 10, 4, vollzog das Vorstandsmitglied H. Mann den Einweihungsakt. Die Anstalt hatte 9 Krankenzimmer mit 18 Betten, ein kleines Operationszimmer und die nötigen Wohn- und Schlafräume für etwa 20 Schwestern. Im ersten Anstaltsjahre wurden 80 Kranke aufgenommen und verpflegt.

Prediger H. Mann.

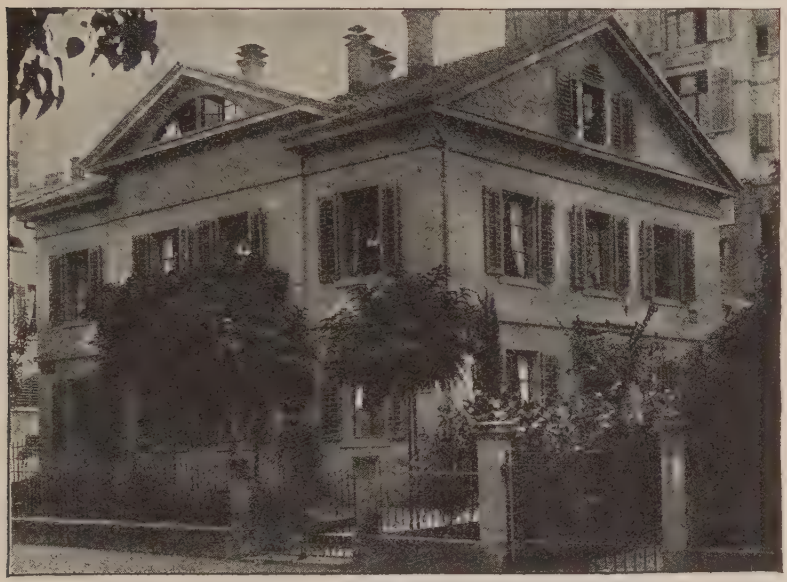
Das Jahr 1883 war für das Werk auch insofern von Bedeutung, als anfangs Februar der Verein seine Thätigkeit in Berlin mit zwei Schwestern begann. Am 6. Februar zogen sie dorthin. Schwester Rosa Fischer hatte vorübergehend die Leitung. Zwei andere Schwestern mußten bald nachgesandt werden. Die vier Schwestern bewohnten im Anfang ein einziges Zimmer mit Küche. Doch brachte dasselbe Jahr (1883) dem Bethanien-Verein auch einen schmerzlichen Verlust. Prediger Carl Weiß, in Berlin wohnhaft, der damalige Präsident des Vereins, starb, nachdem er schon seit einiger Zeit brustleidend geworden war, in Frankfurt a. M. am 8. Juni. Die ganze Kirche hat an diesem frommen, fleißigen Manne viel verloren. An seiner Stelle wurde als Präsident des Vereins das Vorstandsmitglied Heinrich Mann gewählt. 1884 wurde der Oberschwester des Mutterhauses, Martha Keller, die Leitung des Schwesternheims in Frankfurt a. M. übertragen. In Berlin wurde Schwester Sophie Hurter Oberschwester und in Hamburg Schwester Sophie Hofmeister.

In Hamburg machte sich je länger je mehr das Bedürfnis nach einem eigenen Heim für die Schwestern geltend. Viele durch die treue Arbeit der Diakonissen gewonnenen Freunde wären nun bereit gewesen, das begonnene Werk mit den nötigen Mitteln zu unterstützen, wenn nicht die konfessionelle Frage dazwischen getreten wäre. Wer ist der Bethanien = Verein? Ist er nicht die Methodistenkirche? Viele warnten vor der Unterstützung derselben. Den Sekten Vorschub leisten — das ging nicht. Der warme Freund des jungen Werkes, Herr B. G., bat um eine Unterredung mit dem Präsidenten des Ver=

Diakonissen-Mutterhaus des Bethanien-Vereins in Frankfurt a. M. (Gaußstr. 16).

eins. An dieser Unterredung, welche auf dem Bureau des Herrn B. G. stattfand, nahm auch der Inspektor F. Eilers und das Vorstandsmitglied C. Schell teil. Die Hamburger Freunde wollten wissen, welche Stellung der Bethanien = Verein zur Methodistenkirche einnehme. Der Präsident gab hierauf folgende Erklärung ab: Wir alle im Vorstand sind Prediger der Bischöflichen Methodistenkirche und arbeiten von Herzen in derselben. Wir sind durch sie zu der Erkenntnis der Wahrheit gekommen und lieben sie. Ebenso sind unsere Schwestern alle Mitglieder dieser Kirche und wollen keiner anderen

angehören. Aber der Verein als solcher steht nicht unter der offiziellen kirchlichen Leitung. Die Jährliche Konferenz hat es abgelehnt, die Diakonissensache als Kirchensache zu betreiben. Der Bethanien-Verein lehnt sich nun an diese Kirche an, ist aber ein Verein für sich, ganz wie das bei anderen Diakonissen-Anstalten in Deutschland, die sich an die Staatskirchen anlehnen, auch der Fall ist. Die Hamburger Freunde bestätigten hierauf, daß sie mit dieser abgegebenen Erklärung zufrieden seien und versprachen in weitherziger Weise dem Werke ihre Unterstützung. Ein von ihnen mit Hilfe der



Diakonissen-Anstalt des Bethanien-Vereins in Zürich. (Zeltweg 21).

Schwestern abgehaltener Bazar, von dem wir weiter oben schon gesprochen haben, bewies, daß sie Wort gehalten hatten. Im Jahre 1886, am 11. März, wurde sodann ein Haus am Grindelberg 15*a* erworben und als Schwesternheim eingerichtet. Es wohnte sich sehr angenehm in dem lieblichen Heim. Aber mit der Zeit wurde es viel zu klein. In demselben Jahre, am 13. August 1886, wurde das Schwesternheim Bethanien in Hamburg als wohlthätige Anstalt öffentlich anerkannt und ihm die Rechte einer juristischen Person erteilt, was ebenfalls für das junge Werk von der größten Bedeutung war.

Wir haben oben schon erwähnt, daß im Jahre 1885 in Frankfurt a. M., in dem im Jahre 1883 erworbenen Hause, Gaußstraße 16,

die erste Anstalt, Krankenheilanstalt, eingerichtet wurde. Im August 1885 nahm nun auch der erste Lehrkurs in der eigenen Anstalt seinen Anfang mit vier Probeschwestern; es waren aber zu gleicher Zeit noch sechs Schwestern zur Ausbildung im städtischen Krankenhaus zu Berlin. Von St. Gallen, Schweiz, war längst der Ruf gekommen, der Bethanien-Verein möge in dieser Stadt eine Station gründen. Dem Wunsch wurde im Juli 1885 entsprochen. Zwei Schwestern wurden dorthin gesandt. Bis 1. Juli 1886, also nach zwölf Jahren, war die Zahl der Schwestern auf 66 gestiegen.

Noch ein weiterer Schritt voran sollte in diesem Jahre gethan werden. Am 12. Juni 1886, bei Gelegenheit des Jahresfestes in Frankfurt a. M., legten am Abend bei der gemütlichen Nachfeier die Vorstandsmitglieder und die anwesenden sonstigen Freunde des Vereins den Grundstock zu einer „Erholungsstation" zusammen und am 9. April 1888 wurde der Grundstein hiezu in dem Dorfe Neuenhain am Taunus gelegt und das Gebäude im Juni desselben Jahres unter dem Namen „Erholungsstation Gottestreu" eingeweiht.

Anfangs Februar 1887 wurde die Stadt Zürich als zweites Arbeitsfeld in der Schweiz aufgenommen und mit drei Schwestern besetzt.

Im Jahre 1888 wurde dem Bethanien-Verein in Berlin eine Hauskollekte, welche durch die Schwestern erhoben ward, bewilligt, zum Erwerb eines Anwesens und am 5. September 1888 konnte das Haus, Steglitzerstraße 74, erworben und als Schwesternheim eingerichtet werden.

In Frankfurt a. M. zeigte sich gar bald die Krankenanstalt als zu klein. Man war genötigt, um möglichst wenig Patienten, welche um Aufnahme baten, zurückweisen zu müssen, im Nachbarhause Wohnräume für die Schwestern zu mieten. Dies veranlaßte den Vorstand, am 15. November 1890 das Nachbarhaus, Gaußstraße 14, ebenfalls zu erwerben. Beide Häuser wurden dann unter der Leitung des neuen Inspektors, Philipp Lutz, durch einen Zwischenbau verbunden, und so entstand das Mutterhaus, zum Teil Krankenheilanstalt und zum Teil Schwesternheim, in seiner heutigen Gestalt. Zur Ausführung dieses Zwischenbaues hatten Freunde des Werkes auf einen Aufruf in den öffentlichen Blättern nahezu die Hälfte der nötigen Mittel zusammengelegt.

In demselben Jahre wurde auch auf wiederholtes Bitten hin die Stadt Lausanne in der französischen Schweiz als Station aufgenommen und am 31. Oktober 1890 mit zwei französisch sprechenden Schwestern besetzt.

Nicht weniger als 1600 Anfragen um Schwestern für die Privatpflege mußten im Jahre 1891 unberücksichtigt bleiben. Die Hamburger Freunde baten dringend um Vermehrung der Zahl der Schwestern; aber auch auf den anderen Stationen zeigte sich der Mangel in empfindlicher Weise. Zu all dem gesellte sich je länger je mehr die Notwendigkeit einer zweiten Krankenheilanstalt für das gesamte

Schwesternheim „Bethanien" in St. Gallen, Schweiz.

Werk, um sämtliche Diakonissen unter eigener Leitung ausbilden zu können. Der Raum in Frankfurt genügte hiezu nicht. Ein zweiter in Hamburg abgehaltener Wohlthätigkeitsbazar im Jahre 1888 und später im Jahre 1893, ein dritter, an dem sich ein Komite von über 150 Damen beteiligte, beide zum Besten des Diakonissenwerkes daselbst, dazu das Entgegenkommen des hohen Senats und der ehrsamen Bürgerschaft, welche dem Schwesternheim Bethanien einen gro-

ßen Bauplatz unentgeltlich zur Verfügung stellten, das alles diente dazu, eine größere Krankenheilanstalt nebst einem damit in Verbindung stehenden Schwesternheim in Hamburg zu errichten. Mitten im Cholerajahr, in welchem 13 der Schwestern der städtischen Behörde zur Verfügung gestellt worden waren und 12 andere in der Privatpflege unter den Cholerakranken, hauptsächlich in armen Familien, pflegten — eine der Schwestern starb an dieser Krankheit — wurde der große Bau ausgeführt. Nach einem interessanten Richtfest am 19. November 1892, konnte die Einweihung am 14. September 1893 unter dem Segen Gottes erfolgen. Zur Ausführung der Bauaufsicht und besonders auch zur Ermunterung der Schwestern, war das Vorstandsmitglied, Prediger P. G. Junker aus Bremen, wiederholt während dieser Zeit nach Hamburg geeilt; ihm war vorübergehend die Lokalaufsicht daselbst übertragen, da die Inspektorstelle in jenem Jahre unbesetzt bleiben mußte. Mit ganz besonderer Umsicht hat in jener Prüfungszeit die Oberschwester, Schwester Katharine Stoll, welche schon im Jahre 1886 an die Stelle von Schwester Josephine Hofmeister getreten war, gearbeitet. Wie sehr die Arbeit der Schwestern während dieser für Hamburg so ernsten Heimsuchung von der Behörde ehrend anerkannt wurde, davon zeugt eine nach dem Erlöschen der Epidemie dem Schwesternheim überreichte prachtvolle Mappe aus braunem Leder von seiten des Krankenhaus-Kollegiums der Stadt Hamburg. Die Vorderseite zeigt in der Mitte in schöner Pressung ein Medaillonbild: Christus in Bethanien, Maria sinnend zu seinen Füßen, während Martha dient. Darüber steht in großen vergoldeten Lettern „Bethanien", darunter „Krankenhaus = Kollegium Hamburg", und das Wappen der Stadt. In ihrem Inneren birgt die Mappe ein Pergamentblatt, das in schwarzer, roter und blauer Schrift die Worte enthält:

„Das Krankenhaus-Kollegium der Freien und Hansestadt Hamburg dankt der Diakonissenanstalt Bethanien für die selbstlose und hingebende Hilfe, welche ihre Schwestern während der Cholera-Epidemie des Jahres 1892 in den Hamburgischen Heilanstalten geleistet haben.

Hamburg, im Oktober 1892. Der Präses:

Senator Dr. Lappenberg."

Ein zweites Pergamentblatt enthält ein ausführliches Dankschreiben an den Vorstand des Vereins.

Am 13. Juni 1893 wurde in Zürich, neben der Kapelle der Methodistengemeinde am Zeltweg, ein Heim für die Schwestern erworben. Einige Freunde des Vereins machten es möglich, daß sofort an der

Schwesternheim „Ebenezer" in Berlin. (Steglitzerstr. 74).

Schuld eine namhafte Summe abgetragen werden konnte. Und im Jahre 1895 wurde in Frankfurt a. M. abermals ein Schritt zu einer künftigen Erweiterung des Mutterhauses gethan. Das an die Anstalt grenzende Grundstück, Gaußstraße 20, mit dem Goethehäuschen (das ehemalige Gartenhaus der Eltern Goethes), wurde erworben. Dadurch bleibt vorerst der Anstalt Luft und Licht gesichert. Am 1. Oktober 1896 wurde Straßburg im Elsaß als Station aufgenommen und diese mit zwei Schwestern besetzt, und am 1. November 1897 folgte der Vorstand auch dem Ruf aus Oestreichs Hauptstadt, aus Wien, und sandte vier Diakonissen in das dem Bethanien-Verein von dem Martha-Maria-Verein überlassene Arbeitsgebiet.

Die jüngste Station ist Pforzheim im Großherzogtum Baden. Sie wurde im Juli 1900 aufgenommen und mit zwei Schwestern besetzt. Letztere drei Städte, Straßburg, Wien und Pforzheim, sind die jüngsten Tochterstationen, von denen Wien am stärksten wächst. Die Zahl der Schwestern ist bereits auf zwölf gestiegen und man denkt daran, ein eigenes Heim zu erwerben. In einer Versammlung der Aerzte wurde von den Bethanienschwestern als von den „technisch am besten ausgebildeten Schwestern" gesprochen, was viel sagen will, wenn man an die zahlreichen Klosterfrauen denkt, die in Wien thätig sind. Aus allen Teilen Oestreichs kommen Anfragen nach Schwestern und das junge Werk hat eine hoffnungsvolle Zukunft.

So viel über die Ausdehnung.

Durch die Verhältnisse genötigt, beschränkte sich anfänglich die Arbeit der Schwestern hauptsächlich auf die Privatpflege bei Reichen und Armen. Erstere halfen durch entsprechende Vergütung der Pflegen, damit letzteren unentgeltlich gedient werden konnte. Die Privatpflege ist der anstrengendste Teil der Arbeit einer Diakonisse. Es sind hauptsächlich die vielen Nachtwachen bei Schwerkranken, welche die Kräfte aufzehren. Auch giebt es gerade in der Privatpflege empfindliche, sehr empfindliche Kranke, bei welchen eine Diakonisse auch sonst manches auszuhalten hat, besonders in unchristlichen oder religionslosen Familien. Andererseits kann gerade auch hier eine rechte Jüngerin Jesu, die nicht sich, sondern die Verherrlichung ihres Heilandes sucht, durch ihre stille Arbeit, ihre Hingabe, durch ihren Dulderssinn, den sie dem Meister ablernt, durch ihr Glück in Gott, kurz durch ihre wahre Frömmigkeit viel Gutes wirken. Der Glaube der That hat auch hier schon oft den unfruchtbaren Unglauben überwunden. Wie viel Licht wird durch die treue Arbeit einer Diakonisse in die dunklen Wohnstätten des Zweifels und des Kummers gebracht, und

wie oft wird Heilsuchenden durch den Wandel ohne Wort die Quelle des Glückes gezeigt.

Seit dem Jahre 1889 werden von seiten des Bethanien-Vereins aber auch Versuche mit der Einführung der Gemeindediakonie gemacht. Mehrere der Schwestern sind nämlich, gegen eine geringe Vergütung an den Verein, verschiedenen Gemeinden überlassen, um denselben sowohl in der Krankenpflege der ärmeren Gemeindeglieder, als auch in der Leitung von Jungfrauenvereinen, Marthavereinen und für sonstige Zwecke der Wohlthätigkeit, auch in der Missionsarbeit, zu dienen. Die Schwestern arbeiten unter der Aufsicht der Prediger der Gemeinde und lokaler Vereine, welche die nötigen Mittel zum Unterhalt der Gemeindeschwester beschaffen und in dieser Weise Teil an ihrer Arbeit nehmen. Auch die Frauen-Missionsgesellschaft der Bischöflichen Methodistenkirche hat verschiedene Gemeinden in der Anstellung solcher Schwestern mit Mitteln unterstützt. Die Gemeindeschwestern bleiben aber auch in dieser Stellung Diakonissen des Bethanien-Vereins, dem sie als Familienglieder angehören und welcher statutengemäß für sie in Krankheit und im Alter sorgt. Ihre Arbeit wird vom Bethanien-Verein kontrolliert. Die Gemeindeschwestern können vertragsgemäß versetzt und ins Mutterhaus zurückberufen werden. Ihre Zahl beläuft sich gegenwärtig auf neun.

In demselben Verhältnis, wie die Gemeindeschwestern, sind etliche der Schwestern an sogenannten Krippen beschäftigt. Es sind das Versorgungsanstalten für meist ganz kleine Kinder, deren bedürftige Mütter des Tags über in Fabriken oder sonst außerhalb ihrer Wohnung in Arbeit stehen. Die kleinen Kinder werden morgens früh in eine solche Krippe gebracht und abends wieder abgeholt. Während die Mutter dem Verdienst des täglichen Brotes nachgeht, überwacht, versorgt und pflegt eine solche Krippenschwester ihr Kleines bis zum Abend. Ebenso dienen einzelne Schwestern den Arbeiterfamilien größerer Fabrikbetriebe. Auch drei sogenannte Armenschwestern sind auf den Hauptstationen des Bethanien-Vereins in Frankfurt a. M., in Hamburg und in Berlin lediglich unter der ärmeren Bevölkerung thätig. Sie vermitteln die Gaben der Wohlhabenden an bedürftige Familien, finden die wirklich Bedürftigen aus und leisten ihnen Hilfe in Not und Krankheit. Dabei ist die Diakonisse oft auch Seelenarzt durch das Wort Gottes und das Gebet.

Ganz besonders hilfreich gegen gänzlich Unbemittelte oder solche Kranke, die in sehr bescheidenen Verhältnissen leben, erweisen sich die Krankenhäuser. So z. B. stiegen im Mutterhause in Frankfurt in

den Polikliniken die unentgeltlichen Konsultationen, bei welchen mehrere Schwestern fortwährend thätig sind, im verflossenen Jahr auf 6865. Ein anderes Beispiel ist folgendes: In dem Hamburger Krankenhaus wurden im Jahre 1899 69 Patienten in Zimmern erster Klasse in 1628 Pflegetagen, dagegen 521 Patienten dritter Klasse in 18,949 Pflegetagen verpflegt. Der Pflegesatz für die Patienten dritter Klasse ist aber so niedrig, daß dadurch die Selbstkosten lange nicht gedeckt werden. Auch in zweiter Klasse Zimmern ist die Zahl der Patienten bedeutend. In beiden Anstalten giebt es dann

Martha Keller, Frankfurt a. M.

Sophie Hurter, Hamburg.

Katharina Ostertag, Berlin.

Lucie Stäubli, Wien.

Vier Oberschwestern des „Bethanien-Vereins".

auch fortwährend Kranke, die gänzlich unbemittelt sind und keine Vergütung leisten können.

Inspektor ist seit dem Jahre 1893 Prediger Leonhardt Weiß, dessen Arbeit von Gott ebenfalls reich gesegnet ist. Die Zahl der

Amanda Amann, Neuenhain.

Verena Senn, St. Gallen.

Emilie Keller, Zürich.

Elise Leiser, Lausanne.

Maria Dipon, Pforzheim.

Auguste Reiche, Straßburg.

Sechs Oberschwestern des „Bethanien-Vereins".

Schwestern beläuft sich am Ende des Jahres 1900 auf 223. Davon sind 141 Diakonissen, d. i. eingesegnete Schwestern, 75 Probeschwestern und 7 befinden sich in der Vorprobe. Als Oberschwestern dienen zur Zeit folgende Diakonissen: Martha Keller im Mutterhause der Diakonissen- und Krankenheilanstalt in Frankfurt a. M.; Sophie Hurter im Bethanien-Krankenhaus und Schwesternheim in Hamburg; Katharina Ostertag im Schwesternheim Ebenezer in Berlin; Verena Senn im Schwesternheim Bethanien in St. Gallen; Emilie Keller im Schwesternheim Bethanien in Zürich; Elise Leiser im Schwesternheim Bethanien in Lausanne; Auguste Reiche im Schwesternheim Bethanien in Straßburg i. E.; Lucie Stäubli im Schwesternheim Bethanien in Wien; Maria Dipon im Schwesternheim Bethanien in Pforzheim.

Im bescheidenen Erholungsheim „Gottestreu" in Neuenhain am Taunus erholten sich beispielsweise im Jahre 1898 70 Schwestern mit 1914 Kurtagen. Die Leiterin daselbst ist Schwester Amanda Amann. Diese Schwester erhielt von der Kaiserin in Anerkennung ihrer Thätigkeit auf dem Gebiet der Krankenpflege „die Rote-Kreuz-Medaille". Außerdem besitzt sie aus den Zeiten des deutsch-französischen Krieges (1870/71), wo sie in Militärlazaretten als Pflegerin thätig war, bereits zwei Medaillen in Anerkennung ihrer damals geleisteten wertvollen Dienste.

Wenn eine Schwester Diakonisse werden will, so ist der Weg hiezu gewöhnlich folgender: Sie meldet sich zunächst bei dem Inspektor des Vereins. Dieser erteilt ihr brieflich die nötigen Anweisungen. Darauf erfolgt ein schriftliches Gesuch ihrerseits um Aufnahme; dem Gesuch beigelegt ist ein selbstverfaßter und selbstgeschriebener Lebenslauf, ein ärztliches Zeugnis über ihren Gesundheitszustand und ein Zeugnis des Seelsorgers. Der Vorstandsausschuß, bestehend aus fünf Mitgliedern (gewöhnlich aus dem Präsidenten, dem Inspektor, der Oberschwester des Mutterhauses und zwei sonstigen Vorstandsmitgliedern), prüft das Gesuch und entscheidet über deren Aufnahme auf Vorprobe. Die Vorprobe, während welcher die Schwester auf einer der Stationen die nötigen Hausgeschäfte in der Diakonissenfamilie verrichtet, dauert mindestens drei Monate. Auf Empfehlung der betreffenden Stationsverwaltung wird dann die Schwester auf Probe aufgenommen und empfängt die Vereinskleidung, welche nur wenig von der der eigentlichen Diakonissen abweicht. In die Probezeit fällt zunächst die Zeit der Ausbildung

in einer der beiden Krankenheilanstalten. Der Kursus dauert jetzt ein ganzes Jahr. Die Probezeit währt drei bis fünf Jahre. Der Vorstandsausschuß beschließt dann über die definitive Aufnahme in den Verein, bezw. über die Einsegnung der Schwester als Diakonisse.

An den Jährlichen Konferenzen der Bischöflichen Methodistenkirche in Deutschland und der Schweiz macht der Inspektor (oder ein anderes Vorstandsmitglied) alljährlich mündlich Mitteilungen über den Gang des Werkes. Auch wird jeder Jährlichen Konferenz ein gedruckter Jahresbericht überreicht. Diejenige Konferenz, welcher der Inspektor als Mitglied angehört, wird alljährlich vom Vorstand des Vereins gebeten, dem Bischof es zu empfehlen, den betreffenden Prediger dem Bethanien-Verein als Inspektor zu überlassen. Zu den Stationsverwaltungen gehören gewöhnlich die Aufsichtsprediger der betreffenden Gemeinden, welchen die Schwestern als Mitglieder zugezählt sind. Die Verwaltungen werden alljährlich vom Vorstand ernannt. Der Vorstand besteht zur Zeit aus folgenden Personen:

Die Prediger H. Mann, Präsident; P. G. Junker, Vice-Präsident; L. Weiß, Inspektor; Ph. Lutz, Schriftführer; Jak. Spörri, G. Frei, C. Schell, G. Hempel, Heinr. Kienast, Jakob Härle, Joh. Renner und die Oberschwestern: Martha Keller in Frankfurt a. M.; Sophie Hurter in Hamburg-Eppendorf; Verene Senn in St. Gallen, Schweiz; Katharina Ostertag in Berlin.

Teils kürzere, teils längere Zeit waren im Vorstand thätig auch die Prediger Gustav Haußer (1878—1881), und Clement Achard (1886—1889), beide jetzt in Amerika; sodann: F. Eilers (1874—1889), Dr. A. Sulzberger (1887—1896). Letzterer, sowie Dr. L. Nippert, dienten mehrere Jahre als Mitglied der Stationsverwaltung in Frankfurt a. M.

Zur besonderen Ehre gereicht es dem Bethanien-Verein, daß er mit die Veranlassung sein durfte zur Aufnahme des Diakonissenwerkes in der Mutterkirche, der Bischöflichen Methodistenkirche in den Vereinigten Staaten. Als die ersten Beschlüsse über die Einführung des Diakonissenwerkes in der Generalkonferenz dieser Kirche im Jahre 1888 gefaßt wurden, ward in dem Bericht der betreffenden Kommission ausdrücklich hingewiesen auf das Diakonissenwerk „unserer Brüder in Deutschland, welche seit etlichen Jahren solche Arbeiterinnen im Reiche Gottes mit den gesegnetesten Erfolgen beschäftigt haben". (Jour-

nal der Generalkonferenz vom Jahre 1888, Seite 435; 43. Bericht No. IV, Seiten 246 und 292.)

Im Monat August des Jahres 1899 feierte der Bethanien-Verein die 25jährige Jubelfeier seiner gesegneten Thätigkeit. Es war eine bescheidene, aber eine schöne und gar liebliche Feier, welche in Frankfurt a. M. im Mutterhaus-Garten in einem großen, festlich geschmückten Zelte stattfand. Vormittags war Festgottesdienst in der nahen Zionskirche. Prediger H. Mann, der von den vier Gründern des Bethanien-Vereins bis heute als im Vereine thätig allein übrig geblieben ist, hielt, als dessen Präsident, die Festpredigt über die Worte Klagl. Jer. 3, 23: „Herr, deine Treue ist groß!"

Pred. G. J. Eckert, Inspektor des Martha-Maria-Vereins.

Der Martha-Maria-Verein der Bischöflichen Methodistenkirche.

Dieser Verein umfaßt das Diakonissenwerk der früheren weslevanischen Synode in Deutschland, welche vor mehreren Jahren mit der Bischöflichen Methodistenkirche verschmolzen wurde. Die Entstehungsgeschichte des Vereins, der heute ein Mutterhaus in Nürnberg und Zweigstationen in Magdeburg, München und Heilbronn besitzt, ist interessant. Prediger G. J. Eckert, der hauptsächlichste Mitbegründer und heutige Inspektor des Vereins, richtete im Jahre 1887 ein dringendes Gesuch zur Gründung einer Diakonissenanstalt an die weslevanische Synode. Das von diesem Körper erwählte Komite trat am 10. Dezember 1888 in Lorch behufs Gründung einer Anstalt zusammen. Mit ihnen versammelte sich die Diakonisse Luise Schneider von Buchengehren. Man besprach die Gründung einer Anstalt, organisierte den Martha-Maria-Verein und Schwester Luise Schneider willigte ein, im Namen Gottes

das Werk in Nürnberg zu eröffnen. Am 4. Februar 1889 traf sie in Nürnberg ein und mit ihr zog die Probeschwester, Elisa Heidner, welche sich schon längere Zeit mit der Krankenpflege beschäftigt hatte, in ein bescheidenes Zimmerchen ein, für welches man in der hinteren Fischergasse eine Mark Miete per Woche bezahlte. An fast unüberwindlichen Hindernissen fehlte es nun zwar nicht, aber trotzdem wuchs die junge Anstalt und es trat eine Anzahl Schwestern auf Probe ein. Schon im September desselben Jahres (1889) erhielt der Martha-Maria-Verein die Rechte einer juristischen Person. Als gegen Ende desselben Jahres eine Influenza-Epidemie in Nürnberg ausbrach, waren die Schwestern im stande, dem städtischen „Reserve"-Hospital auszuhelfen, für welchen Dienst der Stadtrat öffentliches Lob zollte. Schon im folgenden Jahr konnte eine Zweigstation in München, der schönen Residenzstadt Baierns, gegründet werden und 1892 wurde eine Niederlassung in Magdeburg und ebenfalls in Wien gegründet.* Da der Verein noch immer kein eigenes Hospital hatte, sandte er die Schwestern zur Ausbildung nach der *"Charité"*, dem berühmten Hospital in Berlin.

Frau Baronin von Langenau.

Außer der Oberschwester, Luise Schneider, waren es vornehmlich zwei Personen, die sich um den Martha-Maria-Verein besonders verdient gemacht haben, nämlich der Inspektor G. J. Eckert und Frau Baronin von Langenau. Prediger Eckert ist ein begabter und erfolgreicher Prediger der Bischöflichen Methodisten-

*In Wien waren mehrere Jahre lang fünf Schwestern thätig, aber im Jahre 1897 trat der „Martha-Maria-Verein" diese Niederlassung an den Bethanien-Verein der Bischöflichen Methodistenkirche ab.

kirche, der in der Gründung des besagten Vereins große Opfer gebracht hat und durch dessen gewissenhafte und weise Leitung das junge Werk rasch und sicher emporblühte. Frau Baronin von Langenau unterstützte die Anstalten des Vereins mit ihren reichen Mitteln und gründete in Wien eine Kinderheimat, die von Diakonissen geleitet wird. Ueber die Führung des Herrn in ihrem Leben legt sie selbst folgendes Bekenntnis ab: „Ich war nach meiner Vermählung sehr glücklich. Ich lebte an verschiedenen europäischen Höfen, wo mein Gemahl als Gesandter den Kaiser von Oestreich vertrat. In meinem Innern empfand ich indessen immer eine große Leere und alle Freude der Welt war nicht im stande, dieselbe zu füllen. Da starb plötzlich mein einziges Kind und schon nach wenigen Jahren mein Gatte. Ich blieb allein zurück, eine Witwe mit gebrochenem Herzen. Dabei war ich tief überzeugt von meiner Weltliebe und meiner Sündhaftigkeit, jedoch ohne den Helfer zu kennen. Ich gab mich nun der ausgedehntesten christlichen Liebesthätigkeit hin und hoffte dadurch innere Ruhe zu erlangen, allein das diente nur dazu, mich selbstgerecht zu machen. Mein Zustand wurde täglich unerträglicher. Eines Tages lenkte Gott meine Schritte nach der bescheidenen Halle, wo die Methodisten in Wien Gottesdienste pflegten. Hier wurde ich auf den Weg des Heils hingewiesen und hörte, daß Christus, wenn wir ihm von Herzen vertrauen, uns selig machen kann und will. Ich vertraute ihm und ein bisher nicht gekannter wunderbarer Friede erfüllte mein Herz. Ich gelobte nun (1890) die künftigen Tage meines Lebens voll und ganz im Dienste meines Meisters zuzubringen. Es folgten zwar Zeiten schwerer Verfolgung und fast unüberwindlicher Hindernisse, aber ich erfuhr: ‚Größer als der Helfer ist die Not ja nicht.‘“ Was sie seitdem für die leidende Menschheit und zum Aufbau des Reiches Gottes gethan hat, wird erst die Ewigkeit klar machen. Die Diakonissensache hat in ihr eine geneigte Gönnerin gefunden. Sie hat durch ihren Einfluß zur Vereinigung der Wesleyanischen Synode mit den Konferenzen der Bischöflichen Methodistenkirche in Deutschland sehr viel beigetragen.

Im nachstehenden wollen wir einen geschichtlichen Ueberblick über die einzelnen Anstalten geben:

Nürnberg (Sulzbacherstraße 79). Diese Anstalt wurde den 24. Februar 1889 in einem Mietshause eröffnet und im Jahre 1893 gelang es, das prächtige und zweckentsprechende Eigentum zu erwerben, das wir im Bilde hier beifügen. Der Bau, 114 Fuß lang und 36 Fuß breit, steht inmitten eines prächtigen Gartens und Frau

Baronin von Langenau schenkte zum Ankauf 50,000 Mark. Das ganze Eigentum kostete mit Verbesserungen 110,000 Mark. In dem Gebäude befindet sich, außer dem Schwesternheim, eine Heilanstalt, eine Poliklinik und ein Gebetsaal, in welchem regelmäßig Gottesdienste abgehalten werden. Die Schwestern sind beschäftigt in dem Hospital des Mutterhauses, in der Privatpflege, in der Gemeindepflege und außerdem sind fünf Schwestern in dem „Sebastian"-Hospital angestellt. An der Spitze der gesamten Schwesternschar steht die Oberin, Luise Schneider. Sie verspürte schon in früher Jugend die Züge des

Mutterhaus des Martha-Maria-Vereins in Nürnberg.

Heiligen Geistes an ihrem Herzen und hatte den Wunsch, ihr ganzes Leben in den Dienst der leidenden Menschheit zu stellen.

Magdeburg (Bismarckstraße 47). Auch hier hat sich die Anstalt aus kleinen Anfängen entwickelt. Im Frühjahr des Jahres 1891 wurde die erste Schwester von Nürnberg aus hierher gesandt und im folgenden Jahre konnte man eine Niederlassung an der Johannisbergerstraße eröffnen. Im Jahre 1894 erwarb man das schöne Gebäude an der Bismarckstraße, das wir im Bilde beifügen. Es kostete 54,000 Mark und Frau Baronin von Langenau machte die erste Anzahlung durch ein Geschenk von 22,000 Mark möglich. Am 1. April 1895 zogen die Schwestern in das neue Heim ein. Schwester Dina steht

Oberschwester Luise Schneider.

der Anstalt als Oberschwester vor. In der Anstalt befinden sich sieben Schwestern; im „Schwiesau"-Krankenhaus, einem städtischen Hospital Magdeburgs, sind fünf und in drei Privat-Hospitälern weitere drei Schwestern thätig.

München (Baaderstraße 56*a*). Der erste Anfang reicht auf das Jahr 1889 zurück. Zehn Jahre später konnte das prächtige Eigentum für 57,000 Mark erworben werden. Es liegt in der Luftlinie nur etwa 800 Meter vom Rathause entfernt und das Haus eignet sich in vortrefflicher Weise für Anstaltszwecke. Oberschwester Johanna (Schödel) steht der Anstalt vor.

Heilbronn. In dieser blühenden Handels- und Industriestadt eröffnete der Verein im November 1899 eine versprechende Filiale mit drei Schwestern.

Ferienheim-Rupprechtstegen. In dem romantischen Rupprechtstegen, in der fränkischen Schweiz, liegt das prächtige Ferienheim für die erholungsbedürftigen Schwestern. Dieser Ort mit seiner stillen Waldeinsamkeit und seinen krystallhellen und forellenreichen Bächen ist wie geschaffen für die Schwestern, die nach des Jahres Last und Hitze ein Plätzchen suchen, wo sie der Ruhe pflegen und sich für die neuen Aufgaben nach Leib und Seele stärken können.

Schwesternheim des Martha-Maria-Vereins in Magdeburg.

Der Verein besitzt nach zwölfjährigem Bestehen Eigentum im Wert von 315,000 Mark und die laufenden Einnahmen beliefen sich im verflossenen Jahr auf rund 40,000 Mark. In der Anstalt befinden sich zusammen 65 Schwestern und der Inspektor schreibt: „Wenn wir über 500 Schwestern verfügten, so hätten sie alle vollauf zu thun." Das Taschengeld der Schwestern beträgt im ersten Jahr monatlich 2.50 Mark; im zweiten Jahr monatlich 3.30 Mark; im dritten Jahr bis zur Einsegnung 3.80 Mark, und von da an 4.80 Mark per Monat. Es bleibt jeder Schwester unverwehrt, zu irgend einer Zeit auszutreten. Tritt sie jedoch aus, ehe sie den dreijährigen Kursus vollendet hat, so hat sie die Kosten ihrer Ausbildung zu ersetzen. Es werden Jungfrauen und kinderlose Witwen im Alter von 18—34 Jahren aufgenommen. Nötig ist eine gewisse Ueberzeugung von der göttlichen Berufung und die Liebe Christi, ausgegossen im Herzen durch den Heiligen Geist. Natürlich muß eine Schwester die gewöhnlichen Elementarkenntnisse und eine gute Gesundheit besitzen. Die neu eintretenden Schwestern haben eine Vorprobe von mindestens 15 Wochen zu bestehen, worauf sie in die Zahl der Probeschwestern aufgenommen und dem Lehrkursus, auf Kosten des Vereins, zugewiesen werden. Außer der Kranken- und Gemeindepflege schwebt dem Verein die Gründung von Kleinkinderschulen und von Altenheimaten vor.

Schwesternheim in München.

Die Anstalten der Evangelischen Gemeinschaft in Deutschland und der Schweiz.

Mutterhaus in Elberfeld. Die erste Anstalt der Evangelischen Gemeinschaft wurde im Jahre 1885 in Elberfeld gegründet. Die Verwaltung des Mutterhauses, welch letzterem man den schönen Namen „Bethesda" beilegte, gründete schon nach etlichen Jahren Zweiganstalten in Berlin, Hamburg und Solingen. Dann entstanden Stationen in Dresden, Stuttgart und Karlsruhe. Die Zahl der Schwestern beträgt 165: 94 eingesegnete Schwestern, 46 Probeschwestern und 25 Vorprobeschwestern. Sie sind verteilt wie

Bethesda in Mühlhausen. Diakonissenheim in Straßburg. Friedheim in Colmar.

Diakonissen-Anstalten des „Bethesda"-Vereins im Elsaß.

folgt: Elberfeld 36, Berlin 55, Hamburg 21, Dresden 23, Stuttgart 6 und Solingen 9 Schwestern. In der Gemeindediakonie sind fünf Schwestern thätig, nämlich in Gelsenkirchen, Karlsruhe, Königsberg, Velbert und Schneidemühl. Im Jahre 1900 wurden zusammen 6123 Kranken- und Armenbesuche gemacht. In 63 Fällen wurde mit 2128 armen Kindern Handarbeitsschule gehalten, in 216 Fällen mit 10,136 Kindern Sonntagsschule, 28 Mal Frauenarbeitsverein, woran sich 1642 beteiligten. Jungfrauenverein wurde 242 Mal mit 12,291 Jungfrauen gehalten. Etwa 64,900 Blätter sind an einzelne Personen abgegeben worden. Das ist gewiß eine erfreuliche Jahresarbeit.

Mutterhaus in Straßburg. Ein zweites Mutterhaus wurde von Predigern dieser Kirche im Jahre 1889 in Straßburg gegründet. Der Anfang war sehr bescheiden, aber der Fortgang um so versprechender. Zwei Diakonissen aus Elberfeld bezogen ein Zimmer der Predigerwohnung in Straßburg. Kurz nach ihrer Ankunft fand eine der Schwestern, während sie Hausbesuche machte, ein jüdisches Fräulein hoch oben in einer Dachwohnung. Als letztere den Zweck ihres Kommens erfuhr, pries sie Gott mit lauter Stimme, daß er ihr Gebet erhört und ihr diese Boten des Friedens in der Stunde der Not gesandt habe. Die Schwestern wurden von dieser Stunde an in weiteren Kreisen bekannt und es öffneten sich ihnen so viele Thüren, daß bald zwei andere Schwestern zur Hilfe herbeigerufen werden mußten. Man mietete nun eine eigene Wohnung und da man erkannte, daß die Anstalt sich selbständig rascher entwickeln würde, machte man sie im Jahre 1892 unabhängig von dem Mutterhaus in Elberfeld. Der Verwaltungsrat besteht aus drei Predigern der Schweizer-Konferenz und zwei Laien aus der Straßburger-Gemeinde. Der Verein trägt den Namen „Verbandverein für allgemeine Krankenpflege im Elsaß und in der Schweiz". Pastor A. G. Schäfer ist der praktische und umsichtige Inspektor des Vereins und es hat Gott gefallen, seinen Fleiß herrlich zu krönen. Im Herbst des Jahres 1892 wurde in Colmar im Elsaß eine Station gegründet und ein schönes Eigentum für Anstaltszwecke erworben. Dieses Heim bietet zugleich den erholungsbedürftigen Schwestern Gelegenheit, sich neue Kräfte für Leib und Seele zu sammeln und außerdem werden in der Anstalt, soweit der Raum es gestattet, Privatkranke aufgenommen. Heute hat das Straßburger-Mutterhaus, außer den Zweiganstalten in Colmar und Mülhausen, ebenfalls eine versprechende Station in Zürich. Begreiflicherweise blieb Straßburg das größte Arbeitsfeld und es gelang, hier ein zentral gelegenes und prächtiges

Haus zu erwerben, das dem Bethesdaverein als Mutterhaus dient. Der Verein hat gegenwärtig 55 Schwestern, die ihrer Treue und Tüchtigkeit halber in großer Nachfrage stehen. Es müssen häufig die dringendsten Gesuche von seiten der Militärverwaltung, sowie der städtischen Behörde und den Privatkliniken, aus Mangel an Kräften, abgewiesen werden. Am 13. März 1896 erhielt der Verein die Rechte einer juristischen Person. Der finanzielle Fortschritt läßt sich in folgenden Zahlen nachweisen: Im ersten Jahr betrugen die Einnahmen 3651 Mark und die Ausgaben 2827 Mark. Der letzte Jahresbericht (1900) weist eine Einnahme von 38,988 Mark nach, während sich die Ausgaben auf 37,985 Mark belaufen haben. Sämtliche Anstalten ruhen auf einer soliden finanziellen Grundlage und der Verein macht von Jahr zu Jahr sichtbare Fortschritte.

Diakonissenheim „Bethel" der Baptistenkirche in Berlin.

Gründer und seitheriger Inspektor dieser Anstalt ist Prediger Edward Scheve, ein geachteter und begabter Pastor der Baptistenkirche in Berlin. Seine gleichgesinnte Gattin war ihm in der Entwicklung und Förderung des vom Herrn so reich gesegneten Werkes eine große Stütze. Er gründete im Februar 1885 den „Martha"-Diakonissen-Verein und das folgende Statut deutet den Zweck desselben an: „Der Zweck des Vereins ist, seine sämtlichen Mitglieder zur persönlichen Thätigkeit im Reiche Gottes aufzumuntern, wozu ganz besonders die vierteljährlichen Generalversammlungen dienen sollen. Ebenso ist es die Aufgabe des Vereins, geeignete Schwestern im Werk christlicher Liebe zu bilden und in entsprechender Weise zu verwenden, namentlich in der Krankenpflege und der Mission unter dem weiblichen Geschlechte."

Nachdem Pastor Scheve den Verein gegründet hatte, fehlte noch immer die Hauptsache: die Schwestern. Da kam unerwartet im Sommer 1887 eine Diakonisse aus Stettin nach Berlin mit der Bitte, daß der „Martha"-Verein sie anstellen möchte. Pastor Scheve nahm sie als Mitglied in seine Familie auf und beschäftigte sie in der Gemeindepflege. Als sich dann im folgenden Jahr eine andere Schwester einstellte, mietete er ein Stübchen 6 bei 12 Fuß groß und eröffnete in dieser höchst bescheidenen Weise die Diakonissenanstalt „Bethel" in Berlin. Aus diesem unscheinbaren Anfang hat sich ein weitverzweigtes und segensreiches Werk christlicher Liebesthätigkeit entwickelt. Nach dem letzten uns vorliegenden Jahresbericht (August 1900) stehen bereits 77 Schwestern an der Arbeit. In Berlin 46, in Hannover 12

Prediger Ed. Scheve, Inspektor.

Frau B. Scheve.

Oberschwester Karoline (Jenner), Berlin.

Oberschwester Cäcilie (Ehlers), Königsberg.

Oberschwester Mathilda (Kubling), Hannover.

und in Königsberg 8. Außerdem ist in Endersbach (Württemberg) eine Gemeindediakonisse thätig, die in verschiedenen Ortschaften unter Leitung eines Komites und Arztes Krankenpflege übt. In Zürich stehen bereits drei Schwestern in gesegneter Thätigkeit, zwei Schwestern stehen einem Krankenhaus in Süd-Rußland vor, zwei arbeiten in russisch Polen, zwei sind in Indien und zwei weitere in Kamerun, Afrika, als Missionarinnen thätig.

Das Mutterhaus „Bethel" befindet sich in Berlin und wir sind im stande, nebenan ein Bild des prächtigen Gebäudes, das an der Emdenerstraße No. 15 aufgeführt worden ist, dem geneigten Leser vor Augen zu führen. Parterre rechts, ist ein Konfektionsgeschäft und unmittelbar links vom Eingang die Baptisten-Missions-Buchhandlung „Bethel". Hinter dem Laden befindet sich die Expedition. Ganz links ist der schöne freundliche Thorweg, der zum Betsaal im Hintergebäude führt, über dem Thorweg befindet sich die passende Inschrift: „Dienet dem Herrn mit Freuden." Geht man durch diesen Thorweg, so kommt man in einen Hof, in welchem sich ein kleiner Springbrunnen mit Anlage befindet, und hier ist der Eingang in den Betsaal, der vortrefflich beleuchtet und ventiliert ist und Sitzplatz für 400 Zuhörer bietet. Ueber dem Betsaal befinden sich zwei Etagen mit etwa 20 Zimmern. Im Vorderhaus befindet sich in der ersten Etage die Wohnung des Inspektors und das Gastzimmer, in der zweiten Etage befinden sich die Schulzimmer der Diakonissen und Missionsschüler, die verschiedenen Arbeitszimmer, das Zimmer für die Oberin und für die Lehrerin, die Wohnräume für die Schwestern, und ein Gang führt von hier in den Seitenflügel, wo sich Eßzimmer und Küche befinden. Außerdem sind in dem Gebäude 34 wohnbare Zimmer, die vermietet sind und die später für Anstaltszwecke benützt werden sollen.

Diakonissenheim „Bethel" in Berlin.

Indem der „Martha"-Verein kein eigenes Hospital besitzt, erhalten die Schwestern ihre Ausbildung in der Krankenpflege in der königlichen *Charité*, sowie in dem berühmten Krankenhaus „Friedrichshain". Der Kurs umfaßt gewöhnlich einen Zeitraum von sechs Mo-

naten. Außer der Gemeinde- und Armenpflege sind die Schwestern in der Privatkrankenpflege thätig und mehrere Schwestern stehen Privathospitälern vor. Oberin in Berlin ist Schwester Karoline Jenner, in Hannover Mathilde Kubling und in Königsberg Schwester Cäcilie Ehlers. Wir fügen außer den Protraits der Anstaltseltern auch diejenigen der Oberschwestern hier bei.

An die Anstalten sind im verflossenen Jahr 1467 Anfragen für Schwestern gerichtet worden, aber in nur 754 Fällen konnte die gewünschte Hilfe geleistet werden. Die laufenden Einnahmen betrugen im Rechnungsjahr 1900 die Summe von 40,286 Reichsmark. Das Diakonissenhaus „Bethel" in Berlin kostet, einschließlich der inneren Einrichtung, 177,000 Mark und das Eigentum ist mit einer Hypothekenschuld von 126,000 Mark belegt. In Buchow, in der märkischen Schweiz, hat die Anstaltsleitung ein Ferienheim eingerichtet. Seinen letzten Jahresbericht schließt Inspektor Scheve mit folgenden schönen Worten: „Wenn ich das Leben der Schwestern in ihrem Heim und ihre segensvolle Arbeit an Gesunden und Kranken, ihre glückliche und in mancher Beziehung bevorzugte Lebensstellung betrachte, vergesse ich ganz alle Mühe und Sorge, die die Arbeit mit sich brachte und bin dem himmlischen Vater dankbar, daß er uns eine Anstalt gegeben hat, wo unsere Jungfrauen Gelegenheit haben, sich im Dienste der leidenden Menschheit nützlich machen zu können und selbst an Leib und Seele eine berechtigte Befriedigung finden."

Siebentes Kapitel.

Die weibliche Diakonie in England und Schottland.

In keinem Lande Europas hat sich das Leben der Kirche so frei und zwanglos entwickelt und sich zu größerem Reichtum nach Form und Inhalt herangebildet, wie in England. Auf fast allen Gebieten der praktischen Liebesthätigkeit hat die übrige protestantische Christenheit von England aus Anregung erhalten und besonders auf Deutschland übte das thatkräftige Christentum der Engländer einen wunderbaren Einfluß aus. Wie wir bereits in einem früheren Kapitel gesehen haben, sind bei Fliedner, auf einer Reise in England, die großen Pläne reif geworden und auch Wichern hat von hier aus Anregung und Inspiration für seine ausgedehnten Unternehmungen erhalten. Johann Falke und Graf von der Recke-Vollmarstein erhielten von England reiche Geldmittel zur Gründung und Förderung ihrer Anstalten und Gesellschaften. Hannah More hat durch ihre auch in Deutschland zahlreich verbreiteten Flugschriften, und Elisabeth Fry auf ihren ausgedehnten Reisen durchs Vaterland große Begeisterung für die umfangreichste Liebesthätigkeit geweckt und es entstanden zahlreiche Frauenvereine, die ihre Frucht nicht schuldig geblieben sind. Das frisch pulsierende geistliche Leben, das sich als Resultat der tiefgreifenden Erweckung im 18. Jahrhundert überall im Vereinigten Königreich offenbarte, und die klar verstandene Lehre von der persönlichen Heilserfahrung erzeugte durch den Heiligen Geist die brennende Sünderliebe, die beständig zur persönlichen Arbeit für den Herrn aufforderte. Nimmt man dazu den praktischen Sinn der englischen Christen, der es versteht, sich den jeweiligen Verhältnissen leicht anzubequemen, so sollte man denken, daß England der allergünstigste Boden für das Gedeihen dieser neuen und schönen Pflanze christlicher Liebesthätigkeit hätte sein müssen. Das war aber merkwürdigerweise nicht der Fall und bis heute hat sich die Diakonissensache in England durchaus nicht in der Weise entwickelt, wie man das hätte erwarten dürfen.

Wie in Deutschland, so haben auch die Anfänge der Diakonie in England eine interessante Vorgeschichte. Man muß deshalb die Veränderungen in Betracht ziehen, die auf kirchlichem und socialem Gebiete in den verflossenen drei oder vier Generationen sich vollzogen haben, wenn man das Diakonissenwerk verstehen will. Im siebenzehnten und in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ist von der Thätigkeit der Frau in der Oeffentlichkeit nichts zu merken und vielleicht ist in keiner anderen Zeitperiode der Geschichte die Mithilfe der Frau so wenig in Anspruch genommen worden. Zur Zeit der Reformation wurden die Klöster geschlossen und damit die einzige Gelegenheit, die der weiblichen Liebesthätigkeit noch offen stand, beseitigt. Nun durfte den Klöstern aber doch nachgerühmt werden, daß sie in der Erziehung der Jugend, in der Barmherzigkeitsübung und in der selbstverleugnungsvollen Opferwilligkeit Großes geleistet haben. Vielleicht war es ein Ersatz, daß jetzt die Geistlichen heiraten durften, wodurch die Frau zur größeren Mitarbeit im Gemeindeleben herangezogen wurde. Im übrigen aber erfuhr sie wenig Ermutigung, an der Mitarbeit am Reiche Gottes teilzunehmen. Erst in der zweiten Hälfte des achtzehnten und zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts trat eine Wendung zum besseren ein und dazu trug die durch Wesley entstandene Erweckung sehr viel bei. John Wesley brach alle traditionellen Schranken nieder und öffnete der Frauenthätigkeit neue Bahnen, er stellte die Frau als Lehrerin in der Sonntagschule an, gestattete ihr öffentlich zu beten, in Erfahrungsstunden und Liebesfesten zu reden und machte ihr die verschiedenen Aemter in den Gemeinden zugänglich, mit der einzigen Ausnahme, daß sie nicht ins Predigtamt eintreten durfte. Sein Beispiel fand Nachahmung und die Schranken wurden mehr und mehr entfernt und der Frau immer neue Gebiete christlicher Thätigkeit eröffnet. Wesley verstand es, die Begabung und den eigenartigen Einfluß der Frau für den Aufbau des Reiches Gottes zu benützen. Namen wie Susanna Wesley, Gräfin Huntingdon, Lady Fitzgerald, Lady Maxwell, Lady Glenorchy, Esther Anna Rogers, Sarah Ryan, Sarah Grosby, Sarah Lawrence, Elisabeth Ritchie, Grace Murray, Elisabeth Evans, Elisabeth Wallbridge und viele andere haben in jener Zeit einen großen Einfluß ausgeübt. Ihr Herz glühte für die Rettung ihrer Mitmenschen, sie scheuten keine Opfer und warfen ihren ganzen Einfluß für die Sache des Herrn in die Wagschale.

Ein Ereignis aus dem Leben der Susanna Wesley ist, seiner historischen Bedeutung halber, wichtig genug, daß es hier erwähnt wird.

Sie, die fromme Mutter der beiden Wesleys, hielt im Pfarrhaus zu Epworth, während ihr Gatte, Dr. Samuel Wesley, der Rektor der Pfarrei, auf längere Zeit in London abwesend war, religiöse Versammlungen ab. Der Pfarrer schien anfänglich die Handlungsweise seiner Gattin nicht billigen zu wollen, als sie ihn aber über die Beschaffenheit und die Ursache dieser Zusammenkünfte unterrichtete, gab er sich schließlich zufrieden. Er hatte nämlich einen Hilfsprediger, der für sein Amt so wenig geeignet war, daß er die Kirche leer predigte. Mehrere der Kirchenmitglieder wandten sich deshalb an die Frau Pfarrerin mit der Bitte, ihnen erlauben zu wollen, an der Hausandacht im Pfarrhaus teilnehmen zu dürfen. Susanna Wesley gewährte das Gesuch. Die Zahl der Besucher wuchs und das Pfarrhaus wurde bald zu klein. Die Pfarrerin las den Anwesenden gewöhnlich eine Predigt vor. Als ihr Gatte von London aus dagegen Einwand erhob, schloß sie einen an ihn gerichteten Brief, in welchem sie ihm die Sache auseinandersetzte mit folgenden Worten: „Wenn Du nach dem Gesagten es doch nicht für schicklich hältst, daß ich diese Versammlungen weiterführe, so schreibe mir nicht, daß es Dein Wunsch sei, den Leuten den Zutritt zu diesen Andachten zu verwehren, denn das verträgt mein Gewissen nicht. Du müßtest es mir in so positiven und ausdrücklichen Worten verbieten, daß, wenn Du und ich einmal vor dem großen Richterstuhle Jesu Christi erscheinen, ich von aller Schuld und Strafe, bei dieser Gelegenheit Gutes zu thun, freigesprochen werde." Diese Verantwortlichkeit wollte der Pfarrer freilich nicht auf sich nehmen, weshalb diese Versammlungen zum großen Segen der Gemeinde fortgesetzt wurden, und die Folge war, daß eine durchgreifende, geistliche Erweckung in der Gemeinde ausbrach, so daß nach der Rückkehr des Pfarrers die Kirche kaum groß genug war, die andächtigen und gnadenhungrigen Seelen allsonntäglich zu fassen.

In ähnlicher Weise wurde John Wesley, der ursprünglich sehr konservative Geistliche der Staatskirche, im Hinblick auf die Frauenfrage schrittweise geleitet. Erst nach und nach erkannte er, wie wichtig es sei, der Thätigkeit der Frau neue Kanäle zu öffnen und sobald er das erkannte, wies er ihr einen ausgedehnten Kreis christlicher Thätigkeit an. So fand dann die Mäßigkeitssache, die Antisklavereibewegung, der Frauen-Missionsdienst und zahlreiche andere große Bewegungen in der Frau eine mächtige Stütze und nicht selten ist sie von der Zeit an Führerin großer Reform-Bewegungen geworden. Wie den Quäkern im besonderen, so darf man es auch dem Methodismus zur Ehre anrechnen, daß er in der Frauenfrage den

Anstoß zu einer gesunden Reform gegeben hat. Zu den weiteren Bahnbrecherinnen auf diesem Gebiet gehört Hannah More (1745—1833), die sich ganz in den Dienst der ärmsten Klassen stellte. Sie errichtete Schulen für die Armen, sorgte für gesunde Litteratur und suchte überhaupt die Lage der Aermsten auf alle Weise zu bessern. Sodann Elisabeth Fry, Sarah Martin, Florence Nightingale, Agnes Jones und viele andere hervorragende Frauen, die in der Gefängnis- und in der Kranken- und Armenpflege und überhaupt auf dem Gebiete der Barmherzigkeitsübung Großes geleistet haben.

Die Städte wuchsen rasch heran und das Problem, wie die unkirchlichen und von Gott entfremdeten Massen durch das Evangelium zu erreichen, trat immer mehr in den Vordergrund. Die Geistlichkeit sah sich dieser unkirchlichen Masse hilflos gegenüber gestellt und wenn sie auch hätte wollen, so hätten ihre Kräfte doch nicht ausgereicht, die ungeheure Arbeit zu bewältigen. Man forderte zur Mithilfe auf und wie in den Tagen der Apostel, so trat auch jetzt wieder die Frau auf den Plan. Es wurden zahlreiche Organisationen ins Leben gerufen: Sonntagschulen, Distrikts-Hilfvereine, Temperenzgesellschaften, Frauen-Klubs, Innungen und Vereinigungen aller Art. Man hielt Kinderversammlungen und Mütterversammlungen ab, es wurden Industrie-, Näh- und Abendschulen organisiert und Stadtmissionsunternehmungen aller Art ins Leben gerufen. Es erhoben sich ebenfalls Stimmen, welche auf den Mangel an weiblichen Krankenpflegerinnen hinwiesen und dabei an das Vorbild der barmherzigen Schwestern in der katholischen Kirche erinnerten; genau so, wie das anfänglich in Deutschland geschah. Der bekannte englische Schriftsteller Southy, der in seiner Jugend unter Wellington gegen Napoleon gekämpft hatte und auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten mit der gesegneten Thätigkeit der barmherzigen Schwestern bekannt geworden war, schrieb in einem Buche betitelt: „Fortschritt und Zukunft der menschlichen Gesellschaft", unter anderem folgendes: „England entbehrt schmerzlich Schwestern der Barmherzigkeit! Da ist nichts Römisches, nichts Unevangelisches in solchen Gemeinschaften, nichts, als was recht ist und heilig, nichts, als was eigentlich zu dem Gottesdienst gehört, den der Apostel Jakobus den Reinen und Unbefleckten vor Gott dem Vater nennt." Dieser Ruf ist nicht ungehört verhallt, wenn er auch nicht sofort die gewünschte Frucht getragen hat. Der außerordentliche Erfolg des Diakonissenwerkes in Deutschland konnte natürlich auch nicht ohne gesegnete Wirkung auf England bleiben und vornehmlich durch Fräulein Florence Nightingale

und Elisabeth Fry wurde die allgemeine Aufmerksamkeit des englischen Publikums auf Kaiserswerth und die übrigen blühenden Diakonissenanstalten auf dem Festlande gelenkt.

Es dürfte angebracht sein, an dieser Stelle den Lebensgang der drei hervorragendsten Bahnbrecherinnen auf dem Gebiet weiblicher Liebesthätigkeit näher ins Auge zu fassen. Die erste ist Florence Nightingale. Sie wurde im Jahre 1823 in Florenz, Italien, wo ihr Vater, ein Engländer, zur Zeit lebte, geboren. Sie war äußerst begabt, einfach in ihrem Wesen, sympathisch, gottesfürchtig und hatte ein so gewinnendes Aeußere, daß sie jedermann, mit dem

Florence Nightingale. Elisabeth Fry.

sie Umgang hatte, sich sofort zum Freunde machte. Schon früh setzte sie alle Kräfte dafür ein, Leiden und Schmerzen zu lindern und der Not zu steuern, wo immer sie sich zeigte. Sie besuchte die Besserungsanstalten, die Gefängnisse und die Hospitäler, sowohl in England wie auch in anderen Ländern Europas und beschäftigte sich eingehend mit den Wohlthätigkeitsgesellschaften der damaligen Zeit. Auch mit den Ordensregeln der barmherzigen Schwestern machte sie sich gründlich vertraut. Im Mutterhaus in Kaiserswerth fand sie die Organisation, die sie suchte, und hier bildete sie sich speciell für ihren hohen Lebensberuf aus. Sie erkannte immer deutlicher, wie traurig es um die Krankenpflege in England bestellt war und, als ihr nach ihrer Rück-

kehr aus dem Krim-Kriege, wo sie mit ihren Krankenpflegerinnen auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten so Großes geleistet hatte, in Anerkennung ihrer Dienste eine bedeutende Geldsumme überwiesen wurde, gründete sie damit eine Krankenpflegerinnenschule und dieses Unternehmen hat auf dem Kontinent bald allgemeine Nachahmung gefunden. Obwohl diese Pflegerinnen keine Diakonissen waren, so war damit doch der Boden für die Diakonissensache vorbereitet worden. Das von Florence Nightingale im Jahre 1851 herausgegebene Büchlein, betitelt: *"On Account of Institutes of Deaconesses,"* fand die weiteste Verbreitung und das Interesse für die Diakonissensache wuchs so sehr, daß dadurch zahlreiche Federn in Bewegung gesetzt wurden und die Presse die dem Gegenstand gebührende Aufmerksamkeit immer mehr schenkte. Von gleich großer Bedeutung war der gesegnete Einfluß und die rastlose Thätigkeit von Elisabeth Fry. Sie gehörte der Gesellschaft der „Freunde", d. h. den „Quäkern", an und ihr Wahlspruch war: „Die Barmherzigkeit mit der Seele ist die Seele der Barmherzigkeit." Ohne ihre große Familie zu vernachlässigen, ist die Fürsorge für die Gefangenen ihr eigentlicher Lebenszweck geworden und man hat sie mit Recht „den weiblichen John Howard" genannt. Sie pflanzte ein Senfkorn des in der Liebe thätigen Glaubens, das zu einem mächtigen Baume heranwuchs und dessen Aeste sich über Länder und Meere ausbreiteten. Sie bereiste verschiedene Länder, besuchte überall die Gefängnisse, gründete Gefängnisvereine, legte Büchersammlungen an und wurde ein leuchtendes Beispiel der umfassendsten Menschenliebe, deren Einfluß unter allen Klassen der Bevölkerung gefühlt wurde. Als sie im Jahre 1845 starb, wurde sie so allgemein betrauert, als wenn eine Königin gestorben wäre. Eine Bahnbrecherin ähnlicher Art war Frau Agnes Jones, die begabte und von der Liebe Gottes erfüllte Tochter einer reichen aristokratischen Familie Londons. Sie kannte nur eine Leidenschaft und die bestand darin, sich für das Wohl anderer zu opfern. Ihre Ausbildung erhielt sie ebenfalls in Kaiserswerth und nach ihrer Rückkehr widmete sie sich der Hebung der Armen- und Krankenpflege in England. Später trat sie als Vorsteherin in eine Strafanstalt in Liverpool ein und hier opferte sie ihr junges, reiches Leben und starb schon nach dreijähriger Thätigkeit. Florence Nightingale nannte sie die Pionierin der Krankenpflegerinnen in Strafanstalten.

Aber trotz dem guten Willen und den unermüdlichen Anstrengungen dieser verehrten und einflußreichen Frauen, denen Kaiserswerth

als Vorbild vorschwebte, kam man doch nicht über die Einrichtung von Pflegerinnenschulen hinaus. Die freiere Stellung und die durchaus verschiedene Erziehung des weiblichen Geschlechtes, die größeren Standesunterschiede und Standesvorurteile, sowie die ganz anderen Landessitten, mögen dafür verantwortlich sein, daß die Diakonissensache in England nicht recht gedeihen wollte und daß sie noch heute ein eigenartiges und durchaus anderes Gepräge trägt, als das Diakonissenwerk in Deutschland. „Einerseits haben die englischen Frauen nicht den dienenden Geist in demselben Grade wie ihre deutschen Schwestern, dann aber sind auch die scharfmarkierten denominationellen Gegensätze innerhalb der protestantischen Kirche und besonders der schroffe Protestantismus des Volkes, der von dem leisesten Anklang an römisch-katholischen Einrichtungen ängstlich zurückschreckt, der Sache hindernd in den Weg getreten." Dann muß man ebenfalls zugeben, daß sich in England mehr Frauen, neben ihrem häuslichen Beruf, der Thätigkeit in den verschiedenen Zweigen der Inneren Mission widmen, als das irgendwo anders in Europa der Fall ist. Und diese freiere und ungebundene Art der christlichen Thätigkeit entspricht dem englischen Charakter viel mehr als die Methode, die in den Mutterhäusern des Kontinents befolgt wird. Trotzdem ist das Verständnis für die Diakonissensache gewachsen und in den verflossenen zwei Jahrzehnten hat sie die erfreulichsten Fortschritte gemacht. Nach diesem allgemeinen Ueberblick wollen wir unsere Aufmerksamkeit den Anstalten der verschiedenen kirchlichen Richtungen zuwenden.

Die weibliche Diakonie in der englischen Staatskirche.

Im Jahr 1846 kam Theodor Fliedner mit vier Kaiserswerther Schwestern nach London und führte sie in ihren Beruf im deutschen Hospital ein. Ein Jahr später organisierte der einflußreiche englische Staatsgeistliche, Dr. Pusey, eine Schwesternschaft *(Sisterhood)* in Parkvillage, einer Vorstadt Londons, und diesem Beispiel folgte in demselben Jahr Frl. Sellon in Devonport. Es war damals eine starke Bewegung in der englischen Kirche entstanden — Puseyismus genannt — und das Resultat war, daß ein Netz christlicher Liebesthätigkeit über das ganze Land hin ausgebreitet wurde. Leider trieb man aber dabei mit vollen Segeln dem römischen Lager zu. Es zeigte sich deshalb in der erwähnten *"Sisterhood"*, in welcher uns die ersten Anfänge der Diakonissensache entgegentreten, viel römisches Wesen. Trotzdem schien diese sogenannte *"Sisterhood"* einem Bedürfnis zu entsprechen und daraus erklärt sich ihr großer Erfolg. Schon nach

20 Jahren zählte sie 700 bis 800 Mitglieder und heute ist die Zahl auf über 2000 in 25 verschiedenen Anstalten gestiegen. Diese Organisation hat auf dem Gebiet der praktischen Liebesthätigkeit Großes geleistet. Sie arbeitete vornehmlich unter den freundlosen und gefallenen Frauen und widmete sich neben der Krankenpflege der Erziehung der Kinder. Dabei stieß sie aber ihres römischen Gewandes halber auf großen Widerstand. Das Verlangen nach einer Institution, die dem kirchlichen Organismus einverleibt werden und deren Mitglieder direkt unter der Aufsicht und Leitung des Bischofs stehen sollten, machte sich immer mehr geltend. Man dachte dabei an ein weibliches Hilfspastorat und dazu bedurfte man gottgeweihte und begabte Frauen, die ihr Leben voll und ganz in den Dienst der Kirche stellten und im engsten Anschluß an das Pastorat Gemeindepflege übten. Im Diakonissenamt der apostolischen Kirche hatte man das Amt gefunden und der Erfolg in Deutschland diente zur Ermutigung. Mittlerweile hatte Rev. W. Pennefather die Mildmay-Diakonissenanstalt in London (1860) ins Leben gerufen und mit großem Erfolg betrieben, aber staatskirchlicherseits war man gegen diese Sache eingenommen, weil die Diakonissen nicht durch Handauflegung von seiten der Bischöfe in ihr Amt eingesetzt wurden und weil das Amt überhaupt der Eingliederung in den kirchlichen Organismus ermangelte, kurz die Anstalt wurde nach staatskirchlichen Anschauungen in zu freier und loser Weise geführt. Ein Buch betitelt *"Diaconate of Women"*, das anfangs der sechziger Jahre von dem staatskirchlichen gelehrten und einflußreichen Dekan Howson herausgegeben wurde, brachte den Gegenstand zur allgemeinen Kenntnis. Schon im Jahr 1858 war die Frage vor die Konvokation der Geistlichen gebracht und gründlich beleuchtet worden. Die Gründung von Anstalten war empfohlen und die Bischöfe ersucht worden, ein Komite zu gemeinsamer Beratung zu ernennen. Das Oberhaus, dessen Mitgliedschaft aus Bischöfen besteht, über welche ein Erzbischof den Vorsitz führt, gab seiner Freude über das, was bis dahin geschehen war, Ausdruck, hielt es aber für verfrüht, Regeln und Verordnungen niederzulegen. So vergingen weitere 13 Jahre, bis die wirkliche Diakonie dem kirchlichen Organismus offiziell einverleibt wurde, obschon der Gegenstand in Kirchenkongressen und Diözesankonferenzen verschiedene Male zur Sprache gebracht worden war.

Mittlerweile (1861) wurde die erste staatskirchliche Diakonissenanstalt, die diesen Namen in Wirklichkeit verdient, gegründet. Erzbischof Tait, der zur Zeit Bischof der Londoner Diözese war, führte

Elisabeth Katharine Ferard als erste Diakonisse der englischen Staatskirche in ihr Amt ein. Sie hatte sich in Kaiserswerth für ihren Beruf vorbereitet und ihr Herz glühte vor Verlangen, das Amt der weiblichen Diakonie, ähnlich wie in Deutschland, auch in England eingeführt zu sehen. Unterstützt von Dekan Champneys und Rev. Phelham Dale, gründete sie die erste Diakonissenanstalt in Nord London und Erzbischof Tait übernahm die Oberaufsicht. Katharine Ferard, die der Anstalt zwölf Jahre lang als Oberin vorstand, gründete zugleich eine Elementarschule für arme Kinder und richtete in demselben Hause ein kleines Hospital ein. Dadurch wurde den Probeschwestern Gelegenheit geboten, sich sowohl im Erziehungsfach, wie auch in der Krankenpflege, praktisch auszubilden. Leider hatte das junge Werk mit großen Schwierigkeiten und mit fast unüberwindlichen Vorurteilen zu kämpfen; auch fehlte es an Schwestern, die willig gewesen wären, sich diesem Berufe zu widmen. Frl. Ferard starb im Jahr 1883, nachdem mittlerweile mehrere andere Anstalten gegründet worden waren und die Bischöfe die hohe Wichtigkeit und die praktische Bedeutung des Diakonissenamtes eingesehen hatten. Einem derzeit veröffentlichten Schriftstück entnehmen wir folgendes: „Die Londoner Diözesan-Diakonissen-Anstalt wurde im Jahre 1861 gegründet und ihre Hauptaufgabe ist die Vorbildung für den Diakonissenberuf. Sie will eine Schule für die Gemeindediakonissen werden, welche unter kirchlicher Bestätigung in den Parochien arbeiten sollen. Sie will sie dazu befähigen, um Gottes und seiner Kirche willen mit Geschicklichkeit und Würde dienen zu können. Solche Aspirantinnen erhalten im Diakonissenhause durch den Anstaltsgeistlichen Unterricht, um sie mit der nötigen Kenntnis des Wortes Gottes auszurüsten und sie dahin anzuleiten, daß der Geist echten Christentums ihre ganze Berufsarbeit durchdringe. Außerdem erhalten sie Anweisung in der Krankenpflege, sie erlernen das Unterrichten an einer Schule und besuchen die Armen und Trostbedürftigen in dem von dem Geistlichen ihnen angewiesenen Distrikt. . . . Das Hauptbestreben aller Unternehmungen der Anstalt und ihrer Glieder ist, völlige Hingabe an den Herrn und Heiland selbst zu beweisen und ihm in seinen Gliedern in diesem Sinne zu dienen."

Wie bereits angedeutet, machten sich schon frühe innerhalb der Staatskirche zwei Richtungen geltend und noch heute stehen die Diözesan-Anstalten der sogenannten *"Sisterhood"* (Schwesternschaft) gegenüber. Die Mitglieder der letzteren tragen den Namen „Schwester", und zwar im Unterschied von der Bezeichnung „Dia-

koniſſe". Dieſe beiden Bezeichnungen haben in der engliſchen Hochkirche, im Unterſchied von den Anſtalten anderer Kirchen, vornehmlich auf dem Kontinent, eine verſchiedene Bedeutung. Die Schweſtern der ſogenannten "*Sisterhood*" werden nie „Diakoniſſen" genannt, obwohl die Diakoniſſen umgekehrt gewöhnlich auch „Schweſtern" genannt werden. Eine „Diakoniſſe" iſt Mitglied eines Mutterhauſes, ſie ſtellt ihre ganze Zeit und Kraft in den Dienſt chriſtlicher Wohlthätigkeit, ſie legt kein Gelübde ab und kann deshalb ihre Verbindung, falls die Umſtände es erheiſchen mögen, löſen und zu ihrer Familie zurückkehren, ohne daß irgend ein Schatten auf ſie zu fallen braucht. Die Mitglieder der "*Sisterhood*" hingegen haben, ähnlich wie die Nonnen, das dreifache Gelübde der Armut, der Eheloſigkeit, des Gehorſams abzulegen, allerdings mit dem Vorbehalt, daß ſie unter zwingenden Umſtänden wieder austreten dürfen, aber die Bedingungen ſind den Principien und Regeln, welchen die „barmherzigen Schweſtern" unterworfen ſind, nicht unähnlich. Die Tracht der „Schweſtern" gleicht derjenigen der Nonnen, wie ein Haar dem anderen. Sie nennen die Oberin „Mutter" und die Einführung ins Amt kann nur nach beſonderer Vorſchrift durch den Biſchof geſchehen. Das leitende Motiv, das die Schweſter in den Verband führt, iſt zumeiſt die Verdienſtlichkeit, weil man nach den Worten des Apoſtels „eine gute Stufe" (1 Tim. 3, 13) erwerben will. Zweck und Ziel der "*Sisterhood*" iſt in erſter Linie die religiöſe Gemeinſchaft, während die Diakoniſſen der Arbeit halber und um Jeſu willen ins Mutterhaus eintreten. Dieſe folgen dem Rufe ins weiße Erntefeld, ſie ſuchen die Ausbildung mit der alleinigen Abſicht, die leibliche und geiſtliche Not ihrer Mitmenſchen zu lindern und Seelen zu retten, während jene die eigene Erbauung ſuchen. Daß die "*Sisterhood*" ſich ſo außerordentlicher Popularität erfreut, zeigt an, daß die extreme Richtung der engliſchen Staatskirche in Lehre und Praxis der römiſch-katholiſchen Kirche ſehr ähnlich iſt. Die Diözeſan-Diakoniſſe huldigt freieren Principien und die zwei Hauptrichtungen der engliſchen Staatskirche haben in den erwähnten gänzlich verſchiedenen Organiſationen den klarſten Ausdruck gefunden.

Die Diözeſan-Anſtalten adoptierten Tracht, Ordnungsregeln und Ausbildungsplan des Kaiſerswerther Mutterhauſes. Sie ſchloſſen ſich anfänglich ebenfalls der Kaiſerswerther Konferenz an, aber die Romwärts-Bewegung der Hochkirche mag daran Schuld ſein, daß ſie ſchon in den achtziger Jahren aus dem Kaiſerswerther Verband wieder ausgetreten ſind. Leider wurde in allen engliſchen Anſtalten der Bann

der Standesvorurteile nicht gebrochen. Wie viele Schwestern der *"Sisterhood"*, so gehören auch viele Diakonissen der Diözesan-Anstalten dem Adel an und da sie häufig über große Besitztümer verfügen, bezahlen sie gewöhnlich für ihren eigenen Unterhalt und erwerben sich dadurch mancherlei Vorrechte; auch häufig das Recht, in ihrer eigenen Heimat zu wohnen und dabei doch die Diakonissentracht tragen zu dürfen. Beim Eintritt in die Anstalt erhalten die Diakonissen ein graues Kleid mit ledernem Gürtel, weiße Haube, schwarzen Hut und langen Schleier. Nach Ablauf der Probezeit bekommen sie ein blaues Kleid und an einer Schnur, die um den Hals hängt, tragen sie ein schwarzes Ebenholzkreuz, das in Gold eingefaßt ist. Ihre Thätigkeit umfaßt die Gemeindepflege, die Krankenpflege, Besuche von Haus zu Haus in den Armenvierteln und in den Gefängnissen, Führung von Mitternachtsmissionen, Leitung von Industrieschulen, Kindergärten, Sonntagschulen, Mutterversammlungen, Bibelstunden, sowie die Leitung von Waisenhäusern, Rettungshäusern und überhaupt die Verrichtung der verschiedenartigsten Wohlthätigkeitsübungen in allen Branchen, die dem weiblichen Geschlechte offen stehen.

Ist die erste Diözesan-Diakonissenanstalt im Jahre 1861 gegründet worden, so hat die Staatskirche doch erst im Jahre 1871 dieser Bewegung ihre volle Aufmerksamkeit zugewandt. In diesem Jahre wurden die Grundsätze und Regeln niedergelegt, die seitdem in allen Anstalten maßgebend gewesen sind. Von da an kam der Gegenstand in allen bischöflichen Zusammenkünften regelmäßig zur Sprache. Dabei übte niemand einen größeren Einfluß aus als Dekan Howson und das von ihm erstrebte Ziel, die Eingliederung des Diakonissenwerkes in den kirchlichen Organismus, ist noch vor seinem Tode (1884) zu seiner großen Genugthuung erreicht worden. Was nun die Eingliederung in den kirchlichen Organismus, die Ausbildung und Einsegnung der Diakonissen, sowie ihre kirchliche Ueberwachung, ihre Beschäftigung und ihre Versorgung anbetrifft, so steht die englische Hochkirche keiner anderen Kirche der alten Welt nach. Hier ist das Diakonissenamt das Hilfspastorat im vollsten Sinn des Wortes geworden. Die einzige Parallele in der Neuzeit finden wir im Diakonissenwerk der Bischöflichen Methodistenkirche in den Ver. Staaten.

Es bleibt jetzt noch übrig, die bestehenden Diözesan-Anstalten kurz zu erwähnen: 1) Die St. Andrews Diakonissen-Anstalt in West-London. Gegründet 1861 durch Bischof Tait. 25 Diakonissen. 2) Die Ely-Diözesan-Anstalt in Bedford. Von Bischof Harold Browne in 1869 gegründet. 4 Diakonissen. 3) Das Broughtonheim in Chester. Im Jahre

1869 von Bischof Jacobson gegründet. 6 Diakonissen. 4) Die Anstalt in Salisbury. Gegründet von Bischof Moberly im Jahre 1875. 8 Diakonissen. 5) Das St. Andrewsheim in Portsmouth. Von Bischof Harold Browne im Jahre 1879 gegründet. 23 Diakonissen. Diese Anstalt hat eine eigentliche *"Sisterhood"* und eine Ausbildungsschule für Diakonissen. Es werden ebenfalls „Laienschwestern" ausgebildet, d. h. solche Jungfrauen, die nicht Diakonissen werden wollen. Den Diakonissen der Anstalt wird das dreifache Gelübde (das bei der *"Sisterhood"* gebräuchlich ist) abgenommen und es muß dasselbe jährlich erneuert werden. 6) Die Allerheiligenanstalt in South Hackney, N. E. Von Bischof Walsham How im Jahre 1880 gegründet. 18 Diakonissen. Die Thätigkeit beschränkt sich auf die Gemeindepflege ausschließlich. 7) Die North Side Anstalt, Clapham Common S. W. in der Diözese Rochester. Gegründet von Bischof Thorold in 1887. 20 Diakonissen. Diese Anstalt ist eine Ausbildungsschule für Gemeindediakonissen und dient als Erholungsheim für diejenigen Schwestern, die der Ruhe bedürfen. Sämtliche eingesegnete Diakonissen sind auswärts in den Gemeinden stationiert. 8) Die St. Andrews Diakonissen-Anstalt in Exeter. 1890 von Bischof Bickersteht gegründet. 3 Diakonissen. 9) Llandaff Diözesan Diakonissen-Anstalt in Penarth. Gegründet von Bischof Lewis im Jahre 1893. 3 Diakonissen. Außerdem befinden sich Diakonissenanstalten in Lichfield, sowie in Durham und Worcester. In sämtlichen Anstalten sind etwa 125 eingesegnete Diakonissen thätig.

Diakonissenhaus in Tottenham, London.

Tottenham ist eine Vorstadt Londons und hier befindet sich das einzige Mutterhaus Englands, das heute dem Verband der Kaiserswerther-Konferenz angehört. Der Gründer und Leiter dieser Anstalt, Dr. Michael Laseron, ist von Geburt ein Deutscher. In Königsberg, als Kind jüdischer Eltern geboren, die er früh verlor, wurde er in seinem siebenzehnten Lebensjahr mit dem Christentum bekannt und nach einer gründlichen Bekehrung in Frankfurt a. M. sandten ihn christliche Freunde nach London, wo er im Kollegium der Judenmission ausgebildet werden sollte. Er studierte später Medizin und wurde ein berühmter und erfolgreicher Arzt. Als er im Jahre 1855 sein einziges Kind durch den Tod verlor, errichtete er auf Wunsch seiner gleichgesinnten Gattin ein Kinderheim, das sich sehr rasch entwickelte und schon nach kurzer Zeit 120 Kinder beherbergte. Da häufig sehr dringende Nachfragen für Krankenpflegerinnen einliefen, grün-

dete Dr. Laseron ein kleines Hospital, das Raum für zwölf Betten hatte, und durch seine Bekanntschaft mit der Kaiserswerther = Diakonissenanstalt kam er auf den Gedanken, eine Anstalt nach ähnlichen Grundsätzen und Zielen in London zu gründen. Als er, nach viel Nachdenken und Gebet, seinen Plan einem Herrn, Namens Samuel Morley (1877), vorlegte, schenkte dieser ihm $35,000 für ein Mutterhaus und dieser Summe fügte Herrn Morleys Bruder weitere $15,000 bei, während in kurzer Zeit von anderen christlichen Freunden ebenfalls $20,000 beigesteuert wurden. Herr Laseron kaufte jetzt ein Grundstück von vier Acker Land und errichtete eine Diakonissenanstalt nebst Hospital. Eine Schwester aus dem Diakonissenhaus Bethanien in Berlin trat als erste Schwester ein und eine in Kaiserswerth ausgebildete Schwester übernahm die Stelle als Oberschwester. Die Kaiserswerther = Anstalt schwebte dem Gründer, was Anstaltsleitung, Tracht, Ordnungsregeln, Ausbildung, Versorgung und dergleichen mehr anbetraf, als Muster vor. Die Anstalt blühte rasch empor und es mußte ein Haus nach dem anderen errichtet werden. Die hier ausgebildeten Schwestern leiten ebenfalls viele andere Hospitäler, sowohl in England, wie auch in Irland, Schottland und sogar in Palästina und in dem fernen Sierra Leona in Afrika. Außer der Hospital= und Privatpflege, die von Diakonissen verrichtet wird, leiten diese auch verschiedene Missionen unter Fabrikmädchen, eine Dienstbotenschule, ein Waisenhaus, ein Töchterheim, zahlreiche Abendschulen, Nähschulen, Kindergärten und dergleichen mehr. Die Schwestern leiten ebenfalls Versammlungen unter der Arbeiter=Bevölkerung, sie halten specielle Versammlungen für Polizisten, für Mütter, für Postbeamte und nehmen sich überhaupt aller Kreise der Bevölkerung an. Dr. Laseron, der leider zu früh gestorben ist, verwandte großen Fleiß auf die Ausbildung der Schwestern, er erzog edle Charaktere und die Anstalt trägt den Stempel wahrer Frömmigkeit und edler Weitherzigkeit. Das letzte Bekenntnis Dr. Laserons war: „Der Herr hat Großes an uns gethan und hat das Werk unserer Hände gesegnet." Die Zahl der Diakonissen war nie groß, aber nach Dr. Laserons Tod ist sie von 75 auf 50 zurückgegangen und die Zahl der auswärtigen Arbeitsfelder von sechzehn auf acht. Das neue Hospital ist mit den modernsten Einrichtungen versehen und um dasselbe her stehen die zahlreichen Anstalten, welche von den Diakonissen geleitet werden. Die Anstalt befindet sich jetzt wieder in einem blühenden Zustand.

Die Diakonissen-Anstalt in Mildmay, London.

Der Gründer dieser Anstalt, Rev. William Pennefather, war ein Geistlicher der englischen Staatskirche. Sein sympathisches Herz, seine edle Weitherzigkeit und sein Verlangen, die Not anderer zu lindern, führten ihn in die Hütten des Elends und machten ihn gründlich vertraut mit der Not der Verkommensten und Elendesten in den Londoner Armenvierteln. Im Jahre 1860 legte er in Barnet durch die Eröffnung einer kleinen Anstalt den Grund zu der heute so umfangreichen und berühmt gewordenen Mildmay-Diakonissenanstalt. Er hatte erkannt, daß, wenn etwas Nachhaltiges für die Armen-Bevölkerung geschehen sollte, es durch die christliche Frauenthätigkeit geschehen müßte. Bei der Ausführung des Gedankens stieß er aber auf große Vorurteile und auf ungeheuren Widerstand. Aber mit den Schwierigkeiten wuchs sein Mut und als er im Jahre 1864 von Barnet, wo er bis dahin Rektor der Christuskirche gewesen war, nach Mildmay Park übersiedelte, wo er den Ruf einer großen, einflußreichen Gemeinde angenommen hatte, öffneten sich ihm neue Thüren und aus dem zwar unscheinbaren Anfang in Barnet wurde ein Diakonissen-Mutterhaus, das in kurzer Zeit das Centrum der ausgedehntesten Liebesthätigkeit wurde. Obwohl er ein Geistlicher der englischen Staatskirche und auch mit den Kaiserswerther-Anstalten bekannt war, so verlor er doch bald das klare Ziel des Kirchenamtes, das die Anstalten auf dem Festlande, und ganz besonders die Diözesan-Anstalten in England, verfolgen, und ließ sich immer mehr von dem großen Allianz-Gedanken, den die von ihm ins Leben gerufene und berühmt gewordene Mildmay-Konferenz verfolgte, leiten. Er ließ die denominationellen Schranken fallen und nahm Schwestern aus den verschiedensten protestantischen Kirchenbenennungen in seinen Verband auf. Die Mildmay-Diakonissen tragen eine schwarze Tracht, mit kleinem Hut und langem Schleier und erst nach fünfjähriger Probezeit werden sie feierlich, jedoch ohne Handauflegung, eingesegnet. Von der Staatskirche werden die Schwestern nicht an-

Rev. William Pennefather, D. D., London.

erkannt, weil sie nicht durch Handauflegung von seiten des Bischofs in ihr Amt eingeführt werden. Die Schwestern legen kein Gelübde ab und können nach dreimonatlicher Kündigung jeder Zeit zurücktreten. Es wird aber erwartet, daß sie bei ihrer Aufnahme ihren Beruf als Lebensberuf betrachten. Dr. Pennefather legte den Schwestern erst später den Namen „Diakonisse" bei und seiner edlen Weitherzigkeit gab er in folgenden Worten, die er an die Schwestern richtete, Ausdruck: „Haltet Gemeinschaft mit allen Arbeitern im Reiche Gottes, auch wenn sie nicht in dem Teile des Weinberges arbeiten, in dem ihr steht." Die Mildmay-Diakonisse ist in ganz London bekannt und ihre Dienste sind sehr begehrt.

In Mildmay ist ein ausgedehnter Häuserkomplex entstanden und in lieblicher Umgebung befinden sich folgende Anstalten: 1) Das Diakonissen-Mutterhaus. Hierher müssen alle Schwestern, die morgens nach allen Richtungen der Weltstadt an die Arbeit gehen, abends zurückkehren. Hier ist für das Wohl und die zukünftige Versorgung der Schwestern aufs beste gesorgt. Nebenan steht das große 3000 Personen fassende Tabernakel, das für die Mildmay-Konferenz errichtet worden ist, zu welcher alljährlich Pastoren und Arbeiter des Reiches Gottes aus allen Teilen der Welt zusammenkommen. Das große Erdgeschoß dieses Gebäudes mit seinen ungeheuren Räumlichkeiten wird für Anstaltszwecke benützt. Hier findet in den Wintermonaten eine Abendschule statt, und zwar in fünfzig verschiedenen Klassen. Hier befindet sich eine Leihbibliothek, ebenfalls das Hauptquartier der Blumenmission, von wo aus jährlich 40,000—50,000 Blumensträußchen an Kranke und Arme gesandt werden. Jedes Sträußchen ist mit einem Bibelvers versehen. Wenn die Blumen fehlen, bringen die Diakonissen den Kranken Trauben oder sonstiges Obst, Kuchen, Thee oder Körbchen mit getrocknetem Lavendel. Hier werden am Sonntag Bibelklassen gehalten für Männer, für Frauen und für Kinder. Neben der Konferenzhalle steht das Cottage-Hospital, in welchem die Diakonissen ihren Unterricht in der Krankenpflege erhalten. Dort steht das Haus für die Vorprobeschwestern und nebenan die Anstalt für die jüngeren Diakonissen (*Junior Deaconess Home*). Neben dem Mutterhaus selbst befindet sich noch ein Gebäude, das als Ausbildungsschule denjenigen Diakonissen dient, die sich der Arbeit in den Heidenländern widmen wollen. Das Pennefather-Gedächtnisheim, das vor etlichen Jahren zum Andenken an den Gründer der Mildmay Institution errichtet worden ist, dient dienstunfähigen

und betagten Arbeiterinnen, die ihr Leben dem Dienste der leidenden Menschheit geopfert haben. Zu erwähnen ist außerdem das Haus für Krankenpflegerinnen (*Nursing House*), in welchem die Schwestern wohnen, die in Privatfamilien pflegen. Da in Mildmay auch solche Personen für den Dienst des Reiches Gottes ausgebildet werden können, die nicht Diakonissen werden wollen, errichtete Dr. Pennefather für sie eine besondere Heimat, "*The Willows*" genannt. Sie nehmen an dem Unterricht der Diakonissen teil, dürfen aber die Diakonissentracht nicht tragen. Außer den erwähnten Anstalten befinden sich in Mildmay ein Rekonvalescentenheim, eine Kinderheimat, eine Mägdeherberge und andere Anstalten dieser Art. Den Besucher heimelt der freie und fröhliche Geist wunderbar an und die Segensströme, die von hier ausgehen, sind so groß, daß man erst in der Ewigkeit die Tragweite der hier geübten Liebesthätigkeit völlig wird verstehen lernen.

Von Mildmay führt der Weg nach Bethnal Green, wo sich das Missionshospital befindet. Damit in Verbindung wurde eine Frei-Dispensary eingerichtet, in welcher täglich etwa 200 Patienten ärztlichen Rat und Medizin erhalten. Ehe die Aerzte und Diakonissen an die Arbeit gehen, wird mit der großen Schar der Armen und Leidenden, die gekommen sind, ein kurzer Gottesdienst gehalten. Das Hospital selbst ist ein fünfstöckiges Gebäude, das in einer der ärmsten Gegenden Londons errichtet ist, und hier werden nicht nur die Kranken behandelt, sondern die Aermsten erhalten auch Nahrung und Kleidung, so weit die Mittel das erlauben. In Barnet befindet sich ein Heim für Genesende und an der Trinity Straße wurde eine Zufluchtsstätte für gefallene Mädchen eröffnet. Eine Rekonvalescentenheimat für Arme befindet sich in Brighton und eine Infirmary in Newton Green.

Die Methode der Mildmay-Anstalt ist sehr elastisch und das Arbeitsgebiet ist vielseitiger, als das irgend einer anderen Anstalt in dem Ver. Königreiche. Diese Anstalten, sowie auch diejenigen der Wesleyanerkirche Englands, hat Pastor Theodor Schäfer im Sinne, wenn er in seiner „Geschichte der weiblichen Diakonie" sagt: „Sie pflegen einzelne Seiten des Diakonissentums, aber es fehlt ihnen die biblische und geschichtliche Grundlage, sowie das klare Ziel des kirchlichen Amtes, das man in den kontinentalen Anstalten findet." Der Unterschied zwischen diesen und den Diözesan-Anstalten ist groß, trotzdem können beide Richtungen etwas von einander lernen.

Zu erwähnen bleibt noch, daß die Mildmay-Anstalt Stationen

hat auf den Inseln Malta und Jamaica, und eine medizinische Mission in Hebron, Palästina. Die jährlichen Gesamtauslagen belaufen sich auf 150,000 Dollars. Wenigstens die Hälfte muß durch wohltätige Beiträge aufgebracht werden. Eine beachtenswerte Einnahme wird durch die Herstellung von Bibeltexten und illustrierten Festkarten erzielt. In allen Teilen der Welt sind diese Karten bekannt geworden. Superintendent und Schatzmeister der Anstalt ist Kolonel J. F. Morton und die im Interesse der Mildmay-Mission publizierte Monatsschrift führt den Titel: *"Service for the King."*

Die Anstalten der weslevanischen Methodistenkirche.

Die weslevanische Kirche Englands hat seit 1890 ihre Aufmerksamkeit der Diakonissensache zugewandt. Die Schwestern arbeiten in ähnlicher Weise, wie die Diakonissen der Mildmay-Anstalten, und wie hier, so fehlte bisher auch dort das klare Ziel des Kirchenamtes, wie man dasselbe auf dem Festlande verfolgt, aber nichtsdestoweniger verrichten diese Anstalten Diakonissenarbeit im vollsten Sinne des Wortes. Die Schwestern waren von Anfang an auf folgenden Gebieten beschäftigt: 1) In der Kindererziehung, sowie in der Leitung von Waisenhäusern, Asylen, Kindergärten und dergleichen mehr; 2) in der Krankenpflege; 3) in der einheimischen und auswärtigen Mission. Wie man hört, wollen die Führer noch dieses Jahr das Werk dem kirchlichen Organismus einverleiben. Daß es bis jetzt an einem einheitlichen System fehlte, beweisen die verschiedenartigen Organisationen: 1) Viele Gemeinden und Distrikte haben sich die Dienste frommer und begabter Frauen gesichert, die zwar mit keiner organisierten Genossenschaft in Verbindung stehen, aber doch als Diakonissen in der Stadtmission thätig sind. Sie tragen eine besondere Tracht, man nennt sie „Schwestern" und für ihre Arbeit erhalten sie eine geringe Vergütung. Schwestern, die bemittelt sind, arbeiten unentgeltlich. 2) In Verbindung mit der Londoner West-Central Mission organisierte Rev. Hugh Price Hughes und dessen begabter Gehilfe, Rev. Mark Guy Pearse, die Genossenschaft der sogenannten *"Sisterhood"*. Diese Schwestern sind ausschließlich in der Stadtmission thätig und da sie Mitglieder der Behörde sind, nehmen sie eine halboffizielle Stellung ein. 3) Ist die Weslevanische Diakonissenanstalt zu erwähnen, welche zwei Ausbildungsschulen in England und verschiedene Zweigstationen im Auslande hat. Die beiden letztgenannten Organisationen gehören in den Kreis unserer Betrachtungen und wir wollen darüber kurz berichten.

Die Organisation der sogenannten *"Sisterhood"* wurde im Jahre 1888 von Rev. Hugh Price Hughes in West London gegründet. Dieser begabte und weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus berühmt gewordene Prediger hat schon früh erkannt, daß in den Armenvierteln der Weltstadt und unter der unkirchlichen Masse der verkommenen Klasse ohne die Thätigkeit frommer Frauen wenig ausgerichtet werden kann. Er schreibt: „Es wurde uns immer klarer, daß wir uns der Verantwortlichkeit nicht länger entziehen konnten und der Sünde und der Not Londons gegenüber mitschuldig sind. Hier ist für die gesamte Kirche eine große Aufgabe zu lösen und wir haben unseren Teil der Verantwortlichkeit zu übernehmen. Wir fanden, daß in West London 400,000 Menschen wohnen, unter denen die Methodistenkirche so gut wie nichts gethan hat. Dieser Teil Londons ist der Eitelkeitsmarkt der civilisierten Welt, der Paris den Rang streitig zu machen sucht." Hugh Price Hughes mietete nun (1888) ein Haus in der Nähe des britischen Museums und nannte es seiner Gattin zu Ehren „Kathrinenhaus". Es hatte Raum für zwölf Schwestern, aber schon im Jahre 1891 war es zu klein geworden, weshalb die Anstalt in ein geräumigeres Quartier am Viceroy Square verlegt wurde. Hier befindet sich die Anstalt noch und bildet das Centrum einer ausgedehnten und erfolgreichen Stadtmissions-Thätigkeit. Die Schwestern machen Besuche von Haus zu Haus, sie leiten Kindergärten, sie halten Mütterversammlungen und Spielstunden für Kinder, sie leiten verschiedene Krippen, stehen einer Dienstmädchen-Herberge und einem Arbeits-Nachweisebureau vor, sie gründeten sogar einen Unterstützungsverein, in welchem die Armen und Aermsten ihre Sparpfennige mit Sicherheit anlegen können. In dem verrufenen Stadtteil Walthamstow stehen sie einer sehr erfolgreichen Mitternachtsmission vor. Sie leiten Knaben- und Mädchenklubs, Mäßigkeitsvereine und Jugendorganisationen aller Art. Das neueste Experiment besteht darin, daß zwei Schwestern eine Etage von fünf Zimmern in einem Armenviertel gemietet haben. Hier besorgen sie ihre kleine Haushaltung und geben den Leuten Anschauungsunterricht in der Leitung eines bescheidenen Hauswesens. Sie zeigen, wie man mit geringen Mitteln einen kleinen Hausstand freundlich und reinlich führen kann. Die armen Frauen werden häufig mit ihren Kindern zu einer Mahlzeit eingeladen und auf diese Weise das denkbar vertraulichste Verhältnis zwischen den Schwestern und der Armenbevölkerung hergestellt. Andere Schwestern stehen der sogenannten *"Sheen Society"* vor. Dieser Verein sammelt Kleider aller

Art, neu oder abgetragen, und verteilt sie wieder an Bedürftige. Jedes Mitglied muß wenigstens einmal in drei Monaten ein Kleidungsstück liefern. Rev. Hughes zieht die Bezeichnung „Schwester" vor und hat es bis jetzt vermieden, den Namen „Diakonisse" zu gebrauchen. Aehnlich wie in Deutschland, werden die Schwestern mit ihrem Vornamen genannt; also Schwester Hulda, Schwester Klara u. s. w. Regeln und Tracht sind denjenigen der Diakonissenanstalten der Staatskirche ähnlich, auch erhalten die Schwestern eine gründliche Ausbildung für ihren Beruf. Das Erholungsheim befindet sich in Bisley. Die Segensströme, die von dieser Anstalt, die im Sinne wahrer Diakonie geleitet wird, ausgehen, sind groß, besonders wenn man bedenkt, was durch die Rettungsarbeit der Schwestern in dem unkirchlichen und tief gesunkenen West-London ausgerichtet worden ist.

Die Wesleyanische Diakonissenanstalt wurde 1890 von Rev. Dr. Stevenson gegründet und zwar in Verbindung mit seiner Kinderheimat, die an Größe und Bedeutung nur den von George Müller in Bristol gegründeten Waisenhäusern nachsteht. Dr. Stevenson steht noch heute an der Spitze dieser Anstalt; er bedient aber zugleich eine Gemeinde in Ilkley. Mit recht zählt man ihn zu den hervorragendsten Predigern der wesleyanischen Kirche und auf dem Gebiet der praktischen Liebesthätigkeit hat er ebenso Großes geleistet, wie Rev. Hugh Price Hughes. Die erwähnte Diakonissenanstalt hat zwei Ausbildungsschulen und zwar das „Mewburnheim" in London (84 Bonner Road N. E.) und das „Calvertheim" (20 Highfield Straße) in Leicester. Die eingesegneten Diakonissen werden in allen Teilen Englands in den Gemeinden der verschiedenen Distrikte stationiert und sie sind vornehmlich in der Gemeindepflege thätig. Zweigstationen befinden sich in Süd-Afrika, Neu-Seeland und Ceylon. Während ihrer zwölfmonatlichen Probezeit erhalten die Diakonissen gründlichen, theoretischen Unterricht und zugleich praktische Anleitung in der Stadtmissions-Thätigkeit. Den praktischen Hospitalunterricht erhalten sie in einem städtischen Hospital, da mit den Ausbildungsschulen keine Krankenhäuser in Verbindung stehen. Nachdem sie ein Jahr in der Ausbildungsschule zugebracht haben, treten sie ein weiteres Jahr in die praktische Arbeit oder in ein Hospital ein, und nach einer zweijährigen Probezeit werden sie feierlich in ihr Amt eingeführt. Die Regeln und Verordnungen sind von denjenigen der staatskirchlichen Anstalten Englands nicht wesentlich verschieden und wenn erst die Eingliederung in den kirchlichen Organismus vollzogen sein wird, wird überhaupt kein Unterschied mehr wahrzunehmen

sein. Die Anstalt hat bis jetzt 60 eingesegnete Schwestern, welche außer in den genannten Anstalten und Zweigstationen in 45 verschiedenen Gemeinden und Bezirken thätig sind.

Die Diakonissensache in Schottland.

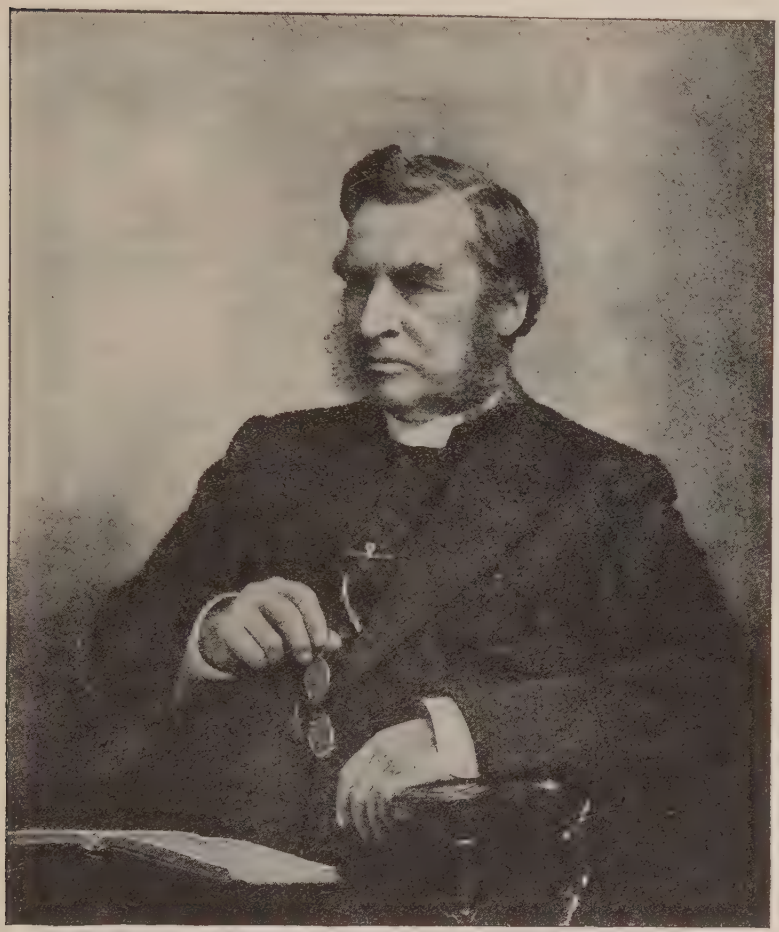
Während seines Weilens in England (1846) machte Pastor Theodor Fliedner einen kurzen Abstecher nach Edinburgh, Schottland, um die Bekanntschaft des berühmten schottischen Geistlichen, Dr. Chalmers, zu machen. Seine Pläne zur Gründung einer Diakonissenanstalt führten damals zu keinem praktischen Resultat, aber 1886 nahm die General-Assembly der Kirche in Schottland die Sache in die Hand und im Jahre 1887 wurde die Diakonissenanstalt in Edinburgh gegründet. Die Oberin hatte ihre Ausbildung in einem Londoner Mutterhaus erhalten. In einem damals veröffentlichten Pamphlet, betitelt: *"The Deaconess Institution and Training School"*, heißt es unter anderem: „Es giebt in Schottland viele Gegenden — Bergwerke — Steinbrüche u. s. w., wo die Arbeiterbevölkerung arm und religiös vernachlässigt ist. Hier könnte eine erfahrene, gottgeweihte Dame, die für den Missionsdienst ausgebildet worden ist, Großes ausrichten. Und wäre es nicht ebenfalls vorteilhaft und möglich, in jede Gemeinde eine ausgebildete Krankenpflegerin zu schicken, die besonders bei Unglücksfällen oder beim Ausbruch von schweren Krankheiten in den Riß treten könnte?" Die General-Assembly der schottischen Staatskirche adoptierte Regeln für die Aufnahme, Ausbildung, Tracht und die Versorgung der Diakonissen und am 9. Dezember 1888 wurde die erste Diakonisse feierlich in ihr Amt eingeführt. Tracht, Ausbildung und Anstaltsordnung sind von denjenigen der Mutterhäuser in England nicht wesentlich verschieden. Besonders erwähnenswert ist, daß man hier das Diakonissenwerk von Anfang an dem kirchlichen Organismus einverleibt hat und während die Anstalten auf dem europäischen Festlande zumeist von frommen und hervor-

Diakonissen-Anstalt in Edinburgh, Schottland.

ragenden Persönlichkeiten gegründet worden sind, so ging hier die Gründung der Mutterhäuser von dem gesetzgebenden Körper der Staatskirche aus. In dem Protokoll der General-Assembly von 1888 heißt es: „Zum erstenmal seit der Reformation hat man es unternommen, die Thätigkeit christlicher Frauen in das Räderwerk der kirchlichen Maschinerie einzufügen und in dieser Weise unter die kirchliche Aufsicht zu stellen." Und merkwürdig ist, daß in demselben Jahr (18. Mai 1888) die Bischöfliche Methodistenkirche in den Vereinigten Staaten in ganz ähnlicher Weise handelte und die Diakonissensache dem kirchlichen Organismus einverleibte.

Das Eigentum der Diakonissenanstalt in Edinburgh wurde im Jahre 1893 für den Preis von $11,500 erworben. Mit dem Schwesterheim in Verbindung steht das Ninians-Missionshaus, in welchem sich Schulzimmer, Kapelle, Kinderschule und andere derartige Räumlichkeiten befinden, die zur Betreibung einer ausgedehnten Missionsthätigkeit nötig sind. Neben diesem Missionshaus steht das Diakonissen-Hospital, in welchem die Schwestern ihre Ausbildung in der Krankenpflege erhalten. Es wurde im Jahre 1894 mit einem Kostenaufwand von $18,000 errichtet und 1897 bedeutend vergrößert. Es hat jetzt Raum für 28 Betten. Die jährlichen Auslagen belaufen sich auf $7500. Durch eine Einzelgabe von $200 können die jährlichen Unkosten für ein Krankenbett bestritten werden und für 16 Betten ist in dieser Weise gesorgt. Die Anstalt hat nun drei Gebäude und ist schuldenfrei. 26 Diakonissen sind eingesegnet worden und davon sind sechs auf auswärtigen Missionsfeldern thätig. Die Uebrigen sind im Hospital, in der Gemeinde- und in der Privat-Krankenpflege, im Ninians-Missionsinstitut, sowie in dem vor kurzer Zeit gegründeten Waisenhaus beschäftigt. Das größte Verdienst um die Gründung der Anstalt hat sich der bekannte schottische Geistliche, Rev. Archibald Hamilton Charteris, D. D., erworben. Im Jahre 1835, als Sohn eines Schulmeisters geboren, absolvierte er die Edinburgh-Universität schon vor seinem 20. Lebensjahre und trat im Jahre 1858 ins Pastorat ein. Als Biograph des berühmten Professors der Kirchengeschichte, Dr. James Robertson, wurde er rasch in den weitesten Kreisen bekannt. Im Jahre 1868 nahm er einen Ruf der Edinburgher-Universität als Professor der biblischen Kritik an und hier schrieb er eine Anzahl theologische Werke, die den Autor berühmt gemacht haben. Als der Gründer des sogenannten "*Christian Life and Work Committee*", dessen Präsident er von Anfang an gewesen ist, hat er sich um die Kirche Schottlands besonders verdient gemacht. Dieser Verein gab

die Anregung zur Gründung der *"Young Men's Guild"*, der *"Woman's Guild"* und der Diakonissenanstalt. Diese Organisationen haben sich als eine wunderbare Inspiration zu erneuter Thätig-



Rev. Archibald Hamilton Charteris, D. D.

keit für die schottische Kirche erwiesen. Es liegt die Absicht vor, in allen größeren Städten Schottlands Diakonissenanstalten zu gründen und durch diese Anstalten ein Netz christlicher Liebesthätigkeit über das ganze Land hin auszudehnen.

Achtes Kapitel.

Die Diakonissen-Anstalten in den übrigen europäischen Ländern.

Wie jedes Volk seinen eigenen Charakter und in jedem Land die Kirche sich anders gestaltet hat, so trägt auch die Diakonissensache in den verschiedenen Ländern ein verschiedenartiges Gepräge. Das Kaiserswerther-Mutterhaus galt zwar allgemein als Vorbild und die von Fliedner adoptierten Regeln und Verordnungen ließ man überall in ihren Grundzügen gelten, wie das deutlich aus der Geschichte der verschiedenen Anstalten hervorgeht, aber nichtsdestoweniger begegnen wir auch in der Diakonissensache den Eigentümlichkeiten der verschiedenen Kirchen und Völker. Von hier aus betrachtet, bietet dieses Kapitel ein interessantes Studium.

Die Diakonissen-Anstalten in Frankreich.

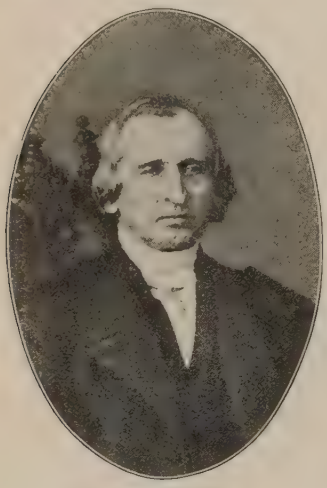
Die älteste Pariser Diakonissenanstalt verdankt ihre Entstehung dem reformierten Pastor Antoine Vermeil, der, ähnlich wie Fliedner in Kaiserswerth und Härter in Straßburg, ein Werkzeug in der Hand Gottes war, die weibliche Diakonie in der protestantischen Kirche Frankreichs ins Leben zu rufen. Antoine Vermeil, dessen Bild wir beifügen, stammte aus einer Hugenotten-Familie und wurde am 19. März 1799 in Nimes geboren. Er hatte zuerst die Absicht, Medizin zu studieren, wandte sich aber schließlich der Theologie zu und wurde im Jahre 1823 an die französische Gemeinde in Hamburg berufen. Ein Jahr später nahm er den Ruf der reformierten Gemeinde in Bordeaux an und hier wirkte er 16 Jahre lang im großen Segen. Er legte in der Gründung verschiedener Wohlthätigkeitsanstalten viel Geschick und großen Eifer an den Tag, auch besaß er die Gabe, andere zur Arbeit heranzuziehen und weite Kreise für seine Pläne zu interessieren. Im Jahre 1840 nahm er einen Ruf nach Paris an und hier sollte es ihm gelingen, den schon früher gefaßten Gedanken, das Amt der Diakonie, wie es sich in der apostolischen Kirche vorfand, zu erneuern. Noch war er kein Jahr in

Paris, als er sich entschloß, seine Gedanken in die That umzusetzen. Der erste Brief, den er zu diesem Zwecke schrieb, kreuzte sich mit der Antwort auf denselben, denn die christliche Freundin (Fräulein Malvesin aus Bordeaux), an die er gerichtet war, teilte ihm an demselben Tage ihren sehnlichen Wunsch mit, daß sie eine Gelegenheit suche, ihre ganze Kraft dem Dienste des Heilandes zu widmen, der sich für sie dahin gegeben habe. Kurz vorher hatte Elisabeth Fry einen Verein gebildet, dessen Mitglieder es sich zur Aufgabe machten, die weiblichen Gefangenen im Gefängnis St. Lazare zu besuchen. Die Vorsteherin dieses Vereins sah sehr bald ein, daß eine Zufluchtsstätte für die aus dem Gefängnis Entlassenen nötig sei. Sie bat Pastor Vermeil um Rat und besprach mit ihm die Gründung eines Asyls, meinte aber, die größte Schwierigkeit sei, eine passende Vorsteherin für eine solche Anstalt zu finden. Da zog Vermeil den Brief seiner Freundin heraus. Tief ergriffen rief die Dame dann aus: „Nun eine Diakonisse gefunden ist, müssen wir anfangen." In der Vorstadt St. Antoine kaufte man ein Haus und richtete es durch die Mithilfe christlicher Freunde ein. Am 6. November 1841 konnte die Anstalt der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Pfarrer Antoine Vermeil.

Fräulein Malvesin war zwar allein eingezogen, aber schon nach etlichen Wochen meldeten sich mehrere Schwestern. Die erste Arbeit unternahm man unter den Gefallenen und ein Teil des Hauses wurde als eine Rettungsanstalt eingerichtet. Aus diesem Magdalenen-Asyl ist schließlich die blühende Diakonissenanstalt hervorgegangen. Das junge Werk fand bald einflußreiche Freunde, die demselben mit Rat und That zur Seite standen, und bald konnte man ein Kinderhospital, dann eine Erziehungs- und Besserungsschule für junge Mädchen und schließlich ein Frauen-Krankenhaus eröffnen. Schon nach vier Jahren waren die Räumlichkeiten zu klein und in ganz wunderbarer Weise gelang es Herrn Vermeil, ein passendes Eigentum an der Reuilly Straße No. 95 zu kaufen, das

hinreichend Raum bot, um eine große Central = Diakonissenanstalt für die evangelische Kirche Frankreichs aufzubauen. Auf dem Platz, der mehrere Morgen umfaßte, standen verschiedene Gebäude und das Ganze war von einer Mauer umschlossen. Der Ankaufspreis betrug 110,000 Franken. Die Katholiken hatten ihr Auge auf den Platz gerichtet und wie durch ein Wunder ist er Pastor Vermeil in die Hände gefallen. In drei Tagen hatte er 70,000 Franken beisammen, womit er die erste Anzahlung machte und für das Uebrige sorgte der liebe Gott ebenfalls in ganz wunderbarer Weise. Die drei Hauptzweige der Thätigkeit waren bis dahin Krankenpflege, Erziehung der Kinder und die Rettungsarbeit unter den Gefallenen gewesen. Das Werk fand Gnade bei Gott und Menschen und die Mittel kamen reichlich, so daß es von Jahr zu Jahr erweitert werden konnte. Während der Revolutionszeit im Jahre 1848 hatte die Anstalt sich durch schwere Zeiten hindurchzuringen, aber das Bäumlein hat dadurch nur um so tiefer Wurzel geschlagen. Als Herr Vermeil Ende der fünfziger Jahre, seines leidenden Zustandes halber, von der Anstaltsleitung zurückzutreten sich gezwungen sah, legte er dieselbe in die Hände des Pfarrers Louis Valette. Er selbst ist am 8. Oktober 1864 selig im Herrn entschlafen. Mit ihm ist ein warmer Freund der Diakonissensache und ein erfolgreicher und treuer Zeuge Jesu Christi aus dem Leben geschieden.



Pfarrer Louis Valette.

Pastor Louis Valette wurde am 24. Mai 1800 in dem Dorfe Chênes-Thorney an der schweizerischen Grenze geboren. Schon mit acht Jahren besuchte er die Schule in Genf und im Alter von 18 Jahren übernahm er eine Stelle als Erzieher und wurde dadurch in den Stand gesetzt, seine verwitwete Mutter zu unterstützen. Im Jahre 1827 nahm er den Ruf der französischen Gemeinde in Neapel an und hier wirkte er 14 Jahre lang im großen Segen. Aus Gesundheitsrücksichten kehrte er wieder nach Frankreich zurück und übernahm das Pastorat in der Kirche der Augsburgischen Konfession in Paris. Hier knüpfte er ein inniges Freundschaftsband mit Pastor Vermeil. Als dieser seiner angegriffenen Gesundheit halber eine

längere Vakanz zu nehmen sich genötigt sah, übernahm Valette die Leitung der Anstalt, bis er schließlich nach dem Rücktritt des ersteren (Ende der fünfziger Jahre) seine ganze Zeit und Kraft dem Diakonissenwerk widmete. Die Anstalt nahm unter seiner äußerst fähigen Leitung einen mächtigen Aufschwung und er richtete sein Augenmerk ganz besonders auf die Ausbildung von Gemeinde = Diakonissen. Am 1. Januar 1868 trat die Oberin, Fräulein Malvesin, nach 26jähriger Thätigkeit zurück mit der Absicht, ihre noch übrige Kraft der Gründung und Leitung eines Mädchenasyls zu widmen. Sie war auch darin sehr erfolgreich, kehrte aber zwei Jahre vor ihrem Tode ins Mutterhaus zurück, wo sie im 83. Lebensjahr, im Triumph des Glaubens, zur Ruhe der Seligen eingegangen ist. Ihr Mantel fiel auf Schwester Waller, die im Jahre 1866 von Holland herübergekommen war und alle Eigenschaften einer erfolgreichen Oberin in sich vereinigte.

Oberschwester Malvesin.

Die Kriegsjahre 1870/71 waren für das Diakonissenwerk in Frankreich Zeiten schwerer Prüfung und Läuterung. Die Diakonissenanstalt liegt in der Faubourg St. Antoine, einem stets glimmenden Revolutions-Herd. Die Schwestern hielten während der Belagerung auf ihrem Posten treulich aus. In der dem Mutterhaus gegenüberliegenden Schule wurde ein Lazarett eingerichtet, wo die Kranken und Verwundeten, ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses, von den Diakonissen aufs beste verpflegt wurden. Pfarrer Monod ließ eine Ambulanz mit allem Nötigen ausrüsten und mit zwei Diakonissen folgte sie der Armee und leistete auf den Schlachtfeldern große Dienste. Nachdem der Frieden hergestellt war, flossen auch die Geldmittel wieder reichlicher. Man konnte jetzt ein Krankenhaus für Frauen errichten und im September 1873 der Oeffentlichkeit übergeben. Pastor Valette konnte der Einweihung leider nicht mehr beiwohnen. Seine Gesundheit hatte durch die Strapazen des Feldzuges und die Aufregung der Belagerung sehr gelitten, weshalb er im Jahre 1872 von der Leitung der Anstalt zurücktrat. Nach kurzer Krankheit ist er am 20. Oktober desselben Jahres zur Ruhe des

Volkes Gottes eingegangen. Kurz vor seinem Abscheiden sagte er noch: „Alles mit Jesu, alles in ihm und alles für ihn." Nach diesem Motto hatte dieser treue Knecht Gottes sein Leben voll und ganz in den Dienst des Reiches Gottes gestellt. Die Direktion der Anstalt wurde in die Hände von vier Pastoren, zwei von der reformierten und zwei von der lutherischen Kirche, gelegt. Pastor Dhombres übernahm an Valettes Stelle die Präsidentschaft und im Jahre 1876 wurde als zweiter Anstaltsgeistlicher Pastor W. Monod erwählt. Dieser fromme und begabte Gottesmann diente der Anstalt bis 1901. Er trat freiwillig zurück, um das verantwortliche Amt einer jüngeren Kraft zu überlassen. Als die Anstalt im Jahre 1891 ihr fünfzigjähriges Jubiläum feierte, konnte sie auf eine reich gesegnete Wirksamkeit zurückblicken. Ihr gesegneter Einfluß ist nicht nur in der Weltstadt Paris, sondern in ganz Frankreich gefühlt worden. Die Anstalt hat heute 80 Schwestern und zahlreiche Tochterhäuser und Arbeitsfelder in allen Teilen Frankreichs. Die älteste Diakonisse, Victoria Duval, welche dem Hause der Genesenden in Neuilly vorsteht, konnte im Jahre 1899 ihr fünfzigjähriges Amtsjubiläum feiern. Folgende Tochterhäuser und Stationen sind mit dem Mutterhaus verbunden: 1) Tochterhäuser: Heilanstalt für Frauen, Kleinkinderschule, Besserungsasyl für ältere Mädchen, Besserungsasyl für jüngere Mädchen und eine Ausbildungsschule für die Schwestern. 2) Arbeitsfelder, *a.* in Paris: Gemeindepflege (Sainte Marie und Bellevile), reformierte Schule, Waisenhaus, Haus für Genesende, Asyl (François Delessert), Heilanstalt für Männer (Neuilly-sur-Seine); *b.* außerhalb Paris: Uzes: Protestantisches Hospital. Mazures: Schule für junge Mädchen. Orleans: Waisenanstalt für Mädchen. Orthes: Evangelisches Asyl. Nanterre: Asyl für alte, kranke Frauen. Marseille: Protestantisches Krankenhaus. Audincourt: Heilanstalt. Montauban: Waisenhaus. La Rochelle: Protestantisches Hospital. Livron: Arbeitsschule. Clermont: Protestantisches Quartier des Centralhauses. Cannes: Evangelisches Asyl. Montauban: Heilanstalt und Asyl für alte Frauen. Bordeaux: Asyl für alte protestantische Männer. Versailles: Haus für genesende junge Knaben. Lyon: Asyl für alte Frauen und Genesende. Valence: Gemeindepflege.

Ein zweites Diakonissenhaus wurde in Paris im Jahre 1874 von dem lutherischen Pastor Felix Kühne gegründet. Er wurde dabei von Fräulein d'Haussonville, einer eingesegneten Diakonisse, unterstützt. Eine Anzahl Frauen teilten mit ihm die Leitung und Ver-

antwortlichkeit des Werkes. Mehrfacher Wechsel der Vorsteherin, sowie der Umzug aus gemieteten Wohnungen, bereitete dem jungen Werke viel Schwierigkeiten. Die Anstalt wurde durch freiwillige Gaben und jährliche Kollekten von seiten der lutherischen Gemeinden in Frankreich unterstützt und neben der Gemeinde- und Krankenpflege stehen die Schwestern verschiedenen Anstalten vor. Die Zahl der Schwestern ist aber verhältnismäßig gering.

Die Diakonissen-Anstalten in der Schweiz.

1. Das Diakonissenhaus in St. Loup wurde im Jahre 1842 von Pfarrer Louis Germond gegründet. Ursprünglich wurde die Anstalt in Echallens eröffnet, aber 1852 nach St. Loup ver-

Diakonissenheim in St. Loup, Schweiz.

legt. Infolge der kirchlichen Wirren, die in den vierziger Jahren so tief in das kirchliche Leben der Schweiz eingegriffen haben, mußte auch die Diakonissenanstalt viele Anfeindung erdulden. Der Haß der Gegner kehrte sich gegen dieselbe als „eine Burg des Methodismus" und zweimal mußte das Haus geschlossen werden. Germond mußte im Jahre 1848 sein reich gesegnetes Arbeitsfeld mit betrübtem Herzen verlassen, aber als er das Haus im Jahre 1852 in St. Loup, nahe bei dem Flecken La Sarraz, eröffnete, konnte er wieder mit freudiger Hoffnung in die Zukunft blicken. Am 11. September 1866 segnete er das Zeitliche und sein Sohn, Pastor Henry Germond, der schon seit 1861 seinen Vater in der Anstaltsleitung unterstützt hatte, trat an dessen Stelle, bis er selbst im Jahre 1881 selig im Herrn entschlief. Unmittelbarer Nachfolger wurde der gegenwärtige Rektor, Pastor O. Rau-Baucher, unter dessen umsichtiger Leitung sich die Anstalt in ge-

sunder Weise entwickelte und in seiner gesegneten Thätigkeit sich über die ganze französische Schweiz ausbreitete. Die Anstalt zählt heute 180 Diakonissen, welche im Mutterhause, sowie in den Tochteranstalten von St. Loup und auf 54 auswärtigen Arbeitsfeldern thätig sind. Im Hospital in Lausanne sind allein 34 Diakonissen beschäftigt. Die Anstalt ist in der ganzen Schweiz bekannt und beliebt und jedes Jahr kommen etwa 2000 Personen beim Jahresfest in St. Loup zusammen, um sich an den herrlichen Gottesdiensten, die im Freien gehalten werden, zu beteiligen. Bei der Aufnahme der Schwestern wird nicht gefragt, welcher Kirche sie angehören, sondern ob sie eine gründliche Herzenserfahrung gemacht haben und im persönlichen Umgang mit dem Heiland stehen. — Das beigefügte Bild zeigt links das alte Haus, das bis jetzt immer noch das Mutterhaus ist, daneben steht die Wohnung der Probeschwestern und in der Nähe das Pfarrhaus, in welchem der Rektor wohnt. Rechts im Vordergrund steht das Hospital und dahinter das Siechenhaus für Frauen und chronisch-kranke Kinder. Ganz im Vordergrunde, aber auf dem Bilde nicht sichtbar, befindet sich das Erholungshaus für die Schwestern und im Hintergrund eine Anstalt für skrofulöse Kinder. Weiter unten schaut das Dach des Oekonomie-Gebäudes zwischen den Bäumen hervor. — In neuster Zeit wurden Stationen in Cannes, Turin und Pinchat bei Genf gegründet. Die jährlichen Ausgaben betragen ungefähr 200,000 Franken.

2. Die Diakonissenanstalt in Bern. Die ersten Anfänge in der Gründung dieser Anstalt reichen bis in das Jahr 1836 zurück. In diesem Jahr wurde ein Frauenverein gegründet, dessen Mitglieder sich die Aufgabe stellten, die Kranken zu besuchen und für die nötige Pflege zu sorgen. Die Vereinsmitglieder versammelten sich wöchentlich, um zu beraten und ihre Erfahrungen gegenseitig mitzuteilen. Es stellte sich aber bald die Notwendigkeit eines eigenen Hospitals heraus, da bei der Pflege in den Wohnungen der Kranken allerlei Uebelstände und Mißbräuche hervortraten. Aber jetzt entstand Zwietracht. Fräulein Sophie Wurstemberger von Wittihofen, das hervorragendste Mitglied des Damenkomites, beantragte, das man einer einzigen Dame die ganze Anstaltsleitung übergeben und sie die volle Verantwortlichkeit für alle Zweige tragen solle. Die übrigen Glieder des Vereins hielten jedoch dafür, daß man die verschiedenen Zweige der Haushaltung trennen und über jeden separat eine Dame setzen müsse, deren Aufgabe es sein solle, für diesen Teil der Anstalt ausschließlich zu sorgen, ohne sich um das Uebrige zu bekümmern. Den

ersten Antrag nannte man den monarchischen, den zweiten den konstitutionellen. Da man sich nicht einigen konnte, zog sich Frl. Sophie Wurstemberger zurück und unternahm (1842) eine längere Reise. Sie besuchte Kaiserswerth und Pastor Fliedner, der den Reichtum ihres Geistes bewunderte und sich über ihre tiefe Frömmigkeit freute, versuchte sie für Kaiserswerth zu gewinnen. Sie reiste jedoch nach England und hielt sich hier längere Zeit im Hause ihrer Freundin, Elisabeth Fry, auf und kehrte schließlich nach der Schweiz zurück mit dem festen Entschluß, den Armen und Kranken den Rest ihres Lebens zu widmen. Unterdessen hatte im Kreis ihrer Freundinnen das Los ihrer Ansicht den Sieg verschafft und man hatte sie zur Vorsteherin der Anstalt gewählt. Allein ihre Eltern versagten ihre Einwilligung. Es war unerhört, daß ein adeliges Fräulein ihre Familie verlassen, sich in einer geringen Wohnung einmieten und mit Töchtern geringen Standes ihr Leben den Armen und Kranken opfern sollte. Erst nach langen Kämpfen erlangte sie die Einwilligung der Eltern, aber mit der bestimmten Erklärung, daß sie von ihnen keinerlei Unterstützung zu erwarten habe. Mit wenigen „Batzen" unternahm sie ihr Werk in einer elenden Wohnung an der Aarbergergasse. „Welche Entbehrungen sie sich dabei auferlegt, welche Nöte sie durchgemacht, und welche Gebetserhörungen sie dabei erfahren, dies wird der große Tag einmal offenbaren." Nach zwei Jahren war die Wohnung zu klein und sie mietete eine größere an der Brunngasse und im Jahre 1849 konnte die Anstalt in die Nydecklaube verlegt werden, wo die evangelische Gesellschaft die oberen Räume teils für den Buchhandel, teils zur Verkündigung des Wortes Gottes inne hatte. Achtzehn Jahre lang befand sich die Anstalt in Mietsräumen, aber im Jahre 1862 wurde auf der Altenberghöhe ein Haus mit Garten gekauft; im Jahre 1864 das Haus in der Stadt; 1865 das anstoßende Gut, der Blumenberg; 1878 das angrenzende Gebäude in der Stadt, und 1883 das Landgut Wyler, wozu etwa 100 Morgen Landes zur Betreibung der Landwirtschaft gehören. 1876 wurde die Anstalt inkorporiert, und im Jahre 1878 wurde Schwester Sophie, die mittlerweile Gattin des bekannten Diakonissenvaters, Joh. F. Dändliker, geworden, vom Herrn abgerufen und im vollen Triumph des Glaubens bestieg sie den Eliaswagen und trat die Heimreise an. Das Diakonissenhaus erhielt am 17. Februar 1880 eine neue Hausmutter in der Person des Fräulein Jenny Schnell (jetzt Witwe Dändliker) aus Basel. Am 7. Dezember 1900 starb ebenfalls der Diakonissenvater, J. F. Dändliker. Geboren 1821 in Hombrechtikon am Zürichsee, leitete er

seit den fünfziger Jahren die stets sich erweiternde Diakonissen- und Krankenanstalt in Bern. Dändliker war eine imponierende, durch und durch originelle und gottgeweihte Persönlichkeit, ein Wohlthäter der Menschen, ein praktischer Christ, dessen Scheiden weithin gefühlt wurde. Die Anstalt hat heute über 400 Schwestern auf nahezu 100 verschiedenen Arbeitsfeldern und in mehr als 50 Krankenhäusern sind die Schwestern thätig. Die Jahreseinnahmen belaufen sich auf 200,000 Franken.

3. Die Diakonissenanstalt in Neumünster bei Zürich. Der Ursprung dieser Anstalt reicht in die erste Hälfte der fünfziger Jahre zurück. Den Anstoß zur Gründung gab ein kleiner

Kranken- und Diakonissen-Anstalt, Neumünster.

silberner Pfennig mit Zwinglis Bildnis, welcher in den Kirchenbeutel zu Neumünster mit einem Gedicht eingelegt wurde, worin die Hoffnung ausgesprochen war, daß aus diesem kleinen Steinchen unter Gottes Beistand mit der Zeit ein Diakonissenhaus erwachsen möchte. Antistes Füßli griff den Gedanken auf, der ihm ohnehin schon lange nahe gelegen und bestimmte die evangelische Gesellschaft zur Ausführung desselben. Am 5. März 1857 begab sich die Tochter einer dem seligen Füßli befreundeten Familie von Neumünster, Anna Sieber, nach Riehen, um die Einrichtungen der dortigen Diakonissenanstalten kennen zu lernen. Im Juni desselben Jahres erließ die evangelische Gesellschaft einen Aufruf für Beiträge zur Gründung einer Anstalt, der solchen Anklang fand, daß binnen Jahresfrist über 54,000 Franken eingingen und am 18. No-

vember 1858 konnte die neuerbaute Diakonissenanstalt eingeweiht werden. Frl. Anna Sieber wurde als Oberschwester eingesetzt und wurde nun als Schwester „Nanny" in weiten Kreisen bekannt. Das erste Jahr war ein Jahr großer Freude, aber im folgenden Jahr entriß der Tod den ersten Vorsteher der Anstalt, Herrn Antistes Füßli, dann den ersten Quästor, Herrn Pestalozzi-Hofmeister, und schließlich im Herbst desselben Jahres „Schwester „Nanny". Im Jahr 1862 trat Pfarrer Flury als Seelsorger ein. „Am Vorabend des Weihnachtsfestes im Jahre 1868 wurde der Direktion ein ganzes in Hottingen gelegenes Landgut mit geräumigen Wohngebäuden und prächtigem Park (im Wert von 80,000 Franken) geschenkt für alte Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, Rekonvalescenten und ausruhende Diakonissen, sowie 20,000 Franken in bar zum Betrieb der Anstalt. Am 6. Juni 1869 fand die Einweihungsfeier und der Bezug dieses Altenasyls statt." Am 25jährigen Jubelfest (1883) hatte die Anstalt bereits einen reichen Kranz von Tochteranstalten und Stationen um sich her. Pfarrer Flury trat als Anstaltsgeistlicher zurück und Pfarrer C. Brenner wurde an seine Stelle berufen. Er steht der Anstalt noch jetzt als erster Anstaltsgeistlicher mit großer Umsicht vor und seit fünf Jahren steht ihm ein zweiter Geistlicher in der Person des Herrn Prediger Ebinger zur Seite. Die Anstalt hat 238 Diakonissen, davon 178 eingesegnete und 60 nicht eingesegnete Schwestern. Zur Anstalt gehören: 4 Tochterhäuser und 74 Arbeitsfelder, nämlich: 26 Krankenhäuser mit 144 Schwestern; 8 Siechen- und Versorgungshäuser mit 18 Schwestern; 35 Gemeindepflegen mit 40 Schwestern; 1 Kleinkinderbewahranstalt mit 7 Schwestern; 4 Mägdeherbergen mit 4 Schwestern. Die Einnahmen im verflossenen Jahr beliefen sich auf 242,000 Franken.

4. Die Diakonissenanstalt in Riehen bei Basel wurde im Jahre 1852 auf Anregen des bekannten „Papa Spittler" gegründet. An der Spitze des Hauses stand fast zwei Jahrzehnte lang Herr Stadtratspräsident Bischoff-Respinger, während die Seele des Hauses 27 Jahre hindurch die erste Oberschwester Trinette war. Ihr Lebensbild ist von dem Hilfsgeistlichen und Mitarbeiter, Pfarrer S. Barth, unter dem Titel „Schwester Trinette" herausgegeben worden. In 1876, als die Zahl der Schwestern schon 120 betrug, wurde Theodor Fliedner, ein Sohn des Vaters von Kaiserswerth, der bisher deutscher Pfarrer in London gewesen war, als Anstaltsgeistlicher nach Riehen berufen. Aber schon nach dreijähriger Thätigkeit trat er zurück und übernahm (1879) die Leitung des Paul-

Gerhardt-Stifts zu Berlin. Das Haus verdankt ihm jedoch zahlreiche organisatorische Verbesserungen. In demselben Jahr starb ebenfalls Schwester „Trinette". So brachte das Jahr 1880 nicht nur eine neue Oberschwester, sondern auch einen neuen Anstaltsgeistlichen. Letzteren fand man in der Person des Pfarrers Kägi, der sich als äußerst passender Mann für diesen wichtigen Posten erwiesen hat. Die Gesamtzahl der Schwestern beträgt über 300. Davon sind 175 in 35 verschiedenen Krankenhäusern beschäftigt.

Die Diakonissenhäuser in Holland.

Es befinden sich in Holland nicht bloß eine große Anzahl Mutterhäuser, sondern es hat das Werk hier auch eine Vorgeschichte wie in keinem anderen Lande. In Holland und England erhielt Pastor Fliedner seine erste Anregung, worüber er selbst folgendes erzählt: „Im Juni 1823 trat ich meine 14monatliche Kollektierreise nach Holland und England an. Der Herr schenkte dieser Reise großen irdischen Segen, so daß ich wirklich ein solches Kapital zusammenbrachte. Aber da er nach seiner überschwenglichen Liebe gerne mehr als einen Segen austeilt, so bescherte er mir selbst einen noch viel größeren geistigen Segen durch diese Reise. Ich lernte auf derselben in den beiden evangelischen Ländern eine Menge wohlthätiger Anstalten für Leibes- und Seelenpflege, Schul- und Erziehungsanstalten, Armen-, Waisen- und Krankenhäuser, Gefängnisse und Gesellschaften zur Besserung der Gefangenen, Bibelgesellschaften, Missionsanstalten u. s. w. kennen, bemerkte zugleich, wie der lebendige Glaube an Christum fast alle diese Anstalten und Vereine ins Leben gerufen hatte und noch erhielt. Mächtig wirkte die Wahrnehmung von der Fruchtbarkeit und Liebeskraft dieses Glaubens zur Stärkung meines eigenen noch sehr schwachen Glaubens. . . . Mit Bewunderung und Dank, daß mir all diese großen Liebeswunder des evangelischen Glaubens zu sehen vergönnt ward, kehrte ich im August 1824 nach Haus zurück, aber auch mit tiefer Scham, daß wir Männer in Deutschland von Frauen uns also übertreffen ließen in christlicher Liebesthätigkeit, und uns namentlich der Gefängnisse so wenig bisher angenommen hatten." Als Pfarrer Fliedner im Jahre 1827 Holland zum zweitenmal bereiste, wurde er noch eingehender mit der Diakonissensache, wie sie zu der Zeit betrieben wurde, bekannt und schrieb darüber also: „Es giebt in den Gemeinden (der holländischen Mennoniten) auch noch Diakonissen, welche vom Kirchenvorstande gewählt werden, unter diesem stehen und sich mit der weiblichen Armenpflege befassen. Sie

besuchen die Hütten der Armut, teilen die bewilligten Kleidungsstücke aus, sorgen für das Unterkommen der Mädchen als Dienstboten u. s. w. Sie sind so wenig wie die Diakone besoldet, gehören zu den angesehensten Familien der Gemeinde und unterziehen sich dabei ihrem viele Aufopferung an Zeit u. s. w. erfordernden Geschäfte mit großer Willigkeit. Diese lobenswerte und christliche Einrichtung sollte von den anderen evangelischen Konfessionen billig nachgeahmt werden."

Eine andere Chronik erzählt uns, daß in Holland schon zur Zeit der Reformation Gemeindediakonissen thätig waren und es ist deshalb erfreulich, daß die Kirchen in Holland auch in der Neuzeit nicht zurückgeblieben sind und daß so viele herrliche Anstalten emporblühten, von denen etliche den Mutterhäusern in Deutschland nur wenig nachstehen. Allen voran steht die Diakonissenanstalt in Utrecht.

Das Diakonissen-Mutterhaus in Utrecht. Diese Anstalt wurde im Jahre 1844 von mehreren Frauen gegründet. Witwe von Zuylen van Nyevelt, Frau van Tuyll van Serooskerken, Frau van Reede van Oudshoorn und Frau van Bötzelaer zu Utrecht gründeten einen Diakonissenverein und erließen einen Aufruf an die christliche Frauenwelt für Hilfe. Sofort sandten sie zwei Schwestern nach Kaiserswerth zur Ausbildung. Als diese im November des Jahres 1844 zurückkehrten, war ein kleines Haus bereit, in welchem man jetzt ein Hospital eröffnen konnte. Die Zahl der Schwestern wuchs rasch, aber im Jahre 1847, während einer Typhusepidemie, starben drei Schwestern, sowie der Hausarzt, und eine Anzahl Diakonissen erholten sich nur langsam. Sehr verdient um die Anstalt machte sich die langjährige Oberschwester Mej. A. H. Swellengrebel.

Diakonissenhaus in Utrecht.

Im Jahre 1849 wurde die Anstalt von der Breedstraße nach der Oude Gracht und Wij Str. verlegt. Auf dieses Eigentum hatte man, seiner passenden Lage halber, schon bei der Gründung sein Augenmerk gerichtet, indessen erst nach dem Tod des Eigentümers war es möglich geworden, dasselbe käuflich zu erwerben. Aber schon nach wenigen Jahren war das Haus zu klein geworden und weil die Mittel zur Vergrößerung fehlten, unternahmen es die Diakonissen, aus eigenen

Mitteln einen Anbau zu machen, in welchem zugleich eine geräumige Kapelle eingerichtet wurde. Die Einweihung wurde am 27. Juli 1856 vollzogen. Eine andere Erweiterung erfuhr die Anstalt durch den Ankauf von zwei angrenzenden Häusern, welche zu Isolier-Baracken bestimmt und „Klein-Bethesda" genannt wurden. Im Jahre 1860 erbaute Mej. H. F. de Meij van Alkemade ein Kinderhospital aus eigenen Mitteln und mit großem Erfolg stand sie selbst demselben 20 Jahre lang vor, bis sie im Jahre 1873 vom Schauplatz ihrer Wirksamkeit durch den Tod abgerufen wurde. Im Jahre 1875 wurde in dem großen Anstaltsgarten ein Erholungshaus für die Schwestern errichtet, desgleichen eine Anstalt für leidende ältere Damen. Das Bethanien-Hospital wurde im Jahre 1889 bedeutend vergrößert,

Diakonissen-Anstalt im Haag.

es wurde eine Klinik, ein Krankensaal für Männer und eine Anzahl Zimmer für die Pflegeschwestern in dem Anbau eingerichtet und heute ist das Hospital eines der best eingerichteten Krankenhäuser der Niederlande. Die Anstalt hat 32 eingesegnete Schwestern, 28 Probeschwestern und 12 Vorprobeschwestern. Die Einnahmen beliefen sich im Jahre 1900 auf 81,205 Franken und die Ausgaben auf 85,522 Franken. Oberschwester ist Gräfin Anna von Bylandt Rheydt.

Das Diakonissenhaus in Haag. Diese Anstalt verdankt ihre Entstehung dem bekannten Dr. Basting, der im Jahre 1864 eine Broschüre veröffentlichte, welche den Titel trug: „Eine Weckstimme an mein Vaterland." Er wies nach, wie nötig es sei, in Friedenszeiten tüchtige Krankenpflegerinnen heranzubilden, damit man in Kriegszeiten über gute Kräfte verfügen könne. Sein Aufruf ver-

hallte nicht ungehört. Etliche Damen machten sofort einen bescheidenen Anfang und schon im folgenden Jahre (1865) konnte ein Anstaltsgebäude erworben und eingeweiht werden. Als erste Oberin wurde Frau D. Bronovo berufen. Die Anstalt hatte von Anfang an viele einflußreiche Freunde und die Königin der Niederlande war

Anstalt im Haag.

von Anfang an Protektorin und freigebige Gönnerin des Hauses. Der Oberschwester stehen zwei Prediger der Stadt als Berater und Seelsorger zur Seite. Das im Jahre 1865 bezogene Haus erfuhr schon 1870 eine bedeutende Raumerweiterung und sieben Jahre später legte man den Grund zu dem prächtigen Neubau, der im Jahre 1879 bezogen werden konnte.

Die Anstalt hat heute 62 Schwestern (einschließlich der Probeschwestern) und 5 derselben sind in der Gemeindepflege thätig. Die jährlichen Einnahmen belaufen sich auf $25,000 und das Hauptgebäude, das wir im Bilde hier vorzeigen, ist ein massiver Bau, der mit allen modernen Einrichtungen versehen ist. Die Leitung der Anstalt liegt fast ausschließlich in den Händen der Oberin, welche darin von mehreren älteren Schwestern, sowie von einem Damenkomite unterstützt wird. Oberschwester ist Frl. van Söterwoude und Anstaltsgeistliche die Herren: Dr. J. G. Knottnerus und Dr. G. A. Rademaker.

Außer der Diakonissenanstalt verfügt die Verwaltung über folgende Einrichtungen: 1. Ein Erholungshaus für ältere Damen, sowie für dienstunfähige Schwestern. 2. Ein Isolierhaus. 3. Ein Haus für die Vorprobeschwestern. 4. Eine isolierte Abteilung für Nervenkranke. 5. Eine Schwesternheimat.

Diakonissen-Anstalt in Haarlem.

Das Diakonissenhaus in Haarlem. Im Jahre 1874 wurde im Hause von Fräulein A. J. M. Teding van Berkhout der erste Patient aufgenommen und sechs Jahre später (1880) konnte man im Garten dieses genannten Hauses ein Anstaltsgebäude zur Aufnahme von Epileptischen errichten. Man legte der Anstalt den schönen biblischen Namen „Zoar" bei. Da die Räumlichkeiten auch dieses Gebäudes bald nicht mehr ausreichten, wandte sich Frl. Teding an eine Anzahl christliche Freunde und ersuchte sie um Hilfe. So entstand ein Verein, der sich mit großem Eifer der Förderung dieses Zweiges christlicher Wohlthätigkeit hingab, und in wenigen Jahren hatte er drei Gebäude für epileptische Frauen in Haarlem und drei Gebäude für epileptische Männer in dem nahen Heemstede errichtet. Pastor L. H. F. Creutzberg wurde 1885 als Anstaltsgeistlicher installiert. Es wurde ihm bald klar, daß für die Pflege epileptischer

Männer Diakonen angestellt werden sollten und darin kam ihm Pastor von Bodelschwingh in Bielefeld zu Hilfe, bis man selbst ein Diakonenhaus errichten und die Brüder ausbilden konnte. Es gelang der Anstaltsleitung, das prächtig gelegene Herrenhaus „Meer en Bosch" zu kaufen und hier eine Brüderanstalt einzurichten. Pastor Creutzberg sah sich schon im Jahr 1890 aus Gesundheitsrücksichten genötigt, sein Amt niederzulegen. Nachfolger wurde Pastor J. L. Zegers. Fräulein A. J. M. Teding van Berkhout gründete im Jahre 1887 ein Diakonissenheim und legte die Verwaltung in die Hände eines Komites, welchem sie selbst als Mitglied angehörte. Als erste Oberschwester diente Fräulein Aletta Lamberta Hoog. Schon im folgenden Jahr konnte man das Nachbarhaus erwerben und eine Kinderheimat errichten. Im Jahre 1889 war die Zahl der Schwestern so herangewachsen, daß man mehrere derselben nach Amsterdam in die Gemeindepflege senden konnte, und diesem Anfang verdankt die Diakonissenanstalt in Amsterdam ihre Entstehung. Im Jahre 1893 wurde ein neuer, modern eingerichteter Hospitalbau aufgeführt. Im Jahre 1894 unternahm man die Gründung eines Rettungshauses für gefallene Mädchen in Haarlem und dann im Jahre 1897 die Leitung des Alten- und Siechenheims in dem benachbarten Hillegom. In diesem Jahre konnte ebenfalls in dem vergrößerten Anstaltsgarten eine Isolier-Baracke errichtet werden. Die Anstaltsverwaltung verfügt heute über zahlreiche Gebäude und das Werk hat sich nach vielen Richtungen hin in der erfreulichsten Weise ausgedehnt. Einschließlich der 35 Probeschwestern hat die Anstalt gegenwärtig 56 Schwestern. Mit dem Hospital, in welchem im verflossenen Jahr 500 Kranke verpflegt und 171 Operationen vollzogen wurden, ist eine Klinik verbunden. Die Anstalt hat drei Gebäude in Haarlem: „Bethesda," „Sarepta" und „Silo." Sodann drei Gebäude in Heemstede: „Zoar," „Salem" und „Ebenezer." Außerdem sind die Schwestern in mehreren Gemeindepflegen thätig, nämlich in Hillegom, Beesa, Brenkelen, Doorn, Nymegen und Zeist. Auch einer Sommerstation in Zandvoort stehen sie vor. Seit mehreren Jahren interessiert sich die Anstaltsverwaltung in besonderer Weise für die Heidenmission und bereits sind mehrere Schwestern nach Niederländisch-Indien gesandt worden. Das monatlich publizierte Anstaltsorgan trägt den Namen: „Het Diakonaat."

Das Mutterhaus zu Arnheim. Die Gründung dieser Anstalt ist von dem Kirchenrat der reformierten Gemeinde in Arnheim ausgegangen. Die Eröffnung des Hauses wurde am 3. August

1884 vollzogen. Mutter Johanna von Neß ist die erste Oberschwester. Die Leitung der äußeren Angelegenheiten liegt in den Händen eines Direktoriums. Das Haus, das ursprünglich für 24 Kranke Raum hatte, hat so bedeutende Vergrößerungen erfahren, daß heute 140 Kranke aufgenommen werden können. Hinter dem Hospital liegt das Isolierhaus. Etwas entfernt befindet sich das Heim für alte, versorgungsbedürftige Damen und in der Nähe steht die Wohnung des Predigers, in welchem zugleich mehrere Räume für ein Krüppelheim eingerichtet sind. In einem anderen Teil des schönen Gartens wurde das Feierabendhaus errichtet, in welchem kranke und invalide Schwestern wohnen. Einschließlich der Probeschwestern gehören der An-

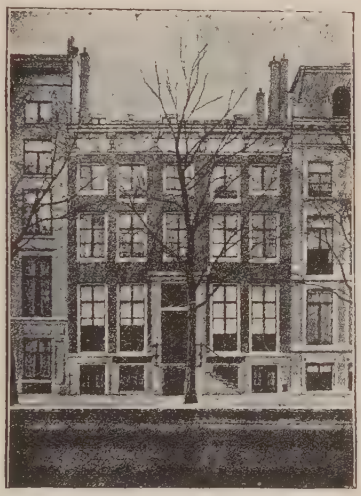
Diakonissen-Anstalt in Arnheim, Holland.

stalt 55 Schwestern an. Anstaltsgeistlicher für längere Zeit war Pastor D. Disselhoff, Sohn des weiland Dr. Disselhoff in Kaiserswerth. Im September 1900 folgte er einem Ruf als zweiter Anstaltsgeistlicher in Kaiserswerth und siedelte dahin über. Seine Stelle übernahm im März 1901 Pastor A. M. Knottnerus. Sieben Schwestern arbeiten in der Gemeindepflege in verschiedenen Städten und eine Schwester steht einem Kinderhospital vor. Die Königin Mutter ist seit Gründung die Protektorin dieser Anstalt. Die Gebäude sind in den letzt verflossenen Jahren bedeutend erweitert worden.

Das Diakonissen-Mutterhaus in Groningen wurde im Jahre 1888 gegründet und heute hat die Anstalt 15 Schwestern. Trotzdem die Zahl der Schwestern noch immer gering ist, so wurde doch, nach den Berichten zu schließen, Außerordentliches gelei-

stet. Es wurden z. B. im verflossenen Jahre nahezu 400 Patienten verpflegt und 247 Operationen vollzogen. Die Einnahmen und Ausgaben betrugen in runder Summe 20,000 Franken.

Das lutherische Diakonissen-Mutterhaus in Amsterdam wurde im Jahre 1880 gegründet und hat heute 27 Schwestern. Die reformierte Diakonissenanstalt, welche im Jahre 1891 ebenfalls in Amsterdam gegründet worden ist, errichtete im November 1899 unmittelbar neben dem Hospital ein geräumiges Schwesternheim. Die Zahl der Schwestern beträgt einschließlich der Probeschwestern 35.



Diakonissenheim und Krankenhaus in Amsterdam.

Die Diakonissenanstalt in Rotterdam wurde am 28. September 1892 gegründet und die erste Oberin, Mevr. de wed J. Baljon, wurde an demselben Tage in ihr Amt eingeführt. Die Gründung der Anstalt ist auf die Thätigkeit von zwei Gemeindeschwestern zurückzuführen, die bisher in Rotterdam thätig gewesen waren. Zwei Damen, die ihren Namen nicht genannt haben wollen, schenkten ein prächtiges Haus und statteten es aufs beste aus. Am Einweihungstage durfte nicht einmal eine Kollekte erhoben werden. Alle Beiträge, die unaufgefordert einliefen, wurden zur Stiftung eines Freibettes verwandt. Von den 17 Schwestern, die auf Probe eintraten, sind nach fünf Jahren nur zwei eingesegnet worden. Im Jahre 1896 wurde die Anstalt bedeutend vergrößert durch einen großen Anbau, der einen

Krankensaal für Männer, eine Poliklinik und eine Anzahl Zimmer für die Schwestern enthält. Das Hospital hat heute Raum für 27 Betten, es entspricht indessen keineswegs den täglichen Anforderungen. Mehrere Schwestern sind in der Gemeindepflege und andere in der Privat-Krankenpflege thätig.

Die Zeeländische Diakonissenanstalt wurde am 13. Juni 1900 gegründet. Eine Anzahl Pastoren waren am 17. April und dann wieder am 13. Juni in Middelburg zusammengetreten und bei der zweiten Zusammenkunft gründeten sie einen Diakonissenverein und beschlossen die Gründung einer Anstalt. Besonderer Nachdruck wurde auf die Ausübung der Gemeindediakonie gelegt. Die Zahl der Schwestern ist noch sehr gering, aber sie arbeiten mit großer Treue und Hingebung unter den armen Fischerfamilien, die hier sehr zahlreich wohnen.

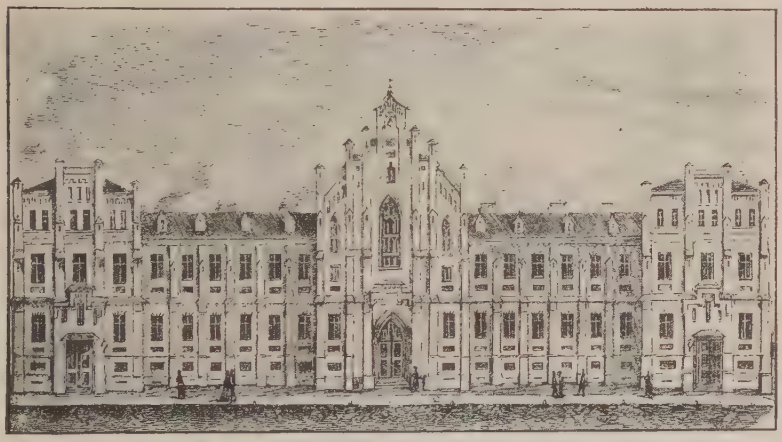
Ev. Luth. Diakonissenhaus in Amsterdam.

In neuerer Zeit sind mehrere Diakonissenanstalten gegründet worden, die jedoch über die Anfangsstadien nicht hinausgekommen sind, z. B. die lutherische Diakonissenanstalt in Zwolle, das Krankenhaus in Scheveningen, die Anstalten in Leiden, in Breda und in Lemoaden, sowie das Feierabendhaus in Zeist. Im Jahre 1866 schlossen sich die verschiedenen Mutterhäuser in den Niederlanden zu einer Konferenz zusammen unter dem Namen: „Die Vereinigte Diakonissenkonferenz der Niederlande."

Die Diakonissenhäuser in Rußland.

Das Diakonissen-Mutterhaus in St. Petersburg, der Hauptstadt des russischen Reiches, ist aus dem evangelischen Hospital, das im Jahre 1859 gegründet worden ist, herausgewachsen. Pastor Theodor Schäfer berichtet über den Anfang: „In einem gemieteten Holzhause, der St. Annenkirche schräg gegenüber, erhielt das evangelische Hospital seine erste Heimat. Dr. Karl v. Mayer, ein junger gläubiger Arzt, der die Diakonissensache in Deutschland studiert hatte, waltete hier als ärztlich strenger, aber um seines rastlosen Eifers

und warmen Herzens willen zugleich innig verehrter Direktor in Gemeinschaft mit seiner Gattin, die durch mancherlei Lebensführungen dazu vorbereitet war, als Vorsteherin des inneren Getriebes. Doch Letzterer war, was wir hier vorausnehmen, nur eine 2½jährige Wirksamkeit vergönnt. Sie starb an der Schwindsucht und Schwester Angelika Eschholz folgte ihr als Oberin. In Freud und Leid aber war Mayer zu Gunsten der jungen Anstalt rastlos thätig. Unermüdlicher Eifer und Begabung für die eigenartige Aufgabe machten ihn geschickt, überall anzuregen, Beiträge zu sammeln und zahlreiche Freunde für die gute Sache zu werben. In ärztlicher Beziehung fand der Direktor an seinem Substituten, Dr. T. von Berg, eine überaus



Kranken- und Diakonissenhaus in St. Petersburg.

passende Hilfe. Die Zahl der Kranken und somit die Arbeit wuchs in einem Grade, daß dieselbe nur von den tüchtigsten Kräften der Schwesternschaft, und auch von diesen nur mit aller Anspannung, geleistet werden konnte. . . . Mayer blieb die beginnende Gefahr für die Sache, welche ihm vor allem am Herzen lag, für die Diakonissensache nicht verborgen. Er sah in dem zunehmenden Mißverhältnis, zwischen zu leistender Hospitalarbeit und vorhandenen Kräften, den Nachweis dafür, daß das Hospital, auf Kosten der Diakonissensache, in den Vordergrund gestellt, die letztere, resp. die Idee des Diakonissenhauses, zu ersticken drohte. Das durfte unter keinen Umständen geschehen, denn um ein Diakonissenhaus war es ihm vor allem zu thun und auch das Hospital konnte ja, davon war er überzeugt, nur

dann ein evangelisches Hospital bleiben und seinen Zweck ganz erfüllen, wenn es zu einem Diakonissenhaus gekommen sei."

Am 2. Juni 1875 trat Pastor Kersten als Hausgeistlicher ein, da aber die Differenzen zwischen Dr. v. Mayer und dem Verwaltungsrat noch nicht geschlichtet waren, so war es nicht leicht für ihn, Stellung zu gewinnen, weshalb er schon nach etlichen Jahren abdankte und einem Ruf der Jesuskirche in St. Petersburg folgte. Schließlich kam die unausbleibliche Krisis. Dr. v. Mayer stellte am 21. Mai 1878 den Antrag, daß „der Schwerpunkt auf das Diakonissenhaus verlegt werde und das evangelische Hospital aufhöre ein selbständiges Institut zu sein. Es wird das Hospital des Diakonissenhauses; der Leiter, Direktor der Diakonissenanstalt, ist auch Direktor des evang. Hospitals, die Oberin seine Gehilfin. Der Oberarzt hat nur die Behandlung, nicht den Geist des Hauses zu bestimmen." Dabei teilte Dr. v. Mayer dem Verwaltungsrat mit, daß er die Annahme seines Vorschlages zur Bedingung für sein ferneres Verbleiben mache. Das Resultat war, daß man beschloß: Hospital und Diakonissenhaus sollen fortan im Verhältnis der Parität zu einander stehen. Dr. v. Mayer blieb unter den Umständen nur übrig, seiner Erklärung gemäß vom Direktorium zurückzutreten. Es war somit entschieden, daß zwei gleichberechtigte Anstalten unter einem Dach bestehen sollten, nämlich „Hospital und Diakonissenhaus". Darin unterscheidet sich diese Anstalt von allen übrigen Diakonissen-Mutterhäusern Europas. Dr. v. Mayer lebte nach seinem Rücktritt noch fünf Jahre. Am 26. Juli 1883 ist dieser verdienstvolle und große Menschenfreund, der dieser Anstalt die besten Jahre seines Lebens gewidmet hatte, selig im Herrn entschlafen. Zum Direktor des Hospitals wurde 1878 der wirkl. Staatsrat Dr. Otto v. Grünewaldt und zum Rektor Pastor Nikolai v. Ruckteschell berufen. Hospital und Diakonissenhaus nahmen jetzt eine koordinierte Stellung ein.

Aus dem oben erwähnten gemieteten Holzhause, in welchem die Anstalt (1859) eröffnet worden war, zog man im Jahre 1873 in den prächtigen Bau ein, den wir im Bilde zeigen. Es ist ein gothischer Ziegel-Rohbau, eine Zierde der Residenzstadt. Bei Anlage und Ausstattung der Zimmer wurde möglichst der Charakter der Familienwohnung im Auge behalten. Der Bau nebst Einrichtung kostete nahezu 200,000 Rubel. Das Beispiel hat Nachahmung gefunden nicht bloß in Moskau, das seine Vorsteherin aus dem Petersburger Diakonissenhause empfangen hat, sondern auch in Warschau und Odessa. Mit

diesen Hospitälern stehen jedoch keine Diakonissenhäuser in Verbindung. — Als Dr. O. v. Grünewaldt 1890 die Residenz verließ, trat Staatsrat Dr. Frankenhäuser an seine Stelle, nachdem an die Stelle des Rektors v. Ruckteschell, gegenwärtig Pastor an der Friedenskirche in Eilbeck bei Hamburg, schon am 17. September 1889 Pastor F. von Busch installiert worden war. 1895 ist die Anstalt durch den Neubau einer geräumigen chirurgischen Baracke zu Ehren Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna wesentlich erweitert und durch ein den strengsten Anforderungen der heutigen Wissenschaft entsprechendes Operations-Lokal vervollständigt worden.

Beim 25jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Alexander II. wurde ein Kapital von 38,000 Rubeln als Alexander-Jubelstiftung dargebracht, um fortan sechs Kranken unentgeltliche Pflege zuzusichern, damit das Gedächtnis dieses edlen Schirmherrn der Anstalt erhalten bleibe, welcher die Ligowka-Insel mit allen darauf befindlichen Baulichkeiten dem evangelischen Hospital geschenkt, das er — als nach dem Türkenkriege auf Kosten der Großfürstin Alexandra Josephowna 30 Offiziere zur Heilung Aufnahme gefunden hatten, so manches Mal in Begleitung seiner hohen Gemahlin der Kaiserin und einmal sogar fast aller Glieder des erlauchten Kaiserhauses mit seinem Besuch beehrt und beglückt hatte.

Die Anstalt hat sich in den verflossenen zwei Jahrzehnten in ruhiger und erfreulicher Weise entwickelt, obschon der Posten der Oberin mehrere Male gewechselt werden mußte. Seit Gründung sind im Hospital über 14,000 Kranke verpflegt worden. Die Zahl der Diakonissen beträgt heute (einschließlich der Probeschwestern) 47. Außer dem Mutterhause dienen die Schwestern in folgenden Anstalten: in einer Kleinkinderschule, in einem Kinderasyl und im Feierabendhaus. Mehrere Schwestern sind in der Privatkrankenpflege und etliche in der Gemeindepflege thätig. Vor Jahresfrist schenkte die Witwe des Herrn Dr. v. Mayer der Anstalt 10,000 Rubel. Dafür soll ein zweites Krankenhaus mit 25 Betten errichtet werden. Eine andere Stiftung von 6000 Rubel ist der Anstalt aus der Hinterlassenschaft der verewigten Staatsdame, Gräfin Natalie Panin, zugegangen.

Den Aufnahmebedingungen zum Eintritt in die Schwesternschaft entnehmen wir die folgenden Punkte: „Das Alter darf in der Regel nicht unter 18 und nicht über 40 Jahre sein. Die Eintretenden bleiben vorläufig in einer Vorprobe. Der kürzeste Termin derselben ist sechs Wochen, der längste sechs Monate. Sodann treten sie in die Reihe der Probeschwestern und kleiden sich in deren Tracht. Nach der

nötigen Bewährung treten sie mit kirchlichem Segen in den Beruf einer Diakonisse. Im ersten Jahre erhalten die Probeschwestern nur freie Kost und Wohnung, nach Ablauf desselben auch Kleidung und Taschengeld. Das Mutterhaus sorgt für alle Bedürfnisse einer Diakonisse auch im Fall der Altersschwäche und Arbeitsunfähigkeit."

Das Diakonissen-Mutterhaus in Helsingfors wurde im September 1867 von einer Frau Oberst Aurora Karamzin auf eigene Kosten gegründet. Die weibliche Diakonie war bis dahin in Finnland fast gänzlich unbekannt. Finnland ging nämlich im Jahre 1809 von Schweden an das russische Reich über, und wie in Rußland überhaupt, so wurde jetzt in Finnland die Laienthätigkeit mit Mißtrauen behandelt. Frau Oberst Karamzin wurde auf ihren ausgedehnten Reisen nach Deutschland mit der Diakonissensache bekannt und in einer Unterredung mit Pastor Fliedner versprach sie, nach ihrer Rückkehr in die Heimat, eine Diakonissenanstalt gründen zu wollen. Sie hielt dieses Versprechen und eröffnete ein kleines Hospital in einem gemieteten Hause. Als Oberschwester wurde eine Witwe, Frau Amanda Cajander, ernannt. Sie hatte in dem evangelischen Krankenhaus in St. Petersburg eine gründliche Ausbildung erhalten und neben der Leitung des Hospitals stand sie auch einem von ihr (1869) gegründeten Kinderheim vor. Da infolge der Eigenart des finnischen Volkes alles Neue nur langsam Eingang findet, wuchs auch die Diakonissenanstalt nur langsam. Ihre besten Freunde waren und blieben die Pastoren. Im Jahre 1875 konnte man ein eigenes Heim beziehen, das Frau Oberst Karamzin für den Zweck schenkte; es diente als Schwesternheim und Krankenhaus zugleich. Nebenbei wurde die Arbeit des Kinderheims fortgesetzt und in der Provinz konnte die Leitung eines Armenhauses und die Gemeindepflege in einem Landstädtchen übernommen werden.

Das größte Hindernis, mit welchem die Anstalt fortwährend zu kämpfen hatte, war das mangelhafte Verständnis für die Aufgabe der Diakonie und der daraus folgende Mangel an Schwestern. Nur wenige sind willig, sich dem Diakonissenberufe zu widmen. Man ist sich heute noch nicht recht im klaren darüber, in welcher Weise die Gemeindepflegerinnen ausgebildet werden sollen, auch halten viele dafür, daß das Genossenschaftsprincip des Fliednerschen Systems der heutigen Ansicht von Freiheit und Selbständigkeit nicht entspricht, und daß deshalb in Finnland eine andere Form der Diakonissenthätigkeit eingeführt werden sollte. Man befürwortete die Ausbildung von Schwestern nach dem Princip des „evangelischen Diakonievereins" in

Deutschland. Der frühere Professor und gegenwärtige Bischof, H. Rabergh, brachte von Anfang an dem Diakonissenwerk großes Interesse entgegen und wohnte sogar eine Zeitlang in der Diakonissenanstalt. Einen eigenen Anstaltsgeistlichen bekam das Mutterhaus erst im Jahre 1893, und zwar in der Person des Pastors C. G. Olsoni. Die Anstalt nahm von da an einen großen Aufschwung, obschon die Zunahme der Schwesternzahl in keinem Verhältnis zu den Bemühungen und den Anforderungen stand. Die Stadt Helsingfors schenkte der Anstalt einen passenden Bauplatz und im Jahre 1897 konnten zwei neue Gebäude, ein Krankenhaus und ein Schwesternheim, eingeweiht werden. Die Lage der Anstalt ist wunderhübsch, sie gewährt einen weiten Ausblick auf das Meer. Das Schwesternhaus mit der dazu gehörigen Kirche ist durch einen überbauten Gang mit dem Krankenhaus verbunden. Das letztere ist mit allen modernen Einrichtungen versehen und hat Raum für 75 Patienten. Im Jahre 1900 betrug die Zahl der hier verpflegten Patienten 1039 mit 31,444 Pflegetagen und Nächten. Die Zahl der Schwestern beträgt 50, d. h. 23 eingesegnete Diakonissen, 19 Probeschwestern und 8 Vorprobeschwestern. Die letzteren wohnen in einem besonderen Hause und außerdem ist die Anstalt im Besitz eines Erholungsheims. Die Einkünfte betrugen im verflossenen Jahre 154,311 Franken. Anstaltsgeistlicher ist seit 1899 Pastor G. A. Palmroth. Die Schwestern sind auf 14 Arbeitsfeldern stationiert und zwar: *a*) in sechs Krankenhäuser (darunter ein Aussätzigenasyl in der Nähe von Helsingfors); *b*) sechs Gemeindepflegen; *c*) Armenpflegen in vier Kreisen, und *d*) die Leitung des von Frau Karamzin gegründeten Armenhauses in einer Landgemeinde.

Die evang.-luth. Diakonissenanstalt in Reval wurde am 23. Mai 1867 mit Hilfe von drei Neuendettelsauer Schwestern eröffnet. Pastor Nikolaus von Stackelberg hatte während eines früheren Aufenthalts in Neuendettelsau Einsicht und Anregung erhalten und er stand der Anstalt viele Jahre mit Eifer und Umsicht vor. Leider schien es schon vier Jahre nach der Eröffnung der Anstalt nötig, die Neuendettelsauer Schwestern aus Gesundheitsrücksichten zurückzuziehen und dadurch wurde die Verwaltung ganz und gar auf ihre eigenen Hilfsquellen angewiesen. Es gelang ihr, in Fräulein Theresia von Mohrenschildt eine passende Oberin zu finden. Es stellten sich jedoch der Entwickelung der Anstalt Hindernisse ähnlicher Art wie in Helsingfors entgegen. Finanziell wurde der Anstalt in außerordentlicher Weise geholfen. Sie erhielt nämlich ein Legat von 100,000 Rubel durch den im Jahre 1878 verstorbenen

Herrn August von Kursell. Es war nun möglich, bedeutende bauliche Verbesserungen vorzunehmen und die Arbeitsgebiete zu erweitern. Anstaltsgeistlicher ist heute Pastor C. Bergwitz und die Anstalt hat 42 Schwestern, davon sind 24 eingesegnet. Die Thätigkeit der Anstalt erstreckt sich über folgende Gebiete: Drei Tochterhäuser, Krankenhaus des Mutterhauses, Asyl für Schwachsinnige, Kinderpflegeanstalt mit Unterrichtskurse für Kinderpflegerinnen. Arbeitsfelder: *a*) 2 Krankenhäuser mit 25 Schwestern und Vorproben; Reval: das Krankenhaus (23); Asyl für Schwachsinnige (2); *b*) Kinderpflege mit 2 Schwestern; *c*) 10 Gemeindepflegen mit 7 Schwestern; 7 in Reval (4), 1 in Ampel (Esthland), 1 in St. Katharinen (Esthland), und 1 in Fallia (Livland); *d*) Magdalenenasyl in Reval (1).

Evangelische Marien-Diakonissenanstalt in Riga. Diese Anstalt wurde 1866 gegründet. Die eigentlichen Gründer waren die folgenden vier Personen: Baron R. v. Ungern-Sternberg, Staatsrat L. Kästner, Dr. med. Henke und Pastor Löfewitz. Letzterer übernahm die Leitung der Anstalt und als erste Oberin trat die Diakonisse Anna Eysold ein, die ihr Amt elf Jahre zur größten Zufriedenheit bekleidete. Schon im dritten Jahr konnte ein eigenes Haus für 9000 Rubel angekauft und zum größten Teil sofort abbezahlt werden. Das Wachstum der Anstalt wurde durch einen Principienkampf sehr beeinträchtigt. Es handelte sich nämlich darum, ob die Oberleitung im Diakonissenhause dem Arzte oder dem Anstaltsgeistlichen zustehe. Der Kampf endete damit, daß im Jahre 1872 ein eigener Anstaltsgeistlicher berufen wurde. Leider hatte die Anstalt von jetzt an und für viele Jahre mit schweren Schulden zu kämpfen und erst in den letztverflossenen Jahren ist es gelungen, diesem Uebelstande abzuhelfen. Die Anstalt hat heute 47 Diakonissen, davon sind 24 eingesegnet. Es sind mit dem Mutterhause zwei Tochteranstalten und elf Arbeitsfelder verbunden. Die Hälfte der Schwestern ist auf den Stationen beschäftigt. Rektor der Anstalt ist Pastor Zinck und Oberin die Diakonisse A. Pell. Der Vermögensstand beträgt 95,404 Rubel und die Einnahmen und Ausgaben betrugen im verflossenen Jahr 24,000 Rubel. Dieses Mutterhaus erfreut sich heute eines gesunden Wachstums und der ausgedehntesten Bekanntschaft bei allen Bevölkerungsklassen.

Die Diakonissenanstalt „Bethel" in Wiborg wurde am 29. September 1869 eingeweiht. Die Gründung war durch eine bedeutende Schenkung von seiten der Familie Hackman möglich gemacht worden. In Wirklichkeit ist die Anstalt aus einem Kinder-

asyl herausgewachsen. Eine Schwester stand dem Asyl von 1868—1882 als Oberin vor. Durch die Not gedrungen, hatte sie ein Hospital mit zehn Betten eingerichtet und damit die Möglichkeit zur Ausbildung von Diakonissen geschaffen. Schon im Jahre 1873 konnte ein geräumiges Haus bezogen und als Diakonissenanstalt eingeweiht werden. 1879 kam die Eröffnung einer Kleinkinderschule hinzu und 1881 wurde eine zweite Kleinkinderschule ins Leben gerufen. Heute sind 15 Schwestern auf acht verschiedenen Arbeitsfeldern thätig. Die Anstalt liegt in einem prächtigen Garten, sie ist schuldenfrei und hat ein verzinsliches Kapital von $25,000.

Das „Alexanderasyl" in Sarata. Diese Anstalt wurde im Jahre 1865 durch die Pastoren Behning, Becker und Bienemann gegründet. Zum Andenken an die Errettung des Kaisers Alexander II. am 4. April 1866 erhielt die Anstalt den Namen „Alexanderasyl". Bis 1871 waren vier Neuendettelsauer Schwestern hier thätig, aber von da an konnte man mit einheimischen Kräften weiterfahren. Im Türkenkriege 1877/78 hat sich die Anstalt im Anschluß an die Gesellschaft des „Roten Kreuzes" an der Felddiakonie durch drei Schwestern beteiligen können. 1883 konnte das gegenwärtige stattliche Anstaltsgebäude eingeweiht werden. Die Anstalt hat 31 Schwestern und die Jahreseinnahmen im Jahre 1900 betrugen $5,200.00. Die Schwestern sind auf elf Arbeitsfeldern thätig.

Das Diakonissenhaus in Mittau ist eine Tochter des Dresdener = Mutterhauses und ihre Entstehung (1865) verdankt sie der bedeutenden finanziellen Unterstützung, welche ihr von Gräfin E. von Medem zu teil wurde. Die Anstalt hatte in den Anfangsjahren mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, bis schließlich im Jahre 1880 Pastor L. Katterfeld, der zur Zeit die evangl. St. Johannisgemeinde bediente, die Leitung übernahm. Seine gleichgesinnte Gattin stand dem Haus als Hausmutter vor. Die Anstalt hat heute 42 Schwestern, die in sechs Hospitälern und auf vierzehn verschiedenen Arbeitsfeldern thätig sind. Die Jahreseinnahmen betragen $12,000. Das Anstaltsorgan, „Der Bote", fördert das richtige Verständnis und in den letztverflossenen Jahren hat das Werk tiefere Wurzeln geschlagen. Das größte Hindernis ist der anhaltende Schwesternmangel.

Die Diakonissensache in Oesterreich-Ungarn.

Das Mutterhaus „Bethesda" in Budapest. In Oesterreich-Ungarn befinden sich zwei hervorragende Mutterhäuser; das eine in Budapest und das andere in Gallneukirchen (Oberöster-

reich). Die Diakonissenanstalt „Bethesda" in Budapest ist die erste christliche Liebesanstalt, welche von seiten der inneren Mission der evangelischen Kirche in Ungarn errichtet worden ist. Zweihundert Jahre lang war die protestantische Kirche in Ungarn schweren Verfolgungen ausgesetzt. Als endlich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Zeiten ruhiger geworden waren, konnte man, durch eine reiche Spende aus Schottland ermutigt, daran denken, den Grund zu einer Diakonissenanstalt zu legen. 1866 kamen die vier erbetenen Kaiserswerther Schwestern in Budapest an, nachdem man schon das Jahr zuvor ein Haus zur Aufnahme von Kranken eingerichtet hatte. Es war die Zeit des preußisch-österreichischen Krieges und schon in den

Diakonissenhaus „Bethesda" in Budapest.

ersten Wochen wurde das kleine Krankenhaus von verwundeten Kriegern angefüllt. Dadurch wurde es rasch in den weitesten Kreisen bekannt. Schon nach zwei Jahren gelang es, ein geräumiges Haus, inmitten eines großen Gartens gelegen, für einen billigen Preis zu kaufen. Als nach zwei weiteren Jahren die erste Hälfte der Kaufsumme abbezahlt war, beschlagnahmte die Stadtbehörde das ganze Eigentum mit der Absicht, eine Straße durchzubrechen und dadurch erhielt die Diakonissen-Verwaltung eine so bedeutende Summe, daß sie im stande war, ein noch passender gelegenes Eigentum schuldenfrei anzukaufen und aufs beste einzurichten. Die deutsche reformierte Gemeinde, von welcher die Gründung der Anstalt ausging, konnte nun ebenfalls ein Waisenhaus gründen, das von Diakonissen geleitet wurde. Durch diese beiden Anstalten wurde ein protestantisches Evangelisa-

tions-Centrum in Ungarn geschaffen, das ein großer Segen für das ganze Land geworden ist. Die größte Schwierigkeit, womit die Diakonissenanstalt bis jetzt zu kämpfen hatte, ist der Mangel an Schwestern; man mußte sich dabei fast ausschließlich auf das Ausland ver-

lassen. In letzter Zeit sind indessen auch ungarische Schwestern eingetreten und die Diakonissensache sieht deshalb größeren Erfolgen in der Zukunft entgegen. Die 20 Diakonissen sind auf vier verschiedenen Arbeitsfeldern thätig. Herr Pastor Biberauer ist seit zwei Jahren Anstaltsgeistlicher.

Die evang. Diakonissenanstalt in Gallneukirchen. Die Anfänge dieser blühenden Anstalt, die bereits, wie wir

im Bilde zeigen, zahlreiche und ansehnliche Gebäude umfaßt, ist zurück zu datieren auf die Erweckung, welche durch die Thätigkeit des katholischen Pfarrers Martin Boos in Oberösterreich ausgebrochen ist. Es entstanden dadurch mehrere evangl. Gemeinden und diejenige in Gallneukirchen kaufte im Jahre 1872 von Fürst Stahemberg das ehemalige herrschaftliche Gerichts- oder „Pflegehaus", in welchem früher die evangelischen „Boosianer" oft vor Gericht standen und verurteilt worden waren. Hier wurde die Diakonissenanstalt durch den Eintritt von zwei Schwestern, welche in der Stuttgarter-Anstalt ihre Ausbildung erhalten hatten, eröffnet. Bald konnte ein eigenes Hospital errichtet werden, und von hier aus dehnte sich die Arbeit auf viele Städte Oesterreichs aus. Am 13. Dezember 1885 konnte in Tyrol, und zwar in Meran, nach der Einweihung der neuen evangelischen Kirche zwei Schwestern in die Privat- und Krankenpflege eingeführt werden. Die Anregung zur Gründung dieser Anstalt wurde durch eine ehemalige Diakonisse gegeben, die dem Pfarrer eine Summe von 10,000 Mark in die Hände legte. Ein Erweiterungsbau des Mutterhauses in Gallneukirchen konnte im Jahre 1880 eingeweiht werden. Im April desselben Jahres wurde in Reckersdorf der Bau der Waisen- und Rettungsanstalt begonnen und am 4. Oktober, dem Namensfest des Kaisers, konnte das Haus, das von der evangelischen Kirche als ein Dankesopfer für die Wohlthat des Toleranz-Patentes Gott dargebracht wurde, seiner Bestimmung übergeben werden. Heute führt ein Gang durch Gallneukirchen, an einer großen Reihe von Anstalten vorüber, die im Glauben begonnen wurden und im fröhlichen Aufblühen begriffen sind. Wir finden hier nebst dem Mutterhaus die Anstalt „Zoar", einer Kinderstation, das Martinsstift, eine Anstalt für epileptische Idioten, ein Waisenhaus, eine Rettungsanstalt und eine Buchniederlage. Das Mutterhaus verfügt über 44 Schwestern, die in sieben Krankenhäusern und auf 14 weiteren Arbeitsfeldern stationiert sind. Die jährlichen Einnahmen betragen in runder Summe $15,000.

Die Anstalten in Dänemark, Schweden und Norwegen.

Das Diakonissenhaus in Kopenhagen. Als im Jahre 1888 diese Anstalt ihr 25jähriges Stiftungsfest feierte, konnte sie sich über den prächtigen Bau des Mutterhauses mit 150 Schwestern von Herzen freuen. Der Gedanke zur Gründung dieser Anstalt ging vom königlichen Hause aus. Prinzessin Luise, später Königin Luise, sowie die verwitwete Königin Karoline Amalie, interessierten sich für die Diakonissensache und durch ihren Einfluß kam die Anstalt im

Jahre 1863 zustande. Mehr als irgend einer anderen Person verdankt die Anstalt ihren blühenden Fortgang dem bekannten Bischof Martensen, der in seinen jüngeren Jahren Stiftsprobst der Anstalt gewesen ist. Als Präsident des Vorstandes war vom ersten Anfang an Seine Excellenz, Herr Geheimrat Classen, thätig gewesen. Als er im Jahre 1867 zurücktrat, trat Seine Excellenz, der spätere Geheimrat E. Rosenorn, an seine Stelle. Durch den Einfluß des Hofes und der hochgestellten Persönlichkeiten, die von Anfang an an der Spitze dieser Anstalt standen, fehlte es ihr nie an den nötigen Mitteln und an der Gewogenheit des großen Publikums. Im Jahre 1891 erlitt die Anstalt den schmerzlichsten Verlust durch den Tod der ersten und langjährigen Oberin, Luise Conring. An ihre Stelle trat Sophie

Das Diakonissenhaus in Kopenhagen.

Zahrtmann. Ein anderer fühlbarer Verlust für die Anstalt entstand durch den Heimgang (29. September 1898) der ehrbaren Stifterin und Protektorin, Königin Luise. Mit unermüdlicher Hingabe und großer Treue hat sie bis zum letzten Atemzug über das Wohl und den Fortschritt dieser Anstalt gewacht und dafür viel Zeit und große Mittel geopfert. Die Einnahmen der Anstalt werden durch eine allgemeine Kirchenkollekte, welche jährlich erhoben wird, unterstützt. Die Auslagen im Jahre 1900 betrugen 235,347 Kronen. Mit dem Mutterhaus in Verbindung steht eine große Anzahl Tochteranstalten und Arbeitsfelder. Die sieben Filiale umfassen: die Krippe, eine Kleinkinderschule; ein Knaben- und Mädchenhord; ein Mädchenheim; ein Siechenhaus und ein Colportageverein. Vier Filiale befinden sich auf dem Lande, darunter eine Pflegeanstalt für epileptische Mädchen und

ein Frauenrettungsheim. In vielen Städten Dänemarks, sowie in zahlreichen Landgemeinden sind Diakonissen in der Gemeindepflege thätig, desgleichen in Kranken- und Armenhäusern, Kleinkinderschulen, Mädchen- und Kinderhorden und Wohlthätigkeitsanstalten der verschiedensten Art. Die Anstalt hat heute 182 Schwestern, wovon 159 eingesegnet sind.

Das Diakonissen-Mutterhaus in Christiania. Diese Anstalt wurde im Jahre 1868 gegründet. Die erste Oberin war Kathinka Guldberg. Sie hatte in Kaiserswerth ihre Ausbildung erhalten und war mehrere Jahre lang im Diakonissen-Hospital in Alexandrien thätig gewesen. Die ersten Anfänge der Anstalt lassen sich auf die Anregung zurückführen, welche durch die Veröffentlichung etlicher Artikel über die Diakonissensache in der norwegischen Kirchenzeitung in den Jahren 1857—58 gegeben wurde. Es wurde darin auf die blühenden Anstalten in Deutschland hingewiesen und das Resultat war, daß ein Verein für innere Mission in Christiania die Sache in die Hand nahm. Pastor Broon hielt eine Anzahl Vorträge, welche in der lutherischen Kirchenzeitung veröffentlicht wurden und wodurch ein großer Enthusiasmus in weiteren Kreisen geweckt worden ist. So wurde dann im Jahre 1868 der Anfang gemacht und schon vier Jahre später war man im stande, ein wertvolles Eigentum zu kaufen. Die Anstalt hat über 400 Schwestern, welche auf 104 verschiedenen Arbeitsfeldern und in 34 Hospitälern thätig sind.

Das Diakonissen-Mutterhaus in Stockholm. Diese Anstalt wurde im Jahre 1851 eingeweiht und als erste Oberin wurde die in Kaiserswerth ausgebildete Schwester Marie Cederschioeld berufen. Der erste Zweck der jungen Anstalt war die Ausbildung von Krankenwärterinnen, aber die Bedürfnisse führten bald auf andere Arbeitsfelder und schon nach zwei Jahren eröffnete man ein Waisenhaus und ebenfalls eine Mädchenheimat. In kurzer Zeit folgte die Gründung eines Magdalenenstiftes, das dann im Jahre 1858 als Tochterhaus mit der Diakonissenanstalt verbunden wurde. Im Jahre 1860 folgte die Gründung eines Rettungshauses, in welchem Mädchen von 8—12 Jahren Aufnahme fanden. Dann wurde 1872 als Fortsetzung des Rettungshauses eine Haushaltungsschule eröffnet, in welcher die Mädchen zum Dienstbotenstand erzogen werden. Im Jahre 1884 konnte ein Feierabendhaus eingeweiht werden, und dann ein Siechenhaus für unheilbare Kranke; so schloß sich eine Anstalt an die andere an. Die Anstalt hat eine prächtige Lage und der Häuser-Komplex wird von einer großen Kirche überragt.

Neuntes Kapitel.

Die Anfänge der Diakonie in der Bischöflichen Methodistenkirche Amerikas.

Auch in der Bischöflichen Methodistenkirche Amerikas hat das heute so blühende Werk seine Vorgeschichte. Schon im Jahre 1872 schrieb der Editor des damals einflußreichen und weitverbreiteten Familienmagazins *"The Ladies' Repository"* unter anderem wie folgt: „Wann werden die Frauen in Amerika endlich einmal zum Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit erwachen? Welche große Seele, die mit Liebe zu Gott und der Menschheit erfüllt ist, wird den Weg bahnen und uns zeigen, wie wir mit unseren Schwestern aus der römisch-katholischen Kirche den Kampf erfolgreich aufnehmen können? Wir brauchen nicht nur Erzieherinnen und Gehilfinnen in der Ausübung christlicher Liebeswerke, sondern wir brauchen vor allem auch Krankenpflegerinnen, und es ist dies ein Zweig christlicher Liebesthätigkeit, wodurch wir dem Menschen nach Leib und Seele helfen können. Nur zu lange haben wir diese Arbeit ausschließlich in den Händen der Töchter der römischen Kirche gelassen. Diejenigen nun, die ernstlich über die Arbeit der Frauen in der Kirche nachgedacht haben, warten darauf, daß die Quäker oder die Methodisten in Gottes Namen den ersten Schritt in dieser Richtung wagen, damit die blinden Vorurteile zerstört und unseren Töchtern die Thüre geöffnet wird, durch welche sie eingehen und sich ganz in den Dienst Christi und der leidenden Menschheit stellen können." Man schien allgemein zu fühlen, daß die Kirche die Riesenaufgabe, welche ihr durch das fabelhafte Zunehmen der Bevölkerung erwachsen war, nicht lösen könnte, ohne neue Kräfte und Mittel heranzuziehen. Es war deshalb ganz natürlich, daß man daran dachte, die weiblichen Kräfte, die man bis dahin in ganz unverantwortlicher Weise hatte brach liegen lassen, in den Dienst der Kirche zu stellen.

Die Methodistenkirche hat ja von Anfang an den Frauen größere Rechte eingeräumt und die Frauenthätigkeit mehr in den Vordergrund gestellt, als irgend eine andere kirchliche Denomination, die Gesell-

schaft der Quäker ausgenommen. In diesen Bahnen war man weiter geschritten und viele waren ängstlich bemüht, der weiblichen Thätigkeit neue Kanäle der Nützlichkeit zu erschließen. Es ist indessen unerklärlich und geradezu merkwürdig, daß man in der amerikanischen Methodistenkirche nicht schon früher an die Erneuerung der weiblichen Diakonie dachte, umsomehr, als es an Anregung nicht gefehlt hatte. Viele der hervorragenden Führer und Bischöfe der Kirche waren auf ihren Reisen in Europa mit dem sich so herrlich entwickelnden Diakonissenwerk bekannt geworden und der blühende Bethanienverein der Bisch. Methodistenkirche in Deutschland und der Schweiz, dessen erste Anfänge auf die sechziger Jahre zurückreichen, hätte der amerikanischen Kirche als Beispiel dienen können, aber merkwürdigerweise schien die Kirche die Winke der Vorsehung nicht zu verstehen, bis sie plötzlich gegen Ende der achtziger Jahre von dem Gedanken mächtig erfaßt wurde, daß sie sich eines großen Versäumnisses schuldig gemacht habe und mit geschlossenen Augen einer goldenen Gelegenheit thatsächlich aus dem Wege gegangen sei.

Was Amalie Sieveking und Pastor Klöne hinsichtlich des Anbahnens der Diakonissenbewegung in Deutschland waren, das ist in der Bisch. Methodistenkirche der Vereinigten Staaten Frau Anna Wittemeyer und Bischof Matthew Simpson gewesen. Letzterer war schon in den sechziger Jahren mit der Diakonissensache in Deutschland bekannt geworden und nach seiner Rückkehr befürwortete er in Wort und Schrift die Gründung von Diakonissenanstalten nach deutschem Muster. Und es war besonders der Editor des *"Ladies' Repository"*, der, durch Bischof Simpson angeregt, der Diakonissensache öfters das Wort redete. So schrieb er z. B. im Jahre 1872: „In der Bisch. Methodistenkirche befinden sich 700,000 Frauen, also in runder Summe 200,000 mehr Frauen als Männer und die Frage, wie man diese Kräfte für die Kirche und für die Welt aufs beste verwerten kann, ist von großer Bedeutung. Falls die Kirche sie nicht löst, wird es die Welt thun. Sie ist zwar zum Teil gelöst worden durch die Organisation der sogenannten *'Ladies and Pastors' Christian Union'*. Die Mitglieder dieser Gesellschaft ersetzen bis zu einem gewissen Grade das Diakonissenamt und wir erkennen in ihr eine Nachahmung der Diakonissen in Europa, ja sogar der Phöbe in der apostolischen Kirche. Die Mitglieder besuchten schon im ersten Jahre 37,000 Familien, um mit den einzelnen über ihr Seelenheil zu reden und sie in die Kirchen und Sonntagschulen einzuladen. Die ernsten und frommen Schwestern, die Mitglieder dieser Gesellschaft sind, verpflichten

sich, unter der Aufsicht und Leitung ihrer Prediger die Kranken, die Armen, die Waisen und die Witwen in ihrem Distrikte zu besuchen, die sorglosen und gleichgültigen Kirchenglieder zu ermahnen, die leichtsinnigen Sünder zu strafen und alle freie Zeit und Kraft, die ihnen zur Verfügung steht, im Aufbau des Reiches Gottes zu verwenden. Die Hauptaufgabe bleibt, den Mitmenschen zu dienen und sich ihrer unsterblichen Seelen anzunehmen, über ihre Seelen zu wachen, als solche, die einmal Rechenschaft ablegen müssen und so viele als möglich wie Brände aus dem Feuer zu reißen."

Die Gründerin der *"Ladies and Pastors' Christian Union"* war Frau Anna Wittemeyer, die man als die Amalie Sieveking der Bisch. Methodistenkirche bezeichnen könnte. Sie war die erste Bahnbrecherin der Diakonissenbewegung in dieser Kirche. Wie Florence Nightingale auf den Schlachtfeldern in der Krim, so hat Frau Wittemeyer auf den amerikanischen Schlachtfeldern und in den Kriegslazaretten, während des Bürgerkrieges 1861—1865, einem Engel der Barmherzigkeit gleich, den Verwundeten und Sterbenden Trost und Hilfe gebracht. Sie war überall gegenwärtig, ihr Name wurde überall genannt, sie organisierte die weiblichen Kräfte und unter ihrer Leitung haben sie während des Krieges Großes geleistet. Nach dem Krieg suchte sie die weibliche Barmherzigkeitsübung in bleibende Kanäle zu leiten. Sie verlegte deshalb ihre Heimat vom Westen nach dem Osten und ließ sich permanent in Philadelphia nieder. Sie gab hier eine gut redigierte Zeitung heraus, *"The Christian Woman"* (Die christliche Frau) genannt. Sie unternahm ausgedehnte Reisen, hielt Vorträge, gründete Vereine und forderte die christliche Frauenwelt auf, an ihre Pflichten den Kranken, den Armen, den Irrenden und den Verlassenen gegenüber zu denken. Ihre Thätigkeit zog die allgemeine Aufmerksamkeit der Kanzel und Presse auf sich und ihrem Wunsche gemäß sanktionierte die Generalkonferenz der Bisch. Methodistenkirche im Jahre 1872 die erwähnte Gesellschaft, *"The Ladies and Pastors' Christian Union"*. Das Direktorium dieser Organisation bestand aus 12 Frauen und 13 Predigern. Die treibende Kraft der Maschinerie waren die beiden Frauen Anna Wittemeyer und Frau Susan M. D. Fry. Beide durchzogen das Land und forderten in ihren einfachen, aber mächtig ergreifenden Reden zu größerer und systematischer Barmherzigkeitsübung auf durch Gründung von Hospitälern, Waisenhäusern, Diakonissenanstalten, Altenheimaten und dergleichen mehr. Sie gründeten ebenfalls in den großen Städten Kranken-, Armen- und Gefängnisvereine. In dieser Thätigkeit wurden sie vornehmlich von

Bischof Simpson ermutigt und unterstützt. Sie berieten sich häufig mit ihm und er glaubte, daß die Zeit für die Gründung von Diakonissenanstalten nach deutschem Muster gekommen sei. *"The Ladies and Pastors' Christian Union"* schien ihm die geeignete Organisation für diesen Zweck zu sein. Frau Fry schrieb daher im Jahre 1873 eine Anzahl Artikel für die erwähnte Monatsschrift, *"The Ladies' Repository"*, und legte der Kirche die Diakonissensache ans Herz. Es waren besonders die beiden Artikel über *"Ancient and Modern Sisterhood"* und *"Ancient and Modern Deaconesses"*, welche großes Interesse erweckten und die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Diakonissensache lenkten. Im Herbst desselben Jahres reiste sie sogar nach Europa, um in Kaiserswerth das Diakonissenwerk eingehender zu studieren. Während ihres dortigen Aufenthalts schrieb sie eine Anzahl Artikel, worin sie die Diakonissenbewegung der Neuzeit und speciell die Kaiserswerther-Anstalt und deren Ziele und Erfolge in anschaulicher Weise schilderte. Viele wurden für die Diakonissensache begeistert und es schien, als ob die Kirche für die Gründung von Diakonissenanstalten vorbereitet sei. Da plötzlich wurde die Aufmerksamkeit der für dieses Werk interessierten Frauen auf ein anderes Gebiet gelenkt.

Im September 1874 wurden die Frauen unseres Landes urplötzlich — gleichsam an einem einzigen Tage — von der Temperenzbewegung ergriffen und der bekannte Temperenz-Kreuzzug *(Temperance Crusade)*, der, ohne vorher geplant zu sein, in Ohio von etlichen mutigen Frauen organisiert wurde, beschäftigte viele der hervorragendsten Frauen unseres Landes und ehe man sich's versah, wälzte sich eine Begeisterung über das ganze Land hin wie die mächtigen Wogen des ausgetretenen Meeres. Frau Anna Wittemeyer wurde als Präsidentin dieser Organisation erwählt und sie widmete jetzt ihre ganze Zeit und Kraft den Interessen der Mäßigkeitssache, die ihr immer am Herzen gelegen hatte. Frau Fry kam im Herbst 1874 von Europa zurück und auch sie wurde in die Bewegung hineingezogen. Sie nahm deshalb einen Ruf als Lehrerin der Illinois Wesleyan-Universität an und hoffte später sich mit desto größerem Erfolg der Diakonissensache widmen zu können. Aber es stellte sich heraus, daß *"The Ladies and Pastors' Christian Union"* eine zu schwerfällige Organisation war, um die Gründung einer Diakonissenanstalt unternehmen zu können und auch darin lag ein Nachteil, daß die Mitglieder des Direktoriums über das ganze Land hin zerstreut waren. Die Gründung einer Anstalt war zwar beschlossen worden, aber nicht senfkornartig sollte sie beginnen, sondern im großen Maßstab unternommen

werden und daran scheiterte schließlich das Unternehmen. Aber vergeblich war die Arbeit deshalb doch nicht. Der Boden war dadurch für umfangreichere Frauenthätigkeit vorbereitet worden. „Die christliche Frauen = Mäßigkeits = Union" wurde gegründet und schon vorher bestanden und wirkten im Segen die Frauen = Missionsgesellschaften der Bischöflichen Methodistenkirche". Als dann in den achtziger Jahren Bischof Thoburn seine Stimme erhob und Frau Lucy Rider Meyer ihre Kraft für dieses große Werk einsetzte, fiel es nicht schwer, auf diesem gut vorbereiteten Boden eine Bewegung zu inaugurieren, die in kurzer Zeit die ganze Kirche zu erfassen im stande war.

Dr. J. M. (jetzt Bischof) Thoburn, der im Jahr 1859 nach Indien gesandt wurde und heute unstreitig zu den erfolgreichsten Missionaren der Kirche zählt, kehrte im Jahre 1886 aus Gesundheitsrücksichten nach Amerika zurück. Diese Reise hat historische Bedeutung erlangt. Die Not der indischen Frauenwelt beschäftigte ihn unterwegs, er betete viel und kam auf den Gedanken, daß vielleicht die Einführung der weiblichen Diakonie die gesuchte Hilfe bringen könnte. Millionen indischer Frauen müssen ohne die Sakramente leben und sterben, und das wird noch lange so bleiben, wenn sie ihnen nicht von Frauenhänden gereicht werden können. So oft die Missionare in Indien in ihren Missionskonferenzen zusammenkommen, sehen sie sich vor diese Frage gestellt und schon frühe frug man, ob es nicht möglich wäre, durch die Erneuerung der weiblichen Diakonie ein Amt zu schaffen, das den Missionarinnen größere Rechte einräumt und ihnen erlaubt, den „Zenana" Frauen, die von der Außenwelt völlig abgeschlossen sind und denen sich kein Missionar nahen darf, die Sakramente zu reichen. Wenn es in der alten Kirche den Laien — z. B. den Aerzten oder einer Hebamme—gestattet war, die Nottaufe zu vollziehen, warum sollte es dann den weiblichen Missionaren untersagt sein, an den „Zenana" Frauen, die für die Aufnahme in die Kirche vorbereitet sind und mit Sehnsucht getauft zu werden wünschen, die Taufe zu vollziehen! Und wenn die Taufe zulässig ist, warum dürfte man diesen Armen nicht auch das heilige Abendmahl reichen? Dr. Thoburn sagte zwar ausdrücklich, daß er dieses Privilegium spärlich und nur in Fällen äußerster Notwendigkeit angewandt wissen wolle. Es sollte die Ausnahme bilden und nie zur Regel werden. Er hatte erkannt, daß die Diakonissen, die durch die Ordination in der apostolischen Kirche in ihr Amt eingesetzt wurden, dieselben Rechte genossen, wie die Diakone und deshalb glaubte er, im Amt der weiblichen Diakonie die Hilfe für Indien gefunden zu haben. Wenn man

bedenkt, daß der Methodismus, bezüglich der Ordinationsfrage, freiere Ansichten vertritt als die Staatskirche, daß er sich durch die Einführung des Laienpredigtamtes enger an die altkirchlichen Gebräuche anschließt, daß er es von jeher in besonderer Weise verstanden hat, sich den veränderten Zeitverhältnissen und den jeweiligen Bedürfnissen anzupassen, daß er sich ferner weniger durch Tradition und herkömmliche Gebräuche binden läßt und nach dem Sinne des Apostels Paulus sucht: „Allen allerlei zu werden, um allenthalben etliche zu machen," so sollte man denken, daß er im stande sein müßte, einen Weg zu finden, der es ermöglicht, den Neubekehrten der „Zenana" die Sakramente zu reichen. Dr. Thoburn glaubte die Antwort in der Erneuerung der weiblichen Diakonie, wie die apostolische Kirche sie kannte, gefunden zu haben und wie einst Theodor Fliedner, so wurde auch er von der göttlichen Vorsehung gebraucht, der Kirche den Weg zu zeigen. Zwar nicht so wie er sich's dachte, denn seine ursprünglichen Pläne fanden an der Generalkonferenz keinen Anklang. Aber immerhin sollte er das Werkzeug in der Hand Gottes werden, dem Räderwerk des kirchlichen Organismus in Amerika ein Institut einzuverleiben, durch welches der Frau eine große und umfassende Sphäre der Nützlichkeit eröffnet wurde. Das geschah auf folgende Weise:

Dr. Thoburn wurde auf der bereits erwähnten Rückkehr nach den Ver. Staaten (1886) von seiner Gattin und Schwester, der bekannten Missionarin Isabella Thoburn, begleitet. Unterwegs besprachen sie die Missionsinteressen Indiens und damit in Verbindung das Amt der weiblichen Diakonie. Sie entschlossen sich, auf der Durchreise in London etliche Diakonissenanstalten und vor allem „Mildmay" zu besuchen. Die hier gemachten Beobachtungen bestätigten die Ansicht, daß die weibliche Diakonie nicht nur in Indien, sondern im Methodismus überhaupt Segen stiften und deshalb eingeführt werden sollte und Dr. Thoburn entschloß sich, der Kirche diesen Gedanken allen Ernstes vorzulegen. „Als wir in Amerika im Frühling 1886 ankamen," schreibt er, „brachten wir diesen Plan sofort vor die Oeffentlichkeit. Zu meinem Erstaunen fand ich, daß der Vorschlag überall unerwarteten Beifall fand. In Chicago fanden wir eine Schule, die sich die Ausbildung weiblicher Missionsarbeiterinnen zum Ziel steckte. Frau Lucy Rider Meyer stand derselben vor und in ihr hatten wir eine edle christliche Arbeiterin gefunden, die sich mit derselben Aufgabe beschäftigte und die nicht allein über die weibliche Diakonie reiflich nachgedacht hatte, sondern auch im Begriffe stand, den Gedanken auszuführen. In Chicago trafen wir ebenfalls unseren Freund und Bruder im Herrn, W. E.

Bischof J. M. Thoburn.

Backstone, der bereit stand, das Werk durch Rat und That zu fördern. Ueberall auf meinen Reisen machte ich von jetzt an die Erfahrung, daß der liebe Gott denselben Gedanken vielen hervorragenden Männern und Frauen ins Herz gegeben hatte und an dieser Stelle will ich nur an den jetzt verstorbenen W. H. Craig in Kansas City erinnern. Als ich bei ihm einkehrte, sagte er, und zwar noch ehe ich ein Wort über den Gegenstand gesprochen hatte, daß die Kirche die weibliche Diakonie, nach apostolischem Muster, einführen sollte. Ich erwähne diese Einzelheiten nur deshalb, weil ich auf die Spuren der göttlichen Vorsehung hinweisen will. Große Bewegungen fangen selten durch einen Zufall, gleichsam wie ein Waldbrand, an einem einzelnen Orte an, und dehnen sich von da nach allen Richtungen hin aus; es ist vielmehr meine Erfahrung, daß der liebe Gott eine weitgehende Ueberzeugung in den Herzen seiner Kinder aufkeimen läßt und viele zur gleichen Zeit für seine Pläne vorbereitet. Sobald dann die Zeit Gottes gekommen ist, wird sich sein Volk auch seiner Aufgabe sofort bewußt und so erkläre ich es mir, daß die Generalkonferenz im Jahre 1888, als wir ihr diese Sache vorlegten, zu unserem großen Erstaunen und natürlich zu unserer Freude sofort bereit war, eine große Stimmenmehrheit dafür abzugeben. Ja noch mehr, es war in den Herzen aller anwesenden Delegaten ein großer Enthusiasmus für das neue und große Werk entflammt worden."

Die Begegnung zwischen Dr. Thoburn und Frau Lucy Rider Meyer in Chicago war ein wichtiges Ereignis in der Geschichte der neuen Bewegung und von einer ausgezeichneten Autorität ist mit Recht gesagt worden: „Die Ehre, die Diakonissensache in der Bischöflichen Methodistenkirche in den Vereinigten Staaten eingeführt zu haben, gebührt Frau Lucy Rider Meyer von der ‚Chicago Ausbildungsschule'. In den Sommermonaten des Jahres 1887 arbeitete sie, unterstützt von acht ernsten christlichen Frauen und Jungfrauen, die die Ausbildungsschule besucht hatten, unter den Armen, Kranken und Bedürftigen der Weltstadt." Im Herbst desselben Jahres wurde in etlichen gemieteten Zimmern ein Diakonissenheim eröffnet und Fräulein Isabella Thoburn war die erste Oberin desselben. Frau Lucy Rider Meyer hatte schon am 20. Oktober 1895 an der Park Ave. in Chicago die erste Erziehungsanstalt für Gemeindeschwestern eröffnet und Dr. Abel Stevens, der Geschichtsschreiber der Bischöflichen Methodistenkirche, sagte: „Dieser Tag wird für immer in der Geschichte des amerikanischen Methodismus rot angestrichen bleiben." Er bildet den eigentlichen Anfang des Diakonissenwerkes innerhalb der Bischöflichen Me-

thodistenkirche in den Vereinigten Staaten. Der offizielle Name der Anstalt war *"Chicago Training School for City and Home Mission"*. Fonds waren keine vorhanden und vom ersten Augenblicke an hatte sich die Anstalt auf die Unterstützung wohlthätiger Freunde verlassen müssen. Den Unterricht erteilte Frau Lucy Rider Meyer und ihr begabter Gatte, Rev. J. S. Meyer, dessen Herz ebenfalls für das große Werk glühte, sowie etliche Lehrerinnen, welche ihre volle Zeit und Kraft dieser herrlichen Sache unentgeltlich widmeten. Die übrige Geschichte dieser Anstalt, die Fortschritte und die Ausdehnung in allen Teilen des Landes, die Gründung immer neuer Zweige und die Vermehrung der Zahl der Schwestern ist so außerordentlich erfreulich und merkwürdig, daß sich ganze Kapitel darüber schreiben ließen. Wir werden an anderer Stelle darüber berichten.

Hier sei in Kürze der Person gedacht, die in Gottes Hand das Werkzeug gewesen ist, die erste Diakonissenanstalt der Bischöflichen Methodistenkirche in den Vereinigten Staaten zu gründen. Die Nachwelt wird ihren Namen neben diejenigen der hervorragenden Führerinnen in der amerikanischen Frauenwelt stellen. Frau Lucy Rider Meyers Wiege stand in einem Farmhaus. Das Kind erfreute sich der besten Gesundheit und die frische Luft, sowie die freie Bewegung in Feld und Wald trugen viel dazu bei, den Körper zu kräftigen und die kleine Lucy für die anstrengenden Arbeiten im späteren Leben geschickt zu machen. Sie hatte fromme Eltern und ihr Vater war, seiner ungewöhnlichen Bibelkenntnisse halber, in der ganzen Nachbarschaft bekannt. Es ist deshalb kein Wunder, daß auch die kleine Tochter schon in frühester Jugend mit Gottes Wort gründlich bekannt wurde. Zur Zeit der langen Winterabende oder an den Sonntagnachmittagen umringte die Familie das große Kaminfeuer und alt und jung beschäftigten sich mit biblischen Fragen. Der Vater schilderte häufig einen der großen biblischen Charaktere in einer für die Kinder faßlichen Weise und um den Unterricht recht anschaulich zu machen, malte er mit Kreide Bilder auf den großen dunklen Küchenboden. Lucy übte sich schon früh in allerlei Barmherzigkeitsübungen und die Mutter, die eine sehr einsichtsvolle Frau war, äußerte oft den Wunsch, daß die kleine Tochter eine gute Erziehung erhalten und ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden möchte. Der plötzliche Tod einer Gespielin machte in ihrem dreizehnten Lebensjahre einen so tiefen Eindruck auf sie, daß sie laut weinte und sich entschloß, sich selbst gründlich für den Tod vorzubereiten. Sie fand auch weder Ruhe noch Trost, bis sie eine gründliche Herzenserfahrung gemacht hatte und ein glückliches Gottes-

Frau Lucy Rider Meyer.

kind geworden war. Von der Zeit an entwickelte sich ihr Charakter in einer Weise, daß Prediger und Eltern sich jeden Tag mehr über sie freuen konnten. Ihr Leben glich einer Rosenknospe, das sich immer lieblicher entfaltete. Sie besuchte jetzt das Oberlin College und nach bestandenem Examen wandte sie sich dem Studium der Medizin zu und erwarb sich den Titel *M. D.* Es war ihre Absicht, jetzt als Missionsärztin nach Indien zu gehen, aber ihre Pläne scheiterten an dem Tod eines lieben Freundes Sie mußte nun das Leben von seiner ernsten Seite kennen lernen und ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen. Deshalb schrieb sie fleißig für die Presse und mit besonderem Genuß schrieb sie Bibelerklärungen für Kinder, welche in Sonntagschulblättern veröffentlicht wurden. Dabei trieb sie systematisches Bibelstudium und wurde dadurch für ihren späteren Beruf besonders geschickt. Sie erhielt nun eine Stelle als Lehrerin in einer Normalschule und etliche Jahre später trat sie in die Dienste der *"Illinois Sunday School Association"*. Als im Jahre 1880 das 100jährige Jubiläum der Sonntagschule in London gefeiert wurde, ist auch ihr die Freude zu teil geworden, als Delegatin nach London reisen zu dürfen. Hier erweiterte sich ihr Gesichtskreis und sie erkannte, daß die Sonntagschule vor allem bessere Lehrer haben müsse, die gründlich für ihren Beruf vorbereitet sind. Das brachte sie auf den Gedanken, eine Bibelschule zu gründen. Um diese Zeit hörte sie eine eindrucksvolle Predigt über „systematisches Geben". Sie dachte viel darüber nach und beschloß, dem Herrn den Zehnten von ihrem Einkommen zu geben. Dieses Gelübde hielt sie gewissenhaft, bis sie schließlich nicht nur den Zehnten, sondern sich selbst und alles, was sie hatte, auf den Altar des Herrn legte und darauf verzichtete, ein Salär für ihre Dienste anzunehmen. Schon zu der Zeit, als sie im Interesse der *"Illinois Sunday School Association"* durch das Land reiste, hatte sie eine unbeschreibliche Sehnsucht nach der Erfahrung der völligen Reinheit des Herzens. Sie studierte Gottes Wort fleißig und je mehr sie sich in dasselbe versenkte, je stärker wurde die Ueberzeugung, daß sie die Taufe des Heiligen Geistes haben müsse und daß die Kraft aus der Höhe allen Gläubigen verheißen sei. Tag und Nacht rang sie mit Gott und die Erhörung ihres Gebetes erzählt sie in folgenden Worten: „Als ich eines Abends auf meinen Knieen lag, kam mir der Gedanke, daß ich am Ende eigenwillig sei, und daß ich doch Gott nichts vorschreiben dürfe. Als ich aber im Gebet fortfuhr, wurde das Verlangen nach diesem verheißenen Segen immer größer und endlich rief ich aus: ‚O, Herr Jesu, du hast uns doch völlige Genüge versprochen und wie kann ich anders als dich darum bitten.'

Da plötzlich wurde das traurige und leere Herz mit dem Heiligen Geiste und mit solcher Freude erfüllt, daß ich es in Worten auszudrücken nicht im stande bin." Kurz nach dieser Erfahrung wurden in dem Institut, in welchem sie als Lehrerin thätig war, vierzig junge Männer bekehrt. Die Erfahrungen und Erlebnisse, die sie und ihr gleichgesinnter Gemahl, Rev. J. S. Meyer, in der Gründung der Diakonissenanstalt machten, erinnern häufig an die wunderbaren Gebetserhörungen George Müllers in Bristol. Der Anfang in einem gemieteten Hause war so unscheinbar und ärmlich, wie derjenige in Kaiserswerth. Aber heute, nach kaum 15 Jahren, hat sich das Werk so sehr ausgebreitet, daß es dem Geschichtsschreiber schwer wird, den Fortschritt in seinen Einzelheiten zu verfolgen. In vier Weltteilen hat die Bischöfliche Methodistenkirche Diakonissenanstalten, 98 an der Zahl, und von New York bis nach San Francisco ist ein Netz christlicher Institutionen ausgebreitet, die direkt oder indirekt auf den unscheinbaren Anfang in Chicago zurückzuführen sind.

Schon im Jahre 1889 schrieb Frau Lucy Rider Meyer ein Buch, betitelt: *"Deaconesses"* (Diakonissen), das in kurzer Zeit mehrere Auflagen erlebte. Im ersten Teil behandelt sie in kurzen Zügen die Geschichte der weiblichen Diakonie von der Zeit Phöbes bis auf die Neuzeit. Im zweiten Teil schildert sie die Gründung und Entwickelung der Chicagoer Ausbildungsschule und im dritten Teil erzählt sie in äußerst interessanter und anschaulicher Weise, wie die erste Diakonissenanstalt entstanden ist und wie die Hand göttlicher Vorsehung sie in dem Unternehmen Schritt für Schritt führte. Seitdem hat sie eine Anzahl Bücher und kleinere Schriften geschrieben und die von ihr redigierte monatliche Zeitschrift, *"The Deaconess Advocate"*, ist das Organ des Diakonissen-Vereins und die weitverbreitetste Diakonissen-Zeitschrift in den Ver. Staaten. Frau Meyer steht noch jetzt der Chicago Diakonissenanstalt und Ausbildungsschule vor, sie macht Reisen, sie hält Vorträge, sie gründet neue Anstalten und scheut kein Opfer, das im Interesse der weiblichen Diakonie an sie gestellt werden mag.

Wir haben jedoch dem Gang der Entwickelung vorgegriffen und müssen wieder zurückkehren. Die segensreiche Thätigkeit der von Frau Meyer in Chicago gegründeten Diakonissen-Ausbildungsschule zog die Aufmerksamkeit der Rock River-Konferenz, in deren Grenzen die Anstalt liegt, auf sich, und sie beschloß im Herbst 1887 in einer Bittschrift die Generalkonferenz (Mai 1888) zu ersuchen, die Diakonissensache als kirchliches Institut anzuerkennen. Die Jährliche Konferenz

in Bengalen, Indien, reichte durch Dr. Thoburn eine ähnliche Bittschrift ein und sprach zugleich den Wunsch aus, daß die Generalkonferenz die Missionsdiakonissen mit der Vollmacht ausrüsten möchte, daß sie die Sakramente verwalten können. Die Generalkonferenz verwies die ganze Angelegenheit an eine Kommission, welcher Dr. Thoburn als Vorsitzer und Dr. E. A. Leonard, der heutige Missionssekretär der Bischöflichen Methodistenkirche, als Sekretär dienten. Diese Kommission legte der Generalkonferenz mehrere Paragraphen vor, die nach eingehender Beratung angenommen wurden. Den Resolutionen hatte man die folgenden einleitenden Worte vorangestellt: „Seit einer Reihe von Jahren haben unsere Brüder in Deutschland eine Anzahl Diakonissen beschäftigt, deren Thätigkeit von den besten Resultaten begleitet ist. Wir freuen uns, daß ebenfalls in unserem Lande ein erfolgreicher Anfang in dieser Richtung gemacht worden ist. Die in Chicago gegründete Diakonissen-Ausbildungsschule erweist sich als ein großer Erfolg und es liegt die Absicht vor, in anderen Städten ähnliche Anstalten zu gründen. In verschiedenen Gemeinden unserer Kirche sind bereits Schwestern beschäftigt, die im vollsten Sinne des Wortes Diakonissenarbeit verrichten, ohne daß sie Diakonissen genannt werden, und ihre Zahl könnte bedeutend vermehrt werden, wenn wir unser Diakonissenwerk in systematischer Weise betreiben würden. Wir glauben, daß Gott in dieser Bewegung ist, daß die Gemeinden diese Thatsache anerkennen und daß die Generalkonferenz für einen einheitlichen Plan sorgen sollte, damit die Arbeit dieser vortrefflichen Frauen in Uebereinstimmung mit der kirchlichen Ordnung und zum Besten der Kirche geleitet und dadurch die bestmöglichen Resultate erzielt werden können." Die Besprechung zeigte, daß es an einem klaren Begriff des Amtes fehlte. Dr. Thoburn sagte: „Ich glaube, daß kein Mann in dieser Konferenz weiß, was eine Diakonisse ist, ich weiß es selbst nicht; jedoch meine Schwester ist in Wirklichkeit eine Diakonisse und ich wünsche nur, daß die Kirche dieser Bewegung aufmerksam folgen und daß diese Generalkonferenz die weibliche Diakonie als Kirchenamt ansehen und es kirchlich eingliedern möchte." Das ist geschehen durch die Annahme der nachfolgenden Paragraphen:

„Die Diakonissen sollen den Armen beistehen, die Kranken besuchen, mit den Sterbenden beten, für die Waisen sorgen, die Verirrten zurechtweisen, die Traurigen trösten, die Sünder zu Gott führen und — indem sie alle anderen Berufsarten einstellen — sich solcher christlichen Wirksamkeit widmen, wie sie ihren Fähigkeiten angemessen ist. — Keiner Diakonisse soll ein Gelübde abgenommen werden und jede

soll zu jeder Zeit das Recht haben, aus dem Diakonissen-Amt auszutreten. — Jede Jährliche Konferenz, innerhalb deren Grenzen Diakonissen Verwendung finden, soll ein aus neun Mitgliedern bestehendes Direktorium erwählen, welches die Aufsicht über dieses Werk zu führen hat. Wenigstens drei der Mitglieder dieses Direktoriums sollen Frauen sein. — Dieses Direktorium ist bevollmächtigt, mittelst Beglaubigungsscheinen befähigte Personen zu autorisieren, das Diakonissenamt in Verbindung mit der Kirche auszuüben, vorausgesetzt, daß keine Person einen solchen Erlaubnisschein erhält, die nicht zwei Probejahre im fortgesetzten Dienst durchmachte und über 25 Jahre alt ist. — Das Konferenz-Direktorium soll keine Diakonisse licenzieren, die nicht von einer vierteljährlichen Konferenz empfohlen ist. Dieses Direktorium soll für so viele Jahre erwählt werden, als die Jährliche Konferenz bestimmt, und derselben jedes Jahr über die Diakonissen und ihre Thätigkeit Bericht erstatten. Nur wenn die Jährliche Konferenz ihre Zustimmung dazu giebt, kann die Diakonisse ihre Amtsthätigkeit fortsetzen. — Diakonissen, welche einzeln arbeiten, stehen unter der Leitung des Pastors der Gemeinde, zu welcher sie gehören, wenn aber mehrere in einer Diakonissenanstalt beieinander wohnen, so führt die Oberin die Aufsicht."

So war die neue Bewegung, wie mit einem Schlage, als kirchliche Institution anerkannt worden, obschon nur wenige die hohe Bedeutung und die außerordentliche Tragweite verstanden oder sie in ihrem ganzen Umfang erfaßt hatten. Die Generalkonferenz hatte sich geweigert, die Missionsdiakonissen in Indien zu ordinieren und ihnen Autorität zu erteilen, die Sakramente zu verwalten. Sie hatte sich ebenfalls geweigert, den Frauen, welche als Delegatinnen von den Laienwahlkonferenzen erwählt worden waren und jetzt an ihre Thüre klopften, den Zutritt zu gewähren, aber der Frauenthätigkeit öffnete sie neue Kanäle durch die Eingliederung der Diakonissensache in den kirchlichen Organismus.

Wir wollen nicht versäumen, an dieser Stelle einer Dame zu gedenken, die der Herr in ganz besonderer Weise in der Ausbreitung und Vertiefung des Diakonissenwerkes benützt hat. Sie hatte die Diakonie in Europa und vornehmlich in Deutschland studiert und ihrem rastlosen Eifer ist es gelungen, fast unglaubliches zu leisten. Es ist Frau Jane M. Bancroft Robinson in Detroit, Mich., die Sekretärin des Diakonissen-Bureaus der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft der Bischöflichen Methodistenkirche. Sie wurde in Stockbridge, Mass., in einem methodistischen Pfarrhaus geboren. Ihr Vater

Frau Jane M.
Bancroft Robinson.

war als Ver. Staaten Marineoffizier ausgebildet worden und hatte bis zum dreißigsten Jahr als Flotten-Offizier gedient. Erst in späteren Jahren machte er eine gründliche religiöse Erfahrung und nun wollte er einem höheren Herrn dienen und trat deshalb ins Predigtamt der Bischöflichen Methodistenkirche ein. Als ihm die Tochter geboren wurde, war er Prediger der obengenannten Stadt. Das Kind war ungewöhnlich begabt und zeigte schon früh große Lernbegierde und hatte eine besondere Freude an Büchern. In der Schule saß das Mädchen in der Klasse gewöhnlich obenan. Da ihr Vater zumeist in den Städten Neu-Englands als Prediger stationiert war, kam sie von Jugend auf unter den Einfluß der besten Gesellschaftskreise und es bot sich ihr die Gelegenheit, viele der besten Schulen des Landes zu besuchen. Im Jahre 1871 graduierte sie im Emma Willard Seminar in Troy, N. Y., und ein Jahr später in der städtischen Normalschule in Albany, N. Y. Sie folgte nun dem Rufe als Vorsteherin des Port Edward Instituts und stand dieser Anstalt mehrere Jahre mit Auszeichnung vor. Dann besuchte sie die Syracuse-Universität und erwarb sich den Titel: Doktor der Philosophie. Im Jahre 1877 wurde sie Dekan des Frauen-Kollegiums an der Nordwestlichen Universität in Evanston, Ill., und zu gleicher Zeit war sie Lehrerin der französischen Sprache. Hier war sie neun Jahre lang thätig. Das Studium der Geschichte blieb auch hier ihre Lieblingsbeschäftigung und dabei interessierte sie sich besonders für die Entwickelungsgeschichte der Konstitutionen der verschiedenen civilisierten Nationen. Jahrelang widmete sie ihre freie Zeit und Kraft dem Studium dieses Gegenstandes, bis es ihr endlich gelang, einen lang gehegten Wunsch auszuführen. Sie besuchte nämlich das Polytechnikum in Zürich und im folgenden Jahr die Pariser Universität. Hier hatte sie die Ehre, die erste Frau zu sein, welche zur *"Ecole des Hautes Etudes"* zugelassen wurde. Während ihres Aufenthalts in Zürich (1886) sah Frau Robinson (damals Frl. Bancroft) zum erstenmal Diakonissen der Bischöflichen Methodistenkirche. Sie begegnete ihnen in der Methodistenkapelle am Zeltweg und nachdem sie sich über ihre Thätigkeit hatte informieren lassen, war ihr erster Gedanke, „ähnliches müssen wir auch in Amerika einführen". Sie erkannte die Wichtigkeit und Bedeutung dieses Amtes in der Kirche der Neuzeit. Sofort schrieb sie an Frau R. S. Rust, die Sekretärin der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft in Cincinnati, und schilderte ihr mit beredten Worten ihre Beobachtungen und Eindrücke. Frau Rust gab ihr den Rat, das Diakonissenwerk einem eingehenden Studium zu unterwerfen und dann

nach ihrer Rückkehr die Angelegenheit dem Direktorium der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft vorzulegen mit der Absicht, eine ähnliche Bewegung in den Vereinigten Staaten zu inaugurieren. Als sie im Frühling des Jahres 1887 nach Paris kam, wurde sie hier ebenfalls mit der von Pastor Vermeil gegründeten Diakonissenanstalt bekannt. Sie knüpfte ein inniges Freundschaftsverhältnis mit Fräulein Sarah Monod und in ihrer Begleitung besuchten sie nicht nur sämtliche Tochteranstalten des Mutterhauses, sondern auch sämtliche Wohlthätigkeitsanstalten, in welchen Diakonissen thätig sind. Die selbstverleugnungsvolle und gründliche Arbeit der Diakonissen machte einen tiefen Eindruck auf ihr Gemüt. Dann besuchte sie Kaiserswerth und mehrere andere hervorragende Diakonissenanstalten in Deutschland und machte sich mit den Details ihrer Verwaltung bekannt. Später reiste sie nach England und besuchte hier ebenfalls die großen Hospitäler und Wohlthätigkeitsanstalten der verschiedensten Art, aber ganz besonders interessierte sie sich für die Mildmay-Diakonissenanstalt in Nord-London. Sie wußte zur Zeit nicht, daß Bischof Thoburn und dessen Schwester Isabella ein Jahr früher diese Anstalt mit derselben Absicht besucht hatten. Sie war jetzt entschlossen, wenn irgend möglich, etwas Aehnliches in Verbindung mit der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft in Amerika ins Leben zu rufen, obschon sie keine Ahnung davon hatte, daß in Chicago ein Anfang gemacht worden war und daß man bereits daran dachte, die Generalkonferenz zu ersuchen, das Diakonissenwerk dem kirchlichen Organismus einzuverleiben.

Etliche Monate nach dieser historisch gewordenen Generalkonferenz kehrte sie nach den Vereinigten Staaten zurück und wohnte im Oktober (1888) der Jahresversammlung der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft in Boston bei. Durch ihren sachlich gehaltenen und enthusiastischen Bericht wurde sofort die Gründung einer Diakonissenanstalt beschlossen und sie selbst einstimmig als Vorsitzerin des Diakonissenkomites erwählt. Kapitän Thomas, der die Rede gehört hatte, schenkte $100.00 und damit war der Stein ins Rollen gebracht. Man sagte: „Eine Bewegung, die in Deutschland solchen Segen stiftet, wird auch in der amerikanischen Kirche einem segensreichen Zwecke dienen und da die Generalkonferenz die Diakonissensache kirchlich anerkannt hat, wollen wir dieselbe allen Ernstes betreiben." Schon im folgenden Jahre erweiterte man die Autorität des Komites und gründete ein Diakonissen-Bureau, dessen Leitung in die Hände der bisherigen Vorsitzerin gelegt wurde. Mit großer Be-

geisterung hielt sie Vorträge in allen Teilen des Landes, gründete Diakonissenanstalten und Diakonissenvereine und durch Gottes gnädigen Beistand ist es ihr gelungen, mehr Anstalten zu gründen, als irgend eine andere Person in der Bischöflichen Methodistenkirche. Die Anstalten in Philadelphia, Baltimore, Buffalo, Pittsburg, San Francisco, Los Angeles, Washington, D. C., Brooklyn und Denver hat sie selbst an Ort und Stelle gegründet und unter ihrer weisen Leitung hat sich die Arbeit des Diakonissen-Bureaus in solcher Weise ausgedehnt, daß heute nicht weniger als 34 verschiedene Anstalten — Mutter- und Tochterhäuser — unter der Leitung der Frauen - Einheimischen - Missionsgesellschaft stehen und das Eigentum hat einen Wert von nahezu einer halben Million Dollars. Die Zahl der Schwestern, einschließlich der Probeschwestern, beträgt 305. Schon im Jahre 1889 schrieb sie ein äußerst wertvolles Buch: *"Deaconesses in Europe and their Lessons for America"* (die europäischen Diakonissen und was Amerika von ihnen lernen kann). Sie benützte deutsche Quellen und das Buch ist das beste, das bis jetzt in englischer Sprache über die Diakonissenbewegung der Neuzeit geschrieben worden ist. In 15 Kapiteln bedeckt sie das weite Gebiet von der neutestamentlichen Zeit an bis auf die Gegenwart. Das Buch hat verschiedene Auflagen erlebt und hat viel dazu beigetragen, der Kirche englischer Zunge ein richtiges Verständnis für die weibliche Diakonie mitzuteilen. Mit Recht darf Frau Robinson als eine der Mitbegründerinnen des Diakonissenwerkes im amerikanischen Methodismus angesehen werden und der Geschichtsschreiber, Dr. Abel Stevens, nennt sie die Evangelistin des Diakonissenwerkes im amerikanischen Methodismus.

Im Frühjahr 1891 vermählte sie sich mit Herrn George O. Robinson, einem hervorragenden Advokaten in Detroit, Mich. Er interessiert sich in besonderer Weise für die ausgedehnte und gesegnete Thätigkeit seiner Gattin und leistete ihr durch seine Bekanntschaft mit den Gesetzen dieses Landes häufig gute Dienste. Er war selbst die Veranlassung zur Gründung einer Diakonissenanstalt in Detroit und hat das junge Werk mit seinen Mitteln kräftig unterstützt. Frau Robinson blieb auch nach ihrer Verheiratung die Sekretärin des Diakonissen - Bureaus der Frauen - Einheimischen - Missionsgesellschaft und allem Anschein nach hat sie sich die Förderung der Diakonissensache zum Lebensberuf gemacht. Sie reist zwar weniger als in früheren Jahren, aber von ihrer Heimat in Detroit aus leitet sie das ausgedehnte Werk in allen Teilen unseres großen Landes. Weit davon entfernt, irgend welche Vergütung für ihre Arbeit anzu-

nehmen, steuert sie jährlich noch bedeutende Summen aus ihrem Privateinkommen für die Diakonissensache bei.

Die Frauen = Einheimische = Missionsgesellschaft hat heute nicht nur Anstalten in den vielen großen Städten unseres Landes, sondern hat auch ein Werk in den neuen Besitzungen der Vereinigten Staaten, Puerto Rico und Hawaii, begonnen. Die laufenden Auslagen betrugen im verflossenen Jahre in runder Summe $60,000 und im Jahrbuch der Gesellschaft nimmt dieser jüngste Zweig der Frauenthätigkeit heute schon die erste Stelle ein. Der Verwaltungsrat beschloß, daß die Oberschwestern in den Anstalten, welche dieser Gesellschaft angehören, Mitglieder des Konferenz Exekutiv=Komites sein sollen. Sie werden somit als Beamte der Konferenz = Gesellschaft anerkannt. Ferner haben die Diakonissen jeder Anstalt das Recht, aus ihrer Mitte eine Delegatin zur Jahresversammlung der Konferenz = Gesellschaft zu wählen. Auf diese Weise haben die Schwestern direkte Vertretung in der Verwaltung. Außerdem muß wenigstens eine der Beamtinnen im General=Bureau eine Diakonisse sein.

Frau R. S. Rust, die frühere korrespondierende (General) Sekretärin der Frauen = Einheimischen = Missionsgesellschaft, die das Diakonissenwerk von Anfang an nach besten Kräften unterstützte und in der Gründung neuer Anstalten hilfreiche Hand bot, ist leider schon vor zwei Jahren gestorben, aber ihre hochherzige Nachfolgerin, Frau Prof. Williams, legt ein ebenso warmes Interesse für das Diakonissenwerk an den Tag und auch sie ist eine weise Ratgeberin, die mit großer Umsicht und Einsicht das Interesse des Diakonissen=Bureaus zu fördern sucht.

Die Führer der Diakonissensache in den Grenzen der Bischöflichen Methodistenkirche haben schon kurz nach der erwähnten historischen Generalkonferenz erkannt, daß das Diakonissenwerk auf amerikanischem Boden sich nicht in jeder Beziehung dem europäischen Muster nachbilden läßt, daß man also die neue Pflanze den hiesigen kirchlichen und socialen Verhältnissen anpassen müsse. Die Erziehung der amerikanischen Töchter, die kirchlichen Arbeitsmethoden, die amerikanischen Anschauungen bezüglich der Thätigkeit des weiblichen Geschlechtes, das freiere amerikanische Wesen und die größere Schwierigkeit, Schwestern für den Beruf zu gewinnen, machte es nötig, dem Werke hier eine etwas freiere Gestalt zu geben. Daraus ergab sich aber auch die Notwendigkeit öfterer Zusammenkünfte, wobei man die Gedanken austauschen, die Erfahrungen mitteilen und dem gesamten Werke ein einheitliches Gepräge geben konnte. Deshalb trat schon im Herbst des

Jahres 1888 in Chicago eine Diakoniekonferenz zusammen, an welcher Rev. Charles E. North von New York den Vorsitz führte und Rev. J. S. Meyer von Chicago als Sekretär diente. Das Resultat dieser Konferenz war die Annahme eines einheitlichen Planes für die Leitung der Diakonissenanstalten in den Grenzen der Bischöflichen Methodistenkirche. Es wurden Regeln niedergelegt für die Gründung neuer Anstalten, für die Aufnahme und Ausbildung, für die Tracht und die Versorgung der Schwestern und es wurde beschlossen, daß alles Eigentum, das die Diakonissen erwerben und das den Anstalten geschenkt wird, auf den Namen der Bischöflichen Methodistenkirche eingetragen werden soll. Alle Anstalten sollen genau nach den in der Kirchenordnung niedergelegten Regeln geleitet und eingerichtet werden und die Diakonissenbehörden der Jährlichen Konferenzen sollen sich jährlich einmal mit der Verwaltungsbehörde der verschiedenen Anstalten, die unter ihrer Aufsicht stehen, versammeln. Keine lokale Anstalt darf in ihrer Leitung wesentliche Aenderungen vornehmen, ohne die Einwilligung des Konferenz = Direktoriums. Schwestern, welche sich dem Diakonissenberufe widmen wollen, sollen eine dreimonatliche Vorprobe bestehen, sie sollen nicht mehr als 40 Jahre alt sein und etwaige Ausnahmen müssen die einstimmige Einwilligung der Verwaltungsbehörde haben. Man arbeitete einen vortrefflichen Studien=Kurs aus, der zwei Jahre umfaßte, und drang auf gründlichen Unterricht. Keine Schwester sollte licenziert werden, die nicht ein zufriedenstellendes Examen vor dem Konferenz = Direktorium abgelegt hat und deren Gesundheitszustand vom Arzt nicht attestiert worden ist. Man sah der Versorgungsfrage ernstlich ins Angesicht und drang darauf, daß in jeder Anstalt ein Erhaltungsfond angelegt werde, so daß mit der Ausdehnung des Werkes auch in Zukunft für die Schwestern, die ihre Jugendkraft der Kirche widmen, in hinreichender Weise gesorgt ist.

Das Gesagte läßt erkennen, daß schon diese erste Konferenz einsichtsvoll und weise plante und daß die Führer des Werkes von der wachsenden Bedeutung dieser großen Bewegung tief durchdrungen waren. Sie beschlossen, daß jährlich eine derartige gemeinsame Konferenz stattfinden solle und im folgenden Jahre (1899) versammelte man sich an dem schönen Sommerrastort *"Ocean Grove"*. Das Interesse und das Verständnis für die große Sache hatte zugenommen und die Bischöfe Ninde und Hurst hielten vor einer ungeheuren Massenversammlung eindrucksvolle Reden, welche in den Wochenschriften der Kirche nachgedruckt wurden und auf diese Weise eine Inspira=

tion für die ganze Kirche geworden sind. Im folgenden Jahr (1890) fand die Konferenz in Chautauqua statt und Bischof Thoburn, der eben von Indien zurückgekehrt war, hielt die Hauptrede und konnte berichten, daß er Diakonissenanstalten in Calcutta, Lucknow, Muttra und Bangalora in Indien gegründet habe und daß in Bälde eine Diakonissenanstalt in Shanghai, China, gegründet werden solle. Diese Diakonissenkonferenzen fanden seitdem alljährlich statt und haben an Bedeutung und Interesse stets zugenommen.

Die Arbeit der Diakonissen in der Bischöflichen Methodistenkirche umfaßt das ganze Gebiet, auf welchem weibliche Kräfte sich überhaupt innerhalb der Kirche bethätigen können. 1) Gemeindediakonie; 2) Krankenpflege, sowohl in Hospitälern als auch Privatpflegen, und dabei finden die Armen die erste Berücksichtigung; 3) Thätigkeit unter der Jugend, als: Kindergärten, Küchengärten, Industrieschulen, Nähschulen u. s. w.; 4) Missionsarbeit unter den Gefangenen, auf den Polizeistationen, an den Bahnhöfen, Mitternachtsmissionen und dergleichen mehr; 5) Leitung von Bibelinstituten, Mädchenanstalten, Waisenhäusern, Kinderanstalten, Altenheimaten, Hospitäler für Unheilbare, Krankenhäusern und von Wohlthätigkeitsanstalten aller Art. Die Diakonissenanstalten und die damit verbundenen Institute sind für die Kirche keine finanzielle Last gewesen und schon von Anfang an hat sich das finanzielle Problem wie von selbst gelöst. Die Kirche war interessiert, sogar enthusiastisch, und brachte das Opfer, das mit dem Erwerben von Eigentum notwendigerweise verbunden war, mit Freuden. Durch die Einnahmen in den Hospitälern und durch die Privatpflege war man im stande, einen großen Teil der laufenden Auslagen zu decken und trotzdem an dem Gedanken der Wohlthätigkeit voll und ganz festzuhalten.

Wenn man bedenkt, daß die Bischöfliche Methodistenkirche heute bereits 98 Diakonissenanstalten in vier Weltteilen besitzt und daß nahezu 1200 Diakonissen in der Arbeit stehen und sich in dem kurzen Zeitraum von etwa 13 Jahren ein Eigentum im Werte von $1,500,000 angesammelt hat, so ist klar, daß das junge Werk sich viel rascher entwickelte, als irgend jemand im Jahre 1888 auch nur ahnen konnte. Von den 20 Hospitälern der Bischöflichen Methodistenkirche in den Vereinigten Staaten, die innerhalb der letzten 15 Jahre errichtet worden sind, werden alle, mit nur zwei Ausnahmen, von Diakonissen geleitet und die Zahl der Schwestern ist seit dem Jahre 1888 durchschnittlich um 26 Prozent alljährlich gewachsen. Wenn dieses verhältnismäßige Wachstum anhält — und es ist kein Grund vorhanden,

warum das nicht geschehen sollte — so wird nach einem weiteren Jahrzehnt die Zahl der Diakonissen in der Bischöflichen Methodistenkirche über 10,000 betragen. Von den 98 Diakonissenanstalten befinden sich 73 in den Vereinigten Staaten, 13 in Europa, 9 in Indien, 2 in China und eine in Afrika. Es sind mit diesen Anstalten 52 Stationen verbunden.

Die Generalkonferenzen von 1892 und 1896 haben die im Jahre 1888 adoptierten Regeln nicht wesentlich verändert, aber die Generalkonferenz im Jahre 1900 erweiterte den Plan und unterstellte das gesamte Diakonissenwerk in den Grenzen der Bischöflichen Methodistenkirche dem Board der Bischöfe. Die Kirche wurde in Distrikte eingeteilt und je ein Bischof über einen Distrikt, als Distrikts-Superintendent, gesetzt und dieser wieder hat an den Board der Bischöfe, der sich zweimal jährlich versammelt, zu berichten. Das neue Gesetz ist als das dritte Kapitel der Kirchenordnung bekannt und es ist wichtig genug, daß wir es im Wortlaut folgen lassen:

Das dritte Kapitel der Kirchenordnung.

Allgemeine Diakonissen-Behörde.

a) Die Diakonissensache soll dem Board der Bischöfe unterstellt sein. Dieser soll die Aufsicht führen über das gesamte Diakonissenwerk der Kirche und sich halbjährlich versammeln.

b) Der Board soll alle vier Jahre die Jährlichen Konferenzen, die Missions-Konferenzen und Missionen in Diakonissen-Distrikte einteilen und während den Sitzungen der Generalkonferenz einen General-Superintendenten oder einen Missionsbischof zum Distrikts-Superintendenten über jeden solchen Distrikt ernennen.

c) Diese Allgemeine Diakonissen-Behörde soll auf Empfehlung der Jährlichen Konferenz die Errichtung von Anstalten, Hospitälern, Waisenhäusern, Altenheimen und anderen Instituten, wie sie unter die Rubrik der Diakonissenarbeit in der Bischöflichen Methodistenkirche fallen, autorisieren. Ebenfalls soll sie Konventionen und andere allgemeine Versammlungen, die im Interesse des Werkes anberaumt werden mögen, genehmigen.

d) Die Behörde mag ferner die Errichtung und Erhaltung von Diakonissen-Heimaten autorisieren für solche Schwestern, die infolge vorgerückten Alters, schwankender Gesundheit oder anderer physischer Gebrechen dienstunfähig werden und denen es an hinreichenden Mitteln für ihren Unterhalt fehlt.

e) Alle Streitfragen, die bezüglich der Verwaltung des Diakonissenwerkes entstehen, sollen dem Distrikts-Superintendenten schriftlich unterbreitet und von diesem wiederum der Behörde bei ihrer nächstfolgenden, halbjährlichen Sitzung zur endgültigen Entscheidung vorgelegt werden.

Distrikts-Superintendent.

Der Distrikts-Superintendent soll das gesamte Diakonissenwerk innerhalb seines Distrikts beaufsichtigen; er soll die Interessen des Werkes durch alle geeigneten Mittel fördern; er soll Berichte von Diakonissen, Gemeinden, Konferenz-Behörden, Diakonissenanstalten und Wohlthätigkeitsgesellschaften, sowie alles andere, was auf das Diakonissenwerk Bezug hat, entgegennehmen und darüber jährlich an die allgemeine Behörde berichten. Alle Versetzungen von Diakonissen nach anderen Arbeitsfeldern sollen seiner Genehmigung unterworfen sein.

Konferenz-Diakonissen-Behörden.

1. In jeder Jährlichen Konferenz soll eine aus neun Mitgliedern bestehende Konferenz-Diakonissen-Behörde gewählt werden, deren Dienstzeit von der Konferenz bestimmt werden mag. Wenigstens drei der Mitglieder dieser Behörde sollen Frauen sein. Es soll Pflicht dieser Behörde sein, die Etablierung und Unterhaltung von Diakonissenanstalten zu ermutigen und zu fördern, sowie allgemeine Kontrolle über diesen Zweig christlicher Thätigkeit innerhalb der Grenzen der Konferenz auszuüben gemäß den Bestimmungen dieses Kapitels. Sie soll ferner darauf achten, daß die Freibriefe, Verträge und anderen Urkunden, die auf das Eigentum der Diakonissenanstalten innerhalb der Grenzen der Konferenz Bezug haben, mit den Gesetzen, Gebräuchen und Formen des Staates oder Territoriums, in denen solches Eigentum gelegen ist, wie auch mit den Bestimmungen der Kirchenordnung im Einklang stehen. Ebenfalls soll die Behörde dazu sehen, daß solches Eigentum wohl versichert ist. Diese Behörde soll alljährlich der Jährlichen Konferenz und dem Superintendenten des Distrikts, in welchem besagte Konferenz liegt, Bericht erstatten über die Zahl der Diakonissen in jeder Anstalt, deren Thätigkeit, den Betrag der eingenommenen und verausgabten Gelder und über solche andere Statistiken, wie sie von der Jährlichen Konferenz oder dem Distrikts-Superintendenten verlangt werden mögen.

2. Keine Anstalt soll als eine Diakonissenanstalt der Bischöflichen Methodistenkirche anerkannt werden, bis dieselbe von der Allgemeinen Behörde auf Empfehlung der Jährlichen Konferenz, in deren Territo-

rium sie gelegen, autorisiert worden ist und sich den Bestimmungen dieses Kapitels unterworfen hat.

3. Eine Schwester, die als Diakonisse licensiert zu werden wünscht, muß ledig sein, das 23. Lebensjahr überschritten haben und von der Vierteljährlichen Konferenz derjenigen Gemeinde, in welcher sie ein Glied ist, und wenn von einer Diakonissenanstalt kommend, von dem Superintendenten oder den Verwaltern derselben empfohlen worden sein. Sie muß ebenfalls zwei Jahre unausgesetzt als Probeschwester gedient und vor der Konferenz-Behörde eine zufriedenstellende Prüfung über ihre religiöse Befähigung und ihre Kenntnis in dem von den Bischöfen für Diakonissen vorgezeichneten Studien-Kursus bestanden haben; auch muß sie ein gesundheitliches Attest von einem gesetzlich anerkannten Arzte beibringen. Keine Person, die nicht den in der Kirchenordnung niedergelegten Bestimmungen nachkommt, soll als eine Diakonisse der Bischöflichen Methodistenkirche anerkannt oder in diesem Dienst angestellt werden.

4. Die Konferenz-Behörde soll alle auf solche Weise qualifizierten und empfohlenen Schwestern licensieren, für ihre Einsegnung als Diakonissen nach der in der Kirchenordnung vorgesehenen gottesdienstlichen Ordnung (Anhang § 55) sorgen und alljährlich die Namen und die besondere Dienstarbeit solcher Diakonissen an die Jährliche Konferenz und den Distrikts-Superintendenten berichten.

5. Es soll die Pflicht einer Diakonisse sein, den Armen beizustehen, die Kranken zu pflegen, für die Waisen zu sorgen, die Traurigen zu trösten, den Verirrten nachzugehen, Sünder zu Gott zu führen und — indem sie alle anderen Berufsarten einstellt — sich diesen und anderen Formen christlicher Thätigkeit zu widmen. Keiner Diakonisse soll ein Gelübde lebenslänglicher Dienstzeit abgenommen werden und es soll ihr zu jeder Zeit das Recht zustehen, aus dem Diakonissenamt auszutreten. Während sie indessen in diesem freiwilligen Dienste thätig ist, soll sie zu angemessenem Unterhalt berechtigt sein. Sie soll die Tracht tragen, welche die Konferenz-Behörde oder die Anstalt, in der sie sich befindet, vorschreibt und es ist empfohlen, daß womöglich dieselbe Tracht in der ganzen Kirche eingeführt werde.

6. Diakonissen, welche einzeln arbeiten, sollen unter der Aufsicht des Predigers der Gemeinde stehen, in der sie thätig sind. Wenn aber mehrere in einer Diakonissenanstalt beieinander wohnen, so führt die Oberschwester die Aufsicht. Alle anderen sollen unter der Aufsicht des Distrikts-Superintendenten stehen.

7. Wenn eine Diakonisse von einer Konferenz zur anderen trans-

feriert wird, soll sie von der Konferenz-Behörde ein Versetzungs-Certifikat erhalten. Dieses Certifikat hat sie sobald als thunlich an die Konferenz-Behörde abzuliefern, unter deren Jurisdiktion sie kommt, und diese Behörde soll ihren Namen registrieren und ihre Arbeit beaufsichtigen. Versetzungen innerhalb der Grenzen einer Konferenz sind der Genehmigung der betr. Konferenz-Behörde unterworfen.

8. Die fortdauernde Stellung einer Diakonisse hängt von der jeweiligen Gutheißung ihrer Arbeit durch die Jährliche Konferenz ab und zu diesem Zwecke soll sie der Konferenz-Behörde alljährlich ein Certifikat über ihren Charakter und Stand vorlegen, das von der Vierteljährlichen Konferenz der Gemeinde, mit welcher sie verbunden ist, ausgestellt werden muß.

9. Die Superintendenten von Diakonissenanstalten, sowie alle Gesellschaften und Gemeinden, welche solche Diakonissen beschäftigen, die nicht gliedlich mit einem Heim verbunden sind, sollen einen Monat vor dem Zusammentritt der Jährlichen Konferenz die Namen und Arbeit solcher Schwestern an die Konferenz-Behörde berichten.

10. In den zur Zeit bestehenden Anstalten soll durch die Bestimmungen dieses Kapitels keinerlei Störung verursacht werden, auch sollen keine Gesellschaften, die jetzt im Diakonissenwerk thätig sind, ausgeschlossen werden. Vielmehr sind sie alle ermächtigt, Diakonissen zu beschäftigen und Anstalten zur Betreibung des Diakonissenwerkes in der Bisch. Meth.-Kirche zu etablieren gemäß diesen Bestimmungen.

11. Jede Gemeinde und Wohlthätigkeitsgesellschaft, welche Diakonissen beschäftigen, wie auch Diakonissenanstalten und Diakonissen, die nicht von angegebenen Organisationen beschäftigt werden, sind gehalten, alljährlich an den Distrikts-Superintendenten Bericht zu erstatten, und zwar in solcher Weise, wie von ihm vorgeschrieben.

12. Alles Eigentum soll im Namen der Bischöflichen Methodistenkirche eingetragen werden, und zwar von irgend einer kirchlichen Wohlthätigkeitsgesellschaft oder einem lokalen Trustee-Board, der von der Gesellschaft, mit welcher die betreffende Anstalt in Verbindung steht, erwählt wird.

13. Die obigen Bestimmungen haben Bezug auf die Jährlichen Konferenzen, wie auch auf die Missions-Konferenzen und Missionen, ausgenommen in solchen Teilen Europas, wo das Diakonissenwerk bereits unabhängig von der kirchlichen Beaufsichtigung verwaltet wird. Wo indessen Missionsbischöfe ko-ordinierte Autorität besitzen, soll ihnen die gleiche Machtbefugnis zustehen, wie der Allgemeinen Diakonissen-Behörde.

Obwohl nach der Verordnung der Generalkonferenz das gesamte Diakonissenwerk der Kirche, wie aus den soeben mitgeteilten Paragraphen hervorgeht, unter der Oberaufsicht des Boards der Bischöfe steht, so haben sich doch, was die innere Verwaltung anbetrifft, vier verschiedene Zweige gebildet. 1. Die Anstalten der deutschen Methodisten in den Vereinigten Staaten, die unter der allgemeinen Aufsicht der deutschen Central = Diakonissenbehörde stehen. 2. Die Anstalten, die von lokalen Behörden verwaltet werden und deren Schwestern zum großen Teil dem Diakonie=Verein angehören. 3. Die Anstalten, die unter der allgemeinen Aufsicht der Frauen = Einheimischen = Missionsgesellschaft stehen. 4. Die Anstalten, die dem „Bethanien=Verein" und dem „Martha=Maria=Verein" in Europa angehören.

Der Diakonissenverein der Bischöflichen Methodistenkirche wurde von Frau Lucy Rider Meyer unter dem Namen *"The Methodist Episcopal Deaconess Society"* gegründet und im Jahre 1895 inkorporiert. Diese Organisation will die eingesegneten Schwestern gleichsam in ein „Schutz= und Trutzbündnis" vereinigen, damit sie sich gegenseitig die Hände zur Arbeit stärken und durch die Gründung einer Versorgungskasse für die Zeit der Dienstunfähigkeit und des Alters sorgen können. Der Verein will das Interesse für die Diakonissensache wecken und das große Werk überwachen und fördern. Das Direktorium besteht aus 18 Personen und der Konstitution gemäß müssen die Mehrzahl der Direktoren licensierte Diakonissen der Bischöflichen Methodistenkirche sein. Um dem Verein eine größere Stabilität zu geben, hat man mehrere einflußreiche Frauen, die nicht Diakonissen sind, und hervorragende Geschäftsmänner in das Direktorium gewählt, was um so nötiger ist, da dem Verein seit seiner Gründung bereits eine Anzahl Hospitäler, Waisenhäuser und Erziehungsanstalten überschrieben worden sind. Bischof Joyce ist der Ehrenpräsident des Vereins und Herr N. W. Harris, der bekannte Wohlthäter Chicagos, Schatzmeister. Alle übrigen Beamten sind Diakonissen. Bis jetzt gehören dem Verein 150 eingesegnete Diakonissen an. In den Nebengesetzen befindet sich folgender Paragraph: „Alle Diakonissen der Bischöflichen Methodistenkirche, ob sie diesem Verein angehören oder nicht, sollen in den Erholungs= und Ferienheimaten, sowie in den dem Verein angehörenden Sanitarien und Instituten gleiche Rechte haben."

Der deutsche Zweig der Bischöflichen Methodistenkirche in den Vereinigten Staaten organisierte im Jahre 1897 eine Central = Diakonissenbehörde, welcher sämtliche deutsche Diakonissenanstalten unterstellt sind und darüber wollen wir in einem besonderen Kapitel reden.

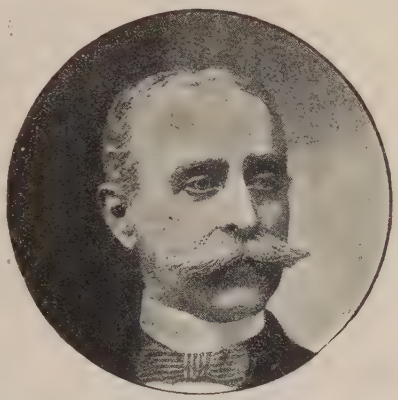
Zehntes Kapitel.

Die Diakonissen-Anstalten der Bisch. Methodistenkirche (englischer Zunge) in den Ver. Staaten.

Die Chicago-Diakonissen-Anstalt und Ausbildungsschule.

Im Oktober 1885 bezog Frau Lucy Rider Meyer in Chicago ein gemietetes Haus (119 Park Place) und eröffnete mit vier Zöglingen eine Ausbildungsschule für junge Damen. Hier ist der Grund zu den zahlreichen Diakonissenanstalten der Bischöflichen Methodistenkirche in den Vereinigten Staaten gelegt worden. Da sich die Räumlichkeiten schon nach kurzer Zeit als unzureichend erwiesen, erwarb Dr. J. S. Meyer, der edelgesinnte Gatte Frau Meyers, der ebenfalls seine ganze Kraft und Zeit in den Dienst des Unternehmens stellte, ein Eigentum an der Ecke der Ohio und Dearborn Straße und dieses Haus, das wir an anderer Stelle im Bilde zeigen, ist als die Wiege des Diakonissenwerkes in den Grenzen der Bischöflichen Methodistenkirche in den Vereinigten Staaten anzusehen. Zuvor hatte man nur an eine Ausbildungsschule gedacht, aber in diesem Hause hat sich das Werk zu einer Diakonissenanstalt erweitert. Als nämlich im Juni 1887 das zweite Schuljahr schloß, erklärten sich acht der weiblichen Missionszöglinge willig, während des Sommers in der Stadtmission thätig sein zu wollen. Dieser Entschluß war das Resultat einer Rede, welche Professor C. F. B. Bradley während der Schlußfeier der Anstalt hielt und worin er unter anderem folgendes sagte: „Es bieten sich in einer großen Stadt im Sommer häufig bessere Gelegenheiten, das Reich Gottes zu bauen, als im Winter. Dieser Umstand, in Verbindung mit dem Verlangen, daß dieses Gebäude während der Sommermonate nicht leer stehen möchte, führte uns auf den Gedanken, eine Diakonissenanstalt, wenigstens während der Sommermonate, zu eröffnen. Wir wollen solche Schwestern aufnehmen und anstellen, welche sich für die Stadtmissionsarbeit eignen und willig sind, sich diesem

Werke zu widmen. Sie werden keine Bezahlung erhalten, aber für den nötigen Unterhalt wird gesorgt werden. Es steht jeder Schwester frei, zu irgend einer Zeit zurückzutreten, aber so lange sie sich im Heim befindet, muß sie sich den Regeln und Ordnungen der Anstalt gewissenhaft unterwerfen. Wir zweifeln nicht daran, daß dieser Gedanke, ein Hauptquartier für Stadtmission zu errichten, den Lebenskeim eines gesegneten Unternehmens in sich birgt. Es ist freilich ein geringer Anfang, aber ein Senfkörnlein ist ja auch sehr klein. Wir wollen es pflanzen und den Herrn bitten, daß er Regen und Sonnenschein zum Wachsen gebe. Die Not in den Städten ist groß, aber was hat die Kirche bis jetzt gethan, um die weiblichen Kräfte in der Stadtmission zu verwenden? Die Frauen haben bis jetzt geduldig gewartet und wie befremdend ist es, daß wir für die talentvollen und vom Geiste Gottes erfüllten Frauen noch immer keinen Plan haben, nach welchem sie ihre Zeit und Kraft in den Dienst der Kirche und des Reiches Gottes stellen können und warum wird die Arbeit der einzelnen, die der Herr berufen und ausgerüstet hat, von der Kirche so wenig erkannt und gewürdigt? Und warum hat man bis jetzt für derartige Arbeiter in unserer Kirchenordnung gar keine Vorkehrungen getroffen? Es gab in Chicago Zeiten, in denen es sich lohnte, Geld in Grundeigentum anzulegen. Es konnte ein Mann $500 in liegendes Eigentum stecken, das in etlichen Jahren eine Million wert war. Derartige Gelegenheiten bieten sich gegenwärtig auf kirchlichem Gebiet. Etliche tausend Dollars, in einer Diakonissenanstalt angelegt, würden die reichsten Zinsen tragen und etliche meiner Zuhörer, die möglicherweise die Gelegenheit jetzt ablehnen, werden wahrscheinlich in der anderen Welt davon reden, daß sie die Gelegenheit hatten, Gutes zu thun, aber sie unbenützt vorübergehen ließen. Es bietet sich der Kirche unserer Zeit eine große Gelegenheit dar. Wir müssen eine Diakonissenanstalt haben und ich weiß, wir werden sie auch bekommen! Auch in unserer Zeit haben wir Schwestern wie die Tryphäna und die Tryphosa, welche in dem Herrn viel gearbeitet haben, und wir wer-



Rev. J. S. Meyer, D. D.

den ebenfalls unsere Priscilla und Maria finden, welche keine Mühe gescheut haben, das Werk des Herrn zu betreiben. Möge der Herr uns zeigen, wie wir den gottgeweihten Frauen neue Thüren der Nützlichkeit öffnen können!"

Die acht Schwestern, welche während des Sommers in der Anstalt zurückblieben, verteilten Traktate, brachten Kinder zur Sonntagschule, luden zum Gottesdienst ein, besuchten Kranke und etwa 3000 Familien, vornehmlich in den Armenvierteln der Stadt. Mildthätige Leute sorgten für die Mittel, die man von Tag zu Tag nötig hatte, und als die Sommermonate verstrichen waren, war sogar ein Rest von $6.40 in der Kasse. „Die Arbeit hatte uns ermutigt," schreibt Dr. Meyer, „und wir planten sofort, wie wir dieselbe fortsetzen könnten; auch waren die Schwestern willig, mit derselben fortzufahren, aber die Zöglinge der Ausbildungsschule stellten sich ein und es fehlte uns der Raum. So wagten wir es, im Vertrauen auf den Herrn, in der Nähe der Ausbildungsschule ein Haus zu mieten und eine Diakonissenanstalt zu eröffnen." Als erste Oberin trat Frl. Isabella Thoburn, die begabte Schwester von Bischof Thoburn, ein. Da die Räumlichkeiten bald zu klein wurden, erwarb Dr. Meyer den prächtigen Bauplatz, wovon wir oben geredet haben und errichtete den Bau. Bald nachher gelang es, ebenfalls das anstoßende Haus für die Summe von $12,000 zu kaufen und es als Diakonissenanstalt einzurichten. So war nun für die Ausbildungsschule und auch für die Diakonissenanstalt aufs beste gesorgt. Als aber im Jahre 1894 der Raum nicht mehr genügte, schenkte der bekannte Wohlthäter, Herr N. W. Harris,

Herr N. W. Harris.

im Einverständnis mit seiner hochherzigen Gattin, einen großen und passenden Bauplatz (Ecke der Indiana Ave. und Fünfzigsten Straße) und durch die weitere Liberalität dieses Gönners und anderer wohlthätiger Freunde gelang es, im Jahre 1895 den ersten Flügel des prächtigen Neubaus zu errichten, welcher Raum für 130 Zöglinge bot. Im Jahre 1899 wurde ein zweiter Bau aufgeführt, welcher durch große Bogengänge mit dem ersten verbunden ist. Jeder dieser beiden Flügel ist 135 Fuß lang und 40 Fuß breit und in dem Gesamtbau befinden sich 400 Zimmer. Wir sind im stande, dem geneigten Leser das Bild vor Augen zu führen. Der zweite Flügel wurde durch eine Schenkung von $25,000, die der edle Gönner, Herr N. W. Harris,

Die Diakonissen-Ausbildungsschule, "Harris Hall," in Chicago.

machte, ermöglicht. Es liegt die Absicht vor, auf dem noch unbebauten Grund, sobald die Mittel es erlauben, einen dritten Flügel aufzuführen. In der Ausbildungsschule wurden seit ihrer Gründung 1500 Damen ausgebildet. Davon sind 125 in den auswärtigen Missionsdienst eingetreten, 400 traten in verschiedene Diakonissenanstalten ein und mehr als 100 stehen im Dienst der verschiedenen Zweige der inneren Mission.

Die Chicago-Diakonissenanstalt, welche mit der Ausbildungsschule in Verbindung steht und sich unter derselben Oberleitung befindet, ist die eigentliche Mutteranstalt sämtlicher Diakonissenheimaten in den Grenzen der Bischöflichen Methodistenkirche der Vereinigten Staaten. Ihre Geschichte ist mit derjenigen der Ausbildungsschule aufs engste verknüpft und bis zum Jahr 1895 befanden

sich beide Anstalten, obschon in verschiedenen Gebäuden, doch sozusagen unter einem Dach. Während der Weihnachtsvakanz des erwähnten Jahres wurde die Ausbildungsschule in das neu errichtete Gebäude — *"Harris Hall"* — das fünf Meilen entfernt liegt, verlegt. Die Diakonissenanstalt befindet sich aber noch immer an der Ohio Straße. Oberschwester ist Isabella Horton und die Zahl der Schwestern beträgt 22. Das Eigentum ist schuldenfrei und hat einen Wert von $20,000.

Oberin des Diakonissen-Sanitariums.

Das Diakonissen-Sanitarium, Lake Bluff, Ill. *(Agard West Home.)* Dieses idyllische Heim liegt an den westlichen Ufern des Michigansees, dreißig Meilen von Chicago entfernt, und ist das Geschenk einer edlen Dame, Frau Rosa Agard West, deren Vater, J. W. Agard, ein frommer und einflußreicher Prediger war. Frau West nahm von Anfang an großes Interesse an der Diakonissenbewegung. Es war ihr klar geworden, daß die Diakonissen nach ihrer ermüdenden und selbstverleugnungsvollen Arbeit ein stilles Plätzchen zur Erholung nötig haben, wo sie wieder neue Kräfte für ihre Arbeit sammeln, oder sich in kranken Tagen erholen können. Im Herbst 1892 richtete sie, zum Andenken an ihren verstorbenen Vater, das schöne Heim mit 25 Zimmern ein und ließ es an nichts fehlen, das Ganze so einladend und bequem als möglich zu machen. Fräulein Mathilda Westlake übernahm die Stelle als Oberin. Das Heim hat einen kleinen Erhaltungsfond, welcher von wohlthätigen Freunden von Jahr zu Jahr vermehrt wird. Es soll dieses Haus auch schließlich ein Feierabendhaus für alle Schwestern werden, die ihre Kraft im Dienste der Liebe aufgeopfert haben. Es sind in der Anstalt drei Diakonissen thätig.

Das Diakonissen-Waisenhaus in Lake Bluff, Ill., wurde im Jahre 1894 gegründet. Der edle Menschenfreund, Herr J. B. Hobbs und dessen edelgesinnte Gattin, Mary M. Hobbs, schenkten das prächtige Gebäude, das am 12. Juni 1895 der Oeffentlichkeit übergeben wurde. Seit der Gründung fanden hier bereits 250 Kinder Aufnahme und Pflege. Diese Anstalt soll nach dem sogenannten „Cottage-Plan" umgestaltet werden. 15 Kinder werden unter der Aufsicht einer Diakonisse in jedem „Cottage" wohnen und eine Familie bilden. Frau Hobbs hat wieder ein großes Grundstück geschenkt und

Das Diakonissen-Sanitarium, Lake Bluff, Ill.

es ist bereits möglich geworden, drei „Cottages" zu bauen. Der Eigentumswert beträgt $25,000. Der inkorporierte Name der Anstalt ist *"Methodist Deaconess Orphanage"*. Oberin ist Fräulein L. J. Judson. Herr N. W. Harris hat das gute Werk durch Ankauf eines „Kindergarten Cottage", welches zwölf Kindern Obdach gewährt, gefördert. Eine Verschmelzung des Waisenhauses und des Epworth-Kinderheims wurde kürzlich vollzogen, wodurch die Zahl der Kinder auf etwa 100 herangewachsen ist. In den verflossenen drei Jahren hat das Heim vierzig Kinder in christlichen Familien untergebracht. Die Lage dieser Anstalt ist schön und der Raum gestattet es, das Cottage-System zu erproben. Man sieht dem Resultat mit Spannung entgegen.

Das Diakonissen-Altenheim in Edgewater, Ill., einer Vorstadt Chicagos, wurde im Februar 1898 in einem gemieteten Hause eröffnet. Der seither verstorbene Menschenfreund, Herr W. H. Bush, schenkte einen prächtigen Bauplatz, auf welchem im Jahre 1901 der erste Teil eines Baues errichtet worden ist, welcher, wenn vollendet, $100,000 kosten und Raum für 250 Personen haben wird. Herr Bush hinterließ der Anstalt bei seinem Ableben weitere $30,000. Einstweilen bieten die fertiggestellten Räumlichkeiten Raum für 75 alte Leute. Die Entstehungsgeschichte der Anstalt ist höchst interessant. Im Jahre 1893 fand eine Diakonisse der Chicagoer-Dia-

Das Diakonissen-Altenheim in Edgewater, Ill.

konissenanstalt eine betagte und fromme Mutter, Mitglied der Bischöflichen Methodistenkirche, in großer Armut und schwerkrank auf ihrem Lager. Ihr einziger Sohn, ein Trunkenbold, hatte das letzte, das der Mutter geblieben war, durchgebracht. Die Diakonisse brachte sie sofort ins Diakonissenheim, wo sie zwei Jahre lang aufs beste verpflegt wurde, bis sie schließlich starb. Die Schwestern fanden ähnliche Fälle bei ihren Hausbesuchen und man erkannte, daß eine Versorgungsstätte für alte Leute dringend nötig sei. Die Anstalt wird von Diakonissen geleitet und ist bestimmt, eine Centralanstalt für den ganzen Nordwesten der Vereinigten Staaten zu werden. Fräulein Isabella A. Reeves ist Oberin. Die Anstalt bleibt für alle Zeiten ein Denkmal des edlen Menschenfreundes, Herrn W. H. Bush.

Die Töchterschule in Aurora, Ill., ist die einzige derartige klassische Schule für junge Damen in den Vereinigten Staaten, die von Diakonissen geleitet wird. Es war früher ein versprechendes Konferenz-Seminar, aber im Jahre 1898 wurde es dem Diakonissen-Verein der Bischöflichen Methodistenkirche von seiten der Rock River-Konferenz überschrieben. Der Oberschwester, Charlotte A. Codding, stehen zehn Diakonissen als Lehrerinnen zur Seite. Das Eigentum hat einen Wert von $40,000. Die Zahl der Schüler, sowie der Erfolg, ist über Erwarten groß.

Die Töchterschule in Aurora, Ill.

Das Chaddock Knabeninstitut in Quincy, Ill. Das frühere Johnson College, ein Gebäude in schönster Lage, mit 64 Zimmern nebst Kapelle und den sonstigen nötigen Räumlichkeiten, wurde der Chicago-Diakonissenanstalt geschenkt unter der Bedingung, daß die Schwestern hier eine Knabenschule leiten. Am 20. September 1900 wurde die Schule eröffnet und Schwester Eleonor Tobie steht derselben als Oberin vor. Ein äußerst fähiges Lehrerpersonal, ausschließlich aus Diakonissen bestehend, steht ihr zur Seite. Das Eigentum hat einen Wert von $100,000.

Das Knabenheim in Harvey, Ill., wird ebenfalls von einer Schwester geleitet und haben hier gegenwärtig 20 verwahrloste Knaben aus Chicago eine Zufluchtsstätte gefunden.

Die Niederlassung ist ein Missionsposten in einem sehr verrufenen Stadtteil Chicagos. Es wohnen hier sechs Schwestern zur Miete und ihre ganze Zeit und Kraft gehört den Aermsten und Verrufenen, die sie zu retten suchen und denen sie zu einem rechtschaffenen Leben verhelfen wollen.

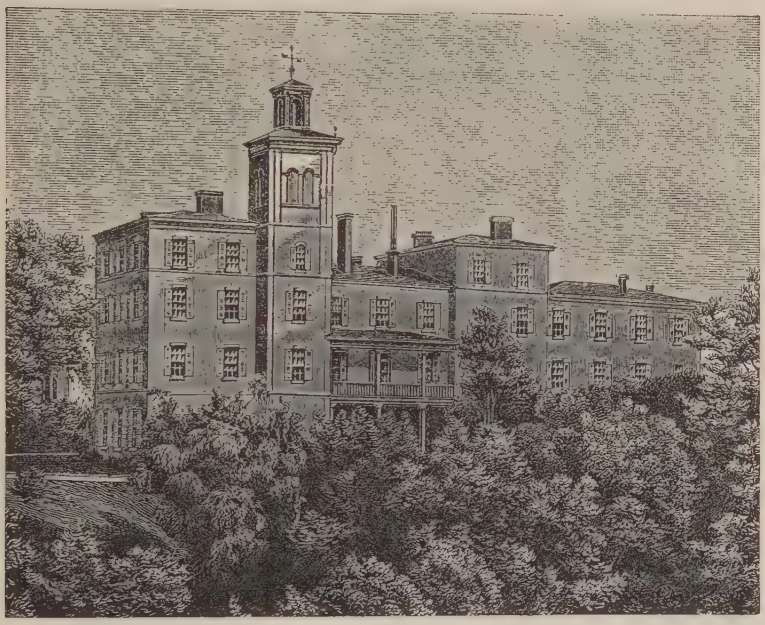
Das Wesley-Hospital wurde im Jahr 1888 geplant und inkorporiert und die ersten Patienten wurden, ehe ein Bau errichtet werden konnte, in der Chicago-Diakonissenanstalt an der Ohio Straße untergebracht. Im Jahr 1892 wurde eine Schule für Krankenpflegerinnen mit dem Hospital verbunden, aber heute liegt die innere Leitung wieder in den Händen der Diakonissen. Das Eigentum wird jedoch von einer von der Diakonissenanstalt unabhängigen Behörde verwaltet. Der im Jahr 1901 vollendete Neubau hat Raum für 200 Betten und ist mit den modernsten Einrichtungen versehen. Er kostet $200,000 und im Erhaltungsfonds befinden sich $100,000. Es ist dies eines der schönsten und besteingerichteten Diakonissenhospitäler Amerikas und es kann dem „deutschen Hospital" in Philadelphia, das als das größte deutsche Diakonissenhospital in den Vereinigten Staaten gilt, recht wohl zur Seite gestellt werden.

Das Wesley-Hospital in Chicago.

Die Elisabeth Gamble-Diakonissen-Anstalt und das Christus-Hospital in Cincinnati, O.

Am 23. Dezember 1888 traten in Cincinnati eine Anzahl Freunde zusammen, um über die Gründung einer Diakonissenanstalt zu beraten. Die Familie Gamble erbot sich, ein großes Haus an der York Straße mietefrei für diesen Zweck zu überlassen und zugleich machte sie ein ansehnliches Geschenk in Bar. Die Anstalt wurde in bescheidener Weise eröffnet und Fräulein Isabella Thoburn, die der ersten Diakonissenanstalt der Bischöflichen Methodistenkirche in den Vereinigten Staaten in Chicago vorgestanden hatte, trat als Oberschwester ein. Die Anstalt wuchs, so daß bald ein zweites, dann ein drittes und schließlich sogar ein viertes Haus für Anstaltszwecke eingerichtet werden mußte, und schon neun Monate nach Eröffnung der Anstalt konnte

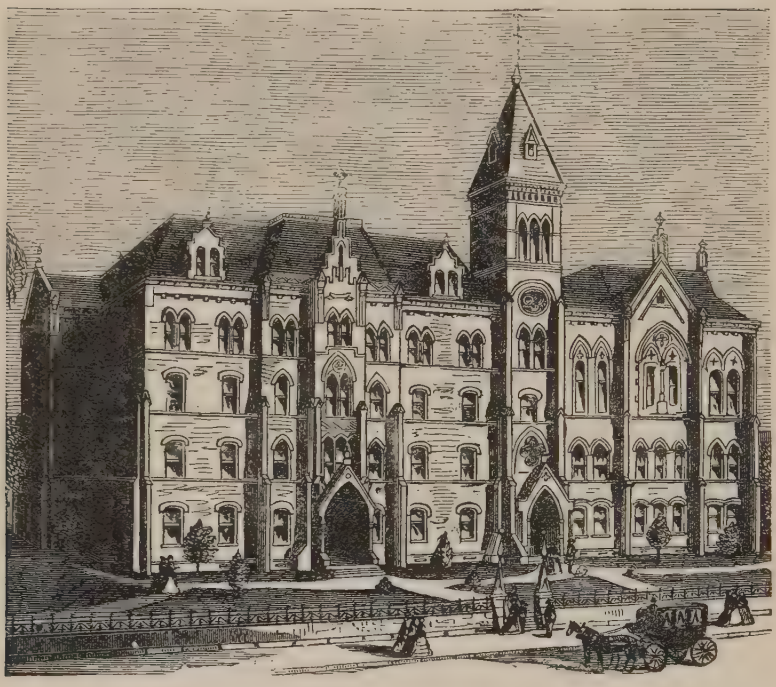
man daran denken, zwei der genannten Häuser zu verbinden und sie für Hospitalzwecke einzurichten. Zwar gegen den Wunsch der Familie Gamble, aber zum Andenken an die entschlafene Mutter, legte der Verwaltungsrat der Anstalt den Namen „Elisabeth Gamble-Diakonissenanstalt" bei und das Krankenhaus nannte man *Christ Hospital*, „Christus - Hospital'. Etliche Jahre später erwarb die Familie Gamble in einer der schönsten Vorstädte Cincinnatis auf der Anhöhe von Mt. Auburn ein Seminargebäude, das 70 Zimmer enthielt und von



Das Christus-Hospital in Cincinnati, O.

einer Parkanlage von nahezu fünf Acker Land umgeben war. Außer dem Hauptgebäude, das mit bedeutendem Kostenaufwand in ein Hospital umgebaut wurde, standen auf dem Grunde mehrere große Wohnhäuser, welche für die Diakonissen und Probeschwestern eingerichtet wurden. Zu den Füßen der Anstalt dehnt sich die Stadt Cincinnati aus und der Blick reicht weit hinüber über den Ohiofluß und bis zu den Bergen des Staates Kentucky. Es ist ein großartiges Panorama, das sich hier dem Auge entfaltet. Das Gebäude ist, wie das Bild zeigt, von mächtigen Waldbäumen umgeben und der stille Ort mit seiner reizenden Aussicht ist wie geschaffen für ein derartiges Institut.

Das Eigentum hat einen Wert von $120,000 und ist schuldenfrei. Außerdem ist ein Erhaltungsfond von $30,000 gesammelt worden. Schon in den ersten zehn Jahren wurden über 5000 Patienten im Christus-Hospital verpflegt und heute ist dasselbe eines der bekanntesten und gesuchtesten Hospitäler Cincinnatis. Herr James N. Gamble, der als einer der edelsten und liberalsten Wohlthäter „der Königin des Westens" bekannt ist und der als treuer Haushalter Gottes



Die Elisabeth Gamble-Diakonissen-Anstalt in Cincinnati, O.

mit den ihm anvertrauten Pfunden wuchert, ist dieser Anstalt genau das, was Herr J. D. Lankenau dem Mary J. Drexel-Heim in Philadelphia von Anfang an gewesen ist.

Herr James N. Gamble wurde am 9. August 1836 in Cincinnati, Ohio, geboren. Seine Eltern waren aus Irland nach Amerika eingewandert und lebenslängliche und eifrige Glieder der Bischöflichen Methodistenkirche. Der Vater, James Gamble, war der Mitgründer der nun so großen und berühmten Seifensiederei in Ivorydale, Cincinnati, bekannt als Firma: „Procter & Gamble." James N.

Gamble, der älteste Sohn, genoß mit den übrigen Kindern die Vorrechte eines wirklich mustergültigen christlichen Heims und einer guten Erziehung. Sechs Jahre brachte er in Gambier, O., zu und graduierte im dortigen Kenyon College im achtzehnten Lebensjahre (1854). Im nächsten Jahre empfing er auf einer Reise in Europa in London das klare Zeugnis seiner Gotteskindschaft und zeichnete sich in seinem ganzen späteren Leben durch seine feste Ueberzeugungstreue, seinen lauteren christlichen Wandel und seinen edlen Wohlthätigkeitssinn aus. Nach einer zwei- bis dreijährigen speciellen Ausbildung in der Chemie in New York und Baltimore trat er in die Fabrik von Procter & Gamble ein und schwang sich darin allmählich zu einem Hauptleiter des Geschäfts empor. Seinem Genie ist die Herstellung und Vervollkommnung der berühmten Elfenbein-Seife hauptsächlich zu verdanken. Für die Diakonissensache hatte er von Anfang dieser neuen Bewegung in Cincinnati an ganz besonderes Interesse und er darf als ein Pionier derselben in dieser Stadt angesehen werden. Nach dem Tode seiner verehrten Mutter vereinigten sich seine Geschwister mit ihm in dem Ankauf des schönen Eigentums in Mt. Auburn für ein Diakonissenheim und Hospital als Denkmal der selig entschlafenen Mutter, Mrs. Elisabeth Gamble, und später übergab er das prächtige Gebäude des früheren „Cincinnati Wesleyan College für Jungfrauen" an der Wesley Ave. in Cincinnati, das in seinen Besitz gekommen war, ebenfalls der Diakonissenanstalt.

Herr James N. Gamble.

Oberin ist seit dem Jahre 1893 Frl. Hanna M. Pierce. Sie stammt aus einer Quakerfamilie und wurde im Staate Ohio geboren. Ihr Vater starb schon früh und nach dessen Tode übernahm der Groß-

vater das Hauswesen. Er war entschlossen, den drei hinterbliebenen Kindern eine gute Schulbildung angedeihen zu lassen und zu diesem Zweck brachte er sie schon früh bei verschiedenen Verwandten in der Stadt unter, wo sie die Schule besuchen konnten. Der Großvater verwaltete das kleine Eigentum und erwarb die nötigen Mittel für den Schulunterricht. Die älteste Tochter wollte dem Beispiel ihrer Vorfahren folgen und Lehrerin werden. Sie war begabt und lernbegierig und ihr Herz glühte vor Verlangen, sich für den Lehrerberuf auszubilden. Als sie eben die Normalschule absolviert und die Erlaubnis erhalten hatte, in einer Landschule zu lehren, brach der Bürger-

Frl. Hanna M. Pierce.

Frau Katie R. Haynes.

krieg aus und ihr einziger Bruder zog ins Feld. Der Großvater war unterdessen gestorben und die beiden Schwestern sahen sich genötigt, die kleine Farm zu besorgen. Nebenbei standen sie einer Landschule vor und das Geld, das sie verdienten, brachten sie auf die Bank, um den Bruder bei seiner Rückkehr mit ihren Ersparnissen zu erfreuen. Er selbst sandte seinen Kriegssold, $16.00 per Monat, regelmäßig nach Hause und als er nach drei Jahren zurückkehrte, fand er, daß nicht nur die Farm schuldenfrei war, sondern noch $2000 auf der Bank in seinem Namen deponiert waren. Es diente das dazu, die drei Geschwister fürs ganze Leben aufs innigste zu verbinden und dies innige Band ist nie gelöst worden. Der Bruder gründete nach dem Kriege seinen eigenen Hausstand und ebenfalls die jüngste Schwester ver-

heiratete sich, aber Schwester Hanna widmete sich mit großer Freudigkeit dem Schullehrerberuf, der ihr auch von Tag zu Tag lieber wurde. Sie folgte einem Ruf als Vorsteherin eines Damenseminars in Delaware, O., und mit großer Treue und Hingabe stand sie diesem Posten 22 Jahre lang vor. Dabei war sie äußerst glücklich und die Schülerinnen hingen mit großer Zärtlichkeit an ihr. Als anfangs der neunziger Jahre eine Diakonissenanstalt nach der anderen entstand, wurde ihre Aufmerksamkeit auf die weibliche Diakonie gelenkt und vom ersten Augenblick an interessierte sie sich für dieses neue Unternehmen, das dem weiblichen Geschlecht so viele Kanäle der Nützlichkeit öffnete. Als schließlich sogar der Ruf an sie erging, als Oberschwester in die Elisabeth Gamble-Diakonissenanstalt einzutreten, besann sie sich keinen Augenblick, sondern folgte demselben (1893) mit großer Freudigkeit. Sie steht dieser Anstalt seitdem mit großer Umsicht und Treue vor und findet großen Genuß darin, den Schwestern in den kleinen und selbstverleugnungsvollen Leistungen des alltäglichen Lebens mit gutem Beispiel voranzugehen.

Bis zum Jahre 1897 waren die beiden Anstalten — die Elisabeth Gamble = Diakonissenanstalt und das Christus = Hospital — gleichsam unter einem Dach und Frl. Pierce stand beiden als Oberin vor. In diesem Jahre erwarb Herr James N. Gamble das frühere Wesley-Damenseminar, das in einem dichtbevölkerten Stadtteil Cincinnatis, etwa drei Meilen von der Mt. Auburn-Anstalt entfernt, liegt. Hierher verlegte man nun die Elisabeth Gamble = Diakonissenanstalt, während das erste Gebäude ausschließlich für die Zwecke des Christus-Hospitals benützt wird. Alle Probeschwester treten in die Diakonissenanstalt ein und erhalten hier während ihrer Probezeit den theoretischen und biblischen Unterricht. Diejenigen Schwestern, welche sich zur Krankenpflege eignen, werden dann nach einem Jahre ins Christus-Hospital transferiert und erhalten hier ihre Ausbildung in der praktischen Krankenpflege. Die übrigen Schwestern aber, die für die Gemeindepflege, für Kindererziehung oder als Lehrschwestern herangebildet werden, vollenden ihren Studienkurs in der Diakonissenanstalt nach Ablauf des zweiten Jahres. Die Anstalt hat Raum für 150 Schwestern und der Bau, der ursprünglich $150,000 gekostet hat, steht jetzt ganz und voll im Dienst der Diakonissensache.

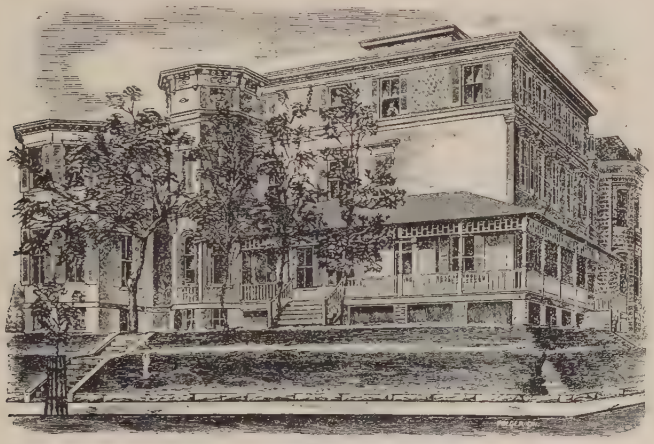
Oberin dieser Anstalt ist seit ihrer Verlegung in dieses Gebäude Frau Katie Rawles Haynes. Sie wurde in Wilmington, O., geboren. In Connersville, Ind., wohin ihre Eltern später zogen, erhielt sie eine gute Schulbildung. Schon in ihrem siebenten Jahre war

sie der sündenvergebenden Gnade Gottes gewiß und ohne ihren Eltern etwas davon zu sagen, trat sie eines Sonntags an den Altar und bat den Prediger, sie als Mitglied in die Kirche aufzunehmen. Ihre Eltern waren gottesfürchtige Leute und erzogen sie in der Furcht und Vermahnung zum Herrn. In ihrem neunzehnten Jahre verehelichte sie sich, aber schon nach kurzer Zeit starb ihr Gatte und sie kehrte wieder ins Elternhaus zurück. Das von Jugend auf gehegte Verlangen, ihr ganzes Leben den Armen und Leidenden hinzugeben, glaubte sie jetzt ausführen zu können und deshalb nahm sie mit Freuden den Ruf der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft der Bischöflichen Methodistenkirche an und wurde korrespondierende Sekretärin dieser Gesellschaft in der Nordost-Indiana-Konferenz. Sie gründete zahlreiche Zweigvereine, hielt Vorträge und leitete die Mitglieder zu systematischer Thätigkeit an. Als Mitglied eines Armenvereins in Indianapolis kam sie in beständige Berührung mit der ärmsten und gesunkensten Klasse der Bevölkerung und hier sammelte sie sich eine reiche Erfahrung für ihren zukünftigen Beruf. Als sie im Jahre 1898 in die Elisabeth Gamble-Diakonissenanstalt als Oberin eintrat, brachte sie ein Liebe glühendes Herz und praktisches Verständnis für diesen wichtigen Posten mit. Unter ihrer Aufsicht wurde eine Station nach der anderen aufgenommen und von dieser Anstalt aus hat sich bereits ein Netz christlicher Liebesthätigkeit über die ganze Stadt hin ausgebreitet. Die Schwestern verteilten in einem Jahre 66,000 Traktate und christliche Zeitschriften, sie brachten 350 Kinder in die Sonntagschule, sie verschenkten mehr als 1000 Kleidungsstücke an Arme und viele 100 Körbe voll Nahrungsmittel. Sie besuchten die Armenhäuser, die städtischen Hospitäler, die Gefängnisse, sie pflegten die Kranken, verschafften den Arbeitslosen Arbeit, leiteten Sonntagschulen, Kindergärten, eine Bahnhofsmission und standen einer versprechenden italienischen Mission vor. Viele neugegründete Anstalten sind von hier aus mit Oberinnen versehen worden und in verschiedenen Städten der drei Staaten: Ohio, Indiana und Kentucky sind die Diakonissen in der Gemeindepflege thätig. Das Altenheim in Yellow Springs, O., ist von Pastor H. C. Weakley, dem langjährigen Rektor dieser Anstalt, gegründet worden; es wird von Diakonissen geleitet und ist zugleich eine Heimat für dienstunfähige Schwestern.

Als die Elisabeth Gamble-Diakonissenanstalt ihr zehntes Jahresfest feierte, hatte sie 70 Diakonissen und ein schuldenfreies Eigentum von einer Viertelmillion Dollars. Die Jahres-Einnahmen betragen $30,000. Die Zahl der Schwestern ist auf 60 zurückgegangen.

Die Lucy Webb Hayes-Diakonissen-Anstalt und nationale Ausbildungsschule in Washington, D. C.

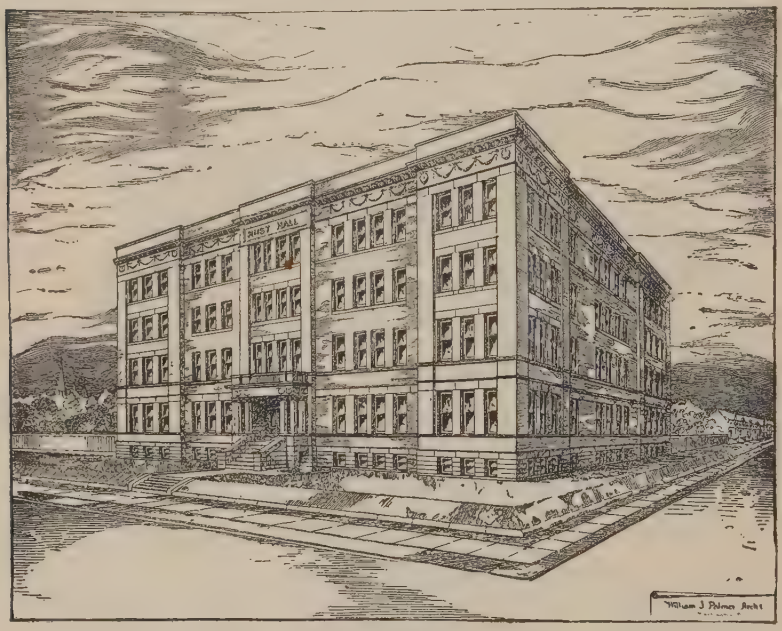
Diese Anstalt wurde von der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft in 1889 gegründet. Sie hat drei Departements, nämlich: die Diakonissenanstalt, die Ausbildungsschule und das Hospital, aber es ist nur eine Behörde, die dem Ganzen vorsteht. Die Entstehung der Anstalt hat etliche sehr interessante Züge. Als Frau Lucy Webb Hayes, die Gattin des Ex-Präsidenten der Vereinigten Staaten, Rutherford B. Hayes, beerdigt wurde, äußerte jemand, daß dieser edlen und unermüdlichen Wohlthäterin ein Denkmal gesetzt werden sollte, das mehr Segen stiften und dauernder sein sollte, als ein Monument von



Lucy Webb Hayes-Diakonissen-Anstalt, Washington, D. C.

Granit oder Marmor. Frau Hayes hatte vornehmlich als Präsidentin der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft sich für das Wohl ihrer Mitmenschen in besonderer Weise interessiert und im Interesse der Gesellschaft viel Zeit und Geld geopfert. Das Direktorium dieser Gesellschaft beschloß deshalb, ihr ein Monument in der Errichtung einer Diakonissenanstalt zu setzen und als Antwort auf ein ausgesandtes Cirkularschreiben kamen in kurzer Zeit $4000 zusammen. Diese Summe genügte natürlich nicht für ein derartiges Unternehmen, deshalb übernahm die Sekretärin des Diakonissen-Bureaus, Frau Jane M. Bancroft Robinson, die Förderung der Sache und ihre Pläne, die sie im Winter des Jahres 1889 zahlreichen Personen in den höchsten Kreisen der Bundeshauptstadt vorlegte, fanden

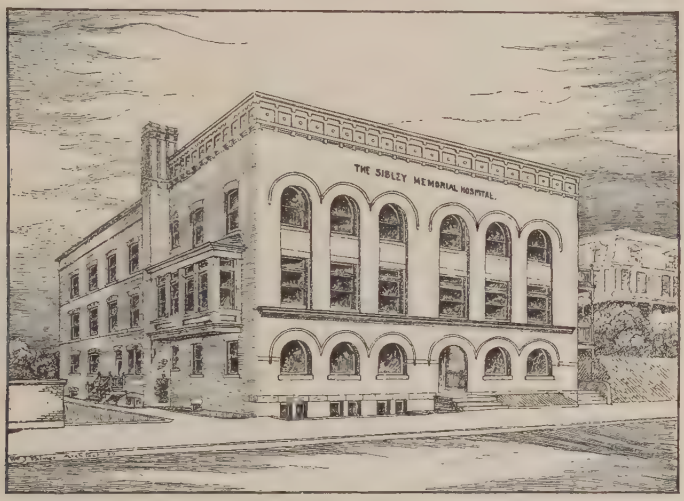
allgemein Anklang. Damit sofort eine Anstalt eröffnet werden könnte, überließ Susanna Wheeler ein Haus mietfrei an der F. Straße und am 15. Mai 1890 konnte die Anstalt eröffnet werden. Schon im ersten Jahre traten acht Schwestern auf Probe ein. Herr Ephraim Nash, ein alter Bürger Washingtons, freute sich so sehr über das versprechende Unternehmen, daß er seine geräumige und prachtvoll gelegene Residenz an der Capitol Straße für eine Diakonissenanstalt schenkte. Im Oktober 1891 zogen die Schwestern in dieses Haus ein.



"Rust Hall"; Diakonissen-Ausbildungsschule.

Von jetzt an entwickelte sich das Werk so rasch, daß man nach einem weiteren Jahr ein zweites, dann ein drittes und schließlich sogar ein viertes und fünftes Haus mieten mußte, und endlich hatte man die Anstalt in sechs verschiedenen Gebäuden untergebracht. Da sich das Bedürfnis eines Hospitals immer mehr geltend machte, schenkte Herr William J. Sibley im Jahre 1894 $10,000 für diesen Zweck. Zum Andenken an seine verstorbene Gattin, Dorothea Lowndes Sibley, wurde das Krankenhaus, das man auf einem anstoßenden Grundstück errichtete und das seitdem bedeutend erweitert worden ist, *"Sibley Hospital"* genannt. Es hat Raum für 100 Patienten und was Lage

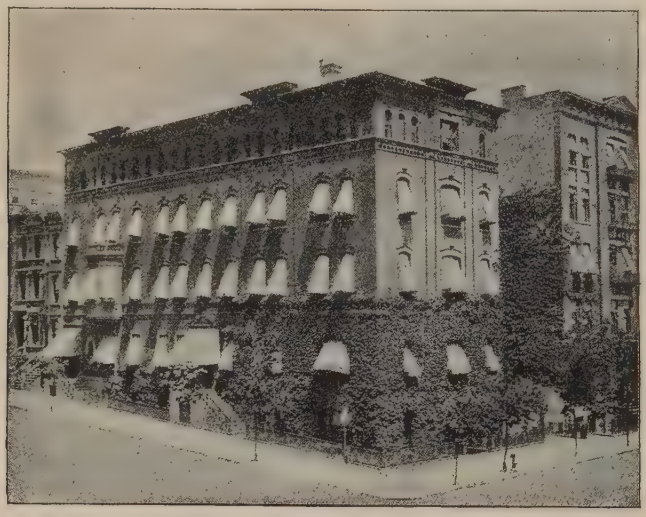
und Einrichtung anbetrifft, läßt es nichts zu wünschen übrig. Die Lucy Webb Hayes = Diakonissenanstalt (siehe Bild), unter deren Dach ebenfalls die Ausbildungsschule untergebracht worden war, war zu klein geworden, deshalb erwarb man nebenan einen großen Bauplatz und errichtete hier einen Neubau für die Ausbildungschule, *"Rust Hall"* genannt. Die drei Gebäude, die einen rechten Winkel bilden, nehmen den größten Teil eines Häuser=Geviertes ein und das gesamte Eigentum hat einen Wert von nahezu $200,000. Da dies die einzige Diakonissenanstalt in Washington ist, sind die an dieselbe gemachten Ansprüche sehr groß und die Zahl der Diakonissen und Probeschwe=



Sibley=Hospital, Washington, D. C.

stern, die sich auf 65 beläuft, wovon aber nur drei eingesegnet sind, reicht nicht annähernd aus, die Bedürfnisse zu befriedigen. Während die Verwaltung der drei Anstalten einem lokalen Verwaltungsrat unterstellt ist, liegt die oberste Leitung in den Händen der Frauen=Einheimischen = Missionsgesellschaft der Bischöflichen Methodistenkirche. Die Arbeitszweige sind: 1)Krankenpflege, 2) Gemeindepflege, 3) Abhaltung von Kindergärten und Industrieschulen, 4) Leitung eines Bibelinstituts und einer Ausbildungsschule. Der Studienkursus in der Ausbildungsschule umfaßt zwei Jahre und eine Schwester, die nach Verlauf dieser Zeit ein befriedigendes Examen besteht, erhält ein dahin lautendes Certifikat und es steht ihr frei, in die Diakonissenanstalt einzutreten. Sie erlernt jetzt ebenfalls die Krankenpflege, es sei denn,

daß die Frauen = Einheimische = Missionsgesellschaft ihr ein anderes Arbeitsfeld zuweist. Die Damen in der Ausbildungsschule haben im verflossenen Jahr neben ihren Studien die folgende praktische Arbeit verrichtet: sie leiteten sieben Kindergärten, zwei Küchengärten, drei Industrieschulen, zwei Missionssonntagschulen, eine Anzahl Versammlungen für Mütter und andere der Temperenzsache gewidmet. Die große und blühende Ausbildungsschule ist die erste derartige nationale Anstalt, die von seiten der Frauen = Einheimischen = Missionsgesellschaft gegründet worden ist. Heute hat sie zwei weitere nationale Anstalten, und zwar in Kansas City und in San Francisco. Außerdem hat diese Gesellschaft noch drei lokale Ausbildungsschulen, nämlich in Brooklyn, N. Y., Grand Rapids, Mich., und Des Moines, Ja.



Das neue Diakonissenheim (Madison Ave. & 86. Str.), New York.

Die Diakonissen=Anstalt und Ausbildungsschule in New York.

Diese Anstalt wurde im Jahre 1889 von etlichen Mitgliedern der Bischöflichen Methodistenkirche in einem gemieteten Hause an der 14. Straße eröffnet. Es lag die Absicht vor, Schwestern für alle Zweige der inneren und äußeren Mission heranzubilden und nach vollendeter zweijähriger Schulzeit es ihnen zu überlassen, ob sie in die Diakonissenanstalt eintreten wollten. Natürlich mußte dabei die Ausbildungsschule im Vordergrund stehen. Eine große Anzahl Schwestern trat nach gemachtem Examen in die Diakonissenanstalt, die sich unter

demselben Dache befand, ein. Ein Hospital ist mit der Anstalt nicht verbunden und mit einem Mutterhaus nach deutschem Muster haben wir es hier nicht zu thun. Einzelne Schwestern erhalten ihre Ausbildung in der Krankenpflege in verschiedenen Hospitälern, den Haupt-

Die erste Diakonissen-Anstalt in New York.

nachdruck legt die Anstalt jedoch auf die Heranbildung von Gemeindediakonissen und Bischof Thoburn sprach den Wunsch aus, daß die Zeit kommen möge, in welcher 500 Diakonissen in dieser amerikanischen Metropole thätig sind. Die Anstalt hat in ihrer Weise Großes geleistet und im Frühjahr 1901 ist es gelungen, an der Madison Ave.

und 86. Straße ein passendes Eigentum zu kaufen, das mit der nötigen Einrichtung $110,000 kostete. Das Gebäude hat eine prächtige Lage, ist mit allen modernen Einrichtungen versehen und das ganze Eigentum konnte nahezu schuldenfrei erstanden werden. Die Methodisten New Yorks haben eine Million Dollars als ihren Beitrag zum zwanzigsten Jahrhundert = Dankopfer aufgebracht, und aus dieser Summe flossen die Mittel für die Diakonissenanstalt. Die Ausbildungsschule wird als ein Departement der Diakonissenanstalt betrachtet und die Leitung des Ganzen liegt in den Händen eines Verwaltungsrates. Die Zahl der Schwestern, einschließlich der Probeschwestern, beträgt 28 und Marion Grieves steht der Anstalt als Oberschwester vor.

Diakonissen-Anstalt, Brooklyn, N. Y.

Die Diakonissen=Anstalt und Ausbildungsschule in Brooklyn, N. Y.

Diese Anstalt wurde von der Frauen = Einheimischen = Missionsgesellschaft am 15. Juni 1892 gegründet und in einem gemieteten Haus an der Badford Ave. eröffnet. Im Jahre 1897 schenkte die edle Menschenfreundin, Elmira E. Christian, das gegenwärtige schöne Heim (238 President Straße), das den Bedürfnissen für lange Zeit entsprechen wird. Mit einem Kostenaufwand von $3691.00 wurde das Haus renoviert und vergrößert und in einem anderen Hause, das dieselbe Gönnerin der Anstalt schenkte, ein Kindergarten eröffnet. Aehnlich wie in der New Yorker Anstalt, steht auch hier die Ausbildungsschule im Vordergrund, die Schwestern absolvieren den von der Kirche vorgeschriebenen zweijährigen Studienkursus, aber wie dort, so ist auch hier kein Hospital mit der Anstalt verbunden. Alle Schwestern, die sich der Krankenpflege widmen, erhalten ihre Ausbildung in einem der städtischen Hospitäler. Das vorhandene Eigentum hat einen Wert von $30,000 und der seitdem verstorbene George Barlow legte den Grund zu einem

Erhaltungsfonds durch die Schenkung von $10,000. Die Zahl der Schwestern, einschließlich der Probeschwestern, beträgt 20 und Frau F. A. Fowler steht der Anstalt als Oberschwester vor.

Diakonissen- und Krankenhaus in Boston, Mass.

Zwei Damen in Boston, Frau J. W. Cushin und Frau T. C. Watkins, kamen in den Besitz von $150, die für wohlthätige Zwecke verwandt werden sollten. Sie beschlossen, dieses Geld als Grundlage für eine Diakonissenanstalt zu verwenden. Als die Sache im April 1889 vor die Neu-England-Konferenz gebracht wurde, beschloß dieser Körper nach eingehender Beratung folgendes: „In Anbetracht, daß die Generalkonferenz der Bischöflichen Methodistenkirche die Diakonissensache offiziell anerkannt und die Gründung von Anstalten empfohlen hat, und in Anbetracht, daß diese Empfehlung bereits die Aufmerksamkeit vieler Gemeinden in unseren Großstädten auf sich gezogen hat, mit dem Resultat, daß verschiedene Anstalten gegründet worden sind, und in Anbetracht ferner, daß die gegenwärtigen Verhältnisse in den Neu-England Staaten heute der Art sind, daß die systematische Mithilfe gottgeweihter Frauen auf dem Gebiete christlicher Wohlthätigkeit dringend geboten ist, sei beschlossen, daß wir die Gründung einer Diakonissenanstalt und Ausbildungsschule in Boston oder Umgegend empfehlen und hoffen, daß sobald als möglich damit begonnen wird." Die Konferenz stellte ein Komite von sieben an, das Gelder sammeln und in der Gründung einer Anstalt behilflich sein sollte. Mehrere Freunde der Sache schenkten ansehnliche Summen und die mittlerweile organisierte Gesellschaft ließ sich unter dem Namen *"New England Deaconess Home and Training School"* inkorporieren.

Die Anstalt wurde am 20. November 1889 in einem gemieteten Hause in Ost Chester Park eröffnet. Fräulein E. Thoburn, die als Oberschwester eingetreten war, trat schon nach kurzer Zeit zurück und Fräulein Mary E. Lunn übernahm die Leitung und stand der Anstalt als Oberschwester bis im Frühling 1901 vor. Schon im ersten Jahr konnte man ein passendes Eigentum für den Betrag von $8000 erwerben und in weniger als zwei Jahren auch abbezahlen. Als 1896 das Haus zu klein wurde, erwarb die Behörde das nebenanliegende Gebäude und nun konnten die beiden Departements der Anstalt je unter einem separaten Dach untergebracht werden. Als es in kurzer Zeit wieder an Raum gebrach, wurde die Ausbildungsschule in ein gemietetes Haus verlegt und die beiden erstgenannten Häuser,

Frl. Nellie L. Hibbard,
Oberin der Ausbildungsschule.

Frl. Mary E. Lunn,
langjährige Oberin des Hospitals.

Frl. J. S. Fiske,
Oberin der Diakonissen-Anstalt.

Diakonissen-Anstalt und Krankenhaus in Boston, Mass.

die wir vorzeigen, dienten als Diakonissenanstalt und Hospital. Der Lehrkursus in der Ausbildungsschule umfaßt zwei Jahre und es sind hier Schwestern ausgebildet worden, von denen viele in China, Korea, Japan, Indien, Südamerika, sowie in vielen Städten unseres eigenen Landes in Wohlthätigkeits- und Lehranstalten und ebenfalls in der Stadtmission thätig sind. Die Diakonissenanstalt erhält die Schwestern aus der Zahl derer, die in der Ausbildungsschule graduieren.

Im Jahr 1896 wurde ein Haus für Hospitalzwecke eingerichtet. Die Aerzte und das Publikum interessierten sich so sehr für dieses Unternehmen, daß die Räumlichkeiten schon nach kurzer Zeit nicht mehr ausreichten. In den verflossenen fünf Jahren haben nahezu 1000 Patienten Aufnahme gefunden. In dem ärztlichen Stabe dienen

Die projektierte Diakonissen-Anstalt und das Hospital in Boston, Mass.

zwölf der hervorragendsten Aerzte Bostons und mit gespannter Erwartung sehen sowohl sie, wie auch die Diakonissen dem neuen Hospitale entgegen, das in kurzer Zeit errichtet werden soll. Im Herbst 1900 erhielt die Anstalt in der Person des Rev. T. C. Watkins, D. D., einen eigenen Anstaltsgeistlichen. Fräulein Mary E. Lunn, die bisherige Oberin, die in der Gründung und Entwickelung dieser Anstalt so Großes geleistet hat, ist im Frühling 1901 zurückgetreten, um sich zu erholen und später die Arbeit in einer anderen Diakonissenanstalt wieder aufzunehmen. Während sie vornehmlich dem Hospital vorstand, führte Schwester Josephine Fiske die Aufsicht über die Diakonissenanstalt und Schwester Nellie Hibbard die Aufsicht über die Ausbildungsschule. Wir fügen die Bilder dieser drei Oberschwestern hier bei. Die Zahl der Diakonissen, einschließlich der Probeschwestern, ist auf 30 gewachsen. Das Blättchen, das im Interesse der Anstalt seit

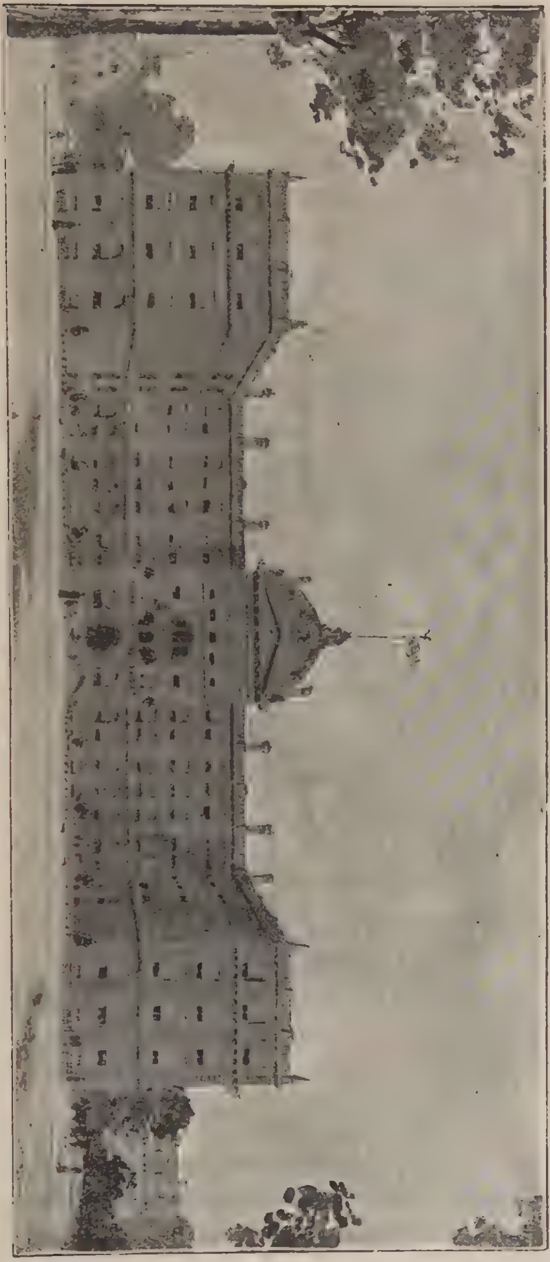
dem Jahre 1891 monatlich herausgegeben wird, trägt den Titel *"Christian Deaconess Home Journal"*. Das Eigentum hat einen Wert von $25,000. Das neue Anstaltsgebäude wird $100,000 kosten.

Rebekka Diakonissen-Anstalt und Asbury-Hospital in Minneapolis, Minn.

Der Grund wurde im Oktober 1891 durch die Anstellung von zwei Gemeindeschwestern gelegt. Die Wohlthäterin, Frau S. H. Knight,

Asbury-Hospital in Minneapolis, Minn.

machte schon im folgenden Jahre durch eine Schenkung von $15,000 die Gründung eines Hospitals möglich. Die Anstaltsbehörde kaufte jetzt das Minnesota-Hospital-College-Gebäude und am 1. September 1892 konnte das Hospital eröffnet werden. Im folgenden Jahre erhielt die Anstalt Inkorporationsrechte unter dem Namen *"Asbury Methodist Hospital and Rebecca Deaconess Home"*. Das Hospital hat Raum für 40 Betten und die Diakonissen wohnen in dem schönen Schwesternheim. Im Februar 1895 wurde das Hospital teilweise durch Feuer zerstört, jedoch niemand litt Schaden und schon nach vier Monaten konnte es, vergrößert und bequemer eingerichtet, wieder er-



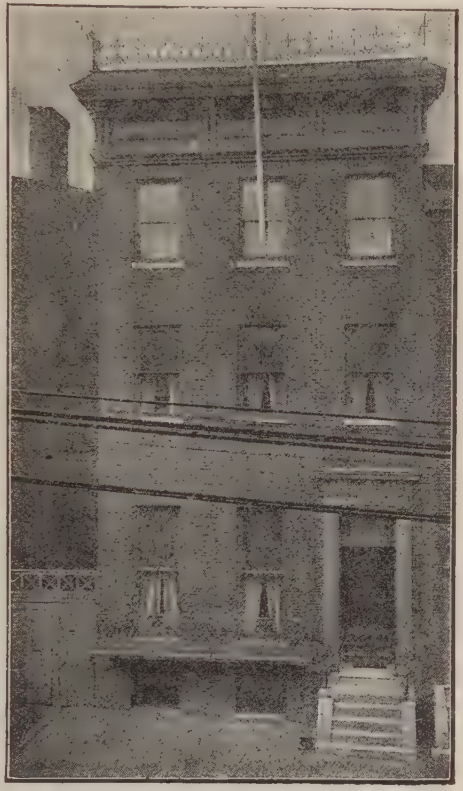
Rebekka Diakonissen-Anstalt und Asbury-Hospital in Minneapolis, Minn. (Der Neubau.)

öffnet werden. Da es noch immer an Raum gebrach und ein Freund des Werkes einen wertvollen Bauplatz an der Neunten Ave., dem Elliotpark gegenüber, schenkte, beschloß der Verwaltungsrat, ein neues Hospitalgebäude, das, wenn vollendet, nicht weniger als $200,000 kosten wird, aufzuführen. Der Bau, der nahezu vollendet ist, wird Raum für 200 Patienten haben. Das Gebäude ist mit den modernsten Einrichtungen versehen und man hofft, es schuldenfrei einweihen zu können. Es sind in dem alten Hospital in den verflossenen zehn Jahren über 5000 Patienten verpflegt worden und weitere 15,000 erhielten ärztliche Behandlung in dem mit dem Hospital verbundenen Dispensarium. In demselben Zeitraum wurden 2440 Operationen vollzogen. Dem ärztlichen Stabe gehören 53 Aerzte an. Wie in den meisten Diakonissenanstalten der Vereinigten Staaten, so ist auch mit dieser eine Ausbildungsschule verbunden und die Zahl der wirklichen Diakonissen beträgt nur zwölf. Der verdienstvolle Präsident des Verwaltungsrates, der zugleich die Stelle des Anstaltsgeistlichen versieht, ist Pastor J. T. Chaffee. Oberin der Diakonissenanstalt ist Frl. Sybil C. Palmer. Oberin des Hospitals und der Pflegerinnenschule ist Frau Sarah H. Knight. Das Anstaltsorgan, *"The Hospital and Home Messenger"*, erscheint vierteljährlich und es wird dasselbe in mehreren tausend Exemplaren an die Freunde der Diakonissenanstalt unentgeltlich gesandt. Die Verwaltungsbehörde besteht aus 31 Mitgliedern, nämlich aus 21 Laien, 4 Mitgliedern der Minnesota-Konferenz und fünf Mitgliedern der Nord-Minnesota-Konferenz. Der residierende Bischof in Minneapolis ist *ex-officio* Mitglied und Vorsitzer der Behörde. Die Anstalt ist vortrefflich organisiert. Die jährlichen Konferenzen des Nordwestens setzen einen berechtigten Stolz in das Unternehmen, von dem man sich so Großes in der Zukunft verspricht.

Oberin Sybil C. Palmer.

Die Diakonissen-Anstalt in Baltimore, Md.

Im Jahre 1892 wurde diese Anstalt von der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft mit zwei Diakonissen in etlichen Zimmern eröffnet. Zwei Jahre später gelang es, an der West Lombard Straße (708) ein Haus zu kaufen, in welches im Herbst 1894 fünf Schwestern einzogen. Da sie vornehmlich in der Gemeindepflege thätig waren und erkannten, daß in dem böhmischen Stadtteil nur durch sehr systematisches Wirken auf Erfolg gerechnet werden könnte, unternahm es die Behörde der Anstalt, im Jahre 1897 eine Diakonissenanstalt an eine Missionskirche anzubauen und hier einen neuen Arbeitszweig ins Leben zu rufen. Hier befindet sich nun eine massive steinerne Kirche und eine Diakonissenanstalt unter einem Dache. Die Schwestern leiten Kindergärten, Industrieschulen, Sonntagschulen, Knaben- und Mädchenvereine, Bibelklassen und Mitternachtsmissionen und Schwester H. C. Henry steht einer versprechenden böhmischen Mission in erfolgreicher Weise vor. Die Sonntagschule wird von mehreren hundert Kindern besucht. Im Kindergarten befinden sich 95 Kinder und in der Nähschule 100 böhmische Mädchen. Eine andere Diakonisse, Frau Petersen, steht der Rogers Memorial-Mission vor und es ist von der Anstalt aus ein weites Netz christlicher Liebesthätigkeit über den ganzen Stadtteil hin ausgebreitet worden. Mehr als 400 böhmische Familien

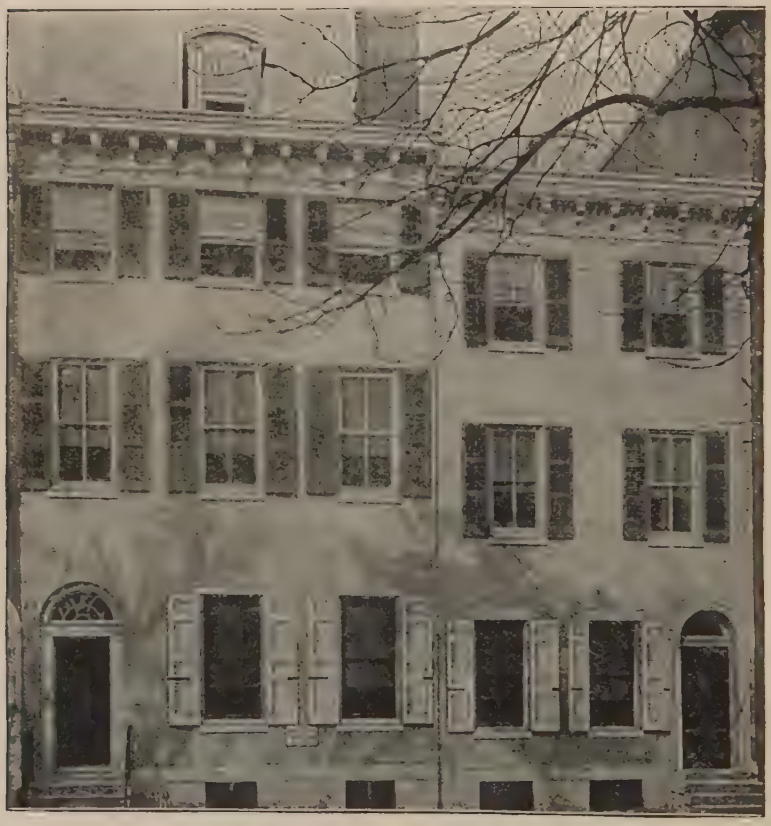


Diakonissen-Anstalt in Baltimore, Md.

und 1200 Kinder stehen unter dem direkten Einfluß der Diakonissen. Die Zahl der Schwestern beträgt gegenwärtig zwölf. Oberin ist Schwester Annie Leidigh. Das Eigentum hat einen Wert von $28,600.

Das Diakonissenheim in Philadelphia, Pa.

Am 27. November 1889 wurde in einer Versammlung der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft der Philadelphia-Konferenz die



Diakonissen-Anstalt in Philadelphia, Pa.

Errichtung einer Diakonissenanstalt beschlossen. Dieser Beschluß konnte durch die Freigebigkeit des Herrn M. N. Simpson McCullough ausgeführt werden. Man mietete an der 16. Straße (447) ein geräumiges Haus und am 20. Februar 1890 wurde hier die Anstalt durch eine kleine Feier, geleitet von Bischof Cyrus D. Foß, eröffnet. Zwei Jahre später, während die Diakonissen am Abend des 5. Januars

(1892) die Betstunde besuchten, wurden sie von der Witwe des seligen Bischof Simpson angenehm überrascht, indem sie der Versammlung mitteilte, daß Col. Joseph Bennett ein passendes Haus an der Vine Straße gekauft habe und es zum Zweck einer Diakonissenanstalt schenken wolle. Der Schlüssel dafür sei in ihre Hand gelegt worden. Selbstverständlich stiegen in dieser Stunde viele Lob- und Dankgebete zum Herrn empor. Die Frauen- und die Jugendvereine der verschiedenen Gemeinden statteten das Haus aufs beste aus und am 10. März desselben Jahres wurde es feierlich eingeweiht. Zwei Jahre später kaufte Col. Bennett das nebenan liegende Haus und schenkte auch dieses der Anstalt; desgleichen die Mittel zur Ausstattung, die sich auf weitere $4—$5000 beliefen. Das Eigentum hat einen Wert von $26,000 und ist schuldenfrei. Es wohnen in der Anstalt fünf eingesegnete Diakonissen und acht Probeschwestern. Der Gönner der Anstalt, Herr Bennett, ist im März 1898 selig im Herrn entschlafen.

Die Diakonissen-Anstalt in Buffalo, N. Y.

Im Frühling des Jahres 1888 stellte die Frauen = Einheimische-Missionsgesellschaft in Buffalo eine Stadtmissionarin an und als letztere über die geistliche Verwahrlosung im Armenviertel berichtete, erkannte man, daß in dieser Stadt systematische und nachhaltige Missionsarbeit verrichtet werden müßte und das führte zur Gründung einer Diakonissenanstalt. Frau Jane M. Bancroft Robinson hielt in den verschiedenen Methodistenkirchen der Stadt interessante Vorträge, in welchen sie von dem Segen sprach, der durch die Thätigkeit der Diakonissen in Deutschland und England gestiftet wird. Die Mittel flossen reichlich und im Jahre 1890 konnte die Diakonissenanstalt eröffnet werden. Frau Florence S. Wilson, die bisherige Oberin der Elisabeth Gamble = Diakonissenanstalt in Cincinnati, übernahm die Leitung der neuen Anstalt und im Dezember 1892 kaufte man ein passendes Haus und richtete es aufs beste ein. Zehn Schwestern sind auf folgenden Arbeitsgebieten thätig: Kranken- und Armenpflege, Industrieschulen und Kindergärten, Leitung einer italienischen Mission, eine Bahnhofsmission und wöchentliche Besuche im Armenhaus und im städtischen Hospital. Im verflossenen Jahre verteilten die Schwestern 7997 Kleidungsstücke, 500 Körbe mit Nahrungsmitteln, viele Traktate und Zeitschriften, sie machten Tausende von Missions- und Armenbesuche und luden zu den Gottesdiensten und zu den Sonntagschulen ein. Die laufenden Einnahmen und Ausgaben der Anstalt betragen in runder Summe $3000.

Das Eigentum hat einen Wert von $15,000. Schwester May L. Mullen ist die thätige Oberin, die der Anstalt mit großer Umsicht vorsteht.

Die Diakonissen-Anstalt in Pittsburg, Pa.

Eine der zahlreichen Methodistengemeinden stellte anfangs der 90er Jahre eine Gemeindediakonisse an und die Unkosten bestritt der bekannte und liberale Ellenwarenhändler, Joseph Horn. Im folgenden Jahr wurde ein Diakonissenverein gegründet, welcher sofort eine geräumige Wohnung mietete und die Vereine der verschiedenen Methodistenkirchen der Stadt wetteiferten in der Einrichtung des Hauses. Im September 1894 offerierte der Pittsburger Zweig der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft ein Haus mietfrei und seitdem steht die Anstalt unter der Oberaufsicht dieser Gesellschaft. Der Unterricht wird nach dem von der Kirche vorgeschriebenen zweijährigen Kursus erteilt, weil aber kein Hospital mit der Anstalt verbunden ist, erhalten diejenigen Diakonissen, die sich in der Krankenpflege ausbilden, den praktischen Unterricht in einem städtischen Hospital. Zwei Schwestern befinden sich gegenwärtig in der Lucy Webb Hayes-Ausbildungsschule in Washington. Die Anstalt will vor allem Gemeindediakonissen heranbilden. Bis jetzt haben fünfundzwanzig Diakonissen hier ihre Ausbildung erhalten und neun derselben sind heute mit der Anstalt verbunden. Außer der Gemeindepflege leiten sie eine Kleinkinderschule, einen Kindergarten, eine Missionssonntagschule und eine erfolgreiche Bahnhofsmission. Durch etliche wohlthätige Freunde wurde die *"Grace"*-Missionskapelle errichtet und hier ist unter der Leitung der Schwestern ein blühendes Missionswerk entstanden. Es werden jeden Sonntag zwei Gottesdienste abgehalten und die Sonntagschule wird von 175 Kindern besucht. Während der Woche leiten die Schwestern

Diakonissen-Anstalt in Pittsburg, Pa.

hier eine Industrie-, eine Abend- und eine Küchenschule. Eine Diakonisse ist in Puerto Rico als Missionsdiakonisse thätig. Dem Verwaltungsrat gehören nur Damen an. Oberin ist Schwester S. W. Hay.

Das Diakonissenheim in Cleveland, O.

Diese Anstalt verdankt ihre Entstehung einem betagten Methodistenprediger. Pastor Dillon Prosser und dessen Gattin stellten einem zu diesem Zweck gegründeten Diakonieverein ein geräumiges Haus an der Madison Ave. für fünf Jahre mietfrei zur Verfügung. Die Zahl der Schwestern wuchs und nach Ablauf der fünf Jahre trat ein anderer Wohlthäter in der Person des Herrn W. F. Walworth auf den Plan und sicherte ein Haus im Wert von $10,000 an der Woodland Ave. Er gab selbst eine bedeutende Summe zur Abtragung der Schuld. Der Rest wurde von den Methodistengemeinden in Cleveland gedeckt und die Ausstattung des Hauses wurde von den Frauen- und Epworth-Ligavereinen bestritten. Hinter dem Heim steht ein Haus, in welchem eine erfolgreiche Industrieschule geleitet wird. Es wohnen in der Anstalt 15 Diakonissen und der Unterricht wird nach dem von der Kirche vorgeschriebenen Studienkursus erteilt. Vier Schwestern wurden in einem Hospital als Krankenpflegerinnen ausgebildet und eine fünfte graduierte in einer berühmten New Yorker Poliklinik. Die eingesegneten Schwestern sind in der Gemeindediakonie und Krankenpflege thätig. Sie leiten eine erfolgreiche Missionssonntagschule an der St. Clair Straße, verschiedene Industrie- und Nähschulen und eine Diakonisse ist im Bahnhof stationiert, wo sie sich der verlassenen Frauen und Kinder annimmt und besonders ihr Augenmerk auf alleinstehende junge Mädchen gerichtet hat, die vom Lande kommen und von den Gefahren einer Großstadt nichts wissen. Die Anstalt sieht einer versprechenden Zukunft entgegen.

Diakonissen-Anstalt in Cleveland, O.

Das Diakonissen-Mutterhaus in Omaha, Neb.

Im Mai 1891 eröffneten etliche wohlthätige Freunde ein Hospital, das Raum für 36 Betten hatte. Das war der Anfang dieser Anstalt, die sich in so versprechender Weise entwickelte, daß man jetzt einen Neubau aufführen kann, wozu bereits einschließlich des Bauplatzes $50,000 gesichert sind. Die Anstalt verdankt ihre gesunde und rasche Entwickelung nicht zum geringen Teile der langjährigen Oberin, Frau Allie P. McLaughlin. Sie ist besser bekannt unter dem Namen Allie Pfrimmer, denn sie hat ihren Namen erst seit dem 24. Dezember 1900 gewechselt und ist jetzt nicht nur die Oberin der Anstalt, sondern auch die Gattin des korrespondierenden Sekretärs der Anstalt, Rev. J. L. McLaughlin. Im Hospital wurden im ersten Jahrzehnt 898 Kranke verpflegt, aber mehr als 1000 mußten aus Mangel an Raum abgewiesen werden. Der Neubau wird an der Glenwood Ave. und Cunnings Straße errichtet und wird eine Zierde der Stadt Omaha werden. Die Zahl der Diakonissen, einschließlich der Probeschwestern, beträgt 36 und außer der Krankenpflege sind sie in der Gemeindepflege in zahlreichen Städten des Nordwestens thätig. Die Einnahmen des verflossenen Jahres betrugen $13,427 und die Ausgaben $13,323.

Oberin McLaughlin.

Die Fisk-Diakonissen-Anstalt und Ausbildungsschule in Kansas City, Kan.

Diese Anstalt, die erst im Herbst 1899 gegründet worden ist, steht unter der Oberleitung der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft. Sie ist im Westen der Vereinigten Staaten das, was die Lucy Webb Hayes-Anstalt im Osten ist. Die Ausbildung in der Krankenpflege erhalten die Diakonissen in dem Bethanien-Hospital der Bischöflichen Methodistenkirche in derselben Stadt. Dieses Krankenhaus hat eine berühmte Krankenpflegerinnenschule, es hat Raum für 65 Betten und obschon es erst neun Jahre alt ist, hat es sich doch so rasch entwickelt, daß man jetzt einen großen, modernen Neubau plant. Wahrscheinlich wird es in ein Diakonissenhospital umgewandelt werden, was sehr zu wünschen wäre. In der Gründung der Fisk-Diakonissenanstalt hat Fräulein Henriette Bancroft, die Hilfs-Sekre-

tärin der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft, Großes geleistet. Die Anstalt wurde schon im zweiten Jahr in ein größeres Haus verlegt. Nachdem die Zöglinge ihren Kursus vollendet haben, treten sie gewöhnlich in die Diakonissenanstalt ein. Man beabsichtigt, in Bälde einen eigenen und den Verhältnissen entsprechenden Neubau aufzuführen. Den Namen erhielt die Anstalt zu Ehren der gegenwärtigen Präsidentin der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft, Frau Clinton B. Fisk. Präsident der Anstalt ist Rev. J. W. Aldermann, D. D., und Oberin Fräulein Winefred Spaulding. Die praktische Arbeit beschränkt sich bis jetzt auf Gemeinde- und Armenpflege, Industrie- und Nähschulen, Missionssonntagschulen und einen Kindergarten.

Oberin Winefred Spaulding.

Die Bidwell-Diakonissen-Anstalt und das Jowa Methodisten-Hospital in Des Moines, Jowa.

Diese Anstalt wurde im Jahre 1892 von der Zweiggesellschaft der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft in Des Moines gegründet und schon im folgenden Jahr konnte das neuerworbene Haus von Bischof Fowler eingeweiht werden. Etliche Monate später erhielt die junge Anstalt durch die Nachlassenschaft der Bidwell Familie $22,000. Im Jahre 1895 suchte man sämtliche Konferenzen der Bischöflichen Methodistenkirche im Staate Jowa für die Anstalt zu interessieren und das Resultat war, daß sich die vier Konferenzen im Staate zur Gründung des „Jowa Methodisten-Hospitals" vereinigten. Jede Konferenz erwählte aus ihrer Zahl ein Mitglied des Direktorenrates und diese zusammen mit denjenigen Mitgliedern, die von seiten der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft erwählt werden, bilden das Direktorium. Diese Behörde kaufte nun in der prächtigen Kapitolstadt Des Moines ein Grundeigentum von vier Acker in prächtiger Lage und errichtete ein mit allen modernen Einrichtungen versehenes Hospital für die Summe von $50,000. Das Hospital ist von allen Seiten der Stadt leicht zugänglich und von

den Fenstern aus kann man den größten Teil der Stadt leicht übersehen. Es hat Raum für 50 Betten und ist mit allem Komfort versehen. Die Diakonissenanstalt steht nebenan und beide Anstalten stehen in engster Beziehung zu einander. Ein Bibelinstitut wurde als dritte Anstalt errichtet und in harmonischer Weise reichen sie sich die Hände und ihr Einfluß ist eine Segensquelle für den ganzen Staat Jowa geworden. Die Zahl der Diakonissen, einschließlich der Probeschwestern, beträgt 15. Oberschwester ist Frau H. Ida Benson.

Das Maria Beard-Diakonissenheim und Hospital in Spokane, Wash.

In einer kleinen Mietwohnung wurde im April 1892 die Diakonissenanstalt mit zwei Diakonissen, die ihre Ausbildung in der Chicago-Ausbildungsschule erhalten hatten, eröffnet. Im Jahre 1896 erhielt die Anstalt die Rechte einer juristischen Person und man legte ihr den Namen „Maria Beard-Diakonissenheim" bei. Ein Jahr später errichtete der Wohlthäter, Herr F. P. O'Neill, ein großes, wohleingerichtetes Hospital. Als dieses Eigentum später dem Verwaltungsrat der Diakonissenanstalt übergeben wurde, gab man dem Heim den Namen „Maria Beard-Diakonissenheim und Hospital". Die Räumlichkeiten beider Anstalten beweisen sich bereits als ungenügend, weshalb der Verwaltungsrat ein passendes Grundstück ankaufte und daran denkt, in nächster Zukunft einen großen Anstaltsbau zu errichten. Da es fast unmöglich zu sein scheint, die nötige Anzahl Schwestern zu bekommen, die sich dem Diakonissenberufe widmen, wurde in Verbindung mit dem Hospital eine Krankenpflegerinnenschule eröffnet; auch eine Anstalt für alte Leute wurde errichtet, die den Namen „Spokane Diakonissen-Altenheim" erhielt. Die Zahl der Diakonissen, die in diesen drei Anstalten thätig sind, beträgt zwölf, einschließlich der Probeschwestern. Das im Interesse der Anstalt veröffentlichte Blatt heißt *"The Spokane Deaconess"*. Mehrere der Schwestern verrichten nebst der Krankenpflege auch Gemeindepflege. Es sind in dieser Anstalt mehrere deutsche Diakonissen thätig.

Maria Beard-Diakonissenheim in Spokane, Wash.

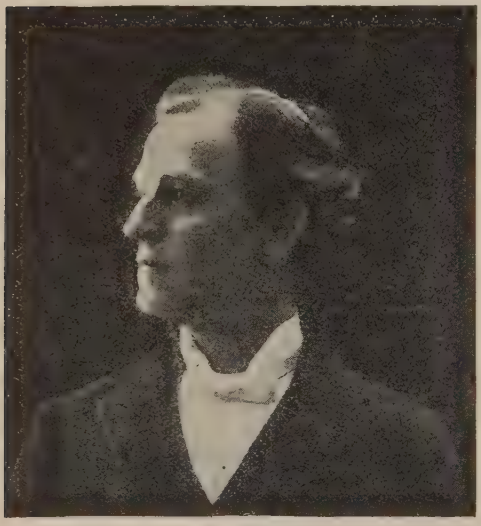
Die Diakonissen-Anstalt und Ausbildungsschule in San Francisco, Cal.

Frau Jane M. Bancroft Robinson gab im Jahre 1891 die erste Anregung zur Gründung dieser Anstalt. Sie organisierte den Diakonissenverein der California = Konferenz und diesem Verein gelang es, noch in demselben Jahre eine Anstalt zu eröffnen. Der erste Präsident des Vereins war Bischof Fowler und Frau Jennie Eberman

Diakonissen-Anstalt in San Francisco, Cal.

die erste Oberin. Im Jahre 1893 ging die Anstalt in die Hände der Frauen = Einheimischen = Missionsgesellschaft über. Kurz nachher raffte eine Epidemie eine der Schwestern weg, die andere wurde krank und für lange Zeit arbeitsunfähig, weshalb das Haus geschlossen werden mußte. Im Jahre 1894 konnte die Anstalt in einem anderen, bequemeren Hause wieder eröffnet werden und Frau H. J. Benson, welche in der Lucy Webb Hayes = Ausbildungsschule in Washington ihre Erziehung erhalten hatte, wurde als Oberin berufen. Dieser neue

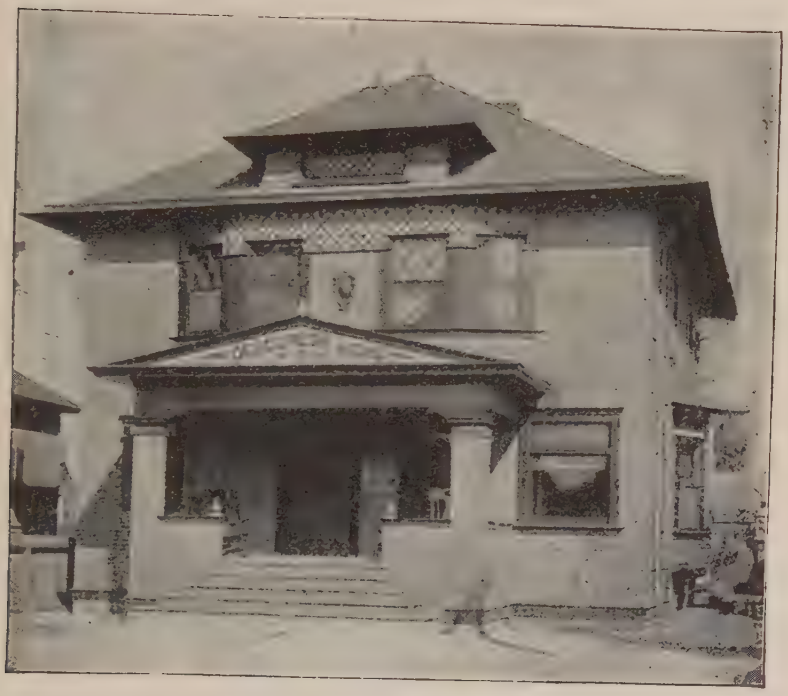
Anfang hat eine kleine und interessante Vorgeschichte. Im Jahre 1893 unternahm Herr Sims und Gattin eine Reise nach Europa und hier wurden sie mit der Diakonissensache bekannt. Sofort nach ihrer Rückkehr schenkten sie dem Verein in San Francisco $1000 für diesen Zweck. Als Rev. J. M. Beard, D. D., der von Anfang an großes Interesse für die Anstalt an den Tag legte, im Jahre 1898 einem einstimmigen Ruf der Behörde als Rektor folgte und jetzt seine ganze Zeit und Kraft der Anstalt widmete, nahm sie einen mächtigen Aufschwung. Auch die Oberin erwies sich als eine vortreffliche Kraft und die innere Leitung, sowohl der Diakonissenanstalt, als auch der mittlerweile gegründeten Ausbildungsschule, lag in guten Händen. Leider mußte sie im Jahre 1898 wegen geschwächter Gesundheit zurücktreten, aber in Frau Luise N. Carver gewann die Anstalt eine geeignete Nachfolgerin. San Francisco ist ein wichtiges Arbeitsfeld, denn es ist eine kosmopolitische Stadt, in welcher fast alle Nationen der Erde vertreten sind. Die Stadt hat eine große chinesische, desgleichen eine zahlreiche japanesische Bevölkerung und es giebt hier viele kirchliche Probleme zu lösen und viel Stadtmissionsarbeit zu verrichten. Dr. Beard hat ausgedehnte Pläne entworfen und er hofft, daß in der nahen Zukunft die Bischöfliche Methodistenkirche eine der versprechendsten Diakonissenanstalten des Landes in San Francisco haben wird. Als im verflossenen Jahre die Oberschwester, Frau Carver, starb, trat Frau Nelly C. Henry an ihre Stelle. Es sind acht eingesegnete Schwestern mit dem Heim verbunden und zwölf Zöglinge haben letztes Jahr ihr Examen in der Ausbildungsschule gemacht. Außerdem haben 19 weitere Zöglinge die Anstalt besucht. Im ganzen ist also die Ausbildungsschule von 31 Schülerinnen besucht worden.



Rev. J. M. Beard, D. D.

Die Diakonissen-Anstalt in Los Angeles, Cal.

Im Jahre 1896 kam die Diakonisse, Fräulein Geneva Day, nach Los Angeles mit der Absicht, hier den Grund zu einer Diakonissenanstalt für das südliche Kalifornien zu legen. Sie erhielt eine Einladung, vor der Predigerversammlung in Los Angeles eine Rede über die Diakonissensache zu halten und das Resultat war, daß die Erste Methodistengemeinde der Stadt sie als Gemeindeschwester anstellte.



Diakonissen-Anstalt in Los Angeles, Cal.

Die Frauen = Einheimische = Missionsgesellschaft mietete schon nach kurzer Zeit etliche Zimmer und sandte Fräulein Spaulding von Cleveland als Oberschwester. Am Ende des Jahres wurde ein großes und bequemes Haus gemietet, in welches fünf Diakonissen einzogen. Im Jahre 1899 schenkte Frau De Pauw zwei Bauplätze und $500 in Bar. Es liefen noch andere Gaben ein und man konnte es jetzt wagen, ein mit allen modernen Einrichtungen versehenes Haus zu errichten. Gegenwärtig hat die Anstalt acht Diakonissen, die in der Kranken-

pflege, in der Gemeindepflege und in einer Bahnhofsmission thätig sind. Die Anstalt wurde im Jahre 1900 von Bischof J. W. Hamilton eingeweiht. Das Eigentum hat einen Wert von $6000 und bereits ist ein erfreulicher Anfang in der Sammlung eines Erhaltungsfonds gemacht worden.

Das methodistische Altenheim in Yellow Springs, O.

Diese Institution wurde am 4. August 1899 inkorporiert und am 11. Dezember desselben Jahres der Oeffentlichkeit übergeben. Pa-

Diakonissen-Altenheim in Yellow Springs, O.

stor Dr. H. C. Weakley, der derzeitige Superintendent der Elisabeth Gamble = Diakonissenanstalt in Cincinnati, O., gründete diese Anstalt mit der Absicht, sie als Zweiganstalt zu leiten, aber der Verwaltungsrat hielt dafür, daß beide Anstalten unabhängig von einander dastehen sollten. Dr. Weakley schuf deshalb eine Behörde, in welcher die fünf Konferenzen der Bischöflichen Methodistenkirche im Staate Ohio Vertretung haben und in dieser Weise ist die Anstalt zur Konferenzsache geworden. Außer den fünf im Freibrief genannten Mitgliedern — H. C. Weakley, A. J. Lyon, J. H. Fitzwater, A. H. Norcroß und R. Johnson — erwählte jede der fünf Konferenzen drei

weitere Mitglieder (einen Prediger, einen Laien und eine Dame) und eines dieser Mitglieder ist William McKinley, der Präsident der Vereinigten Staaten. Die Anstalt wird von Diakonissen geleitet und sie will ebenfalls den Diakonissen der Methodistenkirche eine Heimat im Alter oder im Falle von Dienstunfähigkeit bieten. Das Grundeigentum umfaßt fünfzehn Acker und in den Gebäuden ist Raum für 100 Personen. Nur eines dieser Gebäude — 110 x 120 Fuß groß und von großen Verandas umgeben — ist bis jetzt im Gebrauch und die Anstaltsfamilie zählt 18 Personen. Das Eigentum hat einen Wert von $20,000 und ist schuldenfrei. Außerdem hat die Anstalt einen Erhaltungsfond von $20,000 und weitere $32,000 in guten Unterschriften. Ehe der Superintendent, Dr. H. C. Weakley, diese Anstalt gründete, war er zehn Jahre mit der Diakonissensache identifiziert. Das Elisabeth Gamble = Diakonissenheim ist die erste Anstalt, die unmittelbar nach jener historischen Generalkonferenz in 1888 gegründet worden ist und Dr. Weakley war von Anfang an und bis zum Jahr 1900 Superintendent dieser Anstalt. Er hat im Aufbau derselben Großes geleistet und das Diakonissen = Altenheim hat sich unter seiner Leitung in weniger als drei Jahren ebenfalls zu großer Blüte emporgeschwungen.

Diakonissen=Erholungsheimaten.

Bereits sind in vielen Teilen des Landes Ferienhäuser für die Diakonissen eingerichtet worden. Sie befinden sich an den Ufern der Inlandseen oder an der Meeresküste; etliche auch auf Bergeshöhen im Schatten alter Eichen und in der Nähe frischsprudelnder Waldbäche. Wir wollen außer den bereits erwähnten Erholungsheimaten noch drei erwähnen. Das erste ist das sogenannte *"Bancroft Rest Home"* in Ocean Grove, N. J., an den Ufern des Atlantischen Oceans. Es werden hier nicht bloß Diakonissen, sondern auch, so weit der Raum es gestattet, andere Arbeiterinnen im Reiche Gottes aufgenommen, und zwar für die geringe Vergütung von $3 per Woche. Wir fügen das Bild dieses wirklich schön eingerichteten Hauses hier bei. Die andere Anstalt ist das Thompson = Ferienheim. Es liegt in dem schönen Mountain Lake Park, Md., hoch oben in den Alleghenh = Gebirgen und ist wie geschaffen zur Erholung für Ruhe bedürftige Schwestern. Es ist ein zweistöckiges Haus mit neun Zimmern, großen Verandas und umgeben von mächtigen Waldbäumen. Hier genießen die Schwestern der Diakonissenanstalten, die unter der Kontrolle der Frauen=Einheimischen = Missionsgesellschaft stehen, im Sommer die nötige Ruhe.

Das dritte ist das nationale Diakonissen = Sanitarium in Colorado Springs, Col. Man fühlte seit Jahren das Bedürfnis nach einem Sanitarium für Lungenleidende und vornehmlich für kranke Diakonissen und hatte die Augen auf das überaus gesunde Colorado Springs gerichtet. Durch die außerordentliche Freigebigkeit einer Diakonisse, Frl. Esther C. Finley, ist es gelungen, das in einer Vorstadt gelegene und vor mehreren Jahren errichtete, aber zur Zeit leer stehende Sanitarium zu erwerben. Das Gebäude hat 26 Zimmer, große Hallen und Verandas, prächtige Badeeinrichtung, elektrisches Licht und ist von einem kleinen Park von vier Acker Land umgeben. Das Ganze hat einen Wert von 20,000—25,000 Dollars und

Bancroft-Erholungsheim, Ocean Grove, N. J.

zahlreiche Freunde und Kirchen haben das Haus aufs beste ausgestattet. Bischof Warren ist der Präsident des Verwaltungsrats. Frl. L. T. Roos ist Oberschwester.

Methodistisches Hospital und Diakonissenanstalt in Indianapolis, Ind. Die drei Konferenzen des Staates Indiana in Verbindung mit der Frauen = Einheimischen = Missionsgesellschaft beschlossen, ein Hospital und eine Diakonissenanstalt zu gründen. Das Direktorium besteht aus 15 Gliedern, nämlich aus jeder der drei genannten Konferenzen je zwei Prediger und ein Laie und von jeder Konferenz zwei Frauen, welche Glieder der Frauen = Einheimischen = Missionsgesellschaft sind. Das Direktorium hat einen schönen und central gelegenen Bauplatz zur Errichtung eines Hospitals und einer Diakonissenanstalt in Indianapolis an=

gekauft und der Bau soll sofort in Angriff genommen werden. Unterdessen sind die Diakonissen fleißig an der Arbeit. Als sich die Gesellschaft im Jahre 1899 organisierte, mietete sie sofort an der Ost Vermont Straße (419) ein Haus mit neun Zimmern und eröffnete die Anstalt. Gegenwärtig sind drei Diakonissen im Heim. Frl. Rebecca De Launcey ist Oberschwester.

Die Aldrich Memorial-Diakonissenanstalt und Ausbildungsschule in Grand Rapids, Mich. In einer Versammlung der Methodistenprediger dieser schönen Stadt wurde am 19. Februar 1891 der Plan zur Gründung einer Diakonissenanstalt besprochen. Die Prediger legten sofort Hand ans

Diakonissen-Anstalt und Ausbildungsschule, Grand Rapids, Mich.

Werk und ein Jahr später konnte der Grundstein gelegt werden. Als nach drei Jahren das Haus, das wir im Bild vorzeigen, schuldenfrei geworden war, vollzog man die Einweihung. Im Herbst 1897 wurde in Verbindung mit der Anstalt eine Ausbildungsschule mit fünf Zöglingen eröffnet. Das Lehrerpersonal besteht aus mehreren Predigern und hervorragenden Aerzten der Stadt und als Lehrkursus wurde der von der Kirche vorgeschriebene Studienplan adoptiert. Beide Anstalten befinden sich unter demselben Dach und die Zahl der Diakonissen beträgt 15. Frau W. J. Aldrich ist Oberschwester.

Watts de Peyster-Kinderhospital. Die Gründung dieses gesegneten Instituts in Verbank, N. Y., ist durch eine liberale

Gabe seitens des edlen Menschenfreundes, General J. Watts de Peyster, möglich gemacht worden. Das Gebäude steht auf einer romantischen Anhöhe, von wo aus man den großen Teil des „Dutcheß County" übersehen kann. Es liegt zwölf Fuß über dem Meere und die Lage ist die denkbar gesundeste. Das Gebäude ist aus Steinen errichtet, 150 Fuß lang und von großen Verandas umgeben. Es werden hier kranke und invalide Kinder aufgenommen und die Leitung der Anstalt liegt in den Händen der Diakonissenbehörde der New York-Konferenz und Diakonissen stehen derselben vor. Der Unterhalt eines Kindes kostet $10 per Monat und fast sämtliche Kinder erhalten die Pflege unentgeltlich. Da keine Fonds vorhanden sind, ist die Anstalt ausschließlich auf wohlthätige Beiträge angewiesen.

Watts de Peyster-Kinder-Hospital, De Peyster, N. Y.

Das Shesler-Diakonissenheim in Sioux City, Ja. Am 22. Mai 1899 trat in der Ersten Bischöflichen Methodistenkirche in Sioux City, Ja., eine Anzahl Freunde der Diakonissensache zusammen und besprachen die Gründung einer Anstalt in dieser Stadt. Fräulein Iva May Durham, eine der Gehilfssekretärinnen der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft, hielt eine Ansprache und nach dieser Rede teilte Frau J. P. Negus, die Sekretärin der Zweiggesellschaft der Nord-Iowa-Konferenz, mit, daß ihr Zweig $600 für diesen Zweck schenken wolle. Die Gründung einer Anstalt wurde nun beschlossen und Fräulein Elisabeth Humphry als Oberin ernannt. Im August 1899 wurde die Anstalt in einem gemieteten Hause eröffnet. Ein Jahr später wurde der Verwaltungsrat offiziell benachrichtigt, daß Frau J. B. Shesler von Spencer, Ja., die Witwe des verstorbenen Predigers Abram A. Shesler von der Nord-Iowa-Konferenz, der Anstalt ein wertvolles Eigentum schenken wolle. Die

Nachricht rief großen Jubel hervor. Im Dezember 1900 wurde ein Haus für die Summe von $5150 gekauft und die Schwestern konnten dasselbe sofort beziehen. Es hat zwölf Zimmer und ist aufs beste eingerichtet. Die Wohlthäterin, Frau Shesler, war ihrem Gatten eine treue Gehilfin im Predigtamt und in der Sonntagschule eine vortreffliche Lehrerin gewesen; häufig hat sie das Superintendentenamt in der Sonntagschule bekleidet. Es befinden sich in der Anstalt vier Schwestern und es hat dieselbe in dieser prächtigen Stadt Jowas eine verheißungsvolle Zukunft.

Diakonissenheim in Denver, Col.

Das Colorado-Konferenz Diakonissenheim in Denver, Col., wurde 1898 von der Oberschwester, Fräulein Melissa Briggs, mit zwei Schwestern eröffnet. Schon ein Jahr später konnte man an der Fünfzehnten Straße ein schönes und central gelegenes Haus erwerben und im Mai 1901 durfte man es sogar wagen, ein Hospital zu eröffnen. Im verflossenen Jahr arbeiteten 14 Diakonissen in 50 verschiedenen Gemeinden der Colorado-Konferenz und 65 verschiedene Gemeinden ließen der Anstalt finanzielle Unterstützung zukommen. Eine kleine im Interesse der Anstalt veröffentlichte Zeitschrift führt den Titel *"Womens Work"*. Oberin ist Fräulein A. E. Hull.

Diakonissenhospital in Seattle, Wash. Das hier unter den Auspizien der Bischöflichen Methodistenkirche errichtete Hospital wurde am 1. März 1900 eröffnet und da es das erste protestantische Hospital dieser Stadt ist, entspricht es einem wirklich großen Bedürfnis. Der Millionär, Thomas Leppy, der als Wohlthäter an der pacifischen Küste wohl bekannt ist, ließ den Bau aus eigenen Mitteln aufführen und es hat derselbe Raum für 90 Patienten. Nebst dem Hospital wurden drei wohleingerichtete Häuser mit je zehn Zimmern errichtet und hier wohnen die Diakonissen in drei Gruppen. Fräulein Dora Edron steht als Oberschwester sowohl dem Hospital, als auch der Diakonissenanstalt vor.

Diakonissenheim der Südwest-Kansas-Konferenz in Wichita, Kan. Die Südwest-Kansas-Konferenz beschloß im März 1898, ein Diakonissenheim in Wichita zu gründen. Zwei Schwestern, die ihre Erziehung in der Lucy Webb Hayes-Ausbildungsschule in Washington erhalten hatten, zogen im September desselben Jahres in ein gemietetes Lokal ein. Im folgenden Jahr konnte ein passendes Haus angekauft und nach einem weiteren Jahr auch abbezahlt werden. Die drei Schwestern verrichteten Stadtmissionsarbeit, verpflegten die Kran-

Diakonissenheim der Südwest-Kansas-Konferenz in Wichita, Kan.

ken, leiteten einen Kindergarten, eine Nähschule und dergleichen mehr. Eine Schwester wird gegenwärtig in Washington, D. C., und eine andere im Bethesda-Hospital in Kansas City, Kan., für ihren Beruf ausgebildet. Das Eigentum hat einen Wert von $3600.

Die Diakonissenanstalt in Pueblo, Col., wurde 1898 gegründet und im Februar 1900 konnten die Schwestern in ihr eigenes Heim einziehen. Das Eigentum hat einen Wert von $3000 und die Anstalt steht unter der Oberaufsicht der Colorado-Konferenz der Bischöflichen Methodistenkirche. Nebst der Oberschwester, Fräulein Esther C. Finley, sind drei Schwestern in der Anstalt thätig.

Das Diakonissenheim in Milwaukee, Wis. Frau Elisabeth Elmore, eine wohlthätige Dame und Mitglied der Bischöflichen Methodistenkirche, kaufte im Jahre 1893 ein schönes Haus und schenkte es der Summerfield Methodistengemeinde unter der Bedingung, daß sie hier eine Diakonissenanstalt unterhalte. Die Anstalt wurde mit drei Schwestern eröffnet und jetzt hat sich die Zahl um fünf vermehrt. Sechs derselben stehen in der Gemeindepflege, eine verrichtet Krankenpflege und eine ist als Evangelistin thätig. Als

Diakonissenheim in Milwaukee, Wis.

Frau Elmore starb, hinterließ sie der Anstalt weitere $5000, welche als Erhaltungsfond angelegt worden sind. Die Anstalt steht unter der Leitung eines Verwaltungsrats, der aus 21 Mitgliedern besteht, wovon zehn Frauen sind. Der Frauen-Hilfsverein sorgt für die nötigen Mittel.

Das Diakonissenheim in Newark, N. J. Der Grund wurde im Juli 1899 von der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft durch eine Missionsdiakonisse gelegt. Im November desselben Jahres konnte man ein eigenes Diakonissenheim errichten

und drei Diakonissen zogen ein. Heute wohnen fünf Schwestern im Heim und außer der Gemeinde- und Krankenpflege leiten sie eine Mission und besuchen die öffentlichen Anstalten der Stadt, wodurch sie vielen zum großen Segen geworden sind.

Diakonissenheim und Krankenhaus in Peoria, Ill. Frau Isidore Edward Wilkinson schenkte in dieser schönen Stadt ein Eigentum im Wert von $30,000 für eine Diakonissenanstalt, die den Namen Wilkinson-Memorial-Anstalt tragen soll. Das dreistöckige Haus steht auf einer Anhöhe, von wo aus man den größten Teil der Stadt übersehen kann. Die Anstalt wurde am 24. Mai 1900 eröffnet und da sie in den Grenzen der Illinois-Konferenz

Mutterhaus in Peoria, Ill.

liegt, führt diese Konferenz die Oberaufsicht. Außer den Räumlichkeiten für die Diakonissen hat das Gebäude Raum für 35 Patienten. Lucy A. Hall ist Oberschwester.

Das Elisabeth Wellington Griffinheim. Dieses Heim befindet sich in dem schönen Städtchen Rensselaer, das am Ufer des Hudson, der Stadt Albany gegenüber, liegt. Das Heim ist ein Vermächtnis der hochherzigen Dame, deren Namen die Anstalt trägt. Sie hat außerdem $1000 für einen Erhaltungsfond hinterlassen. Das Haus hat neun Zimmer und ist gut möbliert. Vier Diakonissen gehen von hier aus jeden Morgen an die Arbeit. Die Oberin, Fräulein A. D. Lyon, steht dem Heim aufs beste vor. Rensse-

laer ist der Mittelpunkt eines Eisenbahnnetzes und bietet daher ein großes und reiches Arbeitsgebiet für die Schwestern. Eine derselben widmet sich ausschließlich der Bahnhofsarbeit, während die übrigen Kranken- und Armenpflege üben, von Haus zu Haus religiöse Schriften verbreiten und zu den Gottesdiensten, sowie zur Sonntagschule einladen.

Das St. Lukas-Hospital, Brookfield, Mo. Diese Anstalt wurde im Juni 1900 eröffnet. Das Eigentum wurde dem Diakonissenverein der Bischöflichen Methodistenkirche übertragen und Martha U. Kenney ist Oberschwester. Es stehen ihr zwei eingesegnete

St. Lukas-Diakonissen-Hospital, Brookfield, Mo.

Schwestern zur Seite. Die hervorragendsten Aerzte der Stadt bilden den ärztlichen Stab und die Anstalt genießt nicht nur das Vertrauen des Publikums, sondern die Bürger setzen auch einen großen Stolz in das Unternehmen und unterstützen es in der liberalsten Weise. Bis jetzt ist die Anstalt nur ein Diakonissenhospital, man hofft indessen, daß es sich in kurzer Zeit zu einem Diakonissen-Mutterhaus entwickeln wird.

Diakonissenanstalt, Freeport, Ill. Schon im Jahre 1892 wurde diese Anstalt mit zwei Diakonissen eröffnet. Die Zahl hat sich seitdem um drei vermehrt. Die Verwaltung errichtete ein eigenes, guteingerichtetes Anstaltsgebäude. In einem guteinge-

richteten Saal werden allabendlich Gottesdienste gehalten. Die Schwestern leiten Versammlungen für Mütter, eine Industrieschule, ein Arbeitsnachweise-Bureau und zwei Kindergärten. Sie betreiben überhaupt eine gesegnete Stadtmissionsthätigkeit. Oberin ist Frau Eva Bailey.

N. A. Mason-Diakonissenheim, Normal, Ill. Im Jahre 1899 schenkte Frau N. A. W. Mason, eine Dame, die zu den ersten Ansiedlern jener Gegend gehört, ihr großes und wertvolles Haus für eine Diakonissenanstalt. Da das Haus in der

N. A. Mason-Diakonissenheim, Normal, Ill.

Nähe des Bloomingtoner-Hospitals steht, richtete man es ein für die Schwestern, die dem Hospital vorstehen. Das Hospital selbst ist interdenominationell und hat Raum für 20 Betten. Man beabsichtigt jedoch in der nächsten Zukunft, einen neuen Hospitalbau zu errichten. Während die Schwestern im Hospital dienen, stehen sie doch unabhängig von demselben da.

Die Diakonissenanstalt in Providence, R. I. Schon im Jahre 1893 wurde eine Gemeindediakonisse, die ihre Ausbildung in der Boston-Ausbildungsschule erhalten hatte, in dieser schönen Stadt angestellt. Frau Lucy Rider Meyer und Frau Mary E. Lunn, Oberin der Diakonissenanstalt in Boston, hatten in Provi-

bence zu großen Versammlungen über die Diakonissensache geredet und das Interesse dafür geweckt, aber erst zwei Jahre später (1895) wagte man es, eine eigene Anstalt zu gründen. Am 21. Juni desselben Jahres konnten zwei Schwestern die gut eingerichtete Diakonissenanstalt beziehen. Etliche Wochen später stellte sich eine dritte Schwester ein und Frau Collins übernahm die Stelle als Oberschwester. Da ihr Gesundheitszustand sie schon nach Jahresfrist nötigte, zurückzutreten, trat Frau Margareta Etta Todd als Oberschwester an ihre Stelle. Die Diakonissen, deren Zahl sich seitdem nicht vermehrt hat, sind in der Armen- und Krankenpflege, sowie in der Stadtmission thätig.

Diakonissenheim in Jeffersonville, Ind.

Die Diakonissenanstalt in Jeffersonville, Ind. In dieser Anstalt ist ein Hospital für zwölf Patienten eingerichtet und das Eigentum wurde dem Diakonissenverein der Bischöflichen Methodistenkirche überschrieben. Es hat einen Wert von $8000 und es sind sieben Schwestern in der Anstalt thätig.

Diakonissenanstalt in Jersey City, N. J. Das erste Diakonissenheim der Newark-Konferenz der Bischöflichen Methodistenkirche wurde am 5. November 1897 an der Barrow Straße eröffnet. Die Zahl der Schwestern ist auch heute noch klein und außer der Gemeinde- und Armenpflege leiten sie einen Kindergarten, eine Missionssonntagschule und eine erfolgreiche Mission in dem Armenviertel der Stadt.

Das Diakonissenheim in Knoxville, Tenn., wurde von der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft am 7. Februar 1893 eröffnet. Die Zahl der Schwestern blieb jedoch gering und Schwester Rhoda A. Sigler war von Anfang an und ist noch jetzt die Oberschwester.

Falls River-Diakonissenanstalt. Diese Anstalt wurde am 12. Juni 1894 mit drei Diakonissen eröffnet. Das

Eigentum hat einen Wert von $15,000 und die Anstalt besitzt außerdem einen Erhaltungsfond von $11,000, sowie ein prächtiges Erholungsheim. Die Schwestern sind in den verschiedenen Gemeinden der Stadt als Gemeindeschwestern thätig.

Das Ensworth-Diakonissenhaus in St. Joseph, Mo. Mit dieser Anstalt ist ein Hospital verbunden, das Raum hat für 54 Betten und im verflossenen Jahr wurden hier 480 Patienten verpflegt. Für die Schwestern wurde ein eigenes Heim erworben und eingerichtet. Die Anstalt hat drei eingesegnete Diakonissen und 15 Probeschwestern. Oberschwester ist Frl. Olivia M. Weaver.

Ensworth-Diakonissen-Hospital, St. Joseph, Mo.

Die Hollaway-Diakonissenanstalt, Bridgeport, O. Frau J. M. Houston, eine wohlthätige Dame, schenkte dieser Anstalt ein Eigentum im Wert von $7500 und am 1. November 1900 konnte das Heim mit drei Schwestern eröffnet werden. Oberin ist Fräulein Minnie J. McCollister.

Die Diakonissenanstalt in La Crosse, Wis., wurde im Jahre 1895 gegründet, aber erst im Oktober 1899 bezogen die Schwestern ihr eigenes Heim. Vier Schwestern sind in der Gemeindepflege thätig. Oberin ist Mary Wallace.

Die Diakonissenanstalt in Detroit, Mich. Diese Anstalt zählt neun Schwestern, die alle in der Stadtmission und in der Krankenpflege thätig sind. Sie leiten außerdem drei Kindergärten und drei Industrieschulen. Besonders zu erwähnen ist die

Thätigkeit der Diakonisse Frau Keller, Leiterin der Tillman Ave. Mission. Diese Schwester, deren Bild wir hier beifügen, ist eine der erfolgreichsten Stadtmissionarinnen der Gegenwart. Sie begann ihre Thätigkeit im Jahre 1889 und hatte im Anfang mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es ist ein Stadtteil, in welchem Böhmen, Polen, Italiener und Einwanderer aus Ungarn wohnen. In der ersten Zeit veranstalteten die Katholiken mehrere Male einen Volksauflauf und drohten die Wohnung der Diakonisse niederzubrennen. Durch ihre selbstverleugnungsvolle Thätigkeit unter den Armen und Verlassenen hat sie jedoch schon längst alle Herzen gewonnen und heute wird kaum ein Freudenfest unter diesen Armen gefeiert, wozu man Schwester Keller nicht einladet, und wenn in irgend einem Hause ein trauriges Ereignis eintritt, so weiß man auch, daß sie rechten Trost bringen kann. Es konnte ein schönes Missionsgebäude errichtet werden und in demselben befindet sich eine Industrieschule, eine Sonntagschule, ein Kindergarten und es ist dieses Haus der Centralpunkt einer ausgedehnten Missionsthätigkeit geworden.

Frau Keller, Diakonisse.

Cunningham-Heim, Urbana, Ill.

Das Cunningham-Diakonissen- und Waisenhaus in Urbana, Ill., wurde im Jahr 1895 eröffnet. Richter J. A. Cunningham schenkte der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft ein prächtiges Eigentum, das sofort für Anstaltszwecke eingerichtet wurde. Das Haus wurde seitdem bedeutend vergrößert und das Eigentum hat einen Wert von $25,000. Die Zahl der Waisenkinder beträgt 35 und die Zahl der Diakonissen drei. Oberschwester ist Matilda Reeves.

Die Diakonissen-Anstalten in Indien.

Kurz nach der historischen Generalkonferenz im Jahre 1888, kehrte Bischof Thoburn, von drei Diakonissen begleitet, nach Indien zurück. Zwei derselben, Frau Elisa Moxey und Frau Katherina A. Blair (beide von Iowa), stehen noch auf ihrem Posten, die dritte trat schon nach kurzer Zeit zurück. Die Jährliche Konferenz von Süd-Indien gab ihrer Freude über die Diakonissensache in etlichen Beschlüssen Ausdruck und nahm zwei andere Missionarinnen als Diakonissen auf. Die erste Anstalt wurde in Lucknow eröffnet und die zweite in Calcutta. Heute sind Diakonissen in fast allen Teilen Indiens zu finden, von Singapore im Südosten bis nach Rangoon und Calcutta im Norden und vom Westen, wo die Diakonissensache die langsamsten Fortschritte macht, bis nach dem Süden, wo in Madras und Kolar zwei Diakonissenanstalten errichtet worden sind. Große Anstalten mit einer zahlreichen Schwesternschaft hat Indien nicht und es wird das auch auf Jahrzehnte hinaus nicht möglich sein. Die Missionare wohnen in Indien sehr zerstreut und in vielen Fällen wohnt nur eine Missionarsfamilie oder vielleicht nur eine einzelstehende Missionarin an einem Ort. Es ist deshalb schwierig, eine größere Anzahl Schwestern in einer Anstalt zusammenzuziehen.

Die größte Anstalt befindet sich in Kolar und wir sind im stande, das Bild beizufügen (Seite 43). Durch die hochherzige Schenkung der Frau Fanny Nast Gamble in Cincinnati, O., wurde dieser Bau möglich gemacht. Im Jahre 1898 legte Bischof Thoburn den Grundstein und heute steht das Gebäude da wie „eine Stadt auf dem Berge" und als ein beredtes Zeugnis für die Größe der Religion Jesu Christi. Auf einer Tafel, welche links vom Central-Eingang angebracht ist, befindet sich folgende Inschrift: „Zum Andenken an William A. Gamble, Cincinnati, Ohio, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. Der Recht übte, Milde liebte und demütig wandelte vor seinem Gott. Er redet noch, obwohl er gestorben ist. Geboren 1. September 1845, gestorben

2. Mai 1897." Die Lage der Anstalt ist wirklich reizend. Im Rücken, aber auf dem Bilde nicht sichtbar, erhebt sich die hohe Gebirgskette von Kolar. Die Vorderseite der Anstalt ist nach Osten gerichtet und von den Zimmern, zur Rechten des Eingangs, gehen Tag für Tag die Diakonissen aus, um ihren Mitmenschen, vornehmlich den Frauen, das Brot des Lebens zu brechen. Ehe sie an die Tagesarbeit gehen, halten sie einen kurzen Gottesdienst, um den Segen Gottes auf ihre Bemühungen zu erflehen. Jeden Donnerstagnachmittag treten hier sämtliche Missionsarbeiter, die Lehrer und Lehrerinnen von der Waisenschule, sowie die Bibelfrauen und die Schullehrer zu einer gemeinsamen Andacht in diesen Zimmern zusammen und Freitagabend finden sich die Sonntagschullehrer ein, um sich auf die Lektion für den kommenden Sonntag vorzubereiten. Im ersten Jahre sind die Hindus und Mohammedaner aus großer Entfernung gekommen, um diesen Palast, wie sie die Anstalt nennen, zu sehen und sich über den Zweck desselben zu erkundigen.

Frau Fanny Nast Gamble.

Bischof Thoburn bemüht sich besonders, Missionsschwestern heranzubilden, denn die Nachfrage aus allen Teilen Indiens nach solchen Schwestern ist sehr groß. Da es indessen unmöglich ist, eine hinreichende Anzahl Diakonissen aus Amerika zu bekommen, ist man darauf bedacht, eingeborene Jungfrauen heranzubilden. Bischof Thoburn schreibt: „Hätte die Methodistenkirche schon vor vierzig Jahren Diakonissen nach Indien gesandt, so würden wir ungleich Größeres ausgerichtet haben. Ich freue mich indessen über das, was in der Neuzeit geschehen ist. Unsere bedeutendste Pensionsanstalt, die Mäd-

chenschule in Calcutta, wird von einer Diakonisse geleitet; die Redaktion von zwei indischen Zeitschriften ruht in den Händen einer Diakonisse; die erfolgreichste und begabteste Evangelistin, die je unter den Frauen Indiens wirkte, ist eine Diakonisse, und das gleiche kann von einer der thätigsten Aerztinnen gesagt werden. Man hat in Indien die Berufssphäre der Diakonisse erweitert und jedenfalls eines der großen Probleme gelöst. Aber wir brauchen mehr Hilfe, wir haben ein Missionsfeld, das große Länderstrecken umfaßt, in welchen der Name Christi noch nie gehört worden ist. Zwei unserer Diakonissen arbeiten hoch oben im Norden, wo der ewige Schnee Thibet und Indien trennt; drei andere arbeiten im sonnigen Süden, unter den Malayen und Chinesen in Singapore, nur 90 Meilen vom Aequator entfernt. Die ganze Zahl der Diakonissen beträgt in Indien und Malaysia 40, aber was ist das auf einem Missionsgebiet, das von mehr als 300 Millionen Menschen bewohnt wird." Es befinden sich jetzt Anstalten in Lucknow, Calcutta, Singapore, Madras, Kolar, Muttra, Rangoon, Poonah und Bombay. Bischof Thoburn beabsichtigt, sobald eine genügende Anzahl Diakonissen in Indien herangebildet worden ist, die Leitung zahlreicher Schulen und Lehranstalten, sowie sämtliche Wohlthätigkeitsanstalten in Indien in ihre Hände zu legen.

Die nachfolgende Anstalt gehört zwar nicht der Bischöflichen Methodistenkirche an, ist aber doch eine methodistische Anstalt, weshalb wir an dieser Stelle eine kurze Skizze folgen lassen.

Die Diakonissen-Anstalt in Toronto, Canada.

Der Toronto Methodismus erkannte den hohen Wert des Diakonissenwerkes und die Gründung einer Anstalt ist häufig der Gegenstand eingehender Beratungen gewesen. Nach zwei Jahren sorgfältiger Erwägung, mittels eines stehenden Komites, beschloß die Konferenz, eine Anstalt zu gründen und am 28. Mai 1894 wurde das Diakonissenheim von der Oberin, Frl. Alice Thompson, eröffnet. Eine Diakonisse aus Chicago und eine Probeschwester aus Toronto bildete mit Fräulein Thompson die Diakonissenfamilie. Am Schluß des ersten Jahres war die Zahl der Schwestern auf sechs gestiegen. Den Unterricht erteilten Pastoren, Universitäts-Professoren und mehrere hervorragende Aerzte der Stadt. Das erste Heim war ein gemietetes Haus. Als aber die Räumlichkeiten schon nach drei Jahren nicht mehr genügten, schenkte eine wohlhabende Familie in einem der schönsten Teile der Stadt einen Bauplatz und hier wurde ein den Anfor-

derungen des Werkes entsprechendes Gebäude errichtet. Im August 1896 trat die Oberin, Fräulein Thompson, zurück und Fräulein E. Jane Scott trat an ihre Stelle. Sie hat sich in der Diakonissen-Ausbildungsschule in Chicago für ihren Beruf vorbereitet und war sieben Jahre lang in Chicago als Diakonisse thätig gewesen. Unter ihrer erfolgreichen und fähigen Leitung dehnte sich das Werk schnell aus, die Zahl der Schwestern wuchs und die mittlerweile errichtete Diakonissen-Ausbildungsschule machte gute Fortschritte. Bis jetzt haben 70 Frauen die Ausbildungsschule besucht und die meisten von ihnen wurden in verschiedenen Diakonissenanstalten aufgenommen, eine ist im auswärtigen Missionsfeld thätig und noch andere wurden Lehrerinnen, Evangelistinnen, Gemeindepflegerinnen, Kindergärtnerinnen oder auch Privat-Krankenpflegerinnen. Die Anstaltsbehörde erhielt vor einem Jahre ein Haus in Whitebay, am Ontariosee gelegen. Hier wurden schon im ersten Jahre über 100 arme Kinder für eine zweiwöchentliche Erholung aufgenommen.

Frl. E. Jane Scott, Oberin.

Diakonissen-Anstalt in Toronto, Canada.

Man erwartet, diesen Zweig des Werkes von Jahr zu Jahr zu erweitern. Zwei der Schwestern wohnen in der Fred Victor-Mission, in einem sehr verkommenen Stadtviertel; zwei andere Diakonissen leiten eine Mitternachtsmission.

Die Oberin, Fräulein E. Jane Scott, wurde in Baltimore geboren und erzogen. Sie trat im Jahre 1890 in die Diakonissen-Ausbildungsschule in Chicago ein und wurde zwei Jahre später, während der Sitzung der Rock River-Konferenz, vom Bischof eingesegnet. Sie arbeitete dann mehrere Jahre als Armenschwester in den *Slums* der Weltstadt und das Resultat ihrer Bemühungen war, daß man eine Kirche bauen konnte, deren Gliederzahl sich sehr vermehrte und die Gemeinde leitete eine blühende Sonntagschule. Ihre vollkommene Selbstlosigkeit und völliges Gottgeweihtsein machen sie zur Oberin einer Diakonissenanstalt besonders geeignet. Dieses Diakonissenheim ist das einzige, das der Methodismus in Canada bis jetzt gegründet hat, aber man trägt sich mit dem Gedanken, in anderen Städten ähnliche Anstalten zu gründen.

Die Neger-Diakonissen-Anstalt in Cincinnati.

Die erste Neger-Diakonissenanstalt der Bischöflichen Methodistenkirche wurde im Jahre 1900 in Cincinnati gegründet. Wenn man bedenkt, daß die Negerfrage in den Vereinigten Staaten zu den brennenden Zeitfragen zählt, so ist dieses Unternehmen von großer Bedeutung. Die Gesetzgebungen der verschiedenen Südstaaten, die Tagespresse und nicht minder die Kanzeln der protestantischen Kirchen beschäftigen sich in eingehender Weise mit dieser brennenden Frage. Der Neger ist da, er ist da, um zu bleiben und die Folgen der Sklaverei lassen sich auf Generationen hinaus nicht verwischen. Seit Generationen seufzt er unter dem Druck und der Schmach der Sklaverei und noch vor wenigen Jahrzehnten war es ein Verbrechen für ihn, tugendhaft zu sein. Er wurde gelehrt, daß er weder eine Seele noch ein Gewissen habe. Er verabscheute sich selbst, weil man ihm den Glauben beibrachte, Gott habe ihn verflucht und zur ewigen Sklaverei verurteilt. Man hat ihn gleichsam mit einer Mauer von Vorurteilen und Aberglauben umgeben, durch welche keine Thüre führte und die zu hoch war, um einen Ausweg zu zeigen. Auf diese Weise geriet der Neger nach und nach in einen Zustand, in welchem er für die Zukunft nichts mehr erwartete und für ihn selbst gab es deshalb kein Negerproblem und bis zu einem gewissen Grade ist das heute noch der Fall. Er folgt nur dem allen Menschen angeborenem Verlangen, ein men-

schenwürdiges Dasein zu führen. Wenn sich jemand in den Schmerzen der Cholera windet, kann ihn ein Vortrag über Pathologie wenig interessieren; der Leidende hat nur ein Verlangen, er sucht Hilfe. So kümmert sich auch der Neger wenig um das, was wir die Rassenfrage oder das Negerproblem nennen, er spricht und liest und argumentiert nicht darüber, aber er ist bereit, sich helfen zu lassen und die Hilfe kann nur das Evangelium bringen, d. h. das praktische Christentum, das die Not zu beseitigen weiß. Die Kirche leistete in dieser Beziehung Großes, sie gründete Gemeinden und Sonntagschulen. Sie hat viele Lehranstalten und besonders zahlreiche Industrieschulen er-

Die ersten Schwestern der Neger-Diakonissen-Anstalt in Cincinnati, O.

richtet, in welchen die Neger für das praktische Leben herangebildet werden. Man erkennt jedoch immer mehr, daß, wenn dem Ganzen geholfen werden soll, so muß die Kirche dem Einzelnen mit großer Treue nachgehen und deshalb verspricht man sich viel von der Diakonissensache in der Zukunft. Die schwarze Diakonisse, die auf ihren stillen Gängen von Haus zu Haus mit dem einzelnen in Berührung kommt, die den Müttern Anleitung giebt im Hauswesen, die die Kinder in die Sonntagschule bringt, die Gleichgültigen ermahnt, die Kirchlosen zur Kirche führt und die einzelnen mit dem bekannt macht, der auch für die Schwarzen eine ewige Erlösung erfunden hat, kann in dieser praktischen Weise dem Volke viel näher kommen und deshalb Größeres ausrichten, als irgend ein Seelsorger. Es liegt deshalb

die Absicht vor, in allen Teilen Amerikas Diakonissenanstalten für Neger zu errichten und eine große Schar von frommen Negerinnen für diesen herrlichen Beruf heranzubilden.

Zu den ersten Unternehmungen dieser Art zählt die Neger-Diakonissenanstalt in Cincinnati, die von Prediger W. H. Riley, dem begabten und praktischen Pastor der farbigen Zionsgemeinde der Bischöflichen Methodistenkirche, gegründet worden ist. Er besprach die Sache mit seiner Gattin, die ihn seit Jahren in seiner Thätigkeit unter der zahlreichen schwarzen Bevölkerung Cincinnatis unterstützte, und beide erkannten, daß neue Hilfskräfte ins Feld gestellt werden müssen, wenn etwas Ordentliches geschehen soll. Sie erließen einen Aufruf für freiwillige Arbeiter und sofort liefen eine Anzahl Anmeldungen ein. Man fand aber, daß die Schwestern ohne Anleitung und Ausbildung nur wenig bezwecken können, deshalb wandte sich Pastor Riley an mehrere Diakonissenanstalten um Rat, denn es fehlten ihm sowohl die Mittel, eine eigene Anstalt zu gründen, als auch der Mut, ohne irgend welche Unterstützung ein solch großes Werk zu unternehmen. Als er aber schließlich keinen anderen Ausweg sah, richtete er, im Vertrauen auf den Herrn, etliche Zimmer in seinem eigenen Hause ein und gründete in dieser Weise am 1. November 1900 eine Anstalt mit sieben Schwestern, die auf Vorprobe eintraten. Prediger Riley und Gattin erteilen den Unterricht und eine Anzahl Prediger und Aerzte der Stadt erklärten sich willig, unentgeltlich Vorträge zu halten. Nach dreimonatlicher Vorprobe werden die Schwestern auf Probe aufgenommen und nun erhalten sie während der zweijährigen Probezeit Unterricht in den Fächern, die in der Kirchenordnung vorgeschrieben sind. Die Schwestern müssen, so lange sie noch auf Probe stehen, ihren Unterhalt verdienen und erhalten den Unterricht in den Abendstunden. Missionsarbeit verrichten sie an ein oder zwei Nachmittagen in der Woche und am Sonntag. Die Leitung liegt in den Händen einer lokalen Verwaltungsbehörde und die Lexingtoner = Konferenz der Bischöflichen Methodistenkirche, in deren Gebiet die Anstalt liegt, erwählte ein Diakonissen = Direktorium, welchem die Anstalt verantwortlich ist und in dieser Weise ist das Unternehmen zur Konferenzsache geworden. Schon in den ersten vier Monaten machten die Schwestern 2000 Hausbesuche, brachten 200 Personen in die Kirche, zahlreiche Kinder in die Sonntagschule und leiteten ein Arbeitsnachweis = Bureau, durch welches sie 60 Personen Arbeit verschafften. Oberin ist die Gattin des Predigers und Rektor der Anstalt Rev. W. H. Riley.

Roanoke Diakonissenheim und Ausbildungsschule.

Die Afrikanische Bischöfliche Methodistenkirche, die eine kirchliche Körperschaft mit ausschließlich schwarzen Mitgliedern ist, hat die erste schwarze Diakonissenanstalt in den Vereinigten Staaten im Frühjahr 1901 gegründet. Bischof B. F. Lee, einer der Bischöfe dieser Kirche, erkannte die hohe Bedeutung der Diakonissenbewegung und unterwarf die Frage einem eingehenden Studium. Noch ehe er Diakonissen ausbilden lassen konnte, bot sich ihm die Gelegenheit dar, in

Neger-Diakonissenheim und Ausbildungsschule in Roanoke, W. Va.

der schönen Stadt Roanoke in West Virginien ein passendes Eigentum billig zu kaufen. Es ist ein Stück Land, das, fast im Herzen der Stadt gelegen, zwei Häusergevierte umfaßt und in der Mitte erhebt sich ein Backsteingebäude, das 35 Zimmer enthält. Das Eigentum repräsentiert einen Wert von $20,000 und Bischof Lee erwartet, die Anstalt im Herbst 1901 schuldenfrei einzuweihen. Man hofft, bis dahin die nötigen Diakonissen gewonnen zu haben, um die Anstalt eröffnen zu können. Bischof Lee besuchte kürzlich Cincinnati in dieser Angelegenheit und wir haben in ihm einen Mann erkannt, in dessen Hände die Diakonissensache in der Afrikanischen Kirche gedeihen wird.

Diakonissen-Personalien.

Fräulein Isabella Thoburn wurde am 29. März 1840 in Clairsville, O., geboren. Sie erhielt eine sorgfältige Erziehung, graduierte im Damenseminar in Wheeling und trat dann in dieses Institut als Lehrerin ein. Im Jahre 1866 nahm sie einen Ruf als Vorsteherin des Damenseminars in Farmington, O., an. Sie hatte von Jugend auf ein heißes Verlangen, als Missionarin in die Heidenwelt zu gehen, aber der Gedanke, unverheiratete Frauen als Missionarinnen auszusenden, war damals der Kirche noch völlig fremd. Trotzdem richtete sie einen Brief an den Missionssekretär der Bischöflichen Methodistenkirche in New York und frug an, ob man sie nicht im Missionsdienst in Indien verwenden könnte, sie würde bereit sein, die niedrigste Arbeit zu verrichten. Die Missionsbehörde kam durch diesen Brief in Verlegenheit. Sie wollte die Bitte nicht abschlagen und doch wußte sie auch nicht, was zu thun. In ihrer Ratlosigkeit kam ihr die göttliche Vorsehung zu Hilfe.

Frl. Isabella Thoburn.

Es waren nämlich zu eben der Zeit in Boston mehrere Damen zusammengekommen mit der Absicht, die Frauen-Auswärtige-Missionsgesellschaft zu gründen. Als Dr. Durban, der damalige Missionssekretär, das hörte, sandte er sofort Fräulein Thoburns Brief an diese Damen. Der Brief diente zur Ermutigung und machte diese Damen in ihrer Sache so viel gewisser. Fräulein Thoburn wurde von dieser neugegründeten Gesellschaft als erste Missionarin in die Heidenwelt gesandt. Im Januar 1870 reiste sie mit ihrer Begleiterin, Fräulein Klara Swain, *M. D.*, nach Indien ab und letztere war die erste Missionarin, die als Missionsärztin von Amerika ausgesandt wurde. Beide Damen sind somit die Pioniere der Frauen-Auswärtigen-Missionsgesellschaft der Bischöflichen Methodistenkirche in Indien ge-

worden. Fräulein Swains Thätigkeit in Indien hatte eine epochemachende Wirkung. Das Resultat war die Gründung der so segensreichen Bewegung — *"Ladies Dueffrin Medical Relief Movement"* — welche von der indischen Regierung so reich und allgemein unterstützt wird. Fräulein Thoburn gründete in Ober-Indien eine Mädchenschule. Sie hatte erkannt, daß die Missionare der Mädchenerziehung zu wenig Gewicht beilegten und bis dahin nur Knabenschulen errichtet hatten. Fräulein Thoburn jedoch wollte Mädchen heranbilden, die später als christliche Mütter im stande sein würden, dem Gatten eine Stütze zu sein und die Kinder in der Furcht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen. Ihr Unternehmen wurde anfänglich von mehreren Missionaren mit scheelen und zuweilen sogar mit feindlichen Augen betrachtet, aber schon nach wenigen Jahren mußten sie sehen, daß die außerordentlichen Erfolge das Unternehmen rechtfertigten. Die begabten und wißbegierigen Mädchen drängten sich in großer Anzahl heran und die bekehrten Mütter hatten den Wunsch, daß ihre Töchter mehr lernen möchten, als sie selbst zu lernen Gelegenheit gehabt hatten. Fräulein Thoburn kaufte nun in Lucknow ein großes Gebäude, das von einem prächtigen Garten umgeben war und schon nach wenigen Jahren erfreute sich diese Schule eines großen Rufes und die Anmeldungen liefen so zahlreich ein, daß die Räumlichkeiten nicht mehr ausreichten. Die Prinzipalin stand nicht bloß dem Mädcheninstitut vor, sie betrieb auch mit Interesse und Erfolg die sogenannte „Zenana"-Arbeit, d. h. sie besuchte die Frauen, die nach orientalischer Sitte von der Außenwelt gänzlich abgeschlossen sind und die ein männlicher Missionar nie zu sehen bekommt. Außerdem beaufsichtigte sie mehrere Elementarschulen, die sie in Privatwohnungen errichtet hatte und trug viel dazu bei, die Gemeinden zu bauen, die mit der englischen Kirche in Lucknow verbunden waren. Im Jahre 1880 kehrte sie zu kurzer Erholung nach den Vereinigten Staaten zurück, aber schon 1886 sah sie sich genötigt, wegen geschwächter Gesundheit abermals, auf dringendes Anraten des Arztes, in die Heimat zurückzukehren. Zwei Jahre lang mußte sie unthätig bleiben, aber im Jahre 1888 hatte sie sich so weit erholt, daß sie als Oberschwester in die erste Diakonissenanstalt der Bischöflichen Methodistenkirche in den Vereinigten Staaten, in Chicago, eintreten konnte. In dieser Stellung hat sie in Verbindung mit Frau Lucy Rider Meyer, der Gründerin dieser Anstalt, Großes geleistet. Durch ihren Dienst, sowie durch Wort und Schrift, führte sie der Kirche die hohe Bedeutung der weiblichen Diakonie vor Augen. Nach-

dem die Anstalt in Chicago gut etabliert war, folgte sie einem Rufe als Oberschwester der neugegründeten Elisabeth Gamble = Diakonissenanstalt in Cincinnati. Als kurze Zeit nachher, durch die großmütige Liberalität der Familie Gamble, das Christus = Hospital in Verbindung mit der Diakonissenanstalt gegründet wurde, hatte Fräulein Thoburn die Ehre, dem ersten Diakonissenhospital der Bischöflichen Methodistenkirche in den Vereinigten Staaten als Oberin zu dienen. Wie in Chicago, so war auch in Cincinnati ihre Arbeit mit Erfolg gekrönt und man hoffte, daß sie den Rest ihres Lebens dem Diakonissenwerk in den Vereinigten Staaten widmen würde. Man wollte ihr zugleich Gelegenheit geben, öfters Reisen zu unternehmen, um in allen Teilen des Landes neue Anstalten zu gründen. Ihre Gesundheit hatte sich jedoch so gebessert, daß sie, ihrer inneren Ueberzeugung folgend, zu der ihr lieb gewordenen Arbeit in Indien zurückkehrte. Die von ihr gegründete Mädchenschule in Lucknow war unterdessen zu einem Kollegium erhoben und staatlich anerkannt worden. Dieser Anstalt steht sie seitdem vor und es ist ihr gelungen, mit Gottes Hilfe viele andere segensreiche Anstalten in Indien zu gründen. Sie ist bekannt als eine gründlich gebildete Dame, die auf dem Gebiet der Litteratur Großes geleistet haben würde, denn sie hatte stets große Freude an litterarischen Arbeiten. Sie versagte sich jedoch diesen Genuß und widmete sich der mehr praktischen Frauenarbeit im Dienste der Mission. In ihren Mußestunden schrieb sie aber doch ein interessantes Buch, und zwar die Lebensgeschichte der verstorbenen Phöbe Brown. Das Buch hat großen Segen gestiftet und eine weite Verbreitung gefunden. Man kann es nicht lesen ohne zu wünschen, daß diese reichbegabte Dame ihre Feder häufig in ähnlicher Weise ansetzen möchte. Sie ist eine würdige Schwester ihres begabten und frommen Bruders, des Bischofs von Indien und Malaysien, J. M. Thoburn.

Fräulein Henriette Bancroft, Hilfs = Sekretärin *(Field Secretary)* des Diakonissen = Bureaus der Frauen = Einheimischen = Missionsgesellschaft, war viele Jahre Lehrerin im Albion-Kollegium und Prinzipalin des mit dieser Anstalt verbundenen Damenseminars. Sie war ebenfalls Lehrerin der englischen Sprache im Cornell College in Jowa und mehrere Jahre lang Vorsteherin des Damenseminars der Universität in Süd-Kalifornien. Von frommen Eltern wurde ihr eine sorgfältige Erziehung zu teil. Sie war noch sehr jung, als sie die Michigan Staats = Universität absolvierte, dann setzte sie ihre Studien in Oxford, England, sowie in Paris und Straßburg fort. Als die Frauen = Einheimische = Missionsgesellschaft ihre

Dienste wünschte, legte sie ihr Amt als Prinzipalin in Albion, Mich., nieder und stellte der Diakonissensache ihre gründliche Ausbildung und reiche Erfahrung zur Verfügung. Sie reist seitdem von Stadt zu Stadt, hält Vorträge über die Diakonissensache, weckt Verständnis und Interesse für das große Werk, gründet Vereine, sammelt Gelder und ist überall, wo es nötig ist, in der Organisation von Diakonissenanstalten behilflich; dabei kommt dem Werk ihr bedeutendes Organisationstalent sehr zu statten. In den letzten paar Jahren bereiste sie vornehmlich die Staaten an der pacifischen Küste und im großen Nordwesten Amerikas, sowie sämtliche Städte in den Neu-England Staaten. Sie ist eine leibliche Schwester von Frau Jane M. Bancroft Robinson, und wie diese, ist auch sie eine außerordentliche Kraft in der Gründung von Diakonissenanstalten und in der Förderung des Werkes in allen Teilen der Vereinigten Staaten. Schon in den ersten 18 Monaten nach ihrem Amtsantritt reiste sie 31,000 Meilen, hielt 270 Ansprachen, gründete 35 Hilfsgesellschaften und führte dem Diakonissenwerk zahlreiche Schwestern und den verschiedenen Bibelinstituten viele Zöglinge zu.

Frl. Henriette A. Bancroft.

Fräulein Iva D. May Durham, eine Hilfssekretärin *(Deaconess at large)* des Diakonissen-Bureaus der Frauen-Einheimischen-Missionsgesellschaft, ist die Tochter eines Methodistenpredigers und sie erhielt eine gründliche klassische Bildung. Sie ist eine von der Liebe Jesu erfüllte Persönlichkeit, welche ein bedeutendes Rednertalent besitzt und es versteht, in ihren Vorträgen Interesse zu wecken und für die Diakonissensache zu begeistern. Im verflossenen Jahr hielt sie 260 öffentliche Reden, schrieb 1200 Briefe, reiste 15,000 Meilen, gründete eine große Anzahl Diakonissen-Zweigvereine und führte den Anstalten viele Schwestern zu.

Mary Eva Gregg steht gegenwärtig einer Diakonissen-Ausbildungsschule in Muttra, Indien, als Oberin vor. Sie ist eine Graduierte der Iowa Wesleyan-Universität und trat im Jahre 1891

in die Diakonissenanstalt in Chicago ein. Später unternahm sie eine Reise nach dem heiligen Land, besuchte ebenfalls Kaiserswerth und eine Anzahl der hervorragendsten Diakonissenhäuser Europas und bereitete sich durch specielle Studien für den Beruf einer Lehrschwester vor. Bis im Jahre 1899 war sie Lehrerin der Diakonissen-Aus-

Mary Eva Gregg.

Helen Ingram.

Anna Agnes Abbott.

Isabella A. Reeves.

Iva May Durham.

bildungsschule in Chicago und Präsidentin des Diakonissenvereins der Bischöflichen Methodistenkirche. Im Herbst 1899 reiste sie nach Indien.

Isabella A. Reeves ist eine der ersten Diakonissen der Bischöflichen Methodistenkirche in den Vereinigten Staaten. Schon 1889, kurz nach der Gründung des Diakonissenwerkes, wurde sie eingesegnet. Sie wurde als Lehrerin ausgebildet und gewann eine reiche Erfahrung, fühlte sich aber mehr zur Missionsthätigkeit hinge-

zogen und trat deshalb in die Diakonissen-Ausbildungsschule in Chicago ein, um dem Herrn und der Kirche ihre Kräfte im Diakonissenberuf zu widmen. Im Jahre 1891 wurde sie die Oberschwester der New Yorker-Diakonissenanstalt und im Jahre 1897 Oberin der großen von Diakonissen geleiteten Altenheimat in Evanston, Ill.

Anna Agnes Abbott ist die korrespondierende Sekretärin des Diakonissenvereins der Bischöflichen Methodistenkirche. Sie ist Mitglied der Chicagoer-Diakonissenanstalt und ist in besonderer Weise befähigt, die Geschäfte des Diakonissenvereins zu besorgen. In ihren Händen liegt ebenfalls der geschäftliche Teil des gut redigierten Organs des Diakonissenvereins, *"Deaconess Advocate"*, das monatlich herausgegeben wird und eine weite Verbreitung gefunden hat.

Helen Ingram ist eine Missionsdiakonisse in Indien. Sie stammt aus einer alten indischen Familie und schon in ihrer Jugend wurden ihre Eltern zum Christentum bekehrt. Mit Freuden gaben sie ihrer Tochter die Gelegenheit, sich für den Missionsdienst auszubilden. Sie wollte Diakonisse werden und kam deshalb nach Chicago, wo sie in der Diakonissen-Ausbildungsschule ihren Studien fleißig oblag und dann noch mehrere andere Anstalten besuchte, um sich für ihren Beruf gründlich vorzubereiten. Dann kehrte sie nach Indien zurück und hier wirkt sie als Missionsdiakonisse im großen Segen unter ihren Landsleuten.

Johanna M. Baur (siehe Seite 306), Mitglied des deutschen Mutterhauses der Bischöflichen Methodistenkirche in Cincinnati und seit etwa sechs Jahren leitende Schwester des Zweighospitals (*Union Hospital* genannt) in Terre Haute, Ind., wurde auf einer Farm im Staate Michigan geboren und erhielt von frommen Eltern eine gute Erziehung. In Bay City, Mich., schloß sie sich im Jahr 1882 der Methodistenkirche an, nachdem sie eine gründliche Herzenserfahrung gemacht hatte. Sofort fühlte sie das Verlangen, Krankenpflegerin zu werden, um in dieser Weise der leidenden Menschheit dienen zu können. Im August 1891 hörte sie während der Lake Side Lagerversammlung einen Vortrag über die Diakonissensache von Dr. H. Liebhart und hier wurde sie ebenfalls mit Schwester Luise Golder bekannt. Die Folge war, daß sie nach Cincinnati kam und Diakonisse wurde. Sie ist sehr glücklich in ihrem Beruf und der Neubau, den die Behörde des Union-Hospitals gegenwärtig aufführt, ist vornehmlich das Resultat ihrer Bemühungen.

Elftes Kapitel.

Die Centralbehörde und die Diakonissen-Anstalten der deutschen Methodisten in Nordamerika.

Der Gedanke, ein Diakonissenmutterhaus zu gründen, wurde häufig im „Christlichen Apologeten", dem deutschen Organ der Bischöflichen Methodistenkirche der Vereinigten Staaten, sowie an verschiedenen Konferenzen und Distriktsversammlungen angeregt. Als Vorbild diente der erfreuliche Anfang, der von seiten der Methodisten Deutschlands in Frankfurt a. M. gemacht worden war. Schreiber dieser Zeilen machte sich im Jahre 1878 auf einer Reise in Deutschland mit der Diakonissensache bekannt und veröffentlichte nach seiner Rückkehr eine Anzahl Artikel und referierte darüber (1879) an der Nord-Ohio-Distriktsversammlung. Der Gedanke zündete und die Central Deutsche Konferenz, vor welche die Angelegenheit im Jahre 1881 gebracht wurde, wäre wahrscheinlich bereit gewesen, eine Anstalt zu gründen, wenn der vorsitzende Bischof nicht erklärt hätte, daß die Diakonissensache in Amerika keine Zukunft habe und unpraktisch und überflüssig sei. Trotzdem man der Konferenz ein Haus in Cleveland, O., nebst einem Vermächtnis von etwa $25,000 angeboten hatte und trotzdem sich mehrere Schwestern zum Eintritt gemeldet hatten, war der Konferenz doch aller Mut genommen worden, das Werk in Angriff zu nehmen.

Als im Jahre 1888 die Elisabeth Gamble-Diakonissenanstalt in Cincinnati von Methodisten englischer Zunge gegründet wurde, zog man auch die deutschen Methodisten zur Mitarbeit heran und eine der ersten Schwestern, die eintraten, war Frl. Luise Golder, die gegenwärtige Oberin des deutschen Mutterhauses. In kurzer Zeit waren 15 deutsche Schwestern eingetreten und in vielen anderen Diakonissenanstalten englischer Zunge in allen Teilen des Landes fühlten sich deutsche Schwestern durch diesen herrlichen Beruf angezogen. Dr. Heinrich Liebharts Späherblick erkannte die Bedeutung eines ausschließlich deut-

schen Diakonissenwerkes für den deutschen Methodismus und im Jahre 1891* schrieb er unter anderem folgendes: „Unsere Missionsaufgabe ist mit der unserer englisch redenden Brüder in jeder Beziehung vollkommen gleichbedeutend. Nur mit dem Unterschied, daß wir dieselbe mittelst der deutschen Sprache erreichen müssen, und wir der Erziehung, der Anschauungsweise und dem Charakter des deutschen Volkes Rechnung zu tragen haben. Dieser Ursachen wegen sind unter Bestätigung der Kirche deutsche Gemeinden, deutsche Lehranstalten, deutsche Waisenhäuser und deutsche Konferenzen entstanden und ist der deutsche Ju-

Rev. W. H. Träger, Superintendent.

gendbund gegründet worden. Weshalb nicht auch deutsche Diakonissenhäuser, da die Diakonissensache doch ein Hebel der inneren Mission unter den Deutschen werden soll? Das beste Kapital für derartige Unternehmungen ist gutes Blut, nämlich opferwillige Arbeiterinnen. In unseren deutschen Diakonissen und Jungfrauen, die um der Liebe Christi willen bereit sind, an Arm und Reich, an Hoch und Niedrig die geringsten Samariterdienste zu verrichten, haben wir dieses unbezahlbare Kapital, welches für die Diakonissensache mehr wert ist, als viele Centner Gold."

* Haus und Herd, Dezember 1891.

Die Notwendigkeit eines deutschen Mutterhauses wurde der ganzen Kirche immer klarer und in St. Paul, Minn., war es gelungen (12. Januar 1891), durch die liberale Schenkung eines Hauses, die „Elisabeth Haas = Diakonissenanstalt" zu gründen. Im Mai 1892 beschlossen die deutschen Delegaten der Generalkonferenz, die in Omaha, Nebr., tagte, daß in Chicago ein deutsches Mutterhaus gegründet werden solle, sobald $25,000 für den Zweck gesichert seien. Es wurde ein Komite ernannt, das mit der Entwerfung eines Planes, der Sammlung des Geldes und der schließlichen Gründung der Anstalt betraut wurde. Dieses Komite trat zwei Monate später in Chicago zusammen und setzte die Maschinerie in Bewegung. Mittlerweile hatte man in Chicago das deutsche Diakonissen = Institut gegründet, das auch gute Fortschritte machte, aber leider gelang es nicht, die stipulierte Summe von $25,000 zu erreichen. Als im Jahre 1896 die deutschen Delegaten der Generalkonferenz in Cleveland, O., sich vor dieses Problem gestellt sahen, beschlossen sie, daß das Mutterhaus in Cincinnati gegründet werden solle, falls bis November 1896 die ersten $25,000 gesichert sein würden. Das geschah und im November 1897 trat die inzwischen an den jährlichen Konferenzen erneuerte Centralbehörde in dieser Stadt zusammen. Unterdessen waren, außer in St. Paul und Chicago, ebenfalls in Brooklyn, N. Y., und Louisville, Ky., Diakonissenanstalten gegründet worden. Da die Bedingungen in Cincinnati erfüllt worden waren, beschloß die Centralbehörde, daß die Cincinnatier = Anstalt als das Mutterhaus des deutschen Methodismus zu betrachten sei und daß die in der Zukunft zu gründenden Anstalten womöglich Tochteranstalten und Stationen des Mutterhauses werden sollten, während die anderen, bereits erwähnten Diakonissenheimaten als „Lokal = Anstalten" anzusehen seien, die in demselben Verhältnis zur Centralbehörde stehen, wie das Mutterhaus selbst.

Die Centralbehörde ist in folgender Weise zusammengesetzt: 1) Aus je zwei Mitgliedern, einem Prediger und einem Laien, von jeder deutschen Konferenz in den Vereinigten Staaten. 2) Aus einem Repräsentanten oder einer Repräsentantin von jeder deutschen Diakonissenanstalt für je fünfzehn — und einem Bruchteil von zwei Drittel dieser Zahl — eingesegneten Diakonissen, die mit einer solchen Anstalt verbunden sind. 3) Aus sieben Mitgliedern des Verwaltungsrates des Mutterhauses, wovon drei Prediger und vier Laien sein sollen. Es ist die Aufgabe der Centralbehörde, im Einklang mit der Kirchenordnung der Bischöflichen Methodistenkirche, Bestimmungen zu

Das deutsche Waisenhaus und Bethesda-Hospital in Cincinnati, O.

treffen für die Aufnahme, Entlassung, Ausbildung, Tracht, Wirksamkeit und Versorgung der Diakonissen in den zugehörigen Konferenzen, sowie auch zur Gründung eines gemeinschaftlichen Heims und eines Erhaltungsfonds für dienstunfähige und ausgediente Diakonissen. Die Verwaltung des Eigentums der verschiedenen Lokalanstalten bleibt in den Händen der respektiven Lokalbehörden. Die Lokalanstalten stehen unabhängig vom Mutterhause da, sind aber, ähnlich wie das letztere, den Gesetzen und Verordnungen der Centralbehörde unterworfen. Wie das Mutterhaus, so hat auch jede Lokalanstalt ihren eigenen Verwaltungsrat, welcher ausschließliche Kontrolle über das Eigentum seiner respektiven Anstalt oder Anstalten besitzt. Mit der Eigentumsfrage befaßt sich die Centralbehörde nicht, sie verwaltet jedoch die Versorgungskasse, in welche jede Anstalt jährlich, und zwar zehn Jahre lang, für jede eingesegnete Schwester $10 bezahlt. Außerdem fließen dieser Kasse Schenkungen und Vermächtnisse zu. Durch sehr liberale Schenkungen seitens mehrerer Freunde hat dieser Fonds bereits eine sehr gute Grundlage. Die Centralbehörde versammelte sich bis 1900 jährlich in Cincinnati. Seit dieser Zeit tritt sie jedes andere Jahr zusammen, und zwar an dem von ihr jedesmal zu bestimmenden Ort. Die Absicht, durch diese Behörde eine einheitliche Leitung zu erzielen, ist vollkommen erreicht worden. Zum besseren Verständnis teilen wir im Anhang die Konstitution mit. Richten wir unsere Aufmerksamkeit auf die der Centralbehörde unterstellten Anstalten.

Das Mutterhaus und Bethesda-Hospital in Cincinnati, O.

Im Jahre 1894 sandte eine betagte Witwe eine Bankanweisung von $100 an den Editor des „Christlichen Apologeten" in Cincinnati als ersten Baustein zur Gründung eines Diakonissenmutterhauses. Am Neujahrstage 1895 erbot sich Herr John Kolbe in Cincinnati, der gegenwärtige Schatzmeister des Mutterhauses, $1000 für denselben Zweck geben zu wollen und kurze Zeit nachher versprach Herr F. X. Kreitler*, ein warmherziger Freund der Diakonie, im Staate Pennsylvania wohnhaft, $5000 geben zu wollen, falls $25,000 innerhalb Jahresfrist für das Mutterhaus in Cincinnati gesichert werden würden. Diese Summen waren freiwillig angeboten worden und man erkannte darin einen Wink göttlicher Vorsehung, weshalb die Central Deutsche Konferenz, die im Jahre 1895 in Cincinnati, O., tagte,

* Dieser warmherzige Freund der Diakonissensache, der auf einer Reise in Deutschland damit bekannt wurde, hat seit der Gründung des Mutterhauses einen Teil seines Vermögens in den Dienst dieses herrlichen Werkes gestellt.

nach eingehender Besprechung folgenden Beschluß passierte: „Während wir uns freuen über den Erfolg des Elisabeth Gamble = Diakonissenheims und demselben unser volles Vertrauen schenken, sind wir doch überzeugt, daß unsere Mission unter den Deutschen viel besser gefördert würde und unsere deutschen Gemeinden sich viel mehr für die Diakonissensache interessierten, wenn es gelänge, ein deutsches, unabhängiges Diakonissenheim zu gründen. Wir legen diesen Gedanken unseren wohlhabenden deutschen Methodisten ans Herz." Die zu derselben Zeit und an demselben Ort tagende Laienwahlkonferenz äußerte sich einstimmig in ganz ähnlicher Weise und ersuchte ihre Delegaten, an der folgenden Generalkonferenz auf die Gründung eines deutschen Mutterhauses hinzuwirken. Die Predigerkonferenz erwählte ein Komite und autorisierte dasselbe, Gelder zu sammeln und eine Anstalt zu gründen, sobald die Umstände den Schritt rechtfertigen sollten. Die deutschen Gemeinden in Cincinnati, Covington und Newport hatten durch ihre Verbindung mit der Elisabeth Gamble=Diakonissenanstalt und dem Christus=Hospital in Cincinnati Verständnis und Interesse für die Diakonissensache gewonnen, und da etliche deutsche Schwestern aus dieser Anstalt ausgetreten waren und sich auch sonst eine Anzahl Schwestern auf Probe gemeldet hatten, beschloß das erwähnte Komite, die Verwaltung der Elisabeth Gamble=Diakonissenanstalt zu ersuchen, ihnen eine erfahrene und begabte Diakonisse als Oberschwester zur Gründung einer deutschen Anstalt zu überlassen. Dieser Bitte entsprach besagte Behörde in der uneigennützigsten Weise und einem besonderen Wunsche gemäß überließ dieselbe Frl. Luise Golder dem deutschen Komite für den erwähnten Zweck. Am 29. Februar (1896) zog sie mit mehreren Diakonissen und Probeschwestern in ein gemietetes Haus am Hopkins Park in der schönen Vorstadt Mt. Auburn ein und eröffnete die Anstalt, die eine so blühende Zukunft haben sollte. Unter dem Namen: „Deutsche Methodisten Diakonissenanstalt und Bethesda=Hospital" erhielt die Anstalt Inkorporations=

Herr Frank X. Kreitler.

rechte. Schon zwei Jahre später, im April 1898, konnte die Behörde das gut eingerichtete Privathospital von Dr. T. Reamy zum Preis von $55,000 erwerben und durch eine liberale Schenkung seitens dieses Arztes war es möglich geworden, am Tage der Uebernahme $40,000 abzuzahlen und der Rest der Schuld konnte im Frühling 1901 vollständig getilgt werden. Das Hospital wurde im September 1898 seiner Bestimmung feierlich übergeben, die Einweihung sollte aber erst stattfinden, nachdem das ganze Eigentum schuldenfrei war. Sie konnte demgemäß am 16. Mai 1901 unter entsprechenden Feierlichkeiten vollzogen werden. Das Eigentum liegt in Avondale, einer der schönsten Vorstädte Cincinnatis, an der Zweigung zweier Hauptstraßen, und zwar in einer Höhe von 300 Fuß über dem Ohiofluß. Von den Fenstern des Gebäudes aus kann man den größten Teil der Stadt Cincinnati, sowie das romantische Ohiothal überschauen und bis hinüber in den Staat Kentucky reicht der Blick. Der Bau hat 52 Zimmer, zwei Operationssäle, einen Fahrstuhl, ist gut ventiliert und mit Dampfheizung versehen. Auf drei Seiten sind große Verandas angebracht und nebenan steht das prächtige Schwesternheim. Es werden gegenwärtig große bauliche Erweiterungen und Verbesserungen vorgenommen und sobald die Pläne ausgeführt sein werden, wird die Anstalt vier Gebäude mit 100 Zimmern haben und der Eigentumswert wird $100,000 betragen. Die Wäscherei ist in einem besonderen Gebäude eingerichtet worden und von hier aus wird die Heizung und Beleuchtung sämtlicher Gebäude besorgt und die Anstalten mit heißem Wasser versehen. Die unmittelbare Umgebung des Hospitals ist einer prächtigen Parkanlage ähnlich und die vier Häuser an den vier Ecken der Straßenkreuzung tragen die bezeichnenden Namen: *get well; hope well; do well; live well.* Die erste Bezeichnung ist dem Bethesda = Hospital beigelegt.

Keine Person hat zu der gedeihlichen inneren Entwickelung der Anstalt mehr beigetragen, als die Oberin, Frl. Luise Golder. Sie trug sich schon in frühster Jugend mit dem Gedanken, Diakonisse zu werden und ihr Leben diesem unvergleichlichen Berufe zu weihen. 1877 kam sie nach Amerika und besuchte kurze Zeit das Deutsche Wallace = Kollegium in Berea, O. Als es im Jahre 1880 schien, als ob der deutsche Methodismus in Cleveland, O., eine Diakonissenanstalt ins Leben rufen würde, war sie die erste Schwester, die um Aufnahme bat und ihre Enttäuschung war groß, als die Gründung der Anstalt aus Mangel an richtigem Verständnis unterblieb. Neun Jahre später trat sie in die neugegründete „Elisabeth Gamble = Diakonissenanstalt" in Cincinnati ein und sie ist die erste deutsche Diako=

nisse der Methodistenkirche in den Vereinigten Staaten. In dem mit der erwähnten Anstalt verbundenen „Christus = Hospital" sammelte sie sich als Stationsschwester reiche Erfahrung und nach fünfjähriger Thätigkeit gestattete man ihr den längst gehegten Wunsch, das

Frl. Luise Golder, Oberin des Diakonissen-Mutterhauses in Cincinnati.

Diakonissenwerk im alten Vaterland kennen zu lernen, auszuführen. Sie besuchte die Anstalten in Kaiserswerth, Bielefeld, Stuttgart, Straßburg, Altona und hielt sich längere Zeit in den beiden Mutterhäusern der Bischöflichen Methodistenkirche in Frankfurt a. M. und Hamburg auf. Im Hospital Friedrichshain in Berlin vollendete sie

einen Kursus in der Krankenpflege. Nachdem sie sich mit der Führung vieler der hervorragendsten deutschen Mutterhäuser vertraut gemacht hatte, kehrte sie nach den Vereinigten Staaten zurück und ihre Erfahrungen und Kenntnisse sollten nun dem deutschen Mutterhause der Bischöflichen Methodistenkirche voll und ganz zu gute kommen. Wenn man bedenkt, daß diese Anstalt erst fünf Jahre alt ist und sieht, wie lebenskräftig und normal sie sich entwickelt hat und wie sehr sie sich nach deutschem Muster bildete, so darf man ihr wohl eine große Zukunft verheißen. Abgesehen von dem Mary J. Drexel = Diakonissenheim in Philadelphia ist diese Anstalt das hervorragendste und mustergültigste deutsche Mutterhaus in den Vereinigten Staaten. Die Zahl der Diakonissen beträgt, einschließlich der Probeschwestern, 40, und außer in der Hospital- und Privatpflege sind dieselben thätig in der Gemeinde- und Armenpflege, in der Leitung von drei Stationen, zwei Kindergärten und einer Krippe. Die Absicht liegt vor, ein Altenheim zu gründen, wozu ein kleiner Anfang gemacht ist und wozu ebenfalls etwas Mittel vorhanden sind. Im September 1900 erhielt die Anstalt einen Superintendenten in der Person des Pastor W. H. Träger, der eine reiche Erfahrung im Pastorat besitzt und ein Hospital in Burlington, Ja., erbaut hat. Er ist Mitglied der St. Louis Deutschen Konferenz und war in den letzten Jahren in Pekin, Jll., stationiert.

Schon im Jahre 1896 wurde der Bethesdaverein gegründet, dessen Mitglieder $1.00 per Jahr oder mehr beitragen und die Einnahmen dieses Vereins, die etwa $1500 jährlich betragen, werden in Ermangelung eines größeren Erhaltungsfonds für Krankenpflege im Hospital und für Armenpflege verwandt und auf diese Weise ist eine größere Barmherzigkeitsübung möglich gemacht worden. Die Stationen befinden sich in Terre Haute, Jnd., Milwaukee, Wis., und La Crosse, Wis., und im Herbst 1901 soll eine Station in Los Angeles, Cal., gegründet und eine weitere Station durch die Leitung eines „College" = Hospitals in Cincinnati übernommen werden. Dem Hospital in Terre Haute, Jnd., — „Union Hospital" genannt — steht Johanna Baur als leitende Schwester vor. Es waren hier von Anfang an sechs Schwestern thätig und gegenwärtig wird ein moderner Hospitalbau aufgeführt. Es konnten bis jetzt jährlich durchschnittlich 300 Patienten verpflegt werden. Das neue Hospital bietet jedoch Raum für mehr als die doppelte Zahl. In Milwaukee, Wis., sind vier Schwestern stationiert, sie wohnen in einem gemieteten Hause und üben Kranken- und Gemeindepflege unter Aufsicht der dortigen Diakonissenbehörde. Die einleitenden Schritte zur Erwerbung eines passenden Eigentums sind be-

Ida Groth, Chicago.

Johanna Baur, Terre Haute, Ind.

Myrtha Binder, Brooklyn, N. Y.

Lulu Klugel, Milwaukee, Wis.

Luise Bockstahler, Louisville, Ky.

Fünf Oberschwestern der deutsch-methodistischen Anstalten in den Ver. Staaten.

reits gethan worden. Präsident des Direktoriums ist Prediger Wilhelm Eßlinger und leitende Schwester der Station Frl. Lulu Klugel. In La Crosse, Wis., sind zwei Schwestern thätig, und zwar in der Leitung eines Kindergartens, sowie in der Kranken- und Gemeindepflege.

Der außerordentliche Fortschritt und das äußere Wachstum der Anstalt ist in folgenden Zahlen, welche die jährlichen Einnahmen repräsentieren, zu erkennen. Die Einnahmen betrugen im ersten Jahr $2300; im zweiten Jahr $3650; im dritten Jahr $6725; im vierten Jahr $11,500; im fünften Jahr $16,200 und im sechsten Jahr werden die Einnahmen $20,000 weit übersteigen. Durchschnittlich wird der dritte Teil der Krankenpflege im Hospital unentgeltlich verrichtet.

Deutsches Diakonissen-Institut, Chicago, Ill.

Das deutsche Diakonissen-Institut in Chicago, Ill., wurde im Mai 1892 von den deutschen Methodistenpredigern dieser Stadt gegründet. Die Anregung dazu gab Schwester Margaretha Dreyer, die damalige Hilfssekretärin der Frauen-Auswärtigen-Missionsgesellschaft, die sich in der Chicago Diakonissen-Ausbildungsschule für den hohen Beruf einer Diakonisse vorbereitet hatte. Die Anstalt wurde in einem gemieteten Hause mit etlichen Schwestern eröffnet und Schwester Margaretha Dreyer war die erste Oberin. Da indessen zwischen ihr und dem Verwaltungsrat nach etlichen Jahren eine Principienfrage auftauchte, traten sieben der zwölf Schwestern der Anstalt mit ihr aus und gründeten das „Emanuel Diakonissenheim". Diese Anstalt besteht noch und es sind sechs Schwestern mit ihr verbunden. Obwohl sie nicht zur Centralbehörde gehört, ist sie doch dem kirchlichen Organismus in ähnlicher Weise einverleibt wie die übrigen Anstalten der Bischöflichen Methodistenkirche und sämtliche Schwestern sind Mitglieder einer deutschen Methodistengemeinde in Chicago. Sie sind in der Krankenpflege und Stadtmission thätig. Schwester Margaretha Dreyer ist Oberin.

Die Verwaltungsbehörde des Diakonissen-Instituts erwarb im Mai 1895 ein eigenes Haus und das Eigentum, das einen Wert von $5000 repräsentiert, ist schuldenfrei. Es sind sieben Schwestern mit der Anstalt verbunden und zwei derselben erhalten gegenwärtig ihre Ausbildung im Mutterhaus in Cincinnati. Ida Groth ist Oberschwester.

Das Bethanien-Diakonissenheim in Brooklyn, N. Y., wurde im Februar 1893 im oberen Stockwerk eines Hauses (1192 Green Ave.) von etlichen Predigern der Oestlich Deutschen Konferenz gegründet. Eine Diakonisse des Bethanienvereins in Hamburg, Schwester Sophie Nußberger, übernahm die Leitung und eröffnete die Anstalt mit zwei Probeschwestern. Ein provisorisches Komite stand an der Spitze, bis im März 1894 der Bethanienverein gegründet, eine Konstitution angenommen und ein Direktorium erwählt wurde. Letzteres besteht aus sechs Mitgliedern der Oestlichen Deutschen Konferenz der Bischöflichen Methodistenkirche, aus den beiden Vorstehenden Aeltesten dieser Konferenz *(ex-officio)* und aus sechs Damen, die Mitglieder der Bischöflichen Methodistenkirche sein müssen. Das Direktorium ergänzt sich selbst, die Wahl bedarf indessen der Bestätigung der Konferenz. Der Verein wurde nach den Gesetzen des Staates New York inkorporiert. Da Schwester Nußberger schon nach Ablauf des ersten Jahres von der Leitung zurücktrat, wurde Schwester Myrtha Binder, welche acht Jahre Oberschwester des Bethanien-Diakonissenheims in Zürich gewesen war, als Oberin gewählt. Sie hat ihr Amt seitdem mit großer Treue verwaltet. Katharine Hartmann, ein Glied der Green Ave. deutschen Methodistengemeinde in Brooklyn, hatte dem Bethanienverein ein großes dreistöckiges Haus an der Green Ave., das einen Wert von $7000 repräsentiert, angeboten unter dem Vorbehalt, daß sie bis zu ihrem Tode etliche Zim-

Bethanien-Diakonissenheim, Brooklyn, N. Y.

mer in demselben bewohnen dürfe. Das Anerbieten wurde mit Dank angenommen. Die Anstalt hat sich seitdem in langsamer, aber gesunder Weise entwickelt und die Zahl der Diakonissen ist, einschließlich der Probeschwestern, auf acht angewachsen. Die Verwaltungsbehörde erwarb kürzlich einen großen und central gelegenen Bauplatz und beabsichtigt, in der nahen Zukunft ein gut eingerichtetes Hospital

Diakonissen- und Krankenhaus in Louisville, Ky.

und Schwesternheim zu errichten. Ein bedeutender Teil der nötigen Mittel ist bereits vorhanden. Präsident des Direktoriums ist Pastor L. Wallon, der ein Mitglied der Central-Diakonissenbehörde des deutschen Methodismus ist und der die Diakonissensache in Deutschland eingehend studiert hat.

Das deutsche Diakonissenheim und Hospital in Louisville, Ky., ist die jüngste der deutsch-methodistischen

Anstalten, aber keineswegs die kleinste. Die Anregung zur Gründung gab Dr. J. Rothweiler, derzeit Distrikts-Aeltester und wohnhaft in New Albany, Ind. Er rief im Oktober 1895 eine Organisation ins Leben, in welcher die sechs deutschen Methodistengemeinden der Falls Cities repräsentiert waren. Der Anfang wurde damit gemacht, daß zwei Schwestern die Leitung des homöopathischen Hospitals übernahmen. Schon am 24. Februar 1898 konnte das gegenwärtige Eigentum, das einen Wert von $16,000 hat, erworben und zwei Jahre später sogar vollständig abbezahlt werden. Es ist eine große Privatresidenz, die von mächtigen Schattenbäumen umgeben ist und das Grundstück bietet Raum für ein zukünftiges Hospital, dessen Bau unternommen werden soll, sobald zwei Drittel der nötigen Summe von $25,000 gesammelt worden sind. Das Hospital hat zwei ärztliche Stäbe, einen homöopathischen und einen allopathischen und Präsident des Verwaltungsrates ist Pastor E. G. Hiller, der ebenfalls ein Mitglied der Centralbehörde ist. Oberschwester ist Luise Bockstahler, die jedoch ihrer angegriffenen Gesundheit halber einen längeren Urlaub erhalten hat. Es befinden sich in der Anstalt sechs Diakonissen und eine derselben ist Gemeindeschwester.

Die Elisabeth Haas-Diakonissenanstalt in St. Paul, Minn., die schon im Jahr 1891 als erste deutsch-methodistische Diakonissenanstalt in den Ver. Staaten gegründet wurde, ist nach siebenjährigem Bestand leider wieder eingegangen. Die Organisation besteht noch und man erwartet, so bald als thunlich, im Herzen der Stadt St. Paul eine neue Anstalt, wahrscheinlich eine Zweiganstalt des Mutterhauses, zu eröffnen.

Die Entwickelung und der gegenwärtige Bestand der deutsch-methodistischen Anstalten ist erfreulich und verspricht Großes für die Zukunft. Dr. A. J. Nast, der Editor des „Christlichen Apologeten", sprach bei Gelegenheit der Einweihung des Mutterhauses es als seine Ueberzeugung aus, daß das Geheimnis dieses gesunden Fortschrittes in folgenden Gründen zu suchen sei: „Der ‚Christliche Apologete'", sagte er, „hat von Anfang an geglaubt, in diesem Zweig der christlichen Frauenthätigkeit einen besonderen Wink der göttlichen Vorsehung für die Betreibung unseres deutschen Werkes in dem neuen Stadium seiner Geschichte erkennen zu müssen. Sie appelliert erstens mit besonderer Stärke an das deutsche Gemüt und die deutsche Gesinnung im Kontrast zu den bekannten Frauenemancipationsideen, welche in unserer Zeit in solch abstoßender Weise sich uns aufdrängen. In der Diakonissenarbeit leuchten zwei Frauentugenden mit dem Glanz eines

köstlichen Edelsteins: die selbstaufopfernde Liebe um Jesu willen und die echte Weiblichkeit. Zweitens erschließt sich unserer deutschen Kirche in der weiblichen Kranken- und Armenpflege eine neue und versprechende Thüre zu den Herzen vieler Deutschen in unseren Großstädten, welche wegen ihres Vorurteils oder anderer Ursachen nur schwer von uns erreicht werden könnten. Drittens fehlt es dem deutschen Methodismus, Gott sei Dank, nicht an dem rechten Material für diese gesegnete Thätigkeit. In unseren Gemeinden zu Stadt und Land giebt es Hunderte und aber Hunderte von starken, blühenden und gottgeweihten jungen Schwestern, welche die nötige körperliche, intellektuelle und religiöse Befähigung haben, um in diesen Beruf einzutreten und darin Gott und der Kirche zu dienen. Viertens ist der Methodismus in seinem ganzen Geist und Wesen besonders veranlagt, dieses Werk mit Liebe, Eifer und Erfolg zu betreiben. Laienthätigkeit und Frauenthätigkeit waren von Anfang zwei Hauptmerkmale, wodurch der Methodismus sich von anderen Kirchen unterschied und auszeichnete. Und ein anderes Merkmal ist sein praktischer Sinn. Wir glauben, daß in keiner Kirche der neutestamentliche Begriff der weiblichen Diakonie so leicht zur allseitigen Verwirklichung gelangen sollte, wie in der Methodistenkirche. Ihre Lehre von der persönlichen Heilserfahrung, bezeugt durch den Heiligen Geist, ihre brennende Sünderliebe, ihre Aufmunterung zur persönlichen Arbeit für den Herrn, ihre Fähigkeit, sich den jeweiligen Verhältnissen der Zeit und des Ortes leicht anzubequemen, ihre Freudigkeit und Freiheit und ihre Sympathie mit dem gewöhnlichen Volke bieten zusammen den allergünstigsten Boden für das Gedeihen dieser neuen und schönen Pflanze christlicher Wirksamkeit. Die Geschichte der letzten wenigen Jahre hat die Wahrheit dieser Behauptungen hinlänglich bezeugt. Nicht nur in Cincinnati, sondern an vielen anderen Orten ist ein warmes Interesse für dieses Werk erweckt worden, und es hat stetig zugenommen in dem Maß, in welchem unsere Prediger und Glieder näher damit bekannt gemacht wurden. Es ist noch in seinem Anfang, aber dieser Anfang ist sehr versprechend."

Die deutsch-methodistischen Diakonissenanstalten gehören einer oder der anderen der nachfolgenden Organisationen an: Der Centralen Diakonissenbehörde in den Ver. Staaten; dem „Bethanien-Verein" oder dem „Martha-Maria-Verein" in Deutschland. Diese Behörden stehen hinwiederum unter der Oberaufsicht der Bischöfe und haben jährlich an den Board der Bischöfe zu berichten. Die Anstalten tragen alle Elemente gesunder Gedeihlichkeit in sich und hüben wie drüben ist die

weibliche Diakonie ein mächtiger Hebel in der Hand der Kirche zum Aufbau des Reiches Gottes geworden. Wir lassen eine gedrängte Statistik hier folgen:

Die deutschen Diakonissen-Anstalten der Bisch. Methodistenkirche.	Wert des Eigentums.	Schulden.	Zahl der Schwestern (einschl. Probeschwestern)
a. In den Vereinigten Staaten.			
Mutterhaus und Bethesda-Hospital, Cincinnati, O. . . . . Rev. W. H. Träger, Supt.; Luise Golder, Oberschwester.	$90,000	$15,000	40
Diakonissen-Institut, Chicago, Ill. . . . . Ida Groth, Oberschwester.	5,000	.....	7
Bethanien-Diakonissenanstalt, Brooklyn, N. Y. . . . . Myrtha Binder, Oberschwester.	7,000	.....	8
Diakonissenheim und Hospital, Louisville, Ky.	16,000	.....	6
Stationen des Mutterhauses: 1. Union-Hospital, Terre Haute, Ind., Johanna Baur, leitende Schwester. 2. Milwaukee, Wis., Lulu Klugel, leitende Schwester. 3. La Crosse, Wis.			
b. In Europa.			
Mutterhaus, Frankfurt a. M.	61,000	34,000	45
Bethanien-Diakonissenanstalt und Hospital, Hamburg . . .	107,500	43,000	62
Ebenezer, Berlin	42,500	32,000	38
Nürnberg	26,250	6,500	18
Magdeburg	16,500	8,250	20
München	14,250	10,000	13
Zürich, Schweiz	10,200	5,200	17
St. Gallen, Schweiz	16,500	12,300	17
Neuenhain—Gottestreu (Erholungsheim)	6,500	4,000	1
Stationen.			
Lausanne, Schweiz			11
Heilbronn, Württemberg			3
Straßburg			8
Wien			12
Pforzheim			3
In folgenden Gemeinden ist je eine Schwester stationiert: Zwickau, Karlsruhe, Seckenheim, Pirmasens, Adlisweil, Wädensweil, Falkenstein			7
	$419,200	$170,250	334

Zwölftes Kapitel.

Das Diakonissenwerk in der deutschen Kirche Amerikas.

In jedem neuen Unternehmen des Reiches Gottes wählt der Herr sich seine Träger, die den Gedanken, der zu Grunde liegt, verkörpern und zur Ausführung bringen sollen. So war es auch mit dem Diakonissenwerk in Amerika. In einer französischen Hugenotten-Familie, Namens Passavant, die ihres Glaubens halber die alte Heimat verlassen hatte, wurde im Jahre 1821 ein Knäblein geboren, dem man den Namen Wilhelm gab. Die Eltern waren gläubige und thätige Christen und es bereitete ihnen große Freude, als ihnen eines Tages der herangewachsene Knabe die Mitteilung machte, daß er zur Schule gehen und ein Prediger des Evangeliums werden möchte. Die Eltern sandten ihn auf das Kollegium zu Canonsburg. Nachdem er hier graduiert hatte, besuchte er das Seminar in Gettysburg. Sein Herz war erfüllt mit der Liebe Gottes und er konnte es nicht unterlassen, während der Schulzeit unter den Bergbewohnern in der Umgegend zu missionieren und nach vollendeter Schulzeit nahm er den Ruf als Kolporteur der „Pennsylvanischen Bibelgesellschaft" an. Seine erste Pfarrei war eine kleine Gemeinde in Baltimore, Md. Er wirkte hier mit so großem Fleiß, daß diese kleine Mission bald der Mittelpunkt zahlreicher Missionsbestrebungen wurde, aber sein wirkliches Arbeitsfeld sollte er schließlich in Pittsburg, Pa., finden.

In jener Zeit wurde „die evangelische Allianz" gegründet und die erste Zusammenkunft sollte in London stattfinden. Pastor Passavant, der erst 24 Jahre alt war, wurde als Delegat erwählt und mit großen Erwartungen trat er die Reise nach London an. Hier machte er die Bekanntschaft mit erfahrenen und erfolgreichen Männern, die auf dem Gebiete der äußeren und inneren Mission, auf Universitäten oder in großen Gemeinden thätig waren; hier erschloß sich ihm eine neue Welt und er erhielt Anregungen fürs ganze Leben. Daß eine Versammlung, die von dem Geiste solcher Männer getragen wurde, einen tiefen Eindruck auf den jungen Prediger machen mußte, ist selbstver-

ständlich. Als er eines Tages durch die Straßen Londons ging, wurde er von einem Regenschauer übereilt. Er trat durch eine Pforte, um Schutz zu suchen. Hier stand er plötzlich vor einem Gebäude, das ein frommer Jude zum Andenken an seine verstorbene Gattin errichtet hatte. Es trug die Inschrift: „Hier soll das Waisenkind Zuflucht finden." Ueberrascht und tief gerührt trat Passavant in das Gebäude ein und machte sich mit der Leitung der Anstalt bekannt. Ehe er die Stätte verließ, hatte er den Entschluß gefaßt, in Amerika eine ähnliche Anstalt zu gründen. Dadurch, daß er den Weg zum Versammlungslokal der Allianz zu Fuß zurücklegte, hatte er einen Schilling gespart und den legte er zurück als den ersten Beitrag zur Realisierung seiner Pläne.

Pastor Dr. W. A. Passavant.

Etliche Wochen später kam er in Kaiserswerth an und dort sah er mit Staunen, was der Herr durch Fliedner gethan hatte. Das Mutterhaus zählte damals bereits 108 Schwestern, von denen 62 auf Stationen außerhalb Kaiserswerth beschäftigt waren. Das Mutterhaus in Dresden war gegründet und man traf Vorkehrungen, auch eine Anstalt in London ins Leben zu rufen. Passavant bat Fliedner dringend um Schwestern für Amerika und die Bitte wurde ihm gewährt. Er legte Fliedner die Mittel in die Hand, die zur Ausbildung nötig waren und nahm ihm das feste Versprechen ab, daß die ersten Schwestern innerhalb zwei Jahre nach Amerika geschickt werden sollten. Leider konnte Pastor Fliedner dieses Versprechen nicht halten. Im Jahre 1848 brach nämlich die Revolution aus und obwohl Passavant in Pittsburg ein Haus gemietet und als Hospital eingerichtet hatte, mußte er doch noch acht lange Monate warten, bis die Diakonissen ankamen. Im Juni 1849 traf Fliedner selbst mit ihnen ein und die Einweihung des neuen Hospitals, das als erstes protestantisches Hospital in Amerika bekannt geworden ist, konnte jetzt vollzogen werden. Wir sind im stande, diese Anstalt im Bilde hier beizufügen. Die Wartezeit hat Pastor Passavant gut ausgenützt.

Es kehrten nämlich damals die Krieger aus dem mexikanischen Kriege krank in die Heimat zurück. Passavant öffnete sein Hospital, aber da die Pflegerinnen noch nicht angekommen waren, verpflegte er die verwundeten Krieger selbst. Um so größer war seine Freude, als er endlich die Leitung der Anstalt in geübte und erfahrene Hände legen konnte.

Am Sonntag, den 17. Juli 1849, konnte das Hospital eingeweiht werden. Pastor Fliedner war zugegen und es hatte sich eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden. Passavant selbst schrieb darüber:

„Eine große Menschenmenge hatte sich eingefunden. Mit dem Gesang des englischen Liedes: *'Before Jehovah's Awful Throne'* wurde die Feier eröffnet. Pastor Fliedner hielt eine deutsche Ansprache, worin er sich mit eindringlichen Worten an die Frauen und Jungfrauen

Das erste Diakonissen-Hospital und die erste Diakonissen-Anstalt in den Ver. Staaten.

wandte und sie aufforderte, sich dem Diakonissenwerk zu weihen. Nach einer weiteren Ansprache sangen die anwesenden deutschen Zuhörer ihr kräftiges: ‚Ein feste Burg ist unser Gott,' worauf die Weihe vollzogen wurde. Jedermann war im höchsten Grade befriedigt."

Im Mai 1850 wurde die erste amerikanische Probeschwester, Luise Martens, eingesegnet, und um das junge Werk zu kräftigen, sandte Fliedner noch eine Schwester herüber.

Passavant war unermüdlich thätig mit der Gründung neuer Anstalten. Neben der *"Infirmary"* in Pittsburg gründete er das Hospital und das Diakonissenhaus in Milwaukee, das Hospital in Jacksonville, Ill., die Waisenanstalten in Rochester und Mt. Vernon, N. Y., und eine Anstalt für Knaben in Zelienople, Pa. An Freunden und Geld fehlte es dem jungen Werke nicht.

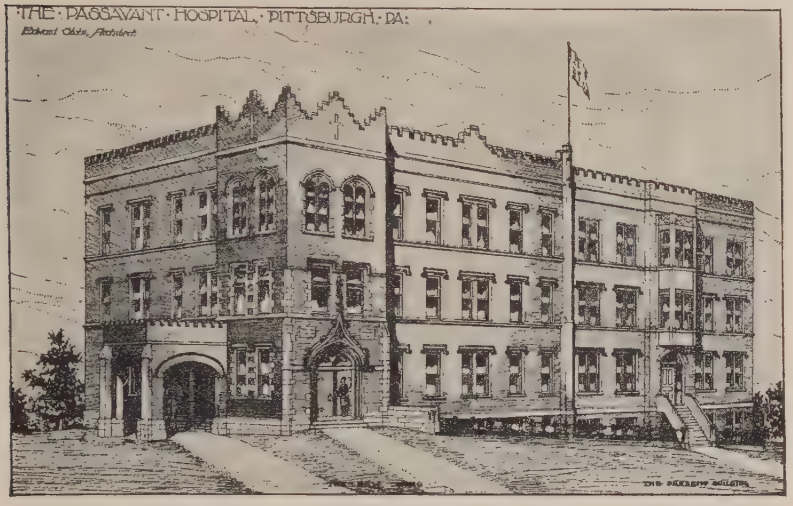
Schon im folgenden Jahre passierte die Pittsburg-Synode der

lutherischen Kirche folgenden Beschluß: „Beschlossen, daß unsere besten Wünsche und brünstigen Gebete Bruder Passavant in seinen philanthrophischen Arbeiten begleiten, und daß wir die *'Pittsburg Infirmary'* der Teilnahme, der Gebete und der thätigen Unterstützung des Publikums überhaupt und so auch unserer Glieder empfehlen." Unermüdlich arbeitete Passavant an der Ausbreitung seines Werkes, er legte schließlich (1855) das Pastorat an der Pittsburger Gemeinde nieder, um sich ganz dem sich so rasch fortschreitenden Werke widmen zu können, und daß er darin Erfolg hatte, beweist der Umstand, daß aus diesem Anfang direkt und indirekt 45 wohlthätige Anstalten der lutherischen Kirche hervorgegangen sind. Passavant machte ausgedehnte Reisen, die Mittel flossen reichlich, die zahlreichen Anstalten füllten sich mit Pflegebefohlenen und das Werk schien über Erwarten zu gedeihen, aber in einer Beziehung fehlte es und an diesem Mangel scheiterte schließlich das so versprechend begonnene Diakonissenwerk. Es fehlte nämlich an Schwestern. Passavant veröffentlichte einen Aufruf nach dem anderen, er bemühte sich auch persönlich Schwestern zu gewinnen, aber ohne Erfolg. Es meldeten sich wohl etliche eingewanderte Mädchen, aber die hier geborenen Jungfrauen blieben dem Unternehmen fern. Die vorhandenen Schwestern leisteten Großes und da zu der Zeit eine Cholera- und Typhus-Epidemie ausbrach, hatte das Publikum Gelegenheit, mit dem Segen der weiblichen Diakonie bekannt zu werden, aber trotzdem meldete sich keine Schwester. Die Kaiserswerther Schwestern verloren deshalb nach und nach den Mut und traten aus. Nur die Schwester, die dem Waisenhaus in Rochester, N. Y., vorstand, harrte auf ihrem Posten aus, bis der Herr sie mit der Krone des ewigen Lebens krönte.

Katharine Luise Martens, die erste amerikanische Diakonisse.

An dieser Stelle müssen wir jedoch der ersten Diakonisse gedenken, die auf amerikanischem Boden eingesegnet wurde, es ist Schwester Katharine Luise Martens, die im Jahre 1849 auf Probe aufgenommen und im Jahre 1850 eingesegnet wurde. Sie übernahm später die Leitung des von Passavant gegründeten Hospitals in Jacksonville, Ill., und hier ist sie erst vor wenigen Jahren, im siebenzigsten Lebensjahr, entschlafen. Sie war eine treue, fromme Schwester, die ganz ihrem Berufe lebte. Wir haben ihr Bild vorstehend beigefügt.

Es wurde häufig gefragt, wie es kam, daß Dr. Passavants Plan, ein Mutterhaus zu gründen, so vollständig scheiterte. Man hat viele



Das heutige Passavant-Hospital in Pittsburg, Pa.

Gründe ins Feld geführt und nachgewiesen, daß die amerikanische Kirche zur Zeit nicht reif gewesen ist, daß deshalb der Plan verfrüht war und mit einer Enttäuschung endigen mußte. Pastor R. W. Passavant, der spätere Rektor der lutherischen Diakonissenanstalt in Milwaukee, Wis., ein würdiger Sohn Dr. Passavants, der leider zu früh gestorben ist, hat in einer Schrift die Gründe angeführt und wir erlauben uns, die Hauptgedanken im Auszug wieder zu geben.

Die Bewegung, die das Ziel verfolgte, der Frauenthätigkeit neue Kanäle zu öffnen, stand noch in ihren Kinderschuhen und die Vorurteile des Publikums gegen die Bethätigung der Frauen im öffentlichen Leben waren noch sehr groß. Dann ist nicht zu vergessen, daß

kirchliche Hospitäler und überhaupt Wohlthätigkeitsanstalten aller Art, in welchen die Schwestern hätten dienen können, nicht vorhanden waren. Dr. Passavants Unternehmen war auf kirchlichem Gebiet etwas ganz Neues und erst fünf Jahre später unternahm es Dr. Mühlenberg, in New York ein protestantisches Hospital — das St. Lukes Hospital — zu gründen. Es hatte bisher an Arbeitsstätten gefehlt, daher war es kein Wunder, daß auch die Arbeiter fehlten. Die lutherische Kirche bot vor 50 Jahren dem weiblichen Geschlecht sehr wenig Gelegenheit zur höheren Ausbildung. Dr. Passavant klagte in der von ihm redigierten Zeitschrift, *"The Missionary"* (1852), über diese traurige Thatsache in folgenden Worten: „Wir haben sieben theologische Seminare, vier klassische Schulen, fünf Kollegien zur Erziehung unserer jungen Männer und zwei Seminare für Mädchen auf dem Papier. Das beweist, welchen geringen Wert man auf die weibliche Erziehung legt. Unser bisheriges Verhalten in dieser Frage ist weder schriftgemäß noch gerecht gegen das weibliche Geschlecht, noch gegen die Kirche Christi selbst." Das Amt der weiblichen Diakonie war damals jedenfalls noch sehr unbekannt und sowohl die Gemeinde als auch die Synode nahm eine abwartende Stellung ein. Die neu gegründete Anstalt hatte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen und eine derselben, die für das junge Werk gefährlich werden mußte, war die, daß das Mutterhaus vom Hospital abhängig wurde. Das Hospital hatte 40 Betten, war überfüllt mit Kranken und die Arbeit ging weit über die Kräfte der wenigen Schwestern. Es blieb somit keine Zeit zur Erziehung und zur geistlichen Pflege, noch zur Ausbildung von Probeschwestern. Dr. Passavant war unermüdlich mit der Gründung von neuen Anstalten beschäftigt, er war Redakteur der Zeitschrift *"The Missionary"*, er war viel auf Reisen und so blieb das Mutterhaus notgedrungen ohne die nötige geistliche Pflege. Auch der Umstand ist zu erwähnen, daß sich in jenen Jahren eine starke Strömung gegen die katholische Kirche geltend machte und viele ängstliche Gemüter fürchteten, daß der Katholicismus für unsere amerikanischen Einrichtungen sehr gefährlich werden würde. Antipäpstliche Tumulte führten deshalb häufig zu Blutvergießen und der Volksunwillen äußerte sich gegen alles, das Aehnlichkeit mit römisch-katholischen Einrichtungen hatte. So kam es, daß die Diakonissen öfters in der Tagespresse angegriffen wurden und sich schließlich genötigt sahen, das Diakonissenkleid abzulegen.

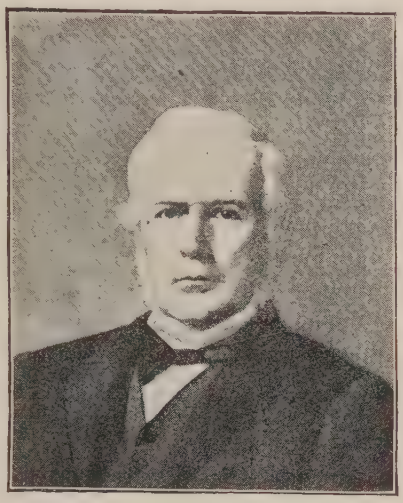
Wir haben hier etliche der Gründe angeführt, warum die Diakonissensache auf amerikanischem Boden nicht gedeihen wollte und warum

das junge Werk endlich gänzlich eingegangen ist. Das Unternehmen war aber deshalb doch nicht umsonst und die lange Wartezeit trug schließlich ihre guten Früchte. Der Same, der auf amerikanischem Boden gepflanzt worden war, ist endlich doch seine Frucht nicht schuldig geblieben.

Die lutherischen Diakonissenhäuser.

Das Mary J. Drexel-Diakonissenheim in Philadelphia, Pa.

Fünfunddreißig Jahre nach dem Anfang, den Dr. Passavant in Pittsburg gemacht hatte, wurde in Philadelphia, der Stadt der Bruderliebe, der Faden wieder aufgenommen und eine Diakonissenanstalt gegründet. Dieses Mal aber mit besserem Erfolg. Auch hier war es wieder eine Persönlichkeit, die der Herr gebrauchte, zuerst die Anregung und nachher auch die Mittel zu diesem großen Unternehmen zu geben. Herr John D. Lankenau, ein erfolgreicher Bankier und ein überzeugungstreues Mitglied der lutherischen Kirche, war das von Gott ausersehene Werkzeug.



Herr John D. Lankenau.

In Bremen am 18. März 1817 als Sohn einer Kaufmannsfamilie geboren, erhielt er in seiner Vaterstadt eine gute Schulbildung und trat in das dortige Importationsgeschäft „Tiersch und Gerischer" ein. Im Jahre 1836 wurde er in geschäftlichen Angelegenheiten nach Philadelphia gesandt und schon nach fünf Jahren hatte er sich zum Geschäftsteilhaber emporgeschwungen. 1846 machte er die Bekanntschaft seines zukünftigen Schwiegervaters, des Herrn F. M. Drexel, der an dem wohlgesitteten, unternehmenden jungen Manne großes Wohlgefallen fand und ihn öfters in sein Haus einlud. Hier lernte er dessen Tochter, Mary Johanna Drexel, kennen und im Jahre 1848 vermählte er sich mit ihr. Als im Jahre 1864 Herr F. M. Drexel durch einen Eisenbahnunfall sein Leben verlor, wurde sein Schwiegersohn als Testamentsvollstrecker eingesetzt und wie jener, so war auch dieser

darauf bedacht, den Segen, den Gott ihm in zeitlichen Gütern schenkte, für die leidende Menschheit anzuwenden. Da der verstorbene Herr Drexel Schatzmeister des deutschen Hospitals gewesen war, so entschloß sich Herr Lankenau, diesem Institut ebenfalls ein Gönner und Freund zu bleiben. Im Jahre 1868 ließ er sich zum Präsidenten erwählen. Seit dieser Zeit bekleidet er dieses Amt und Worte sind nicht im stande, das auszudrücken, was dieser bescheidene Wohlthäter seitdem in seiner stillen Weise für die leidende Menschheit gethan hat. Diesem Manne verdankt das Hospital seine heutige Größe und Bedeutung. Als er im Jahre 1877 seinen einzigen Sohn verlor, unternahm er mit seiner Tochter, Elise Catherine, deren Gesundheit durch diesen Schlag sehr angegriffen worden war (die Mutter war bereits im Jahre 1863 gestorben), eine ausgedehnte Reise nach Europa, Aegypten und Palästina. Als sie auf der Heimkehr im Fleming-Hotel in London einen kurzen Aufenthalt nahmen, regte die Tochter beim Vater den Gedanken an, in Verbindung mit dem deutschen Hospital in Philadelphia ein Altenheim zu gründen, das den Namen der Mutter, Mary J. Drexel, tragen solle. Als sie im Herbst 1878 nach Philadelphia zurückkehrten, beschäftigte sich der Vater mit dem Plan der Tochter, aber erst nach ihrem allzu frühen Tod (22. April 1882) schritt er zur Ausführung und beschloß zugleich eine Diakonissenanstalt zu gründen, um dadurch Pflegerinnen für das deutsche Hospital zu erhalten. Am 11. November 1886 wurde der Grundstein zu dem prächtigen Mary J. Drexelheim gelegt und am 6. Dezember 1888 wurde der imposante Bau eingeweiht. Das wohlgetroffene Portrait der Tochter, Elise Catherine Lankenau, hängt im Konferenzzimmer des Hospitals und unter demselben hängt eine Votiv-Tafel mit folgender Unterschrift:

Elise Catherine Lankenau,

deren wohlthätiger Sinn
die Anregung gab zur Gründung des

Mary J. Drexel-Heim.

Geb. 29. Sept. 1854. Gest. 22. April 1882.

Dieses Portrait wurde dem
Deutschen Hospital überreicht am 18. März 1900
durch ihren Vater, John D. Lankenau,
den Gründer des Heims
und den Wohlthäter des Hospitals.

Noch ehe die Diakonissenanstalt errichtet worden war, setzte sich Herr Lankenau mit christlichen Freunden in Verbindung, um Diakonissen für die Anstalt zu gewinnen. In diesem Unternehmen wurde er von den Herren Chas. H. Meyer und Raschtau vom deutschen Konsulat in Philadelphia kräftig unterstützt. Aber die Bemühungen, die Anstalt in Kaiserswerth oder ein anderes großes Mutterhaus in Deutschland zu bewegen, Schwestern an die neugegründete Anstalt in Philadelphia abzutreten, blieben erfolglos. Endlich gelang es, eine kleine

Das Mary J. Drexel-Diakonissenheim in Philadelphia.

unabhängige Schwesternschaft in Iserlohn, auf die Pastor C. Nink in Hamburg aufmerksam gemacht hatte, zu bewegen, ihre deutsche Heimat zu verlassen und in die Anstalt zu Philadelphia einzutreten. Am 19. Juli 1884 kamen sie in Philadelphia an. Aus ihrer Zahl sind noch immer drei in der Anstalt thätig und am 20. April 1897 feierten sie ihr fünfundzwanzigjähriges Schwesternjubiläum. Nachdem Herr Lankenau sich entschlossen hatte, eine Diakonissenanstalt zu erbauen, war er auch sofort darauf bedacht, das deutsche Hospital in ein Diakonissenhospital umzuwandeln und im Jahre 1882 gelang es ihm, die Hospitalverwaltung zu bewegen, den Freibrief in einer Weise zu ver-

ändern, daß der Einführung von Diakonissen ins Hospital nichts mehr im Wege stand.

Das deutsche Hospital wurde schon im Jahre 1860 von hervorragenden Deutschen gegründet und der wirklich prächtige Hospitalbau wurde im Jahre 1892 an der Ecke der Girard und Corinthian Ave. in seiner gegenwärtigen Größe errichtet. Es ist ein imposanter Steinbau mit einem großen vierstöckigen Flügel mit geräumigen Krankensälen, Operationszimmern, einem Frei-Dispensarium und überhaupt mit den neuesten Hospitaleinrichtungen versehen. Die Umgebung ist reizend und hinter dem Hospital, getrennt durch eine prächtige Parkanlage, steht die größte Diakonissenanstalt Amerikas, das

Das deutsche Hospital in Philadelphia, Pa.

„Mary J. Drexel = Heim", das eine halbe Million Dollars gekostet hat. Obwohl nun beide Anstalten unter separater Verwaltung stehen, haben sie doch die engsten Beziehungen zu einander und Herr Lankenau ist Präsident beider Anstalten. Wir sind im stande, dem geneigten Leser beide Gebäude im Bilde vor Augen zu führen. Wie die Diakonissenanstalt mit ihren 75 Schwestern und ihren zahlreichen Tochteranstalten und Stationen, so ist auch das Hospital das bedeutendste Diakonissen-Hospital Amerikas.

Als im Jahre 1887 die erste Leiterin der Schwestern des Mary J. Drexel-Diakonissenheims gestorben war, nahm Schwester Wilhelmine Dittmann vorübergehend die Stelle der Oberschwester ein, bis es der Leitung gelang, die Diakonisse Wanda von Oertzen für dieses verantwortliche Amt zu gewinnen. Am 2. Mai traf sie aus Deutsch-

land ein und am 14. Juli wurde sie in ihr Amt eingeführt, welches sie bis zu ihrem Tode (14. November 1897) versah. Nach ihrem Hinscheiden nahm Schwester Magdalene Schwarz die Stelle der Oberin ein, legte sie aber im Jahre 1901 nieder und übernahm die Leitung des Hospitals in Easton, Pa.

Das Rektorat wurde dem Pastor A. Cordes, der ein Assistent des verstorbenen Pastor Nindt in Hamburg gewesen ist, übertragen. Er wurde am Tage der Einweihung durch Dr. Spät in sein Amt einge-

Das St. Johannes-Diakonissen-Hospital, Allegheny City, Pa.

führt. Im Juli 1892 trat er zurück und die Stelle war vakant, bis am 4. Juli 1893 Pastor Karl Gödel in das Haus einzog und am darauffolgenden Sonntag (8. Juli) von Dr. Spät in sein Amt eingeführt wurde. Die Arbeiten des Rektors versah in der Zwischenzeit der Hilfsgeistliche, Pastor A. Blum. Die Anstalt wurde jetzt mit der lutherischen Kirche (dem Generalkonzil) in organische Verbindung gebracht und im September 1894 wurde das Haus in den Kaiserswerther-Verband aufgenommen. Seit 1890 giebt der Anstaltsgeistliche den „Diakonissenfreund" heraus, der eine weite Verbreitung gefunden hat.

Mit dem Mutterhause sind gegenwärtig folgende Arbeitsstellen verbunden: Das Altenheim mit 41 Insassen. In dem Kinderhospital wurden im Jahr 1900 416 Kinder verpflegt. Die Töchterschule wurde von 41 Schülerinnen besucht. In der Kleinkinderschule sammelten sich 68 Kinder um die Diakonisse. Auf den Stationen wurde folgendes Resultat erzielt: Im deutschen Hospital wurden 3199 Patienten verpflegt. In dem Hospital in Easton, Pa., 387 Hauspatienten und 1008 in der Klinik. In das St. Johanneshospital in Allegheny, Pa., wurden 1730 Kranke aufgenommen. Außerdem hat das Haus vier Gemeindepflegen übernommen. Seit September 1893 ist das St. Johannes Altenheim in Allegheny, Pa., unter die Leitung von zwei Schwestern gestellt. In dem Kinderhospital ist ein englischer und ein deutscher Kindergarten eingerichtet, der erstere für die Rekonvalescenten und in dem anderen versammeln sich ungefähr 50 Kinder aus der Nachbarschaft. Der blühende Zustand der Anstalt zeigt, daß die Diakonissensache auch in Amerika gedeiht und eine Zukunft hat.

Das Diakonissen-Mutterhaus und Hospital in Milwaukee.

Schon im Jahre 1863 eröffnete Dr. W. A. Passavant das Hospital, das aber erst 30 Jahre später ein Diakonissenhospital werden sollte. Im September 1891 konnte das Mutterhaus gegründet und die Einsegnung der ersten drei Schwestern vollzogen werden. Eine derselben war in Kaiserswerth und eine andere in Neuendettelsau ausgebildet worden. Schwester Martha Gensicke wurde zur Oberin gewählt und die Anstalt in Philadelphia kam dem jungen Werke für kurze Zeit mit einer Probemeisterin zu Hilfe. Im Jahre 1893 wurde Pastor J. F. Ohl von Quakertown, Pa., zum Rektor ernannt und mit großer Umsicht und Treue verwaltete er dieses Amt sieben Jahre lang. Sein Nachfolger ist Pastor R. W. Passavant, der Sohn des Gründers der Anstalt, der am 31. Dezember 1900 sein Amt antrat, aber leider am 3. Juli 1901 am Herzschlag gestorben ist. Es ist interessant, daß 50 Jahre nach Eröffnung der ersten Diakonissenanstalt und der Ankunft der ersten Schwestern in Amerika, der Sohn des seligen Pioniers die Leitung einer dieser Anstalten übernahm. Das Mutterhaus in Milwaukee ist bestrebt, den besten deutschen Vorbildern ähnlich zu werden, ohne jedoch in schablonenmäßiger Weise zu kopieren. Im Unterricht und in den Gottesdiensten wechseln beide Sprachen, englisch und deutsch, regelmäßig miteinander ab. Die Anstalt hat ge-

Das Diakonissen-Mutterhaus und Hospital in Milwaukee, Wis.

genwärtig 26 Schwestern, davon sind 15 eingesegnet. Der Unterrichtskursus umfaßt alle Zweige der Lehrgegenstände, die gewöhnlich in einem Mutterhause gelehrt werden. Wir fügen das Bild des prächtigen Anstaltsgebäudes hier bei. Die Lage ist hoch und in einem schönen Stadtteil. Hinter dem Schwesternheim steht das Hospital und das Ganze macht einen imposanten Eindruck.

Es sind mit der Anstalt folgende Arbeitsfelder verbunden: Das Milwaukee-Hospital, in welchem durchschnittlich 14 Schwestern thätig sind. Es wurden im verflossenen Jahre ungefähr 600 Patienten verpflegt und die finanzielle Einnahme beläuft sich auf $20,000. Das Passavant-Hospital in Pittsburg steht unter der Leitung von Schwester Katharine Föster; außerdem sind hier vier Schwestern thätig. Die Zahl der Pflegebefohlenen beläuft sich auf 150 und die Einnahmen auf $6000 per Jahr. Das Passavant-Hospital in Jacksonville, Ill., bietet Arbeit für drei Schwestern, verpflegt jährlich 275 Patienten und hat eine Jahreseinnahme von $7000. Das Waisenhaus und die Oekonomie-Schule in Zelienople, Pa., steht unter der Leitung von Pastor J. A. Kribbs und es waren im letzten Jahre 89 Kinder in der Anstalt. Das Waisenhaus hat eine Durchschnittseinnahme von $6500. Das Passavant-Memorial-Heim für Epileptische in Rochester steht unter der Leitung von Schwester Karoline Dentzer; hier sind vier Schwestern thätig. In den ersten vier Jahren seines Bestehens hat das Heim 51 Epileptische beherbergt, im letzten Jahre waren es 30. Die Jahreseinnahme beläuft sich auf $5000.

Der frühe und unerwartete Tod des Rektors, R. W. Passavant, ist nicht nur ein herber Schlag für die Anstalten des Milwaukee-Mutterhauses, sondern auch ein unersetzlicher Verlust für das gesamte Diakonissenwerk in den Ver. Staaten.

Lutherisches Diakonissenhaus und Ausbildungsschule in Baltimore, Md.

Diese Anstalt wurde im Jahre 1895 eröffnet. Sie besitzt heute 14 eingesegnete Diakonissen und 11 Probeschwestern. Schon 1885 setzte die General-Synode ein Komite ein, das einen Plan für die Gründung einer Diakonissenanstalt entwerfen und die Angelegenheit eingehend studieren sollte. Zwei Jahre später konnte dieses Komite mit bestimmten Plänen vor die Synode treten und 1891 wurde die Inkorporation des genannten Komites als *"Board of Deaconesses of the General Synod"* beschlossen. Diese Behörde sandte sofort etliche Schwestern zur Ausbildung nach Deutschland und endlich im Septem-

ber 1895 konnte die Anstalt in Baltimore in einer Mietswohnung eröffnet werden. Die Zimmer wurden von etlichen interessierten Freunden, sowie von Gemeinden- und Kirchenvereinen möbliert. Als die Räumlichkeiten nicht mehr ausreichten, mietete die Behörde das nebenanliegende Haus und als schließlich beide Häuser dem Zweck nicht mehr entsprachen, erwarb man im April 1901 den Wohnsitz des berühmten Oberrichters R. B. Taney für den Preis von $26,350. Es ist ein großes Grundstück in prächtiger Lage, durch die Straßenbahnen von allen Seiten der Stadt erreichbar und man beabsichtigt, hier die nötigen Gebäude: ein geräumiges und modern eingerichtetes Hospital, ein Heim für die Schwestern, ein Schulgebäude für Kindergartenlehrerinnen, eine Industrieschule, eine Kapelle, ein Administrationsgebäude, ein Pfarrhaus u. s. w. zu errichten, und zwar so, wie die Bedürfnisse es erheischen und die Mittel es erlauben. Die Anstalt steht unter der Aufsicht der General-Synode, sie entbehrt deshalb des lokalen Charakters und ist bestimmt, dem Zweck der ganzen Synode zu dienen. Die Synode hat beschlossen, der Anstalt eine Unterstützung von $6000 per Jahr zu überweisen. Abgesehen von den Anstalten des deutschen Methodismus ist diese Anstalt die einzige deutsche Diakonissenanstalt in Amerika, die dem kirchlichen Organismus vollständig einverleibt ist und ganz direkt unter der Leitung der Kirche steht.

Die ersten Schwestern erhielten ihre Ausbildung in Kaiserswerth und in Philadelphia und als erste Oberin wurde Schwester Auguste B. Schäffer erwählt, welchen Posten sie bekleidete, bis ihr Jenny Christ im Amte folgte. Der Unterrichtskursus enthält folgende Fächer: Bibelstudium, Christenlehre, Apologetik, Kirchengeschichte, Diakonie, deutsche und englische Sprachlehre, Krankenpflege, Anatomie, *Materia Medica*. Rektor der Anstalt ist Pastor Frank D. Manhart, *D. D.*

Die interdenominationellen Häuser.

Die Verwaltungsbehörden dieser Anstalten sind aus Gliedern der verschiedenen kirchlichen Benennungen zusammengesetzt. Es wird bei der Aufnahme der Schwestern nicht gefragt, welcher Kirche sie angehören, sondern nur, ob sie sich zu dem Berufe eignen.

Das deutsche Diakonissen- und Krankenhaus in Cincinnati.

Diese Anstalt ist bekannt als das älteste interdenominationelle Diakonissenheim in den Vereinigten Staaten. Im Frühjahr 1888 traten eine Anzahl Pastoren verschiedener kirchlicher Benennungen von Cincinnati und Umgegend in der evangelischen Zionskirche zu einer Beratung zusammen und am folgenden 14. Juni

Die erste und bisherige Anstalt. Frl. Marie Bangerter, Oberin. Die neue Anstalt (im Bau begriffen).

Das deutsche Diakonissen- und Krankenhaus in Cincinnati.

gründeten sie den „Evangelischen Verein für Diakonie". Später ließ sich der Verein unter dem Namen „Evangelisch-protestantischer Verein für Diakonie und Krankenpflege" nach den Gesetzen des Staates Ohio inkorporieren. Das ist der bescheidene Anfang der Anstalt in Cincinnati.

Am 17. Juli 1888 wurde in der centralgelegenen Peterskirche eine deutsche Massenversammlung abgehalten. Hier wurde den Teilnehmern der Zweck des Werkes durch etliche Ansprachen von seiten der Prediger dargelegt. Einundfünfzig Personen erklärten sich in dieser Versammlung bereit, dem Vereine beizutreten. Die Mitglieder nahmen sofort die vorgelegte Konstitution an und wählten die Beamten. Auch ein Verwaltungsrat, bestehend aus 15 männlichen Mitgliedern, wurde erwählt. Sofort wurden zwei in Deutschland ausgebildete Schwestern vom „Roten Kreuze" als Krankenpflegerinnen angestellt. Der Verein trug die Elemente gesunder Gedeihlichkeit in sich und schon nach sechs Monaten zählte er 566 Glieder. Es gelang nun, ein geräumiges und gut gelegenes Haus (533 Ost Liberty Straße) zu mieten und später konnte dasselbe nebst einem angrenzenden Hause gekauft werden. Beide Häuser wurden dann zu einem Hause vereinigt und für Hospitalzwecke eingerichtet. Wir fügen es im Bilde bei. Die Anstalt hat Raum für 20 Schwestern und 22 Patienten. Am 10. Oktober 1888 hielten die ersten beiden Schwestern ihren Einzug und am 4. November wurden sie im Beisein einer großen Festversammlung feierlich als Diakonissen eingesegnet. In den folgenden sechs Monaten traten sieben Probeschwestern ein und heute zählt die Anstalt 21 Diakonissen, einschließlich der Probeschwestern.

Das Anstaltsgebäude ist schon längst zu klein geworden. Es ist indessen dem Verwaltungsrat gelungen, an der Clifton Ave., dem schönsten städtischen Park, „Burnet Woods", gegenüber, einen großen Bauplatz zu erwerben, und hier soll noch dieses Jahr der neue und mit allen modernen Einrichtungen versehene Bau aufgeführt werden, den wir im Bilde zeigen. Die Kosten werden sich auf ungefähr $65,000 belaufen. Neben dem Hospitalgebäude wird ein geräumiges Schwesternheim gebaut werden. Das bisherige Anstaltsgebäude soll in ein Altenheim umgewandelt werden.

Die Leitung der Anstalt war in den Anfangsjahren vielfachen Schwankungen unterworfen. Die erste Oberin, Schwester Anna (Kypke), stand der Anstalt zwei Jahre vor. Dann wurde Pastor J. J. Meyer als Rektor berufen, welcher der Anstalt vom 1. Januar 1891 bis 1. Juli 1892 vorstand. Da er dem Ruf an eine Gemeinde

folgte, erwählte der Verwaltungsrat Schwester Ida (Tobschall) als Oberin. Auf ihre Anregung hin wurde in Buffalo, ihrer Heimatsstadt, eine Diakonissenanstalt gegründet und nach mehrjähriger Thätigkeit in Cincinnati übernahm sie die Leitung der Anstalt in Buffalo. An ihre Stelle in Cincinnati trat Schwester Marie (Bangerter). Sie hatte in Deutschland ihre Ausbildung als Diakonisse erhalten und mit Treue und Umsicht steht sie der Anstalt noch jetzt vor. Von Juni 1894 bis Juni 1895 diente Pastor Kohlmann der Anstalt als Rektor und vom 1. September 1898 bis Juli 1901 leitete Herr H. W. Tüchter als Geschäfts = Superintendent die äußeren Angelegenheiten der Anstalt. Am 15. August 1901 trat der gegenwärtige Rektor, Pastor H. W. Hortsch, der bisherige Prediger der Ersten deutschen Presbyterianerkirche in Cincinnati, sein Amt an. Er ist ein für diesen Posten besonders begabter Mann, der sich als der korrespondierende Sekretär um die Anstalt sehr verdient gemacht hat. Seit vielen Jahren ist er ebenfalls der Schriftführer der protestantischen Diakonie=Konferenz und der Redakteur des „Amerikanischen Armen= und Krankenfreund". Ein Frauen = Hilfskomite leistete zuerst bei der inneren Einrichtung des Hauses und dann in der Führung der Wirtschaft gute Dienste. Im Jahre 1890 wurde das Komite in einen „Frauen= und Jungfrauenverein für Diakonie" umgestaltet und dieser Verein hat zum äußeren Wachstum der Anstalt viel beigetragen.

Nur wenige Anstalten in den Vereinigten Staaten haben in der Gründung neuer Anstalten Größeres geleistet, als dieses Heim. Die Anstalten in Dayton, in Buffalo und in Indianapolis haben von hieraus Anregung und die ersten Schwestern erhalten. Für den Neubau sind bereits zwei Dritteile der nötigen Mittel gesichert und die Anstaltsbehörde hofft das Fehlende zu erhalten und das Gebäude schuldenfrei einweihen zu können.

Die Arbeitsfelder der Anstalt sind gegenwärtig folgende: Das mit dem Mutterhaus verbundene Hospital, in welchem im verflossenen Jahr 250 Patienten verpflegt wurden. Das Zweighospital, in welchem jährlich 100 Patienten Aufnahme und Pflege finden, das Kleinkinder=Kosthaus, eine Schule für Hebammen und ein Zweighospital in Ironton, Ohio. In dieser schönen Stadt, am Ohiofluß gelegen, gründeten die protestantischen Pastoren der verschiedenen kirchlichen Benennungen einen Diakonissenverein. Ein wohlhabender Bürger schenkte ein großes Haus, das der Verein für Hospitalzwecke einrichtete, worauf man der Oberin, die mit etlichen Schwestern aus Cincinnati ankam, die innere Leitung in die Hände legte.

Diakonissenheim und Hospital in Dayton, O.

Der Gründer, Pastor C. Müller, erhielt die erste Anregung im Jahre 1883 auf einer Europareise. Hier wurde er mit Männern bekannt, die in dem Werke standen, und die segensreiche Wirksamkeit der Schwestern erweckte in ihm den Entschluß, wenn möglich, auch in Dayton, wo er zur Zeit eine große Gemeinde bediente, eine solche Anstalt zu gründen. Aber obschon er öfters den Amtsbrüdern in Dayton seinen Wunsch vorlegte, fand er doch nicht das gewünschte Entgegenkommen. Erst im Jahre 1890 konnte er bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums seiner Gemeinde zwei Diakonissen, die ihm von dem mittlerweile in Cincinnati ins Leben gerufenen Diakonissenhause überlassen worden waren, in ihre Arbeit einführen. Diese Thätigkeit fand großen Anklang nicht allein in der Gemeinde, sondern auch in weiteren Kreisen, da bisher in Dayton kein protestantisches Krankenhaus bestanden hatte und die einzige Anstalt dieser Art ein großes katholisches Hospital war. Am 21. August desselben Jahres konstituierten sich sechs deutsche Prediger verschiedener kirchlicher Benennungen als „Diakonieverein". In einer am folgenden 1. September abgehaltenen Massenversammlung, in der das Diakonissenwerk in verschiedenen Reden beleuchtet wurde, schlossen sich über 300 Personen dem Verein an. Es regte sich nun der Gedanke, ein protestantisches Hospital zu gründen, sobald der Verein 800 Glieder zähle. In wenigen Wochen war die Zahl voll und man wollte jetzt zur Ausführung des Planes schreiten. Da die Anstalt in Cincinnati keine weiteren Schwestern abgeben konnte und alle Anfragen bei anderen Mutterhäusern vergeblich waren, reiste Pastor Müller nach Deutschland, um Schwestern für sein Werk zu gewinnen. Nachdem er erfolglos an vielen Thüren angeklopft hatte, versprach schließlich Pastor von Bodelschwingh in Bielefeld, ihm zwei Schwestern überlassen zu wollen. Am 10. Oktober trafen sie in Dayton ein und am 19. konnte das kleine Heim mit diesen zwei Schwestern und vier Probeschwestern eröffnet werden.

Die Anstalt wuchs überraschend schnell und unter der treuen und umsichtigen Leitung der Oberschwester, Anna v. Dilfurth, machte das Werk so gute Fortschritte, daß man bald an die Errichtung eines neuen Hospitals denken konnte. Als Bauplatz wurde ein schön gelegener Hügel ausgesucht und käuflich erworben. Eine Gönnerin des Werkes bezahlte dafür und schenkte dann den Bauplatz dem Diakonieverein. Für das Grundstück zahlte sie $5000. Da erbot sich ein mit Erdengütern reich gesegneter Herr, der Anstalt $10,000 schenken zu

wollen, wenn man ein Hospital für $100,000 bauen würde. Der Vorschlag wurde angenommen und man errichtete ein großes Hospital, das, nachdem es eingerichtet war, mit Bauplatz $150,000 kostete. Am 14. Oktober 1894 wurde dasselbe eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben.

Bis zum Jahre 1898 bestand die Diakonissenanstalt, dann aber ging die Diakonissensache unter und die Anstalt ist jetzt ein einfaches Hospital, in welchem professionelle Krankenpflegerinnen angestellt sind.

Warum ist ein Werk, das so verheißungsvoll angefangen und sol-

Anstalt in Dayton, Ohio.

chen Fortschritt zu verzeichnen hatte, trotz der großen Schwesternschar, zu Grunde gegangen? Wir wollen die Gründe in aller Kürze anführen. Die erste Gefahr lag in dem schnellen Wachstum des Werkes. Dadurch wurden Elemente in die Schwesternschaft aufgenommen, die später wieder ausschieden oder entlassen werden mußten, was für das innere Leben einer Anstalt immer nachteilig ist. Sodann hatten die Schwestern so viele Arbeit, daß sie zu ihrer theoretischen Ausbildung und zu ihrer geistlichen Erbauung nur wenig und zuweilen gar keine Zeit fanden. Bei der Ueberhäufung der Arbeit konnte auch der Superintendent dem Werke nicht die genügende Aufmerksamkeit schenken, so daß es auch in dieser Beziehung zu leiden hatte. Ein Haupt-

fehler wurde begangen, als man wohlhabende Amerikaner ins Direktorium aufnahm, weil man ihre finanzielle Hilfe nötig zu haben glaubte. Diese Leute hatten jedoch kein Verständnis für die Diakonissensache. Sie dachten nur an ein großes, protestantisches Hospital mit professionellen Krankenpflegerinnen. Pastor Müller dachte nun daran, die Diakonissensache vom Hospital zu trennen, als er aber sah, daß das nicht möglich war, entschloß er sich, zum großen Bedauern der Behörde und des Publikums, die Anstalt zu verlassen. Nach ihm war Pastor B. Stern als Superintendent thätig, aber auch er trat schon nach neun Monaten zurück. Das Diakonissenwerk ist in Dayton endgültig eingegangen. Das Hospital besteht fort mit einer Krankenpflegerinnenschule.

Das Diakonissenheim und Hospital in Evansville, Ind.,

verdankt seine Entstehung den Bemühungen der Pastoren G. A. Schmidt und Geo. Schwinn. In der Januar-Versammlung (1892) der protestantischen Prediger-Allianz wurde die Sache eingehend besprochen und die Gründung eines solchen Instituts beschlossen. Es war von vornherein beabsichtigt, daß die Anstalt den Charakter eines Diakonissenhospitals tragen sollte. Am 22. Februar 1892 wurde die Angelegenheit in einer Massenversammlung der protestantischen Bevölkerung der Stadt vorgelegt, ein Diakonieverein gegründet und Beamte gewählt. Nach vielen Bemühungen gelang es, Herrn F. Frank F. Henning von dem Bethesda-Diakonissenhaus und Hospital in Chicago zu bewegen, der Anstalt die ersten Schwestern zu überlassen. Das Werk machte jedoch nur geringe Fortschritte und der Schwesternmangel wurde immer drückender. Deshalb entschloß man sich (1893), die Anstalt zu einer Station des Diakonissenhauses in Dayton zu machen.

Als das erste Gebäude dem Zweck nicht mehr genügte, erwarb der Verwaltungsrat an der schönen Ecke von Mary und Iowa Straße einen großen Bauplatz mit einem Gebäude von 12 Zimmern. Am 11. Juni 1893 fand die Einweihung statt. Da man sich mit dem Gedanken trug, ein eigenes Mutterhaus zu gründen, löste man im Jahre 1895 die Verbindung mit der Dayton-Anstalt und zwei Jahre später konnte man daran denken, einen neuen Hospitalbau aufzuführen. In einer zu diesem Zweck berufenen deutsch-englischen Massenversammlung wurde der Plan sanktioniert und in kurzer Zeit waren $35,000 gesichert. Am 17. Oktober 1897 wurde der Grundstein gelegt und im Juni 1899 konnte der Bau, der $50,000 gekostet hatte, seiner Bestimmung übergeben werden. Der derzeitige Präsident der Anstalt, Pastor J. F. Severinghaus von der Ersten deutschen

Methodistengemeinde, machte sich um die Errichtung des Hospitals in besonderer Weise verdient. Die Bürger der Stadt unterstützten das Werk in der löblichsten Weise, so daß die Schuld, die noch auf dem Gebäude ruht, den Fortschritt des Werkes in keiner Weise hindert. Das Hospital ist ohne Erhaltungsfond nahezu selbsterhaltend und es hat dasselbe das katholische Hospital in den Schatten gestellt. Die

Das Diakonissenheim und Hospital in Evansville, Ind.

protestantischen Kirchen der Stadt legen einen löblichen Wetteifer an den Tag.

Die Unterrichts- und Umgangssprache in der Anstalt ist englisch. Der Unterrichtskursus umfaßt alle Fächer, in welchen gewöhnlich in Diakonissenhäusern unterrichtet wird und er erstreckt sich über drei Jahre. Der Superintendent wird von dem Verwaltungsrat in der ersten Sitzung jedes neuen Jahres gewählt. Die Oberin jedoch wird auf unbestimmte Zeit erwählt.

Die proteſtantiſche Diakoniſſen-Anſtalt in Indianapolis, Ind.

Der proteſtantiſche Diakoniſſenverein iſt das Reſultat eines Vortrags, welchen Paſtor C. Müller, damals Superintendent des Diakoniſſenhauſes in Dayton, O., auf die Einladung der deutſchen proteſtan-

Die proteſtantiſche Diakoniſſen-Anſtalt in Indianapolis, Ind.

tiſchen Paſtoral-Konferenz hin am 22. Oktober 1894 in Indianapolis gehalten hat. Am 11. November desſelben Jahres brachte jeder Paſtor die Sache in einer beſonderen Predigt vor ſeine Gemeinde. Infolge der guten Aufnahme wurde von der Paſtoral-Konferenz ein Fünferkomite ernannt, das eine Konſtitution entwerfen ſollte. In einer

zahlreichen zu dem Zweck berufenen Versammlung wurde am 17. Dezember die Konstitution angenommen. Das Werk entwickelte sich von jetzt an in normaler und erfreulicher Weise. An einer prominenten Ecke erwarb man ein äußerst passendes Grundstück mit Haus, das $21,000 kostete. Man beabsichtigte, dasselbe in zehn Jahren abzubezahlen, allein in drei Jahren waren sämtliche Schulden getilgt und man konnte daran denken, ein neues Hospital zu errichten. Am 3. April 1899 wurde das neue Gebäude, das unter den Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt eine hervorragende Stelle einnimmt, seiner Bestimmung übergeben. Das Eigentum repräsentiert $85,000.

Der Verein zählt 500 aktive, 48 lebenslängliche und 21 Ehrenmitglieder. Es sind elf Diakonissen mit der Anstalt verbunden. Da ihre Kräfte jedoch nicht ausreichen, wurde eine Krankenpflegerinnenschule eingerichtet. Seit September 1900 steht Pastor J. C. Nestel dem Hause als Superintendent vor. Pastor J. C. Peters, der Präsident des Verwaltungsrats, hat sich um die Anstalt besonders verdient gemacht. In dem Hospital wurden im Jahre 1900 über 500 Patienten verpflegt und im Altenheim befinden sich acht Insassen.

Die deutsche Diakonissen-Anstalt in Buffalo, N. Y.

Die Gründung dieser Anstalt wurde von der Diakonisse, Schwester Ida Tobschall, angeregt. Sie war Lehrerin der öffentlichen Schule in Buffalo gewesen und trat im Jahre 1891 in das deutsche Diakonissen- und Krankenhaus in Cincinnati ein. Die Briefe und Berichte, die sie in die Heimat sandte, waren so ermutigend, daß man auch in Buffalo an die Gründung einer Diakonissenanstalt dachte und am 26. Januar 1895 traten eine Anzahl Freunde der Sache zusammen und gründeten einen Diakonieverein, dem sich sofort 125 Personen anschlossen. Man betraute ein Komite mit der Entwerfung einer Konstitution und in der zweiten Versammlung, die am 1. Mai stattfand, wurde dieselbe durchberaten und angenommen. Der Zweck des Vereins ist in folgenden Worten ausgedrückt: *a*) Die Sammlung und Ausbildung christlicher Jungfrauen und alleinstehender Witwen zur Ausübung christlicher Liebesthätigkeit. *b*) Die Gründung und Unterhaltung von Anstalten, in welchen die Diakonissen den Dienst zum Wohl der leidenden und gefährdeten Menschheit ausüben können. Am 23. Oktober 1895 wurde die Anstalt in einem gemieteten Hause (27 Goodrich Straße) eröffnet. Das Diakonissen- und Krankenhaus in Cincinnati hatte dem Verein zwei Schwestern für unbestimmte Zeit überlassen. Ein Frauenverein, der mittlerweile gegründet worden war, leistete bei der Einrichtung des Hauses gute Dienste.

Diakonissenanstalt in Buffalo, N. Y.

Da in kurzer Zeit eine Anzahl Probeschwestern eintraten und das Haus sich mit Patienten füllte, mußte man an Erweiterung denken. Der Verein erwarb jetzt einen großen, passenden Bauplatz an der Kingsley Straße und errichtete auf demselben einen großen Anstaltsbau, der so eingerichtet wurde, daß die drei Departements der Anstalt: das Hospital, das Schwesternheim und das Altenheim separat untergebracht werden konnten. Am 28. November 1896 konnte der Neubau durch eine erhebende Feier, an welcher sich die zahlreichen deutschen protestantischen Einwohner der Stadt beteiligten, eingeweiht werden. Der Verwaltungsrat hatte kurz vorher Schwester Ida Tobschall, die seit mehreren Jahren dem Diakonissen- und Krankenhaus in Cincinnati vorgestanden hatte, als Oberschwester berufen und unter ihrer umsichtigen Leitung hat sich die Anstalt in Buffalo zu großer Blüte entfaltet. Die Direktorstelle bekleidete von April 1895 bis Herbst 1899 Pastor C. L. Schild, der sich um die Gründung der Anstalt sehr verdient gemacht hat. Seit seinem Rücktritt hat das Haus keinen Anstaltsgeistlichen. Pastor Dr. Dahlmann findet nebst seinen Pflichten, als Pastor einer großen Gemeinde, Zeit, die Oberschwester in der Leitung der Anstalt und in der Ausbildung der Schwestern zu unterstützen. Die Schwesternschaft zählt 23 Glieder, von denen neun eingesegnete Diakonissen sind. Die Durchschnittszahl der Patienten beträgt jährlich 600. Im Altenheim befinden sich 50 Insassen und neben der Privatkrankenpflege stehen die Diakonissen einer Krippe vor. Die Jahreseinnahme beträgt durchschnittlich $25,000.

Das Diakonissenhaus Bethesda in Chicago.

Diese Anstalt wurde von dem deutschen Wohlthäter, Herrn F. Frank F. Henning, im Jahre 1895 gegründet. Schon im Jahre 1883 trat Herr Henning mit mehreren deutschen Bürgern Chicagos zusammen, um mit ihnen die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit eines deutschen Hospitals zu beraten. Das Resultat war die Gründung einer Hospital-Gesellschaft, die sich am 17. Dezember 1883 nach den Gesetzen des Staates Illinois inkorporierte. Der Zweck der Anstalt sollte sein, allen Personen, ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses und der Nationalität, in Krankheitsfällen eine Zufluchtsstätte zu bieten und den Armen diese Wohlthat unentgeltlich, den Bemittelten hingegen für eine mäßige Vergütung zukommen zu lassen. Herr Henning wurde als Präsident der Gesellschaft und des späteren Hospitals erwählt.

Er wurde am 3. Mai 1840 in Preußen geboren und kam in seinem fünfzehnten Lebensjahr mit seinen Eltern nach Amerika. Sie ließen sich in dem damals noch spärlich angesiedelten Wisconsin nie-

der. Hier wurden sie mit der Methodistenkirche bekannt, der junge Frank machte eine gründliche Herzenserfahrung und schloß sich dieser Kirche an. In seinem neunzehnten Lebensjahre verließ er das elterliche Haus, um den Kampf ums Dasein aufzunehmen. Er legte große Ausdauer und entschiedene Willenskraft an den Tag, arbeitete in der Fabrik und auf der Farm, bis er im Jahre 1861 dem Ruf des Vaterlandes folgte und mit dem Illinois-Freiwilligen-Regiment ins Feld zog. Er kämpfte während des Bürgerkrieges in vielen heißen Schlachten und da er verwundet wurde, erhielt er im Juni 1863 eine ehrenvolle Entlassung. Ein Jahr später trat er in Chicago als Clerk in ein Möbelgeschäft ein und durch Treue und Fleiß arbeitete er sich empor, bis er bereits nach wenigen Jahren als Geschäftsteilhaber eintreten konnte. Bei dem großen Brand in Chicago im Jahre 1871 verlor er sein Vermögen, aber nicht seinen Mut. Die Firma etablierte sich wieder, führte ein eigenes großes Fabrikgebäude auf und Herr Hennig wurde in kurzer Zeit zum wohlhabenden Manne.

Herr F. Frank F. Henning.

Das Jahr 1880 bildete einen Wendepunkt in seinem Leben. Nach einer eindrucksvollen Predigt des Evangelisten Moody reifte in ihm der Entschluß, sein Leben in ganz anderer Weise dem Herrn zu weihen, als er das bis jetzt gethan hatte. Er schloß sich dem neugegründeten Verein „Christlicher junger Männer" an und wurde bald dessen Präsident. Sein Herz glühte in Liebe für den Herrn und er stellte sich selbst an die Spitze der Komiteen, welche die Hospitäler, die Armenhäuser, die Gefängnisse und zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt Chicago besuchten. Die Arbeit für den Herrn bot ihm so viel Genuß und Freude, daß er sich entschloß, aus dem Geschäft zurück-

zutreten und seine ganze Zeit und Kraft philanthropischen Zwecken zu opfern. Da bis jetzt kein deutsches protestantisches Hospital in Chicago war, so entschloß er sich, ein solches zu gründen. Weil es schwer für ihn gewesen ist, sich von Anfang an auf den rechten Standpunkt zu stellen, ging es durch mancherlei Experimente und Schwankungen hindurch, bis er im Dezember 1883 es wagte, den ihm vorschwebenden großen Plan, ein deutsch-protestantisches Hospital zu

Das Bethesda-Diakonissenheim und deutsch-amerikanische Hospital in Chicago.

gründen, auszuführen. Die Frage, ob er eine Pflegerinnenschule oder eine Diakonissenanstalt damit verbinden sollte, war für ihn keine geringe, weil für die Diakonissenarbeit immer noch so wenig Verständnis vorhanden war. Er wagte es trotzdem, im Vertrauen auf den Herrn, am 4. Februar 1886 den Bethesda-Diakonissenverein zu gründen und vier Tage später trat Luise Schmidt, eine ausgebildete Krankenpflegerin, als Oberschwester ein. Dieser Diakonissenverein war einer der ersten in den Vereinigten Staaten. Herr Henning trat nach zwölfjähriger Verbindung mit dem deutschen Hospital von dessen Lei-

tung zurück und gründete „das deutsch = amerikanische Hospital", mit welchem er ebenfalls eine Pflegerinnenschule verband, die jedoch von Diakonissen geleitet wird. Das deutsche Hospital war bei seinem Rücktritt schuldenfrei und das Eigentum hatte einen Wert von $70,000, der Erhaltungsfond betrug $30,000. Herr Henning gründete nach seinem Austritt aus dem deutschen Hospital das Bethesda = Diakonissenheim und eröffnete am 1. Oktober 1896 das deutsch = amerikanische Hospital. Schon in den ersten vier Jahren wurden hier 1324 Patienten aufgenommen und verpflegt und die Einnahmen und Ausgaben beliefen sich in diesem Zeitraum in runder Summe auf $40,000. Herr Henning gründete ebenfalls die *"Bethany Brothers Industrial Association"*. Dieser Verein verschafft arbeitslosen Leuten Beschäftigung, er gründete eine Besenfabrik, eine Druckerei, eine Heimat für Unheilbare, eine Industrieschule und ein Speisehaus, womit ebenfalls eine Herberge verbunden ist, in welcher würdige Arme für eine geringe Summe Nachtquartier erhalten. In der Anstalt sind fünf Diakonissen thätig, die übrige Arbeit wird von anderen Kräften verrichtet. Der Superintendent des Werkes und Präsident des Verwaltungsrates ist Herr F. Frank F. Henning. Die Jahreseinnahmen betragen durchschnittlich $12,000.

Diakonissenanstalt in Lincoln, Ill. Die Gründung dieser Anstalt ist auf die Bemühungen des Herrn Pastor F. W. Schnathorst zurückzuführen. Im Jahre 1899 traten zwei Schwestern, die in der Anstalt in Dayton, O., ihre Ausbildung erhalten hatten, ein, und gegenwärtig ist man damit beschäftigt, ein Anstaltsgebäude zu errichten, das als Hospital und Diakonissenwohnung zugleich dienen soll.

Das St. Johannes = Altenheim in Rochester, N. Y. Diese Anstalt wurde im Jahre 1899 gegründet mit der Absicht, sie unter die Aufsicht von Diakonissen zu stellen, aber aus Mangel an Kräften ist es bis jetzt nicht möglich geworden. Die Verwaltung hat jedoch das gesteckte Ziel noch keinen Augenblick aus den Augen verloren.

Anstalten der reformierten Kirche.

Das reformierte Diakonissenheim in Cleveland, O.

Auf einer Konferenz reformierter Prediger in Cleveland, O., wurde die Frage gestellt, ob es nicht ratsam wäre, für die Pflege der Kranken in den Gemeinden eine Diakonisse zu gewinnen. Die Frucht dieser Besprechung war die Gründung eines „Vereins für christliche Kranken= und Armenpflege", der sich am 2. Juli 1892 in der

Ersten deutschen reformierten Kirche organisierte. Es wurde ein Verwaltungsrat, bestehend aus zwölf der reformierten Kirche angehörenden Mitgliedern, erwählt. Im ersten Jahr mußte man sich damit begnügen, daß man Vereinsmitglieder sammelte, denn an Krankenpflege war nicht zu denken, da die drei Jungfrauen, die man zur Ausbildung in die Hospitäler gesandt hatte, dem Verein verloren gingen. So war nach einem Jahr weiter nichts zu berichten, als daß man $268.46 eingenommen habe. Aber gerade an diesem Jahresfeste sollte der Anfang mit der praktischen Ausführung des Werkes gemacht werden.

Rev. Dr. J. H. C. Röntgen, Supt.

Die Aufmerksamkeit der Leiter der Sache wurde auf eine in Cleveland auf Besuch weilende und in der Versammlung anwesende Schwester gerichtet. Es war Katharine Bröckel, eine Diakonisse aus der Anstalt in Neumünster, Schweiz. Nach etlichen Unterredungen erklärte sie sich bereit, die Leitung des Werkes zu übernehmen, falls das Diakonissenhaus in Neumünster das Jawort dazu geben würde. Das geschah und am 15. November 1893 trat die Schwester in Cleveland ein und übernahm am 21. desselben Monats die erste Privatpflege.

Zunächst handelte es sich darum, eine passende Wohnung für die Schwestern und wenn möglich auch Raum für ein Hospital zu schaffen. In einem Hause an der Scranton Ave. mietete man drei Zimmer nebst Küche und richtete ein Zimmer mit drei Betten als Krankenzimmer ein. Die Wohnung konnte am 1. März 1894 bezogen werden. Allein die Arbeit wuchs und man fand bald, daß die Räumlichkeiten nicht hinreichend waren. Da entschloß man sich, ein Haus, am „Franklin Ave. Circle" gelegen, für $50 den Monat zu mieten. Für zwei Jahre war das die Heimat des Werkes. Nach Ablauf dieser Zeit faßte man den Entschluß, ein eigenes Haus zu kaufen und sich dauernd dort niederzulassen. Bald fand sich das Gesuchte. Es wurde ein höchst passendes Eigentum in unmittelbarer Nähe eines städtischen Parks für

$10,000 käuflich erworben. Die Veränderungen im Hause beliefen sich auf $1500 und der Neubau hinter dem Hause auf ca. $3000.

Unter der umsichtigen Leitung der Oberin, Schwester Katharina Bröckel, entfaltete sich das Werk auch innerlich in guter Weise. Am 15. April 1894 trat die erste Probeschwester, Frl. Anna Hofer aus Toledo, ein und die Schwesternschaft ist seitdem stetig gewachsen. Schwester Katharina stand als erste Oberin dem Hause bis zum Februar 1897 vor und Schwester Rosalia Knorp aus Stuttgart trat an ihre Stelle. Als diese nach dreijähriger Thätigkeit nach Deutschland zurückkehrte, wurde die älteste Schwester, Anna Hofer, einstimmig als Oberin erwählt.

Frl. Anna Hofer, Oberschwester.

Es ist billig, das wir hier des Mannes gedenken, der in der Gründung und Entwickelung dieser blühenden Anstalt ein Hauptfaktor gewesen ist. Er hat wie nur wenige in den Vereinigten Staaten den großen Gedanken der weiblichen Diakonie in seiner Tiefe erfaßt und er gehört zu den hervorragendsten Führern dieser großen Bewegung, von welcher sich die amerikanische Kirche für die Zukunft so viel verspricht. Es ist Rev. J. H. C. Röntgen, *D. D.*, der gegenwärtige Rektor der Anstalt. Er wurde am 19. Juli 1844 in Elberfeld, Preußen, geboren. Sein Vater, Ferdinand Röntgen, war ein gottesfürchtiger Mann, dem die christliche Erziehung seiner Kinder sehr am Herzen lag. Seine Mutter war eine hochbegabte und edelgesinnte Frau, die durch ihren frommen Wandel einen bleibenden Eindruck auf die Herzen ihrer fünf Kinder machte. Leider starb sie schon früh (1860) und im Jahre 1872 wanderte der Vater mit zwei seiner noch lebenden Kindern, einer Tochter, der gegenwärtigen Frau Pfarrer Graul in Indianapolis, Ind., und dem in diesen Zeilen erwähnten Sohn, Dr. J. H. C. Röntgen, nach Amerika aus. Hier bot sich dem letzteren Gelegenheit, seinen großen Wissensdurst zu stillen und sich für seine spätere gesegnete Laufbahn vorzubereiten. Sofort bezog er das reformierte Missionshaus in Sheboygan, Wis. Durch seinen

Fleiß und seine ungewöhnliche Charakterfestigkeit ist er seinen Mitstudenten zum Vorbild geworden. Im Jahre 1874 trat er in La Crosse, Wis., ins Pfarramt ein und im Jahre 1882 folgte er dem Rufe der ersten reformierten Gemeinde in Cleveland. Diese Gemeinde bediente er, bis er das Pastorat im Mai 1901 niederlegte, um seine ganze Zeit und Kraft dem Diakonissenwerke zu widmen. Die Verwaltungsbehörde der Anstalt erwählte ihn nämlich einstimmig zum Superintendenten. Zwar hatte er dieses Amt von Anfang an be-

Die reformierte Diakonissen-Anstalt in Cleveland, O.

kleidet, aber erst jetzt war es nötig geworden, daß er das Pastorat niederlegte. Im Jahre 1892 erteilte ihm das Franklin- und Marshall-Kollegium in Lancaster, Pa., den Titel „Doktor der Theologie", und diese Auszeichnung hat er als gründlicher Theologe und als erfolgreicher Pastor reichlich verdient. Acht Jahre lang war er Mitglied der Fakultät des Calvin-Kollegiums in Cleveland und die Studenten wußten ihn als Lehrer sehr zu schätzen. Er war ebenfalls Mitglied der Trusteebehörde dieses Kollegiums, sowie von der Verwaltungsbehörde des Missionshauses. Ein naher Verwandter Dr. Röntgens ist Professor W. C. Röntgen, der Gelehrte in München,

dessen Namen durch die Erfindung der X-Strahlen allgemein bekannt geworden ist. Durch seine Referate, die er jährlich an der protestantischen Diakoniekonferenz verliest und die praktische Einsicht in die Bedürfnisse des jungen Werkes hat er vollen Anteil an der gesunden Entwickelung des Diakonissenwerkes in der deutschen protestantischen Kirche der Vereinigten Staaten.

Das Hospital, das mit der Diakonissenanstalt in Cleveland verbunden ist, ist zwar nicht groß, aber es erfreut sich eines hohen Rufes. Außer der Hospitalpflege sind die Schwestern in der Privatpflege thätig und bereits denkt man daran, ein Altenheim zu gründen. Der Plan hat jedoch noch keine bestimmte Form angenommen. Die Jahreseinnahmen betrugen im Jahre 1900 $5391. Es befinden sich zwölf Schwestern in der Anstalt.

Der Bethesda-Diakonieverein in Newark, N. J., ist das erste und einzige Unternehmen des deutschen Zweiges der Presbyterianerkirche in den Vereinigten Staaten. Die Gründung ist im Jahre 1895 von einer Pastoralkonferenz ausgegangen. Der Verein sandte die ersten Schwestern nach Dayton, O., zur Ausbildung. Als sie nach zwei Jahren zurückkehrten, mietete man eine Etage an der Elm Straße und die beiden Schwestern machten sich in der Privatpflege nützlich. Diese Arbeit wurde seitdem ununterbrochen fortgesetzt, aber leider ist die Schwesternzahl nicht gewachsen und es ist auch sonst kein materieller Fortschritt zu verzeichnen. Es scheint dem Werke die leitende Persönlichkeit zu fehlen und den Gemeinden das richtige Verständnis für die große Sache.

Die evangelischen Diakonissenhäuser.

Die unter dieser Rubrik erwähnten Diakonissenanstalten sind zwar nicht organisch mit der evangelischen Synode von Nordamerika verbunden, aber die Mitglieder der Verwaltungsbehörde, sowie die Superintendenten der Anstalten gehören dieser kirchlichen Denomination an, daher der Name. Dieser große und einflußreiche Zweig der deutsch-protestantischen Kirche Amerikas ist in den interdenominationellen Diakonissenanstalten in hervorragender Weise vertreten und in den meisten Fällen ist von Pastoren dieser Synode in der Gründung besagter Anstalten die Initiative ergriffen worden. Pastor J. Pister, der Vice-Präsident der evangelischen Synode von Nordamerika, ist Präsident der interdenominationellen Anstalt in Cincinnati, O., und gegenwärtig ebenfalls Präsident der protestantischen Diakonie-Konferenz Amerikas.

Das evangelische Diakonissenhaus in St. Louis, Mo.,

wurde von mehreren evangelischen Pastoren im Jahre 1889 gegründet. In einem gemieteten Hause nahm man etliche Patienten auf und Schwester Katharine, Witwe des verstorbenen Pastors Hauk, stand der Anstalt als Oberschwester vor. Es trat eine Anzahl Probeschwestern ein und die Anstalt entwickelte sich in normaler und rascher Weise. Schon nach acht Jahren zählte sie 18 Schwestern und man durfte daran denken, die Leitung des Werkes in die Hände eines Superintendenten zu legen. Dieser Anordnung widersetzte sich Schwester Katharine, weshalb sie mit einer Anzahl Schwestern austrat und nur sieben derselben blieben der Anstalt treu. Pastor F. P. Jens übernahm die Leitung und hat sie seitdem inne gehabt. Das

Das evangelische Diakonissenhaus in St. Louis, Mo.

Haus überstand die Krisis und hat sich seitdem in gesunder Weise entfaltet. Die Schwesternschaft ist auf 23 angewachsen, wovon jedoch nur sieben Schwestern eingesegnet sind. Am W. Bell Place errichtete die Anstaltsleitung einen prächtigen Bau, der Raum für 60 Betten hat. Später erwarb man ein angrenzendes Grundstück und errichtete einen Flügelbau. Seitdem ist das Hospital mit einem Fahrstuhl und anderen modernen Einrichtungen versehen worden. Das Ganze repräsentiert einen Wert von $45,000. Die Arbeit der Schwestern beschränkte sich bisher auf die Krankenpflege im Hospital und in Privathäusern. Im verflossenen Jahr wurden 436 Patienten verpflegt und die Jahreseinnahme beläuft sich durchschnittlich auf $15,000.

Das Tabeastift in Lincoln, Nebr., ist die älteste Anstalt dieser Kirche. Sie wurde im Jahre 1887 von dem jetzigen

Direktor, dem genialen Pastor H. Heiner, ins Leben gerufen. Es war ursprünglich eine Waisenanstalt, aber im Jahr 1889 wurde ein Diakonissenhaus damit verbunden. Es wurde ein prächtiges Anstaltsgebäude im Wert von $15,000 errichtet und unter demselben Dach befindet sich das Schwesternheim, das Waisenhaus und die Altenheimat. Es sind vier Schwestern mit der Anstalt verbunden, von denen zwei eingesegnete Diakonissen sind. Pastor Heiner ist der Superintendent und seine Gattin die Oberin der Anstalt.

Der Diakonissenverein, den die evangelischen Pastoren in New Orleans, La., im Jahre 1894 ins Leben gerufen, hat bis jetzt nur wenig ausgerichtet. Der Verein hofft jedoch, in Bälde eine Diakonissenanstalt errichten zu können.

Das Diakonissenwerk in der Baptistenkirche.

Der erste Versuch, eine Anstalt zu gründen, wurde 1894 in New York gemacht. Die zweite deutsche Baptistenkirche und die Amety-Kirche (englischer Zunge) gründete im Juni besagten Jahres „Die baptistische Diakonissengesellschaft der Stadt New York". Im November 1895 wurde das Heim im Amety-Gebäude (312 West 54. Straße) mit vier Schwestern eröffnet. Die Anstalt wurde seitdem vergrößert und hat jetzt hinreichend Raum. Nebst der Oberschwester und einer Lehrschwester befinden sich drei eingesegnete Diakonissen und fünf Probeschwestern im Heim. Der Verein verfolgt die gewöhnlichen Arbeitszweige: Krankenpflege und Gemeindepflege, und hat sich dabei die Kaiserswerther = Anstalten zum Muster genommen. Die Ausbildung der Schwestern umfaßt einen Zeitraum von zwei Jahren, da aber mit der Anstalt kein Hospital verbunden ist, erhalten die Krankenpflegerinnen die praktische Ausbildung in einem städtischen Krankenhaus. Die Tracht ist derjenigen der Diakonissen der Bischöflichen Methodistenkirche ähnlich, nur mit dem Unterschied, daß die Farbe der Kleider dunkleblau anstatt schwarz ist. Dem Verwaltungsrat, dem nur Damen angehören, steht ein ratgebendes Komite von Männern zur Seite. Die Pastoren der beiden Gemeinden, die die Anstalt gegründet und seitdem für ihren Unterhalt gesorgt haben, sind die Seelsorger der Anstalt und unter ihrer besonderen Aufsicht werden die Probeschwestern ausgebildet. Zwei dieser Schwestern sind in der Gemeindepflege in anderen Baptistengemeinden der Stadt thätig und allem Anschein nach erkennt die Baptistenkirche die Bedeutung der weiblichen Diakonie von Jahr zu Jahr mehr, und wenn diese aggressive kirchliche Benennung die Sache erst einmal richtig erfaßt hat, werden

in kurzer Zeit zahlreiche und blühende Anstalten in allen Teilen des Landes emporblühen.

Den zweiten Versuch, eine Anstalt zu gründen, machte die Baptistenkirche im März 1897 in Chicago. Die deutschen Baptisten dieser Stadt gründeten einen Verein, dem sich 150 Personen anschlossen. Der Verein sammelte Geld für eine Anstalt und stellte zwei Diakonissen an, die in Philadelphia, Pa., und Dayton, O., ihre Aus-

Diakonissen-Anstalt der Baptistenkirche in New York.

bildung erhalten hatten. Der Verein ließ sich nach den Gesetzen des Staates Illinois unter dem Namen „Diakonissenverein der deutschen Baptisten in Chicago und Umgebung" inkorporieren und nach der Konstitution ist der Zweck des Vereins: die Ausübung der Krankenpflege im Geiste christlicher Liebe, sowie die Ausbildung und Erhaltung von Diakonissen in ihrem Beruf. Leider ist der Verein bis jetzt über das Anfangsstadium noch nicht hinaus gekommen. Es befinden sich indessen eine Anzahl Schwestern zur Ausbildung in verschiedenen

Hospitälern und der Verein hofft in Bälde ein eigenes Heim erwerben und dadurch dem Werke einen neuen Impuls geben zu können. Präsident ist Pastor Jakob Meier, Prediger der ersten deutschen Baptistenkirche (300 Nord Paulina Straße), Chicago, Ill.

Sprungers Diakonissen-Anstalten.

Pastor J. A. Sprunger in Berne, Ind., gründete eine Diakonissenanstalt, die sich in vielen Beziehungen von anderen Anstalten unterscheidet. Sie liegt in den Händen einer Gesellschaft, die bekannt ist unter dem Namen „Vereinigte Diakonissengesellschaft". Nur eingesegnete Diakonissen können Mitglieder und Leiter dieser Anstalt werden; die letzteren werden von den ersteren gewählt. Obwohl die Konstitution einen Verwaltungsrat vorsieht, so laufen doch sämtliche Fäden in den Händen des Präsidenten zusammen und das ist Pastor Sprunger, der Gründer der Anstalt. Er führt die Aufsicht über das Eigentum, prüft die Applikationen der Schwestern, die Diakonissen werden wollen und entscheidet überhaupt alle Fragen von Wichtigkeit, sowohl in der inneren, als auch in der äußeren Leitung der Anstalt. Die Oberschwester trägt den Titel „Obermatrone" und ihr zur Seite steht eine Gehilfin, welche „Matrone des Mutterhauses" genannt wird. Während Pastor Sprunger selbst der Mennonitenkirche angehört, ist doch die Diakonissengesellschaft interdenominationell und es werden Schwestern aus den verschiedenen Kirchen aufgenommen; auch wird erwartet, daß sie die Verbindung mit ihrer Kirche, der sie angehören, nie lösen. Sämtliches Eigentum gehört der „Vereinigten Diakonissengesellschaft" und es wird somit von den Schwestern verwaltet.

Die Anstalt wurde von Pastor Sprunger am 1. Februar 1890 in Berne, Ind., gegründet und im Juni desselben Jahres nach Chicago verlegt. Das Werk breitete sich rasch aus. In Verbindung mit dem Mutterhause entstand hier eine Entbindungs- und Rettungsanstalt und in Berne, Ind., wurde ein großes Waisenhaus errichtet, das von Schwestern geleitet wird. Im Jahre 1894 eröffnete die Gesellschaft ein Zweighospital in Cleveland und ein anderes in Detroit, während eine Anzahl Schwestern in Evansville, Ind., Indianapolis, Ind., und Bloomington, Ill., zur Aushilfe stationiert wurden. Im Februar 1895 wurde das Hospital in Cleveland durch Feuer zerstört und eine der treuen Schwestern, die sich leicht hätte retten können, kam in den Flammen um, weil sie nicht willig war, ihren hilflosen Patienten zu verlassen. Drei Patienten verloren ihr Leben. Drei Schwestern sind als Missionarinnen in Afrika und zwei in der

Pastor Carl Müller. Dr. J. H. C. Röntgen. Pastor C. Golder.
Pastor E. G. Hiller. Pastor H. Walser. Pastor J. Pister.
Pastor H. W. Hortsch, Sekr.

Die Präsidenten der protestantischen Diakonie-Konferenz in den Ver. Staaten.

Türkei thätig. Die letzteren leiten eine Anstalt, in welcher sich 225 Waisen und 75 Witwen befinden.

Im Jahre 1897 trennten sich 18 Schwestern, weil sie hinsichtlich verschiedener Lehrpunkte anderer Meinung geworden waren. Sie gründeten eine Anstalt in Chicago und die Diakonisse, K. C. Moser, steht derselben als Oberin vor. Die Sprungerschen Diakonissenanstalten sind als solche kürzlich eingegangen und die vorhandenen Schwestern leiten das Waisenhaus in Berne, Ind., während die übrigen in der auswärtigen Mission thätig sind.

Die Diakonissensache in der Evangelischen Gemeinschaft.

Diese Kirche hat ein blühendes Diakonissenwerk in Europa, mit je einem Mutterhaus in Elberfeld und Straßburg, wie wir anderorts bereits gesehen haben. In Amerika sind indessen bis jetzt nur kleine Anfänge vorhanden, und zwar in Chicago, Ill., in Cleveland, O., in Toronto und in Berlin, Ont. Die Generalkonferenz dieser Kirche nahm in ihrer Sitzung in St. Paul, Minn. (1899), empfehlende Beschlüsse an, setzte eine Kommission zur Entwerfung von Plänen und einer Konstitution ein und legte den Grund zu einer einheitlichen Leitung in der ganzen Kirche. Die von dieser Kommission adoptierten Pläne sehen die Ernennung eines Diakonissenvereins in jeder Konferenz vor, welchen hinwiederum die Hilfsvereine in den Gemeinden unterstellt sind. Die ganze Einrichtung lehnt sich an die deutsche Mutterhausidee an. Keine der vier erwähnten Anstalten hat bis jetzt ein eigenes Heim, aber in jedem Fall sind die einleitenden Schritte zur Erwerbung eines passenden Eigentums gethan worden und in jeder dieser Städte sind etliche Schwestern in der Kranken- und vornehmlich in der Gemeindepflege thätig.

Die protestantische Diakonie-Konferenz.

Bei Gelegenheit der Einweihung des Diakonissenhauses in Dayton, O., berief der damalige Rektor der Anstalt, Pastor Carl Müller, im Jahre 1894 die Vertreter der verschiedenen Diakonissenhäuser in Amerika zu einer Konferenz zusammen und eröffnete dort am 15. Oktober die protestantische Diakonie-Konferenz. Pastor Carl Müller wurde zum Präsidenten erwählt und Dr. J. H. C. Röntgen zum Sekretär. Es galt zunächst, sich einander zu nähern und die Vertreter der acht Anstalten, die gegenwärtig waren, berichteten über den Stand ihres Werkes. Aus den Beschlüssen heben wir hervor, daß die Konferenz den kleineren Anstalten den Rat gab, sich als Filiale

den größeren anzuschließen und daß kein Diakonissenhaus eine ausgetretene Schwester aufnehmen solle, ohne vorher mit dem Mutterhause, aus welchem die Schwester ausgetreten sei, eingehende Korrespondenz gepflogen zu haben.

Die nächste Konferenz tagte vom 24.—25. Oktober 1895 in Cleveland, O., und beschäftigte sich vornehmlich mit den Principienfragen der Diakonie. Pastor J. H. C. Röntgen wurde als Präsident erwählt. Die dritte Konferenz tagte im folgenden Jahre in Cincinnati, O., und die Heranbildung der Schwestern war Hauptgegenstand der Beratungen. Pastor H. W. Hertsch wurde zum ständigen Schreiber erwählt. Die vierte Konferenz in Buffalo hatte zum Hauptgegenstand der Besprechung das Gemeinschaftsleben der Schwestern und Dr. C. Gelder, Hilfsredakteur des „Christlichen Apologeten", erhielt das Amt des Präsidenten. Bei Gelegenheit dieser Konferenz legte der Sekretär die erste Statistik über das deutsche Diakonissenwerk in Amerika vor.

Die Konferenz in St. Louis trug einen organisatorischen Charakter, denn neben den Themen, die vornehmlich den Unterricht der Schwestern betraf, wurde eine Konstitution und Regeln für gegenseitige Hilfeleistung in Zeiten nationaler Heimsuchungen verfaßt und von der Konferenz angenommen. Herr Pastor C. L. Schild von Buffalo erhielt das Amt des Superintendenten, das er aber bald niederlegte, da er sich aus dem Werke zurückzog, und Pastor E. G. Hiller, der Vice-Präsident, übernahm die Pflichten des Amtes.

Die nächste Konferenz in Indianapolis beschäftigte sich mit der Seelenpflege der Kranken seitens der Schwestern. Im Auftrage dieser Konferenz wurde der „Diakonissenspiegel" herausgegeben. Pastor H. Walser von St. Louis wurde zum Präsidenten erwählt. Die Konferenz 1900 in Louisville, Ky., beschäftigte sich mit der besseren inneren Organisation der Diakonissenhäuser und erwählte Pastor J. Pister zum Präsidenten. Diese Konferenz ist nicht ohne Einfluß gewesen auf die Entwickelung des Diakonissenwerkes in Amerika. Sie hat die Arbeiter miteinander bekannt gemacht und sie inniger verbunden, sie hat durch Besprechung der wichtigen Fragen dazu gedient, daß die Häuser in gewissen Bahnen gearbeitet haben, sie hat Kenntnis über die Diakonissensache in der christlichen Kirche verbreitet und durch einiges Vorgehen den Fortschritt des Werkes ungemein befördert. Sie versammelt sich jährlich im Oktober an einem das Jahr zuvor bestimmten Ort und die Oberschwestern der verschiedenen Anstalten bilden gewöhnlich ein Specialkomite, das nicht selten wichtige Vorschläge macht.

Die lutherische Diakonie-Konferenz.

Im Jahre 1896 gründeten die lutherischen Diakonissenmutterhäuser von Amerika eine Konferenz, die sich bis jetzt dreimal versammelt hat, und zwar das erstemal in Philadelphia, Pa., dann in Milwaukee, Wis., und zum dritten Male in Omaha, Nebr. Zu dieser Konferenz gehören die deutschen, englischen, schwedischen und norwegischen Diakonissenhäuser in den Vereinigten Staaten, sieben an der Zahl. Die Unterhandlungssprache ist vornehmlich englisch und auch ihre Publikationen werden in englischer Sprache veröffentlicht. Im Uebrigen schließt sich diese Konferenz an das Vorbild der Kaiserswerther = Generalkonferenz an und es gehören derselben etliche der hier vertretenen Häuser an.

* * *

Wir sind am Schlusse unseres Rundganges durch die deutschen Diakonissenhäuser in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Es ist ein lieblicher Gang, den wir zurückgelegt haben und der uns zeigt, wie das Diakonissenwerk in diesem Lande wirklich herrlich emporblüht. Möge der Herr zum Wollen das Vollbringen geben, damit dieses Werk wachsen möge zu seiner Ehre und zum Wohle der leidenden Menschheit.

Dreizehntes Kapitel.

Die weibliche Diakonie in der protestantischen Episkopalkirche Amerikas und in anderen Kirchen und Ländern.

Es ist nicht allgemein bekannt, daß die protestantische Episkopalkirche in den Vereinigten Staaten schon im Jahre 1845 den Grund zu einer Diakonissenanstalt legte und die Schwesternschaft von „der heiligen Kommunion" in New York organisierte. Damit war man der Mutterkirche in England um zwei Jahre zuvorgekommen und es ist dies überhaupt der erste Anfang, der in den Vereinigten Staaten gemacht worden ist. Pastor Wilhelm August Mühlenberg, *D. D.*, ein einflußreicher Geistlicher dieser Kirche, war in Deutschland mit der Diakonissensache in Berührung gekommen und schrieb nach seiner Rückkehr eine Broschüre über „Das Institut der Diakonissen in der evangelischen Kirche". Er sagte unter anderem: „Gewisse anglikanische Schwesternschaften kommen uns wie Nachäffereien vor; es sind keine Produkte evangelischer Liebe, erzeugt von protestantischer Nüchternheit, sie haben ein fremdes Gewand und einen fremden Beigeschmack. Die Diakonisse ist eine andere Person." Die Anstalt, zu der Dr. Mühlenberg damals den Grund legte, besteht noch.

Einen mächtigen Impuls erhielt die Bewegung im Jahre 1869, als bei der Jahressitzung der Missionsbehörde der folgende Beschluß gefaßt wurde: „Beschlossen, daß ein Komite ernannt werden soll, das über die wichtige organisierte Arbeit der Frauen in der Kirche berichten soll." Der Ausschuß, bestehend aus den Pastoren J. A. Harris und J. W. Claxton, sowie dem Laien William Welsh, berichtete an der Jahresversammlung (1870) sehr günstig über die Bewegung und forderte, daß die Kirche die Arbeit der Schwesternschaften anerkennen und eine Behörde, bestehend aus Bischöfen, Predigern und Laien, einsetzen solle. Die Forderung wurde gewährt und die Behörde, bestehend aus den Pastoren A. N. Littlejohn, *D. D.*, H. W. Lee, *D. D.*, H. C.

Potter, *D. D.*, J. W. Claxton, J. F. Spaulding und den Laien W. Welsh und Geo. N. Titus, ernannt. Es war dies ein wichtiger Schritt im Hinblick auf die Förderung der Frauenarbeit in der protestantischen Episkopalkirche. Durch besagten Bericht wurde ebenfalls die Aufmerksamkeit der Kirche auf die Thätigkeit der Frauen gelenkt; man besprach die Sache bei allen wichtigen kirchlichen Zusammenkünften und behandelte das Thema in der kirchlichen Presse. Zur Entscheidung kam man aber erst an der nächsten Jahresversammlung der Missionsbehörde. Es wurde jetzt der Frauenarbeit kirchliche Sanktion erteilt, es wurde zur Ausbreitung und Unterstützung der Diakonissenbewegung aufgefordert und die Organisation unter die Aufsicht der Bischöfe gestellt. Für die finanzielle Unterstützung des Werkes wurden besondere Hilfsquellen erschlossen. Seitdem machte die Bewegung in der protestantischen Episkopalkirche große Fortschritte und heute hat die Kirche 27 zum Teil sehr zahlreiche Schwesternschaften und Diakonissenorganisationen. Wir geben zuerst eine übersichtliche Darstellung der Schwesternschaften, weil sie älter und auch zahlreicher vertreten sind als die Diakonissenanstalten.

1. Die Schwesternschaften in der protestantischen Episkopalkirche.

Die Schwesternschaft von der heiligen Kommunion in New York, die ihren Namen von der Gemeinde hat, mit welcher sie zuerst verbunden war, ist, wie wir gesehen haben, im Jahre 1845 von Dr. Mühlenberg gegründet worden. Die Organisation wurde aber erst im Jahre 1852 vollendet und im Frühling des folgenden Jahres wurde das Schwesternhaus neben der Kirche errichtet. Das Haus wurde gebaut von Herrn J. Swift, der damit bekundete, daß er an die Berechtigung und Notwendigkeit solcher Anstalten glaubte, während die öffentliche Meinung in der protestantischen Kirche dagegen eingenommen war. Die Schwestern beschäftigten sich zuerst mit Armenpflege und unterrichteten in der Parochialschule. Nachdem sie in das für sie errichtete Haus eingezogen waren, eröffneten sie eine Dispensary und das ist der Anfang des berühmten St. Lukas-Hospital in New York. Bis zu dem Jahre 1858 waren alle Kräfte nötig, um den wachsenden Ansprüchen des Hospitals Rechnung zu tragen. In diesem Jahre wurde der Hospitalbau vergrößert und die Schwestern nahmen die Leitung desselben ausschließlich in ihre Hände. Im Laufe der Zeit bethätigten sie sich wieder auf verschiedenen Gebieten der inneren Mission und heute sind sie auf folgenden Arbeitsgebieten thätig: Gemeindepflege, Krankenpflege, Leitung einer Altenheimat,

Altardienst in der Kirche von der heiligen Kommunion, Leitung einer Mädchenschule und eines Waisenhauses für Säuglinge.

Die Leitung der Schwesternschaft liegt in den Händen des Pastors der Kirche von der heiligen Kommunion, Dr. H. Mottet. Ihm zur Seite steht die leitende Schwester, die von den Schwestern durch Abstimmung erwählt wird. Schwester Elisa bekleidet gegenwärtig dieses Amt. Die Schwestern werden eingeteilt in Vereinsschwestern und Probeschwestern. Sie haben einen Kursus in der Schwesternschule zu absolvieren, der sich über einen Zeitraum von nicht weniger als sechs Monaten erstreckt. Dann werden sie durch Abstimmung von den Vereinsschwestern in die Schwesternschaft aufgenommen. Sie verpflichten sich auf drei Jahre, können aber nach Ablauf dieser Zeit diesen Termin erneuern. Auffallend ist, daß die Regeln für das Haus den Regeln, welche Fliedner für die Kaiserswerther Schwestern entwarf, entnommen sind und nur in untergeordneten Punkten von denselben verschieden sind. Gegenwärtig gehören dieser Vereinigung 30 Schwestern an. Außer ihnen stehen andere Damen in der Arbeit, die Mitschwestern genannt werden und deren Stellung derjenigen der Hilfsschwestern in Deutschland ähnlich ist.

Die Einnahme beläuft sich auf $3000 das Jahr, zu welcher selbst die Schwestern beisteuern, wenn sie die Mittel haben. Der Wert des Eigentums beläuft sich auf $125,000.

Die Organisation, bekannt unter dem Namen Schwesternschaft des guten Hirten in Baltimore, Md., datiert ihre Geschichte zurück bis in das Jahr 1856. Nach mancherlei Erfahrungen wurde sie erst im Jahre 1865 organisiert und ihr der Name „Schwesternschaft des guten Hirten" beigelegt. Nach dem Eintritt der Schwester in die Gemeinschaft ist sie sechs Monate lang Vorprobeschwester und nach gut bestandener Vorprobezeit wird sie als Probeschwester aufgenommen. Nachdem weitere 18 Monate oder mehr verflossen sind, wird sie eingesegnet. Außer diesen drei Klassen hat man die Klasse der Hilfsschwestern eingeführt. An der Spitze der Gemeinschaft steht die Oberschwester, die von den eingesegneten Schwestern für drei Jahre gewählt wird. Ueberhaupt werden alle Angelegenheiten der Anstalt von den Schwestern besprochen und die eingesegneten Schwestern haben Stimmrecht. Die Schwesternschaft machte zuerst große numerische Fortschritte, sie ist aber von etlichen der neueren Gemeinschaften überflügelt worden und ist heute nicht sehr zahlreich. Die Hauptthätigkeit beschränkt sich auf Hospitalarbeit, auf den Unterricht in etlichen Schulen und die Leitung mehrerer Waisenheimaten.

Sie haben jedoch schon öfters andere Arbeitszweige in Angriff genommen und sind zu allen Zeiten bereit gewesen, irgend etwas zu unternehmen, womit sie der leidenden Menschheit dienen können.

Auf viel festerer Grundlage und deshalb auch mit besserem Erfolge wurde die Schwesternschaft der heiligen Maria gegründet. Sie gehört der Diözese New York an und wurde im Jahre 1865 ins Leben gerufen. Es war am 2. Februar 1865, dem Feste der Mariä Reinigung, als in der St. Michaels-Kirche in New York fünf Schwestern vom Bischof eingesegnet wurden. Sie übernahmen die Leitung des Hauses der Barmherzigkeit und gründeten eine Heimat für Kinder, bekannt unter dem Namen *"Sheltering Arms"*. Diese Anstalt stiftet noch heute großen Segen, aber im Jahre 1870 ist die Leitung in andere Hände übergegangen. In 1866 übernahmen die Schwestern die Leitung des St. Barnabas Hauses für zwei Jahre und 1868 gründeten sie an der 46. Straße in New York ein Pensionat für Mädchen, das sie St. Maria-Schule nannten. Aber eine der Hauptanstalten, die sie ins Leben riefen, ist das St. Maria-Hospital an der West 40. Straße, das im Jahre 1870 eröffnet wurde und seine Wirksamkeit noch heute im Segen fortsetzt.

Diese Schwesternschaft hat mit den Nonnenorden vieles gemein. Die Mitglieder müssen bei der Einsegnung das dreifache Gelübde der Armut, der Ehelosigkeit und des Gehorsams ablegen. Sie werden eingeteilt in Chor-Schwestern, Chor-Novizen, jüngere Schwestern und jüngere Novizen. Keine Person wird zugelassen, die nicht ein Mitglied der protestantischen Episkopalkirche ist. Will eine Schwester der Gemeinschaft beitreten, so macht sie eine konfidentielle Eingabe bei der Oberin. Ist diese zufrieden, so kommt die Schwester und wohnt einen Monat im Hause. Nach wohlbestandener Probezeit wird sie als Postulantin aufgenommen. In diesem Verhältnis hat sie eine Probezeit von 4 bis 6 Monaten zu bestehen und dann wird sie eingeführt als Novize. Die Probezeit für eine Chor-Novize ist drei Jahre und für eine Novize Minor vier Jahre. Von jeder Schwester wird erwartet, daß sie je nach Vermögen zu dem Unterhaltungsfonds des Werkes beisteuert. Die Schwesternschaft ist heute auf 200 Mitglieder angewachsen und diese Verbindung ist eine der größten in der Episkopalkirche.

Die Schwestern haben heute folgende Arbeitsfelder besetzt: Vier Schulen, ein Haus der Barmherzigkeit für gefallene Mädchen, das St. Agnes- und das St. Erlöshaus in Inwood am Hudson, das St. Maria-Hospital für Kinder in New York, eine Ferienkolonie in Norwalk, Conn., das Neyes-Memorial-Heim, Peekskill, N. Y., ein Heim

am Strande bei Great River, Long Island, dann die Trinity-Mission an der Fulton Straße, N. Y., das Kinderheim in Memphis, Tenn., die St. Marias-Mission und das St. Marias-Heim für Kinder in Chicago und die St. Marias-Mission auf dem Gebirge, Sewanee, Tenn. Auf die Entwickelung der Schwesternschaften in der Episkopalkirche übt die Schwesternschaft der heiligen Maria einen großen Einfluß aus.

Eine der erfolgreichsten Organisationen in der Episkopalkirche ist die Schwesternschaft des guten Hirten in New York, die im Jahre 1869 in der St. Anns-Kirche mit drei Schwestern organisiert wurde. In kurzer Zeit hatten sich über ein Dutzend Schwestern zu Werken der Barmherzigkeit zusammengeschart. Die Mitglieder dieser Organisation traten sofort in volle Thätigkeit ein. Sie übernahmen die Leitung des St. Barnabas Hauses, eine Zufluchtsstätte für verlassene Mädchen und Frauen in New York, mit welcher Anstalt eine Krippe und ein Kindergarten verbunden sind. Außerdem waren sie thätig in der Armen- und Krankenpflege, sie besuchten die Kranken im Bellevue-Hospital und die Insassen der städtischen Wohlthätigkeitsanstalten auf Wards Island. Später übernahmen sie die Leitung des *"Buttercup"* Ruhehauses bei Philadelphia, wo arme Mädchen unentgeltlich oder auch für geringe Vergütung ihre Ferien verleben können. Ungleich anderen Schwesternschaften werden diese Schwestern in fünf Klassen eingeteilt. Erstlich die eingesegneten und zweitens die Probeschwestern. Dann kommen die Hilfsschwestern, die zwar daheim, d. h. bei ihren Familien bleiben, aber dem Werke einen gewissen Teil ihrer Zeit widmen. Die Schwestern der vierten Klasse tragen die Bezeichnung: Besucherinnen. Sie haben den Zweck im Auge, einmal Probeschwestern zu werden. Nachdem eine Besucherin sechs Monate gedient hat, kann sie als Probeschwester aufgenommen werden. In der fünften Klasse befinden sich die Gehilfinnen. Das sind Personen, die Schwestern werden möchten, jedoch aus verschiedenen Ursachen nicht in die Anstalt eintreten können, aber das Werk nach bestem Vermögen zu unterstützen suchen. Es wird hier auf die Regel, die sonst häufig gilt, daß nämlich die Schwestern das Werk finanziell unterstützen, verzichtet. Sie erhalten vielmehr $150 Taschengeld per Jahr.

Diese Schwesternschaft hat eine thatenreiche Geschichte von 30 Jahren hinter sich. Doch hat sich die Zahl in den letztverflossenen Jahren sehr vermindert, weil viele der Schwestern in die Diakonissenanstalten eingetreten sind. Es ist möglich, daß die Organisation eingeht.

Haben wir in dieser Schilderung die verschiedenen Typen der Orga-

nisation dargestellt, so erlauben wir uns, im nachfolgenden die Geschichte jeder Schwesternschaft kurz anzugeben, um dadurch ein übersichtliches Bild von der Bewegung in der protestantischen Episkopalkirche zu erhalten.

Die Schwesternschaft des heiligen Johannes in Washington, D. C., wurde im Jahre 1867 von Pastor J. V. Lewis gegründet. Die Einrichtung und Organisation ist derjenigen „der Schwestern des guten Hirten" in Baltimore, Md., ähnlich. Auch der Zweck deckt sich mit demjenigen, der jener Schwesternschaft gestellt ist, vollkommen.

Die Schwesternschaft des St. Johannes des Täufers in New York wurde in Clewer, England, 1851 gegründet und ein unabhängiger Zweig im Jahre 1881 in New York organisiert. Dr. Mortimer steht der Organisation vor. Das Mutterhaus befindet sich an der Ost 17. Straße (233), New York. Die Schwestern sind in folgenden Arbeitszweigen beschäftigt: In New York, eine Handarbeitschule für Mädchen, das St. Johannes = Pensionat, das St. Andreas = Hospital für sieche Frauen, eine Stadtmission auf der Ostseite der Stadt unter den deutschen Bewohnern, eine Schule für Mädchen in Verbindung mit der Heiligen Kreuz Kirche, das St. Anna = Sommerheim für Kinder und Frauen, das Rettungshaus, St. Michael, in Mamaroneck, N. Y., das *Christ Home* für Kinder in South Amboy, N. J., und eine Industrieschule in Morristown, N. J.

Die Schwesternschaft aller Heiligen in Baltimore, Md., wurde als ein Orden im Jahre 1851 in London unter der Wirksamkeit von Pastor W. Upton Richards gegründet. Nach Amerika wurde der Orden 1891 verpflanzt und das Mutterhaus an der Nord Eutaw Straße (801) eröffnet. In Baltimore haben die Schwestern folgende Arbeitsfelder besetzt: eine Nähschule, die Aller Heiligen Heimat für Kinder, das Kinderlandhaus nahe bei Baltimore, die St. Katharina = Mission für Farbige. In Philadelphia: Gemeindepflege in der St. Clemens=Kirche, Heim am Seestrande in Point Pleasant, N. J., Missionshaus in Germantown, Pa., ein Pensionat in Orange Valley, N. J., und in Annapolis ein Missionshaus zur Unterstützung der Armen. In engster Verbindung mit diesen Schwestern stehen diejenigen der St. Maria und aller Heiligen, die ihr Mutterhaus in Baltimore (409 West Biddle Straße) haben. Es sind ausschließlich Negerinnen, deren Aufgabe es ist, unter der Negerbevölkerung zu wirken. Sie unterrichten in Negerschulen und verrichten Gemeindearbeit in Verbindung mit der Hügel Golgatha Kapelle.

Pastor J. M. Neale in Ost Grinstead, England, gründete im Jahr 1852 die Schwesternschaft der Heiligen Margaretha. 1873 wurde das Mutterhaus nach Boston (17 Louisburg Square) verpflanzt. Die Schwestern leiten zwei Krankenhäuser, eine Mädchenschule für Handarbeit und ein Heim für Waisenmädchen in Brighton, Mass. In den Gemeinden der St. Johannes-, sowie der St. Augustinus-Kirche betreiben sie Gemeindepflege, vornehmlich unter Negern. Außerdem stehen sie folgenden Anstalten vor: einem Kinderhospital in Boston, dem St. Barnabas-Hospital in Newark, N. J., dem St. Markus-Heim in Philadelphia, dem St. Michaels-Heim für verkrüppelte Negerkinder in Philadelphia, einem Heim für Unheilbare in Montreal, Canada, und außerdem Gemeindepflegen in der St. Markus-Gemeinde in Philadelphia, sowie in der St. Philippus- und der St. Johannes-Gemeinde in Newark, N. J.

Die Schwesternschaft der heiligen Kindheit Jesu wurde im Jahre 1882 von Pastor C. C. Crafton gegründet. Sie hat ihr Mutterhaus in Providence, R. J. Die Schwestern sind vornehmlich in der Gemeindepflege und in der Stadtmission thätig. Nicht selten begleiten sie einen Evangelisten und unterstützen ihn in seiner Thätigkeit. Im Mutterhause verfertigen sie Altardecken und die Anstalt ist stets offen für die Hilfsschwestern und andere, die der Ruhe bedürfen. Ihre Arbeit trägt einen geistlichen Charakter; sie hat den Zweck, das innere Leben zu fördern und den Glauben zu stärken. Oberaufseher ist der Bischof, in dessen Diözese die Schwestern arbeiten. Sie sind in verschiedenen Gemeindepflegen thätig und leiten ein Ruhehaus in Tiverton, R. J. In Fond du Lac, Wis., stehen sie einem Missionshaus vor und auf der Oneida Reservation in Wisconsin betreiben sie Mission unter den Indianern.

Im Gegensatz zu dem Wirken dieser Schwesternschaft ist dasjenige der Schwestern des heiligen Johannes des Evangelisten. Das Mutterhaus befindet sich in Brooklyn, N. Y., und die Schwestern unterhalten eine Schule für Handarbeit, ein Waisenheim, eine Altenheimat und stehen dem St. Johannes-Hospital vor. Im Sommer leiten sie gewöhnlich mehrere Ferienkolonien.

Eine kleine Schwesternschaft steht unter der Aufsicht des Bischofs von Albany, N. Y. Sie führt den Namen „Schwestern des heiligen Kindes Jesu". Ihre Aufgabe ist die Pflege und Erziehung der Kinder. In der Gemeinde, die in der Kathedrale anbetet, und in der St. Peters-Kirche in Albany leiten sie die St. Agnes-Schule und in Verbindung mit der St. Pauls-Kirche in Troy, N. Y.,

treiben sie Gemeindepflege. Außerdem leiten sie das Kinderhospital und das St. Margaretha-Waisenhaus in Albany, das Sommerheim und die Industrieschule in dem St. Christiana-Heim in Saratoga, N. Y., und die Waisenheimat des heiligen Erlösers in Coopertown.

Eine Schwesternschaft wurde in Baltimore im Januar 1856 unter dem Namen „Die Schwestern des guten Hirten" gegründet. Sie hatte ihren Hauptsitz in Baltimore bis 1872, in welchem Jahr sie nach St. Louis, Mo., übersiedelte. Im Anfang übernahmen die Schwestern die Leitung des St. Andreas-Krankenhauses und zu gleicher Zeit unterrichteten sie in einer Privatschule, sowie in zwei Gemeindeschulen, die mit der St. Lukas-Gemeinde in Baltimore, Md., verbunden waren. Später gründeten sie die Waisenheimat „Zum guten Hirten" in Louisville, Ky. In St. Louis standen sie kurze Zeit dem Episkopalen-Waisenhaus vor und leiteten seit 27 Jahren das St. Lukas-Hospital und ebenfalls ein Pensionat für Mädchen gebildeter Stände. Die Schwesternschaft ist in den letzten Jahren durch Austritt und Tod zurückgegangen und heute sind nur noch sieben Vereinsschwestern übrig.

Die Schwestern von Bethanien stehen unter der Oberaufsicht des Bischofs von Louisiana und leiten die Kinderheimat in New Orleans, La. (609 Jackson Straße). — Die Gemeinschaft aller Engel, eine im Jahr 1895 gegründete Schwesternschaft, betreibt Stadtmission in Springfield, Jll. — Der Orden der heiligen Auferstehung wurde im Jahre 1891 gegründet. Die Schwestern haben eine Anstalt eröffnet für Frauen, die der Ruhe und der geistlichen Stärkung bedürfen. Außerdem leiten sie das Trinity-Heim, ein Rettungshaus und eine Industrieschule für Mädchen. Sämtliche Anstalten befinden sich in St. Augustine, Fla. — Eine noch ganz junge Schwesternschaft ist die Gesellschaft der Erscheinung Jesu, die im Jahre 1897 von Bischof Rhinelander in Washington, D. C., gegründet wurde. Zweck der Schwesternschaft ist zu leben und zu wirken zur Ehre des Herrn, die Jugend zu erziehen und zu schützen und solche Frauen zu unterstützen, die der Hilfe bedürfen. Auch in sonstigen Werken der Barmherzigkeit üben sich die Schwestern.

Die Schwesternschaft der Verkündigung Christi wurde als ein Orden gegründet und im Februar 1893 nach den Gesetzen des Staates New York inkorporiert. Das Mutterhaus steht an der West 152. Straße in New York. Es werden hier unheilbare und verkrüppelte Mädchen im Alter von 4 bis 14 Jahren aufgenommen und verpflegt. Außerdem leiten die Schwestern eine Ferien-

kolonie und das St. Elisabeth-Haus in Riverbank, Conn. — Die St. Monika Schwesternschaft ist eine Vereinigung von Witwen. Sie beten für die Wiederherstellung der Kirche in ihrer apostolischen Reinheit und Kraft. Auch wirken sie für die Einrichtung des Witwendienstes, wie er sich in der apostolischen Kirche vorfand. Die Oberaufsicht führt der Bischof von Springfield. — Die Association der Verklärung wurde von Pastor Paul Matthews im Jahre 1898 in Cincinnati, O., gegründet. Sie hat ihr Mutterhaus an der Freeman Ave. (1711). Hier befinden sich Arbeitszimmer für Frauen und Männer. Die Schwestern leiten einen Kindergarten, verschiedene Nähschulen in der St. Lukas-Kirche und das St. Anns-Heim für alte Frauen in Glendale, O.

Im Jahre 1870 wurde in London eine Schwesternschaft gegründet unter dem Namen „Schwestern der Kirche". Diese Vereinigung wurde wenige Jahre später nach den Vereinigten Staaten verpflanzt. Die Zahl ist klein. Sie leiten eine Schule in New York und nähen Kleider, die sie armen Leuten für eine geringe Summe verkaufen. Eine andere Schwesternschaft, die ganz und gar den katholischen Schwestern nachgebildet wurde, ist die Schwesternschaft des heiligen Joseph von Nazareth. Sie verfolgt den Zweck, ihre Mitglieder in religiöser Erkenntnis zu vertiefen, die Gemeinschaft der Heiligen zu fördern und sich in christlicher Liebesthätigkeit zu üben. Die Schwestern leiten die St. Martha = Schule in Bronxville, N. Y. Hier ist auch ihr Mutterhaus.

Eine Mittelstellung zwischen einer Schwesternschaft und einer Schule für Diakonissen nimmt das Bischof Potter = Memorial = Haus in Philadelphia ein. Die Vorzüge der beiden Organisationen will man hier vereinigen. Als Ende der fünfziger Jahre die Diakonissenbewegung in der Episkopalkirche Fuß faßte, beriet sich Bischof Potter in den Jahren 1857 und 1858 mit den Predigern seiner Kirche in Philadelphia und man sann auf Mittel und Wege, wie die Armenpflege besser betrieben werden könnte. Zu praktischen Resultaten führten diese Zusammenkünfte jedoch nicht. In einer der Vorstädte kamen aber zu derselben Zeit eine Anzahl Leute regelmäßig in dem Schullokal der Kirche zusammen und hielten Nähstunden, sowie Versammlungen der verschiedensten Art ab. Der Bischof, der die Oberaufsicht führte, leistete dieser Missionsthätigkeit allen möglichen Vorschub und bald wurde das Lokal der Mittelpunkt einer sehr erfolgreichen und ausgedehnten Stadtmissionsthätigkeit. Man wollte jetzt ein Haus errichten, in welchem die Arbeiterinnen für

ihren Beruf herangebildet werden konnten, aber ehe man damit beginnen konnte, starb Bischof Potter. Sein Nachfolger führte den Gedanken aus und gab der Anstalt den Namen: „Bischof Potter-Memorial-Haus." Frau Jackson, die Witwe des Pastor W. Jackson in Louisville, Ky., wurde die Matrone. Die Schwestern legen kein Gelübde ab, sie tragen auch keine besondere Tracht, sondern nur ein Abzeichen. Die Schwesternschaft ist in drei Klassen eingeteilt: eingesegnete Schwestern, Probeschwestern und Hilfsschwestern. Die eingesegneten Schwestern sind zumeist in der Gemeindepflege und Stadtmission thätig und stehen gewöhnlich unter Aufsicht des Geistlichen. Wo mehrere Schwestern thätig sind, wohnen sie zusammen in einem Hause.

Dieser Einrichtung ähnlich ist die Martha-Schwesternschaft in Louisville, Ky. Diese Organisation will die Vorzüge der Schwesternschaften und der Diakonissenanstalten vereinigen. Sie wurde im Jahre 1875 gegründet, zählt aber heute nur fünf Schwestern. Sie stehen der Knabenheimat zum guten Hirten und einer Anstalt für kleine Kinder in Louisville, Ky., vor. Außerdem sind sie in der Stadtmission thätig.

2. Das Diakonissenwerk in der protestantischen Episkopalkirche.

Die Diakonissen-Organisation in der Diözese von Maryland. Im Jahre 1855 erklärten sich zwei Jungfrauen der St. Andreas-Gemeinde in Baltimore, Md., bereit, ihre ganze Zeit und Kraft in den Dienst der Armenpflege zu stellen und man räumte ihnen ein Zimmer im Pfarrhaus ein. Die Gemeinde erwarb nun ein Eigentum und eröffnete unter der Aufsicht des Bischofs das „St. Andreas-Krankenhaus". Der Zweck dieser Organisation ist, Armen- und Krankenpflege zu üben und sich im Unterricht der Jugend zu bethätigen. Die Schwesternschaft ist in drei Klassen geteilt: Vereinigte Schwestern, Probeschwestern und Hilfsschwestern. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Zahl der Schwestern fortwährend großen Schwankungen unterworfen ist.

Etliche Jahre nach der Gründung obiger Organisation folgte Pastor R. H. Wilmer in Mobile, Ala., diesem Beispiel und gründete (1864) die Diakonissen-Association der Diözese von Alabama. Es waren zunächst drei Frauen, die sich verbanden, unter Anleitung des Bischofs allerlei Werke der Barmherzigkeit zu verrichten. Sie übernahmen die Leitung eines Waisenhauses und eine Herberge für Mädchen. Allein die Waisenheimat wuchs so schnell, daß sie die Her-

berge aufgeben mußten. Die heutigen Arbeitszweige sind: mehrere Schulen und Krankenhäuser, eine Waisenheimat, eine Witwenheimat und ein Rettungshaus. Die Organisation steht unter der Oberaufsicht des Bischofs. Pastor G. C. Tucker ist der Rektor und Schwester Harriet die Oberin. Diese Organisation ist der vorangehenden sehr ähnlich und eine genaue Nachbildung jener Einrichtung. Die Zahl der Schwestern beträgt sieben.

Wenige Jahre später (1872) wurde die Diakonissen-Organisation der Diözese Long Island durch Bischof A. N. Littlejohn gegründet. Arbeitszweige sind Gemeinde- und besonders Armenpflege in Brooklyn. Die Schwestern sammeln und verteilen Almosen, leiten ein Arbeitsnachweise-Bureau, unterrichten die Kinder, bereiten Kandidaten für die Taufe und Kinder für die Konfirmation vor.

Der Kanon, die Diakonissensache betreffend, der auf der Generalkonvention der protestantischen Episkopalkirche in den Vereinigten Staaten im Jahre 1889 angenommen wurde, schreibt vor, daß keine Person zu einer Diakonisse eingesegnet werden darf, die nicht die nötige technische und religiöse Vorbildung erhalten hat. Da die Episkopalkirche keine Mutterhäuser nach deutschen Begriffen hat, gründete Bischof H. L. Potter im Oktober 1890 in New York „Die Ausbildungschule für Diakonissen". Die Anstalt wurde unter die Aufsicht Dr. W. R. Huntingtons, des Rektors der Gnaden-Kirche, gestellt und erhielt den Namen: „Gnaden-Haus Schule für Diakonissen." Der Unterricht der Schwestern liegt in den Händen von Dr. McKim, dem ein Stab von zehn Lehrern zur Seite steht. Der Erfolg war ein so überraschend guter, daß die Leiter der Sache beschlossen, sie unter die direkte Oberaufsicht des Bischofs zu stellen und sie unter dem Namen: „Die New Yorker-Ausbildungsschule für Diakonissen" inkorporieren zu lassen. Es ist keine Diakonissenanstalt, sondern nur eine Ausbildungsschule. Der Unterrichtskursus umfaßt Fächer, in welchen gewöhnlich in den kirchlichen Damenseminaren unterrichtet wird. Außerdem erhalten die Zöglinge Unterricht in der weiblichen Diakonie und jährlich drei Monate Anleitung in der praktischen Missionsarbeit. Der Studienplan umfaßt folgende Fächer: Das Studium des Alten Testaments, das Leben Jesu, das Leben des Apostels Paulus, Glaubenslehre, Kirchengeschichte, Liturgie, Geschichte der Mission, Gesundheitslehre, Pädagogik, Krankenpflege und Stadtmission. Der Kursus umfaßt einen Zeitraum von zwei Jahren. Die Schülerinnen müssen das 18. Lebensjahr zurückgelegt haben und wäh-

rend ihres Aufenthaltes in der Anstalt $200 jährlich bezahlen. Solche, die in New York wohnhaft sind, können zu Hause logieren und bezahlen für den Unterricht $60 per Jahr. Nach Absolvierung der Schule erhalten die Schülerinnen ein Diploma und sie können sich jetzt irgend einer Schwesternschaft oder einem Diakonissenorden anschließen. Oder, wenn sie es vorziehen, können sie unabhängig, jedoch unter Aufsicht eines Bischofs, arbeiten. Diese Ausbildungsschule hat in den verflossenen zehn Jahren 54 Schülerinnen ausgebildet. Die Jahreseinnahme und Ausgabe beträgt $5000.

Die Diakonissen-Anstalt und Ausbildungsschule in Toronto.

Die Diakonissenanstalt und Ausbildungsschule in Toronto ist die einzige Anstalt dieser Art, die seitens der Episkopalkirche in Canada gegründet worden ist. Die Diakonissensache befindet sich in Canada überhaupt noch in ihren Kinderschuhen. Außer dieser Anstalt befinden sich im ganzen Lande nur zwei Organisationen und beide sind jüngeren Datums. Es sind die methodistische Diakonissenanstalt und die Diakonissen-Ausbildungsschule der Presbyterianerkirche; beide ebenfalls in Toronto. Die Anstalt der Episkopalkirche, die wir dem geneigten Leser im Bild vor Augen führen, hat 16 eingesegnete Diakonissen und fünf Probeschwestern. Das Haus befindet sich an der Isabella Straße und Frl. F. Croß ist Oberin. Die Diakonissen sind auf zahlreichen Arbeitsgebieten thätig.

Die Diakonissensache in Australien. Unter der Oberaufsicht des Rev. M. Archdall wurde im Jahre 1891 in Sidney eine Diakonissenanstalt gegründet, nachdem schon etliche Jahre früher die Diözesan-Synode Australiens empfehlende Beschlüsse, das Diako-

nissenwerk betreffend, gefaßt hatte. Man war mit der Kaiserswerther-Anstalt bekannt und sie schwebte der Synode als Vorbild vor Augen, aber die Regeln und Verordnungen entlehnte man doch größtenteils den Anstalten der Mutterkirche in England. Die Anstalt ist deshalb eher eine Ausbildungsschule, als ein Mutterhaus zu nennen und man legt den allerhöchsten Nachdruck auf die gründliche Ausbildung der Schwestern. Die christliche Erziehung ist die Hauptaufgabe der Diakonissen. Es wurde außerdem in Verbindung mit der Anstalt ein Heim für arme Frauen besserer Stände, ein Kinderheim und ein Mädcheninstitut gegründet. Eine zweite Anstalt wurde in Melbourne durch Bischof Goe eröffnet. Ein Verwaltungsrat, mit dem Bischof an der Spitze, steht der Anstalt vor. Die Probezeit der Schwestern dauert zwei Jahre. Sie erhalten gründlichen Unterricht und haben zwei Examen zu bestehen. In Verbindung mit der Anstalt wurde ein Haus der Barmherzigkeit und eine Kinderheimat errichtet und neben der Gemeindepflege sind die Schwestern in der Armen- und Krankenpflege thätig.

Neu Seeland. Hier gründete Bischof Julius im Jahre 1894 eine Anstalt und die erste Oberin hat ihre Ausbildung in der West-London-Diakonissenanstalt erhalten. Das Werk, obwohl noch jung, befindet sich in einem blühenden Zustand.

Tasmanien. Durch Bischof Montgomery wurde hier vor etlichen Jahren der Grund zu einer Anstalt gelegt. Ein Anstaltsgebäude ist zwar noch nicht vorhanden, aber es stehen etliche Schwestern in der Arbeit.

Indien. Die erste Diakonissenanstalt der protestantischen Episkopalkirche in Indien wurde im Jahre 1896 durch Bischof Matthew in La Hore gegründet. Die ersten Schwestern kamen aus England und es liegt die Absicht vor, eine große Anstalt zu errichten, in welcher die Missionsarbeiterinnen für Indien erzogen werden können. Da die Frauen Indiens nur durch Frauen erreicht werden können, liegt es auf der Hand, daß eine derartige Anstalt hier eine besonders hohe und wichtige Mission zu erfüllen hat. Bischof Lucknow beschäftigte sich mit der wichtigen Frage, ob den eingesegneten Diakonissen nicht erlaubt sein sollte, an weiblichen Bekehrten die Taufe zu vollziehen. Die Zahl der Schwestern ist bis jetzt noch gering, aber es ist diese Anstalt die erste, in welcher eingeborene christliche Frauen als Diakonissen eingesegnet worden sind. Man glaubt, daß die Diakonissensache ein wichtiger Faktor in der christlichen Propaganda Indiens sein wird.

Südafrika. Die Episkopalkirche hat zwar jetzt in Afrika noch keine Anstalt gegründet, aber es sind doch etliche Diakonissen in der

Mission beschäftigt und man erwartet, in Bälde eine Diakonissenanstalt zur Ausbildung von Missionsschwestern und Krankenpflegerinnen errichten zu können.

* * *

Nachdem wir in separaten Kapiteln der deutschen Anstalten in den Ver. Staaten, sowie der Häuser und Schwesternschaften in der Episkopal- und auch in der Methodistenkirche gedacht haben, bleibt uns noch übrig, etliche Anstalten englischer, schwedischer und norwegischer Zunge zu erwähnen, die sich bis jetzt in normaler und zum Teil sehr rascher Weise entwickelt haben. Obenan steht die schwedische Anstalt in Omaha, Nebr.

Hospital. Schwesternheim. Wohnung des Rektors.

Das Immanuel-Diakonissen-Institut in Omaha, Nebr.

Pastor E. A. Fogelström, der gegenwärtige Rektor der Anstalt, sandte im Jahre 1887 eine Schwester nach Philadelphia, um sie für den Beruf ausbilden zu lassen. Im nächsten Jahre folgten ihr vier weitere Schwestern. Drei derselben kehrten im Juni 1890 nach Omaha zurück. Nach zweijähriger Dienstzeit wurde Schwester Bothilde nach Europa gesandt, um ein Jahr zur weiteren Ausbildung in der Diakonissenanstalt in Stockholm zuzubringen. Sie machte sich ebenfalls mit der Leitung hervorragender Mutterhäuser in Europa bekannt und kehrte im Herbst 1890 nach Omaha zurück.

Pastor Fogelström hatte mittlerweile unermüdlich weiter gearbeitet und mit Gottes Hilfe war es ihm gelungen, ein Hospital für das beginnende Werk zu bauen. Es erhielt den Namen Immanuel-Hospital und am Ende des Jahres 1890 wurde es seiner Be-

stimmung übergeben. Das Unternehmen kostete bis dahin über $30,000. Der erste Patient, ein armer Schwede aus dem Westen, wurde am 20. Dezember 1890 aufgenommen. Noch in demselben Jahre wurde ein Schwesternheim dem Hospital gegenüber errichtet. Das Ganze hat einen Wert von $50,000, doch ruht auf dem Eigentum eine Schuld von $40,000, die aber reichlich durch Legate gedeckt ist. Die Jahreseinnahmen betrugen im Jahre 1900 $21,546, und die Ausgaben $20,828.77.

Bei Gelegenheit der ersten Jahresfeier am 5. April 1891 konnte man die erste Schwester, Bothilde, einsegnen. Die Schwesternschaft ist auf 28 angewachsen, von denen 9 eingesegnete Diakonissen und 19 Probeschwestern sind. Außerhalb des Mutterhauses wirken die Schwestern auf folgenden Stationen: 10 Schwestern in der Immanuel-Waisenheimat, Omaha, 4 Schwestern im Bethesda-Hospital, Minneapolis, Minn., eine Schwester ist in Duluth in der Gemeindepflege, zwei in Sioux City in der Gemeindepflege; ferner stehen je eine Schwester in Gemeindepflege auf folgenden Plätzen: in Chicago, Ill., in Omaha, Neb., und in Ogden, Utah.

Norwegisch-lutherische Diakonissen-Anstalt und Hospital in Brooklyn, N. Y.

Die Entstehungsgeschichte dieser Anstalt ist unscheinbar, aber höchst wunderbar. Frau Anna Börs, Gattin des norwegischen General-Konsuls in New York, die sich mit der Not der norwegischen Armenbevölkerung in New York vertraut gemacht hatte, ratschlagte mit Prediger Mortenson, zur Zeit Prediger der norwegischen Seemannskirche in Brooklyn, ob nicht für die Armenbevölkerung etwas gethan werden könnte. Das Resultat war, daß man Schwester Elisabeth Fedde, eine Diakonisse aus Norwegen, kommen ließ und im April 1883 traf sie in New York ein. Man gründete jetzt die norwegische Diakonissenanstalt in Brooklyn und eröffnete sie in einer Mietwohnung an der William Straße. Die Gründung eines Hospitals erwies sich bald als eine unabweisbare Notwendigkeit und am 1. März 1885 mietete die Diakonissenbehörde ein größeres Haus, das von jetzt an als Diakonissenanstalt und Hospital diente. Schon im Jahre 1889 konnte ein eigenes Hospital errichtet werden und die Gründerin der Anstalt, Frau Anna Börs, erhielt von einem unbekannten Freund $100,000, welche Summe als Erhaltungsfond angelegt wurde. Die Zinsen werden vierteljährlich an die Anstalt ausbezahlt. Die Zahl der Schwestern wuchs und auch von Christiansen in Norwegen kamen etliche Diakonissen herüber. Das Gebäude ist längst zu klein geworden, weshalb ein Bau-

platz für ein Hospital angekauft wurde. Im Baufond befinden sich bereits $15,000. So bald als möglich soll ein eigener, modern eingerichteter Hospitalbau errichtet werden. Abgesehen von dem erwähnten großen Erhaltungsfond hat diese Anstalt ein schuldenfreies Eigentum im Betrag von $50,000. Die Einnahmen beliefen sich im verflossenen Jahr, mit Einschluß des Baufonds, auf $27,604, die Ausgaben auf $15,443. Anstaltsgeistlicher ist Rev. E. C. Tollffen und Oberschwester Mathilde Madland. Die Anstalt hat, einschließlich der Probeschwestern, 12 Diakonissen.

Das norwegisch-lutherische Diakonissenheim in Minneapolis, Minn.

Die ersten Anfänge datieren zurück auf das Jahr 1888, und schon zwei Jahre später hatte die Heimat zwölf Schwestern, eignete ein kleines Haus und hatte $2000 in einem Baufonds für ein größeres Hospital. Vor allem erfreut sich die Schwesternschaft eines guten Wachstums. Es sind jetzt in dem Hause 10 Diakonissen, 22 Probeschwestern und 14 in Vorprobekursus. Die Schwestern dienen in den Hospitälern zu Grand Forks, N.-D., in Hillsboro, N.-D., in Sioux City und in einem Kinderheim in Beloit, Iowa.

Das Passavant-Memorial-Hospital in Chicago

wurde bereits 1865 von Dr. W. A. Passavant eröffnet. Es sollte zunächst armen Einwanderern dienen. Die Anstalt hatte von Anfang an finanziell zu kämpfen und als man beabsichtigte, ein Haus für den Betrag von $30,000 zu kaufen, fegte der große Brand von Chicago alles fort und die Thätigkeit des Hospitals wurde dadurch 14 Jahre lang unterbrochen. Schließlich gelang es, das gegenwärtige Gebäude zu errichten und im Jahre 1885 zu eröffnen.

Den Plan, die Anstalt zu einem Diakonissenhause zu machen, hat man wohl immer gehegt, doch bis in die neueste Zeit nicht ausführen können. Im Oktober 1898 wurde eine Schule für Krankenpflegerinnen damit verbunden und die Bitte an das Milwaukee-Mutterhaus gestellt, die Anstalt als Filiale zu übernehmen. Das letztere ist nicht gelungen. Schließlich gelang es aber doch, die Anstalt in ein Diakonissenhospital umzuwandeln, aber die Zahl der Schwestern ist sehr klein. Außerdem hat das Werk mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Das Diakonissenheim und Hospital der reformierten Kirche (englischer Zunge) in den Ver. Staaten.

Im Jahre 1890 gründete eine Anzahl Mitglieder dieser Kirche in Alliance, O., die erste englische Diakonissenanstalt dieser Denomination

in den Vereinigten Staaten. Man nahm eine Konstitution an, die ganz nach den Regeln der Mutterhäuser in Deutschland eingerichtet ist und ließ sich nach den Gesetzen des Staates Ohio inkorporieren. Mitte der neunziger Jahre erwarb man ein passendes Haus im Betrag von $10,000 und richtete es als Diakonissenanstalt und Hospital ein. Im Januar 1899 wurde die Anstalt für Hospitalzwecke eröffnet. Außer dieser Anstalt hat die reformierte Kirche noch eine andere blühende deutsche Schwesteranstalt in Cleveland, Ohio. Wir haben an anderer Stelle darüber berichtet.

Vierzehntes Kapitel.

Aufgabe und Ziel der weiblichen Diakonie in den Vereinigten Staaten.

Wir sind über die Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts getreten und hinter uns liegt das großartigste Jahrhundert, das die Weltgeschichte kennt. Epochemachender war nur das erste und das sechzehnte Jahrhundert christlicher Zeitreichnung. Auf dem Gebiete des Wissens und des Könnens sind im neunzehnten Jahrhundert so enorme Fortschritte gemacht worden, daß sich alle Lebens- und Verkehrsverhältnisse durchweg neu gestaltet haben. Wir leben in einer neuen, gleichsam anderen Welt. Von den zwanzig großen Erfindungen fallen dreizehn in das verflossene Jahrhundert. Für tausend kleinere, aber doch tiefgreifende Entdeckungen und Erfindungen ist durch die großen der Weg gebahnt worden. Die schweren Bürden der Menschheit wurden dadurch erleichtert, Schmerzen und Kummer gelindert, das Elend gemildert, dem Hunger wurde in den civilisierten Ländern Einhalt geboten, den wachsenden Bedürfnissen Rechnung getragen und der tägliche Komfort und die Sicherheit des Lebens wurde vermehrt.

Größer als in der alten Welt, wenigstens sichtbarer, ist der Fortschritt in der neuen. Es wurden im verflossenen Jahrhundert hierzulande mehr als 400 Städte gebaut und darunter sind eine Anzahl Millionen-Städte. Wir sehen uns deshalb vor das Städteproblem gestellt. Die ungeheuren Urwälder und Prairien sind der Kultur und die fast unbegrenzten Territorien der Civilisation erschlossen worden. Auch dieser Fortschritt hat unserem Volke große Fragen vor das Gemüt geführt, die beantwortet werden müssen. Es sind im verflossenen Jahrhundert nicht weniger als 29 Staaten organisiert und dem Vereinigten Staatenbund hinzugefügt worden. Vierundzwanzig dieser Gemeinwesen sind einzeln an Umfang größer als England und für viele dieser Staaten, von denen die meisten bevölkerter und mächtiger sind als manche Königreiche der alten Welt, wurden Gesetze, sowie eine

umfangreiche Litteratur und eine einflußreiche Presse geschaffen, Volksschulen, Universitäten, Bibliotheken und Kunstgalerien errichtet, ein ungeheures Netz von Eisenbahnen und Telegraphen über das Land hingespannt, Landstraßen und städtische Parks angelegt, Handel und Industrie befördert, Wohlthätigkeitsanstalten aller Art in großer Anzahl errichtet, nationale und sociale Probleme gelöst und ein Staatswesen organisiert, das sich erprobt und im Rate der civilisierten Nationen volle Anerkennung verschafft hat.

Die Fortschritte auf kirchlichem Gebiet sind womöglich noch größer. Die junge, von allen Staatsfesseln befreite Kirche ist überall als Avantgarde vorausgeeilt, sie war die Trägerin der Kulturmacht in diesem Abendland, sie hat den größten Anteil an den Fortschritten der Civilisation und an der Lösung zahlreicher Probleme. Unser großes, weites Land wurde mit Kirchen, Kapellen, kirchlichen Anstalten und Institutionen gleichsam übersät, der Pionierprediger folgte dem Ansiedler auf dem Fuße nach; auf den weiten Prairien errichtete man Erdhäuser für gottesdienstliche Zwecke und in den gelichteten Urwäldern Blockkirchen. Aus diesen kleinen Anfängen sind große Gemeinden mit mächtigen Kirchen hervorgegangen und die lebendige Kirche ist fleißig gewesen in guten Werken. Sie organisierte Missions-, Sonntagschul-, Erziehungs-, Traktat-, Kirchenbau-, Mäßigkeits- und Sabbatgesellschaften und diese kirchlichen Organisationen haben so Außerordentliches und Wunderbares geleistet, daß man nicht daran denken kann, ohne mit Erstaunen und Bewunderung erfüllt zu werden. Es sind ebenfalls zahlreiche interdenominationelle und nationale Organisationen ins Leben getreten, die das ganze Volksleben mächtig und entschieden zum Guten beeinflußt haben. In den Kirchen unseres Landes befinden sich 27 Millionen Kommunikanten. Der Wert des Kircheneigentums beläuft sich auf Hunderte von Millionen und die Summe, die jährlich für die christliche Propaganda verausgabt wird, beträgt ebenfalls mehrere hundert Millionen Dollars.

Man hat das verflossene Jahrhundert mit Recht das Missions-Jahrhundert genannt, denn auf dem Gebiet der Heidenmission ist mehr geschehen, als in den vorhergehenden achtzehnhundert Jahren zusammengenommen. Die ungeheure Kluft, die 800 Millionen Heiden gegen die civilisierten Einflüsse des Evangeliums am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts völlig abgeschlossen hielt, ist heute vollständig überbrückt und eine intellektuelle Reformation braust wie ein Sturmwind durch alle Heidenländer und reißt althergebrachte Meinungen und heidnische Gebräuche wie Kartenhäuser nieder. Die Bibel ist in nahezu

400 verschiedenen Sprachen und Dialekten übersetzt und das Evangelium auf diese Weise Millionen von Heiden zugänglich gemacht worden. Der mächtige Hebel, der die Heidenwelt aus ihrer tiefen Erniedrigung erheben kann, ist angesetzt und im zwanzigsten Jahrhundert werden beispiellose Erfolge erzielt werden. Das neunzehnte Jahrhundert war gleichsam der Johannes der Täufer des zwanzigsten.

Das zwanzigste Jahrhundert legt neue Verantwortlichkeiten auf unsere Schultern und stellt der Kirche größere Aufgaben, als das neunzehnte Jahrhundert sie kannte. Wir haben heute größere Gelegenheiten und auch ungleich größere Mittel. Das neunzehnte Jahrhundert zeigte uns den Weg, im zwanzigsten Jahrhundert müssen wir die Aufgabe lösen; aber die tiefgreifenden Probleme werden nicht gelöst werden, wenn die Kirche sie nicht löst. Wir erinnern an die Rassenfrage, an die Arbeiterfrage, an die Mäßigkeitsfrage, die Sabbatsfrage, die Missionsfrage und zahlreiche andere Fragen, die mit diesen Hauptproblemen in Verbindung stehen. Die Kirche ist von dem mächtigen Gefühl durchdrungen, daß das Christentum an der Schwelle einer neuen Epoche steht, und daß ihm im zwanzigsten Jahrhundert die Aufgabe gestellt ist, die Völker und Nationen der Erde, die Rassen und Stämme des Erdkreises zu christianisieren. Ein neuerer Schriftsteller, der den Pulsschlag der Gegenwart genau kennt, äußert sich darüber in folgenden Worten: „Ein die ganze Erde umspannender Weltverkehr vermittelt einen alle Völker aufregenden Welthandel; es bahnt sich eine allgemeine Weltkultur an, schon zeigt sich eine Weltlitteratur, und selbst die Künste und Wissenschaften werden international. Wie von unsichtbarer Hand sind auch die Kirchen in diese allgemeine Strömung der Menschheit gerissen. Den wissenschaftlichen Entdeckern, den gewinnsüchtigen Kaufleuten, den grausamen Eroberern folgen allenthalben die Missionare auf dem Fuß, wenn sie ihnen nicht schon vorausgegangen sind bis an alle Enden der Erde, geübt in Selbstverleugnung, stark im Glauben, als die rechten Erzieher der Völker, die göttlichen Geist und göttliches Leben pflanzen. Jetzt scheint die Zeit zu kommen, da aus der ganzen Menschheit eine Herde unter einem Hirten werden und alle Völker, Nationen und Rassen um den Thron Gottes sich scharen sollen."

Noch nie hat die Kirche sich vor solche Riesenaufgaben gestellt gesehen wie in der Gegenwart. Man erkennt das allgemein an und sie sind Gegenstand der Besprechung an Pastoral-Konferenzen, Assemblies, Konventionen und kirchlichen Zusammenkünften aller Art. Die Kanzel und die kirchliche Presse haben sich verbunden und sinnen

fortwährend auf neue Mittel und neue Wege. Es ist jedermann klar, daß neue Kräfte und Mittel ins Feld geführt werden müssen. Was Wunder, daß man sich schließlich den Schlaf aus den Augen gerieben hat und daß man daran denkt, die bis jetzt brach gelegene weibliche Kraft in der umfangreichsten und liberalsten Weise in den Dienst des Reiches Gottes zu stellen! Daraus erklärt sich das phänomenale Wachstum der Diakonissenhäuser in den Vereinigten Staaten. Noch vor 15 Jahren war man mit der Diakonissensache kaum bekannt. Gelegentliche Anfänge waren gescheitert und die Stimmen, die sich erhoben hatten, waren fast ungehört verhallt. Und nun sind seit einem Dutzend Jahren wenigstens 140 Diakonissenanstalten gegründet worden und darunter sind eine Anzahl Mutterhäuser, die, was Leistungsfähigkeit und Umfang anbetrifft, viele Anstalten der alten Welt in den Schatten stellen. Der Eigentumswert beträgt wenigstens drei Millionen Dollars und die Zahl der Schwestern ist auf nahezu 2000 angewachsen. In der Bischöflichen Methodistenkirche allein hat man in diesem Zeitraum zwischen 90 und 100 Diakonissenanstalten und 18 damit in Verbindung stehende Hospitäler gegründet. Die Zahl der methodistischen Diakonissen ist auf über 1200 angewachsen und die durchschnittliche Zunahme betrug jährlich seit zwölf Jahren 26 Prozent. Die Frauenbewegung, die im letzten Jahrzehnt die Gemüter mehr beschäftigt hat, als das zuvor in einem ganzen Jahrhundert der Fall gewesen ist, findet in der Diakonissenbewegung einen Ausläufer und es ist möglich, daß die weibliche Diakonie mehr zur Lösung der Frauenfrage beitragen wird, als irgend ein anderer Faktor. Heute ist in den Vereinigten Staaten der Boden für die weibliche Diakonie eben so vollständig vorbereitet, wie das vor 60 Jahren in Deutschland der Fall gewesen ist. Das junge Werk zeigt eine außerordentliche Lebens- und Anziehungskraft und wenn man auch da und dort nicht über das Stadium des Experimentierens hinausgekommen ist, so kann man doch sehen, daß es von Jahr zu Jahr eine bestimmtere und festere Gestalt annimmt. Zahlreiche Schwierigkeiten sind beseitigt worden und die Führer haben heute ein viel bestimmteres Ziel vor Augen. Sogar die Baptisten und Kongregationalisten haben den Faden aufgenommen und die große Gruppe der Presbyterianer hat in ihren Jahres-*"Assemblies"* sich mit dieser großen Frage befaßt und da und dort zeigen sich senfkornartige Anfänge, die viel Gutes für die Zukunft versprechen. Am weitesten ist in der Sache die deutsche Kirche unseres Landes gekommen. Auch die Bischöfliche Methodistenkirche und die Episkopalkirche leisten geradezu Wunderbares. Wir haben ihre Thätigkeit in

mehreren Kapiteln eingehend geschildert. Dieser erstaunliche Fortschritt muß gewiß jedes Christenherz mit inniger Freude erfüllen und berechtigt zu der Hoffnung, daß die evangelische Kirche Nordamerikas, trotz ihrer konfessionellen Zersplitterung, sich in nicht zu ferner Zukunft auf diesem Gebiet christlicher Liebesthätigkeit der evangelischen Kirche Deutschlands als ebenbürtige Schwester wird zur Seite stellen können. Und wenn irgendwo, so sollte die weibliche Diakonie hierzulande zu einem unbeschreiblichen Segensquell werden.

Merkwürdig und erstaunlich ist die rasche Entwickelung der Diakonissensache in den Vereinigten Staaten. Der Fortschritt steht jedenfalls beispiellos da. An finanzieller Unterstützung hat es bis jetzt nicht gefehlt und die Mittel werden in Zukunft womöglich noch reichlicher fließen. In weiteren zehn Jahren wird kaum eine größere Stadt in den Vereinigten Staaten zu finden sein, die nicht mehrere oder wenigstens eine Diakonissenanstalt aufweisen kann. Wenn der Amerikaner einmal einen Gedanken erfaßt hat, bringt er ihn auch zur Ausführung und er thut das zumeist im großartigsten Maßstab. An den Mitteln dazu fehlt es nicht und noch weniger am Bedürfnis. Das Feld ist weiß zur Ernte. Dreiunddreißig Prozent der Bevölkerung wohnt in den Vereinigten Staaten in Städten von 25,000 und mehr Einwohnern und von Jahr zu Jahr mehr drängt sich alles nach den Städten. Und darin liegt für unsere Nation eine große Gefahr. Thatsache ist, daß die unkirchliche und unwissende Masse in den Großstädten sogar die Civilisation bedroht. Es ist nicht gethan damit, daß man sich über diese traurigen Verhältnisse hinwegzutäuschen sucht. Ueberall findet man den revolutionären Zündstoff, der für die Zukunft gefährlich zu werden droht. Die Kirche der Gegenwart hat eine ungeheure Aufgabe, sie ist das Licht und wenn die Leuchte erlischt, wie finster muß dann erst die Finsternis selber sein! Tausende hören heute zwar noch den Klang der Kirchenglocken, sie sind aber in Wirklichkeit weit von der Kirche entfernt und es liegt zwischen ihnen und den Kirchenstühlen eine so breite und tiefe Kluft, als ob diese Leute in Centralafrika wohnten. Auf der einen Seite finden wir heute in den Vereinigten Staaten eine wohlhabende und unabhängige Kirche, d. h. Leute, die in verhältnismäßig guten Verhältnissen leben und von denen viele wohlhabend und manche sogar reich geworden sind. Auf der anderen Seite befindet sich die verbitterte und verarmte Masse, die mit neidischen Augen auf den Wohlstand der Kirchenglieder sieht und diese Klasse ist nicht bloß gleichgültig gegen die Kirche und gegen die Religion, sondern der weitaus größte Teil derselben haßt sogar die Kirche

und die Ursache ist nicht schwer zu erkennen. Leute, die sparsam und fleißig sind und auf denen der Segen Gottes ruht, kommen in diesem Leben voran. Es liegt deshalb in der Natur der Sache, daß Christen sich in bessere Verhältnisse emporarbeiten und zu Wohlstand kommen, nach dem Wort der Schrift: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens." Die verarmte und herabgekommene Masse der Arbeiterviertel sieht mit neidischen Augen auf den Wohlstand der Kirchenglieder und klagt sie als Verbündete der Kapitalisten an. Sie sehen den Wohlstand der Christen, ohne die Ursache zu wissen oder wissen zu wollen. Sie sind erfüllt mit Vorurteilen, die zumeist in bitteren Haß umschlagen. Jeder Besitzende ist in ihren Augen ein Unterdrücker, sie hassen die Macht des Reichtums und die ihnen erwiesenen Wohlthaten vergessen sie und den Segen der Kirche erkennen sie so wenig an, wie den Nutzen der Regierung. Sie hassen beide, weil sie nach ihrer Meinung das Kapital beschützen. Die Kirche hassen sie jedoch am meisten, weil sie das Recht des Eigentums verteidigt und weil ihre Mitglieder social höher stehen und eine einflußreichere Stellung in der Gesellschaft einnehmen. Es ist freilich zu bedauern, daß es heute so viele halbherzige Christen giebt, die gleichgültig dahinleben und sich um die Armen und Verwahrlosten nicht im mindesten kümmern. Fast allgemein werden die großen, reichen Kirchen in die Vorstädte verlegt und die Armenbevölkerung in den älteren Stadtteilen überläßt man sich selbst. Dr. George W. Gray, der Superintendent der methodistischen Stadtmission in Chicago, hat nachgewiesen, daß in einem Distrikt Chicagos, in welchem 22,000 Menschen wohnen, nur zwei kleine protestantische Kirchen und eine katholische sich befinden, aber dieser Distrikt hat 272 Wirtschaften, 85 Weinhäuser, 7 Opium- und 8 Spielhöhlen und nicht weniger als 92 Häuser verrufenen Charakters. Wenn die Kirche solchen Zuständen gegenüber gleichgültig ist, so säet sie Wind und wird endlich Sturmwind ernten. Man kann zwar nicht sagen, daß die Kirche ihre Pflichten ganz und gar versäumt. Sie stellt Stadtmissionare an, sie eröffnet Missionshallen und hat eine ausgedehnte Missionsthätigkeit der verschiedensten Art inauguriert, aber die Kirchenglieder selbst verhalten sich passiv, sie gehen sogar dieser Menschenklasse geflissentlich aus dem Weg. Man will seiner socialen Stellung nichts vergeben, man bewegt sich in anderen Kreisen, man ist besser gekleidet, man pflegt Kunst und Wissenschaft und leider sind heute die großen Kirchen so eingerichtet und ausgestattet, daß die meisten aus dieser ärmsten und verkommensten Klasse sich in denselben nicht einmal

wohl fühlen würden, selbst wenn sie dieselben besuchten. Die Stadtmissionare werden von dieser Klasse als bezahlte Agenten der Kirche angesehen und die gemachten Anstrengungen erzielen leider den Erfolg nicht, den man im Hinblick auf die angewandten Mittel zu erwarten ein Recht hat.

Die Heilsarmee hat in dieser Beziehung mehr geleistet als die Kirche, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Mitglieder derselben sich auf die gleiche Basis mit dieser Klasse der Bevölkerung stellen, weil sie unter ihnen wohnen und die Leute fühlen lassen, daß es ihnen wirklich um ihr zeitliches und ewiges Wohl zu thun ist. Diese christlichen Arbeiter sind bereit, sich selbst zu verleugnen und unter denselben ärmlichen Verhältnissen zu leben, wie diejenigen, die sie zu retten suchen. Jeder, der das menschliche Herz kennt, weiß, daß das Verlangen nach besseren Zuständen auch bei dieser Klasse nicht erloschen ist, im Gegenteil, auch hier zeigt sich ein Streben, das sich freilich nur mit dem zeitlichen Auskommen befaßt. Die Verhältnisse sind aber der Art, daß es für diese Leute schwer ist, sich loszureißen. Wenn sie niemand bei der Hand nimmt und ihnen den Weg zeigt, werden sie die Fesseln nie zerreißen und aus diesem gesunkenen und hoffnungslosen Zustand nie herauskommen. Es ist deshalb der Kirche vorbehalten, Mittel und Wege zu finden, wodurch dieser Menschenklasse geholfen und sie sittlich und religiös gehoben werden kann. Der äußere Wohlstand wird damit selbstverständlich Hand in Hand gehen. Moody, der sich eingehend mit dieser Frage befaßte, kam zu diesem Resultat: „Gieb mir Frauen," sagte er, „für die Arbeit unter dieser Bevölkerungsklasse. Eine Frau kann überall hingehen, sie kann in jedes Zimmer einkehren und mit den Frauen und Kindern reden. Auch legen die Frauen in derartiger Arbeit mehr Takt an den Tag; ich glaube faßt, daß wenn wir heute in unseren großen Städten Frauen als Missionarinnen hätten, und zwar hundert Frauen, wo wir jetzt nur eine haben, würden wir bald mit dem Nihilismus, dem Anarchismus und allen derartigen Dingen aufräumen. Ich flehe täglich zu Gott, daß der Herr der Ernte Tausende von Frauen für diese Arbeit ins Feld senden möchte." Moody war ein praktischer Mann und er hatte gewiß auch hier die rechte Einsicht. Mehr als je zuvor bedürfen wir heute der weiblichen Kraft. Wir brauchen Frauen, die den Luxus des Lebens aufgeben, Gesellschaft und Freunde zurücklassen und herabsteigen, um dieser Menschenklasse zu helfen. Sie müssen geduldig ausharren, bis diese Leute wieder Vertrauen gewinnen und der Kirche und dem Evangelium ein

offenes Ohr leihen. Die einzige Hoffnung und Möglichkeit, diese Klasse der Bevölkerung in unseren Großstädten zu heben und zu retten, liegt in der selbstlosen und hingebenden Thätigkeit solcher Frauen. Die Leiden, die Sorgen, die Krankheiten dieser Verkommensten können nur geheilt werden durch die dienende Liebe, die sich ihrer persönlich annimmt, die sie pflegt, sie ermutigt, die ihnen rät und hilft, die den Arbeitslosen Arbeit verschafft, die Kinder in Kindergärten und die Kleinsten in Krippen sammelt und überall da gegenwärtig ist, wo die Not es erfordert. Diese Leute bedürfen der Erziehung, und zwar nicht durch Bücher oder auf der Schulbank, sondern der Erziehung in den Angelegenheiten des alltäglichen Lebens, in der praktischen Oekonomie, in der Zubereitung der Speisen, in der Krankenpflege, im Haushalten und in der Kindererziehung. Sie müssen ebenfalls in den Lehren der Moral und des praktischen Christentums unterrichtet werden und das kann am besten durch die Diakonissen geschehen. Der Geist und die Liebe dessen, „der nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern, daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele", muß diesen Leuten in verkörperter Gestalt gezeigt werden, und dazu ist mehr als nur ein gelegentlicher Besuch nötig. Schwestern, die in diesen Stadtvierteln arbeiten, werden mit diesen Leuten täglich in ungesuchte Berührung kommen, es wird sich ein Freundschaftsverhältnis entwickeln und die Leute werden Vertrauen gewinnen. Hier ist ein großes und versprechendes Feld der Thätigkeit für die Diakonissen und die Mutterhäuser müssen die Central = Stationen werden, von wo aus die ausgedehnteste Liebesthätigkeit in systematischer Weise geleitet wird. Die Zeit wird kommen, wo Zehntausende von Diakonissen zu Stadt und Land ihr Leben in christlicher Liebesthätigkeit opfern werden. Wir sind überzeugt, daß die Diakonissensache in den Vereinigten Staaten eine große Zukunft hat und der verheißungsvolle Anfang läßt hoffen, daß man in dieser Beziehung in den Vereinigten Staaten noch Größeres leisten wird, als man bisher in Europa leistete. Es ist deshalb wichtig, daß die Kirche dieser Frage die eingehendste Aufmerksamkeit zuwendet.

Viele der hervorragendsten Leiter der amerikanischen Diakonissenbewegung haben im verflossenen Jahrzehnt Deutschland besucht und haben das Werk aus eigener Anschauung an seinem Mutterherd kennen gelernt. Daß man sich hier an die erprobten Regeln des alten Vaterlandes anlehnte, ist selbstverständlich. Es ist das ein schöner Charakterzug des Amerikaners, daß er bereit ist, das Gute, überall wo er es findet, ohne Vorurteil sich anzueignen. Es darf jedoch

nicht übersehen werden, daß die deutsche Weise und Einrichtung in Amerika nicht schablonenmäßig kopiert werden darf, ebensowenig wie Fliedner es vermochte, das Diakonissenwerk der Neuzeit in allen Stücken demjenigen der apostolischen Kirche nachzubilden. Die Hauptsache ist und bleibt der Wesensgrund, die Erscheinungsform ist nebensächlich und sie mag sich recht wohl den jeweiligen Verhältnissen und den verschiedenen Zeiten und Ländern anzubequemen suchen. In der apostolischen Kirche z. B. kannte man den Mutterhausgedanken nicht, auch trugen die Diakonissen damals keine Amtstracht. Aber so entbehrte ja auch das Predigtamt der alten Kirche die specielle Vorschule und des besonderen Amtsnimbus, der heute so deutlich hervortritt, deshalb ist aber das Predigtamt von demjenigen in der alten Kirche im Grunde nicht verschieden. Die total veränderten Zeitverhältnisse erklären das genossenschaftliche Moment und die anstaltliche Führung des heutigen Diakonissenamtes. Die veränderte Führung und die methodisch geordnete Praxis ist nach unseren modern geordneten Kirchenverhältnissen, die eine solche Führung und Praxis geradezu bedingen, nicht bloß notwendig und heilsam, sondern auch das einzig richtige und normale.

Wie nun die geschichtliche Entwickelung der Staatskirche in Deutschland grundverschieden ist von der Entwickelung des amerikanischen Freikirchentums, so wird sich und muß sich auch die Diakonissensache verschiedenartig entwickeln und gestalten. Das hiesige Diakonissenwerk entwächst einem anderen Boden und es muß ganz anderen kirchlichen Verhältnissen angepaßt werden. Die Erziehung unserer Töchter ist verschieden. Die Töchter sind im allgemeinen viel freier und selbständiger. Die Diakonissensache ist in weiteren Kreisen noch unbekannt und hat deshalb mit schweren Vorurteilen zu kämpfen. Es wird noch eine Reihe von Jahren nehmen, bis sie sich die Stellung errungen hat, welche dieselbe in Deutschland in den Augen des Volkes einnimmt. Die Töchter der höheren Gesellschaftskreise stehen ebenfalls der Sache noch viel ferner wie diejenigen der alten Welt.

Was die kirchliche Eingliederung anbetrifft, so ist zuzugestehen, daß man hierzulande, ganz ähnlich wie in Deutschland, mit zwei Ausnahmen, das erstrebte Ziel noch nicht erreicht hat. Die beiden Ausnahmen bilden die Bischöfliche Methodistenkirche und die protestantische Episkopalkirche. Auch die lutherische Diakonissenanstalt in Baltimore darf hierher gezählt werden. Es ist indessen bloß eine Frage der Zeit, bis alle Kirchen die Diakonissensache ihrem kirchlichen Organismus

werden eingegliedert haben. Es muß natürlich immer vorausgesetzt werden, daß die Diakonissensache da, wo sie entsteht, nicht künstliche und modische Mache ist, sondern allemal einem tiefgefühlten Bedürfnis abhilft und unseren Verhältnissen angemessen, auf echt evangelischer Grundlage sich entwickelt und sich auch ihre Wirksamkeit als legitime Geistestochter der christlichen Kirche ausweist.

Eine ernste Gefahr für die Diakonissensache in Amerika liegt noch immer in der mangelhaften Erkenntnis des wahren Wesens der Diakonie. Der amerikanische Unternehmungsgeist und der feurige Thatendrang verleitet viele fromme und edelgesinnte Leute, das Werk ohne das richtige Verständnis dafür zu haben, in Angriff zu nehmen und sich, ohne die nötige Erfahrung zu haben, auf ein Gebiet zu wagen, auf welchem es viele schwierige Probleme zu lösen giebt. Es ist daher nicht zu verwundern, daß viele Anstalten nach kurzem Experimentieren eingegangen sind und daß aus versprechend begonnenen Mutterhäusern einfache protestantische Hospitäler mit Pflegerinnenschulen hervorgegangen sind. Es ist schwer, das erprobte Personal für die Anstaltsleitung zu bekommen und der häufige Wechsel hat das junge Werk gehemmt und in einzelnen Fällen sogar zerstört. An dem guten Willen, an Unternehmungsgeist und an finanziellen Mitteln hat es nicht gefehlt, aber der amerikanische Thatendrang stand immer in Gefahr, die Grenzen zu überschreiten. So geschah nicht selten die Hauptarbeit der Leitung in den Vorstandsitzungen und den berufenen Leitern, d. h. dem Inspektor und der Oberin wurden die Hände gebunden. Es ist jedoch nicht zu befürchten, daß der praktische Amerikaner nicht auch in dieser Richtung den rechten Weg finden wird, und wenn man dem zum großen Teil aus Laien zusammengesetzten Vorstand größere Rechte einräumt, als das in der alten Welt der Fall ist, so hat das auch in anderer Richtung sein Gutes, weil es nur von Nutzen sein kann, wenn die Laienwelt eingehend für diese große Bewegung interessiert wird.

Es ist ein großer Uebelstand, daß fast alle Diakonissenanstalten in bedenklicher Weise überlastet sind. Von allen Seiten erschallt der Ruf nach Schwestern, überall will man neue Anstalten gründen und bei den täglich wachsenden Bedürfnissen reicht die vorhandene Schwesternzahl bei weitem nicht aus. Keine Anstalt hat auch nur annähernd die nötigen Schwestern und doch erwartet man, daß die Mutterhäuser überall helfen sollen. In vielen Fällen hat man den bestürmenden Nachfragen gegenüber nicht Stand halten können und deshalb sind verschiedene Anstalten, die einen versprechenden Anfang hatten, ver-

krüppelt worden. Die Arbeitsverpflichtungen übersteigen die Kräfte, die Schwestern haben nicht hinreichend Zeit zur geistlichen Erbauung und zur Vorbereitung für ihren Beruf, die werden deshalb häufig entmutigt und der Geist des Hauses verliert, durch die treibende Arbeit, den stillen Charakter, den jedes Mutterhaus tragen sollte. Die Kräfte der Schwestern werden daher in zu rascher Weise verzehrt und der Diakonissendienst veräußerlicht in einer Weise, die verhängnisvoll werden muß. Ein anderer Fehler ist der, daß man nicht selten Schwestern mit unzureichender Ausbildung aussendet. Es ist das um so gefährlicher, als die gegenwärtige Zeit große Anforderungen an die Diakonissen stellt und nicht selten bringen die eintretenden Schwestern weder Kenntnisse noch genügende Erfahrung mit, um sie schon nach ein oder zwei Jahren für den verantwortlichen Beruf ausgerüstet zu haben. In fast allen Mutterhäusern ist das die Klage, daß die Schwestern vor Uebermüdung den rechten Nutzen vom Unterricht nicht haben, daß man ihnen kaum zumuten kann, viel auswendig zu lernen, und daß die Unterrichtsstunden zu häufig unterbrochen werden. Der Mariendienst wird im Diakonissenberuf so häufig verschlungen vom Marthadienst und weil dabei der innere Lebensquell nicht genug genährt wird, so fehlt nicht selten die Arbeitsfrische und die Arbeitsfreudigkeit. Die Anstalten stehen in der Gefahr der Veräußerlichung und der Verflachung, weil sie zumeist alle unter einem Uebermaß von Arbeit leiden. Es ist sehr schön, wenn ein Anstaltsgeistlicher sagt: „Das Diakonissen-Mutterhaus als Ausbildungs- und Erziehungsanstalt soll mit ganzer Treue die Schwestern religiös tief gründen, die Kranken- und Kinderpflege einführen, die Lücken der Schulbildung ausfüllen und ohne Ueberbürdung mit grober Arbeit die Schwestern hauswirtschaftlich tüchtig machen." Leider wird dieses Ziel in den neuen Anstalten nur selten erreicht. An einer Diakoniekonferenz stellte ein Inspektor die folgende Gewissensfrage: „Werden die jungen Schwestern durch längeren Aufenthalt in dem Mutterhaus so in die Sache der Diakonie eingeführt und technisch so geschult, daß sie, ausgesandt als wohlgeschickte und würdige Vertreterinnen der Diakonie, das Reich Gottes bauen helfen können? Oder lassen sich die Mutterhäuser durch die Bitten von außen dazu verleiten, Schwestern auszusenden, die, unbefestigt, ungenügend vorbereitet und geschult, durch ihre Thätigkeit der Kirche wie der Diakonie in ihrer Wertschätzung eher schaden als nützen?" Das Gesagte zeigt, daß man die Mißstände kennt und sie auch zu beseitigen sucht, aber selbst der beste Wille kann nicht immer gegen die Uebermacht der Verhältnisse aufkommen. Es

kann hier nur dann einem großen Schaden vorgebeugt werden, wenn die Gemeinden und vornehmlich die Prediger größeres Interesse gewinnen und die Bedeutung und Wichtigkeit der weiblichen Diakonie besser einsehen lernen. Sie werden dann bereit sein, die Jungfrauen zu ermutigen, ins Diakonissenwerk einzutreten und werden den Anstalten die Schwestern in größerer Zahl zusenden.

Wenn man an die angedeuteten Mißstände denkt, wie sie in vielen Mutterhäusern zu Tage treten, ist man besser im stande, der amerikanischen Weise, nach welcher mit der Diakonissenanstalt eine separate Ausbildungsschule verbunden ist, das Wort zu reden, selbst wenn man dem deutschen Mutterhausgedanken den Vorzug giebt. Die Ausbildungsschulen haben ihr Gutes. Es ist schwer einzusehen, warum man von gewisser Seite die amerikanische Methode so streng verurteilt. Wenn eine Jungfrau in eine Ausbildungsschule eintritt und zwei Jahre lang ihre ungeteilte Kraft und Zeit dem theoretischen Unterricht widmet, um sich dann in die Diakonissenanstalt aufnehmen zu lassen, so hat das seine Vorteile. Nachdem die Schwestern in dieser Weise vorbereitet sind, können sie sich leichter dem praktischen Unterricht in der Krankenpflege, in der Stadtmissionsthätigkeit, oder im Kindergarten hingeben. Sie werden dabei weniger überladen und finden mehr Befriedigung im Beruf.

Es ist erfreulich, daß auch die Mutterhäuser überall da, wo die Mittel es erlauben, die Schwestern in einem eigenen Heim unterbringen und Hospital und Schwesternheim entschieden trennen. Leider haben bis jetzt die meisten Anstalten einen überwiegenden Hospitalcharakter getragen und vornehmlich daraus floß der Uebelstand, worüber auch Fliedner in der Anfangszeit klagte: „Das Mutterhaus hat bisher als Mutterhaus zu wenig Pflege und die Probeschwestern genießen zu wenig Unterricht und Seelsorge." Es ist unbedingt nötig, daß die Schwestern in ihrem eigenen, von dem Hospital getrennten Hause wohnen. Diese Heimat muß den Charakter der Familie tragen, hier sollen die Schwestern ihre Ausbildung erhalten und hierher sollen sie nach des Tages Last und Hitze aus dem Hospital oder aus der sonstigen Arbeit zurückkehren. Dann wird das Schwesternheim und nicht das Hospital die Heimat und Bildungsstätte der Diakonissen sein, sie werden sich dann als Töchter des Mutterhauses betrachten können und diese Heimat kann ihnen im großen Grad das Elternhaus ersetzen. Es kann deshalb nicht genug vor den zahlreichen und großen Hospitalunternehmungen gewarnt werden. Nicht selten sind sie das Grab der Diakonissenanstalt. Man überstürzt sich heute in der Gründung von Hospitälern.

Aber warum hat man in Amerika das Diakonissenamt erst so spät erneuert? Es mag sein, daß der gänzliche Fehlschlag des von Fliedner gemachten Versuches, die Diakonissensache auf amerikanischen Boden zu verpflanzen, üble Folgen hatte, auch darf man nicht vergessen, daß durch das hiesige freikirchliche System eine so allgemeine und freie Barmherzigkeitsübung geleistet worden ist, daß man schon deshalb das große Bedürfnis nicht so stark fühlte; außerdem hatte die junge und thätige Kirche Amerikas so viel Eisen im Feuer und war nach allen Richtungen hin so sehr beschäftigt, daß es schwer hielt, sie für einen neuen Gedanken zu begeistern. Dazu kam die starke antirömische Gesinnung des Volkes und die Verwechslung der weiblichen Diakonie mit dem katholischen Nonnentum. Aber alles das ist schließlich doch keine befriedigende Erklärung. Wir haben es hier jedenfalls mit einem der großen Geheimnisse des Reiches Gottes zu thun. Die Geschichte zeigt uns, daß Gott immer im rechten Augenblick eingreift und eine neue Bewegung inauguriert durch eine dazu berufene Persönlichkeit, die er speciell ausrüstet und beauftragt, seine Sache zu führen. An einzelnen Stimmen hat es ja auch hierzulande, wie wir anderorts gezeigt haben, nicht gefehlt, ebensowenig an einzelnen Versuchen. Es wurde ebenfalls an Pastoralkonferenzen, Synoden, Assemblies und Konventionen über die Frage referiert und die Kirchenpresse erhob häufig ihre Stimme, aber erst als der rechte Augenblick gekommen war, ist der ausgestreute Samen aufgegangen und wie mit einem Zauberschlag sind Anstalten in allen Teilen unseres großen und weiten Landes wie Pilze aus der Erde geschossen. Es erwachte ein Wetteifer, der fortwährend in Erstaunen setzte. Daß sich das Anstaltsleben etwas verschieden gestaltet und keine schablonenmäßige Nachahmung der deutschen Mutterhäuser ist, mag jedem, der die amerikanischen und von Deutschland verschiedenen Verhältnisse kennt, als selbstverständlich erscheinen, aber ebenso selbstverständlich ist, daß man von Deutschland lernen sollte und daß es viel Weisheit erfordern wird, den drohenden Gefahren zu entrinnen. Es hat jedes System seine Vorteile und seine Gefahren und in den Anfangsjahren ist man sich in Amerika darin nicht klar gewesen, welche der verschiedenen Methoden die beste ist. Wir halten dafür, daß der deutsche Mutterhausgedanke, etwas modifiziert und amerikanischen Verhältnissen angepaßt, sich als die beste Methode in der Zukunft bewähren wird. Das Mutterhaus muß das Centrum der Autorität bleiben, jede Schwester muß fühlen, daß sie hier eine Heimat hat und einen Ort, wo sie versorgt ist im Fall der Dienstunfähigkeit und schließlich im Alter und die volle

Garantie für die Versorgung für die Zukunft kann im Grund genommen doch nur ein Mutterhaus gewähren.

Ehe wir dies Kapitel schließen, wollen wir noch an einen anderen Punkt erinnern, der schon häufig erörtert worden ist. Wir befinden uns in Amerika auf freikirchlichem Boden. Die großen protestantischen Denominationen reichen sich die Hände, sie haben alle dieselbe Aufgabe zu lösen und verfolgen dasselbe Ziel. Wäre es da nicht ratsam, die Diakonissensache auf interdenominationellem Boden aufzubauen? Diese Frage wird von vielen mit einem entschiedenen „Ja" beantwortet, aber ebenso bestimmt glauben andere, daß der Zweck auf streng denominationellem Gebiet leichter und besser erreicht werden würde. Man hat von dieser Seite sogar der Diakonissensache eine große Zukunft verheißen und die Gründung von Anstalten auf interdenominationeller Basis als einen Mißgriff bezeichnet. Die Erfahrung berechtigt uns bis jetzt kaum, diese Frage in der einen oder anderen Weise entscheidend zu beantworten. Thatsache ist, daß eine glatte und rasche Entwickelung innerhalb der Diakonissenhäuser der ausgesprochenen denominationellen Richtung nicht als Regel in das Erfahrungsgebiet dieser Häuser gehört, während andererseits auf interdenominationellem Gebiet, wie z. B. in Cincinnati und Buffalo, es nicht an einem raschen und verheißungsvollen Aufschwung gefehlt hat. Richten wir unsere Blicke nach Europa, so finden wir, daß die ältere Pariser Anstalt in den mehr als fünfzig Jahren ihres Bestehens kaum 75 Schwestern zählt und das scheint auf den ersten Blick den interdenominationellen Häusern keine allzu günstige Aussicht für Gewinnung von Arbeitskräften zu eröffnen. Wenn man aber bedenkt, daß in Paris ebenfalls eine streng konfessionelle Anstalt besteht, die seiner Zeit von Pastor Felix Kuhn gegründet worden ist und die in den ersten zwölf Jahren ihres Bestehens nicht mehr als 15 Schwestern zählte, so haben wir hier einen relativ erdrückenden Gegensatz. Wir haben indessen den Grund doch wahrscheinlich in den Lokalverhältnissen zu suchen und dürfen deshalb diesen Maßstab nicht auf Amerika anwenden. Die Geschichte der weiblichen Diakonie zeigt, daß die Entwickelung vielfach von der Lokalität abhängt. „In unseren landeskirchlichen und freikirchlichen Verhältnissen, mit ihren geographischen Freipässen, liegt ein zwingender Grund für interdenominationelle Anstalten," sagt Pastor J. J. Meyer in einem Artikel, den der geneigte Leser im Anhang dieses Buches findet. Trotzdem ist es unsere persönliche Ansicht, daß das ideale Mutterhaus auch hierzulande auf denominationellem Boden erwachsen wird.

Fünfzehntes Kapitel.

Das Hospital im allgemeinen und das Diakonissen-Hospital im besondern.*

Die Geschichte zeigt uns, daß wir die Hospitäler nicht der ärztlichen Wissenschaft, sondern der Religion zu verdanken haben. Es braucht uns nicht zu befremden, daß man schon in der vorchristlichen Zeit Krankenhäuser kannte. Daß man sie nicht bei den gebildeten Griechen und Römern findet, sondern bei den Buddhisten, ist ein Beweis, daß sie nicht das Resultat der Kultur und der Civilisation, sondern der Religion sind. In der Religion der Griechen und Römer war nichts, das das Leben heilig machte und die brüderliche Liebe nährte. Physisch und intellektuell erreichten sie einen hohen Grad der Entwickelung, aber moralisch machten sie wenig Fortschritte, ja sie sanken nach und nach immer tiefer, bis sie schließlich untergingen. Der Buddhismus lehrt, daß jedes lebendige Wesen heilig ist; deshalb sucht der Buddhist das Leben zu verlängern, indem er nicht bloß Hospitäler für Menschen, sondern auch für Tiere, selbst für Insekten, baut. Während der Regierungszeit Asokas, der 226 vor Christus starb, wurde von den Buddhisten eine Schrift in einen Felsen gegraben, welche darthut, daß damals, der Landstraße entlang, sich Krankenhäuser befunden haben, in welchen die Reisenden mit Medizin versehen werden konnten. Es gab zu der Zeit, wie Dr. Wiser in seiner *"Review of the History of Medicine"* nachweist, Hospitäler für Krüppel, für Kindbetterinnen, für Blinde, für Unheilbare, für Aussätzige und für solche, die an „Elephantiasis" litten. Natürlich können die Krankenhäuser jener vorchristlichen Zeit nicht verglichen werden mit denjenigen der Gegenwart, aber wir finden doch die Grundelemente

---

*Dieses Kapitel gehört, streng genommen, vielleicht nicht in den Rahmen dieses Buches. Da indessen die Krankenpflege und das ganze Hospitalwesen in so engen Beziehungen zur Diakonissensache stehen und beide fortwährend auf einander angewiesen sind und da außerdem die Entwicklung des Hospitals in der Neuzeit der weiblichen Diakonie so viel zu verdanken hat, erlauben wir uns trotzdem dieses Kapitel hier beizufügen. Die Hospitalfrage und die Mutterhausfrage sind so eng verbunden, daß es nie möglich sein wird, sie zu trennen.

des Hospitals. Es mag auffällig erscheinen, daß die besten Encyklopädien in der Besprechung der Hospitäler nicht hinter die Geburt Christi zurückgehen und das kommt wahrscheinlich daher, daß sämtliche Bücher, welche über das Hospitalwesen geschrieben worden sind, mit der christlichen Aera beginnen.

Daß man in der christlichen Kirche schon sehr frühe Krankenhäuser baute, ist durchaus nicht zufällig, und der Ursprung ist jedenfalls zurückzuführen auf die Willigkeit der Kirche, der großen Not durch Wohlthätigkeits-Organisationen und Anstalten aller Art zu steuern. Die Kirche ist darin in die Fußstapfen des großen Meisters getreten, der darauf bedacht gewesen ist, Leiden zu lindern und das Leben zu verlängern. Schon sehr früh folgte man dem Impuls der ins Herz ausgegossenen Gottesliebe und baute Häuser für Arme, Kranke, Witwen, Waisen und Hilflose. Diese Häuser standen zumeist neben der Kirche und unter der direkten Aufsicht des Geistlichen. Nach und nach klassifizierte man die Leidenden und so entstanden Anstalten der verschiedensten Art.

Das erste große Hospital, von dem uns die Kirchengeschichte erzählt und das im vollsten Sinne den Namen verdient, ist im vierten Jahrhundert zur Zeit Konstantins des Großen gegründet worden. In Cäsarea wurde ums Jahr 370 das berühmte „Basilius"-Hospital gebaut und etwas später ließ Chrysostomus in Konstantinopel zwei Hospitäler errichten, die aus kirchlichen Mitteln erhalten wurden. Man nannte die Krankenhäuser in jener Zeit „Xenodochien". Ums Jahr 400 wurden in den meisten größeren Städten des Morgenlandes Hospitäler errichtet und ihrem Beispiele folgte man etwas später auch im Abendlande. Das erste Hospital in Europa wurde von Fabiola in Rom erbaut. Die Liebesthätigkeit beschränkte sich aber nicht nur auf die Kranken, man baute auch Waisenhäuser, Alten- und Witwenheimaten, Anstalten für Wöchnerinnen, Findelhäuser, Magdalenenasyle und später schlossen sich Irrenhäuser und Anstalten für Blinde und Taubstumme an. Für den Unterhalt sorgte die Kirche, entweder direkt durch Kollekten oder durch Beiträge von bemittelten und reichen Leuten. Gewöhnlich wurden beide Quellen flüssig gemacht. Nach und nach erhielten die Anstalten durch größere Schenkungen und Vermächtnisse einen Erhaltungsfond, dessen Zinsen in vielen Fällen ausreichten, die laufenden Auslagen zu decken. Die Oberleitung lag zuerst ausschließlich in den Händen des Bischofs, er ernannte die Vorsteher und diese wiederum waren ihm verantwortlich. Das Pflegepersonal stand somit im Dienste der Kirche und es läßt

sich nachweisen, daß hier die Keime zum Pflege- und Hospitalorden des Mittelalters liegen. Nach und nach konzentrierten sich die Wohlthätigkeitsübungen auf die Anstalten und so sind diese zuletzt die eigentlichen Träger der Liebesthätigkeit geworden.

Von den Frauen, die in damaliger Zeit Großes geleistet haben, seien hier etliche erwähnt. Die Geschichte erzählt von Placilla, der Gemahlin des Kaisers Theodosius des Großen, daß sie häufig Magddienste in den Hospitälern verrichtet habe; sie pflegte bloß die Kranken, sie machte auch die Betten, bereitete die Speisen, reinigte die Zimmer und scheuerte den Boden. Sie hatte nicht nur einen frommen Sinn, sondern war auch sehr begabt und wenn sie von einem Krankenbette zum anderen ging, um die Leidenden zu trösten und mit den Sterbenden zu beten, konnte man sehen, daß sie selbst vieles in der Schule ihres Heilandes gelernt hatte. Olympia, im Jahre 368 geboren, lebte zur Zeit der drei Kaiser: Theodosius des Großen (379—395), Arcadius (395—408), und Theodosius II. (408—450). Ihre Eltern starben früh und hinterließen ihr ein großes Vermögen, das sie später, als sie sich als Diakonisse hatte einsegnen lassen, der Kirche und den Armen schenkte. Sie diente vornehmlich in den Hospitälern, welche Chrysostomus in Konstantinopel errichtet hatte, als Krankenpflegerin. Makrina ist eine andere Diakonisse aus jener Zeit. Wir kennen sie aus der Geschichte als die begabte Schwester des Basilius des Großen, in dessen Namen das obenerwähnte erste große Hospital erbaut worden ist. Makrina besaß große Seelenstärke, sie hatte große Geistesgaben und erhielt in ihrer Jugend eine allseitige Ausbildung. Schon früh wurde sie als Diakonisse eingesegnet und in Cäsarea leistete sie gute Dienste als Oberin einer Genossenschaft und wahrscheinlich als Vorsteherin des dortigen Hospitals. Die Krankenpflege wurde in jener Zeit (Ende des vierten und Anfang des fünften Jahrhunderts) von Diakonissen versehen und man kann die Krankenhäuser der damaligen Zeit mit Recht als Diakonissenhäuser bezeichnen.

Wie aber damals die weibliche Diakonie durch den sich ausbreitenden Nonnenorden mehr und mehr verdrängt wurde, so sind auch die Hospitäler nach und nach klösterliches Eigentum geworden. Das Kloster wurde jetzt die Hauptvermittlerin der Liebesthätigkeit und an die Stelle des Diakonissenhospitals trat das klösterliche Hospital. Die Kirche erhielt ein hierarchisches Gepräge, bis sich endlich im Mittelalter der Laienstand vollständig passiv verhielt und die Liebesthätigkeit sich zuletzt in den Klöstern und Orden konzentrierte. Es entstanden die

Orden der Lazaristen, der Kreuzträger, des heiligen Antonius, der Johanniter, der Konversenbrüder und andere mehr. Das weibliche Geschlecht, das sich in den Dienst der Kirche gestellt hatte, wohnte in Nonnenklöstern, die damals schon mächtige Bauten darstellten. Erst später, als die Laienwelt von einem mehr selbstbewußten religiösen Leben erfaßt und durchdrungen wurde, konnte die gähnende Kluft, welche das Kloster von der Alltagswelt geschieden hatte, wieder überbrückt werden und die christliche Liebesthätigkeit wurde jetzt wieder von Laienbrüdern und barmherzigen Schwestern verrichtet. Damit ist ein Wendepunkt in der Geschichte angedeutet. Die Hospitäler entwickelten sich jetzt neben den Klöstern als selbständige Anstalten, bis zuletzt das klösterliche Spital durch das Ordensspital ganz und gar verdrängt wurde.

Die Brüder, welche in den Ordensspitälern Krankenpflege übten, hatten nur Anspruch auf einfache Kost und Kleidung. Sie hielten fest an dem Princip des selbstverleugnungsvollen Dienstes und wollten in dessen Fußstapfen treten, „der nicht gekommen war, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene". Deshalb nannten sie die Armen und Kranken ihre Herren und sie, die Nachfolger Christi, waren die Diener der Armen Christi. Die gewissenhafte Befolgung dieses Princips war zu allen Zeiten den Wohlthätigkeitsanstalten förderlich und es ist darum kein Wunder, daß sie sich in dieser Periode zu hoher Blüte entfaltet haben. Leider artete aber die Barmherzigkeitsübung in strenge Werkgerechtigkeit aus. Das Ziel war daher zuletzt nicht mehr die Linderung der Not und die Hilfe um Jesu willen, sondern das zu erwerbende Verdienst. Obschon zu dieser Zeit durch die Kranken- und Armenpflege so außerordentliches geschehen ist, daß die damaligen Hospitäler sogar späteren Generationen als Vorbild dienen konnten, so liegt doch das Hauptverdienst des Hospitalordens nicht in seinen Leistungen, weil seine Motive nicht rein waren, sondern nur in der Anregung, welche durch ihn auf Jahrhunderte hinaus gegeben worden ist.

Nach längerem Stillstand nahm das Hospitalwesen im 13. und 14. Jahrhundert einen besonderen Aufschwung. Ueberall baute man neue und große Hospitäler und mehr als zuvor zog man jetzt das weibliche Geschlecht zur Pflege heran. Namentlich in Deutschland, Frankreich und England wandte man diesem Zweig christlicher Liebesthätigkeit die eingehendste Aufmerksamkeit zu. Die Hospitalleitung geriet aber jetzt immer mehr in bürgerliche Hände, wie sich denn überhaupt der Einfluß des Bürgertums auf allen Gebieten des socialen

und bürgerlichen Lebens immer mehr geltend machte. War an die Stelle des klösterlichen Hospitals das Ordenshospital getreten, so ging aus diesem zuletzt das bürgerliche oder städtische Hospital hervor und der Uebergang vollzog sich auf ganz natürliche Weise.

Im 13. Jahrhundert nahmen die Städte einen mächtigen Aufschwung, Handel und Gewerbe blühten, Zünfte entwickelten sich und die bürgerliche Freiheit entfaltete sich in einer bisher unbekannten Weise. An die Stelle der Patrizier traten nach und nach die Handwerker und die Zünfte. Die neuen Verhältnisse brachten neue Aufgaben mit sich und mit den wachsenden Städten und dem zunehmenden Verkehr wurde das Bedürfnis nach Hospitälern immer größer. Die Freigebigkeit hielt mit dem zunehmenden Wohlstand Schritt und viele Städte setzten ihren Stolz auf große und wohleingerichtete Hospitäler. Die Leitung derselben lag zumeist in den Händen der städtischen Behörden. Die Stadt ernannte einen Hofmeister und dieser stellte die Wärter und Wärterinnen an, gewöhnlich wurde auch ein Wappen angebracht. Auch in klösterlichen und Ordensspitälern, von denen immer noch eine Anzahl zu finden war, suchte die städtische Obrigkeit ein Wort mitzureden. Zuletzt überflügelten die städtischen Hospitäler die kirchlichen vollkommen. In den letzteren legten die Krankenwärter und Wärterinnen das Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab, ihre zeitlichen Güter schenkten sie der Anstalt und diese übernahm die Sorge für ihr Leben. Die Ordenstracht war äußerst einfach und die Geschichte erzählt von zahlreichen Beispielen edler Selbstverleugnung aus dieser Zeit. In den städtischen Hospitälern wurden die Krankenwärter gut bezahlt und das Verwaltungsprincip war ein durchaus verschiedenes von demjenigen des kirchlichen Hospitals.

Zur Zeit der Reformation trat das Hospitalwesen in ein neues Stadium. In vielen Ländern wurden die Klöster und damit auch der Spitalorden aufgehoben und die Krankenpflege in den Hospitälern ging damit fast ausschließlich in bürgerliche Hände über. Sie wurde vielfach ein Gegenstand des Erwerbes. Die Konkurrenz hörte auf und es ging mit dem Hospitalwesen, eine Zeit lang, bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, rückwärts. Man nahm auf Diät, Ventilation, Ordnung, Ruhe und Reinlichkeit wenig Rücksicht und das Wärterpersonal sank immer mehr zur einfachen Berufsmaschine herab. Das war die Zeit, in welcher das Sprichwort galt: „Die Spitäler kosten mehr Leben als das Schwert." Die Hospitäler waren zu wirklichen Pesthäusern geworden, in welche die Leute geschleppt wurden,

nur um dort alle Torturen zu erleiden, die ihnen durch unverantwortliche Gleichgültigkeit und Unwissenheit angethan wurden. Es wird behauptet, daß in dem bekannten Pariser Hospital, *"Hotel Dieu"*, nur ein Bett für je acht Patienter vorhanden war, von denen vier auf den Boden und vier in ein Bett gelegt wurden. Alle sechs Stunden wechselten sie ab. Wenn in einem englischen Hospital ein Patient nach 10 Uhr abends starb, mußte der andere Patient, der mit dem Toten im Bett lag, sich gedulden, bis der Krankenwärter am nächsten Morgen den Leichnam entfernte. Es ist deshalb kein Wunder, daß das Hospital so sehr in Verruf kam, daß es noch heute vielen Leuten schwer fällt, ihr Vorurteil gegen die Krankenhäuser zu überwidmen. Die Charaktere, welche Dickens in seinen Werken als „Sairey Gamp" und „Betsey Prig" beschreibt, sind keine Karrikaturen einer wilden Phantasie, sondern Personen, die thatsächlich lebten und die dem Beruf der Krankenwärterin den Stempel der Verachtung und des Spottes aufgedrückt und damit dem Publikum einen ekelhaften Widerwillen gegen alle Krankenhäuser eingeflößt haben.

Es fehlte zwar nicht an großen Hospitälern, die im 16., und andere, die im 17. Jahrhundert erbaut wurden, von denen manche Raum hatten für 1000—2000 Betten. Ein Hospital, das von Erzbischof Carolo Borroaro im 16. Jahrhundert in Mailand errichtet worden ist, wurde mit der Zeit so vergrößert, daß es zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Raum für 3000 Patienten bot. Die großen Krankensäle standen allen Nationen offen und die bedeutendsten Aerzte Italiens stellten dem Hospital ihre Dienste zur Verfügung. Das *"Hotel Dieu"* in Paris, dessen erster Anfang bis ins siebente Jahrhundert zurückreicht, hatte z. B. 30 Krankensäle und in manchen derselben standen nicht weniger als 90 Betten. Das Hospital *"La Charité"*, das etwas kleiner gewesen ist, war ebenfalls eine Zierde der Stadt Paris und an der Spitze der Hospitalbehörde stand der Minister des Innern. Die Anstalt hatte einen großen Erhaltungsfond und da jeder Arzt, der in Frankreich praktizieren wollte, eine Hospitalerfahrung haben mußte, drängten sich die medizinischen Studenten aus allen Teilen des Landes nach Paris und suchten hier ihre Ausbildung. Bekannt war ebenfalls das große Hospital in Lyon, das Raum für 2000 Betten und enorme Einnahmen hatte, welche ihm durch die Miete von Häusern und Grundeigentum zuflossen, außerdem wurde jährlich eine Steuer und ebenfalls eine Kirchenkollekte erhoben. Sehr bekannt sind die Hospitäler in Genf, Lausanne, Bern, Zürich und Basel in der Schweiz, sowie in Nizza, Turin, Florenz,

Pisa, Mailand und Rom in Italien. Auch in Brüssel, Antwerpen, Amsterdam und in vielen deutschen Städten unterhielt man große Hospitäler. Die meisten derselben hatten von 100—500 Betten und in fast jedem Falle hatte man einen Erhaltungsfond angelegt und reiche Leute hatten Stipendien für einzelne Betten gestiftet, wo aber diese Einnahme nicht ausreichte, da wurde eine städtische Taxe oder eine Kirchenkollekte erhoben; an vielen Orten geschah beides. Zumeist war ein Frei = Dispensarium mit dem Hospitale verbunden, wo die armen Kranken die Aerzte konsultieren konnten und Medizin erhielten. Da und dort war es sogar gebräuchlich, daß man den Bedürftigen etliche Mal die Woche Brot und Fleischbrühe und einmal die Woche sogar auch Gemüse und Fleisch verteilte. Die Anlagen und Gärten, welche manche Hospitäler umgaben, sowie die innere Einrichtung, waren großartig, aber mit den sanitären Einrichtungen war es schlecht bestellt.

Als Aufnahmebedingungen galten Krankheit und Armut und wer nicht bezahlen konnte, erhielt alles frei. Wohlhabende Leute konnten natürlich auch ein mit allem Luxus ausgestattetes Zimmer bekommen und überhaupt alle Bequemlichkeiten, die damals für Geld zu haben waren. In manchen Hospitälern befand sich eine gute Bibliothek, in anderen sogar ein anatomisches Museum und ein botanischer Garten. Die Frauen wurden gewöhnlich in besonderen Krankensälen untergebracht und in einzelnen Fällen sind sogar Frauenhospitäler bekannt. Man hatte ebenfalls Hospitäler für Unheilbare und Irrsinnige, auch Kinderhospitäler waren nicht unbekannt. In Brüssel befand sich ein Hospital für alte Männer, eins für Findelkinder und zwei für arme Kranke ausschließlich. Die Leitung lag gewöhnlich in den Händen der städtischen Behörden oder eines Bürgerkomites. In den Männerabteilungen waren ausschließlich männliche Krankenpfleger angestellt, welche neben Kost und Logis 8—10 Franken monatlich erhielten; in den Frauenabteilungen dienten weibliche Krankenpflegerinnen und ihr durchschnittliches Salär war, neben Kost und Logis, monatlich sechs Franken. In katholischen Gemeinden wurde die Pflege von katholischen Schwestern verrichtet. Die Krankenwärter und Krankenpflegerinnen erhielten Unterricht in Anatomie, Arzneikunde, Physik, Botanik und dergleichen mehr. Um Mittel und Kräfte zu sparen, wurden solche Kranke, welche auf dem Wege der Besserung waren, im Hospital für allerlei Arbeit verwandt, und zwar je nachdem ihre Kräfte es erlaubten.

In der Neuzeit gab Florence Nightingale den Hauptanstoß zur

„ren Pflege, sowie zur besseren Einrichtung und Verwaltung der Hospitäler. Und sie hinwiederum erhielt die Anregung dazu in Kaiserswerth. Hier hatte sie den ersten Unterricht in der Krankenpflege erhalten und sich für ihren späteren Beruf vorbereitet. Ihre Erfahrungen und Ansichten legte sie in einem Buch, betitelt: *"Notes on Hospitals"* (1859), das eine weite Verbreitung gefunden hat, nieder. Ein anderes Buch, betitelt: *"Notes on Nursing"*, machte ebenfalls Epoche auf dem Gebiet der Krankenpflege. Und wenn in der Neuzeit das Diakonissenhospital auf dem Gebiet der Hospitalsreform als Vorbild dient, so hat Kaiserswerth auch in dieser Richtung Großes und Bleibendes geleistet. Florence Nightingale legte in ihren Schriften die Kaiserswerther Principien nieder und gründete im Jahre 1860 eine mustergiltige Ausbildungsschule für Krankenpflegerinnen in Verbindung mit dem St. Thomas = Hospital in London. Sie faßte die Krankenpflege als eine Profession auf und die Pflegerinnen sollten eine gründliche, wissenschaftliche und praktische Ausbildung in ihrem Berufe haben. Auch schien es ihr selbstverständlich, daß die Frau sich vornehmlich für diesen Beruf eignet.

Den Hospitälern kommt heute ebenfalls die fortgeschrittene ärztliche Wissenschaft voll und ganz zu gut. Die Aerzte haben in der Neuzeit beim Bau der Krankenhäuser ein entschiedenes Wort mitgeredet. Man ist jetzt allgemein darauf bedacht, für ein Hospital die gesündeste Lage zu wählen und die Grundsätze der fortgeschrittenen Architektur zur Geltung zu bringen. Auf keinem Gebiete hat man durchgreifendere Reformen vollzogen und größere wissenschaftliche Fortschritte gemacht, als beim Bau, der Einrichtung und der Leitung von Hospitälern.

In der Bauart unterscheidet man vornehmlich vier Systeme: 1. den gemischten Plan, der Gebäude aller Art und Baustile umfaßt; 2. das alte Blocksystem; 3. das Korridorsystem, und 4. das Pavillonsystem.

In der alten Zeit hat man die Hospitäler nach dem gemischten Plan erbaut. Dahin gehören die großen Hospitäler in Paris: Hotel Dieu, La Charité, St. Antoine und Beaujon. Ebenfalls sämtliche Hospitäler in London, die in alter Zeit errichtet worden sind, mit Ausnahme des St. Thomas = Hospitals, sind unter diese Klasse zu rechnen. Kings College Hospital, St. Bartholomews Hospital, Guys Hospital, London Hospital, Middlesex Hospital, Charing=Croß Hospital, University College Hospital und die alten Hospitäler in Wien und München, ebenfalls die meisten Hospitäler in Italien, Frank=

reich, den Niederlanden, Belgien u. s. w. gehören hierher. Diejenigen Hospitäler, die am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts errichtet worden sind, wurden meistens nach dem Block-System gebaut. Hierher gehören die bekannten amerikanischen Hospitäler, das Massachusetts General-Hospital in Boston und das alte New York Hospital. Die Krankensäle sind direkt über einander in den verschiedenen Stockwerken placiert. Die Administrations-Räume, Küche, Operationssäle, Schlafzimmer, Waschküche, kurz alles ist unter einem Dache untergebracht, sogar die Zimmer der Krankenwärterinnen und die des Dienstpersonals sind im Gebäude oder doch in der unmittelbaren Nähe desselben. An das Block-System schließt sich das Korridor-System an und die meisten Hospitäler, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts gebaut worden sind, gehören diesem System an. Der Unterschied zwischen den beiden letzteren Systemen ist im Grund genommen nicht sehr groß. Auch das Korridor-System verlegt die Verwaltungs-, die Wirtschafts- und die Krankenräume in ein Haus und unter ein Dach. Das Gebäude ist gewöhnlich 3—4 Stock hoch und hat flügelartige Anbauten. Durch jedes Stockwerk zieht sich in der Mitte ein breiter Gang, Korridor genannt (daher der Name). Die Verwaltung bereitet in derartigen Gebäuden am wenigsten Schwierigkeiten, sie ist bequem und weniger kostbillig. Aber diese Bauart hat trotzdem ihre Nachteile. Das Lüften der Krankensäle ist mit Schwierigkeiten verbunden und das dem Kranken so zuträgliche Sonnenlicht kann nicht hinreichend hineingelassen werden. Ansteckende Krankheiten können sehr gefährlich werden; durch Lärm und Unruhe auf den Korridoren werden die Kranken leicht gestört und zuweilen auch durch Dünste aus der Küche belästigt. Man zieht deshalb in neuerer Zeit das Pavillon-System vor. Hospitäler nach diesem System errichtet, bilden einen Häuser-Komplex, der auf einem großen freien Platz errichtet und einer Stadt ähnlich ist. Die Krankensäle stehen isoliert, sie sind planmäßig gruppiert und zumeist durch Gartenanlagen getrennt. In der Mitte steht das Verwaltungsgebäude und in mäßiger Entfernung die Krankenhäuser für die verschiedenen Kranken, hier für Männer, dort für Frauen und nebenan mag ein Kinderpavillon stehen. Ein Bau ist für innere Krankheiten und ein anderer für chirurgische Fälle. Vollständig isoliert sind die Pavillons für ansteckende Krankheiten. Die Gebäude sind einstöckig, wenn der Raum mangelt auch ausnahmsweise zwei- oder dreistöckig, und gewöhnlich bieten die Krankensäle Raum für 25—30 Betten, nebst

den Badezimmern, der Diätküche, den Zimmern für die Krankenwärter, Aborte und dergleichen mehr. Die eisernen, gewöhnlich weiß emaillierten Bettstellen, stehen auf beiden Seiten des breiten Mittelganges, der sich durch die Krankensäle hinzieht. Am Kopfende hängt eine Tafel, auf welcher der Name des Patienten, ebenfalls Alter, Tag der Aufnahme, Name der Krankheit, Temperatur, Pulsverzeichnis u. s. w. angeschrieben steht. Die ganze Einrichtung und Anlage entspricht den Regeln der Gesundheitslehre und man muß ein derartiges Hospital gesehen haben, um zu erkennen, was die Neuzeit in dieser Beziehung zu leisten vermag. Die Oberleitung liegt gewöhnlich in den Händen eines Superintendenten. Dem Hospitalarzt steht ein ärztlicher Stab von Specialisten zur Seite und je nach der Größe des Hospitals eine Anzahl Hausärzte. Das Pflegepersonal gehört in den meisten Fällen dem weiblichen Geschlecht an und in den Vereinigten Staaten ist mit fast jedem städtischen Hospital auch eine Schule für Krankenwärterinnen verbunden. Der Kurs umfaßte früher zwei, heute aber drei Jahre. Die Schülerinnen erhalten nach Vollendung des Kursus ein Certifikat und erwählen nun die Privatkrankenpflege als Beruf. Eine gute Krankenwärterin kann in irgend einer Großstadt von $10 bis $25 die Woche verdienen.

Man kennt heute sieben Arten von Hospitälern: 1) Das städtische Hospital, 2) das Cottage Hospital, 3) das Hospital, das seine Gründung und Erhaltung der Privat-Wohlthätigkeit verdankt, 4) das Militärhospital, 5) das Universitätshospital, 6) das kirchliche Hospital und 7) das Diakonissenhospital. Am meisten interessieren uns die letzteren beiden, zumal der Unterschied zwischen dem kirchlichen Hospital und dem Diakonissenhospital nicht immer verstanden wird, obschon er bedeutend und wichtig genug ist, daß er zur allgemeinen Kenntnis gebracht zu werden verdient. Um einen Gesamt-Ueberblick zu gewinnen, wollen wir jedoch unsere Aufmerksamkeit kurz auf die erwähnten sieben Klassen richten.

1. Das städtische Hospital.

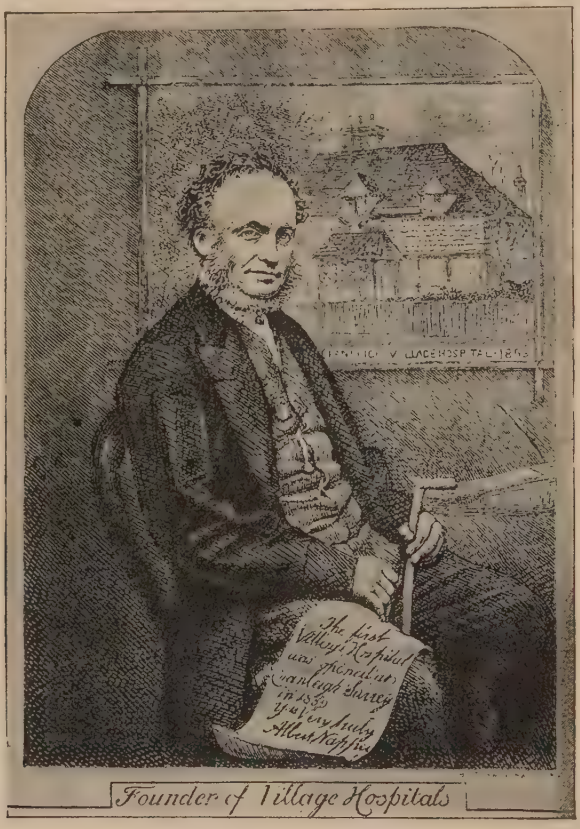
Wie bereits angeführt, sind die städtischen Hospitäler zumeist imposante Gebäude, die nach dem Korridor- oder nach dem Pavillon-System errichtet sind. Die Mittel zum Bau und zum Unterhalt derselben werden gewöhnlich durch städtische Steuern aufgebracht. Der Arme erhält Pflege und ärztlichen Beistand unentgeltlich, der Bemittelte bezahlt dafür. Für ein gut eingerichtetes Privatzimmer bezahlt man in den Ver. Staaten $10 bis $25 die Woche und für eine

Privat-Krankenpflegerin $10 bis $15 extra. Die Verwaltung liegt in den Händen der städtischen Beamten oder auch eines von den Bürgern erwählten Verwaltungsrates. Heute hat fast jede größere Stadt ihr *"City Hospital"* und die Großstädte haben deren zwei oder drei. Es ist in dieser Richtung in der Neuzeit geradezu Großartiges geleistet worden. New York, Philadelphia, Chicago, Berlin, London u. s. w. haben Hospitäler, die Hunderttausende, und etliche, die sogar Millionen von Dollars gekostet haben. Die Verwaltung ist in den meisten Fällen mustergiltig. Als Beispiel erwähnen wir das Krankenhaus „Friedrichshain" in Berlin, das im Jahre 1877 mit einem Kostenaufwand von 4,520,789 Mark errichtet worden ist. Es ist nach dem Pavillon-System auf einem geeigneten Grundstück, an der Landberger-Allee gelegen, erbaut worden. Das Terrain liegt hoch und die Lage der Anstalt gestattet eine freie Aussicht über den angrenzenden Friedrichshain und der hinter demselben sich hinziehenden Stadt. Die Luft ist von so guter Beschaffenheit, wie dieselbe in der Nähe einer Großstadt nur zu haben ist. Das ganze Terrain ist von einer hohen Steinmauer umgeben und die Gebäude bedecken 11,418 Quadratmeter Grundfläche. Dieses Hospital ist für die Besucher Berlins interessanter als alle Kasernen und Waffenhäuser zusammengenommen. Was Pflege und ärztliche Kunst vermag, wird hier geboten und die Krankenpflegerinnen, die hier einen Kurs absolvieren, dürfen das Bewußtsein haben, daß sie Gelegenheit hatten, etwas Tüchtiges zu lernen. Die Verwaltungskosten sind natürlich enorm, aber mit der Hilfe, die hier der leidenden Menschheit gebracht wird, gar nicht zu vergleichen.

2. Das Cottage-Hospital.

Dieses System ist englischen Ursprungs und noch nicht 50 Jahre alt. Der Gründer desselben ist Dr. Albert Napper. Er eröffnete das erste sogenannte Cottage-Hospital im Jahre 1855 in Crainleigh, England, und so weit wir in Erfahrung bringen können, hat man in den meisten Dörfern und kleineren Städten des Vereinigten Königreiches solche Hospitäler eingerichtet; im ganzen giebt es etwa 300. Diese Hospitäler, die meistens nur 5—10 Betten haben und denen je eine ausgebildete Krankenpflegerin vorsteht, sind bis jetzt sehr erfolgreich gewesen. Bei der Gründung treten gewöhnlich eine Anzahl Damen des Ortes zusammen, bilden einen Verein, mieten ein Haus und ziehen die Aerzte des Ortes zur Mithilfe heran. Die Auslagen werden durch freiwillige Beiträge gedeckt, die Armen erhalten die Pflege unentgeltlich, während die Bemittelten eine entsprechende Vergütung

zu bezahlen haben. Patienten, die eintreten wollen, müssen ein Certifikat, von einem Mitglied des Damenkomites und von einem Arzt unterzeichnet, vorlegen, bei Unglücksfällen ist dieses jedoch nicht nötig. Ein Patient, der die Mittel besitzt, kann sich seinen eigenen Arzt wählen, im anderen Fall wird er von dem Hospitalarzt bedient. Wir



Dr. Albert Napper und das erste Cottage-Hospital.

sind im stande, das Bild des Gründers dieser Art Hospitäler zu zeigen und ebenfalls das erste Cottage-Hospital in England. Es ist nach dem alten englischen Surrey Baustil errichtet und die ganze Einrichtung kostete nur $250. Herr Napper legte für die Leitung dieser Hospitäler folgende Regeln nieder: 1) Die Leitung soll in den Händen einer ausgebildeten Krankenpflegerin liegen, die mietsfrei im Hause wohnt, aber die Möbel für ihr Zimmer selbst beschafft. Sie soll für

die jeweiligen Dienste, die sie dem Hospital leistet, vergütet werden. 2) Wenn ihre Dienste im Hospital nicht nötig sind, soll es ihr gestattet sein, armen Kindbetterinnen in ihren Häusern zu dienen. 3) Die Patienten im Hospital sollen alles Nötige, mit Ausnahme der Kleider, erhalten. Kein Patient darf Speise und Trank von irgend jemand annehmen, ohne die Zustimmung des Arztes. 4) Es ist darauf zu achten, daß das Hospital den Charakter der Heimat nicht verliert, es soll also nicht kasernenmäßig aussehen und die Umgebung, sowohl wie die Zimmer, sollen einen freundlichen und erheiternden Eindruck machen. Herr Henry C. Burdett hat ein interessantes Buch, betitelt: „Cottage Hospitäler", geschrieben und ist dasselbe im Jahre 1880 herausgegeben worden. Es giebt allen erdenklichen Aufschluß über dieses neue System der Krankenpflege, das vornehmlich den Bewohnern der Dörfer und kleineren Städte, wo man bis jetzt von Hospitälern nichts wußte und wo sich ein größeres Hospital auch nicht lohnen würde, zu gute kommt.

Der Plan fand auch in den Vereinigten Staaten Anklang und im Januar 1875 wurde das erste Cottage-Hospital in Pittsfield, Mass., eröffnet. Man legte ihm den schönen Namen *"House of Mercy"* (Haus der Barmherzigkeit) bei. Der Baumeister reiste speciell nach England, studierte das dortige System und richtete dann „das Haus der Barmherzigkeit" nach englischem Muster ein. Das Unternehmen ging von einem Damenkomite aus, das durch einen Hospital-Bazar und durch Sammlung für diesen Zweck $5000 gesammelt und auf Zinsen angelegt hatte, um mit diesem Einkommen die Hausmiete zu bestreiten. Die Einrichtung wurde ebenfalls durch freiwillige Beiträge bezahlt. Man mietete ein Haus in schöner freier Lage, das Raum für 8—10 Betten bot und möblierte es in einer Weise, daß der Charakter der Heimat gewahrt blieb. Die Führung des Hospitals wurde in die Hände einer ausgebildeten Krankenpflegerin gelegt, sämtliche Aerzte der Stadt bildeten den ärztlichen Stab und die verantwortliche Anstaltsbehörde war ein Komite, bestehend aus 21 Damen, welche den (sieben) verschiedenen protestantischen Gemeinden der Stadt angehörten. Schon in den ersten drei Jahren wurden 60 Patienten verpflegt und bereits im dritten Jahre konnte man ein eigenes Gebäude einrichten, das Raum für 13 Betten hatte.

Das Cottage-System fand in den Neu-England Staaten allgemeinen Anklang und es wurden dort in vielen Dörfern und kleineren Städten derartige Hospitäler eingerichtet. Sobald der Plan richtig verstanden wird, darf man auf eine allgemeine Nachahmung in allen

Teilen unseres großen Landes rechnen. Und die Leitung wird vornehmlich und zuletzt wahrscheinlich ausschließlich in die Hände von Diakonissen gelegt werden.

3. Das Universitäts-Hospital.

In unserer Zeit hat keine ärztliche Schule Erfolg, wenn sie nicht mit einem Hospital in Verbindung steht oder selbst ein Hospital besitzt. Es haben deshalb die medizinischen Colleges überall da, wo eine Verbindung mit bestehenden Krankenhäusern nicht möglich ist, eigene Hospitäler gegründet. Vornehmlich die Krankenhäuser, die mit einer Staatsuniversität verbunden sind, erfreuen sich eines hohen Rufes.

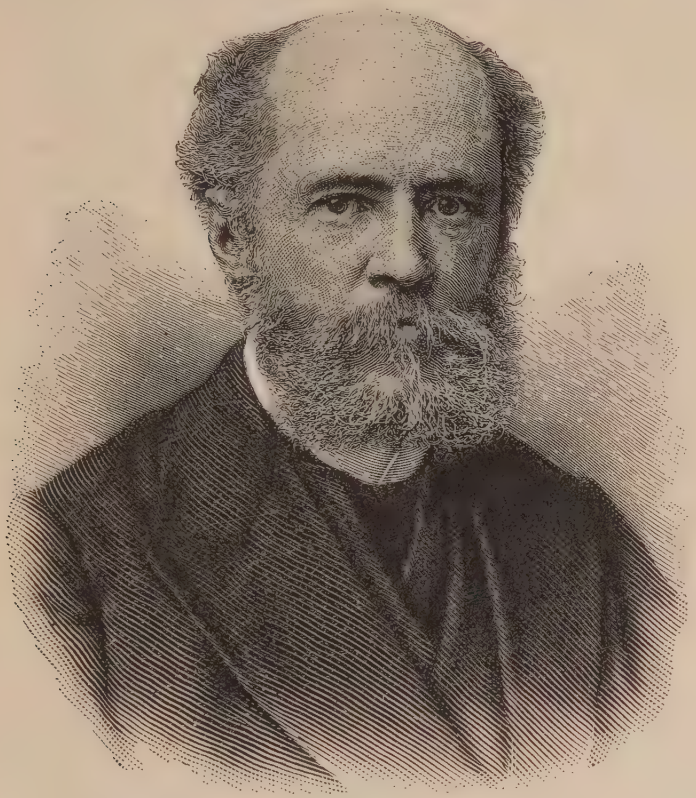
4. Das Militär-Hospital.

Die Kriegszeiten haben viel dazu beigetragen, den Hospitalgedanken zu fördern. In früheren Zeiten sind die meisten Verwundeten gestorben, weil es ihnen an der hinreichenden Pflege fehlte. Im Krim-Kriege betrug, ehe Florence Nightingale mit ihren Pflegerinnen in den Feldlazaretten ankam, die Sterblichkeit 52 Prozent. Aus je fünf Patienten, die sich einer Amputation unterziehen mußten, starben vier am Hospitalbrand. Auch hier ist durch Florence Nightingale und später durch die Hilfeleistungen der Diakonissen und den verwandten Schwestern vom „Roten Kreuz" Außerordentliches geleistet worden. Das erste Militärhospital soll Gustav Adolf von Schweden im siebenzehnten Jahrhundert errichtet haben. George Washington beschäftigte sich viel mit diesem Gedanken, aber es kam zu nichts Ordentlichem, bis in der Mitte des vorigen Jahrhunderts man überhaupt das Hospitalwesen zu heben suchte.

5. Das Hospital, das seine Gründung und Erhaltung der Privatwohlthätigkeit verdankt.

Das Muster derartiger Hospitäler, die heute in Amerika nach Hunderten zählen, ist das Johns Hopkins Hospital in Baltimore. Johns Hopkins, ein reicher Bürger, schenkte mehrere Millionen Dollars und setzte eine Verwaltungsbehörde ein, welche eine Universität, ein Waisenhaus und ein Hospital errichten und leiten sollte. Das Hospital wurde in schönster Lage, auf einem 14 Acker großen Grundstück, in der Nähe der Stadt, nach ganz neuen Plänen errichtet. Die Verwaltungsbehörde hatte nämlich sechs Fachmänner engagiert, die unabhängig von einander einen Plan für ein modernes Hospital entwerfen sollten. Sie suchten die Erfahrungen der Jahrhunderte zu

verwerten und die Fortschritte auf dem Gebiete der Gesundheitspflege in allen Einzelheiten zu berücksichtigen. Als das Hospital vollendet dastand, diente es für jedes andere Hospital im Lande, das man errichten wollte, als Muster. Das ist es aber heute nicht mehr. Man hat anderen Orts die hier gemachten Fehler zu vermeiden gesucht und so ist es gelungen, Hospitäler zu errichten, die sogar den Johns Hopkins Plan weit übertreffen.



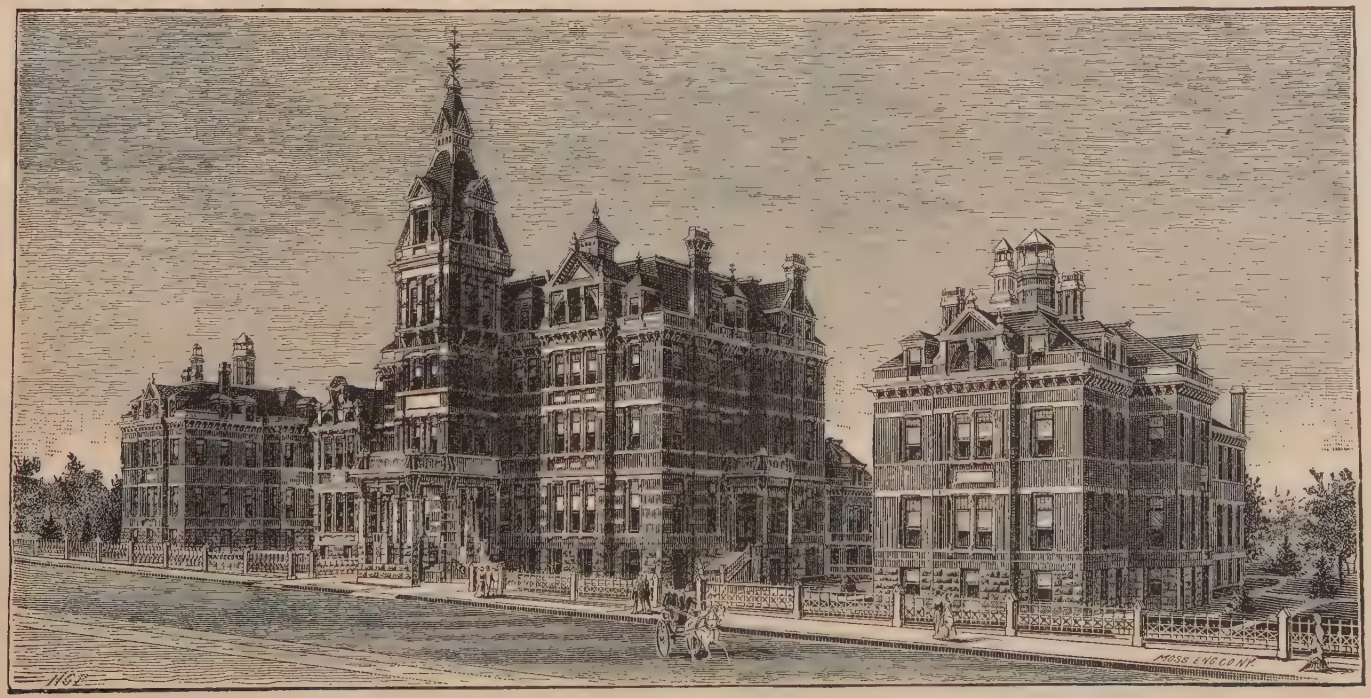
Rev. J. M. Buckley, D. D.,
Mitbegründer und Präsident des Meth.-Hospitals in Brooklyn, N. Y.

6. Das kirchliche Hospital.

Allen anderen voran steht in dieser Beziehung die katholische Kirche. In den Vereinigten Staaten ist heute kaum eine Stadt von mehr als 30,000 Einwohner zu finden, die nicht ein katholisches Hospital besitzt, das von Nonnen oder barmherzigen Schwestern geleitet wird. Die

katholische Kirche hat sich dadurch die Gunst des großen Publikums erworben und ihre barmherzigen Schwestern sind nicht nur Dienerinnen, sondern auch Pioniere der Kirche geworden. Fünfzigtausend dieser barmherzigen Schwestern sind in den Vereinigten Staaten thätig, sie unterrichten 625,000 Kinder und junge Leute und dienen in 695 verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten, d. h. in Hospitälern, Altenheimaten, Waisenhäusern, Industrieschulen, Erziehungsanstalten und Asylen der mannigfaltigsten Art. Die katholische Kirche hat in den Vereinigten Staaten 175 Hospitäler und fast jedes Jahr werden etliche neue hinzugefügt. Die Schwestern „Zum guten Hirten" im Staate Indiana haben beschlossen, nicht ruhen zu wollen, bis in jeder Stadt besagten Staates, die 10,000 oder mehr Einwohner zählt, ein katholisches Hospital errichtet worden ist. Die protestantische Kirche hat in dieser Beziehung vieles versäumt und ihre Anstrengungen im Bau von Hospitälern sind neueren Datums. Das erste große und mustergültige protestantische Hospital, *"The Episcopalian Hospital"*, wurde im Jahre 1860 in Philadelphia errichtet. Etliche Jahre früher war das St. Lukas-Hospital in New York gegründet worden. Die Presbyterianerkirche folgte erst später diesem Beispiel und heute haben die meisten der größeren protestantischen Denominationen einen kleinen, aber doch versprechenden Anfang in dieser Richtung gemacht. Die Bischöfliche Methodistenkirche hat im Jahr 1887 ihr erstes Hospital in den Vereinigten Staaten eröffnet und seitdem hat sie 19 weitere Hospitäler errichtet. Im Nachfolgenden erlauben wir uns, auf zwei der hervorragendsten Krankenhäuser dieser Kirche hinzuweisen.

"The Methodist Episcopal Hospital in New York." Dieses mustergültige Hospital wurde am 15. Dezember 1887 in Brooklyn, N. Y., eröffnet. Die Vorgeschichte ist äußerst interessant. Dr. J. M. Buckley, Editor des „Christian Advocate" in New York, machte am 27. Januar 1881 in einem Artikel, betitelt: „Der Methodismus und die Wohlthätigkeitsanstalten", auf das unentschuldbare Versäumnis seiner Kirche in dieser Beziehung aufmerksam. „Wir sind," sagte er, „in dieser Richtung weit hinter anderen hervorragenden protestantischen Denominationen zurückgeblieben. Nachdem wir Schulen, Universitäten und theologische Seminare errichtet und Gesellschaften für die Missions-, die Kirchenbau-, die Sonntagschul-, die Traktat- und die Erziehungssache gegründet haben, ist gewiß auch die Zeit gekommen, daß wir Hospitäler bauen. Wir haben Kirchen für unsere Familien, wäre es nicht an der Zeit, daß wir auch Anstalten errichteten, die humanen Zwecken dienen und die für jedermann vorhanden sind? Soll



Das methodistische Hospital (The Methodist Episcopal Hospital) in Brooklyn, N. Y.

die römisch-katholische Kirche uns darin beschämen? Hat sie nicht den wirklichen Sinn des Evangeliums im praktischen Leben besser ausgeführt als wir? Dürfen wir länger die Hände müßig in den Schoß legen?" Die Wirkung dieses Artikels war, daß der New Yorker Bankier, Herr George J. Seney, sich erbot, $200,000 zum Bau eines Hospitals zu geben. Etliche Tage nachher verdoppelte er diese Summe und ehe der Bau aufgeführt worden war, hatte er $410,000 in Bar ausbezahlt.

Herr George J. Seney wurde am 12. Mai 1826 in Astoria, Long Island, geboren. Er stammte aus einer edlen Marylander Familie und seine Vorfahren nahmen in Staat und Kirche eine hervorragende Stellung ein. Sein Vater, Robert Seney, war ein begabter und hervorragender Prediger der Bisch. Methodistenkirche. George J. Seney erhielt eine gründliche Schulbildung und trat dann in ein New Yorker Bankgeschäft ein. Dreißig Jahre lang stand er mit der Metropolitan Bank in Verbindung, erst als Kassengehilfe, dann als Kassierer und endlich als Präsident. Durch weise Anlage erwarb er sich ein großes Vermögen und dabei unterstützte er in stiller Weise arme Kirchen, unbemittelte Prediger und Studenten und Wohlthätigkeitsanstalten aller Art. Die Wesley-Universität erhielt von ihm eine halbe Million Dollars, die Erziehungsgesellschaft der Bisch. Methodistenkirche $250,000, die historische Gesellschaft in Long Island $125,000, die Brooklyner Augen- und Ohren-Klinik $25,000, und zur Erhaltung und Errichtung von Kirchen gab er nicht weniger als dreiviertel Millionen Dollars in größeren und kleineren Summen. Als er für das neue Hospital $410,000 ausbezahlt hatte, sagte er: „Kein Geld, das ich je gegeben habe, giebt mir solche Befriedigung

Herr George J. Seney.

und macht mir solche Freude, wie die Gabe für dieses Hospital." Er war ein Mann von außerordentlichen geistigen Fähigkeiten, er hatte ein schnelles Auffassungs- und scharfes Beobachtungsvermögen und in wichtigen Momenten konnte er sich rasch entscheiden. Dabei besaß er ein Zartgefühl, wie man es selten bei Geschäftsmännern von seinem Schlage findet. Von Natur war er sehr zurückhaltend, im Umgang sehr bescheiden und grundsätzlich ging er jeder öffentlichen Anerkennung aus dem Weg. Er besaß eine gründliche religiöse Erfahrung, daher benützte er die Gnadenmittel gewissenhaft und sein frommer Wandel war für seine Umgebung mustergültig.

Dr. Scott Stewart. (Seite 411).

Das Hospital zählt zu den schönsten Anstalten der östlichen Metropole. Der mittlere Bau hat eine Front von 150 Fuß und ist mehr als 100 Fuß tief. Der Haupteingang ist wirklich großartig und der Bau selbst ragt in imposanter Weise über das Häusermeer, das denselben umgiebt, hinweg. Die beiden großen Flügelbauten, die sich zur rechten und linken des Hauptgebäudes erheben, sind mit dem letzteren durch Korridors verbunden und die Einrichtung und Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig. Der Mittelbau ist noch nicht vollendet, d. h. die innere Einrichtung und Ausstattung fehlt. Der Raum eines ganzen Häusergevierts gehört zum Hospital und es liegt dasselbe in einem der besten Stadtteile der Stadt Brooklyn, und nur etliche hundert Fuß von dem prächtigen Prospect-Park und nur eine kurze Strecke von der New York Bay. Von den Fenstern des Hospitals reicht der Blick hinaus auf die große Wasserfläche. Das Eigentum hat einen Wert von $800,000 und einen Erhaltungsfonds von $200,000 und es sind weitere $60,000 nötig, um den mittleren Bau einzurichten und fertig zu stellen. Im verflossenen Jahr haben im Hospital selbst und in dem damit verbundenen Dispensarium 16,885 Personen ärztliche Behandlung erhalten. Es ist eine Ausbildungsschule für Krankenpflegerinnen mit dem Hospital verbunden und man erwartet in nicht allzuferner Zukunft an die Stelle der Ausbildungsschule eine Diakonissenanstalt treten zu lassen.

Das methodistische Hospital (The Methodist Episcopal Hospital) in Philadelphia, Pa.

The Methodist Episcopal Hospital in Philadelphia, Pa. Dr. Scott Stewart, ein wohlhabendes Mitglied der Bischöflichen Methodistenkirche in Philadelphia, gestorben im Jahre 1881, hinterließ eine große Summe Geldes zur Gründung eines mustergültigen Hospitals. Es wurde zu diesem Zweck eine Hospitalgesellschaft gegründet, welche am 14. Februar 1885 Inkorporationsrechte erhielt, aber erst am 21. April 1892 konnte der inzwischen errichtete prächtige Hospitalbau der Oeffentlichkeit übergeben werden. Das Gebäude ist in einer der großen Vorstädte Philadelphias, und zwar an einer der bekanntesten Straßen der Stadt, errichtet worden und wir sind im stande, dasselbe im Bilde zu zeigen. Der Wert des Gesamteigentums ist $600,000. Daß das Hospital einen kosmopolitischen Charakter trägt, beweist der Umstand, daß im verflossenen Jahre Patienten aus 22 verschiedenen Staaten in demselben Aufnahme und Verpflegung gefunden haben. In dem damit verbundenen Dispensarium erhielten im verflossenen Jahre über 20,000 Patienten ärztlichen Rat und Medizin. Superintendent der Anstalt ist Dr. O. R. Edwards. Die mit dem Hospital verbundene Krankenwärterinnenschule ist in einem blühenden Zustand.

7. Das Diakonissen-Hospital.

Ist in der Kirche der Neuzeit durch die Gründung zahlreicher kirchlicher Hospitäler eine neue Epoche eingeleitet und damit die Krankenpflege in einer bis jetzt unbekannten Weise in den Dienst der christlichen, respektiv der protestantischen Kirche gestellt worden, so zählen wir das zu den erfreulichen Zeichen der Zeit. Wir glauben indessen, daß das kirchliche Hospital in der nahen Zukunft im Diakonissenhospital aufgehen wird. Der Unterschied zwischen beiden wird nicht immer verstanden. Er liegt weder in der Einrichtung noch in der Leitung, sondern einzig im Pflegepersonal. Im kirchlichen Hospital wird die Krankenpflege von Personen — zumeist von christlichen Jungfrauen — verrichtet, welche ihren Beruf mit Rücksicht auf den zukünftigen Broterwerb erlernen. Sie vollenden einen dreijährigen Kursus und widmen sich dann der gut bezahlten Privatkrankenpflege. Im Diakonissenhospital dagegen verrichten die Schwestern die Krankenpflege nicht um Lohn, sondern um Jesu willen und mit Freuden setzen sie ihr Leben für diesen Dienst ein. Sie stehen im Dienste der Kirche und haben neben der inneren Ueberzeugung auch den äußeren Ruf zum Amte. Ihre Aufgabe ist in erster Linie die leibliche Fürsorge für die Kranken. Sie bedürfen dazu einer gründlichen Aus-

bildung, natürliche Begabung und gute Gesundheit, vor allem aber Liebe zum Beruf und ein Herz, das aus Liebe zum Heiland glüht. Die Schwester weiß jedoch, daß Hand in Hand mit der leiblichen Fürsorge, sie auch das Recht und die Pflicht hat, für die Seele zu sorgen. Wenn der Mensch auf dem Krankenbette liegt, ist er gewöhnlich empfänglicher, als in gesunden Tagen und da kann eine Pflegerin, die die Barmherzigkeit Gottes am eigenen Herzen erfahren hat, Barmherzigkeit üben und auch von dem göttlichen Erbarmen zeugen. Die Erfahrung lehrt, daß die Genesenden in vielen Fällen, nach Leib und Seele geheilt, entlassen werden können. Das ideale Hospital ist und bleibt deshalb das Diakonissenhospital, und wenn das kirchliche Hospital in diesem nach und nach aufgeht, so ist das keineswegs zu bedauern. Die Diakonisse wird in der Krankenpflege Größeres leisten, als die professionelle Krankenwärterin zu leisten im stande ist. Wir können nur wünschen, daß sich das Diakonissenhospital zu immer größerer Vollkommenheit entwickeln und recht bald alle anderen Hospitäler überflügeln möchte. In den Vereinigten Staaten sind in den verflossenen fünfzehn Jahren ein halbes Hundert und darunter eine Anzahl wirklich bedeutender Diakonissenhospitäler errichtet worden. In einzelnen Fällen sind es Mutterhäuser nach deutschem Muster. Und doch ist dies erst der Anfang. Wenn man hierzulande einen Gedanken richtig erfaßt und eine Sache einmal unternommen hat, kann man darauf rechnen, daß sie auch mit Enthusiasmus ausgeführt wird. Und an den nötigen Mitteln fehlt es nicht. Möchte die Liebe Gottes immer die Triebkraft bleiben und der Heilige Geist der Führer.

Anhang.

Anhang A.

Vorträge, Referate und Abhandlungen.

Grundanschauungen über das Diakonissenamt und die Grundzüge der Kaiserswerther Organisation.

Von Dr. Julius Disselhoff in „Jubilate".

Wie die ganze evangelische Kirche, so ist auch das evangelische Diakonissenwerk aus dem biblischen, apostolischen Urgrunde unseres Glaubens und Lebens erwachsen. Es wird häufig die Einwendung gemacht, daß die Diakonissen der Neuzeit von denen der apostolischen und altchristlichen Kirche sehr verschieden seien. Das ist, wenn man nicht auf die eigenste Natur, sondern auf die zeitliche Erscheinungsform sieht, durchaus richtig. Aber sind nicht alle unsere kirchlichen Verhältnisse in der Form mannigfach von den apostolischen verschieden? Hört deshalb unsere evangelische Kirche auf, wirklich christliche Kirche zu sein? Sind nicht auch unsere Missionen von den Missionen der Apostel und ersten Jahrhunderte sehr verschieden? Hören sie deswegen auf, eine Erfüllung des Gebotes Jesu zu sein: „Gehet hin in alle Welt?" Ist unser heutiges Amt am Wort dem Amt am Wort, wie es zu der Apostel Zeit und bald darauf war, in der Form durchaus gleich? Was wußte denn jene Zeit von unseren Gymnasien, Universitäten, wissenschaftlichen Examinibus u. s. w., welche heute eine unerläßliche Bedingung sind, ein berufener und verordneter Diener der Kirche Jesu Christi zu werden! Wahrlich, die jetzigen Träger des Amtes am Wort sind in dieser Beziehung von den altchristlichen vielleicht noch mehr verschieden, als unsere Diakonissen von den damaligen. Der Kern des altchristlichen und des heutigen Diakonissentums ist bei aller Verschiedenheit zeitlicher Entwickelung derselbe. Und dieser Kern? Es ist die amtlich geordnete und als Beruf übernommene Ausübung der aus dem christlichen Glauben geborenen Liebe gegen alle Arten von Hilfsbedürftigen von seiten der

Frauen. Paulus ist den Heiden wie ein Heide, den Juden wie ein Jude geworden. Wie die evangelische Kirche, muß auch das evangelische Diakonissenamt mit dem zwanzigsten Jahrhundert ein Kind desselben werden, um auch das zwanzigste Jahrhundert für das Evangelium zu gewinnen. Alle formellen Verschiedenheiten des heutigen Diakonissenwesens vom altchristlichen fließen aus dieser Quelle. Unsere Zeit fordert gebieterisch eine sorgfältige Vorbildung der Diakonissen für alle Zweige ihrer Berufsthätigkeit. Einzelne und besonders begabte Persönlichkeiten können sich diese Vorbildung wohl auf privatem Wege verschaffen; im großen und ganzen ist sie aber nur in eigens dazu eingerichteten Bildungsstätten zu erlangen. — Unsere Zeit ist die Zeit der Associationen. Dem entspricht auf kirchlichem Gebiete das kräftige Sehnen nach der Gemeinschaft der Gläubigen. Das Frauenherz, welches sich in den Dienst der Kirche stellt, verlangt aus seiner Vereinzelung nach einer festen Gemeinschaft, wie sie in gewöhnlichen Gemeindeverhältnissen der Regel nach nicht geboten wird; es verlangt nach einem mütterlichen, schützenden, leitenden Heim, welches ein wechselnder Kirchenvorstand unmöglich bieten kann. Man sieht: Schwesternschaften, Mutterhäuser sind notwendig. Würden diese aufgehoben, so würde man es schnell genug erleben, daß die Meldungen zum Diakonissenberuf in bedenklicher Weise abnehmen.

In der Vereinzelung können in unserer Zeit nur hervorragende Persönlichkeiten eine kräftige Wirksamkeit entfalten. In der Gemeinschaft können auch mittelmäßige Talente ihren Platz erfolgreich ausfüllen, was mit dem uralten Wort Jesu zu jenem Knecht, welcher geringer, als andere begabt war, Matth. 25, 27, vollständig übereinstimmt. Auf das Gebiet der Diakonissensache übertragen heißt das: Nur in der Leitung und Zucht durch einen festen Mittelpunkt, ein Mutterhaus, können auch gewöhnliche Kräfte segensreich verwertet werden. Würden die Diakonissen der Jetztzeit plötzlich dieser Leitung entbehren müssen, man würde bald mit Schmerz erfahren, wie außerordentlich viel weniger sie leisteten.

Weiter. Unsere Zeit besteht nur durch den gegenseitigen Austausch der Besitztümer; eine Gegend kann sich durch ihre eigenen Erzeugnisse leiblich und geistig nicht erhalten. Aehnlich gestalten sich die Verhältnisse auch auf geistlichem Gebiete. An ihrem Heimatsorte würden viele tüchtige Kräfte nicht das Arbeitsfeld finden, welches anderswo ihnen offen steht. Darum sammeln sich aus allen Gegenden Diakonissen in einem Mutterhause, um dahin sich senden zu lassen, wo ihre Arbeit am nötigsten und ersprießlichsten erscheint, und wo die Not

größer ist, als daß sie durch die einheimischen Kräfte befriedigt werden könnte. Endlich häuft sich in unserer Zeit an vielen Orten die Hilfsbedürftigkeit in solcher Art und Masse, daß ihr nur durch Anstalten und anstaltsmäßige Vereine begegnet werden kann, woraus schon von selbst folgt, daß auch das Diakonissentum in solchen Fällen eine Anstalts- und Vereinsform annehmen muß, welche die altchristliche Zeit in dieser Weise nicht kannte. Genug! Das Diakonissentum unserer Zeit sucht sein Jahrhundert zu verstehen und ihm zu dienen, und hat darum die alte Gestalt gewandelt, wie Paulus seine Stimme bei den Galatern; aber es will zugleich fest wurzeln in seinem mütterlichen Boden, dem apostolischen Diakonissenamte. In diesen beiden Thatsachen liegt auch die Erklärung seiner überaus raschen und allgemeinen Verbreitung.

So entschieden wir hiernach die heute herrschend gewordene Form des Diakonissentums für unsere Zeit für die geeignetste, ja für unentbehrlich halten, ebenso entschieden sind wir freilich der Meinung, daß sie nicht für die einzige erklärt werden darf. Vielmehr sind die hie und da gemachten Versuche, daneben auch eine andere Form zu finden, mit Freuden zu begrüßen, vorausgesetzt, daß sie von Männern von lebendig kirchlichem Sinne und praktischem Blicke ausgehen. Wenigstens haben wir von unserem Mutterhause aus seit langer Zeit durch Wort und Schrift dahin zu wirken gesucht, daß die Presbyterien größerer Gemeinden ihre eigenen, nur von ihnen abhängigen Diakonissen anstellen, haben auch stets bis auf den heutigen Tag gern und nach Kräften die Hand geboten, diesen Gedanken zur Ausführung zu bringen.

Wie die altchristlichen Diakonissen, haben auch die heutigen einen Beruf, ein Amt. Das ist ein zweiter Hauptpunkt. Schon in bürgerlichen und geschäftlichen Berufskreisen steht der Satz unangefochten da, daß das Geschäft, der Beruf über die persönlichen Wünsche und Bestrebungen zu stellen ist, wenn er nicht ein verfehlter, das Geschäft nicht ruiniert werden soll. In unserem staatlichen Leben steht das Amt hoch und fest über den persönlichen Interessen. Diese müssen schweigen, wo jenes gebietet. Ein Staatsbeamter, der unter Familienrücksichten sein Amt leiden läßt, taugt nicht. Noch entschiedener würde die Gemeinde den Diener am Wort einen untreuen Knecht nennen, welcher persönlichen und Familienverhältnissen ein geneigteres Ohr leiht, als den Forderungen seines Amtes! Das alles hält man für selbstverständlich, weil man in diesen Fällen die Bedeutung des Berufes und Amtes allgemein anerkennt. Von einer Diakonisse hin-

gegen verlangen Eltern und Angehörige leider gar zu häufig, daß sie persönliche und Familieninteressen über die Pflichten des Amtes stelle. Das biblische Diakonissenamt wird im allgemeinen für ein schwächeres Band gehalten, als jeder andere Beruf, ja sogar als ein irdisches Dienstverhältnis. Wenn Eltern mehrere unverehelichte Töchter haben, die in einem festen Beruf stehen, und eine unter ihnen ist eine Diakonisse, so kann man in der Regel sicher sein, daß, wenn man im Hause einer Tochter bedarf, zuerst die Diakonisse zurückverlangt wird, in der Meinung, diese könne am ehesten ihr Verhältnis lösen. Solche und ähnliche Erfahrungen haben darin ihren Grund, daß unser evangelisches Volk noch nicht von dem Bewußtsein durchdrungen ist, daß Diakonissen ein Amt haben. Dieses Bewußtsein muß lebendiger und allgemeiner unter uns werden. Das kann und soll nicht dadurch geschehen, daß die Leiter von Mutterhäusern den Wünschen der Eltern gegenüber die Forderungen des Amtes mit Strenge aufrecht zu erhalten suchen; vielmehr ist es unser Grundsatz, den Willen der Eltern gewissenhaft zu ehren, auch wenn sich in ihm ein Nichtverständnis oder gar eine Geringachtung des Diakonissenamtes ausspricht. Aber die Ehre unserer Kirche und das Wohl der Legion Notleidender macht es zur Pflicht, durch fortgesetzte Belehrung unserem evangelischen Volke das Verständnis vom Wesen des Amtes einer Diakonisse aufzuschließen. Man sagt freilich: Durch die Betonung des Amtlichen in der Diakonissenarbeit kann leicht bewirkt werden, daß sie zum Handwerk herabsinkt und die persönliche Liebe und Barmherzigkeit, die Seele derselben, schwindet. Wenn dieser Vorwurf nicht gedruckt zu lesen wäre, würde man es kaum für möglich halten, daß er gemacht worden ist. Hatte nicht Jesus selbst, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, der umher gegangen ist und wohlgethan hat, ein Amt? Hat unter seinem Amte die persönliche Barmherzigkeit und Liebe gelitten? Wer beruft sich entschiedener auf sein Amt als Paulus, und bei wem ist die Arbeit mehr von freier, persönlicher Liebe durchgeistet? Hat man ganz unseren Luther vergessen? Weiß man nicht, daß sein Amt als Doktor der Heiligen Schrift ihn Tag und Nacht nicht ruhen ließ, bis er das Wort Gottes wieder auf den Leuchter gestellt hatte? Das von Gott gegebene Amt ist das rechte Fundament des Handelns für jeden Knecht und jede Magd Gottes. Es verleiht Mut und Freudigkeit, um in allen Lagen die nötige Weisheit, Liebe, Kraft und Ausdauer oder was sonst nötig ist, von dem zu erbitten, welcher dasselbe auferlegt hat. Es giebt mancherlei Aemter im Reiche Christi; aber in einem jeden darf

man in schweren und dürren Zeiten sich das Wort aneignen: „Ich dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu, wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist.“ (Jes. 49, 4.)

Freilich ist das Diakonissenamt in unserer Kirche kein Amt im römisch-katholischen, sondern im biblischen, evangelischen Sinne. Objektive und subjektive Berufung müssen eine lebendige Einheit bilden. Durch kirchliche Ordnung wird der Diakonisse ihr Amt übertragen; sie nimmt es an aus der Hand ihres Herrn; aber sie übernimmt es nur aus eigener, freier Wahl, aus innerster Ueberzeugung, gedrungen von der Liebe Christi, überredet vom Herrn und seinem Geiste. Es wird ihr durch die Einsegnung in den Beruf kein Strick um den Hals geworfen. Kein Gelübde, kein äußeres Gesetz, nur die Macht, welche sie in den Beruf geführt hat, kann sie in demselben festhalten. Wird sie von dieser Macht nicht mehr gebunden, will sie sich von ihr auch nicht wieder binden lassen, dann ist es besser, sie scheidet; ganz so wie ein Diener am Worte aus seinem Amte scheiden sollte, wenn er nicht mehr mit freier, innerer Ueberzeugung das klare Wort Gottes als ewige Wahrheit verkünden kann.

Die evangelische Kirche kann und will ihren Diakonissen nicht die lockende Aussicht geben, hier heiliger und dereinst seliger als andere Gläubige zu werden, oder wie die katholische Dogmatik es ausdrückt, zur *corona* noch eine *coronella*, zur Krone des Lebens noch ein Krönchen zu erlangen. Sie lehrt: das Diakonen- und Diakonissenamt ist neben der Ausübung der Privatwohlthätigkeit der einzelnen Gläubigen notwendig und heilsam; aber dieses Amt ist weder wichtiger, noch Gott wohlgefälliger, noch an und für sich heiliger, als jeder andere Lebensberuf, in dem der Christ Glauben und Liebe beweist. Es ist evangelischer Grundsatz, der für jeden Stand und auch für die Diakonissen Gesetz bleibt, daß in Christo Jesu nichts etwas gilt, als allein der Glaube, der in der Liebe thätig ist.

„Die Bande dieser Welt für immer von sich lösen!“ Was für einen verschiedenen Sinn haben diese Worte in einem echt römischen und einem echt evangelischen Munde! Der römische Christ versteht darunter das Zerreißen der natürlichen Bande, die Gott geordnet hat, die Flucht ins Kloster, dessen Pforte die Welt im Herzen freilich nicht auszuschließen vermag. Der evangelische Gläubige versteht unter Loslösung von der Welt die Reinigung der natürlichen gottgeschaffenen Bande von Sünde und Selbstsucht und ihre Erneuerung und Verklärung durch den Geist Gottes. Das evangelische

Diakonissenhaus betet für seine Töchter, wie der Herr im hohenpriesterlichen Gebet für seine Jünger: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel.“ (Joh. 17, 15.) Die evangelische Diakonisse wird von ihrer Familie nicht losgelöst. Die schriftliche Einwilligung der Eltern ist auch bei Großjährigen, die der Vormünder bei Minderjährigen eine unerläßliche Grundbedingung der Aufnahme in die Probezeit. Bei der Einsegnung giebt die Diakonisse das Versprechen, die Pflichten des Amtes treu in der Furcht Gottes und nach seinem heiligen Wort zu erfüllen. Ein Gelübde findet nicht statt. Mit vollster Freiheit kann jede Diakonisse zur Pflege alter, kranker Eltern zurückkehren, wenn diese es als notwendig verlangen; auch jederzeit in die Ehe treten; nur wird, damit das Mutterhaus sein Kind mit seinem Segen in Frieden entlassen kann, erwartet, daß sie vor einem bindenden Verlöbnisse dem Mutterhause offene Mitteilung macht. Jede Diakonisse behält vollständig freie Verfügung über ihr Privatvermögen, welches nach ihrem Tode auf die rechtmäßigen Erben übergeht. Mit ihren Angehörigen bleibt die Diakonisse in freier Verbindung; ihr Briefwechsel mit denselben unterliegt selbstredend durchaus keiner Ueberwachung. Alle zwei bis drei Jahre erhält sie vom Mutterhause die Mittel, zu den Ihrigen, namentlich den Eltern, zu reisen. In allem also, was einer Diakonisse verheißen und was ihr auferlegt wird, ist keine Spur von dem zu finden, was mit Luthers Ausdruck „Möncherei und Nonnerei“ genannt werden müßte. Ordnung freilich muß da sein; aber das ist grundevangelisch; denn Gott ist ein Gott der Ordnung. —

Die Liebesarbeit der Diakonissen erstreckt sich ohne Unterschied auf Hilfsbedürftige aller Konfessionen, soll aber nicht Angehörige anderer Konfessionen zu Proselyten der evangelischen Kirche machen. Kein Gebiet menschlicher Not, auf welchem weibliche Kräfte überhaupt helfen können, ist von der Diakonissenarbeit ausgeschlossen. Der Natur der Sache nach teilt sie sich in *zwei Hauptgebiete*, in die Pflege Kranker und Armer, und den Unterricht und die Erziehung von Kindern. Auf dem ersteren arbeiten die *Pflege-*, auf dem anderen die *Lehr-Diakonissen*.

Unser Rheinisch-Westfälischer Diakonissenverein steht unter der Obhut der rheinischen und der westfälischen Provinzialsynode, deren Präsides oder Assessoren als solche Glieder des Vorstandes sind. Unter den Vorstandsgliedern muß sich stets ein praktischer Arzt befinden. Der Vorstand vertritt den Verein nach außen und übt alle seine Rechte aus. Unter ihm wird das ganze Werk von der „Direktion

der Diakonissenanstalt" geleitet, d. h. von dem Inspektor, der ein evangelischer Geistlicher ist, und der Vorsteherin, welche beide von dem Vorstand des Vereins ernannt werden und ihr Amt laut einer ihnen vom Vorstand erteilten Dienstanweisung verwalten. Ankäufe und Veräußerungen von Grundstücken, Neubauten, Anstellung der Beamten, Uebernahme neuer oder Kündigung alter Arbeitsfelder, sowie alle neuen Einrichtungen unterliegen der Entscheidung des Vorstandes. Der Pastor (Inspektor) und die Vorsteherin sind die Hauseltern für alle Diakonissen. Unter ihnen aber hat sowohl das Mutterhaus, wie jedes Tochterhaus oder sonstiges Arbeitsfeld seine vorstehende Diakonisse, die indes bei uns auch nur „Schwester", nicht „Oberin", genannt wird, weil man sie wie eine ältere Schwester im Familienkreise ansieht. Sie leitet nach einer Dienstanweisung und einer bestimmten Haus- und Tagesordnung die ihr anvertraute Anstalt oder Station, so daß das große Ganze sich in mehrere selbständige Familien oder Haushaltungen gliedert und doch von einem Geiste beseelt bleibt.

Zur Vorbildung für den Diakonissenberuf im Dienste des Vereins werden nur Jungfrauen und kinderlose Witwen evangelischen Glaubens, christlichen Sinnes und sittlichen Wandels zugelassen, welche das 18. Lebensjahr zurückgelegt und das 40. nicht überschritten haben. Von letzterer Bestimmung kann in geeigneten Fällen eine Ausnahme stattfinden. Der Uebernahme des Diakonissenamtes geht eine nach Anlagen, Kenntnissen und Erfahrungen verhältnismäßig kürzere oder längere Probezeit voran, bei welcher der frühere Bildungsgang, Anlage und Fähigkeit jeder einzelnen gewissenhafte Berücksichtigung findet. Um den neuankommenden Schwestern in unserem großen Anstaltswesen das verlassene Familienleben einigermaßen zu ersetzen, wohnen, essen und schlafen sie anfangs in der sog. Vorprobe in einem kleineren, trauten Kreise unter einer älteren Diakonisse als ihrer mütterlichen Freundin zusammen, bis sie in dem neuen Boden Wurzel geschlagen haben und unter uns heimisch geworden sind. Die praktische und theoretische Vorbildung der Probeschwestern geht Hand in Hand. Sie werden in ihrer christlichen Erkenntnis vertieft und zu allen technischen Fertigkeiten des Berufes angeleitet. Freiwillige Liebe ist die Triebfeder, wodurch jede einzelne dem großen Anstaltsorganismus gehorsam und willig sich eingliedert. Besondere Geheimmittel oder methodistische Veranstaltungen, den Willen zu brechen und das Gemüt gefügig zu machen, von denen vielleicht gefabelt wird, existieren nicht und taugen auch nicht. Eine Probeschwester, welche durch den Geist der Kraft und Liebe und Zucht sich nicht regieren läßt, würde,

als für das Diakonissenamt nicht geeignet, von uns scheiden müssen. Hat sie dagegen im Mutterhaus angefangen, sich zu bewähren, so wird sie zu weiterer und allseitigerer Ausbildung, zunächst versuchsweise, auf verschiedene auswärtige Arbeitsfelder gesandt, wo sie beweisen muß, daß sie durch ihren Glauben und ihre Liebe inneren Halt genug hat, um auch fern vom Mutterhaus würdig ihres Berufes zu wandeln.

Vor der Aufnahme in den Kreis der eingesegneten Schwestern werden alle in Kaiserswerth anwesenden Diakonissen um ihre Einwilligung gefragt und haben das Recht, sich mit Gründen gegen die Aufnahme zu erklären. Von der Einsegnung und bei derselben gegebenen, mit dem Evangelio durchaus übereinstimmenden Versprechen war oben schon die Rede.

Alle Stände sind unter den Diakonissen vertreten; aber das Amt macht alle ohne Unterschied zu *Kindern des Mutterhauses*, untereinander zu *Schwestern* und den Pflegebefohlenen gegenüber zu *Dienerinnen*.

Jede Diakonisse ist dem betreffenden Arzte in allen medizinischen, chirurgischen und diätetischen Vorschriften pünktlichsten Gehorsam schuldig. Bei Männerkranken übernimmt sie nur diejenigen Pflegeakte, welche für ihr Geschlecht sich geziemen, weshalb ihr ein Hilfswärter beigegeben wird. Bei Sektion von Leichen ist sie nicht zugegen.

Wie die Diakonisse die Helferin des Arztes in den leiblichen Bedürfnissen des Kranken, ist sie die Gehilfin des geordneten Pfarramtes in den geistlichen Bedürfnissen der Pflegebefohlenen. Wenn ein Kranker geistlichen Trost von seiten der Diakonisse nicht wünscht, so hat diese die Weisung, ihren Glauben ohne Worte durch den Wandel zu beweisen.

Die Diakonisse verwaltet ihr Amt unentgeltlich. Sie erhält aber vom Mutterhause Wohnung, Nahrung und Amtskleidung. Zur Anschaffung der notwendigen, nicht zur Amtskleidung gehörigen Kleidungsstücke empfängt sie ein kleines Taschengeld. Persönliche Geschenke von Pflegebefohlenen nimmt die Diakonisse nicht an.

Jede Diakonisse übernimmt gehorsam den Arbeitsposten, welcher ihr vom Mutterhause angewiesen wird. Bei *Seuchen* wird sie gefragt, ob sie die gefahrdrohende Arbeit übernehmen will. Es muß konstatiert werden, daß noch keine unserer Diakonissen gezagt hat, bei ansteckenden Krankheiten ihre Hilfe anzubieten. Zur Pflege Geistes- und Gemütskranker wird keine Diakonisse bestimmt, welche Bedenken tragen sollte, auf diesem Gebiete thätig zu sein; ebenso wird keine

Diakonisse ohne ihre freie Zustimmung und die Erlaubnis der Eltern in das Ausland gesendet. Als Lehrdiakonissen werden nur diejenigen ausgebildet, welche sich selbst zum Unterrichten und Erziehen berufen fühlen und ihrer Begabung und Vorbildung nach dazu befähigt sind.

Wie jeder Pfarrer, welcher seines Berufes sich bewußt bleibt, gern auf manche Erholungen, Freuden und Gesellschaften, welche an und für sich ohne Beschwerung des Gewissens genossen werden könnten, Verzicht leistet, so wird auch jede rechte Diakonisse manches sonst Erlaubte sich versagen, was mit dem Wesen ihres Amtes nicht vereinbar ist, ohne auf diejenigen scheel zu sehen, welche ihrem Lebensberuf nach eine größere Freiheit haben können, und ohne sich selbst wegen ihrer freiwilligen Entbehrung in unevangelischer Weise zu erheben. Auf der anderen Seite freilich genießt eine Diakonisse manche Erquickung und Stärkung, welche ein gläubiger Christ in unserem heutigen Gemeindeleben häufig entbehren muß, wohin vor allem der Segen der Gemeinschaft zu rechnen ist, welcher allen Diakonissen durch die Bestimmung der Hausordnung gesichert wird, daß sie niemals allein, sondern immer in Gemeinschaft auf ihren Arbeitsposten stehen.

Jede Schwester, welche auf einem auswärtigen Arbeitsposten erkrankt, kehrt, sobald sie reisefähig ist, in das Mutterhaus zurück, um hier oder in unseren zwei Erholungsorten für stärkungsbedürftige Schwestern neue Kraft zur Arbeit zu sammeln. Alle alt und arbeitsunfähig gewordenen Diakonissen werden vom Mutterhause verpflegt, weshalb schon 1854 das Feierabendhaus gegründet wurde.

Nach dieser Schilderung schauen wir einen Augenblick auf die große Schar christlicher Jungfrauen und kinderlosen Witwen, welche heutzutage müßig und sich selbst zur Last am Markte des Lebens stehen. Als vor mehr als fünfzig Jahren der Minister vom und zum Stein auch auf solche Jungfrauenkreise in den höheren Ständen hinblickte, da beleidigte ihn, wie er an Amalie Sieveking schreibt: „der Ausdruck von Unbehaglichkeit aufgereizter, wegen nicht befriedigter Eitelkeit über Vernachlässigung gekränkter, unverheirateter, alternder Jungfrauen aus den oberen und mittleren, zum Broterwerb durch Handarbeit nicht berufenen Ständen, die wegen ihrer auf tausendfache Art gestörten Ansprüche, wegen ihres Müßigganges eine Leerheit, eine Bitterkeit fühlen, die sie unglücklich und anderen lästig macht.“ Das Bild ist mit derben Strichen gezeichnet; aber es ist treu. Die Meinung, die Jungfrau habe nur im Hause, nur in der Familie zu wirken, ist zu einem großen Teile die Ursache, daß unsere weibliche Erziehung eine einseitige

Richtung angenommen hat, daß in töchterreichen Familien die Jungfrauen dazu verurteilt sind, mit oder gegen ihren Willen einen Tag nach dem anderen mit Beschäftigungen hinzubringen, die kein Menschenherz befriedigen können.

Aber wie laut und herzandringend wir auch für das reichgesegnete Diakonissenamt werben möchten, locken wollen wir durch unsere Darstellung keine einzige Seele, vielmehr nüchtern und ernst daran erinnern, daß Diakonisse zu deutsch Dienerin, Magd heißt.

Es gilt nicht „Thränen trocknen, Balsam in die Wunden träufeln", und dann müde werden und aufhören. Es gilt, Tag um Tag, Woche um Woche, Jahr um Jahr im Dienst ausharren. Es gilt, die Kranken und Wunden pflegen, wie es kunstgerecht und von den Aerzten vorgeschrieben ist; es gilt, alle Regeln und Dienste der Ordnung und Reinlichkeit mit Sorgfalt beobachten, und das kann in der That sehr kleinlich und peinlich werden. Es gilt, nicht beben, wenn die Seuche wochen- und mondenlang fürchterlicher wütet, als Blei und Eisen auf dem Schlachtfelde und das stille, trauliche Krankenstüblein in eine Stätte des grauenhaften Jammers umwandelt, vor der man mit Entsetzen flieht. Es gilt, die Hand nicht zurückziehen, wenn man bei der Arbeit dieser Zeit einmal in stachlichte Dornen und auf Skorpionen greift, das Angesicht nicht verbergen, wenn es statt mit Dank, mit Hohn und Speichel bedeckt wird; es gilt, fest und unbeweglich stehen, wenn es im Herzen wehe thut und in den Nieren sticht, daß man nichts sein muß. Es gilt, Friede und Freude im Herzen bewahren, wenn die kleinen Mühen und Arbeiten des täglichen Berufes als die Quellen gähnender, tötender Langeweile sich aufthun wollen. Es gilt mit einem Worte, in den wirklichen Notständen wirkliche Arbeit thun. Das kann kein Rausch der Phantasie, das kann nur die nüchterne Liebe, die alles verträgt, die alles glaubt, die alles hofft, die alles duldet. Freilich ist diese wirkliche Arbeit in wirklichen Notständen tausendmal schöner und süßer und seliger, als jener poetisch romantische Wahn. Es gilt auch hier das Wort Hamanns: „Der natürliche Lauf der Dinge übertrifft alle Feenmärchen und Zauberkünste." (Bd. VI, 261.)

Der biblische Begriff der weiblichen Diakonie.

Pastor G. E. Hiller, Präsident des Diakonissen-Krankenhauses in Louisville, Ky.

Die Behandlung dieses Themas bildet eine sehr wichtige, aber auch recht schwierige Aufgabe.

Wichtig ist diese Aufgabe, weil kein Werk gedeihen kann, welches sich nicht auf biblischem Grunde aufbaut und weil in dieser gegenwärtigen argen Welt jeder christlichen Bewegung stets die Gefahr nahe liegt, auf unbiblische Bahnen abgelenkt zu werden. Dieses ist namentlich gefährlich für eine so edle und zarte Sache, wie die weibliche Diakonie. Warum ist dieses wichtige Institut der Urkirche untergegangen, schneller untergegangen als irgend eine andere Einrichtung, die einen apostolischen Grund hatte? Eben weil der Heilige Geist sich nicht mehr zu der unbiblischen Richtung, die man einschlug, bekennen konnte.

Auch in unserer Zeit, da wir uns über das Wiederaufblühen der weiblichen Diakonie in der protestantischen Kirche freuen, wie man sich im Frühling über das Kommen der Rosen freut, hat sich die nämliche Gefahr bereits gezeigt. Einerseits will man in gewissen Kreisen diese erfreuliche Bewegung zu einem Hebel der Frauenrechtlerei machen und andererseits zeigt sich eine starke Neigung, das Diakonissenwesen zu einem protestantischen Nonnentum umzuwandeln. Damit wir nun einen sicheren Blick haben mögen, um zu unterscheiden zwischen der echten göttlichen Pflanze und den schmarotzerischen Ranken, die sich daran klammern wollen, und damit wir geschickt sein mögen, diese von jenen ferne zu halten, ist es wohl eine wichtige Sache, daß wir uns klar werden über den biblischen Begriff der weiblichen Diakonie.

Diesen Begriff festzustellen, ist aber deshalb auch eine recht schwierige Aufgabe, weil man sich noch so wenig mit dieser Frage befaßt hat und weil die Schrift so wenig direkte Bestimmungen darüber enthält. Wir alle wissen, wie spärlich die Schriftstellen vorhanden sind, die sich unmittelbar mit der weiblichen Diakonie befassen. In der apostolischen Zeit gab es noch keine Diakonissen-Anstalten, mit ihren vielen Regeln über Aufnahme, Probe, Einsegnung, Einkleidung, Wirksamkeit und Versorgung der Schwestern, die uns jetzt etwa als Muster dienen könnten. Ueber alle diese Dinge finden wir in der Schrift rein gar nichts.

Dadurch brauchen wir uns aber nicht irre machen lassen. Im Gegenteil, wenn es ein Buch in der Bibel gäbe, welches alle diese Dinge

enthielte, so hätten wir guten Grund, an seiner Echtheit zu zweifeln. In der Heiligen Schrift finden wir, Gott sei Dank, nicht einmal ein dogmatisches System, viel weniger Konstitutionen, Nebengesetze und Regulationen für die Wohlthätigkeitsanstalten der Kirche. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, und sofern dieser Geist in der Gemeinde wirkt, ist und bleibt sie stets der lebendige, immerfort wachsende Leib des Herrn, der nicht in die Formen gebannt werden darf, die ihm die gescheite Menschenvernunft gerne schmieden möchte. Ein lebendiger Organismus ist die Kirche Christi, durch Gottes Geist gezeugt und nach Gottes Vorsatz und Willen in diese Welt hineingeboren. Darum hat sich auch der Geist Gottes, der in der Gemeinde lebt und webt, vorbehalten, wie er diesen lebendigen Bau die Jahrhunderte hindurch fortführen will. Gesetzt, Christus hätte warten wollen mit seinem Kommen, bis etwa der jüdische hohe Rat eine Konstitution für den neuen Bund hätte ausgearbeitet gehabt! Oder Paulus hätte den Geist, der in ihm war, gedämpft und hätte mit der Gründung von Heidengemeinden gewartet, bis die judaistischen Brüder ihm dafür Regeln vorgeschrieben hätten! Oder Fliedner hätte die Anstellung gottseliger Jungfrauen zum christlichen Liebesdienst aufgeschoben, bis die oberste Kirchenbehörde dazu einen Plan ausgearbeitet hätte?

Wie die Gemeinde des Herrn, als ein Ganzes, so war auch die weibliche Diakonie, dieser liebesthätige Arm der Gemeinde, ein freies Erzeugnis des in ihr waltenden göttlichen Lebensgeistes. Nicht wie man Diakonissen erzieht, sagt uns die Schrift, sondern sie berichtet über die Thätigkeit solcher, die sich der Heilige Geist damals, als er so ungehindert und wundervoll in der Gemeinde wirkte, selbst erzogen und ausgebildet hat. Hier gilt dasselbe Gesetz, wie überall in dem Reiche der Schöpfung und der Menschengeschichte. Nicht wie die Tiere und Pflanzen nach seiner Meinung beschaffen sein sollten, soll uns der Naturforscher sagen, sondern wie der Schöpfer sie, jeder nach seiner Art, gestaltet hat, ehe ein Naturforscher da war, den er hätte um Rat fragen können. So ist auch ein Grammatiker da, nicht um eine Sprache zu schaffen, sondern uns zu sagen, wie die Sprache im Volksmunde gemäß der ihr innewohnenden Gesetze bereits entstanden ist, als man noch an keinen Grammatiker dachte. Die Gemeinde zu Lydda dachte nicht einmal an ein Diakonissenamt, viel weniger ahnte sie etwas von einer Diakonissenanstalt, und doch hatte der Heilige Geist schon eine leibhaftige Diakonisse in der Person einer Tabea in ihre Mitte gestellt. So fand auch ohne Zweifel Paulus eine Phöbe als Diakonisse in der Gemeinde zu Kenchrea vor, ohne daß irgend ein Komite

jemals beisammen gewesen war, um die Phöbe als Diakonisse anzustellen oder einzusegnen. Der Heilige Geist selbst hatte sie zu einer Diakonisse gemacht und die Gemeinde hatte durch denselben Geist sie als solche anerkannt, und Paulus hat in seiner Epistel an die Römer sie durch den nämlichen Geist als Diakonisse bezeichnet.

Demnach waren die Schwestern, die in der apostolischen Zeit als Diakonissen thätig waren, wesentlich und wirklich Diakonissen, ehe sie förmlich als solche von der Gemeinde anerkannt und angestellt wurden. Die dienende Liebe war ja allgemein. Eine Gemeinde, wo diese fehlt, kann ja Christus überhaupt nicht als sein anerkennen. Zu solchen spricht er: „Was heißet ihr mich Herr und thuet nicht, was ich euch sage." Was er persönlich gesagt hat und durch seine heiligen Apostel hat sagen lassen, ist, daß wir um seinetwillen die Hungrigen speisen, die Nackenden kleiden, die Kranken und Gefangenen besuchen, seine Lämmer weiden, die Traurigen trösten, die Irrenden zurechtführen sollen. Es gab aber von jeher solche Brüder und Schwestern, die das Charisma des Dienens um Christi willen in einem besondern Grad und in einer besondern Weise besaßen. Als nun die Verhältnisse es nötig machten, daß Personen angestellt wurden, die dem Herrn und seiner Gemeinde im besondern Sinne in dieser Liebesarbeit als Werkzeuge dienten, wie dieses z. B. in der ersten Jerusalem-Gemeinde der Fall war, da ward die Gemeinde durch den Heiligen Geist angeleitet, solche besonders begnadeten Personen für solchen Dienst anzustellen — und so entstand schon in der apostolischen Zeit das A m t der Diakonen und Diakonissen. Daß jede Person in dem Zweig der Liebesthätigkeit beschäftigt war, für den sie sich am besten eignete, versteht sich wohl von selbst.

Aus dem bisher Gesagten lassen sich nun die Principien, die zum biblischen Begriff der weiblichen Diakonie gehören, und die uns in diesem Werke leiten sollen, leicht ableiten.

Vor allem ersehen wir daraus, daß nur der Heilige Geist Jungfrauen in das Diakonissenwerk beruft. Wer ohne diese Berufung eintreten will, wird von einem verkehrten Motiv geleitet. Nicht, weil man auf diese Weise seinen Lebensunterhalt verdienen will, nicht, weil man in anderen Richtungen getäuscht oder gekränkt worden ist, nicht, weil man diesen Stand als einen vornehmen und frommen ansieht, auch nicht, weil man sich darin durch Werkheiligkeit den Himmel verdienen will, sondern deshalb soll man in dieses Werk eintreten wollen, weil der Heilige Geist in einem die Willigkeit, ja die Lust gewirkt hat, mit völliger Hingabe den Mitmenschen um Jesu willen zu dienen.

Ja, man muß durch den Heiligen Geist in das Werk hineingeführt worden sein, ehe die Kirche daran gedacht hat, einen in das Amt einzuführen.

So wie den Schwestern, ist auch der Kirche eine wichtige Schranke gesetzt. Sie soll auch nicht dem Heiligen Geist eigenmächtig vorauslaufen wollen, sondern vielmehr soll sie dem Heiligen Geiste folgen, sich von ihm führen lassen im Aufbau des Diakonissenwerks, soll gerade so schnell damit vorangehen und nicht schneller, wie er Bahn bricht. Geht sie langsamer, so betrübt sie den Heiligen Geist. Geht sie aber schneller, so ist sie in Gefahr mit Holz, Stroh und Stoppeln zu bauen, die in der Feuerprobe verzehrt werden, statt mit Gold und Edelsteinen, wie Gott es will. Es ist besser mit zwei Schwestern zu arbeiten, die den rechten Diakonissengeist haben, als durch menschliche Maßregeln und Ueberredungskünste die Zahl auf zehn zu bringen und damit einen verkehrten Geist, der das Werk nur hindert, hereinzubringen.

Wiederum dürfen wir auch dem Heiligen Geist nicht vorschreiben wollen, was für Schwestern er sich etwa für diesen Dienst berufen soll. Wir sehen, daß zur Zeit der Apostel Personen von allen Altersstufen und aus allen Ständen — Ehefrauen, Jungfrauen und Witwen — als Diakonissen thätig waren. Giebt es einen Grund, daß dieses nicht auch heute noch sollte der Fall sein? Wir sind in Gefahr, zu sehr nach menschlichem Gutdünken zu verfahren. Wer giebt uns ein Recht, Witwen oder Ehefrauen oder ältere Jungfrauen aus diesem Amt auszuschließen? Ich gebe zu, daß es sich mit dem biblischen Begriff wohl verträgt, Anstalten zu gründen, und auch, daß es nicht thunlich ist, die eben genannten Klassen in Anstalten aufzunehmen. Aber das darf man wohl sagen, daß wir einen großen Fehler begehen, wenn wir dieses Amt auf die Anstaltsdiakonie beschränken. Wenn sich Witwen oder Ehefrauen oder alte Jungfern in unseren Gemeinden befinden, die durch die Gnade Gottes in besonderer Weise zubereitet worden sind, vielleicht besser als die Schwestern in einer Anstalt es je werden können, so sind wir nach dem Vorbild der apostolischen Gemeinden nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, solche Personen in das Amt einzuführen, zu welchem sie Gott augenscheinlich bestimmt hat. Hier ist noch ein schwacher Punkt in unserem protestantischen Diakonissenwerk, wie es sich bis jetzt entfaltet hat. Wir sind in Gefahr, das Diakonissenwesen in einen kirchlichen Bureaukratismus zu verwandeln, in dem der Geist Christi nicht mehr in freier Weise walten kann.

Zwar ist es wahr, daß wir in den Schriften Pauli seine Warnungen finden, die uns in der Anstellung von Ehefrauen und Witwen behutsam machen sollten. Er schreibt an Timotheus, daß er sich der jungen Witwen entschlagen soll, „denn wenn sie geil geworden sind wider Christum, wollen sie freien, und haben ihr Urteil, daß sie den ersten Glauben verbrochen haben. Daneben sind sie faul und lernen umlaufen durch die Häuser . . . sind auch geschwätzig und vorwitzig und reden, was nicht sein soll.“ In Bezug auf Ehefrauen giebt er uns den Wink, daß sie sorgen müssen, wie sie dem Manne gefallen, während Jungfrauen sorgen können, wie sie dem Herrn gefallen. Aus diesem ersehen wir, daß diese Klassen nur ausnahmsweise als Diakonissen verwendbar sind. Aber die Ausnahmen, die in der Schrift und in der alten Kirchengeschichte vorkommen, enthalten so edle Beispiele der ungeteilten Hingabe und Selbstverleugnung, daß sie von höchster Wichtigkeit sind. Also dürfen wir auch in dieser Richtung durch absolute Absperrungen nicht den Heiligen Geist dämpfen wollen.

So viel steht aber auch fest: Wenn der Heilige Geist es ist, der in die Gemeinde Diakonissen beruft und ausrüstet, so müssen wir an ihnen auch die Früchte des Geistes sehen, ehe wir sie in das Amt einführen. Wir müssen nicht denken, daß sie den rechten Sinn und Charakter zeigen sollen, weil wir sie als Diakonissen anstellen, sondern umgekehrt, wir müssen sie als Diakonissen anstellen, weil sie die rechte Gesinnung und das entsprechende Charisma der Selbstverleugnung und der dienenden Liebe haben. Sie müssen die Eigenschaften, die von christlichen Frauen überhaupt gefordert werden — nämlich, daß sie „lernen in der Stille mit aller Unterthänigkeit, sittig, keusch, häuslich, gütig sein“ — vereinigen mit den Tugenden, die von Diakonen besonders gefordert werden, nämlich, „die ein gut Gerücht haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind,“ „ehrbar, nicht zweizüngig, nicht Weinsäufer, nicht unehrliche Hantierung treiben, die das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen haben“. Solche waren Maria Magdalena und Johanna, das Weib Chusas, und Susanna, und viele andere, die dem Herrn bei seinem Erdenwandel Handreichung thaten von ihrer Habe, sowie Tabea, die Rehe, welche war voll guter Werke und Almosen, die sie that, und Phöbe, welche vielen Beistand gethan, auch dem Apostel selbst, und Tryphena und Tryphosa, in Rom, und Persis, welche Paulus grüßt, weil sie viel im Herrn gearbeitet haben; solche war Priscilla, die Ehefrau des Aquila, die sogar dem beredten Apollo besser den Weg zeigte als er ihn zuvor kannte, und solche war auch die auserwählte Frau, an welche der Apo-

stel Johannes seinen zweiten Brief schrieb, weil er sie lieb hatte in der Wahrheit.

Aus diesem allem ersehen wir auch, daß das Arbeitsgebiet der weiblichen Diakonie nach der Schrift nicht ein beschränktes sein kann. Die Liebesarbeit, zu welcher das Wort und der Geist Christi von jeher die Gemeinde antrieb, erstreckte sich auf jedes Gebiet der menschlichen Bedürftigkeit — Missionsdienst, Krankenpflege, Armenpflege, Witwen- und Waisenversorgung, Erziehungsarbeit, Gefängnisarbeit, Hospizenarbeit und dergleichen mehr — überhaupt auf alles, womit christliche Liebe in Anspruch genommen werden kann; woraus hervorgeht, daß die weibliche Diakonie noch viel, viel Raum hat, sich auszubreiten. — Aber ich möchte an dieser Stelle doch ein Bedenken erheben. Entspricht es dem biblischen Urbild und dem Vorgang der alten Kirche und den jetzigen Interessen des Reiches Gottes, wenn wir einseitig die weibliche Diakonie pflegen, und nicht auch zugleich die männliche Diakonie zu ihrem Rechte bringen in der Kirche. Es scheint mir, daß diese beiden zwei Hälften eines Ganzen sind und daß wir nicht wohl daran thun, wenn wir durch die weibliche Seite alle Bedürfnisse des christlichen Diakonats decken wollen. Alle Ehre unseren Schwestern, wenn sie durch die christliche Liebe das dem weiblichen Geschlecht eigene Zartgefühl und Schamgefühl überwinden und schwerkranken Männern solchen Dienst leisten, wie sie es kürzlich vor meinen Augen in unserem Hospital thaten. Allein es ist doch eine bedenkliche Sache, und eine Frage, ob dieses ganz und gar dem biblischen Begriff von der weiblichen Diakonie entspricht. Jedenfalls wurde in der ersten Kirche gerade die männliche Seite des Diakonats betont. Auch dürfen wir sagen, daß verschiedene Umstände gerade in der jetzigen Zeit die Neubelebung desselben wünschenswert machen.

Es bleibt uns noch gemäß unserem Thema eine Frage zu erörtern, nämlich diese: Welches ist das eigentliche Endziel, dem wir mit dem Werke der weiblichen Diakonie entgegenarbeiten sollen? Was beabsichtigte der Heilige Geist schließlich damit, daß er die Gemeinde Christi zu solcher Liebesarbeit antrieb und die edelsten Kräfte in dieselbe hineinstellte? Handelt es sich nur darum, im allgemeinen die Not zu lindern, oder sollen wir noch weiter gehen und ein bestimmteres Endziel im Auge haben? Dieses ist eine sehr wichtige Frage. Denn bei jedem Werk, das wir unternehmen, wird gerade das Endziel, welches wir ins Auge gefaßt haben, uns wesentlich beeinflussen in Bezug auf den Geist, in welchem wir wirken, und die Mittel, die wir erwählen. Hierüber sollten wir uns daher recht klar sein.

Christus spricht: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Petrus schreibt: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht u. s. w., daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ Paulus schreibt im Epheserbrief, deshalb habe der erhöhte Christus die verschiedenen Aemter eingesetzt, „daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde.“ In diesen Stellen ist das Ziel angegeben, auf welches alle christliche Liebesthätigkeit hinausläuft und hinauslaufen soll. Das muß auch der eigentliche Zweck der weiblichen Diakonie sein. Ihre Arbeit soll eine Offenbarung der in der Kirche waltenden Liebe Christi sein. Jeder Mensch, dem diese Liebesarbeit zu gute kommt, soll es inne werden, daß er das Empfangene in letzter Instanz dem zu verdanken hat, der am Kreuze starb, um der Welt das Heil zu bringen, er soll wissen, daß es bei der Diakonissenarbeit auch auf sein ewiges Heil abgesehen ist. Arme können auch im County-Armenhause versorgt werden, aber die Armenpflege der Kirche soll eine Ursache werden, daß die Pfleglinge reich werden in Gott; Kranke kann man in irgend einem Hospital pflegen, aber das Diakonissen-Hospital soll für die darin behandelten Patienten eine Pforte zur ewigen Seligkeit werden. Hier ist freilich auch die mit Taubeneinfalt gepaarte Schlangenklugheit nötig. Weder in einer denominationellen noch in einer undenominationellen Anstalt darf sogenannte Proselytenmacherei getrieben werden. Allein wir dürfen auch nicht das göttliche Licht mit einem Scheffel zudecken. Wir müssen uns in Liebe und mit Nachdruck um das Seelenheil unserer Pflegebefohlenen bemühen. Wo das nicht geschieht, verfehlt die Diakonie ihren Hauptzweck. Sich eine Diakonisse im apostolischen Zeitalter vorzustellen, die an jemand Gutes thut, ohne die Bemühung, ihm auch das höchste Gut, das Heil der Seele zu bringen, ist rein unmöglich. Ebenso ungereimt sollte uns das auch in unserer Zeit sein.

Dieses ist also nach biblischem Begriff die weibliche Diakonie. Ihre Ursache ist der in der Gemeinde waltende Liebesgeist Christi; ihr Mittel ist eine gottselige, vom Heiligen Geist berufene und mit dem Charisma der dienenden Liebe ausgerüstete, von der Kirche ins Amt gesetzte Schwesternschaft; ihr Zweck ist, auf allen Gebieten der menschlichen Bedürftigkeit zu wirken, damit die Menschen die in der Kirche rettende Liebe Christi erkennen und durch sie zum ewigen Heil gelangen; ihre Richtschnur ist das im Neuen Testament uns durch Lehre und Beispiel geoffenbarte Evangelium.

Dieser Begriff ist bestimmt genug, um uns in solchen Schranken zu halten, daß wir vor Abwegen bewahrt bleiben, und doch weit genug, daß wir in evangelisch freier Weise, mit Anwendung der Weisheit, die Gott uns darreicht, solche Methoden und Mittel in Anwendung bringen, wie sie den jeweiligen Verhältnissen am besten angemessen sind.

Eins aber geht aus diesen Ausführungen hervor, welches wir nicht vergessen dürfen. Ist die weibliche Diakonie nach biblischem Begriff eine durch die Kraft des Heiligen Geistes aus dem Schoße der Gemeinde herausgeborener lebendiger Organismus zum Heile der Menschheit, so kann nur dann die Kirche ein wahres Diakonissenwerk hervorbringen, wenn sie den Heiligen Geist in reichem Maße besitzt. Wie können wir erwarten, daß echte Diakonissen hervorgehen aus dem Schoße einer toten Gemeinde, in welcher der Liebesgeist Christi keinen Raum gefunden hat? Versucht sie es dennoch, Diakonie zu betreiben, so wird dieselbe nicht mehr Aehnlichkeit haben mit der biblischen Diakonie, wie eine aus Papier fabrizierte Rose Aehnlichkeit hat mit einer lebendigen Rose, die im Garten blüht. Darum können wir, als Freunde dieser herrlichen Sache, nichts besseres thun als viel beten, daß der Heilige Geist reichlicher über alle unsere Gemeinden kommen möge.

„Du unerschöpfter Quell des Lebens,
Allmächtig starker Gotteshauch,
Dein Feuermeer ström nicht vergebens,
Entzünde unsere Herzen auch!"

Das Diakonissen-Mutterhaus.*

Von Pastor R. Anthes am Diakonissenhaus „Bethesda" in Hamburg.

Was in dem einen Wort Diakonissenmutterhaus liegt, läßt sich nicht auf ein paar Seiten erschöpfend schildern. Das Diakonissenmutterhaus ist ein lebendiger Organismus mit unendlich vielen Beziehungen im inneren und nach außen. Man kann wohl sagen, daß von einem Diakonissenmutterhaus sich nicht leicht jemand ein zutreffendes Bild machen kann, der nicht selbst einmal in einem Diakonissenmutterhause gelebt hat. Wir müssen uns darauf beschränken, mit einigen Grundlinien das Wesen des Diakonissenmutterhauses zu skizzieren.

1. Die Gaben und Kräfte der Frau in den

* Aus dem „Gruß aus Bethesda" in Hamburg, 3. und 4. Quartal 1900, S. 4 ff.

Dienst der Gemeinde Jesu Christi zu stellen, das ist der Zweck des Diakonissenmutterhauses. Dieser Gedanke war es, der Theodor Fliedner beseelte, als er im Jahre 1836 die Hand an sein Lebenswerk legte. In dem 1837 herausgegebenen ersten Jahresbericht schreibt Fliedner:

„Wir wollen nach dem Sinn und Vorbild der apostolischen Kirche die christliche Liebespflege in unseren Gemeinden, soweit sie dem Weib zukommt, durch Diakonissen ausüben lassen, und zwar allen Klassen von Hilfsbedürftigen, den Kranken, Armen, Kindern, Gefangenen und entlassenen Sträflingen zu gut, und zu diesem Zweck evangelische Christinnen ausbilden und in Thätigkeit setzen."

Und diesem Grundgedanken ist Fliedner treu geblieben. Als im Jahre 1861 das 25jährige Jubiläum der Kaiserswerther Diakonissenanstalt gefeiert wurde, hat er den kirchlichen Charakter seines Werkes mit folgenden Worten klar und unzweideutig hervorgehoben:

„Der Herr hat uns ein wichtiges Amt der apostolischen Kirche in unserer evangelischen Kirche wieder ins Leben rufen lassen, das eingeschlummert war, das Diakonissen-Amt." „Der Boden, auf dem das Diakonissen-Werk steht, ist das heilige Land; da ist das Fundament die heilige, apostolische Kirche, die das Musterbild der Christen bleiben wird für alle Zeiten. Wir wollen einfache Dienerinnen der barmherzigen Liebe bilden, wie eine Phöbe in Kenchrea, wie eine Tabea in Joppe, wie eine Euodia und Syntyche in Philippi, Helferinnen aller Elenden und Verlassenen und Gefangenen, Erzieherinnen und Lehrerinnen der hilfsbedürftigen Kindlein."

Trotz tausendfacher Proteste ist die landläufige Meinung immer noch die, daß eine Diakonisse eine Krankenpflegerin ist. Das ist etwa ebenso, wie wenn man auf die Frage: Was ist ein Pastor? antworten wollte: Ein Pastor ist ein Mann, der die lateinische und die griechische Sprache gelernt hat. Gewiß haben die Pastoren Lateinisch und Griechisch gelernt, aber das macht sie nicht zu Pastoren; Lateinisch und Griechisch lernen auch viele andere Leute. Gewiß lernen die Diakonissen die Krankenpflege, aber das macht sie nicht zu Diakonissen; Krankenpflege lernen und üben auch viele andere Leute. Was die Diakonisse zur Diakonisse macht, ist ihre Stellung im Dienst der Gemeinde Christi, ihr Beruf, das Reich Gottes zu fördern, wobei es nebensächlich ist, wodurch sie das thut, ob durch Krankenpflege oder durch Kindererziehung, oder dadurch, daß sie etwa — dies waren Hauptaufgaben der Diakonissen der alten Kirche — den Kirchenbesuchern die Plätze anweist, die Taufkandidatinnen in der christlichen

Lehre unterrichtet, den seelsorgerischen Verkehr der Pastoren mit den weiblichen Gemeindegliedern vermittelt. Nicht die Arbeit als solche, welcher Art sie auch sei, sondern das im Dienste Christi und seiner Gemeinde brennende Herz, das zu jedem Liebesdienst bereit und willig ist, macht die Diakonisse zu dem, was sie ist.

Allerdings, arbeiten muß die Diakonisse auch können. Der kirchliche Charakter ihres Dienens giebt ihr keinen Freibrief für unbeholfenes Dienen. Neben jenen weltlich gerichteten Geistern, deren Tadel Fliedner kurz und treffend in die Worte gefaßt hat: „Die Anstalt wirkt vortrefflich, nur schade, man betet darin zu viel," giebt es auch solche, die in übergeistlicher Verkehrtheit daran mäkeln, daß die Diakonissenhäuser angeblich zu viel Gewicht legen auf äußerliche Fertigkeiten. „Wenn eine Diakonisse nur das Herz auf dem rechten Fleck hat, dann ist's genug," nein und abermal nein! Die Apostel forderten (Apstg. 6) von denen, die zu Almosenpflegern der Gemeinde gewählt werden sollten, nicht nur, daß sie ein gutes Gerücht haben und voll Heiligen Geistes seien, sondern auch daß sie voll Weisheit seien. Wenn ein Pastor an der Gemeinde seine Aufgabe erfüllen soll, so genügt es nicht, daß er im Glauben steht, sondern er muß auch einen gewissen Grad geistiger Begabung besitzen und muß gründlich studiert haben; so muß auch eine Diakonisse, soll sie ihren Platz ausfüllen, gewisse Fertigkeiten sich angeeignet haben. Denn ihr Dienst an der Gemeinde soll ja durch das Werk der Liebe geschehen. So muß sie das Werk, das sie treibt und mit dem sie dient, auch gründlich verstehen. Fliedner war, so entschieden er auch den rechten Diakonissengeist bei seinen Schwestern pflegte, doch eine viel zu praktisch angelegte Natur, um sich mit dem bloßen Geist zu begnügen. Er hat von Anfang an die Forderung aufgestellt, daß die Diakonissen auch eine gründliche äußerliche Ausbildung empfangen. Und es ist wesentlich sein Verdienst, wenn thatsächlich bald schon, nachdem er die weibliche Diakonie ins Leben gerufen, die Diakonissen als die geschicktesten Krankenpflegerinnen und als die tüchtigsten Kleinkinderschullehrerinnen galten. Um der Ehre dessen willen, dem die Diakonissen in erster Linie dienen, ist es nötig, daß dieser Ruhm den Diakonissenhäusern erhalten bleibt und, soweit er noch nicht errungen ist, allen Ernstes erstrebt wird. Denn so allein können Diakonissen ihrer Aufgabe genügen, das Reich Gottes zu fördern auf die wirksamste Weise, die dem Weibe möglich ist, nämlich durch den stillen Wandel ohne Wort.

2. Das Mutterhaus ist diejenige Organisation, welche Fliedner dem Werk der weiblichen

Diakonie gab. Ist in den vorstehenden Zeilen der Zweck dargelegt, den die Fliednersche Diakonie verfolgt, und der Geist geschildert, in dem sie dienen und arbeiten will, so ist mit dem Worte „Mutterhaus" der Weg bezeichnet, auf welchem die Fliednersche Diakonie ihren Zwecken nachgeht, und die Form, in welcher sich jener Geist bethätigt.

Die Verbindung zwischen Diakonie und Mutterhaus ist Fliedners eigenstes Werk. Weder die Diakonie als solche ist seine Erfindung — die gab's ja schon in der alten christlichen Kirche — noch das Mutterhaus als solches ist seine Erfindung — das fand sich schon in den Pflegeorden der römischen Kirche. Aber beides zusammengebracht zu haben, gleichsam Seele und Leib vereinigt zu haben, das ist sein Verdienst.

Wenn Friedrich Meyer, der Nachfolger Löhes in der Leitung des Diakonissenmutterhauses zu Neuendettelsau, in seinem Büchlein: „Von den Diakonissen und ihrem Beruf" sagt: „Unsere Diakonissenhäuser und Schwesterngenossenschaften sind Nachbildungen der römischen Orden der barmherzigen Schwestern und beanspruchen nicht, als Wiederaufrichtung des apostolischen Diakonissenamtes zu gelten," so ist das einseitig geurteilt, denn thatsächlich ist in den evangelischen Diakonissenhäusern der Geist der altkirchlichen Diakonie wieder aufgewacht.

Man verachte, will man Fliedners Werk recht würdigen, weder den Geist desselben, noch die Form, die im Mutterhause sich darstellt. Die Lebenskraft des Diakonissenmutterhauses, die in dem gewaltigen, unaufhaltsamen Aufschwung der Diakonissensache so glänzend sich bewährt hat, ruht in der Verbindung von Geist und Form. Man hat versucht, Mutterhäuser und Schwesternschaften auf rein weltlicher Grundlage zu errichten. Dieselben mit den Diakonissenhäusern auf eine Linie stellen zu wollen, wäre ein Fehler formalistischer Betrachtungsweise. Man hat auch versucht, den Geist, der die Diakonissenhäuser beseelt, festzuhalten unter Auflösung der festen Formen und Regeln der Mutterhäuser. Diese Versuche müssen als Fehler spiritualistischer Anschauungen bezeichnet werden. Denn der Geist läßt sich nur in zweckentsprechende Formen bannen; ohne diese verflüchtigt er sich.

Das Mutterhaus ist diejenige Form, die dem Wesen und den Zwecken der weiblichen Diakonie, zumal in den Zeitverhältnissen, in welchen wir leben, am meisten entspricht. Diese Behauptung erfordert einen eingehenderen Nachweis.

Diesen Nachweis entnehmen wir erstlich dem Wesen und Bedürf-

nis der Frau. Es handelt sich ja um kirchlichen Frauendienst. Nach Gottes Willen und Ordnung gehört die Frau ins Haus. Ihre ganze Veranlagung verlangt ein Heim, in dem sie sich wohl fühlt, ein Dach, das sie schützt. Des Mannes Haus ist die Welt, die Welt der Frau ist das Haus. Wenn nun, wie in der Diakonie, die Frau in eine öffentliche Wirksamkeit hineingestellt wird, so muß ihr eine Heimstätte bereitet werden, in der ihr persönliches Leben und ihr Berufsleben wurzelt. Diese Heimstätte will das Mutterhaus der Diakonisse sein. Hier kennt man sie, hier versteht man sie, hier umfängt sie warme Liebe. Stößt sie in ihrer Arbeit auf Schwierigkeiten, im Mutterhaus findet sie Trost, Rat, Unterstützung, unter Umständen kräftigen Schutz. Das Mutterhaus versorgt sie mit allem, was sie bedarf, und will ihr eine sichere Zufluchtsstätte sein im Falle der Invalidität und des Alters. Durch das Mutterhaus wird allen Gefahren der Emancipation vorgebeugt, denen sonst so leicht in öffentlicher Wirksamkeit stehende Frauen anheimfallen. Durch das Mutterhaus wird dafür gesorgt, daß auch solche Naturen, deren weibliche Eigenart eine besonders feine und zarte ist und die eben deshalb zum Dienst der Liebe besonders qualifiziert, aber auch eines Haltes und Anschlusses und sicherer Leitung besonders bedürftig sind, den Weg finden können zu gesegnetem öffentlichen Wirken.

Doch nicht nur aus dem Bedürfnis der Frauennatur, auch aus den Erfordernissen, die in der der Diakonie obliegenden Arbeit selbst liegen, will die Zweckmäßigkeit des Mutterhauses verstanden sein. Diese Arbeit verlangt vor allem eine gründliche Ausbildung, und zwar sowohl des Herzens und Geistes, als auch der äußerlichen Fähigkeiten. Nirgends sind die Vorbedingungen für eine solche Ausbildung so günstig, als im Mutterhause mit seinem reichen gottesdienstlichen Leben, mit seinem intimen Verkehr zwischen Schwester und Schwester, mit seinen mannigfaltigen Gelegenheiten, die Krankenpflege, die Kinderpflege u. s. w. eingehend kennen zu lernen und täglich zu üben. Hier muß auch jede Gabe und Anlage bald zu Tage treten, desgleichen der Mangel der zum kirchlichen Liebesdienst erforderlichen Eigenschaften. Das Mutterhaus ist die Stätte, wo unter denen, welche sich um das Amt der Diakonie bewerben, die unbedingt erforderliche Sichtung vorgenommen wird, und ungeeignete Elemente ausgeschieden werden können. Doch nicht nur zur Ausbildung und Sichtung, sondern auch zur Verwendung der ausgebildeten Kräfte ist das Mutterhaus in hervorragendem Maße geeignet. Das, was ein Mutterhaus mit 100 Schwestern leisten kann, geht weit hinaus über das Maß dessen, was

100 für sich stehende Gemeindepflegerinnen u. s. w. zu leisten im stande wären. Verfügt doch das Mutterhaus über beides, sowohl über eine gründliche Kenntnis der vorhandenen persönlichen Kräfte, als auch über die Bekanntschaft mit den Anforderungen und Schwierigkeiten der einzelnen mit Schwestern zu besetzenden Arbeitsposten. Dadurch ist es in den Stand gesetzt, die Verteilung der Kräfte auf die verschiedenen Arbeitsposten möglichst zweckentsprechend vorzunehmen. Es kann, soweit das in Menschenkräften liegt, sowohl dem Uebelstand vorbeugen, daß die Gaben einer hervorragend tüchtigen Persönlichkeit auf einem Arbeitsfeld, das nur geringe Anforderungen stellt, brach liegen und verkümmern, als auch dem anderen, daß eine Schwester sich Aufgaben gegenübergestellt sieht, denen sie nicht gewachsen ist. Kurz, der ganze Vorzug, der in der Losung: „Mit vereinten Kräften!" liegt, haftet dem Mutterhause an. Und was dieser Vorzug bedeutet, wird jeder ermessen können, der da weiß, daß die weibliche Diakonie trotz des von Jahr zu Jahr sich fortsetzenden Steigens der Schwesternzahl noch lange nicht den vorhandenen Bedürfnissen zu genügen vermag. So gebührt der Diakonie wenigstens das Lob, das der Herr der Maria giebt, wenn er sagt (Mark. 14, 8): „Sie hat gethan, was sie konnte." Daß die Diakonie aber in möglichst zweckentsprechender Anwendung ihrer Kräfte thut, was sie kann, beruht nicht nur auf dem Geiste willigen Dienens um Christi willen, der sie beseelt, sondern auch auf der Organisation, die Fliedner ihr gegeben, auf dem Mutterhausprincip.

3. Der Grundsatz des Dienens ist die erste Regel, nach welcher sich im Diakonissenmutterhause alles zu richten hat. Alle Ordnungen und Regeln des Diakonissenmutterhauses sind auf das Dienen zugeschnitten. In erster Linie sollen die Schwestern dienen. Dienerinnen des Herrn Jesu sollen sie sein in dem Sinne, daß sie in Gehorsam seinen Willen thun, Dienerinnen untereinander und Dienerinnen der notleidenden Glieder der Gemeinde in dem Sinne, daß sie deren Bestes thun. Also nicht Mägde der Menschen, sondern Mägde Jesu Christi zum Besten der Menschen. Diesem hohen Beruf müssen sie alle ihre Zeit, alle ihre Kraft, sich selbst mit Leib und Seele zum Opfer bringen. Der vielverschrieene „Zwang" des Mutterhauses hat es nur darauf abgesehen. Er bindet nicht die Schwester, sondern löst mit sanfter Gewalt solche Bande, die sie am Dienen hindern müßten. Er raubt ihr nicht die Freiheit, sondern giebt ihr die Freiheit zum Dienen. Es liegt auf der Hand, daß in einem Diakonissenhause eine streng durch-

geführte Hausordnung nicht fehlen darf. Es muß da eine gewisse Zucht herrschen, durch die von vornherein aller sich etwa regenden Willkür vorgebeugt wird, damit nicht das einzelne Glied des Hauses seine Sonderwege einschlage, sondern alle Hände ineinandergreifen, um den einen Zweck des Hauses zu erfüllen, nämlich zu dienen. Es ist ein thörichtes Gerede, wenn man sagt: Diese Strenge steht in Widerspruch mit dem Grundsatz der evangelischen Freiheit. Hat je einer behauptet, die Zucht beim Militär widerstreite der evangelischen Freiheit? Nun wohl, was man im Dienste des irdischen Königs für recht findet, das sollte man im Dienste des himmlischen Königs nicht für unrecht erklären. Um so mehr, als der militärische Zwang in viel höherem Grade Zwang ist, da jeder gesunde junge Mann sich ihm unterstellen muß, während der Ordnung eines Mutterhauses sich zu unterstellen von keiner Persönlichkeit verlangt wird, als nur von derjenigen, die freiwillig ins Mutterhaus eintritt. Das Verbot, an weltlichen Vergnügungen teilzunehmen, mit außerhalb des Mutterhauses stehenden Personen zeitraubende Freundschaft zu pflegen, unnötige Korrespondenz zu führen, Geschenke anzunehmen von solchen, welchen man gedient hat, und was dergleichen mehr ist, sind nicht unnötige Willkürlichkeiten und Härten, sondern Bestimmungen, die darauf abzielen, daß die Herzen und Gedanken nicht von der einen hohen Berufsaufgabe des Dienens abgelenkt werden. Auch die Regel, wonach eine Schwester ihr Arbeitsfeld nicht selbst sich suchen oder verlassen darf, sondern von der Leitung des Mutterhauses ausgesendet und zurückgerufen wird, hat darin den Grund ihrer Berechtigung, daß dem Zweck des ganzen Mutterhauses, überall auf bestmögliche Weise zu dienen, nur auf diese Weise voll entsprochen wird.

Allerdings würde es ein moralisches Unrecht sein, den Schwestern die Bestimmung über sich selbst in dieser Weise zu beschränken, wenn nicht die Leitung des Mutterhauses auch für ihr eigenes Handeln den Grundsatz des Dienens befolgen wollte. Wie die Schwestern dem Mutterhause dienen, so dient auch das Mutterhaus den Schwestern. Zum Dienste der Schwestern sind besonders der Vorsteher (Pastor, Rektor) und die Vorsteherin (Oberin) berufen. Ihnen muß tief im Herzen das Wort unseres Heilands geschrieben stehen: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener. Und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht“ (Matth. 20, 25—28). Ein Willkürregiment wirkt in einem Mutterhause geradezu auflösend und

sprengend. Nie dürfen die Leiter eines Mutterhauses fragen: Was will ich? sondern immer: Was soll ich? Und zwar in erster Linie: Was ist das Beste für die Schwesternschaft? Es muß die allererste Regel für die Leitung eines Mutterhauses die sein, das Wohl und die Tüchtigkeit der Schwesternschaft zu wahren und zu heben. Reichliche Darbietung des Wortes Gottes in den schönen Gottesdiensten des Herrn, gründlicher Unterricht in allem, was einer Schwester zu wissen nötig und nützlich ist, geistige Anregung durch Vorträge und gemeinsame Lektüre, die Gestaltung des Mutterhauses zu einer Stätte, wo sich die Schwestern wohl und heimisch fühlen, ist dazu nicht minder nötig, als die sorgfältige Ausbildung in der Krankenpflege u. s. w. Das beste von dem, was die Diakonisse thut, thut sie eben nicht mit den Händen, sondern mit dem Herzen. Es versteht sich von selbst, daß diese Fürsorge für die Schwesternschaft, die der Mutterhausleitung in erster Linie am Herzen liegen muß, nicht in Weichherzigkeit ausarten darf. Vielmehr muß sie gar nicht selten die Form einer gewissen Strenge annehmen. Zum Beispiel bei Versetzungen einer Schwester von einem Arbeitsfeld aufs andere. Oft begegnet die Leitung des Mutterhauses dabei den Thränen der betreffenden Schwestern. Wenn anders die geplante Versetzung eine wohlüberlegte und durch die Gesamtlage der Verhältnisse angezeigte ist, auch der Schwester keine Aufgabe zugemutet wird, die über ihre Kräfte geht, werden die Vorsteher auch inständigem Flehen gegenüber fest bleiben müssen. Eigene Wünsche dem Wohl des Ganzen opfern zu müssen, kann keinem Glied einer Genossenschaft erspart bleiben. Auch die Entlassung einer Schwester, die in irgend einer Weise sich als untauglich erwiesen hat, ist oft, wie sich nicht leugnen läßt, mit einer gewissen Härte verbunden. Allein gerade die Fürsorge für die Schwesternschaft im ganzen macht solche Entlassungen nicht selten zur gebieterischen Pflicht. Mitleid in solchen Fällen bringt häufig hernach großes Herzeleid. Hier ist oft scheinbare Unbarmherzigkeit die wahre Barmherzigkeit. Der Schwesternschaft wirklich zu dienen, muß auch in solchen Fragen das oberste Gesetz für die Leitung des Mutterhauses sein. Nicht weniger gilt diese Regel für die Auswahl der Arbeitsfelder. Wird von irgend einer Seite um Ueberlassung einer oder mehrerer Schwestern gebeten, so wird man zunächst fragen müssen: Thut dort wirklich Schwesternhilfe not? Alsdann aber auch: Ist die Arbeit, und sind die Verhältnisse auf diesem Arbeitsfeld derart, daß unsere Schwestern den Anforderungen genügen können und mit innerer Freudigkeit ihren Dienst thun werden? Diesen Gesichtspunkten sind durchaus unterzu-

ordnen die weiteren Fragen: Thun wir irgend jemandem einen Gefallen oder erregen wir jemandes Mißfallen, wenn wir diese Arbeit übernehmen? Ist die angetragene Arbeit geeignet, dem Mutterhause die Gunst des Publikums zu erwerben? Dieselben Grundsätze haben dann zu gelten, wenn es sich darum handelt, eine bisher betriebene Arbeit wieder aufzugeben. Die Wahrung und Hebung des Wohles und der Tüchtigkeit der Schwesternschaft, sowie die Fürsorge dafür, daß die Schwestern überall ihrer Aufgabe gewachsen sind und mit Freudigkeit ihren Liebesdienst thun, ist der manchmal vielleicht langsame, aber allein sichere Weg zum Aufblühen eines Mutterhauses und zur Gewinnung von Freunden für dasselbe. Denn nur der Erfolg und Segen der Arbeit gewinnt die Herzen.

Wie alle, die bei der Diakonie beteiligt sind, so hat auch der Vorstand (Kuratorium, Verwaltungsrat) seine Ehre darin zu suchen, zu dienen. Seine Wirksamkeit wird um so gesegneter sein, je mehr er darauf ausgeht, das Mutterhaus sein eigenes Leben leben zu lassen und die Grundsätze und Kräfte, die in den Worten: Diakonie und Mutterhaus liegen, ungestört sich entfalten zu lassen. Wie der Vorstand naturgemäß hauptsächlich aus solchen Mitgliedern sich zusammensetzt, die außerhalb des Mutterhauses leben, so ist auch das Feld, auf dem seine Aufgabe, zu dienen, liegt, das weite Gebiet der äußerlichen Angelegenheiten des Mutterhauses. Die Verwaltung der Finanzen, die Genehmigung außerordentlicher Ausgaben, die Beschlußfassung über Bauten, die Erledigung rechtlicher Angelegenheiten, die Anstellung der Aerzte sind seine wichtigen Aufgaben. Desgleichen die Wahl des Pastors und der Oberin, bei welcher jedoch, da diese Angelegenheit tief ins innere Leben des Mutterhauses eingreift, in vielen Diakonissenhäusern eine Mitwirkung der Schwesternschaft in irgend einer Weise vorgesehen ist. Ohne Zweifel ist mit allen diesen Aufgaben auch dem Vorstand eine entscheidende Mitwirkung in der Leitung des Diakonissenhauses gesichert.

Diakonie heißt Dienst. Wohl dem Mutterhause, in welchem alle Faktoren: Vorstand, Hauseltern und Schwestern nichts anderes wollen, als dienen, und zwar dem dienen, der gekommen ist, nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Die Diakonisse und die Berufs-Krankenpflegerin.*

Von Pastor W. A. Passavant.

Bevor wir in die Verhandlung über unseren Gegenstand eintreten und den Versuch machen können, die Aehnlichkeiten und Unterschiede zwischen zwei in ihrer Eigenart scharf ausgeprägten Formen weiblicher Arbeit zu bezeichnen, müssen wir erst die in der Ueberschrift gebrauchten Benennungen definieren.

Eine Diakonisse ist, nach der Definition von Rektor Jordan in Halle, „eine Dienerin Jesu und seiner Gemeinde, welche, los und ledig anderer Pflichten, ihre ganze Zeit und Kraft einsetzen kann und will, um den Brüdern in leiblicher, sittlicher, geistiger und geistlicher Not in Kraft des Glaubens, gedrungen von der Liebe Christi, Barmherzigkeit zu erweisen. Sie will durch stillen Wandel und frommes Handeln den ehren, der einen hellen Freudenschein seiner Barmherzigkeit ihr ins Herz gesenkt hat."

Ein über die Berufs-Krankenpflegerin *(trained nurse)* schreibender hervorragender englischer Arzt dagegen sagt: „Die Hauptsache bei jeder Art der Krankenpflege sollte sein, für einen ausreichenden Stab sorgfältig ausgebildeter Frauen zu sorgen, welche die Verordnungen des Doktors, dem, und dem allein, sie unterstellt sein sollten, ausführen." Florence Nightingale, die von der Thätigkeit einer Pflegerin so hoch dachte, wie sonst kaum jemand, beantwortet die Frage: „Was ist Ausbildung in der Krankenpflege *(training)*?" mit den Worten: „Ausbildung ist, die Pflegerin zu lehren, dem Patienten leben zu helfen."

Die Diakonisse hat ein biblisches Amt (Röm. 16, 1. 2), die Pflegerin einen weltlichen Beruf. Die eine dient aus Liebe, die andere arbeitet für ihren Unterhalt. In dem einen Falle haben wir vor uns eine Barmherzigkeitsübung so weiten Umfangs wie die Leiden und das Elend der Menschheit, in dem anderen eine Thätigkeit, eingeschränkt auf die enge Sphäre gehorsamer, den Aerzten und Chirurgen geleisteter Hilfe. Vor allem: die Diakonisse sorgt für den Leib, um der Seele nahe zu kommen und sie zu retten. Sie arbeitet für die Ewigkeit. Die ausgebildete Pflegerin ist, wie der Mann, den sein Beruf an die Krankenbetten führt, in der Regel sehr damit einver-

* Vortrag, gehalten auf der Konferenz evang.-luth. Diakonissen-Mutterhäuser in den Vereinigten Staaten vom 4. und 5. Oktober 1899 in Omaha, Neb., von Pastor W. A. Passavant, Rektor des Diakonissenhauses in Milwaukee, Wis. Aus „Monatsschrift für Innere Mission", Juni 1900.

standen, bei den Erfordernissen der Gegenwart für das Wohlbefinden ihres Patienten die Möglichkeiten einer ewigen Zukunft unbeachtet zu lassen.

I. Der erste radikale Unterschied zwischen diesen beiden Gebieten der Frauenarbeit ist ein geschichtlicher.

Das Diakonissenamt ist achtzehnhundert Jahre alt, die ausgebildete Berufs-Pflegerin das Produkt der letzten fünfzig Jahre und nur die logische Entwickelung einer einzelnen Phase der Diakonissenthätigkeit. Es ist nicht nötig, hier die geschichtlichen Thatsachen der Einsetzung und Anerkennung der Diakonisse als einer Beamteten der Kirche in der apostolischen Zeit, des Wachstums dieser Klasse von Arbeiterinnen in den folgenden Jahrhunderten, des allmählichen Verschwindens des Amtes für ein Jahrtausend, seiner Wiedererweckung in moderner Gestalt durch Theodor Fliedner und der enormen Ausbreitung der Diakonissenthätigkeit in Anstalten und Gemeinden der ganzen Welt zu unseren Zeiten zu wiederholen. Diese Geschichte ist durch die heiligsten Erinnerungen verklärt, denn in dem Märtyrer-Verzeichnis der Kirche befinden sich auch die Namen von Diakonissen, die ihr Leben in den Tagen blutigster Verfolgung nicht zu teuer achteten.

In erster Reihe unter den die langen Jahrhunderte hindurch als religiöse Handlungen und oft mit größter Hingebung von diesen Dienerinnen der Kirche verrichteten Werken der Barmherzigkeit stand die Pflege der Kranken. Schon frühzeitig, 385 n. Chr., besaßen sie Hospitäler für die Notleidenden, und die Pflege der Pestkranken und Unheilbaren unter den Armen und Verlassenen in den Massengemeinden der christlichen Städte, sowohl des östlichen wie des westlichen Reiches der römischen Welt, nahm einen besonders großen Teil ihrer Zeit in Anspruch.

Die bezahlte Laien-Pflegerin dagegen ist das Produkt einer verhältnismäßig neuen Zeit. Es ist sogar behauptet worden, daß unserem Lande die Ehre der ersten Einführung dieses großen Fortschrittes zukomme, weil unter dem im Verwaltungsgebäude des New Yorker Hospitals hängenden Portrait von Dr. Valentine Seaman folgender Auszug aus dem Widmungsschreiben zu lesen steht: „Im Jahre 1798 richtete er in diesem Hospital die erste regelrechte Bildungsschule für Pflegerinnen ein, von welcher aus seitdem andere Schulen begründet worden sind und ihre Segnungen über das Land verbreitet haben." Das war 30 Jahre früher, als Elisabeth Fry den

Pflegerinnen im Guy-Hospital in London Anweisungen gab, und 38 Jahre vor der Eröffnung des Fliedner'schen Mutterhauses und Diakonissen-Hospitals in Kaiserswerth. Wie dem aber auch sein möge, so äußert sich doch das *"Hospital"* von London in einer Veröffentlichung aus neuester Zeit wie folgt: „Es scheint uns dies eine passende Gelegenheit zu sein, die englischen Pflegerinnen an die Thatsache zu erinnern, daß, wenn auch Pastor Fliedner und seiner Bildungsschule für Diakonissen zu Kaiserswerth unweigerlich das Verdienst für die große Bewegung, welche die Einführung eines neuen und edlen Berufs zur Folge gehabt hat, zuerkannt werden muß, sie doch die schnelle Verbreitung der gelernten Pflege über die ganze Welt dem Beispiel und der Initiative ihrer Landsmänninnen und in erster Linie ihrer großen Bahnbrecherin Florence Nightingale zu verdanken habe." Wenn aber auch alles dies von „der raschen Verbreitung der gelernten Pflege" nach 1860, in welchem Jahre das mit dem St. Thomas-Hospital in London verbundene Nightingale Home für Pflegerinnen eröffnet wurde, wahr ist, so bleibt es doch ebenso wahr, daß Elisabeth Fry, als sie auf Anregung Dr. Goochs und Robert Southeys im Jahre 1840 die erste Pflegerinnen-Bildungsanstalt in Osnaburgh Square gründete, durch Fliedners Besuch in London dazu ermutigt worden war, in dessen Mutterhause dann später Florence Nightingale und viele andere Bahnbrecherinnen der Pflegethätigkeit ihre Ausbildung empfingen.

Im Jahre 1848 rief Bischof Blomfield das St. Johns Haus in London ins Leben, eine ausgesprochen religiöse Anstalt zur Ausbildung von Pflegerinnen für die Armen. 1873 kam die diesem Hause angehörige Schwester Helene herüber und organisierte die erste moderne Bildungsschule in den Vereinigten Staaten im Bellevue-Hospital in New York, und 1884 folgte ihr Fräulein Florence Fisher von der Florence Nightingale-Schule, um die gelernte Pflege im Blockley-Hospital in Philadelphia einzuführen, von wo aus ihre Zöglinge ihre Lehren über das ganze Land verbreiteten. Die großen Bildungsschulen des Ostens gehören alle unserer Generation an: Blackwells Island, 1875; Mount Sinai, 1881; die deutsche 1885; St. Lukes, 1888; die presbyterianische und St. Vincent 1892; Roosevelt, 1896.

Geschichtlich betrachtet, ist die moderne Reform der Krankenpflege von Kaiserswerth ausgegangen. Die ausgebildete Pflegerin ist gezwungen, ihre Herkunft von den religiösen Idealen des Diakonissen-Mutterhauses oder der kirchlichen Schwesternschaft abzuleiten.

II. Diese Gebiete der Frauenarbeit unterscheiden sich radikal in ihrem Umfang.

Die statistische Uebersicht, welche alle drei Jahre von der Kaiserswerther Generalkonferenz der Mutterhäuser veröffentlicht wird, enthält eine Menge von Zahlen, welche den ungemein großen Umfang der Thätigkeit des Heeres von mehr als 13,000 Diakonissen in seiner Barmherzigkeitsübung aufzeigen. Es giebt keine Art menschlichen Elends, die durch sie nicht erreicht würde. Kranken jeglicher Art, Epileptischen, Schwachsinnigen, Aussätzigen und Irren, verwahrlosten Kindern und verlassenen Säuglingen, Verkrüppelten, Alten, gefallenen Frauen, Gefangenen, Waisen, stellenlosen Dienstboten, unbeaufsichtigten Kindern und jungen Mädchen, und einer Menge anderer Hilfsbedürftiger, sowie in Tausenden von christlichen Schulen jeder Art wird mit liebendem Herzen, klugem Sinn und geschickter Hand gedient. In jedem Lande werden diese evangelischen Schwestern freudig willkommen geheißen. Von allen Seiten wird ihre Arbeit anerkannt und unterstützt.

Die Diakonisse ist also, wie wir sehen, nicht notwendigerweise Krankenpflegerin; es giebt in der That gar nicht wenige, welche die dafür nötigen Fähigkeiten nicht besitzen und niemals gute Helferinnen im Krankenzimmer abgeben würden. Aber ob Pflegerin oder nicht, sie ist nichtsdestoweniger Diakonisse. Wenn ihre Ausbildung die Beherrschung der Elemente der Krankenpflege mit umfaßt, wie es gewöhnlich der Fall ist, so ist sie nur um so besser für allerlei Vorkommnisse in ihrer mannigfaltigen Arbeit ausgerüstet. Alle gewöhnlichen und außergewöhnlichen Gaben und Fähigkeiten können im Diakonissenberuf Verwendung finden, denn die Anforderungen des Dienstes sind ebenso verschiedenartig wie die einzelnen Glieder der Schwesternschaft nur zu sein vermögen.

Es gehört gerade zu den besonderen Vorzügen dieses Berufs, daß die Monotonie der Beschäftigung durchbrochen wird und durch einen Stationswechsel verschiedenartige Gaben zur Verwendung kommen können, sowie daß unzählige Gelegenheiten zur Entwickelung schlummernder Talente und zur Entdeckung und Benutzung bisher brachliegender Fähigkeiten der Schwestern auf dem weiten Felde der Erziehung und der Barmherzigkeit, das sich vor jedem Mutterhause ausbreitet, gegeben sind.

Mit dieser einladenden Aussicht auf einen weiten Kreis von Arbeiten der Barmherzigkeit steht die engbegrenzte Sphäre der ausgebildeten Berufs-Pflegerin in scharfem Kontrast. Das Hospital und

das Krankenzimmer ist ihr Heim. Besitzt sie die dafür nötigen Gaben, so ist alles gut. Hat sie sich aber darin geirrt, so bringt ihr das Leben nichts als Enttäuschungen. Selbst ihre Erfolge werden nur zeitweilige sein. Die Krankenpflege ist anstrengend, und nicht selten wirkt die Sorge ums tägliche Brot in den Pausen zwischen den einzelnen Engagements noch stärker auf den Körper als die Berufsarbeit. Hinzu kommt noch, daß sie eigentlich so recht eine Beschäftigung für die Hoffnungsvollen, die Kräftigen und die Jungen ist (im Durchschnitt währt die Periode, während der die Dienstleistungen der Pflegerin gern begehrt werden, kaum länger als fünfzehn Jahre), und es tritt infolgedessen im späteren Leben die Notwendigkeit an sie heran, ihren Lebensunterhalt auf andere Weise zu erwerben — eine schwere Enttäuschung vieler Hoffnungen und ein scharfer Gegensatz gegen die stille Befriedigung und den friedevollen Schluß des ihrem hohen Berufe geweihten Lebens der Diakonisse.

Es ist durchaus nicht unsere Absicht, Stand und Arbeit der ausgebildeten Pflegerin herabzusetzen. Sie hat einen hohen und edlen Beruf. Wir möchten vielmehr in die beredten Worte von Florence Nightingale einstimmen, die so oft zum „Ernstmachen" und zur wahren Hingebung von seiten der berufsmäßigen Krankenpflegerinnen aufrief: „Pflegen ist eine Kunst, und wenn es als solche betrieben werden soll, fordert es eine ebenso alles andere ausschließende Hingebung und mühevolle Vorbereitung wie nur irgend ein Werk der Malerei oder Skulptur. Denn was ist die Behandlung der toten Leinwand oder des kalten Marmors im Vergleich mit dem lebendigen Menschenleibe, dem Tempel des Geistes Gottes. Die Krankenpflege gehört zu den schönen Künsten, ja, ich hätte fast gesagt, sie ist die schönste unter ihnen." Manche ausgebildete Pflegerinnen verrichten ihre Arbeit auch in diesem Sinne; aber aus den so häufig bei den Promotionen der Bildungsanstalten gehörten und in der Presse ertönenden warnenden Worten geht hervor, daß ernste Gefahren dieses Gebiet der Frauenarbeit noch mehr einengen. Die so oft bei ihnen zu tage tretende Selbstsucht und Geldliebe, demoralisierende Kriecherei vor den Reichen und Geringschätzung der Ansprüche der Armen, Abweichung von der Wahrheit und christlichen Festigkeit um weltlicher Vorteile willen drohen die Kraft ihrer echten Weiblichkeit zu untergraben und die ausgebildeten Pflegerinnen der moralischen Macht zu berauben, die sie sowohl als sehr wertvolle Glieder der Gesellschaft, wie auch als Bekennerinnen ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi ausüben sollten.

III. Zwischen der Diakonisse und der ausge-

bildeten Pflegerin besteht weiter der radikale Unterschied: die letztere ist die Verkörperung der Individualität, die erstere die der Gemeinschaft.

Vielleicht ist es der Mangel an Würdigung dieses ausgeprägtesten und stärksten Zuges des Diakonissensystems, der das langsame zahlenmäßige Wachstum der Diakonissen-Schwesternschaften in unserem Lande zu einem guten Teil erklärlich macht.

Die sich hier für die ausgebildete Pflegerin ergebenden Nachteile liegen auf der Hand. Selbst wenn sie ihren höchsten Idealen Treue bewahren, liefern die Bildungsschulen wohl Arbeiterinnen, aber kaum solche, die fähig sind, mit anderen in Gemeinschaft zu arbeiten. Ihr Leben mag voll sein von edler Hingebung und die Segensmacht unabhängiger Menschenliebe in hohem Grade zur Anschauung bringen, aber es endet mit dem Individuum.

Diese Einsamkeit und dies Alleinstehen der ausgebildeten Pflegerin läßt sich schwer verbergen. So sagte Robert W. Taylor zur Graduierten-Klasse einer New Yorker Bildungsanstalt: „Mit der Erlangung Ihres Diploms treten Sie in eine ernste, vielleicht die ernsteste Epoche Ihres Lebens ein. Von diesem Augenblick an müssen Sie den Kampf des Lebens allein und unbeschützt ausfechten, und Sie werden stehen oder fallen, je nachdem Sie sich den Verhältnissen gewachsen zeigen. Während Ihrer Ausbildungszeit sind Sie von den beschirmenden Armen dieser großen Anstalt behütet worden, das ist aber jetzt vorbei." Es ist wahr, es werden beständig Versuche gemacht, die Bildungsanstalten miteinander zu verbinden und altgewordene Arbeiterinnen zu pensionieren, und England hat den Königlichen nationalen Pensionsfond für Krankenpflegerinnen mit einem Kapital von 250,000 Dollars und einer jährlichen Einnahme von 30,000 Dollars ins Leben gerufen. Im großen Ganzen haben diese Versuche jedoch bis jetzt kaum Erfolg gehabt. Die Rivalität der Anstalten, die Selbstsucht der Pflegerinnen und der Umstand, daß die Krankenpflege nur zu oft als ein zeitweiliger Notbehelf, ein Sprungbrett zu etwas Besserem angesehen wird, hält die dem Gewerbe Angehörigen zurück. Jede ausgebildete Pflegerin sucht die Gegenwart möglichst auszunutzen und wendet ihre Augen von der Zukunft ab, die nur zu oft demütigende Abhängigkeit oder ein einsames und vernachlässigtes Alter mit sich bringt.

Wenn andererseits eine Jungfrau Diakonisse wird, so wird sie, wenn sie auch vielleicht häusliche Bande hat zerschneiden müssen, um

in das Mutterhaus eintreten zu können, Glied eines Familienkreises, der ihr mit den Jahren immer teurer wird. In der Gemeinschaft ihrer gleichgesinnten Schwestern ist sie niemals „allein". Die aus der Vereinigung entspringende Kraft steht ihr immer und überall zur Verfügung und erstreckt sich bis auf die entfernteste Station. Das Mutterhaus ist die Heimat der Schwester. Der ganzen Natur der Sache nach muß es zu dieser werden. Eine Diakonisse antwortete einem Fremden auf die Frage: „Wo ist Ihre Heimat?" „Ich habe keine andere Heimat als das Mutterhaus." Es war so, denn sie war eine Waise. Aber dies wird unausweichlich im Laufe der Jahre bei allen der Fall werden. Eltern sterben, Brüder und Schwestern zerstreuen sich, die alte Heimat löst sich auf; die Thür des Mutterhauses aber steht jederzeit seinen Schwestern offen. Hierher können sie in gesunden und kranken Tagen, wenn die Arbeit auf der Station sie ermattet hat, oder das Alter sie drückt, sich zurückziehen, einer freundlichen Aufnahme, Tröstung und Hilfe gewiß. Es ist ihre Heimat, die ihnen lieb ist schon durch die Erinnerungen aus der Jugendzeit, die ihnen im Laufe der Jahre immer teurer geworden ist durch die von hier aus erfahrene Pflege und Beratung, und die jetzt doppelt ihr eigen ist, da die Zeit herannaht, da wir überkleidet werden sollen mit unserer Behausung, die vom Himmel ist.

Dazu ist diese Gemeinschaft nicht beschränkt auf die Schwesternschaft des einzelnen Mutterhauses. Es besteht hier eine weltumfassende Solidarität, die jeder Schwester die Empfindung giebt, daß sie ein Teil, wenn auch vielleicht nur ein einsamer Außenposten, einer großen Armee ist. Sie weiß, daß sie nicht vergessen ist, und daß sie auch fern von ihrer eigenen Schwesternschaft z. B. von den Diakonissen in Jerusalem, Konstantinopel oder Alexandrien mit ebenso liebevoller Gastfreundschaft anerkannt, willkommen geheißen und aufgenommen werden würde, als an den Thüren der Mutterhäuser ihres Heimatlandes.

IV. Der Kontrast zwischen diesen beiden Gebieten der Frauenarbeit tritt am klarsten darin zu Tage, daß das eine geistlich, das andere weltlich ist.

Nicht, daß der Beruf der ausgebildeten Pflegerin notwendigerweise religionslos sei oder sein müsse, oder daß die Frömmigkeit seine Obliegenheiten nicht zu heben und zu weihen und seine segensreiche Wirksamkeit hundertfältig zu vermehren vermöchte. Wir kennen Krankenpflegerinnen, die sich einem christlichen Ideal völlig hingegeben haben.

Wir kennen andere, die ihren Beruf durchaus nicht aus selbstischen Beweggründen ergriffen haben, sondern einzig und allein um deswillen, weil sie auf diese Weise den Seelen wie den Leibern ihrer Patienten zum Segen werden konnten. Sie predigen das Evangelium eines heiligen Lebens mit der gleichen Einfalt und dem gleichen Ernste, mit denen sie die herzliche Barmherzigkeit ihres Meisters üben.

Es sind thatsächlich Anstalten ins Leben getreten, welche christlichen Glauben und christliches Leben zur unerläßlichen Bedingung für die Ausbildung ihrer Pflegerinnen machen. Ebenso sind viele in denominationellen Hospitälern untergebrachte Pflegerinnenschulen von einem ernst christlichen Geiste durchzogen. Die Folgen solcher lobenswerten Bestrebungen werden allmählich in dem besseren Ton des ganzen Werks zu Tage treten.

Trotz alledem aber wird als das Haupterfordernis einer guten Pflegerin die Ausbildung des Kopfes und der Hand, und als Ziel der Bildungsanstalt die Bereitstellung einer Schar technisch geschulter Helferinnen für die Doktoren angesehen. Im Durchschnitt ist die ausgebildete Pflegerin keineswegs der Meinung, daß in ihrem Gewerbe persönliche Frömmigkeit und Vertiefung in geistliche Dinge wünschenswerter, wirksamer oder notwendiger wären als bei der Lehrerin oder Stenographin. Nur zu viele betrachten die Krankenpflege in erster Linie als ein Geschäft, bei dem die Religion unbequem ist und dessen Gewinn durch die Erfüllung ihrer Forderungen oft schwer beeinträchtigt wird.

Die Diakonisse ist zur Ausrichtung eines biblischen und kirchlichen Amtes berufen. Die echte Diakonisse ist eine Blüte der Kirche, nicht der sichtbar verfaßten, sondern des kirchlichen Lebens eines Landes. Wenn dieses tief und kräftig dahin flutet, wird die Diakonissensache blühen gleich allen anderen edlen Früchten des Geistes. Die Ausbildung des Mutterhauses ist deshalb anderer Art als die der Bildungsanstalt für Pflegerinnen. Jede Frau, die sich die im Krankenzimmer erforderlichen technischen Fertigkeiten angeeignet hat, kann das Diplom einer ausgebildeten Pflegerin erhalten und wird vielleicht vom Gesichtspunkt des Arztes und des Patienten ausgezeichnete Erfolge erringen. Sie mag eine laue Christin, eine weltlich gesinnte Kleinigkeitskrämerin oder eine Religionsverächterin sein, sie bleibt die ausgebildete Pflegerin.

Nicht so die Diakonisse. So wünschenswert dem Mutterhause auch technisches Können und reiche Erfahrung erscheinen mögen, es stellt höhere Anforderungen als bloß äußere Tüchtigkeit. Erst muß den

Anforderungen an Charakter und inneres Leben entsprochen werden, denn ihre Ausbildung geht von innen nach außen, nicht umgekehrt. Erst kommt die Selbstkontrolle des Willens, die Erziehung des Gewissens, die Heiligung des Herzens, dann die erworbene Tüchtigkeit in äußeren Dingen. Ohne die ersteren ist die letztere für eine Diakonisse wertlos, denn sie würde eine Dienerin Christi nur dem Namen nach sein und müßte unausweichlich auf ein Amt verzichten, dessen erste Vorbedingung sie entbehrt. Nicht was sie Anziehendes hat, Talent, Gesundheit oder Tüchtigkeit, noch was sie auf irgend einem Gebiete leistet, *sondern was sie ist*, bestimmt ihren Einfluß als Schwester im Mutterhause und ihre Wirksamkeit als Diakonisse außerhalb desselben. Die ausgebildete Pflegerin *kann*, die rechte Diakonisse *muß* eine wahre Christin sein.

Die Diakonissenbewegung der Neuzeit.

Von Bischof J. M. Thoburn.

Ich werde häufig gefragt, was wir „unter einer Diakonisse" zu verstehen haben? Was ist ihr Verhältnis zur Kirche? Worin unterscheidet sie sich von irgend einer christlichen Frau, die im Weinberge des Herrn thätig ist? Sollen Diakonissen ordiniert werden ähnlich wie die Prediger? Als Antwort verweise ich dann immer auf das Amt in der apostolischen Kirche. Dabei vergesse ich aber nicht, daß die Schrift uns nicht an alle Regeln und Ordnungen in der apostolischen Kirche in stereotyper Weise bindet. Unter einer Diakonisse versteht man nicht nur eine Frau, welche den Aermsten und Geringsten Liebesdienste erweist und die Kranken pflegt. Freilich das thut sie, denn sie ist eine Krankenpflegerin und eine Gemeindeschwester oder Stadtmissionarin und sie ist noch viel mehr. Sie hat sich nicht verpflichtet, unverheiratet zu bleiben, sie ist durch kein Gelübde gebunden, außer durch dasjenige, das sie selbst Gott gegenüber abgelegt hat. Sie ist keinem Orden einverleibt, der die Heiligkeit des Familienlebens verachtet und zerstört und irdische Freundschaftsbande zerreißt. Sie ist einfach eine christliche Frau, welche, nach Gottes Vorsehung, frei von anderen Sorgen und Pflichten, sich ganz und gar in den Dienst der Kirche gestellt hat und irgend eine Arbeit verrichtet oder eine Stellung einnimmt, für die sie befähigt ist. Sie ist fest von der Macht eines christlichen Lebens, wie Jesus es selbst gelehrt hat, überzeugt. Sie weiß, was die Heilige Schrift unter einem gottgeweihten Leben versteht und ohne im geringsten zu zögern folgt sie dieser Erkenntnis. Sie verzichtet öffentlich

auf alle Rechte und Vorteile, die ihr im Leben geboten werden und freut sich das Vorrecht zu genießen, im Weinberge ihres Meisters arbeiten zu dürfen. Sie erkennt die Macht, welche darin liegt, wenn Herzen und Hände sich zu gemeinsamer Arbeit vereinigen und deshalb verbindet sie sich gerne mit anderen, um so die Sache ihres Meisters zu fördern. Indem sie nun versucht, ein einfaches, gottseliges Leben zu führen, alle Gedanken an ihr eigenes „Ich" und ihren Komfort aufzugeben und nur mit solchen zu verkehren, welche derselben Gesinnung sind, trägt sie dazu bei, daß dem Reiche Gottes eine große Schar gleichgesinnter und gutausgerüsteter Arbeiter erwächst. Die Kirche erhält dadurch in der Zeit der Not tüchtige und frische Arbeitskräfte, die der leidenden Menschheit dienen und in der Rettung unsterblicher Seelen etwas leisten können.

Eine Diakonisse ist nach dem Gesagten eine christliche Frau, die ihr Leben voll und ganz in den Dienst der Kirche stellt. Das mögen freilich auch andere Frauen thun, die nicht Diakonissen sind, aber Thatsache ist doch, daß in der Kirche viele Frauenkräfte brach liegen und Gott hat uns deshalb das Amt der weiblichen Diakonie gegeben, damit allen christlichen Frauen und Jungfrauen Gelegenheit geboten werde, ihre Talente und Kräfte in den Dienst Gottes und der Kirche zu stellen. Ich weiß wohl, daß es leicht ist zu sagen: eine Frau befindet sich nur dann in ihrem Gott gewollten Wirkungskreise, wenn sie ihrem eigenen Heim vorsteht. Das sind aber nur leere Worte, wenn man sie an eine junge Witwe richtet, die ihr Heim verloren hat, oder an eine Jungfrau, die weder Eltern noch Geschwister hat, noch ein Heim, dem sie vorstehen könnte. Eine solche Antwort ist in solchen Fällen eine bittere Ironie. Auch bei solchen ist diese Rede nicht gut angebracht, die zwar eine Heimat haben, aber keine Beschäftigung, die ihrem Leben Zweck und Ziel giebt, die es ihnen möglich macht, dem inneren Drang zu folgen und ihre Gaben und Kräfte auf eine nützliche und befriedigende Weise zu verwenden.

Die Kirche bedarf die vereinte Thätigkeit ihrer begabten Töchter und wir sind heute nicht mehr im stande, auf ihre Mithilfe zum Aufbau des Reiches Gottes zu verzichten. In der Diakonissenanstalt können diese Schwestern herangebildet und jede Kraft kann nachher auf den rechten Posten gestellt werden. Eine Schwester kann Großes leisten als Krankenpflegerin, eine andere als Gemeindepflegerin oder als Gehilfin des Predigers, eine dritte ist besonders befähigt, in den Gefängnissen von Zelle zu Zelle, oder im Hospital von Bett zu Bett zu gehen, und nach dem Wort des Herrn, die Gefangenen und die Kran-

ken zu besuchen. Diese Schwester eignet sich besonders dazu, sich der verlassenen Kinder und der Waisen anzunehmen, jene die Häuser der Trauer zu besuchen und da zu trösten, oder auch bis in die Stätten der Sünde vorzudringen und die Seelen wie Brände aus dem Feuer zu reißen. Die Diakonissen sollen die Hungrigen speisen, die Nackten kleiden und die Witwen und Waisen besuchen. Wenn eine Schwester besonders begabt ist, etwas mit der Feder oder mit dem Pinsel zu leisten, so kann sie auch in dieser Weise sich für das Reich Gottes nützlich machen. Mit einem Wort, die Schwestern sollen alle Gaben, Kräfte und Talente in den Dienst des Meisters und der Kirche stellen und fortdauernd verwenden. Die Kirche hat Arbeit genug für die große Zahl unbeschäftigter Schwestern, die noch immer am Markte müßig stehen.

Leider hat die Diakonissensache noch immer gegen das Vorurteil anzukämpfen, daß eine Diakonissenanstalt einem Kloster zu ähnlich sehe. Nun muß man aber doch zugeben, daß in großen Städten eine derartige Heimat für die Schwestern notwendig ist. Von hier aus kann die Arbeit geleitet, überwacht und mit größerer Pünktlichkeit geregelt werden. Dann bedürfen die Schwestern eine Heimat, wo sie den rechten Halt und die nötige Stütze haben, von wo sie ausgehen und wohin sie wieder zurückkehren, wo sie die nötige Erholung finden und Pflege in Krankheitsfällen. Die meisten Jungfrauen würden nie das rechte Arbeitsfeld finden, wenn es nicht für die Anleitung wäre, die ihnen durch die Anstalt gegeben wird. Auch ist wahr, daß die Schwestern in einem solchen Heim billiger leben können, als wenn jede derselben auf sich selbst angewiesen wäre. Es ist bekannt, daß der neunundzwanzigste Teil der Menschheit der Leitung und der Führung bedarf. Nur einzelne sind zu Führern berufen, die anderen folgen. Auf den meisten Arbeitsgebieten der Kirche könnten die Leistungen verdoppelt werden, wenn die Arbeitenden auf die rechte Weise angeleitet würden und diesem Mangel sucht das Diakonissen-Mutterhaus abzuhelfen. Das Heim ersetzt den Schwestern die Familie und eine gut eingerichtete Diakonissenanstalt, in welcher alle Zweige der Thätigkeit gründlich geordnet sind, kann für irgend eine Stadt ein größerer Segen werden, als ein halb Dutzend oder vielleicht ein ganzes Dutzend gewöhnlicher Kirchen.

Es ist nicht gerade zu verwundern, daß die Diakonissensache nicht allgemein verstanden wird. Es giebt immer noch Leute, die eine Diakonisse für eine Art protestantische Nonne halten und das starke Vorurteil, das bei Protestanten gegen das Klosterwesen vorhanden ist,

wendet man deshalb auch gegen das Diakonissenwerk an. Thatsache ist aber, daß die Diakonissensache im geraden Gegensatz zum Nonnentum steht. Die Diakonisse ist durch kein Gelübde gebunden, das Heim wird nicht von Gefängnismauern umgeben, noch mit eisernen Gittern, die den Sonnenstrahlen den Zutritt verwehren. Eine Diakonisse hat mit einer Nonne durchaus nichts gemein. Sie sucht ihre Seligkeit nicht in Werkgerechtigkeit, sondern aus Liebe zum Heiland dient sie den Armen und den Kranken und ist bereit, sich für ihre Mitmenschen zu opfern. Aber trotzdem müssen wir fragen: ist es weise, ist es gerecht, ist es ein Zeichen von Weitherzigkeit und klarem Verstande, wenn verständige Männer und Frauen sich durch das Wort „Nonne" immer in Schrecken versetzen lassen? Ist es nicht wahr, daß unser protestantisches Vorurteil uns zuweilen verblendet, daß wir nicht im stande sind einzusehen, daß die besten Frauen, die auf Erden lebten, sich hinter Klostermauern befunden haben? Sollten wir nicht willig sein, trotzdem etwas von ihnen zu lernen? Ich für meinen Teil habe nicht Geduld genug, Einwürfe, die von dieser Seite gegen das Diakonissenwerk gemacht werden, zu beachten.

Die Triebfeder der Diakonissenbewegung ist die Liebe Gottes, ausgegossen in die Herzen durch den Heiligen Geist. Frauen, die sich dem Diakonissenberuf widmen, reden nicht länger von Frauenrechten, sondern von Frauenprivilegien, sie treten in die Fußstapfen ihres Meisters, der vom Himmel gekommen ist, „nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene". Er gab seine Rechte und Ansprüche auf, um den Willen des Vaters zu erfüllen und anderen zu dienen, und das hat er freiwillig und mit Freuden gethan. Er entäußerte sich seiner Krone, um die schweren Lasten der gefallenen Menschheit zu tragen und wenn seine Liebe in ein Herz ausgegossen wird, so ist der Mensch im stande, in seine Fußstapfen zu treten. Wo wäre heute die christliche Kirche und wie stände es mit der armen Welt, wenn alle Christen nach dem „Dollar- und Cent-System" gehandelt und Bezahlung verlangt hätten für alle Arbeit, die sie verrichtet haben und für alle Mühe, die sie sich gemacht haben, um ihren Mitmenschen zu helfen. Eine Jungfrau, die Diakonisse wird, giebt ihre Rechte auf für das große Vorrecht, „um Jesu willen" anderen zu dienen und im Dienen dem Heilande ähnlicher zu werden.

Eine andere sonderbare Einwendung muß man häufig hören. Durch die Gründung von Diakonissenanstalten werde nämlich alle Arbeit auf dem Gebiete christlicher Liebesthätigkeit in die Hände einzelner gelegt und die Folge sei, daß viele christliche Frauen sich zurückziehen

und die Last, die sie tragen sollten, auf die Schultern der Diakonissen legen. Es kommt das auf dasselbe heraus, als wenn wir sagen wollten, weil wir Aerzte haben, brauchen die Mütter in Krankheitsfällen nicht mehr für ihre Kinder zu sorgen. Nun ist es aber wahr, daß durch die Aufsicht des Arztes die Mutter nur um so geschickter wird, auf die Gesundheit der Kinder zu achten und die Kranken zu pflegen. So werden auch die rechten Diakonissen nur zum neuen Eifer in der Arbeit des Reiches Gottes anspornen und unserer Frauenwelt zeigen, wie sie ihre Arbeit am vorteilhaftesten verrichten kann. Es ist ein großer Irrtum, anzunehmen, daß ein oder zwei Dutzend Diakonissen in einer Stadt die Thätigkeit der Kirchenglieder überflüssig machen und den Geist der Trägheit nähren sollten. Mir ist kein einziges Beispiel bekannt, wo die neue Bewegung ein derartiges Resultat erzielt hätte. Ich habe im Gegenteil gefunden, daß die Diakonissen überall zu neuer Thätigkeit ermutigt und die Gemeinden dafür begeistert haben.

Ich halte nicht dafür, daß wir uns bei der Erneuerung der weiblichen Diakonie streng nach den Regeln und Einrichtungen der apostolischen Kirche richten müssen. Jedes Zeitalter hat seine eigenen Mittel und seine eigenen Methoden. Jede Generation und jedes Land bietet fortwährend neue Verantwortlichkeiten und neue Gelegenheiten und Vorteile und es muß uns klar sein, daß die Zeit, in der wir leben, eine außergewöhnliche ist in der Geschichte der christlichen Kirche. Richten wir die Blicke wohin wir wollen, so werden wir überall durch Veränderungen und Fortschritte überrascht, und darin macht die Stellung der Frau keine Ausnahme. Auf diesem Gebiete hat sich im verflossenen Jahrhundert eine erstaunliche Umwälzung vollzogen, aber Gott, der alle Ereignisse, so langsam sie sich auch entwickeln mögen, in seiner Hand hält, hat den Frauen neue Thüren der Nützlichkeit geöffnet und ihnen Gelegenheit gegeben, wie man sie in der Vergangenheit nicht kannte.

Um die heutige Diakonissenbewegung recht verstehen zu können, müssen wir einen Blick werfen auf die Lage der christlichen Welt in den verflossenen 25—30 Jahren. Auf allen Gebieten des Wissens und des Könnens haben sich die Vorrechte und Gelegenheiten der Frauen wunderbar erweitert und es sind ihnen Arbeitsgebiete erschlossen worden, die ihnen seit Jahrtausenden nicht zugänglich gewesen sind. Wir können uns noch recht gut erinnern, wie die civilisierte Welt erstaunte und in Entsetzen geriet, als die erste Dame ein Doktor-Diplom erhielt. Der Lehrerberuf ist, in den Vereinigten Staaten vornehmlich, in die Hände der Frauen übergegangen und die Sonntagschulen verdanken

ihren Segen und Einfluß vornehmlich der Thätigkeit christlicher Frauen. In hundert verschiedenen Berufsstellungen wird die Teilnahme der Frau heute als selbstverständlich angesehen. Warum sollten sich der Frau nicht auch auf dem Gebiete christlicher Thätigkeit neue Kanäle öffnen? Das ist geschehen. Auf dem Gebiete der auswärtigen Mission hat in dem kurzen Zeitraum von zwanzig Jahren eine Revolution stattgefunden. Es giebt keine Missionsgesellschaft, die sich nicht durch die dringenden Forderungen, die Talente und Kräfte des weiblichen Geschlechtes in den Dienst der Mission zu stellen, hätte beeinflussen lassen. Jede Reformbewegung in den Vereinigten Staaten ist durch die christliche Frau beeinflußt und inspiriert worden. Während etliche dieser großen Bewegungen fast gänzlich von der Unterstützung der christlichen Frauenwelt abhängig geworden sind, so glaube ich doch, daß uns der Temperenz-Kreuzzug der Frauen eine große Lehre gegeben hat. Die Kirche sollte hier sehen, was christliche Frauen ausrichten könnten, wenn ihre Kräfte organisiert und in die rechten Bahnen geleitet würden.

Als die erste Diakonisse in den Vereinigten Staaten ihre Erscheinung machte, schien die Zeit für die neue Bewegung reif zu sein. Das moralische Verderben hatte in den Großstädten einen schreckenerregenden Höhepunkt erreicht und die kleineren Städten traten überall in die Fußstapfen der Großstädte. Die tapfersten und besten Christen fingen überall in unserem Lande an mutlos zu werden und man glaubte, unser Volk gehe seinem unausbleiblichen Untergang entgegen. Selbst das Predigtamt fing an mutlos zu werden und einzelne hielten es kaum mehr der Mühe wert, gegen den Strom des Verderbens anzukämpfen und schienen sich mit Widerwillen in das verhängnisvolle Schicksal zu fügen. In den Städten zogen viele einflußreiche und wohlhabende Kirchenglieder sich aus dem Mittelpunkt der Bevölkerung zurück und ließen sich in den Vorstädten nieder. Von protestantischen Hospitälern, Waisenhäusern, Altenheimaten, Asylen und Wohlthätigkeitsanstalten überhaupt war nur wenig zu sehen. Ich hörte einen Redner sagen, daß er von Ohio nach Boston gereist sei und vergeblich ein protestantisches Waisenhaus gesucht habe, in dem er ein Kind hätte unterbringen können. Man fing an um Hilfe zu rufen und fragte sich ängstlich, „was sollen wir anfangen"? Aber auch die weisesten Führer konnten auf diese Frage nicht antworten.

Die Geschichte zeigt uns, daß nicht selten die Werkzeuge, die Gott zur Inaugurierung einer neuen Bewegung braucht, von den Menschen verachtet oder gar ausgelacht werden. Als zu Ende des acht-

zehnten Jahrhunderts die ganze Heidenwelt in Finsternis und Todesschatten lag und die Kirchen der Christenheit sich im sanften Schlummer wiegten und es schien, als ob die Verheißungen Gottes bezüglich der Bekehrung der Welt für immer unerfüllt bleiben sollten, da berief Gott einen einfachen Schuhmacher in England und er mußte das Werkzeug sein, um die große Missionsbewegung der Neuzeit ins Leben zu rufen. Wenn je ein Unternehmen von den Weisen dieser Welt verspottet, verhöhnt und sogar angefeindet worden ist, so war es der von William Carrey unternommene Schritt, der Heidenwelt das Evangelium zu bringen. So haben sich in der Neuzeit Millionen von gläubigen Herzen zum Herrn gewandt und um Hilfe gefleht zu dieser Zeit des allgemeinen Abfalls von dem lebendigen Gott. Gott erhörte das Gebet und ich glaube, daß die Diakonissenbewegung eine der größten Bewegungen des zwanzigsten Jahrhunderts werden wird. Es wurde damit ein neuer Arbeitsplan und ein neues System in die Kirche eingeführt und die Zeit wird kommen, da wir in jeder Stadt und in jedem Dorfe durch unsere gottgeweihten Diakonissen große Siege feiern werden. Wir werden da am meisten bezwecken, wo die Macht des Bösen am größesten ist und an den Orten, an die wir nicht denken können, ohne daß unser Herz blutet und zittert.

Die Diakonissenbewegung hat vor allem ein doppeltes Ziel im Auge. Sie will die bis jetzt brach liegenden Frauenkräfte sammeln und ausbilden und an die Arbeit stellen, und sie will zweitens die Kräfte und Talente gerade da verwenden, wo sie am meisten ausrichten können. Das kann natürlich nur geschehen, wenn man das genossenschaftliche Princip festhält. Die Führer dieser Bewegung haben also viel höhere Ziele im Auge, als man ihnen gewöhnlich zuschreibt. Sie rechnen mit der Thatsache, daß die Frau anders begabt ist als der Mann; in gewisser Richtung ist sie sogar höher begabt und darum für einen besonderen Zweig christlicher Thätigkeit ausgerüstet. Sie kann in vieler Beziehung leisten, was die Männerwelt nimmer leisten kann. Die civilisierte Welt kommt z. B. immer mehr zur Einsicht, daß die Frau größere Begabung besitzt zum Unterrichten der Kinder und der Jugend als der Mann, sie ist eine bessere Krankenpflegerin, sie ist eine bessere Stadtmissionarin und eine bessere Trösterin in den Wohnungen des Kummers und der Trübsal. Sie versteht es, mit feinem Takt die zartesten menschlichen Verhältnisse zu berühren und besitzt darin eine Gabe, die dem stärkeren Geschlecht gewöhnlich abgeht. Ein geschickter Augenarzt sagte mir einmal, daß er glaube, daß die Behandlung der Augen nach und nach in die Hände der weiblichen Aerzte übergehen

würde. Die Operation des Auges bedürfe eine leichte, zarte und sichere Hand und die finde man bei Frauen in höherem Maß, als bei Männern. Jeder erfahrene Arbeiter im Reiche Gottes weiß, daß es auch häufig gilt, geistliche Operationen auszuführen, wozu eine zarte Hand nötig ist und diese Hand findet man auch in dieser Beziehung häufig beim weiblichen Geschlecht.

Die Diakonissenbewegung hat ein Recht, ihren Platz in der christlichen Kirche zu fordern. Die Diakonisse ist ebenso bestimmt vom Herrn berufen, wie der Prediger. Wir glauben alle an den Ruf zum Predigtamt und wir wissen, daß der Herr einzelne auserwählt und sie dazu bestimmt, sein Wort zu predigen, den Gemeinden vorzustehen und über die Seelen der Menschen zu wachen. In derselben Weise beruft Gott die Diakonissen. Ich weiß wohl, daß die protestantische Kirche lange in dem Irrtum verharrte, daß der Ruf zum Predigtamt alles sei, was wir in dieser Hinsicht von Gott erwarten dürfen, und doch ist uns im Neuen Testament nichts deutlicher gezeigt, als der Lehrsatz, daß der Mensch dem lieben Gott keine Schranken setzen darf, und daß er beruft wen er will. Jede Generation hat ihre besonderen Aufgaben und Pflichten, wovon möglicherweise andere Generationen nichts wissen. So ist es uns gewiß klar, daß, wenn die Welt gerettet werden soll, wir die weiblichen Kräfte und Gaben nicht entbehren können. Wir müssen diese Frage mit vorurteilsfreien Augen betrachten, die Vorurteile wegräumen und die Glieder der Kirche vorbereiten, daß sie im stande sind, die Stimme des Meisters zu hören, und daß unsere Frauen und Jungfrauen sich in größerer Anzahl melden, um in das große weiße Erntefeld einzutreten.

Die Diakonissensache auf interdenominellem Boden.

Von Pastor J. J. Meyer, weiland Rektor des deutschen Diakonissen- und Krankenhauses in Cincinnati, O.

Von der Zeit der Erneuerung des Diakonissenamtes durch Fliedner bis auf den heutigen Tag sehen wir das Werk der weiblichen Diakonie als einen Ausläufer der christlichen Liebesthätigkeit sich innerhalb der Kirche selbständig entwickeln. Ich gebrauche mit Absicht den Ausdruck „christliche" Liebesthätigkeit und nicht „kirchliche" Liebesthätigkeit, weil die Kirche als solche und als Ganzes bisher nicht die Schöpferin und Erhalterin des Diakonissenwerkes gewesen ist. Das Dasein der Diakonissensache haben wir lediglich den innerhalb der Kirche waltenden und treibenden Liebeskräften zu verdanken. Diese

Kräfte vereinigten sich in einzelnen Persönlichkeiten oder Diakonievereinen und haben Mutterhäuser geschaffen. Im allgemeinen bewegen sich diese Vereine innerhalb den nach der Lokalität für sie maßgebenden kirchlichen Schranken und haben ihrem Werk ein specifisch kirchliches Gepräge verliehen. So entstand eine entschieden denominelle oder konfessionelle Basis, so daß man z. B. spricht von Diakonissenhäusern mit unierter, lutherischer oder reformierter Tendenz u. s. w. Bemerkt sei aber von vornherein, daß Kaiserswerth und seine Filialen, samt einer großen Zahl von Anstalten, die von Kaiserswerth aus Impuls und erste Hilfe erfuhren, auf dem kirchlichen Boden der Union entstanden sind und sich auf demselben äußerst segensreich entwickelt haben. Es möchte sich angesichts dieser Thatsache als sehr naheliegend der Schluß aufdrängen: dementsprechend ist der kirchliche Boden der Union der für die Diakonissensache zuträglichste. Doch dem widerspricht z. B. Neuendettelsau, dessen lutherische Richtung ausgesprochen ist und das unter Löhe und Meyer sich herrlich entwickelte und sich nach außen hin sehr anregend, wenn auch nicht so fruchtbar gezeigt hat, wie Kaiserswerth. Doch das liegt in den mehr oder weniger beschränkten kirchlichen Verhältnissen. Seitdem die Union sich über Deutschland ausgebreitet und sich sogar in der außerdeutschen Diaspora Geltung verschafft hat, ist das Gebiet der beiden Reformationskirchen ein viel beschränkteres geworden. So konnte denn eine Fruchtbarkeit von seiten lutherisch oder reformiert gerichteter Diakonissenhäuser nicht erwartet werden, wie z. B. von Kaiserswerth, das überall freies Terrain hatte. Es wäre auch thöricht, einer kirchlichen Richtung oder Denomination besondere Befähigung für die Entfaltung der Diakonie zuzuschreiben, da dieselbe ja, wie am Anfang hervorgehoben, ein christliches und nicht ein denominelles oder konfessionelles Gewächs ist und der Geist der Liebe Christi an eine einzelne Kirche sich nicht binden läßt.

Anders als im staatskirchlichen Deutschland, der Wiege des erneuerten Diakonissenamtes, mußte das Werk sich im Auslande unter freikirchlichen Verhältnissen gestalten. So finden wir z. B. in der französischen Diaspora in der älteren Diakonissenanstalt zu Paris das Diakonissenwerk auf interdenominellem Boden, indem gleich von Anfang an deren reformierter Begründer, Vermeil, den Lutheraner Valette mit sich in die Sache hineinzog. Einige unserer amerikanischen Großstädte sind wohl unbewußt und ahnungslos dem Pariser Beispiel gefolgt. So Chicago mit seiner Bethesda = Diakonissenanstalt, die unter Leitung eines Laien steht. Ihre Wirksamkeit erstreckt sich

nebst der Hospitalpflege auf eine Heimat für alte Leute und für Unheilbare.

Das entschieden tonangebende Diakonissenhaus auf interdenominellem Boden in den Ver. Staaten ist das deutsche Diakonissen- und Krankenhaus in Cincinnati, O., gewesen. Das Haus, das in den letzten Jahren unter der gedeihlichen Leitung von Schwester Maria Bangerter steht, zählt gegenwärtig 22 Schwestern, hat ein Hospital, das in seinen Anforderungen die Kräfte der Schwestern nicht über die Gebühr konsumiert, verbindet damit ein Altenheim im Stadium des Anfangs, eine Hebammenschule und ein Kleinkinderkosthaus. Es ist bemerkenswert, wie bei dem raschen Verbrauch der leitenden Kräfte (die innere Anstaltsleitung wechselte siebenmal in zwölf Jahren) nach mancherlei inneren Erschütterungen der Einfluß dieser Anstalt sich nach außen hin geltend gemacht und die Gründung einer Reihe von Tochteranstalten zur Folge gehabt hat, die aber allesamt nach amerikanischem Selbständigkeitsdrang sich auf eigene Füße gestellt haben.

Auch Evansville, Ind., Buffalo, N. Y., und Indianapolis, Ind., haben den ersten Anstoß vom Diakonissenhaus in Cincinnati erhalten. Es liegt offenbar nicht in unseren landeskirchlichen, sondern freikirchlichen Verhältnissen mit ihren geographischen Freipässen ein zwingender Grund für ein interdenominelles Vorgehen vor.

Wie aber gestaltet sich die Sache mit Berücksichtigung der Schwesternfrage? — Daß ein Diakonissenhaus bis jetzt Ueberfluß an Schwestern gehabt hätte, ist soweit noch nicht vorgekommen. Auch die numerisch sehr starken Häuser müssen manche Anfragen um Schwestern abschlägig bescheiden. Das Bedürfnis nach Schwestern ist ein stetig wachsendes; das Feld ist da, aber es fehlt an den Arbeitern. Um so gewichtiger ist von diesem Gesichtspunkte aus der Einwand gegen die interdenominellen Häuser: Können sie bei ihrer lokalen Bedeutung auf ein stetiges Wachstum der Schwesternzahl für die Zukunft hoffen? Ist nicht gerade die interdenominelle Basis ein Hinderungsgrund für manche Tochter der einen oder anderen Kirche?

Gegen diese letztere Frage spricht die Erfahrung, die interdenominelle Häuser wie Cincinnati und Dayton gemacht haben, deren Schwesternschaften sich aus den verschiedensten kirchlichen Benennungen rekrutieren. Mehr als das spricht aber dagegen, daß eine durch den Heiligen Geist zum Diakonissenamt berufene Tochter bei aller Wertschätzung ihrer kirchlichen Heimat doch nur eine *christliche* Nächstenliebe kennt, die sie treibt, nicht länger müßig am Markte zu stehen, und daß es eine specielle unierte, lutherische, reformierte oder presby-

terische Liebe nicht giebt. Das innere Wesen der Diakonie ist die uns bringende Liebe Christi; ihr Wirken ist Samariterdienst, der sich unbeschadet kirchlicher Doktrin und denominneller Vorurteile der Hilfsbedürftigen annimmt in unseres Königs Namen.

Was die erstere Frage anbetrifft, so hat auch hier die Erfahrung gelehrt, daß ein interdenominelles Haus nicht eine aussichtslose Zukunft hat. Beleg dafür ist die ältere Diakonissenanstalt in Paris. Wenn nun auch nicht glänzende Zahlen ins Feld geführt werden können und die Entwickelung eine viel gehemmte ist und das ganze Bild der Diakonissenthätigkeit in bescheidenem Rahmen erscheint, so ist das kein Unglück, wenn von ihr nur das Wort gilt: „Wie dein Tag, so wird auch deine Kraft sein!"

Ein weiterer Einwand gegen den interdenominellen Betrieb befaßt sich mit der Frage: Wie ist in einem solchen Hause eine einheitliche Anstaltsleitung möglich?

Daß die Leitung in den Händen eines Pastors, dem eine Oberin zur Seite steht, liegen muß, bedarf wohl kaum der Erörterung. Treffend spricht sich Schäfer darüber also aus: „Die Diakonissenanstalt als kirchliches Institut muß unter der Leitung des kirchlichen Amtes *par excellence*, des Predigtamtes, stehen, zumal, da die Kraft, wodurch solch eine Anstalt allein recht regiert werden kann, nicht in Maßregeln und Anordnungen liegt, sondern im Worte Gottes."

Wo man von dieser Fundamentalordnung abweicht, da ist offenbar noch starke Lust am Experimentieren vorhanden, das freilich unter Umständen eine kostspielige Sache werden kann. Es wäre besser, wenn man nicht immer durch Schaden klug zu werden brauchte. Ein Trost ist es freilich zu wissen, daß an einer verkehrten Organisation ein Diakonissenhaus nicht gleich zu Grunde zu gehen braucht; aber es ist immerhin ein solcher Zustand zu beklagen, wodurch nicht nur manche tüchtige Kraft lahm gelegt, sondern auch der gesegnete Fortschritt einer Anstalt aufgehalten werden kann.

Wenn ein Pastor das leitende Haupt sein soll, welchem Kirchenkörper soll dann aber dieser Pastor in einer interdenominellen Anstalt angehören? — Es ist ein Uebel und zeugt von einem abnormalen Gemeinschaftsleben, wenn in einer konfessionell gemischten Verwaltungsbehörde diese Frage überhaupt aufgeworfen wird. Die Zugehörigkeit eines Anstaltsgeistlichen zu irgend einem Kirchenkörper ist von ganz untergeordneter Bedeutung. Hier entscheiden bloß der christ-

liche Charakter eines Mannes, seine Geistesgaben und seine persönliche Fähigkeit.

Aber ist der interdenominelle Boden nicht gerade ein fruchtbares Erdreich für derlei Erscheinungen und Zustände und ist die strikt denominelle Basis nicht eine Schutzwehr gegen derlei Vorkommnisse? Hier scheint ein sehr wunder Punkt zu sein. Man kann allerdings mit Recht von einer möglichen Störung der Eintracht der Denominationen reden auf interdenomineller Basis, während auf konfessionellem Boden diese Frage gänzlich ausgeschlossen ist. Unstreitig muß zugegeben werden, daß in einem interdenominellen Hause mehr Gefahr für den Frieden vorhanden ist, als in einer konfessionellen Diakonissenanstalt. An Sturm- und Drangperioden kann's nicht fehlen. Doch bleiben dieselben etwa den konfessionellen Häusern gänzlich erspart? — Wenn davon der Bestand des Diakonissenwerkes abhinge, dann hätten wir heute wenig Diakonissenhäuser. An Liebe zur Sache mag's den Gliedern eines Diakonievereins und einer Verwaltungsbehörde nicht fehlen, dafür aber für manches Jahr am richtigen Verständnis, woraus sich dann mancherlei Verwickelungen zu ergeben pflegen. Vor solchen Verwickelungen schützt auch eine konfessionelle Brustwehr nicht, weshalb es eine verkehrte Sache sein dürfte, öffentlich den Rat zu erteilen: Gründet entweder kein Diakonissenhaus oder aber eines, das eine entschieden konfessionelle Richtung hat, wenn ihr anders Unannehmlichkeiten und Verwickelungen vermeiden wollt. Die Signatur nicht nur des individuell christlichen, sondern auch des kirchlichen Lebens und kirchlichen Anstaltslebens ist das Kreuz, und wenn wir zugeben, daß interdenominelle Häuser infolge der unterschiedlichen kirchlichen Richtungen, welche leitend in die Geschicke dieser Anstalten einzugreifen berufen sind, mehr oder weniger besondere Kämpfe durchzumachen haben, so darf doch auch getrost behauptet werden, daß sie im eigentlichen Princip der Sache nicht liegen, sondern bloß ein Ergebnis menschlicher Kurzsichtigkeit und Schwäche sind; den Schein ihres Rechts erborgen sie sich bloß von der durch die Verhältnisse bedingten Erscheinungsform solcher Anstalten und können nimmermehr im Ernste zu Principienfragen aufgebauscht werden, von denen Wohl oder Wehe der interdenominellen Häuser abhinge. Der erzieherische Wert solcher Kämpfe ist übrigens nicht in Abrede zu stellen.

Wird aber, so hört man mitunter, durch die interdenominelle Grundlage nicht das Leben der Hausgemeinde beeinträchtigt oder völlig aufgehoben? Können Schwestern aus verschiedenen kirchlichen Ge-

meinschaften als Anstaltsgemeinde ein harmonisches Ganzes bilden? Ich antworte darauf: Wenn sie echte Diakonissen sind, ganz gewiß, um so eher als sie aus Kirchenkörpern kommen, die auf dem Gebiete der Liebesthätigkeit gewissen Unionsbestrebungen nicht fremd sind. Exklusiv konfessionelle Kirchen werden sich niemals für ein interdenominelles Haus interessieren, folglich ist der Geist der Exklusivität für eine solche Anstalt auch nicht zu fürchten; man wird im Gegenteile die Erfahrung machen, daß in solchen Anstalten der Konfessionalismus und Denominalismus ins Schwinden gerät und der auf Einigkeit und nicht Zwistigkeit, auf Einigung und nicht auf Entzweiung gerichtete Geist Christi die einzelnen Glieder einer solchen Anstaltsgemeinde durch das Band des Friedens als ein harmonisches Ganzes zusammenhält.

Aber — und hier kommen wir zu einem Einwand, der auf den ersten Blick mit wahrer Wucht in die Wagschale fällt — wie wird's werden, wenn einmal die Frage kirchlicher Eingliederung des Diakonissenamtes in den verschiedenen Kirchenkörpern auftauchen wird? Werden alsdann die verschiedenen Denominationen, die sich an einer solchen Anstalt beteiligt haben, einen Weg finden, auf dem dieser Akt sich vollziehen läßt, unbeschadet des brüderlichen Einvernehmens und im Einklang mit den inzwischen für die Diakonissenanstalten im eigenen Haushalte amendierten Kirchenordnungen? Ist für Diakonissen an interdenominellen Anstalten dann noch eine Eingliederung möglich oder werden solche Schwestern dann nicht späterhin außerhalb der kirchlichen Heimat stehen, ohne offiziell kirchliche Anerkennung und Bevollmächtigung, also nicht mehr in dem Sinne amtsmäßige Diakonissen sein, wie ihre Schwestern innerhalb der denominellen Anstalten? Und wird das dann schließlich nicht der Todesstoß für die interdenominellen Anstalten werden?

Fassen wir zum Schlusse auch diese Fragen noch ins Auge. Schäfer weist im ersten Band seiner weiblichen Diakonie darauf hin, daß ein Unterschied zwischen der altkirchlichen und modernen Diakonie in Bezug auf die Eingliederung bestehe. Das Pfarramt sei vollständig kirchlich eingegliedert, d. h. der einzelnen Partikular-, Provinzial- oder Landeskirche (hier würde man Synode sagen) eingefügt. Das Diakonissenamt genieße dieses Vorzugs noch nicht vollständig und überall. Die Londoner Diözesan-Diakonissenanstalt sei darin am weitesten fortgeschritten, indem sowohl die Anstalt als kirchliches Institut, wie auch die einzelne Diakonisse von der betreffenden kirchlichen Autorität als regelrecht beamtet anerkannt sei. Es fehle nur

noch, daß die Kirche selbst die Einrichtung der Anstalt in die Hand nehme, was sie bisher privaten Kräften überlassen hätte. Soweit es bekannt sei, möchten die Anstalten in Ludwigslust, Bethanien in Berlin und Kaiserswerth dem Kirchenregiment offiziell am nächsten gerückt sein, wenn gleich auch hier verschiedene Modalitäten in der Form und Ausübung dieses Zusammenhangs vorlägen. Hier in Amerika sind wir teilweise auch schon etwas über das Wohlwollen hinausgekommen. Am weitesten hat es mit der Eingliederung die Bischöfliche Methodistenkirche gebracht, die das Verhältnis der Diakonissen zur Kirche dadurch ordnete, daß sie die Schwestern den Jährlichen Konferenzen unterstellte. Diese Konferenz erwählt von Zeit zu Zeit eine Diakonissenbehörde, welche die Schwestern zur Ausübung ihres Berufes lizensiert, wodurch die Diakonisse ihren kirchenamtlichen Charakter erhält. Keine Diakonisse kann lizensiert werden ohne Empfehlung der Vierteljahrskonferenz. Die Diakonissenbehörde muß alljährlich über die Thätigkeit der Schwestern Bericht erstatten und ohne jährliche Bestätigung der Jahreskonferenz kann eine Diakonisse nicht im Amte verbleiben. In der Gemeindepflege steht die Schwester unter der Leitung des betreffenden Gemeindepredigers, im Anstaltsleben unter dem betreffenden Superintendenten. Hieraus ist ersichtlich, daß die Bischöfliche Methodistenkirche eine gute Kontrolle über das Institut der Diakonissen ausübt und selbst die Anstalten versteht sie in der Praxis unter ihre Leitung zu ziehen durch bischöfliche Ernennung der männlichen Anstaltsvorsteher. Die Kirche als Ganzes wird durch amtlich angeordnete Diakonissentage und besondere finanzielle Leistungen nach und nach mit der Sache in Kontakt gebracht und so an den Gedanken gewöhnt, Diakonissenamt und Anstalten als kirchlich eingegliederte Institute anzusehen. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Bischöfliche Methodistenkirche in dieser wichtigen Frage ihr bekanntes Organisationstalent in exemplarischer Weise dokumentiert hat.

Wenn man sich die kirchliche Eingliederung in ähnlicher Weise in den verschiedenen Kirchen denkt, welche sich in unseren Großstädten an der Gründung und Erhaltung eines interdenominellen Diakonissenhauses beteiligen, so ist es nicht unschwer, einzusehen, daß durch eine kirchenrechtliche Kontrolle den Schwestern die Führung einer interdenominellen Anstalt nur erleichtert werden kann, denn die in kirchlicher Hinsicht sich voneinander unterscheidenden Schwestern wissen sich dann nicht nur unter der Anstaltsleitung, sondern auch unter dem wachenden Auge ihrer eigenen Kirche, aus der sie hervorgegangen sind. Daß dadurch der guten Ordnung und Disciplin nur genützt wird, ist selbst-

redend. Mit einer Organisation, welche die Beziehung des Diakonissenamtes zur Kirche in der obengenannten oder ähnlichen Weise regelte, dürften die auch scheinbar sehr gewichtigen Bedenken gegen die interdenominellen Anstalten vom Standpunkt der Eingliederungsfrage schwinden. Eine volle Kontrolle der Anstalten aber wird wohl nie selbst in entschieden konfessionell ausgeprägten Anstalten möglich sein. Die Freiheit der Verwaltung sollte von kirchenregimentlicher Seite ebensowenig beeinträchtigt werden, als z. B. die Verwaltungsfreiheit der Gemeinden. Es ist wohl kaum nötig, darauf hinzuweisen, daß auf den geistlichen Vorsteher einer interdenominellen Anstalt die Eingliederungsfrage keinen Bezug haben kann, denn er ist kraft seines Amtes in seinem Kirchenkörper bereits eingegliedert und um des guten Einvernehmens willen zwischen den verschiedenen Denominationen wäre ja eine Kartellverbindung derselben untereinander mit dem Bestätigungsrecht eine nicht unmögliche und gewiß nicht unbefriedigende Prospektive.

Wie ist der Unterricht der Schwestern am gedeihlichsten einzurichten?

Referat von Pastor C. L. Schild, früherer Inspektor des deutschen Diakonissenhauses in Buffalo, N. Y.

Die Fassung des Themas zeigt, daß der Unterricht der jungen Diakonissen als etwas Selbstverständliches, als eine Notwendigkeit betrachtet wird, und es sich dabei höchstens um die Frage handelt, wie derselbe am zweckmäßigsten, praktischsten und vorteilhaftesten eingerichtet werden soll. Allerdings wird es ja immer als das Wichtigste, als die Hauptsache angesehen werden müssen, daß die Jungfrauen, welche sich dem Diakonissenberuf widmen, von dem rechten Geist beseelt kommen, erfüllt mit herzlicher Liebe zu dem Herrn, mit dem aufrichtigen Willen, sich voll und ganz in seinen Dienst zu stellen, mit einem Herzen voll Demut, Sanftmut und Freundlichkeit. Aber bei allem guten Willen und bei der besten Veranlagung wird es doch immer notwendig bleiben, daß die den jungen Schwestern verliehenen Gaben sorgfältig entwickelt und sie selbst durch möglichst umfassenden Unterricht, theoretischen wie praktischen, zu ihrem so schweren Beruf tüchtig gemacht werden.

Diese Erkenntnis legt nun leicht die Frage nahe: Wie ist dieser Unterricht am gedeihlichsten einzurichten? Ehe ich aber an die Beantwortung derselben herantrete, muß ich eine andere Frage aufneh-

men: Soll ich bei der Behandlung dieses Themas das ideale und darum von allen Mutterhäusern zu erstrebende Verhältnis voraussetzen, nämlich, daß die Probeschwestern und die, welche sich in der Vorprobe befinden, von den älteren Schwestern getrennt und in besondere Klassen gesammelt werden, um in einem oder besser noch mehrjährigen Kursus nach einem bestimmten, sorgfältig ausgearbeiteten Plan nach allen Seiten hin unterrichtet und ausgebildet zu werden, indem sie während der Dauer dieses Unterrichts möglichst von allen anderen Arbeiten und Berufsleistungen entbunden und täglich eine ganze Zahl von Stunden für den Unterricht und für die notwendige Vorbereitung auf denselben zur freien Verfügung gestellt erhalten, damit sie so ihre Zeit und Kraft ungeteilt ihrer Ausbildung widmen können?

Oder aber soll ich dabei die Lage fast aller Diakonissenhäuser unseres Landes berücksichtigen, die, weil noch in den allerersten Stadien ihrer Entwickelung stehend und beständig mit großem Mangel an Arbeitskräften kämpfend, durch die bittere Not gezwungen sind, die jungen Schwestern schon vor der Zeit ihres Eintritts an tüchtig zur Arbeit heranzuziehen, so daß nicht die Rede davon sein kann, ihnen ein oder mehrere Jahre lang täglich wenigstens einen Teil des Vormittags und den ganzen Nachmittag frei zu geben, zum Empfang eines regelmäßigen Unterrichts und zur Vorarbeitung desselben, resp. Vorbereitung auf denselben, sondern im Gegenteil nur mit Mühe wöchentlich einige Stunden gefunden werden können, in welchen wenigstens einige Schwestern zusammenzubringen sind, um in dem einen oder dem anderen Fach unterwiesen zu werden, Stunden, in welchen sie, von der vorangegangenen Arbeit bereits ermüdet und abgespannt, nicht die rechte Geistesfrische und Aufmerksamkeit zeigen, und nur selten die wünschenswerte Vorbereitung zum Unterricht mitbringen? Wie sehr das alles auch zu bedauern ist, so haben wir doch mit den vorhandenen Thatsachen zu rechnen, und gehe ich darum gewiß nicht fehl, wenn ich die Frage unseres Themas so fasse: Wie ist unter den obwaltenden Schwierigkeiten und bei der eben zu Gebote stehenden dürftigen Zeit der Unterricht am gedeihlichsten einzurichten?

Was bezweckt überhaupt der Unterricht der Schwestern? Sie mit bewußter Liebe zu ihrem hohen Beruf zu erfüllen, ihre Anlagen und Gaben möglichst vielseitig zu entwickeln und sie tüchtig zu machen zu der ihnen befohlenen Arbeit, so daß sie nicht nur etwas Ordentliches leisten, sondern auch allenthalben, in den Hütten der Armen, wie in den Wohnungen der Gebildeten und Reichen, die Würde ihres Berufes vertreten und, so viel an ihnen ist, allen alles sein können.

Die erste und vornehmste Aufgabe des Unterrichts wird darum die religiöse Erziehung, die Herzensbildung der jungen Schwestern sein müssen.

Auf dem Boden evangelischen Christentums erwachsen, als in seiner jüngsten und schönsten Blüte kann das Diakonissenwerk nur betrieben werden von Persönlichkeiten, welche, von dem Geiste Christi ergriffen und von seiner Liebe durchdrungen, sich ihm voll und ganz ergeben haben. Wenn nun auch die Forderung gestellt werden muß, daß die Jungfrauen, welche sich zum Eintritt in dieses Werk melden, schon etwas von dem Wehen dieses Geistes empfunden haben und angefangen haben müssen, ihren Heiland herzlich zu lieben, so wird doch das Streben ihrer Erzieher darauf gerichtet bleiben, es ihnen immermehr zu klarem Bewußtsein zu bringen, welch einen hohen Beruf sie erwählt, welch köstliches Vorrecht ihnen verliehen worden, in Demut und Selbstverleugnung dem dienen zu dürfen, der sie zuerst geliebt und sie zu sich gezogen. Wodurch aber könnte dies besser erreicht werden, als durch ein gründliches Einführen in die Offenbarung des göttlichen Erbarmens, in die Heilige Schrift. Der Unterricht wird sich nicht darauf zu beschränken haben, den Schwestern eine allgemeine Kenntnis der ganzen Bibel, des Inhaltes und Zusammenhangs der einzelnen Bücher, zu verschaffen, sondern ihnen auch eine möglichst tiefe Einsicht und ein klares Verständnis der Hauptschriften des Alten und Neuen Testamentes durch eingehendes Lesen und Erklären derselben zu ermöglichen. Namentlich wird die Aufmerksamkeit sich darauf richten müssen, den Schwestern einen möglichst reichen Schatz für ihr Berufsleben mitzugeben, durch die intensive Behandlung der schönsten Psalmen, der tröstlichsten Stelle des Alten und Neuen Testamentes und einer Anzahl unserer herrlichen Kirchenlieder, verbunden mit dem Auswendiglernen der wichtigsten Verse, damit sie nicht nur selbst daraus beständig Kraft und Trost schöpfen, sondern auch ihren Pflegebefohlenen auf den Krankenbetten, in den Hütten der Armut oder in den Stätten der Versuchung frei daraus mitteilen können.

Warm, herzlich, anschaulich wird dieser Unterricht sich zu gestalten haben, um ihn den Schwestern lieb zu machen. In Verbindung mit der Bibelkunde wird einiger Unterricht in der Kirchengeschichte gegeben werden müssen, aber, mit Rücksicht auf die kurzbemessene Zeit, nicht im Zusammenhang, sondern mehr in Bildern, lebendigen Schilderungen der wichtigsten Episoden und hervorragendsten Persönlichkeiten.

Und möchte ich hier die Bemerkung einschieben, daß der Unter-

richt der jungen Schwestern, mag der nun religiöser oder rein wissenschaftlicher Natur sein, sich möglichst dem Bildungsgrad und dem Verständnis derselben wird anpassen müssen. Die meisten derselben, schon lange dem schulpflichtigen Alter entwachsen und durch die Verhältnisse gezwungen, sich durch ihrer Hände Arbeit zu ernähren, besitzen nicht mehr die Fähigkeit des raschen Fassens und Aneignens. Darum wird der Lehrer nicht nur recht anschaulich und einfach zu docieren haben, sondern um den behandelten Stoff möglichst zu fixieren, denselben in einigen kurzen Sätzen kondensieren und am Ende jeder Stunde durch Diktat den Schwestern mitgeben, damit sie später an der Hand derselben das Gehörte wieder auffrischen und dem Gedächtnis besser einprägen können.

Dem Unterricht in der Religion schließt sich naturgemäß der Unterricht in der Geschichte des Diakonissenwesens und in der Berufskunde an. Bei den ersteren dieser Fächer wird der Lehrer sich bemühen, das Leben der urchristlichen Kirche, welches gleich und mit innerer Notwendigkeit zur Errichtung der weiblichen Diakonie führte, möglichst lebendig zu schildern, um dann zu zeigen, wie das Eindringen jüdisch theokratischer und hierarchischer Ideen, die unseligen dogmatischen Streitigkeiten, der Sieg pelagianischer oder doch semipelagianischer Irrlehren mit dem Ueberhandnehmen der Wertschätzung klösterlichen Lebens ein rasches Sinken der christlichen Kirche und damit auch das allmähliche Verschwinden der Diakonissen herbeiführte. Im Mittelalter wird er das leise Erwachen reformatorischer Ideen und Bestrebungen nachzuweisen und namentlich bei der Erscheinung des Beguinentums und der Brüder und Schwestern vom gemeinschaftlichen Leben zu verweilen haben. Im Reformationszeitalter wird er zeigen, mit welch ungeheuren Schwierigkeiten der innere Ausbau der evangelischen Kirche verbunden war und wie derselbe noch mehr durch die Greuel des dreißigjährigen Krieges gehindert wurde, der auf Jahrhunderte jeden Aufschwung der evangelischen Völkerlehre legte, bis in diesem Jahrhundert das Erstarken des Protestantismus auch zur kräftigen Betreibung der Aeußeren und Inneren Mission, wie zur Wiederbelebung der weiblichen Diakonie führte. Das Charakterbild des Begründers derselben, Theodor Fliedner, wird liebevoll und lebendig geschildert werden, wie die Geschichte der durch ihn ins Leben gerufenen Anstalten und daran anschließend dann eine Charakterisierung der hervorragendsten Diakonissenhäuser Deutschlands und ihrer Entwickelung gegeben werden.

Durch den Unterricht der Berufskunde, welcher am besten der

Oberin anvertraut bleibt, sollen den jungen Schwestern die Principien des Diakonissenberufs zu klarem Bewußtsein gebracht und sie selbst mit der rechten Liebe zu demselben erfüllt werden. Die Persönlichkeit der Oberin, ihr liebewarmes, herzgewinnendes Wesen wird viel dazu beitragen, die ihr anvertrauten Seelen voll und ganz für ihren Beruf und damit auch für das Mutterhaus zu gewinnen.

Einen anderen notwendigen Zweig der Ausbildung unserer Schwestern bildet der Sprachunterricht. Unsere Anstalten nennen sich deutsche Diakonissenhäuser, nicht nur weil sie nach deutschem Vorbilde eingerichtet sind und in deutscher Weise geführt werden, sondern auch weil unsere Schwestern deutscher Nationalität und unsere Gottesdienste deutsch sind und der häusliche Umgang, so viel nur eben möglich, in deutscher Sprache geführt wird. Die Kenntnis dieser Sprache ist darum eine Grundbedingung für unsere Schwestern. Aber wie viele von ihnen, welche hierzulande aufgewachsen und in den öffentlichen Schulen erzogen sind, können nur dürftig deutsch sprechen und lesen und noch viel mangelhafter schreiben. Auf der anderen Seite leben und wirken wir unter einem Volke englischer Sprache, und müssen unsere Schwestern darum auch diese Sprache beherrschen. Während nun unsere Schwestern, welche hierzulande geboren und groß geworden sind, in dieser Hinsicht kaum noch etwas zu wünschen übrig lassen, es sei denn, daß ihre Schulbildung eine ganz vernachlässigte gewesen, so findet es sich doch nur zu oft, daß Schwestern, welche erst vor kurzem eingewandert sind und dazu noch nur unter Deutschen gelebt haben, kaum einige Worte englisch verstehen. Da gilt es denn, der einen wie der anderen das Fehlende beizubringen. Unter den obwaltenden obenerwähnten Umständen ist es nicht möglich, mit ihnen einen förmlichen Sprachkursus durchzumachen, und wird sich der Unterricht eben aus Mangel an Zeit darauf zu beschränken haben, durch Lesen und Ueben im Uebersetzen, durch Diktate und in Verbindung damit durch Einprägen und Anwenden der grammatikalischen Regeln den Mädchen aufs praktischste die Kenntnis der ihnen fehlenden Sprache beizubringen, so daß sie dieselbe schließlich im Sprechen wie Schreiben richtig gebrauchen können. Dabei würde es sich raten, sogenannte deutsche und englische Abende einzuführen, an welchen die Schwestern sich nur je der einen oder der anderen Sprache bedienen dürften, aus Büchern der einen oder der anderen Sprache vorzulesen, sich gegenseitig auf etwaige Fehler aufmerksam zu machen und so gegenseitig einander zu fördern hätten. Eine Schwester, die nur notdürftig deutsch versteht, würde nur schwer sich an den gemeinschaftlichen Andachten und den

deutsch gegebenen Unterrichtsfächern beteiligen können, ihr würde viel entgehen; und wieder eine Schwester, welche nicht englisch sprechen könnte, würde im Hospital und draußen in der Welt, wohin sie auch ihr Beruf führte, kaum je ihre Stellung ganz ausfüllen.

Es wäre ferner zu wünschen, daß die Schwestern, welche im Hospital arbeiten, auch im Rechnen geübt sind, weil sie je und je in die Lage kommen, diese Kunst in der Herstellung von Rezepten anzuwenden. Es wird darum auch darin ein kurzer, möglichst praktischer Unterricht gegeben werden müssen, bei welchem namentlich die Buchrechnung dem Verständnis klar gemacht und dem Gedächtnis fest eingeprägt werden sollte.

Auch in der Weltgeschichte, Geographie und Naturkunde, kurz in allem, was zu einer allgemeinen Bildung gehört, sollten unsere Schwestern nicht ohne jegliche Kenntnis sein. Bei einem mehrjährigen, systematischen Kursus könnten alle diese Gegenstände in den Lehrplan aufgenommen werden, aber daran ist ja bei dem in unseren Häusern herrschenden Arbeitsdrang und Arbeitermangel nicht zu denken. Man wird darum versuchen müssen, in den gemeinsamen Stunden der Erholung, nach den Mahlzeiten, oder wo sich sonst eine Gelegenheit bietet, durch Vorlesen von fesselnden Schilderungen aus dem Reiche der Natur, spannender Episoden der Weltgeschichte, lebendiger Biographie hervorragender Männer und Frauen, zugleich die Schwestern zu unterhalten und zu belehren, und ihnen so allmählich eine umfassende Bildung beizubringen.

Wenn ich mich nunmehr zu der praktischen Ausbildung der Schwestern wende, so möchte ich von vornherein ablehnen, darauf näher einzugehen. Es ist ja gewiß zu wünschen, daß dieselben nicht eine einseitige Entwickelung bekommen und ausschließlich für die Krankenpflege, oder die Gemeindepflege, oder aber für die Erziehung der Kleinen ausgebildet werden, sondern eine möglichst allseitige Bildung empfangen, so daß sie im Notfall überall helfend eingreifen können. Dazu gehört zunächst, daß sie im ganzen Hauswesen unterrichtet werden, im Kochen und Waschen, im Nähen und Flicken, wie in der Leitung eines Haushalts im allgemeinen, damit sie nicht nur den Kranken passende, nahrhafte Speise kochen, sondern auch in der Hütte der Armut mit den geringsten Mitteln den hungernden Kindern eine kräftige Mahlzeit bereiten, das in Verwahrlosung geratene Haus wieder in Ordnung bringen, an der Waschbutte und am Bügeltisch, beim Flickkorb und an der Nähmaschine sich geschickt und tüchtig erweisen. Es wird darum die Aufgabe der Leiter jeder Anstalt sein, den Schwe-

stern Gelegenheit zu geben, auf den verschiedenen Arbeitsgebieten, in der Küche und Laundry, im Nähzimmer wie in der Vorratskammer sich zeitweise zu beschäftigen und tüchtig zu machen. Da wird es dann gelten: je praktischer, desto gedeihlicher.

Auch den Unterricht in der Gemeindepflege oder in der Behandlung der Kinder in der Krippe und Kleinkinderbewahranstalt möchte ich übergehen, da wir ja in den meisten unserer Anstalten noch nicht so weit sind, diese Zweige der Wirksamkeit für unsere Diakonissen in Anspruch zu nehmen. Dafür möchte ich aber um so ausführlicher die Ausbildung der jungen Schwestern zur Krankenpflege, wie dieselbe sich in unserer Buffaloer Anstalt als praktisch erwiesen hat, schildern.

Durch die Güte einer Gönnerin unseres Werkes, welche selbst lange Jahre in einem großen Hospital thätig gewesen und dort namentlich die Erziehung der Krankenpflegerinnen geleitet hatte, war uns das von ihr verfaßte und dabei gebrauchte Handbuch als Manuskript anvertraut worden. Dieses kopierte unsere Oberin, übersetzte es zum Gebrauch für die Schwestern, welche in der englischen Sprache noch nicht weit genug gefördert waren, ins Deutsche, und machte es nun sämtlichen Schwestern zur Aufgabe, dieses Manuskript, das recht faßlich in Fragen und Antworten abgefaßt ist, und alle die Krankenpflege betreffenden Gegenstände behandelt, in ihren freien Augenblicken, welche sich ja öfters während der Beschäftigung im Krankenzimmer einstellen, langsam abzuschreiben und so sich zu eigen zu machen. Dann nahm die Oberin dieses Handbuch mit den Schwestern stückweise durch, bis sie sich überzeugt hatte, daß sie es vollständig begriffen. An diesen mehr vorbereitenden Unterricht schloß sich dann ein Kursus von etwa 36 Vorlesungen, welche die 22 Doktoren unseres ärztlichen Stabes in je zwei wöchentlichen Stunden gaben, und in welchen sie nach einem sorgfältig ausgearbeiteten Plan das ganze Gebiet faßlich behandelten, ein jeder in seiner Specialität. Auch hier half die Oberin, die den Vorlesungen beiwohnte, durch nachfolgende Behandlung des Gehörten zum völligen Verständnis desselben nach. Hand in Hand mit diesem theoretischen Unterricht ging dann unaufhörlich der praktische an den Krankenbetten, in der Diätküche, im Operationszimmer. Und als nach der Vollendung dieses Kursus die daran sich beteiligenden Schwestern einem Examen unterworfen wurden, bestanden alle glänzend mit einem hohen Prozentsatz von 86—94. So dürfen wir uns denn freuen, schon jetzt, nach kaum dreijährigem Bestehen unserer Anstalt, einen Kern von Schwestern zu besitzen, welche einen Vergleich mit den sogenannten *graduated professional nurses* keineswegs zu

scheuen brauchen, im Gegenteil viele derselben; wie wir wiederholt zu beobachten Gelegenheit hatten, an Treue, Gewissenhaftigkeit und Tüchtigkeit weit übertreffen.

Ehe ich schließe, möchte ich noch ein Bedenken erwähnen, das mich, während ich mich mit diesem Referat beschäftigte, unaufhörlich beunruhigte, es ist folgendes: Thun wir recht, daß wir uns so bei der Ausbildung unserer Schwestern von den Verhältnissen beherrschen lassen, daß wir für ihren Unterricht uns mit den wenigen Stunden begnügen, welche ihnen die Arbeit im Hospital übrig läßt? Wäre es nicht vielmehr unsere heilige Pflicht, die jungen Schwestern während dieser wichtigen Zeit, wie es in den älteren Diakonissenanstalten Deutschlands geschieht, möglichst vor zerstörender und aufreibender Arbeit zu bewahren, damit sie sich ganz der Aufgabe ihrer gründlichen Ausbildung widmen können, selbst wenn wir dadurch gezwungen werden sollten, unsere Hospitalarbeit einzuschränken? Wer die Lage der meisten unserer Anstalten näher kennt, und weiß, wie dieselben für ihren Unterhalt zum größten Teil auf die Einnahmen aus den Pflegegeldern im Hospital angewiesen sind und von den oft spärlichen, immer aber unsicheren wohlthätigen Unterstützungen bei weitem nicht bestehen könnten, wird mir nachfühlen, wie schwer dies mein Bedenken zu heben ist. Eine Einschränkung der Arbeit im Hospital durch Abweisung der sich meldenden Kranken würde in den meisten Fällen eine bleibende Schädigung desselben zur Folge haben, würde die Doktoren veranlassen, demselben ihre Kundschaft zu entziehen und anderen Hospitälern zuzuwenden und damit die bisher immer reicher fließende Quelle der Einnahmen mehr und mehr zum Versiegen bringen und zugleich die Möglichkeit vernichten, eine größere Zahl von Schwestern zu sammeln und allmählich auszubilden. Oder sollen wir, wie es in allen größeren städtischen Hospitälern geschieht, neben unseren Schwestern noch eine Klasse junger Mädchen aufnehmen, welche sich bei uns zu gewerbsmäßigen Krankenpflegerinnen ausbilden wollen, um so für die ersteren, das heißt für die Schwestern, die nötige Muße zur Ausbildung für den Diakonissenberuf zu gewinnen? Aber würden wir dadurch nicht die Gefahr heraufbeschwören, daß unsere Schwestern ihre Kenntnisse in der Krankenpflege als eine Quelle des Gelderwerbs anzusehen lernten, und sie überhaupt mancherlei schädlichen Einflüssen aussetzen, welche der stetige Verkehr mit Altersgenossen, die aber von einem ganz anderen Geist beseelt sind, mit sich bringt? Es ist wie ein *circulus vitiosus*, in dem wir uns bewegen, denn die eine große Frage, durch deren Beantwortung wie mit einem Schlage alle Schwierigkeiten

gehoben sein würden, die Frage: Wie erlangen wir für unsere Anstalten eine genügende und immer wachsende Zahl von christlichen Jungfrauen? wie ist sie zu lösen?

Immer deutlicher tritt das Bedürfnis von solch selbstverleugnenden Arbeiterinnen auf den verschiedenen Feldern der christlichen Liebesthätigkeit zu Tage, und ebenso leuchten immer heller und heller die Segnungen, welche von unseren Anstalten ausgehen, hinaus in die Welt. Dürfen wir uns nun auch der Hoffnung hingeben, daß der Zug zu unserem Liebeswerk in den Herzen der Jüngerinnen Christi immer stärker werden, und ohne unser Zuthun uns immer größere Scharen derselben zuführen wird? Dem Herrn der Ernte befehlen wir diese unsere Hoffnung, unsere Bitte, daß er immer mehr Arbeiterinnen in seine Ernte senden und mit seiner Liebe und seines Geistes Kraft ausrüsten wolle.

Der erzieherische Wert des Gemeinschaftslebens der Schwestern.*

Von Pastor C. Müller.

„Das große Wunder der Erlösung der Welt beschließt in sich das besondere Wunder der Erlösung der Frauenwelt," sagt Dr. Wichern, der Bahnbrecher Deutschlands auf dem Gebiete der Innern Mission. Dieser Erlösung antwortet in höherem Maß der Dank der Frauen. Im ganzen Neuen Testament wird keine Frau genannt, welche Jesu feindlich gewesen wäre, wohl aber gar manche, welche ihm eifrig und mit der That diente, darin den Dank ihres Herzens ausprägend. Der Gesichtspunkt des Dankes ist auch der tiefste Quellort aller rechten weiblichen Diakonie. In besonders schöner und ergreifender Weise hat Löhe diesem Gefühl des Dankes Ausdruck gegeben in dem schönen Wort, das so manches Zimmer unserer heutigen Diakonisse schmückt: „Was will ich? Dienen will ich. Wem will ich dienen? Dem Herrn Jesu in seinen Elenden und Armen. Und was ist mein Lohn? Ich diene weder um Lohn, noch um Dank, sondern aus Dank und Liebe; mein Lohn ist, daß ich darf." Diese Quelle des Dankes ist die gleiche geblieben für die weibliche Diakonie bis auf den heutigen Tag, die Form aber hat sich verändert, den Bedürfnissen der Zeit entsprechend. Wuchs die Diakonisse in der ersten christlichen Kirche unmittelbar aus der Gemeinde selbst hervor und fand ihren Halt und Stärkung im warmen und regen Glaubensleben der Gemeinde selbst,

*Rede von Pastor C. Müller, früher Superintendent des Diakonissenhauses in Dayton, O., gehalten vor der Protestantischen Diakoniekonferenz in Cincinnati, O.

so finden wir das Diakonissentum heute in der Form einer festgeschlossenen Genossenschaft.

Es sind die großen Gruppen, in die sich die Diakonissenarbeit einteilen läßt. Die erste Gruppe umfaßt die Pflegethätigkeit, und hierbei steht die Krankenpflege in einem Hospital in erster Linie, schon wegen ihrer großen Bedeutung für die Berufserziehung der Schwester. Von dieser sagt Schäfer: „Es giebt meines Erachtens keine andere Beschäftigung, welche in dem Grad alle echt weiblichen Gaben und Vorzüge erprobt und ausbildet, wie die Krankenpflege im Hospital. Hier kommen alle Arten von häuslicher Arbeit in Anwendung. Hier heißt's aber auch, Geduld und mutiges Zugreifen, ebenso wie Gehorsam und Hingabe üben." Er bezeichnet „die Schule des Krankenhauses als die Grundlage für die ganze Diakonissenthätigkeit". Welche Mannigfaltigkeit bietet sich der Schwester schon auf diesem einen Arbeitsgebiete. Zunächst thut sie Handreichung unter Aufsicht und Anleitung der an Jahren und Erfahrung reicheren Stationsschwester. Sie assistiert erst bei leichteren, dann bei schwereren Operationen, versieht Nachtwache. Dann werden ihr verantwortlichere Posten anvertraut; hier im Privatzimmer, dort im Krankensaal in Gemeinschaft mit anderen Schwestern, schließlich die Leitung einer ganzen Station. Sie wird auf Außenstationen versetzt, und damit in ganz andere Verhältnisse. Im Mutterhaus ist alles modern eingerichtet, auf der neu gegründeten Station alles primitiv. Die Liebe lehrt sie, sich in alle Verhältnisse zu schicken. Wieder eine bunte Fülle ergiebt sich im Kreis der Pflegethätigkeit durch die Verschiedenheit der zu Pflegenden. Ich darf hier nur andeuten, z. B. Kinder und Erwachsene, reich und arm; vornehm und gering; gebildet und ungebildet. Wie verschieden sind die Bilder, welche eine Kinderheilanstalt und ein Irrenhaus, ein Kinderhospital und ein Siechenhaus darbietet. Dort heiteres Leben, wenn nicht momentaner Schmerz die Kleinen plagt; hier ein Elend, von dem der Dichter sagt: „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an." Nur wenige Striche sind's; aber wer könnte nicht hieraus schon die Fülle und Mannigfaltigkeit des Wortes „Pflegethätigkeit" erkennen?

Dieser schließt sich an die Erziehungsthätigkeit in der Kleinkinderschule, in Waisenhäusern, Pensionaten, Industrieschulen. Der heranwachsenden Arbeiterjugend nimmt man sich an in Mägdeschulen, Mägdeherbergen, Fabrikarbeiterinnen-Herbergen. Neben der Bewahrung der Gefährdeten müht sich die Christenliebe der Diakonissen auch in der Rettung der Verlorenen im Magdalenium und selbst in Strafanstalten. Wahrlich, in dem allem thut sich ein reiches Feld

von Erziehungsarbeit nach ihrer lieblichsten und nach ihrer ernstesten Seite auf, wie es außerhalb des Diakonissenberufes kaum möchte gefunden werden.

Die dritte Gruppe der Diakonissenarbeit wird gebildet durch Verbindung von Pflege und Erziehung, wie wir sie finden in der sogenannten Krippe, in den Anstalten für Taubstumme, Blinde, Idioten, Epileptische, Krüppel u. s. w.; der wichtigste hierher gehörige Zweig ist aber die „Gemeindepflege". Sie gilt als die Krone der Diakonissenthätigkeit; sie wird die Perle der Diakonissenarbeit genannt.

Und nun denke dir ein junges, an Körper und Geist gesundes, und mit der Liebe Christi beseeltes Mädchen, aus ihrem engen und bescheidenen Familienkreis in ein Leben mit solcher Fülle der Arbeit und Thätigkeit und mit solch mannigfaltiger Anregung versetzt! In welche Tiefen der Not und des menschlichen Elends blickt sie hinein, davon sie zuvor keine Ahnung hatte; aber auch in welche Fülle der helfenden und rettenden Liebe! Wie wird da der Gesichtskreis erweitert; wie mächtig wirken die mannigfachen Eindrücke auf ihr jugendliches Gemüt! Wahrlich, eine Bildungsstätte, wie sich schwerlich eine zweite finden läßt! Wo ist die Schule, die diese ersetzt für ein Mädchen, das mit Paulus sagen kann: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!" Viel mächtiger aber als diese Tiefe des Elends und diese Fülle von Thätigkeit wirkt der rechte Geist, der Herz und Haus regiert. Er ist da, wo Martha-Arbeit und Marien-Sinn sich zusammenfinden.

Es ist durchaus nicht selbstverständlich, daß in einem Diakonissenhause ein christlicher Geist herrscht. In einer Anstalt drängen sich verschiedene Elemente zusammen, und diese bilden den Geist, die Gesamtgesinnung des Hauses. Schon ihrer Herkunft nach sind die Elemente, die die Gemeinschaft bilden, sehr verschieden. Bei der Zählung und Klassifizierung einer größeren Anzahl von Schwestern fand sich, daß bei 177 die Väter Theologen, bei 164 Professoren, Lehrer und Künstler, bei 22 Aerzte, bei 513 Militär- und Civilbeamte, bei 186 Kaufleute, bei 77 Gutsbesitzer, bei 805 Bauern, bei 1042 Handwerker, bei 277 Tagelöhner und Fabrikarbeiter waren. Eine bunte Mischung! Es bedarf eifriger Bemühung und eingreifend wirksamer Mächte, um diese verschiedenen Elemente zu einer einigermaßen geschlossenen Einheit zusammenzuschweißen. Die Mächte, welche das vollbringen, sind der gleiche Beruf und die religiöse Geistesgemeinschaft. Bis es aber dahin kommt, kostet's manch schwere Stunde, manchen herben Schmerz, oft

viele bittere Thränen. Bei der Stadt Luzern in der Schweiz stand ich einst im sogenannten Gletschergarten; vor mir, dicht am Bergesabhang die kesselförmigen Vertiefungen im enthüllten Felsen, darin größere und kleinere, hübsch abgerundete Steine, und ich habe mir sagen lassen, daß diese harten Steine, von dem herabstürzenden Wasser im Kreise bewegt, sich allmählich gegenseitig abgerieben und abgerundet haben. Wie manche Thränenflut kostet's und oft harte Zusammenstöße, bis endlich die Ecken und Kanten im Charakter der einzelnen sich gegenseitig abgeschliffen haben! Unter dem erzieherischen Wirken des Geistes Gottes und der weisen und liebevollen Leitung der Hauseltern und der älteren Schwestern werden auch diese anstößigen Erscheinungen im Diakonissenleben zu Segensquellen. Viele kommen mit großen Erwartungen ins Diakonissenhaus. Nicht alle die gehegten Erwartungen erfüllen sich. Es tritt dann eine Ernüchterung ein, aber eine heilsame.

So einfach die Diakonissenarbeit aussieht, so verlangt sie doch, wenn sie recht gethan werden soll, eine wohl geleitete und sorgsame Einübung. Da gilt's, herabzusteigen und die einfachsten, häuslichen Arbeiten zu verrichten; da heißt's, die genaueste Pünktlichkeit und Reinlichkeit zu üben, und manches Mädchen, das glaubte, in diesen Dingen vollkommen zu sein, lernt jetzt erst unter vielen Schmerzen, wie viel sie noch darinnen zu lernen hat. Sie muß sich wieder auf die Schulbank setzen; alte Schulkenntnisse auffrischen und neue sich aneignen. Da gilt's nicht nur, dem Kranken Medizin zu reichen und Kühlung zuzufächeln, sondern oft die widerlichsten Arbeiten zu verrichten, die undankbarsten Kranken mit fortgesetzter Geduld und Liebe zu pflegen.

Aber es gilt noch mehr. Wir haben vorhin gesehen, aus wie vielen und verschiedenen Elementen eine Schwesternschaft zusammengesetzt ist. Jede hat ihre eigene Erziehung — wie oft auch Verziehung — genossen, bringt ihre eigene Anschauung mit. Da gilt es, sich in die Eigenart und die Anschauungsweise der Mitschwester hineinzuversetzen, das Gute daran mit liebendem Blick zu erkennen und sich zu nutzen zu machen, das Verwerfliche aber mit zarter Schonung ihr zu offenbaren. Auch mit dem unsympathischen Charakter, dem sie in ihrer früherer Stellung, ohne Anstoß zu geben, ausweichen konnte, muß sie jetzt Tag für Tag freundlich verkehren lernen. Sie muß lernen, Verletzungen und Verkennungen mit der Liebe zu begegnen, die alles verträgt, alles glaubt, alles hofft, alles duldet. Sie hat vielleicht eine ernste Lebensanschauung und soll nun auch das heiter angelegte Ge-

müt verstehen lernen, und umgekehrt. Sie ist vielleicht reizbar, eifersüchtig, ehrsüchtig, was sie früher gar nicht gewußt hat, und was jetzt erst im Gemeinschaftsleben so oft ans Tageslicht tritt; sie muß sich darüber wieder und wieder zurechtweisen und mahnen lassen. Es ist die heilige Pflicht des Pastors und der Oberschwester, auf diese Wunden ihres Herzens den Finger zu legen und, wie groß auch die Scheu und Abneigung vor dieser schweren Aufgabe sein mag, ihr in ruhigen und nackten Worten das sündige Herz aufzudecken und ihre Fehler zu zeigen. Das aber thut weh, und ach! wie oft kommt dabei der alte Mensch zum Vorschein, bis das alles gelernt ist.

Hier gilt's, das zerstoßene Rohr aufzurichten und den glimmenden Docht anzufachen. Das bewirkt die Kraft des göttlichen Wortes, das im Diakonissenhause reichlich ausgeteilt werden muß. Es ist gerade diese reichliche Darbietung des göttlichen Wortes, als das Lebensbrot, wodurch die Herausbildung und Stärkung des christlichen Charakters, die Entfaltung der Persönlichkeit ermöglicht wird. Es dient ja dieser Charakterentwickelung alles: der Beruf, das Leben im Hause, die Freuden und Schwierigkeiten. Aber es wäre geradezu diesem wichtigsten Teil der Schwesternerziehung und des Diakonissenlebens die Herzwurzel, Mark und Kraft genommen, wenn nicht Gottes Wort reichlich im Hause lebte und den einzelnen mehr gebracht würde, sowohl in den Morgen- und Abendandachten, als auch in der Seelsorge und in den schönen Gottesdiensten in der Anstaltskirche. Die Glieder des Hauses würden sich lieber alles nehmen lassen, als ihr Kirchlein; und der Anstaltsgeistliche oder Vorsteher wird sagen, daß er mit der Predigt des Evangeliums sein Haus nicht nur speist, sondern auch regiert. Im gottesdienstlichen Leben ist das heilige Feuer, der Mittelpunkt, die wirksame Kraft des Diakonissenhauses gegeben; hier erhalten alle jene erzieherischen Faktoren, die wir oben genannt, erst ihren rechten Wert und ihre Weihe.

Diakonissenrede.

Von Bischof C. H. Fowler.*

Werte Freunde! Wir stehen vor einer Bewegung, deren Umfang und Bedeutung wir zu fassen kaum im stande sind. Sie ist mächtig und geradezu unüberwindlich, weil sie nicht künstlich geschaffen worden, sondern dem natürlichen Boden der Kirche entsprungen ist. Der

*Bischof Fowler hielt diese Rede an der 9. jährlichen Diakonie-Konferenz der Bischöflichen Methodistenkirche am 12. Februar 1896 in Minneapolis, Minn.

Methodismus bedurfte ein halbes Jahrhundert bis er erstarkte und endlich selbständig wurde. Er unternahm seine erste Arbeit nach Außen, als er die Missionsgesellschaft gründete, dann folgte das ausgedehnte Werk der Sonntagschularbeit, die Gründung der Verlagshäuser, die Organisation der Erziehungs- und Kirchenbau-Gesellschaften und der Frauen - Auswärtigen, sowie der Frauen - Einheimischen - Missionsgesellschaften und endlich die Gründung der Gesellschaft für befreite Sklaven und Erziehung im Süden. Die Ursache, warum alle diese Organisationen den Charakter der Permanenz tragen, ist dieser, sie sind dem ursprünglichen Stamm nicht eingepfropft worden, sondern vielmehr durch die übersprudelnde Lebenskraft der Kirche aus der Wurzel hervorgewachsen. Das Diakonissenwerk ist der letzte neue Ast, den der mächtige Stamm hervorgetrieben hat. Es wäre nutzlos, denselben abhauen zu wollen, er würde nur mit desto größerer Gewalt wieder hervortreiben. . . . Es ist eine wichtige Frage geworden, welchem Departement der Kirche man diese Bewegung einverleiben soll: ob der Frauen - Einheimischen- oder der Frauen - Auswärtigen - Missionsgesellschaft, ob einer neu zu gründenden oder gar keiner Gesellschaft. Ich will euch sagen, was geschehen wird. Die Bewegung der weiblichen Diakonie wird in kurzer Zeit alle anderen Organisationen überflügeln, sie wird auf eigenen Füßen stehen und sich als eine wunderbare und herrliche Macht fürs Gute offenbaren. Sie trägt das Element der Nützlichkeit und den Keim des ewigen Lebens in sich. . . . Die weibliche Diakonie hat die beste Aussicht, außerordentliche Erfolge zu erzielen, weil sie den Bedürfnissen der Gegenwart entgegenkommt und weil durch sie die besondere Begabung des Weibes und ihr besonderes Geschick, sich für die Sache des Herrn zu opfern, den weitesten Spielraum erhält. . . . Durch die Diakonissensache werden wir unsere finanziellen Mittel besser ausnützen lernen, als wir das bisher gethan haben. Dieses Gotteshaus, in welchem wir uns hier versammelt haben, ist ein Prachtbau und ich bin froh, daß wir solche Kirchen haben. Es ist wunderbar und unbegreiflich, daß Gott sich herabläßt, um in einem irdischen Haus zu wohnen; deshalb ist das beste Gotteshaus, das wir errichten können, noch immer armselig genug. Aber man denke doch einmal darüber nach, wie wir die großen Geldmittel, welche in diesem Bau angelegt sind, benützen, oder besser, wie wir sie nicht benützen! Dieser geräumige und prächtige Kirchensaal ist nur vier bis fünf Stunden in der Woche geöffnet, die übrige Zeit hält man ihn geschlossen und er ist kalt wie ein Eisberg. Es wird aber die Zeit kommen, da unsere

Diakonissen nach Tausenden, vielleicht sogar einmal nach Zehntausenden zählen werden, dann müssen unsere Kirchen geöffnet und sieben Tage in der Woche offen gehalten werden. Die Diakonissen werden die jetzt leerstehenden Räumlichkeiten benützen, und zwar täglich in der ununterbrochenen Fortsetzung ihrer Thätigkeit. Wir werden dann in den unteren Räumlichkeiten der Kirche eine Industrieschule finden, einen Kindergarten, ein Arbeitsnachweise = Bureau, eine Nähschule, ein Lesezimmer und dergleichen mehr. Jetzt wird eine Versammlung für Mütter abgehalten, dann für Dienstmädchen oder für Lehrlinge, und so wird jeder Raum benützt werden und die ungeheuren Summen, welche wir in Kircheneigentum angelegt haben, werden sich auch vom geschäftlichen Standpunkt aus lohnend erweisen. Ich bin ein Freund der persönlichen Thätigkeit. Früher haben wir das Netz des Evangeliums ausgeworfen, um die Massen aus dem Meer der Welt ans Ufer zu ziehen. Diese Zeit ist vorüber. Wenn wir die Menschen mit dem Evangelium heute überhaupt erreichen wollen, so müssen wir sie einzeln — einen nach dem anderen — zu erreichen suchen. Meine Einbildungskraft reicht nicht aus, ein richtiges Bild von der wunderbaren Leistungsfähigkeit der gottgeweihten Frauen zu entwerfen, die sich dem Diakonissenberuf widmen werden. In allen Zweigen kirchlicher Thätigkeit werden sie ihre reiche und erprobte Kraft einsetzen und Großes in der Ausbreitung des Reiches Gottes ausrichten. Möge Gott das Kommen dieses Tages beschleunigen!

Anhang B.

Ritual, Studienkursus, Konstitution 2c.

Ritual für die Einsegnung der Diakonissen in der Bischöflichen Methodisten-Kirche.

1. Vorstellung der Schwestern.

2. Gesang.

(Gesangbuch No. 394.)

Du Liebster aller Lieben,
Herr Jesu, Gottes Ruhm,
Du hast dich mir verschrieben
Zu meinem Eigentum.

Ich will mich wieder geben
Dir ganz zu eigen hin,
Mit Seele, Geist und Leben,
Mit Gliedern, Kraft und Sinn.

Dein will ich ewig bleiben;
Ich will zum Unterpfand
Dir Seel' und Leib verschreiben;
Hier hast du Herz und Hand!

Gebrauche mich in allem
Zu deinem edlen Dienst;
Dir einzig zu gefallen,
Das bleib' mein Gegendienst!

3. Responsives Lesen.

Führer: Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalber er mich gesalbet hat, und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen.

Gemeinde: Ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, war er doch arm, um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet.

Führer: Er zählet die Sterne und nennet sie alle mit Namen. Unser Herr ist groß und von großer Kraft; und ist unbegreiflich wie er regieret.

Gemeinde: Der Herr richtet auf die Elenden und stößt die Gottlosen zu Boden. Singet um einander dem Herrn mit Danken und lobet unseren Gott mit Harfen. Denn er macht fest die Riegel seiner Thore und segnet deine Kinder darinnen.

Führer: Gedenke an den Bund, denn das Land ist allenthalben jämmerlich verheeret und die Häuser sind zerrissen.

Gemeinde: Laß den Geringen nicht mit Schanden davon gehen, denn die Armen und Elenden rühmen deinen Namen.

Führer: Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottloses Wesen, darum hat dich Gott, dein Gott, gesalbet mit Freudenöl, mehr denn deine Genossen.

Gemeinde: Deine Kleider sind eitel Myrrhen, Aloes und Kezia, wenn du aus den elfenbeinernen Palästen daher trittst in deiner schönen Pracht.

Führer: In deinem Schmuck gehen der Könige Töchter, die Königin stehet zu deiner Rechten in eitlem köstlichem Golde.

Gemeinde: Höre, Tochter, schaue darauf und neige deine Ohren, vergieb deines Volkes und deines Vaters Hauses.

Führer: So daß der König seine Lust habe an deiner Schönheit; denn er ist dein Herr und du sollst ihn anbeten.

Gemeinde: Es ziehet ein die Königstochter ganz in Herrlichkeit; aus goldgewirkten Stoffen ist ihr Gewand.

Führer: Man führt sie in gestickten Kleidern zum Könige; und ihre Gespielinnen, die Jungfrauen, die ihr nachgehen, führet man zu dir.

Gemeinde: Sie werden dir dargebracht unter Freuden und Wonne, sie gehen ein in des Königs Palast.

Führer: Ich will deines Namens gedenken von Kind zu Kindeskind. Es werden dir dafür danken die Völker immer und ewiglich.

Gemeinde: Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Ehre ihren Kindern. Und der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern.

4. Gebet.

Lasset uns beten:

O ewiger Gott, Vater unseres Herrn Jesu Christi, Schöpfer aller Menschen, der du dich herabgelassen hast, uns deinen eingeborenen Sohn von einem Weibe hast lassen geboren werden; der du die gottseligen Frauen, Miriam und Deborah und Hannah und Hulda, mit deinem Heiligen Geist erfülltest und in der Hütte des Stifts und im Tempel Frauen auserwählt hast, daß sie sollten Hüterinnen der heiligen Thore sein — schaue in Gnaden auf diese deine Mägde herab, die heute als Diakonissen eingesegnet werden sollen. Erfülle sie mit deinem Heiligen Geist, daß sie die Arbeit, zu der sie berufen sind, in würdiger Weise vollbringen mögen, zu deiner Ehre und zum Preise deines Sohnes Jesu Christi, durch welchen sei dir und dem Heiligen Geiste Ehre und Anbetung gebracht von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

5. Ansprache an die Schwestern.

Liebe Schwestern! Wir freuen uns mit euch, daß der Herr in seiner Vorsehung euch eine Thüre der Nützlichkeit in der Kirche Christi eröffnet hat. In dem uns anvertrauten Werke giebt es zahlreiche Formen christlicher Thätigkeit und es gilt das Wort: „Einem jeglichen sein Werk." Euch besonders bieten sich wunderbare Vorrechte und unaussprechliche Gelegenheiten dar. Von anderen Sorgen befreit, sollt ihr euch rückhaltslos dem Dienste Gottes weihen und bereit sein, irgend eine Pflicht zu erfüllen, welche euer Beruf von euch fordern mag. Nach dem Vorbild eures großen Meisters sollt ihr eure ganze Kraft in den Dienst der leidenden und sündenkranken Menschheit stellen. In diesen besonderen Dienst hat euch die Kirche feierlich berufen. Ihr dient um Jesu willen. Ihr sollt den Armen beistehen, mit den Sterbenden beten, für die Waisen sorgen, den Verirrten nachgehen, die Traurigen trösten, die Sünder zu Gott führen und allezeit bereit sein, solche Arbeit zu verrichten, für welche keine andere Hände willig sind. Dieser Beruf ist ein ehrenvoller, aber er bringt auch schwere Verantwortlichkeiten mit sich. Ihr seid nicht leichtfertig in denselben eingetreten und ohne Zweifel habt ihr euch von Grund des Herzens dem großen Werke vollkommen geweiht. Und was ihr in der Stille und vor dem Angesichte des Herrn gethan habt, das sollt ihr jetzt formell und öffentlich in der Gegenwart der Gemeinde thun.

Frage: Glaubst du, daß du durch den Geist Gottes und die göttliche Vorsehung geleitet worden bist, dich diesem Berufe zu weihen?

Antwort: Ja, ich glaube es.

Frage: Willst du in der Gegenwart Gottes und dieser Gemeinde geloben, die Pflichten einer Diakonisse in der Kirche Christi gewissenhaft zu erfüllen?

Antwort: Ich will.

Frage: Nimmst du die Bibel an als Gottes heiliges Wort und willst du sie gebrauchen als deines Fußes Leuchte und das Licht auf deinem Wege?

Antwort: Ja.

Frage: Willst du dich bemühen, in so inniger Verbindung mit deinem Heiland zu leben, daß du allezeit seine gesegnete Gemeinschaft in die Herzen und Häuser derer bringen kannst, denen du dienst?

Antwort: Ich will es versuchen mit Gottes Hilfe.

Frage: Willst du denen, welche die Kirche in deinem Berufe über dich setzen mag, freudigen Gehorsam leisten?

Antwort: Ja, von Herzen.

(Die ganze Gemeinde kniet nieder und nach einer längeren Pause im stillen Gebet stimmen alle in das folgende Lied ein.)

6. Lied.

Nimm mein Leben, laß es dein,
Treuer Gott, auf ewig sein.
Laß die Hand im stillen Fleiß
Wirken nur auf dein Geheiß.

Laß das Wort des Mundes rein,
Voll von deiner Wahrheit sein.
Dein sei Ehre, Gut und Glück,
Herr, ich halte nichts zurück.

Auch mein Wille, Herr, soll dein,
Ganz und gar dein eigen sein.
Nimm mein Herz, o Gottessohn,
Weihe es zu deinem Thron.

Leib und Leben, Herz und Sinn
Leg ich dir zu Füßen hin.
Nimm mich, und ich werde dein
Gänzlich und auf immer sein.

(Die Gemeinde erhebt sich, während die Kandidatinnen auf ihren Knieen bleiben.)

7. Bitte um den Heiligen Geist.

Möge der Geist des lebendigen Gottes auf euch herabkommen und in Ewigkeit nicht von euch weichen. Möge die Salbung des Heiligen

Geistes euch Gnade in jedem Kampf und Kraft in der Erfüllung jeder Pflicht verleihen. Möge durchs ganze Leben seine Gegenwart euch eine Wolkensäule bei Tag und eine Feuersäule bei Nacht sein, dann wird der Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes euch begleiten von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Die Schwestern erheben sich und indem der Bischof die Hand einer jeden erfaßt, soll er sagen:

Ich setze dich in das Amt einer Diakonisse in der Kirche Gottes ein in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

8. Entlassung mit dem Segensspruch.

Studienkursus für Diakonissen.

1) Die Ausbildungsschulen für Diakonissen können dem weiter unten von der Konferenz-Behörde für das Examen gegebenen Studienplan noch andere Unterrichtsgegenstände, welche für ihre besondere Arbeitsmethoden passen, hinzufügen. Die Konferenz-Behörde verlangt jedoch kein Examen in diesen Fächern und der Licensierung der Schwester steht auch ohne dasselbe nichts im Weg.

2) Schwestern, die sich in der Krankenpflege ausbilden wollen, sollen einen regelrechten Ausbildungskurs in einer für diesen Zweck errichteten Schule, mit der ein Hospital in Verbindung steht, durchmachen. Erwünscht ist, daß dasselbe unter der Leitung der Bischöflichen Methodistenkirche steht, auch wird vorausgesetzt, daß Nummer 1, 2, 3 und 6 im ersten Jahr und Nummer 1, 2, 3 und 5 im zweiten Jahr studiert werden.

3) Alle Kandidatinnen müssen ein Examen in den gewöhnlichen englischen Elementarfächern ablegen, wie es auch von Lehrerinnen der öffentlichen Schulen und für die Aufnahme in den Hochschulen verlangt wird.

First Year.

The English Bible.

1. The Pentateuch and Historical Books to the Captivity.
2. The New Testament. The Gospels.
3. Manual of Bible Study.—Blaikie.
4. Life of Christ.—Stalker.
5. One Thousand Questions on Methodism.—Wheeler.
6. Catechism of the Methodist Episcopal Church No. 2.
7. Discipline Methodist Episcopal Church, 1900.

To be read:

1. Life of Christ.—Edersheim.
2. Life of Wesley.—Telford.
3. History of American Methodism, abridged, one Vol.—Stevens.
4. Love Enthroned.—Steele.
5. Deaconesses.—Wheeler.

SECOND YEAR.

The English Bible.

1. The Historical Books after the Captivity, and the Poetical and the Prophetical Books.
2. The New Testament. The Acts, the Epistles and Book of Revelation.
3. Revised Normal Lessons.—Hurlbut.
4. Christian Ethics.—Davidson.
5. Life of Paul.—Stalker.
6. Binney's Compend.
7. Social Law of Service.—Ely.

To be read:

1. History of the Christian Church, Vol. 1.—Dryer.
2. The Tongue of Fire.—Arthur.
3. Foreign Missions of the Protestant Churches.—Baldwin.
4. Wesley as a Social Reformer.—Thompson.
5. Manual of Nursing.—Weeks.

The following books are named as being helpful in pursuing the course of study:

1. A History of the New Testament Times.—Matthews.
2. From the Exile to the Advent.—Fairweather.
3. The Son of Man.—Alexander.
4. Deaconesses.—Mrs. L. R. Meyer.
5. Deaconesses in Europe.—Mrs. J. B. Robinson.

Unterrichtsgegenstände in den deutschen Anstalten in den Ver. Staaten.

1. Deutsche Sprachlehre.
2. Englische Sprachlehre.
3. Singübung.
4. Heilige Geschichte.
5. Kirchengeschichte. (Calwer.)
6. Geschichte des Methodismus.

7. Weltgeschichte. (Calwer.)
8. Wiederholung des größeren Katechismus. (Nast.)
9. Weibliche Diakonie. (Schäfer.)
10. "How to bring Men to Christ."
11. „Handbuch für Arbeiter."
12. Krankenpflege: „Bau, Leben und Pflege ꝛc." — Dümling. *"Textbook." "Materia Medica."*
13. Jährlich 40 Vorträge von den Aerzten des Hospitalstabs.
14. Apologetische Vorträge von verschiedenen Predigern.

Konstitution und Nebengesetze der Centralen Diakonissenbehörde des deutschen Zweiges der Bisch. Methodisten-Kirche.

Artikel I.

Die Centralbehörde für das deutsche Diakonissenwerk der Bischöflichen Methodistenkirche in den Vereinigten Staaten soll zusammengesetzt sein:

1. Aus zwei Mitgliedern, die von einer jeden deutschen Konferenz in den Vereinigten Staaten, die dieser Vereinigung beitritt, zu erwählen sind, und zwar soll eins dieser Mitglieder ein Prediger und das andere ein Laie sein.

2. Aus einem Repräsentanten oder einer Repräsentantin von jeder deutschen Diakonissenanstalt für je 15 — und einen Bruchteil von zwei Drittel dieser Zahl — eingesegnete Diakonissen, die mit einer solchen Anstalt verbunden sind; vorausgesetzt ist, daß jede Anstalt wenigstens zu einem Repräsentanten in der Behörde berechtigt sein soll.

3. Aus sieben Mitgliedern vom Verwaltungsrat des Mutterhauses, wovon drei Prediger und vier Laien sein sollen.

Die Mitglieder der Centralbehörde sollen von ihren Behörden auf vier Jahre erwählt und in vier Klassen eingeteilt werden. Mit dem Verlauf des Jahres rückt jede Klasse in die nächstfolgende vor.

Die neueintretenden Konferenzen sollen in diese vier Jahresklassen eingereiht werden. Der Superintendent des Mutterhauses soll *ex-officio* Mitglied der Centralbehörde sein.

Artikel II.

Es soll die Aufgabe der Centralbehörde sein, im Einklang mit der Kirchenordnung der Bischöflichen Methodistenkirche Bestimmungen zu treffen für die einheitliche Aufnahme und Entlassung, Ausbildung,

Tracht, Wirksamkeit und Versorgung der Diakonissen in den zugehörigen Konferenzen, sowie auch zur Gründung eines gemeinschaftlichen Heims und eines Erhaltungsfonds für dienstunfähige und ausgediente Diakonissen. Die Verwaltung des Eigentums der verschiedenen Lokalanstalten bleibt in den Händen der respektiven Lokalbehörden.

Artikel III.

Die Beamten der Centralbehörde sollen sein: Ein Präsident, ein Vice-Präsident, ein Sekretär und ein Schatzmeister. Diese Beamten sollen mit solchen Mitgliedern, welche die Behörde ihnen beifügen mag, ein Exekutivkomite bilden, um die Maßnahmen der Behörde in Ausführung zu bringen. Etwaige Vakanzen in den Aemtern können zu irgend einer Zeit durch das Exekutivkomite besetzt werden.

Artikel IV.

Die regelmäßige Versammlung der Centralbehörde soll im Jahre 1900 am dritten Dienstag im November, morgens um 10 Uhr, ihren Anfang nehmen und von da an alle zwei Jahre an dem von der Behörde bestimmten Ort.

Die Reisekosten der Behördemitglieder zur ersten regelmäßigen Versammlung sollen von den sie erwählenden Körpern getragen werden. Wie es ferner mit den Reisekosten zu halten ist, soll die Behörde selbst bestimmen.

Extra-Versammlungen der Behörde können, wenn durchaus nötig, durch das Exekutivkomite berufen werden.

Artikel V.

Diese Konstitution tritt in Kraft, sobald sie von wenigstens drei deutschen Konferenzen gutgeheißen ist, hat aber allerdings nur Jurisdiktion über das Diakonissenwerk solcher Konferenzen, die dieser Vereinigung beitreten.

Amendements zu dieser Konstitution müssen zuerst durch eine zwei Dritteil Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder und der Centralbehörde angenommen werden, treten aber erst in Kraft, wenn sie von der Mehrzahl der vertretenen Konferenzen gutgeheißen sind, und müssen zu diesem Behufe einer jeden solchen Konferenz unterbreitet werden.

Artikel VI.

Nebengesetze, die dieser Konstitution nicht widersprechen, können von der Centralbehörde an irgend einer regelmäßigen Versammlung dieser Konstitution beigefügt werden.

Der Paragraph über den Erhaltungsfond soll nicht verändert werden können, es sei denn, daß ein Vorschlag zu einer etwaigen Abänderung wenigstens ein Jahr zuvor der Centralbehörde unterbreitet werde, welche dann denselben in ihrer nächsten Versammlung mit drei Viertel Stimmenmehrheit annehmen oder verwerfen kann.

Nebengesetze.

Erfordernisse zur Aufnahme einer Schwester.

1. Ein kurzer, selbstverfaßter und selbstgeschriebener Lebenslauf, nebst der Beantwortung folgender Fragen:

Angabe des vollen Namens?

Ort und Datum der Geburt?

Ob ledig, verlobt, verheiratet, Witwe oder geschieden?

Wann zu Gott bekehrt?

Zu welcher Kirche gehörend?

Wie zu dem Entschlusse gekommen, Diakonisse zu werden?

Welcher Lebensberuf bis jetzt verfolgt wurde?

Ob entschlossen, den Diakonissenberuf zu einem lebenslänglichen zu machen (natürlich so lange es dem Herrn gefällt).

2. Ein schriftliches Zeugnis von ihrem Seelsorger über ihren Charakter, ihre Gemütsanlage, und ob sie in der Gemeinde ein gutes Gerücht hat.

3. Eine Empfehlung von der Führer- und Verwalter-Versammlung oder der Vierteljahrskonferenz der Gemeinde, von welcher sie ein Glied ist.

4. Womöglich eine schriftliche Einwilligung ihrer Eltern.

5. Ein ärztliches Gesundheitszeugnis. Ausfüllung eines Vorlegebogens *(blank)*, der ihr zugesandt wird.

6. Angabe des Alters. Soll nicht unter 20 und nicht über 35 Jahre sein. Ausnahmefälle sollen vom Verwaltungsrat entschieden werden.

7. Nach einer Vorprobezeit von nicht weniger als drei Monaten soll die aufzunehmende Schwester vom Hausarzt untersucht und empfohlen werden, ehe sie auf Probe aufgenommen werden kann.

8. Nach einer Probezeit von wenigstens zwei Jahren kann eine Schwester als Diakonisse lizensiert und eingesegnet werden und es soll ihr dann ein Certifikat ausgestellt werden, worin dieses bescheinigt ist. Wenn eine Schwester aus dem kirchlichen Diakonissenwerk austritt, ist sie verpflichtet, ihr Certifikat zurückzugeben.

Bei der Entlassung oder dem Austritt einer Schwester aus unseren Anstalten soll sie allen Anspruch verlieren und in keiner unter der Central-Leitung stehenden Anstalt Aufnahme finden, es sei denn, diejenige Anstalt, aus welcher sie entlassen wurde, oder aus welcher sie ausgetreten ist, giebt hierzu ihre Einwilligung.

Sie soll bei ihrem Austritt aus der Anstalt Hut und Mantel ablegen; soll aber von der Anstalt dafür eine Entschädigung erhalten

Englische Bezeichnungen.

Der Titel der Oberschwester soll in englischer Sprache: *"Head Deaconess"* sein.

Die Wirksamkeit.

Die Wirksamkeit der Diakonisse schließt in sich in erster Instanz die Krankenpflege, den Gemeindedienst, Armenpflege, die Arbeit im Kindergarten, die Leitung von Näh- und Industrieschulen, sowie überhaupt die Thätigkeit in den verschiedenen Zweigen der inneren Mission, in welchen Frauenhände und Frauenherzen von Gott berufen sind, zu helfen, zu raten und zu trösten.

Versorgung.

Probeschwestern, Vorprobezeit ausgeschlossen, erhalten monatlich $5, eingesegnete Schwestern $7 Taschengeld; davon haben sie sich ihre Kleider selbst anzuschaffen und ihre Ferienunkosten selbst zu bezahlen. Vorprobeschwestern, die nicht zur Probe zugelassen werden, mögen für ihre Dienste vergütet werden.

Wenn aber eine Anstalt ihre Schwestern selbst mit Kleidern versieht, so soll das Taschengeld der Probeschwestern $2 und der Eingesegneten $3 per Monat sein.

Beschlossen, daß wir jede Lokalanstalt ersuchen, die erste Regel, wenn möglich, einzuführen.

Erhaltungsfonds.

1. Der Erhaltungsfonds soll aus den jährlichen Beiträgen der verschiedenen Diakonissenanstalten, sowie von Vermächtnissen und sonstigen Gaben gebildet und vermehrt, und durch das Exekutivkomite der Centralbehörde verwaltet werden.

2. Jede mit der Centralbehörde verbundene Anstalt, welche aus dem Erhaltungsfonds Anteil erhalten will, soll für jede in volle Verbindung aufgenommene Schwester für die Dauer von zehn auf ein-

ander folgenden Jahren einen jährlichen Beitrag von $10 in den Fonds einzahlen.

3. Wenn der Erhaltungsfonds fünf Jahre bestanden hat, sollen jedes Jahr die Zinsen unter die teilhabenden Anstalten verteilt werden, und zwar im Verhältnis zu der Zahl der Schwestern, für welche bezahlt wird oder bezahlt worden ist, mit dem Vorbehalt, daß die mitgezählten Schwestern noch am Leben sind und der betreffenden Anstalt noch angehören; und mit dem ferneren Vorbehalt, daß eine Anstalt für eine Schwester zu keinem Anteil berechtigt ist, ehe fünf Jahre lang der jährliche Betrag für dieselbe einbezahlt worden ist.

4. Wenn eine Anstalt sich von dem Erhaltungsfonds zurückziehen will, so sollen derselben ihre eingezahlten Beiträge zurückbezahlt werden, aber sie soll aller weiteren Ansprüche auf den Erhaltungsfonds verlustig sein.

5. Wenn eine Schwester von einer Anstalt in eine andere versetzt wird, so sollen die Jahre, für welche für sie bezahlt worden ist, der Anstalt, in welche sie aufgenommen wird, zu gute kommen.

6. Die jährlichen Beiträge sollen am 1. November eines jeden Jahres zahlbar sein, und mit dem genannten Tage soll die Verbindlichkeit für die im Laufe des verflossenen Jahres in volle Verbindung aufgenommenen Schwestern beginnen.

Das Mutterhaus.

Die Diakonissenanstalt in Cincinnati, Ohio, soll das Mutterhaus der Centralbehörde sein.

1. Es soll die Aufgabe des Mutterhauses sein, fromme, begabte und von Gott berufene Schwestern durch einen zweijährigen Kursus unentgeltlich und kostenfrei für die verschiedenen Lokalanstalten, welche der Centralbehörde angehören, auszubilden. Reisekosten, Taschengeld und sonstige Auslagen für diese Schwestern sind von den betreffenden Lokalanstalten zu bestreiten.

2. Der Verwaltungsrat des Mutterhauses ist der Centralbehörde verantwortlich und muß dieser, so oft sie zusammentritt, einen detaillierten Bericht über alle Angelegenheiten des Mutterhauses vorlegen.

Das Exekutivkomite der Centralbehörde soll *ex-officio* zur Mitgliedschaft des Verwaltungsrates gehören.

3. Die Kompensation für ausgebildete Schwestern, welche in Lokalanstalten stationiert werden mögen, soll durch gegenseitiges Ueber-

einkommen festgestellt werden, doch soll die Maximalsumme $15 per Monat nicht übersteigen.

4. Zweiganstalten des Mutterhauses sind solche Lokalanstalten, die vom Mutterhause mit den nötigen Schwestern gegen mäßige Kompensation versorgt werden. Die Schwestern in den Zweiganstalten stehen unter der allgemeinen Aufsicht des Mutterhauses und bleiben gliedlich mit demselben verbunden; ihre Arbeit ist ihnen aber von der Lokalbehörde anzuweisen.

5. Das Mutterhaus soll das Recht haben, in irgend einer Stadt der Vereinigten Staaten Zweiganstalten zu gründen, in welcher nicht bereits eine Lokalanstalt besteht.

Lokal-Anstalten.

Diakonissenhäuser, welche mit dieser Centralbehörde in Verbindung stehen und ihre eigene Verwaltung haben, sind als Lokalanstalten anzusehen.

Lokalanstalten sollen, soweit als möglich, den Anordnungen der Centralbehörde nachzukommen suchen. Die Schwestern, welche sie im Mutterhause ausbilden lassen, mögen gliedlich mit den respektiven Anstalten verbunden bleiben. Falls eine Lokalanstalt Mangel an ausgebildeten oder Probeschwestern haben sollte, so soll das Mutterhaus diesem Bedürfnis nach bestem Vermögen abzuhelfen suchen.

Gebietseinteilung für den Bethesda-Verein.

Wir halten dafür, daß das Gebiet der deutschen Konferenzen mit Rücksicht auf die Gründung von Bethesda-Vereinen zur Unterstützung der Diakonissensache den verschiedenen bestehenden Anstalten in folgender Weise zugeteilt werden sollte:

1. Der Anstalt in New York ist die Oestlich Deutsche Konferenz zugewiesen.

2. Der Anstalt in St. Paul ist die Nördlich Deutsche Konferenz überlassen.

3. Der Anstalt in Chicago die Chicago Deutsche Konferenz, mit Ausnahme vom Milwaukee = Distrikt, welcher der dort bestehenden Zweiganstalt überlassen werden soll.

4. Der Anstalt in Louisville, Ky., ist der Louisville = Distrikt der Central Deutschen Konferenz zugewiesen.

5. In dem übrigen Teil des deutschen Werkes mag das Mutter-

haus Zweigvereine gründen, so weit dieses wünschenswert und ausführbar erscheint.

Sollte eine der bestehenden Lokalanstalten es vorziehen, in ihrem Gebiet Bethesda- und Zweigvereine von Cincinnati aus gründen zu lassen, so sollen die Mitgliedschaftsgebühren der betreffenden Anstalt im Mutterhaus gutgeschrieben werden und bei der Abrechnung für die Kompensation der Schwestern in Anschlag gebracht werden.

Die Kleidung der Diakonissen.

Schwarzes Kleid mit weiten Aermeln, alle gleich gemacht, schwarzer Hut mit weißen Bändern, weißer Kragen und Manschetten, langer schwarzer Mantel mit Kragen.

Pflegekleid von hellblauem Kattun, weiße Kreuzbandschürze, steifer Kragen und weißes Häubchen.

Es wird den Schwestern aller zur Centralbehörde gehörenden Anstalten zur Pflicht gemacht, genau die vorgeschriebene Tracht zu tragen.

Anhang C.

Statistische Information.

Tabellarische Uebersicht über den Stand der evangelischen Diakonissen-Mutterhäuser, die dem Kaiserswerther-Verband angehören. 1901.

Mutterhäuser.	Gegründet	Gesamtzahl der Schwestern 1901	Diakonissen	Probejahr-Schwestern	Einnahmen (Reichsmark)	Arbeitsfelder.	Schülerinnen
1. Kaiserswerth	1836	1071	820	251	887,170	252	59
2. Berlin (Elisabethen-Krankenhaus)	1837	154	116	38	214,322	43	9
3. Paris (Rue de Reuilly 95)	1841	85	68	17	220,817	31	8
4. Straßburg i. Els.	1842	260	160	100	219,480	59	18
5. St. Loup	1842	180	132	48	120,797	54	32
6. Dresden	1844	530	331	199	648,248	231	31
7. Bern	1844	348	226	122	160,000	77	40
8. Utrecht	1844	70	27	43	172,817	13	4
9. Berlin (Bethanien)	1847	340	263	77	399,628	110	21
10. Stockholm	1849	245	179	66	151,800	106	22
11. Breslau (Bethanien)	1850	440	288	152	189,782	119	33
12. Königsberg	1850	658	416	242	488,739	276	60
13. Ludwigslust	1851	283	217	66	146,182	98	33
14. Karlsruhe	1851	284	200	84	189,023	107	19
15. Riehen b. Basel	1852	339	241	98	136,270	84	35
16. Neuendettelsau	1854	505	345	160	450,000	173	43
17. Stuttgart	1854	735	496	239	371,747	172	53
18. Augsburg	1855	209	128	81	96,934	96	13
19. Halle	1857	269	147	62	220,569	93	20
20. Darmstadt	1858	263	184	79	204,354	116	19
21. Zürich	1858	238	178	60	143,403	74	26
22. St. Petersburg	1859	42	26	16	123,931	6	2
23. Speyer	1859	250	168	82	229,774	71	11
24. Kraschnitz	1860	272	93	179	268,857	122	22
25. Hannover	1860	372	248	124	276,411	152	46
26. Hamburg (Bethesda)	1860	73	31	42	81,342	30	3
27. Danzig	1862	323	195	128	211,855	164	30
28. Kopenhagen	1863	275	159	116	283,483	110	21
29. Kassel	1864	219	86	133	250,598	108	14
30. Haag	1865	50	26	24	102,362	10	3
31. Mitau	1865	42	31	11	54,881	19	7
32. Berlin (Lazarus-Krankenhaus)	1865	100	67	33	234,255	32	7
33. Posen	1865	317	137	180	224,044	113	21
34. Pest	1866	25	12	13	45,057	6	2
35. Frankenstein	1866	244	143	101	101,763	159	8
36. Riga	1866	47	24	23	60,477	19	1
37. Reval	1867	42	24	18	68,040	14	1
38. Helsingfors	1867	50	23	27	125,332	15	6
39. Altona	1867	114	60	54	133,520	55	9
40. Sarata	1867	30	17	13	21,948	12	1
41. Bremen	1868	70	36	34	69,222	18	5
42. Christiania	1868	414	224	190	187,494	141	39
43. Stettin-Neutorney (Stift Salem)	1868	37	23	14	37,477	15	2
44. Wiborg	1869	10	4	6	31,747	7	1

Mutterhäuser.	Gegründet.....	Gesamtzahl der Schwestern 1901.....	Diakonissen.....	Probeschwestern.....	Einnahmen (Reichsmark)..	Arbeitsfelder.	Hospitäler.....
45. Bielefeld	1869	900	577	323	611,974	319	92
46. Stettin-Neutorney (Bethanien)	1869	297	206	91	215,247	151	22
47. Braunschweig	1870	106	70	36	164,900	44	7
48. Frankfurt a. M.	1870	138	96	42	101,379	59	12
49. Flensburg	1874	181	125	56	223,676	75	16
50. Paris (Rue Bridaine)	1874	15	11	4	27,426	6	1
51. Harlem	1874	56	21	35	89,554	16	1
52. Nowawes	1874	192	129	63	176,800	126	9
53. Berlin (Paul-Gerhardt-Stift)	1876	283	164	119	157,047	117	3
54. Hamburg (Bethlehem)	1877	99	64	35	49,998	27	2
55. Gallneukirchen	1877	57	33	24	58,241	18	10
56. Ingweiler	1877	48	18	30	121,518	11	3
57. Mannheim	1884	67	41	26	87,428	21	2
58. Arnheim	1885	57	24	33	143,531	13	3
59. Arolsen	1887	54	26	28	51,373	29	3
60. Berlin (Magdalenenstift)	1888	56	22	34	49,502	8	.....
61. Kreuzburg	1888	51	13	38	73,912	31	4
62. Groningen	1888	10	7	3	37,974	1	1
63. Amsterdam (luth.)	1888	45	10	35	68,258	8	1
64. Philadelphia	1888	75	36	39	.....	15	4
65. Kreuznach	1889	161	.....	161	275,758	65	10
66. Witten	1890	197	56	141	296,903	64	13
67. Oldenburg	1890	47	13	34	41,000	18	4
68. Leipzig	1890	99	45	54	692,666	43	8
69. Eisenach	1891	83	33	50	25,897	31	8
70. Frankfurt a. d. O.	1891	64	22	42	120,529	27	3
71. Amsterdam (ref.)	1891	45	10	35	49,670	19	3
72. Berlin (Elisabethen-Kinderhospital)	1891	42	24	18	55,506	8	2
73. Nieský	1883	62	39	23	176,947	40	13
74. Miechowitz	1890	25	9	16	107,962	11	2
75. Baltimore	1895	25	14	11	46,625	8	.....
		14,501	8977	5524	13,455,153	5211	1122

Progressiver Fortschritt.

	Mutterhäuser.	Schwestern.	Arbeitsfelder.	Einnahmen (Reichsmark).
1864	30	1,592	368	813,273
1868	40	2,106	526	1,258,242
1872	48	2,657	648	2,103,729
1875	50	3,239	866	3,616,256
1878	51	3,901	1,093	4,110,147
1881	53	4,748	1,436	4,824,176
1884	54	5,653	1,742	5,607,886
1888	57	7,129	2,263	6,378,608
1891	63	8,478	2,774	7,649,097
1894	68	10,412	3,641	8,940,880
1898	75	12,935	4,519	10,525,742
1901	75	14,501	5,211	13,455,153

Also auch in den 3 letzten Jahren eine Zunahme der Schwestern und Arbeitsfelder, aber je ist verhältnismäßig geringer als in den früheren Zeiträumen. Sie beträgt bei den Schwestern nur 12,1%, gegen durchschnittlich 22% in den früheren Zwischenräumen, und bei den Arbeitsfeldern 15,5% (früher durchschnittlich 25%).

Namen und Ort der Diakonissen-Anstalten der Bischöflichen Methodistenkirche.	Wert des Eigentums.	Schulden.	Diakonissen (einschl. Probeschwest.)
1. In Amerika.			
Aurora, Ill.			
1. Schule für Jungfrauen (Jennings Seminary), Charlotte A. Codding, Oberin	$50,000	.....	6
Baltimore, Md.			
2. Baltimore Diakonissenheim, 798 Lombard Str., Annie Leidigh, Oberin	12,603	.....	12
3. Baltimore, Mount Tabor Industriegebäude	16,000	$7,000	.....
Bloomington, Ill.			
4. Diakonissenhospital, Mary Jefferson, Oberin (das Hospital ist interdenominationell, es wird aber von Diakonissen geleitet) . . .	.....	.....	12
Boston, Mass.			
5. New England Diakonissenheim, 639 Massachusetts Ave., Josephine Fisk, Oberin . .	24,000	5,000	12
Diakonissenhospital, 691 Massachusetts Ave., Frl. M. E. Booker, Oberin	.....	.....	7
Ausbildungsschule, 683 Massachusetts Ave., Frl. Elisabeth Wiles, Oberin	.....	.....	9
Bridgeport, Ohio.			
6. Holloway Diakonissenheimat, Dorothy Graham, Oberin	7,500	.....	3
Brooklyn, N. Y.			
(Englisch.)			
7. Brooklyn Diakonissenheimat und Ausbildungsschule, 238 President Str., Mrs. F. A. Fowler, Oberin	39,500	1,200	17
(Deutsch.)			
8. Bethanien Diakonissenheim, Myrtha Binder, Oberin	7,000	.....	7
Brookfield, Mo.			
9. St. Luke's Hospital, Martha U. Kinney, Oberin	3,500	.....	2
Buffalo, N. Y.			
10. Genesee Konferenz Diakonissenheim, 2978 Main Str., Mary L. Mullen, Oberin . .	15,100	3,270	10
Chicago, Ill.			
(Englisch.)			
11. Chicago Diakonissenheim, 227 Ost Ohio Str., Isabella Horton, Oberin	19,000	.....	20
12. Chicago Ausbildungsschule, 4949 Ind. Ave., (nicht als Diakonissenanstalt inkorporiert, innere Leitung Diak.)	.....	.....	92
13. Wesley Hospital, Dearborn und 25. Str., Emma Wilson, Hilfs-Oberin	.....	.....	14
14. Diakonissen-Altenheim, Edgewater, Isabella Reeves, Oberin	37,640	.....	2

Namen und Ort der Diakonissen-Anstalten der Bischöflichen Methodistenkirche.	Wert des Eigentums.	Schulden.	Diakonissen (einschl. Probeschwest.)
(Deutsch.)			
15. Diakonissen-Institut, Ida Groth, Oberin .	$5,000	...	7
16. Diakonissenheim „Emanuel", 267 La Salle Ave., Margaretha Dreyer, Oberin	500	.....	5
Cincinnati, Ohio.			
(Englisch.)			
17. Christus Hospital, Mount Auburn, Hanna M. Pierce, Oberin	138,060	.....	31
18. Diakonissenheimat, Wesley Ave., Mrs. Kate Rawls Haynes, Oberin	5,000	.....	26
(Deutsch.)			
19. Methodistisches Diakonissenhaus und Bethesda Hospital, Rev. W. H. Träger, Superintendent, Luise Golder, Oberin . . Zweiganstalten: in Terre Haute, Ind., Milwaukee, Wis., und La Crosse, Wis.	75,000	.....	40
Cleveland, Ohio.			
20. Cleveland Diakonissenheimat, 268 Woodland Ave., E. O. McIlmoyl, Supt.	11,200	.....	14
Colorado Springs, Col.			
21. Nationales Diakonissen-Sanitarium, Lucretia T. Roß, Oberin	15,000	$5,000	2
Columbus, Ohio.			
22. Columbus Diakonissenheim, 1087 Dennison Ave., Elisabeth A. Smith, Oberin	200	.....	3
Denver, Col.			
23. Colorado Konferenz Diakonissenheim, Frau A. E. Hull, Oberin	600	.....	8
Des Moines, Iowa.			
24. Bidwell Diakonissenheim und Iowa Ausbildungsschule, 1155 West 9. Straße, Frau H. Ida Benson, Oberin	3,500	.....	15
Detroit, Mich.			
25. Detroit Diakonissenheimat, 53 Elisabeth Str. West, S. J. Gaunt, Oberin	10,800	2,000	9
26. Tillmann Ave. Mission, Frau H. E. Keller, Oberin	2,300	.....	.....
Fall River, Mass.			
27. Fall River Diakonissenheim, Frau Eva Polk Frields, Oberin	52,000	.....	5
Freeport, Ill.			
28. Freeport Diakonissenheim, Frau Eva Bailey, Oberin	200	.....	4
Grand Rapids, Mich.			
29. Aldrich Memorial Diakonissenheimat und Ausbildungsschule, Frau W. J. Aldrich, Oberin	17,000	.....	14

Namen und Ort der Diakonissen-Anstalten der Bischöflichen Methodistenkirche.	Wert des Eigentums.	Schulden.	Diakonissen einschl. Probeschweit.)
Great Falls, Mont.			
30. Montana Diakonissenhospital, Anna White, Oberin	$10,500	$6,000	6
Indianapolis, Ind.			
31. Methodisten Hospital und Diakonissenheim des Staates Indiana, Rebecca De Lancey, Oberin	8,000	3,500	4
Jeffersonville, Ind.			
32. Jeffersonville Diakonissenhospital, Marilla Williams, Oberin	8,000	.....	7
Jersey City, N. J.			
33. Newark Konferenz Diakonissenheim, Frau Georgina Clark, Oberin	400	.....	5
Kansas City, Kansas.			
34. Bethanien Hospital, Rev. S. E. Betts, Supt.	32,700	.....	18
35. Fisk Ausbildungsschule, Winfred Spaulding, Oberin	600	.....	18
Knoxville, Tenn.			
36. Knoxville Diakonissenheim, Rhoda E. Siegler, Oberin	218	.....	1
La Crosse, Wis.			
(Englisch.) 37. Diakonissenheim, Mary Wallace, Oberin		.....	5
Lake Bluff, Ill.			
38. Agard Sanitarium, Mathilde Westlake, Oberin	13,060	.....	2
39. Methodist. Diakonissen Waisenheimat, Lucy Judson, Oberin	30,660	.....	5
Louisville, Ky.			
(Deutsch.) 40. Diakonissenheim und Hospital, Frl. Luise Bockstahler, Oberin	16,000	.....	6
Los Angeles, Cal.			
41. Süd-California Konferenz Diakonissenheim, Frau A. E. Foote, Oberin	5,575	.....	8
Milwaukee, Wis.			
(Englisch.) 42. Milwaukee Diakonissenheim, 186 Biddle Str., Mary E. Comstock, Oberin	15,000	.....	7
Minneapolis, Minn.			
43. Asbury Hospital, Frau S. H. Knight, Oberin	70,000	9,500	11
44. Rebecca Diakonissenheim, Sybil Palmer, Oberin	.....	.....	23

Namen und Ort der Diakonissen-Anstalten der Bischöflichen Methodistenkirche.	Wert des Eigentums.	Schulden.	Diakonissen (einschl. Probeschwest.)
Newark, N. J.			
45. Newark Konferenz Diakonissenheim, Frau S. H. Doane, Oberin	$300	.....	5
New York, N. Y.			
46. New York Diakonissenheim, 245 W. 14. Str., Marian Grieves, Oberin	125,000	.....	28
47. Ausbildungsschule, 245 W. 14. Str., Zaida Tyrrell, Vorsteherin	.....	.....	13
Normal, Ill.			
48. N. A. Mason Diakonissenheim, Mary Jefferson, Oberin	3,000	.....	2
Ocean Grove, N. J.			
49. Bancroft-Erholungshaus	12,956	$6,300	1
Omaha, Nebr.			
50. Methodist. Hospital und Diakonissenheim, Frau Allie McLaughlin, Oberin	60,000	.....	33
Peoria, Ill.			
51. Diakonissenheim und Hospital, Christiana Williams, Oberin	25,500	4,000	8
Philadelphia, Pa.			
52. Philadelphia Diakonissenheim, 611 Vine Str.	25,862	.....	13
Pittsburg, Pa.			
53. Pittsburg Diakonissenheim, 2000 Fifth Ave., S. W. Hay, Oberin	13,500	.....	9
Providence, R. J.			
54. Providence Diakonissenheim, 84 Harrison Str., Margaret E. Todd, Oberin	2,300	.....	3
Provo, Utah.			
55. Ost Ohio Mission und Diakonissenheim, Frau Helen M. Kingsbury	2,000	.....	1
Pueblo, Col.			
56. Pueblo Diakonissenheim, Esther C. Finley, Oberin	3,000	.....	3
Quincy, Ill.			
57. Chaddock Knabenheimat und Schule, Eleanore Tobie, Oberin	98,000	20,000	5
Renssselaer, N. Y.			
58. Griffin Diakonissenheim, Frau H. E. Lyon, Oberin	5,200	100	4

Namen und Ort der Diakonissen-Anstalten der Bischöflichen Methodistenkirche.	Wert des Eigentums.	Schulden.	Diakonissen (einschl. Probeschwest.)
San Francisco, Cal.			
59. San Francisco Heim und Ausbildungsschule, Rev. J. M. Beard, Direktor, Frau Nellie C. Henry, Oberin	$1,500	.....	20
St. Joseph, Mo.			
60. Ensworth Method. Hospital	7,600	.....	13
Diakonissenheim, Olive M. Weaver, Oberin	12,000	$11,500	.....
Salt Lake City, Utah.			
61. Davis Diakonissenheim, Frau M. E. Spence, Oberin	18,000	.....	4
San Juan, Puerto Rico.			
62. Diakonissenheim	200	.....	2
Seatttle, Wash.			
63. Seattle Diakonissenhospital und -Heim, Dora Adron, Oberin	.....	.....	9
Sioux City, Ja.			
64. Sioux City Diakonissenheim, Elisabeth Humphry, Oberin	574	.....	3
Spokane, Wash.			
65. Maria Beard Diakonissenheim	10,000	.....	2
66. Diakonissenhospital	.....	.....	8
Altenheim, Clara Brown, Oberin	8,000	4,000	2
Urbana, Ill.			
67. Cunningham Diakonissen- und Waisenheim, Mathilda Reeves, Oberin	25,000	.....	3
Verbank, N. Y.			
68. Watts de Peyster Heim für kranke Kinder, Sarah Louise Smith, Oberin	.....	.....	2
Washington, D. C.			
69. Lucy Webb Hayes nationale Ausbildungsschule und Diakonissenheim, A. H. Ames, D. D., Direktor	62,250	.....	64
70. Sibley Memorial Hospital, C. A. Aikens, Direktor	35,511	1,574	.....
Wichita, Kansas.			
71. Südwest Kansas Konferenz Diakonissenheim	3,575	525	3
Wilmington, Del.			
72. Wilmington Diakonissenheim, Frau J. M. Plyley	300	.....	1
Yellow Springs, Ohio.			
73. Altenheim der Bischöfl. Methodistenkirche, Elisabeth Ford Irwin, Oberin	30,000	.....	2

Namen und Ort der Diakonissen-Anstalten der Bischöflichen Methodistenkirche.	Wert des Eigentums.	Schulden.	Diakonissen (einschl. Probeschwest.)
2. In Europa.			
74. Berlin, Diakonissenheim „Ebenezer"	$42,500	$32,000	38
75. Frankfurt a. M., Diakonissenheim und Hospital (Mutterhaus)	61,000	34,000	45
76. Hamburg, Bethanienheim und Hospital	107,500	43,500	63
77. Heilbronn, Diakonissenheim	500		3
78. Lausanne, Diakonissenheim	400		11
79. Magdeburg, Diakonissenheim	16,500	8,250	20
80. München, Diakonissenheim	14,250	10,000	13
81. Neuenheim, „Gottestreu", Erholungsheim	6,500	4,000	1
82. Nürnberg, Diakonissenheim und Hospital	26,250	6,500	18
83. St. Gallen, Diakonissenheim	16,500	12,300	14
84. Straßburg, Bethanienheim	475		8
85. Wien, Diakonissenheim	1,625		12
86. Zürich, Bethanienheim	10,200	5,200	15
87. Pforzheim, Bethanienheim			3
3. Im Ausland.			
1. Indien.			
88. Calcutta Diakonissenheim, Elisabeth Maxey, Oberin			3
89. Flora Diakonissenheim, Darchula, Martha Sheldon, M. D., Oberin	1,500		2
90. William Gamble Memorial Diakonissenheim, Kolar, Fannie Fisher, Oberin	7,500		2
91. Madras Diakonissenheim, Grace Stephens, Oberin	12,500		2
92. Moradabad Diakonissenheim, Mary Means, Oberin	5,000		2
93. Muttra Diakonissenheim und Ausbildungsschule, Mary Eva Gregg, Oberin	12,000		4
94. Pithoragarh Diakonissenheim, Annie Budden, Oberin	5,000		3
95. Mary C. Ninde Diakonissenheim, Singapore, Sophia Blackmore, Oberin	10,000		3
2. China.			
96. Flora Diakonissenheim, Chungking			5
97. Einzeln stehende Diakonissen			8
3. Afrika.			
98. Einzeln stehende Diakonissen			6

Protestantische Diakonie-Konferenz in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Namen und Adressen der Anstalten.	Gegründet	Schwestern	Arbeitsfelder.	Einnahme	Wert des Eigentums
Bethesda Diakonissenheim, Chicago, Ill.	1886	5	3	$12,820	$61,500
Deutsches Diakonissenhaus und Hospital, Cincinnati, O.	1888	20	3	27,700	31,000
Tabea Stift, Lincoln, Neb.	1889	4	3	6,898	50,000
Evangelisches Diakonissenhaus, St. Louis, Mo.	1889	18	1	12,500	35,000
Bethesda Diakonissenhaus, Cleveland, O.	1892	11	1	5,391	16,000
Prot. Diakonissenhaus und Hospital, Evansville, Ind.	1892	12	1	39,176	50,000
Bethanien Diakonissenheim, Brooklyn, N. Y.	1894	6	1	1,544	6,000
Prot. Diakonissenhaus und Hospital, Indianapolis, Ind.	1894	11	1	41,889	85,000
Deutsches Diakonissenhaus, Buffalo, N. Y.	1895	23	1	27,488	70,000
Bethesda Diakonie-Verein, Newark, N. J.	1895	2	.....	1,046	.....
Deutsches Diakonissen-Institut, Chicago, Ill.	1896	5	1	.....	4,500
Deutsch-Meth. Diakonissenhaus, Cincinnati, O.	1896	36	7	12,504	65,000
Deutsch-Meth. Diakonissenhaus, Louisville, Ky.	1895	5	1	5,600	15,000
Ev. Diakonie- und Hospital-Verein, Lincoln, Ill.	1899	.....	.....	112	.....
		158	24	$194,668	$489,000

Konferenz lutherischer Diakonissenhäuser in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Namen und Adressen der Anstalten.	Gegründet	Schwestern	Arbeitsfelder.	Einnahme	Wert des Eigentums
Mary J. Drexel Home, Philadelphia, Pa.	1888	73	12	*	.....
Immanuel Diakonissen-Institut, Omaha, Neb.	1890	28	9	$21,546	$50,000
Milwaukee Diakonissenheim und Hospital, Wis.	1891	26	6	2,893	250,000
Norwegisch-luth. Diakonissenheim und Hospital, Brooklyn, N. Y.	1885	14	4	.....	30,000
Luth. Diakonissen-Mutterhaus, Baltimore, Md.	1895	25	4	5,370	5,000
Norwegisch-luth. Diakonissenheim, Minneapolis, Minn.	1890	43	4	.....	.....
Passavant Mem. Hospital, Chicago, Ill.	1900	4	1	20,485	.....
		213	40	$50,294	$385,000

* Das Mutterhaus in Philadelphia veröffentlicht weder die finanzielle Einnahme noch den Wert des Eigentums.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite.

Abbott, Anna Agnes..... 294
Allegheny, City, Pa., Das St. Johannes-Altenheim in..... 324
Allegheny City, Pa., Das St. Johannes-Hospital in.....323, 324
Alliance, O., Das reform. Diakonissenheim englischer Zunge..... 373
Altona, Evang.-luther. Diakonissenanstalt in.....96, 97, 98
Amalienstift 48
Amanda, Schwester..... 133
Amprukla 32
Amsterdam, Das lutherische Mutterhaus 187
Amsterdam, Reform. Diakonissenanstalt in..... 187
Anfänge in der Bisch. Methodistenkirche Amerikas..... 201
Anna, Gräfin von Arnim..... 84
Anna, Gräfin von Stolberg-Wernigerode 78, 79, 80
Anthony, Susanna.....7, 8
Antromania 6
Apostellehre über die Stellung des Weibes 13
Arbeit der Diakonissen in der Bisch. Methodistenkirche 224
Arnheim, Das Mutterhaus..... 185
Aufgabe und Ziel der weibl. Diakonie in den Ver. Staaten..... 375
Augsburg, Die Diakonissenanstalt in 108
Aurora, Ill., Die Töchterschule in. 237

Backstone, W. E..... 209
Baltimore, Md., Die Diakonissenanstalt in 257
Baltimore, Md., Das luth. Diakonissenhaus in.....327, 328
Bancroft, Frl. Henrietta A..... 292
Bangerter, Schwester Maria..... 332
Baptistische Anstalten:
Berlin, „Bethel“.....144, 146
Chicago 351
New York..... 350

Seite.

Barlow, George..... 250
Bashford, Dr..... 14
Baur, Johanna 295, 306
Beard, Rev. J. M..... 266
Bennett, Col..... 259
Berlin, „Ebenezer“..... 124
Berlin, Elisabeth Kranken- und Diakonissenhaus 83, 84
Berlin, Elisabeth Kinderhospital... 110
Berlin, Magdl..... 110
Berlin, Martha-Verein 146, 147
Berlin, „Bethanien“....77, 78, 79, 80
Bern, Die Diakonissenanstalt in... 176
Berufssphäre der Frau..... 20
Bethanienverein der Bisch. Methodistenkirche in Deutschland und Schweiz ..... 115 u. f. f.
Bethanienverein, 25jähriges Jubiläum 135
Bethesda-Hospital 303
Bethesda-Verein 305
Bethnal Green 163
Better, F..... 5
Bielefelder Anstalten.....84, 87
Biernatzki, Pastor Dr. K. L..... 96
Binder, Myrtha.....306, 308
Blum, Pastor A..... 323
Bockstahler, Luise.....306, 310
Bodelschwingh, Minister E. von.. 45
Bodelschwingh, Pastor Friedrich von 86, 87
Böhler 41
Böhme 40
Boers, Frau Anna..... 372
Borsdorf, Die Diakonissenanstalt in 107
Boston, Mass., Diakonissenanstalt in 247
Boston, Mass., Das projektierte Diakonissen-Hospital in..... 253
Bradley, Prof. C. F. B..... 230
Braunschweig, Die Diakonissenanstalt in 109
Bremen, Die Diakonissenanstalt in 109
Brenner, Pfarrer C..... 179
Breslau, Die Diakonissenanstalt in 107, 110

Seite.

Bridgeport, O., Die „Hollaway"-Diakonissenanstalt in..... 308
Bronovo, Frau D..... 183
Brookfield, Mo., Das Lukas-Hospital in..... 277
Brooklyn, N. Y., Die Diakonissenanstalt in..... 246
Brooklyn, N. Y., Das deutsche Bethanienheim in..... 308
Brooklyn, N. Y., Die norwegische luth. Diakonissenanstalt in.... 372
Buckley, Rev. J. M.....403, 404
Buddha..... 9
Buffalo, N. Y., Die deutsche Diakonissenanstalt in..... 259, 338
Bush, Herr J..... 236
„Buttercup"-Ruhehaus..... 362
Bylandt, Rheydt Anna, Gräfin.... 182

Calvertheim..... 166
Central-Diakonissenbehörde der deutschen Methodisten Amerikas 296, 298
Charteris, Rev. Archibald Hamilton 168, 169
Chicago, Ausbildungsschule..... .....209, 232, 233
Chicago, Diakonissenanstalt in, 230, 233
Chicago, Deutsches Diakonissen-Institut in..... 307
Chicago, Diakonissenhaus „Bethesda" in 341, 342
Chicago, „Emanuelheim"..... 307
Chicago, Passavant-Memorial-Hospital 373
Chicago, „Training School for City and Home Mission"..... 210
Chor-Novizen..... 361
Christian, Elmira, E..... 250
Chrysostomus 32, 33
Cincinnati, Elisabeth Gamble-Diakonissenanstalt und Christus-Hospital 234, 240
Cincinnati, Das deutsche Diakonissen- und Krankenhaus in..328, 332
Cincinnati, Die Neger-Diakonissenanstalt in.....286, 288
Clark, Dr. Adam..... 27
Cleveland, O., Das Diakonissenheim in..... 261
Cleveland, O., Das reform. Diakonissenheim in..... 344
Colmar, Bethesda..... 143
Colorado Springs, Colo., Sanitarium 270
Cordis, Pastor A..... 323
Craig, W. H..... 209
Craschnitz, Die Diakonissenanstalt in 108
Creutzberg, Pastor L. H. F..... 184

Seite.

Dändliker, Joh. F..... 177
Danzig, Die Diakonissenanstalt in. 108
Darmstadt, Die Diakonissenanstalt in 108
Day, E. Geneva..... 267
Dayton, O., Diakonissenheim und Hospital 333, 335
"Deaconess Advocate" 214
"Deaconesses in Europe and Their Lessons for America"..... 221
Denver, Colo., Das Colorado-Konferenz-Heim 273
Des Moines, Iowa, „Bidwell"-Diakonissen-Hospital in..... 263
Detroit, Mich., Die Diakonissenanstalt in..... 281
Deutsch-methodistische Anstalten in Amerika 296, 312
Deutsches methodistisches Mutterhaus in Cincinnati.....301, 307
Diakonat in der apostolischen Kirche 25, 26
Diakonie, Die weibliche, in der apostolischen Kirche 23, 37
Diakonie, Die weibliche, in der protestantischen Episkopalkirche Amerikas 358
Diakonie zur Reformationszeit.37, 40
Diakonie in der Neuzeit, Die .. 40, 64
Diakonie, Verfall der..... 37
Diakonie-Konferenz der Bisch. Methodistenkirche 222, 223
Diakonie-Verein, Der evangelische 111, 114
Diakonisse, Einsegnung in der apostolischen Kirche.....28, 29, 31
Diakonisse, Die, keine Nonne..... 33, 34, 35
Diakonissenanstalten der Staatskirche in Deutschland 77, 105
Diakonissenbehörde, Allgemeine.... 225, 226
Diakonissen-Erholungsheimaten .. 269
Diakonissengelübde 227
Diakonissenhäuser, Evangelische.... 348
Diakonissenkonferenz, Lutherische.. 357
Diakonissenkonferenz, Protestantische 355
Diakonissenkonferenz der Niederlande, Die vereinigte..... 188
Diakonissen-Organisation in der Diözese von Albany..... 367
Diakonissen-Organisation in der Diözese von Long Island..... 368
Diakonissen-Organisation in der Diözese von Maryland..... 367
Diakonissensache, denominationell oder interdenominationell..... 388
Diakonissensache der Episkopalkirche in Australien..... 369

Seite.

Diakonissensache der Episkopalkirche in Indien 370
Diakonissensache der Episkopalkirche in Neuseeland 370
Diakonissensache der Episkopalkirche in Südafrika 370
Diakonissensache der Episkopalkirche in Tasmanien 370
Diakonissensache, Warum so lange ein Fehlschlag in den Ver. Staaten 387
Diakonissenthätigkeit auf Schlachtfeldern 109
Diakonissenverein der Bisch. Methodistenkirche 229
Diakonissenwerk in der deutschen Kirche Amerikas 313
Dilfurth, Anna v. 333
Disselhoff, Pastor Dr. Julius ... 68, 69
Disselhoff, Pastor D. 186
Distrikt-Superintendent 226
Dresden, Die Diakonissenanstalt in 107
Dreyer, Margaretha 307
Drexel, F. M. 319
Durham, Frl. Iva D. May 293

Easton, Pa., Das Diakonissen-Hospital in 324
Eckert, Pastor G. J. 135, 136
Edgewater, Ill., Das Diakonissen-Altenheim in 236
Edinburgh-Diakonissenanstalt 168
Eilers, Prediger F. 117, 118, 120
Einrichtungen in der apostolischen Kirche 24
Eisenach, Die Diakonissenanstalt in 110
Emaus 105
Emancipation des Weibes, Die 7
England, Die Diakonie in der Staatskirche ..... 154 u. f. f.
England, Die weibliche Diakonie .. 148
England, Diözesan-Anstalten 157, 158, 159
England, Die Liebesthätigkeit in .. 40, 42
England, Wesleyanische Diakonissenanstalten in ..... 164 u. f. f.
Evangelische Gemeinschaft Anstalten in Amerika 355
Evangelische Gemeinschaft Anstalten in Canada 355
Evangelische Gemeinschaft Anstalten in Elberfeld 140
Evangelische Gemeinschaft Anstalten in Straßburg 143
Evansville, Ind., Diakonissenheim und Hospital in 335, 336

Seite.

Falls River, Die Diakonissenanstalt in 279
Filial-Diakonissenhaus, Das erste .. 111
Fiske, Frl. J. S. 248
Flensburg, Die Diakonissenanstalt in 110
Flensburg, Das Mutterhaus in .. 98
Fliedner, Theodor 52, 64, 314
Fliedner, Theodor, Thätigkeit im Gefängnis 54, 55
Fliedner, Theodor, Hauptziel 55
Fliedner, Theodor, Hindernisse in Kaiserswerth 57
Fliedner, Theodor, und Löhe, ein Vergleich 58
Fliedner, Theodor, sein Werk 62
Fliedner, Theodor, sein Ende .. 62, 63
Fliedner, Theodor, sein Glaubensmut 66
Fliedner, Friederike, geb. Münster 55
Fliedner, Karoline, geb. Bertheau 46, 56
Fortschritt, Kirchlicher, in den Ver. Staaten 376
Fowler, Frau F. A. 247
Frankenstein, Die Diakonissenanstalt in 109
Frankfurt a. M., Die Diakonissenanstalt in 109
Frankfurt a. M., Das Mutterhaus des „Bethanienvereins" in 118, 121, 124, 129
Frankfurt a. d. O., Die Diakonissenanstalt in 110
Frauenfrage in der Neuzeit 1, 20
Frauenbewegung, Die moderne, und Diakonissen-Mutterhäuser 3, 4
Frauen der Bibel, Die 8, 9, 10
Frauen, Die erweiterte Berufssphäre der 20
Freeport, Ill., Die Diakonissenanstalt in 277
Fry, Elisabeth 153
Fry, Frau Susan, M. D. 203, 204

Gamble, Frau Fanny Nast 283
Gamble, James M. 236, 237
Gartenhäuschen, Das 65, 72
Gebräuche, Veränderliche 17, 18, 19
Gefahr für die Diakonissensache in Amerika 384, 385, 386
Gemeinde, Die apostolische 25
Generalkonferenz der Bisch. Methodistenkirche 214, 216, 225
Generalkonferenz in Cleveland 298
Generalsynode der reform. Kirche .. 39
Germond, Pfarrer Louis 175
Geschlechter, Der Unterschied der beiden 4, 6

Seite.

Gleichheit der Geschlechter, worin besteht sie? ... 191
Gödel, Pastor Karl ... 323
Golder, Pastor C. ... 356
Golder, Frl. Luise ... 296, 304
Goßner, Pfarrer Johannes .. 47, 83, 84
„Gottestreu," Neuenhain ... 124, 133
Grand Rapids, Mich., Die „Aldrich"-Memorial-Anstalt in ... 271
Gregg, Mary Eva ... 293
Groningen, Das Mutterhaus in .. 110, 186
Groth, Ida ... 306, 308
Grundsatz, Unveränderlicher ... 17, 18
Guben, Die Diakonissenanstalt in .. 106

Haag, Das Diakonissenhaus in ... 182
Haarlem, Das Diakonissenhaus in. 184
Härter, Pfarrer Franz Heinrich 82, 83
Halle a. d. S., Die Diakonissenanstalt in ... 108
Hamburg, „Bethesda", Die Diakonissenanstalt in ... 108
Hamburg (Bethlehem) ... 101, 110
Hamburg, Schwesternheim „Bethanien" ... 120, 122, 126
Hannover, Die Diakonissenanstalt in ... 108
Hannover, Das Henriettenstift in .. 108
Hartmann, Katharine ... 308
Harris, Herr N. W. ... 229, 232, 233
„Harris Hall" ... 234
Harvey, Ill., Das Knabenheim in .. 237
Hauser, Prediger G. ... 119
Hay, Schwester S. W. ... 261
Haynes, Frl. Katie Rawles ... 239
Heilbronn, Station des Martha-Maria-Vereins in ... 139
Heiner, Pastor H. ... 349
Heinrichsstift ... 104
Helsingford, Das Mutterhaus in .. 192
Henning, Frank F. ... 335, 341, 342
Hibbard, Frl. Nellie L. ... 248
Hiller, Pastor E. G. ... 310, 353, 356
Hobbs, Herr J. B. ... 235
Hobbs, Frau Mary M. ... 235
Hofer, Frl. Anna ... 346
Hoffmann, Pfarrer C. ... 98
Holland, Die Diakonie in ... 39
Holländische Diakonissenhäuser .... 180 u. f. f.
Horn, Joseph ... 260
Hortsch, Rektor H. W. ... 332
Hospital im allgemeinen, Das 389
Hospital in der vorchristlichen Zeit, Das ... 389
Hospital in der ersten christlichen Kirche, Das ... 390
Hospital in der christlichen Kirche, Das erste große ... 390
Hospital, Das klösterliche ... 391
Hospital, Das bürgerliche und städtische ... 393, 398
Hospital, Das kirchliche ... 403
Hospital, Das medizinische ... 402
Hospital, Das, als Feldlazarett 402
Hospitalpflege, Reform der ... 396
Hospital „Friedrichsheim" in Berlin ... 399
Hospital „Hotel Dieu", in Paris .. 394
Hospital-Bauart, Block-System 397
Hospital-Bauart, Korridor-System 397
Hospital-Bauart, Cottage-System .. 399
Hospital-Bauart, gemischter Plan .. 396
Hospital-Bauart, Pavillon-System. 397
Howson, Dekan ... 28, 31, 155
Hughes, Rev. Hugh Price .. 7, 164, 165
Huntington, Dr. W. R. ... 368
Hurter, Sophie, Oberschwester ... 121

Indianapolis, Ind., Die deutsch-prot. Diakonissenanstalt in .. 337, 338
Indianapolis, Ind., Das Methodisten-Mutterhaus in ... 270
Indien, Die methodistische Diakonissenanstalt in ... 282, 284
Ingram, Helen ... 295
Ingweiler, Die Diakonissenanstalt in ... 110
Jacksonville, Ill., Das deutsche Hospital in ... 315, 327
Jeffersonville, Ind., Die Diakonissenanstalt in ... 279
Jens, Pastor F. P. ... 349
Jersey City, N. J., Die Diakonissenanstalt in ... 279
Jerusalem, Die Diakonissenanstalt in ... 73, 74
Jones, Agnes ... 153
Joyce, Bischof ... 229

Kägi, Pfarrer ... 180
Kaiser Friedrich III., Denkmal von ... 71, 72
Kaiserswerther Anstalten, Die .. 65, 76
Kaiserswerther Anstalten nach zehn Jahren, Die ... 67
Kaiserswerther Anstalten, Zwei Gruppen der ... 69
Kaiserswerther Anstalten, Uebersicht über die ... 69, 72
Kaiserswerth, Ankunft Fliedners zu 54
Kaiserswerther Diakonissen im Orient ... 73
Kaiserswerth, Ende des zweiten Jahrhunderts am ... 68

Seite.

Kaiserswerth, Generalkonferenz, Die 64
Kaiserswerth, Gründung der Anstalt zu.....55, 65, 66
Kaiserswerth, Tochter- und Zweiganstalten 72, 73, 74, 76
Kansas City, Kan., Die Fisk-Ausbildungsschule 262
Kapff, Prälat..... 98
Karlsruhe, Die Diakonissenanstalt in 108
Kassel, Die Diakonissenanstalt in.. 108
Keller, Frau H..... 281
Keller, Martha, Oberschwester..... 121
Kersten, Pastor..... 190
Kirchenordnung der Bisch. Methodistenkirche über die Diakonie..215, 225
Kirche ein Organismus..... 24
Kirchliche Zustände in den Ver. Staaten 379, 380
Klönne, Pfarrer..... 51
Klugel, Lulu.....306, 307
Knight, Frau Sarah S..... 256
Knotterus, Pastor A. M..... 186
Knoxville, Tenn., Die Diakonissenanstalt in..... 279
König Wilhelm IV. von Preußen 74, 77
Königsberg, Die Diakonissenanstalt in 107
Kohlmann, Pastor..... 332
Konferenz in Bengalen..... 215
Konstantinopel 32, 37, 73
Konstitution, Apostolische.....28, 31
Kranken- und Armenverein in Deutschland 45
Kreitler, Herr F. X.....301, 302
Kreuzberg, Die Diakonissenanstalt in 110

La Crosse, Wis., Die Diakonissenanstalt in..... 307
La Crosse, Wis., Die englische Anstalt in..... 280
"Ladies' and Pastors' Christian Union" 202, 203, 204
Lake Bluff, Ill., Das Diakonissen-Sanitarium in..... 234
Langenau, Baronin von..... 137
Lankenau, Herr J. D.....319, 322
Lankenau, Elise Katharine..... 320
Lausanne, Station des Bethanienvereins 124
Laseron, Dr. Michael.....159, 160
Lazarus-Krankenhaus 107
Lee, Bischof B. F..... 289
Leipzig, Das Diakonissenhaus in 102, 103
Leonard, Dr. E. A..... 215

Seite.

Liebhart, Dr. Heinrich 28
Lightfoot, Bischof..... 28
Lincoln, Ill., Diakonissenanstalt in 344
Lincoln, Neb., „Tabeastift“..... 349
Löhe, Pfarrer Wilhelm..... 90, 91, 93, 94, 96
Los Angeles, Cal., Die Diakonissenanstalt in..... 267
Louisville, Ky., Das deutsche Diakonissenheim in.....309, 310
Lucy Webb Hayes..... 241
Ludlow, Dr..... 28
Ludwigslust, Die Diakonissenanstalt in 108
Lunn, Frl. Mary E.....247, 248
Luther und die weibliche Diakonie 38, 39
Lutz, Prediger Philipp.....119, 124

Magdeburg, Anstalt des Martha und Maria-Vereins..... 138
Makrina 391
Mallet, Frau Elisabeth..... 2
Mallet und Fliedner.....63, 64
Malvesin, Oberschwester..... 173
Manhart, Pastor Frank D..... 328
Mann, Prediger H.....117, 121
Mannheim, Die Diakonissenanstalt in 110
Martha und Maria-Verein in der Bisch. Methodistenkirche, 135 u. f. f.
Martens, Katherine Luise..... 315, 316, 317
Mayer, Dr. Karl von .... 188 u. f. f.
McCullough, M. N. Simpson..... 258
McLaughlin, Oberin Allie P..... 262
Methodismus, Der..... 41
Methodismus, Der, in der Frauenfrage 13, 14
Mewburnheim 166
Meyer, Pastor J. J..... 331
Meyer, Rev. J. S..... 210, 214, 230, 231
Meyer, Frau Lucy Rider..... 209, 210, 211, 213, 214, 230
Michowitz, Die Diakonissenanstalt in 110
Mildmay Diakonissen 161
Mildmay Diakonissenanstalt ..... 161 u. f. f., 206, 220
Milwaukee, Wis., Das Diakonissen-Mutterhaus und Hospital... 324, 327
Milwaukee, Wis., Die englische Diakonissenanstalt in..... 275
Minneapolis, Minn., Asbury-Hospital 254, 255
Minneapolis, Minn., Das norweg. luth. Diakonissenheim in..... 373

Seite.

Minneapolis, Minn., Rebekka-Diakonissenheim 254
Mohammed 10
Monod, Pastor W. 174
Moody über Frauenthätigkeit.... 381
More, Hannah..... 151
Mountain Lake Park, Md., „Thompson"-Ferienheim 269
Mühlenberg, Pastor Wilhelm August 358
Mühlhausen, „Bethesda" 143
Müller, Pastor C.....333, 335, 337
München, Anstalt des Martha und Maria-Vereins 139
Mullen, May L..... 260

Naemi-Wilke-Stift 106
„Nanny", Oberschwester..... 179
Nash, Herr Ephraim..... 242
Nast, Dr. A. J..... 310
Napper, Dr. Albert..... 400
Nestel, Pastor J. C..... 338
Neuendettelsau 90, 96
Neumünster, Die Diakonissenanstalt in 178
Newark, N. J., Das Diakonissenheim in 275
Newark, N. J., Der „Bethesda"-Diakonieverein in..... 348
New Orleans, La., Der Diakonissenverein in 350
New York, die Diakonissenanstalt in 242
New York, Die Diakonissen-Ausbildungsschule der Episkopalkirche.. 368
New York, „The Methodist Episcopal Hospital"..... 404
Niesky, Die Diakonissenanstalt in.. 103
Nightingale, Florence 152, 396
Ninck, Pastor K. W. Th..... 101, 102
Nonne, Die 33, 34
Normal, Ill., Das Emma Mason-Diakonissenheim in 278
Nowawes, Oberlinhaus 110
Nürnberg, Die Anstalt des Martha-Maria-Vereins in 137
Nußberger, Sophie 308

Ocean Grove, N. J., Bancroft-Ferienheim 269
Oertzen, Wanda von 322
Ohl, Pastor J. F. 324
Oldenburg, Die Diakonissen-Anstalt in 110
Olympia 32, 33, 391
Omaha, Nebr., Das method. Diakonissenhaus in 262
Omaha, Nebr., Das Schwedische „Emanuel" Diakonissen-Institut 371
O'Neill, Herr E. P. 264

Seite.

Palmer, Oberin Sybil C. 256
Palmroth, Pastor G. A. 193
Pank, Dr. 102
Paris, Die Diakonissenanstalt in 170
Paris, Lutherisches Diakonissenhaus 174
Passavant, Pastor R. W. 324, 327
Passavant, Dr. W. A. ..313, 319, 324
Paul-Gerhardt-Stift 107
Paulus über die Frauenfrage .. 16, 17
Pennefather, Rev. W. 161
Pentadia 32
Peoria, Ill., Das Diakonissenheim in 276
Persis 27
Peters, Pastor J. G. 338
Pforzheim, Station des „Bethanien-Vereins" 129
Philadelphia, Pa., Bischof Potter-Memorialhaus in 366
Philadelphia, Pa., Das deutsche Hospital in 322
Philadelphia, Pa., Das Diakonissenheim in 258
Philadelphia, Pa., Das Diakonissenhospital 411
Philadelphia, Pa., Mary J. Drexel-Diakonissenheim 313, 324
Philadelphia, Pa., „The Methodist Episkopal Hospital" 411
Phöbe 26, 27, 28
Pierce, Frl. Hannah M. 237, 338
Pister, Pastor J. 348, 356
Pittsburg, Pa., Die Diakonissenanstalt in 260
Pittsburg, Pa., Infirmary 316
Pittsburg, Pa., Passavant-Hospital 314, 317, 327
Placilla 391
Plitt, Hermann 104
Posen, Die Diakonissenanstalt in .. 109
Prosser, Pastor Dillon 261
Providence, R. J., Die Diakonissenanstalt in 278
Pueblo, Col., Die Diakonissenanstalt in 274

Quincy, Ill., „Chaddock"-Knaben-Institut in 237

Rau-Baucher, Pastor O. 175
Reamy, Dr. T. 303
Recke-Vollmerstein, Graf Adalbert von der 51, 52
Reeves, Isabella A. 294
Reichard, Gertrude 55, 65, 68
Reuffelaer, N. Y., Das Elisabeth Wellington-Griffinheim in 276
Reval, Die evangl.-luth. Diakonissenanstalt 193

Seite
[illegible] Gesellschaft ... [illegible]
[illegible] Bildung und [illegible] ... [illegible]
[illegible], Die Diakonissenanstalt in ... [illegible]
Riga, Die evangel. [illegible]-Diakonissenanstalt in ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] und Ausbildung [illegible] ... [illegible]
Robinson, Frau [illegible] M. Bancroft, 216, 222
[illegible], George C. ... [illegible]
Rock River-Konferenz ... [illegible]
Rochester, N. Y., Waisenanstalt, 315, 327
Rochester [illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible], Die Diakonissenanstalt in ... 157
[illegible]rechtstegen, Ferienheim ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]

[illegible] ... [illegible]
St. [illegible] in ... [illegible]
St. [illegible] Diakonissenanstalt in ... [illegible]
St. Loup, Schweiz, Diakonissenhaus ... 1[illegible]
St. Paul, [illegible] Diakonissenanstalt in ... 2[illegible], [illegible]
St. [illegible], Das Diakonissen-Mutterhaus in ... 188
San Francisco, Cal., Die Diakonissenanstalt [illegible]schule in ... 265
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... 98
[illegible] G. ... 143
[illegible] ... 2., 28
[illegible], Prediger C. ... 122, 134
[illegible], Pastor C. ... 144
[illegible], Luise ... 343
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... 1[illegible], 1[illegible], 1[illegible]
[illegible] ... [illegible]
Schottland, Die weibliche Diakonie in ... 1[illegible], 1[illegible], 1[illegible]
Schultz, Pfarrer A. G. F. ... 78
Schweigen der Frau ... 20
Schwester „[illegible]“ ... 17[illegible]
Schwesternschaft aller Heiligen, in Baltimore, Md. ... 363
Schwesternschaft aller Engel ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] St. Louis, Mo. ... [illegible]
[illegible] in New York ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... 367
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... 365
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
Seney, George J. ... 40[illegible]
[illegible] ... [illegible]
Sibley, William J. ... 242
Sibley, H. ... 242, 243
Sieveling, Amalia ... 45, 46, 47, 48
Simpson, Bischof Matthew, 202, 203, 204
„Sisterhood“, englische ... 1[illegible], 157
Sioux City, Ja., [illegible]-Diakonissenheim in ... [illegible]
[illegible] ... 110
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
Speier, Die Diakonissenanstalt in 10[illegible]
Spittler ... 179
[illegible] Diakonissenheim und Hospital .. 264
Sprunger, Diakonissenanstalt ... 352

Seite.

Stanton, Elisabeth Cady 2
Stanton, Elisabeth Cady, und die Frauenfrage 2, 3
Statistik der deutsch method. Anstalten in Amerika 312
Statistik der englisch method. Anstalten in Amerika 493–498
Statistik der Kaiserswerther = Anstalten 491
Stein, Minister von und zum 45
Steinkopf 42
Stern, Pastor P. 335
Stettin, Die Anstalten „Salem“ und „Bethanien“ 109
Steven, Dr. Abel 206, 221
Stevenson, Rev. Dr. 166
Stewart, Dr. Scott 408
Straßburg, evangl. Diakonissenanstalt in 80, 81, 82
Straßburg, Station des Bethanien=Vereins 129
Stuttgart, Die Diakonissenanstalt in 98, 99, 101

Teding, van Berkhout, Frl. A. J. M. 185
Temperenz = Kreuzzug 204
Thoburn, Bischof J. M., 205, 206, 209, 215, 224, 283
Thoburn, Isabella, 203, 220, 233, 234, 290
Thomas, Kapt. 220
Tobschall, Schwester Ida 332, 341
Toddenham, Die Diakonissenanstalt in 159
Toronto, Canada, Anstalten der Episkopalkirche 369
Toronto, Canada, Die method. Diakonissenanstalt in 284
Träger, Rev. W. H. 297, 305
Tryphäna 27
Tryphosa 27
Tüchter, Herr H. W. 332

Urbana, Ill., Das Cunningham=Diakonissen= und Waisenhaus in 282

Valette, Pfarrer Louis 172
Verantwortlichkeit der amerikanischen Kirche im 20. Jahrhundert 377
Verbank, N. Y., Watts de Peyster=Anstalt 271
Vorgeschichte der Diakonie in der Bisch. Methodistenkirche Amerikas 201, 202, 203

Seite.

Vermeil, Pastor Antoine 170, 171
Verschiedenartige Entwickelung des Diakonissenwerkes in den Ver. Staaten 383
Vogelström, Pastor E. A. 371

Wachstum der Diakonissenhäuser in den Ver. Staaten 378
Wallon, Pastor L. 309
Walser, Pastor H. 356
Washington, D. C., Lucy Webb Hayes = Diakonissenanstalt und Ausbildungsschule 241
Washington, D. C., „Rusthall“= Diakonissen = Ausbildungsschule 242
Watkins, Rev. T. C. 249
Weakley, Dr. H. C. 268
Weiß, Prediger Karl, 117, 118, 119, 121
Weiß, Prediger Leonhardt ... 118, 131
Wesley = Hospital 234
Wesley, John 40, 41, 149, 150
Wesley, Susanna 149
Wessel, Die Anstalt in 39
Wheeler, Susanna 242
Wiborg, „Bethel“ 194
Wichern verglichen mit Fliedner, 58, 61
Wichita, Kan., Das Diakonissenheim in 274
Wien, Station des „Bethanien=Vereins“ 129
Wiesbaden, Die Diakonissenanstalt in 110
Witten, die Diakonissenanstalt in 110
Wittemeyer, Anna 202, 203, 204
Wurstemberger, Sophie 176, 177

Xenodochien 390

Yellow Springs, O., Das method. Altenheim in 268

Zahl der Diakonissenanstalten in der Bisch. Methodistenkirche 224
Zeeländische Diakonissenanstalt, Die 188
Zegers, Pastor J. L. 185
Zehlendorf, Die Diakonissenanstalt in 111
Zelienopel, Pa., Das Diakonissenhaus in 315, 327
Zimmer, Professor 111
Zürich, Station der evangel. Gemeinschaft 143
Zürich, Schwestern des „Bethanien=Vereins“ 126

UNITED THEOLOGICAL SEMINARY

MAIN BV4423.G6 1901
Golder, Chris Die Geschichte der weiblic
3 0645 0002 4840 7